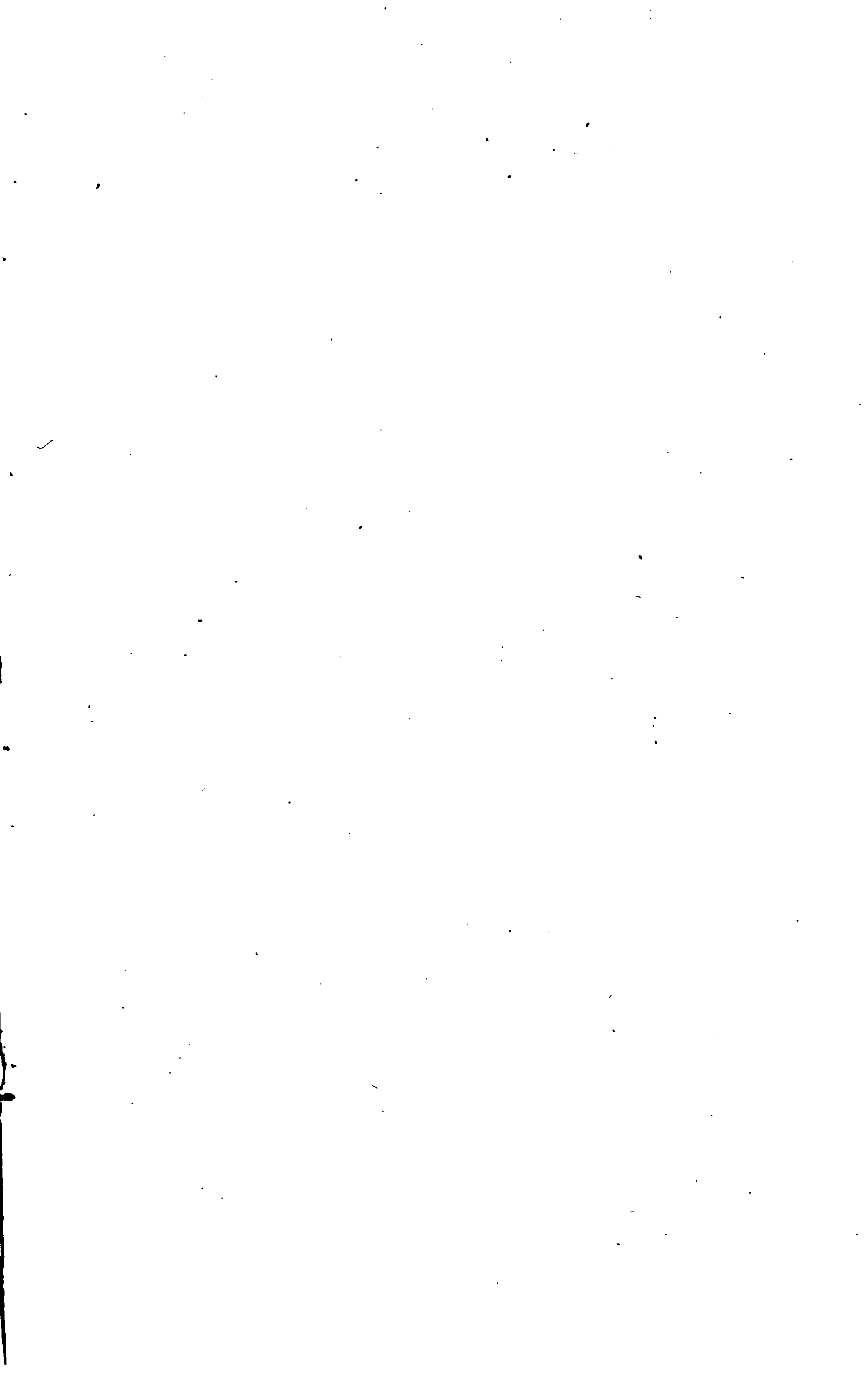
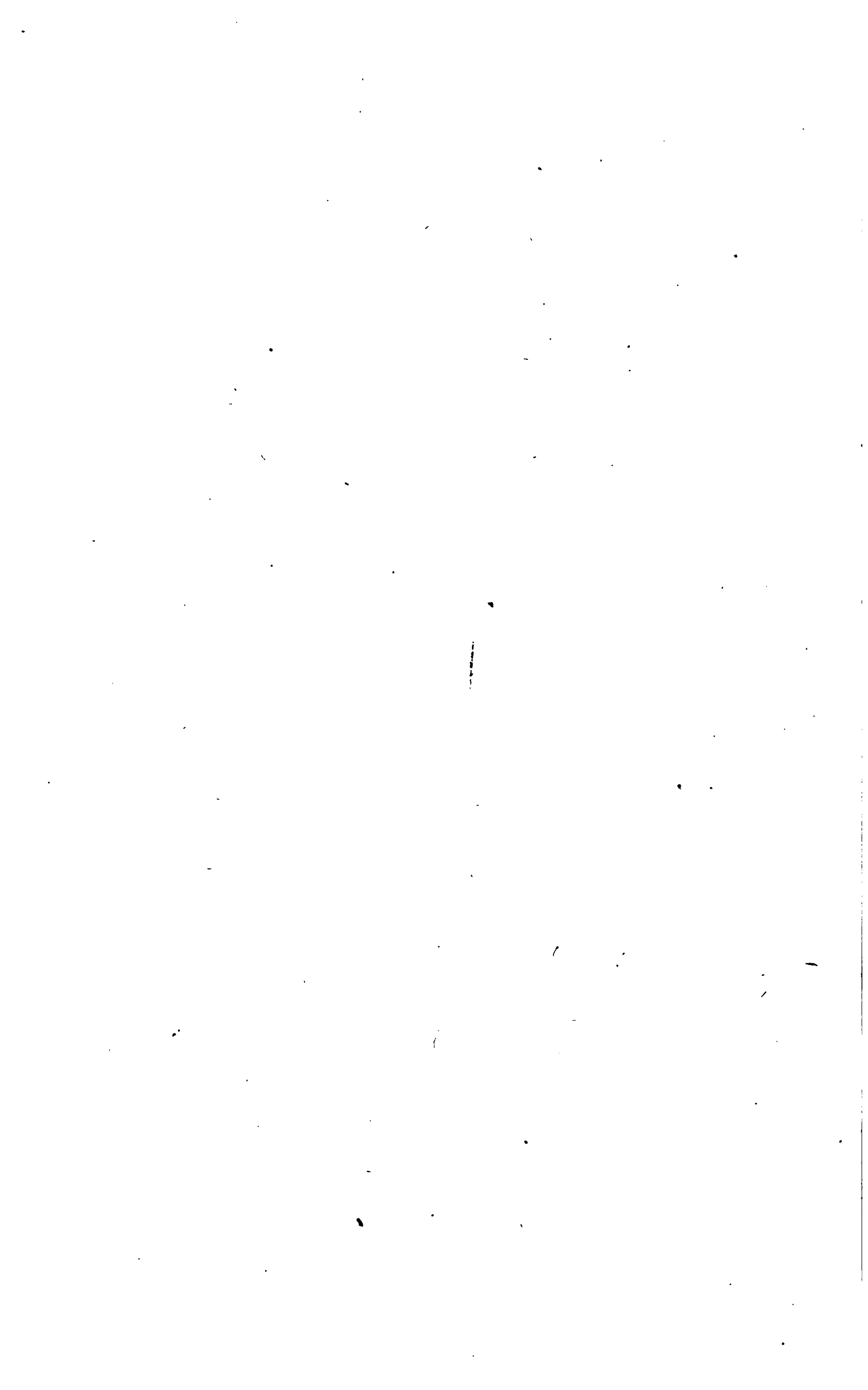



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE





ALEMANNIA

Zeitschrift

für

Sprache, Litteratur und Volkskunde

des

Elsasses und Oberrheins

herausgegeben

von

Dr. Anton Birlinger
a. o. Professor an der Universität in Bonn

Erster Band

Bonn
bei Adolph Marcus
1873

1873, Dec. 11.
Minot Fund.

(Ier Bd.)

Vorrede.

Was ist, muss aus dem was war, und was war, aus dem was ist, erklärt werden. Ich wählte für meine Zeitschrift den Namen Alemannia. Er passt, veraltet wie auch der Frankenname, so recht um alte Verhältnisse damit zu bezeichnen. Will ich heute altes Land und seine Leute alemannischer Zunge und Eigenart beschreiben und erforschen, so hindert mich vor Allem die jetzige politische Zerklüftung des einst so mächtigen Volksstammes. Wende ich mich aber an die Zeit der Völkerwanderung und der drei folgenden Jahrhunderte, so finde ich das grösste Volk nach den Franken, die Alemannen, die ganzen Männer, die Männer schlechthin, im Besitze des Oberrheins, während jene den Mittel- und Niederrhein innehaben. Weggezogen sind sie nicht; den Namen führt ihr Land noch bis in die Zeit der Karolinge, wo er zu veralten beginnt und Schwaben an die Stelle tritt; die alten Bistums-, Gau- und Rechtsgrenzen sind nach Nationalitäten gezogen; diese kennen wir und mit der Karte und den alten Berichten in der Hand sind wir heute im Stande, die ehemaligen Völkerscheiden in voller sprachlicher Uebereinstimmung offen zu legen. Der Rhein schneidet die Eigenart und Sprache nicht entzwei, beide ergiessen sich über den Strom, wie J. Grimm sagt. Dieses alte ausgedehnte Stammland der Alemannen hat sich die Zeitschrift ausersehen, um Sprache, Sitte, Sage zu erforschen. Die jetzige politische Gestaltung also des Landes ist für den Zweck der Alemannia ohne Bedeutung. Ob Elsass, die Schweiz, der Bregenzerwald, das bairische und wirtembergische Allgäu, Baden, Hohenzollern die Namen sind: gilt der Forschung gleichviel. Allein da die Verhältnisse einmal so liegen, müssen bei Grenzbestimmungen die heutigen staatlichen Einteilungen manchmal erklärend mithelfen; wenigstens für Leute, die sich wissenschaftlich nicht fest genug fühlen, sich so leicht in alte Völkerscheiden zu finden. Stecken wir unser Gebiet kurz ab.

Elsass sei zuerst genannt. Westlich scheiden die Vogesen von Frankreich, eine Grenze, die schon in's fünfte Jahrhundert zurückdatiert. Oestlich und nördlich: jenes brauchen wir nicht für Elsass; leztere Grenze ist da wo der alte Nordgau mit dem ebenso alten Speiergau Stirn gen Stirn zusammentrifft. Die Birs, verkleinert Birsig, bildet die Südgrenze. Elsass selbst

teilte sich in zwei Hälften, in das Land oberhalb des Landgrabens (Diözese Basel) und das unterhalb desselben (Bistum Strassburg). Dem Nordgau als dem fränkischen lag südlich der Sundgau, der alemannische, an.

Das zweite Land ist die Schweiz, welches mit seinen rhätischen Alpen ebenfalls schon seit Ende des 5. Jahrh. die alemannische Südgrenze bildet. Das Bistum Chur und das von Konstanz grenzten bei Rankwyl an einander, und da ist seit alter Zeit die rhätisch-alemannische Sprach- und Volksgrenze. Nach Osten müssen wir die Marken alemannischer Eigenart bis ins obere Inntal vorschieben. Im obern Etschtal bis auf die Malser Haide ist noch alemannische Sprache. Genaue Abgrenzung ist bis heute nicht möglich. Vom Bregenzer Wald ab geht unsere Grenze nach Oberstdorf, von da der Iller zu in der Richtung Ehingen, Marchtal, über die schwäbische Alb, wo wir die Nordgrenze des alemannischen Gebietes verfolgen können. Ziehen wir die Grenze vom Nordgauende des Elsasses, dem Hagenauer Forste nach herüber an die unterste Murg und den Bach Oos, zwischen der alten Grenze des Ufgaus und der Ortenau durch, so kommen wir über Gernsbach, Herrenalb, Leonberg, Calw nach Marbach, nach Göppingen, Kirchheim, und treffen so auf der Münsinger Alb das Ende unserer vorhin besprochenen Ostgrenze. (S. meine „Alemannische Sprache“ p. 12 ff.)

Wenn ich dieses Gesammtgebiet „alemannisch“ nenne, so glaube ich vor dem Richterstuhle der Wissenschaft wol bestehen zu können. Wenn es auch heute noch von dieser oder jener anscheinend kundigen Seite abgeleugnet wird, dass ein Schwaben und ein Alemannien unterschieden werden könne, so beruht das auf gänzlicher Unkenntnis der Sprache von einst und jezt. Was das Gebiet zwischen Iller und Lech, oder das sogenannte heutige Schwaben in der politischen Sprache, angeht, so gehört es nicht in unsere Grenzen. Es ist das Land der alten Jutunge, eines Stammes, der sprachlich und volkseigenartig von den Alemannen verschieden ist, aber doch ihnen näher steht, als jeder andere.

Man sieht also hieraus, dass die Alemannia ihren Namen historisch begründen kann. Es ist nicht Zufall, diese veraltete Benennung wieder heraufgeholt zu haben, sondern Absicht. Sie hat also nichts zu tun mit dem künstlichen Heraufbeschwören des Wortes alemannisch seit dem Anfang dieses Jahrhunderts durch Hebel, sie wird allerdings jenen Winkel des Rheines, zwischen dem Fricktal und dem ehemaligen Sundgau, das Stück badenschen Oberlandes, um das sich der Ellenbogen des Rheins bei Basel schlingt, sich besonders angelegen sein lassen, aber das grosse alemannische Gebiet wird sie nach geschichtlichen, nicht aber nach willkürlichen Grenzen behandeln. Es hat zwar das Riess den alten Namen Rhaetia minor, aber eingeschrumpfter

Weise, aufbewahrt; Baar überliefert bis heute die Geschichte vom Vorhandensein der Berchtoldsbaar; Bardowick deutet uns noch die alte Heimat der Longobarden an: aber das von Hebel gemachte alemannische Gebiet hat geschichtlich gar keinen Wert, es ist nur Modewort, oder wie Moritz Rapp sagt, ein schlechter Witz. Sollte Hebel, den eigentlich ernstern Studien in Sprache und Geschichte überhaupt abhold, nicht eher durch das zunächst liegende französische „allemand“ verführt worden sein? Denn seine Geschichte von der Franken- und Alemannenschlacht im Hausfreund beweist noch gar nicht, dass er aus dem Studium der Völkerwanderung den Namen „Alemannisch“ aufzufrischen für gut fand.

Dass trotz der vorhandenen Zeitschriften die unsere nicht überflüssig ist, dürfte einigermassen schon dieser erste Jahrgang bezeugen, und die folgenden sollen das noch in erhöhtem Masse tun. Es werden vor allem die elsässischen Denkmäler und Volkseigenarten berücksichtigt werden und erst in zweiter und dritter Linie die übrigen oberrheinischen Gegenden an die Reihe kommen. Weil aber stets die Grenzer in Sprache und Sitte merkwürdige, anderwärts verschwundene Altertümlichkeiten aufweisen, so werden auch diese Grenzen, besonders östlich und nördlich, unsere Aufmerksamkeit verdienen. Somit erwächst der Alemannia die Aufgabe, die alemannischen Sprachzweige unter sich und wiederum im Kampfe mit den fränkischen, mitteldeutschen, bairischen und schwäbischen Elementen zu beobachten und darzustellen. Nach den heutigen Erfahrungen sind die historischen Vereine und Zeitschriften nicht mehr im Stande, auch sprachlich den gegenwärtigen wissenschaftlichen Anforderungen Rechnung zu tragen. Wol hat die Schweiz für jeden Kanton ein Organ, worin sie Geschichte, Sage, Rechtsaltertümer niederlegt. Allein des Stoffs ist so viel, dass für Sprache und deren Vergleichung kein Raum mehr übrig bleibt. Dasselbe finden wir in Baden, Wirtemberg und Hohenzollern. Die Alemannia wird also auch solche Denkmäler bringen, aber nur, wenn sie sprachlich, wissenschaftlich von grösserm Werte sind. Ferner wird die Alemannia eine Seite besonders pflegen: sie wird die Orts-, Flur- und Waldnamen der alemannischen Lande ausheben, vergleichen und für den Gebrauch der deutschen Sprachwissenschaft überhaupt zu verwerten suchen. Sie wird, wie dem ältesten Denkmal jedes Bezirks, so auch dem heutigen Dichter der Volksmundart ihre Aufmerksamkeit schenken. Sie wird gerade bei den leztern Erscheinungen, worin Hebel obenan steht, sprachliche Untersuchungen immer und immer in ihren Heften anstellen; sollte auch für den einzelnen Dichter nichts sprachlich erheblich Neues sich zeigen, so wird doch durch Zusammenhalten mit der Sprache des Volkes und anderer weniger bekannter mundartlicher Schriften ein Resultat sich ergeben. Wenn das alemannische Gebiet

einmal etwas am Altertümlichen haftet, und somit, allerdings auch unter dem Einflusse noch anderer Verhältnisse, die nhd. Sprache nicht in ihm sich gestaltete, so wird es doch höchst lohnend sein, nachzuspüren, wie allmählich das Hochdeutsche, das von Alemannien ursprünglich lokal den Namen empfieng, dort um sich gegriffen hat. Da ferner der Schauplatz unserer höfischen Litteratur in unsern Landen zum grossen Teil zu suchen ist, so wird sich immer und immer Gelegenheit bieten, ein Denkmal mit einem andern desselben Gebiets zu erklären. Ich betone hier vor allem die teils bekannten, teils noch unbekannten Prosadenkmäler, Urbare u. s. w. Was die einzelnen Zeitalter anbelangt, so hat diese oder jene alemannische Gegend bald mehr bald weniger Anteil genommen. So wird Elsass im 16. Jahrhundert, als sich die nhd. Sprache fern von ihm entwickelte, noch ganz besonders nach Sprache und Sitte erforscht werden müssen. Daher kommt es denn, dass Geiler, Brant und Fischart immer in vorderste Linie gestellt werden. Das Litteraturleben des Bodensees und der Schweiz, von der Sprache ganz abgesehen, wird im Mittelalter des Materials noch so viel bringen können, dass eine neue Zeitschrift neben den bereits vorhandenen vollauf zu tun hat. Was die Sage und das Volksleben anbelangt, so sind Elsass und die Schweiz, sowie die übrigen alemannischen Gebiete aufs genaueste durchforscht, und doch wird eine einschlägige Zeitschrift Gelegenheit genug finden, auch nach dieser Seite hin das ihrige zu tun. Es gibt noch viele Sagen, die nicht gesammelt, noch viele Sitten, die nicht bemerkt und aufgezeichnet sind: die Alemannia wird diese Lücken auszufüllen und die zerstreuten Fäden zusammenzufassen sich angelegen sein lassen.

Jedem Hefte soll wie bisher ein Text, irgend einer Gegend angehörend, einverleibt werden. So wird noch für einige Jahre die in elsässischer Sprache abgefasste Legenda aurea wertvolles Material abgeben. Daneben folgen schon für die nächsten Hefte mhd. Sprachdenkmäler in alemannisch gefärbter Zunge. Die Abhandlungen über Fischart, Brant, die Proben aus Geiler werden immer wiederkehren, vor allem aber wird für einen zusammenhängenden Sprachschatz des alemannischen Gesammtgebietes Mühe und Aufmerksamkeit nicht gespart werden. Mein längst, seit zehen Jahren, angelegtes Wörterbuch, der zweite Teil der „Alemannischen Sprache rechts des Rheines“, erscheint in der Alemannia.

Es werden zwei bis drei Hefte jährlich Teile des angekündigten Stoffes bringen.

Anton Birlinger.

Inhalt.

ALEMANNIA.

Zeitschrift

für

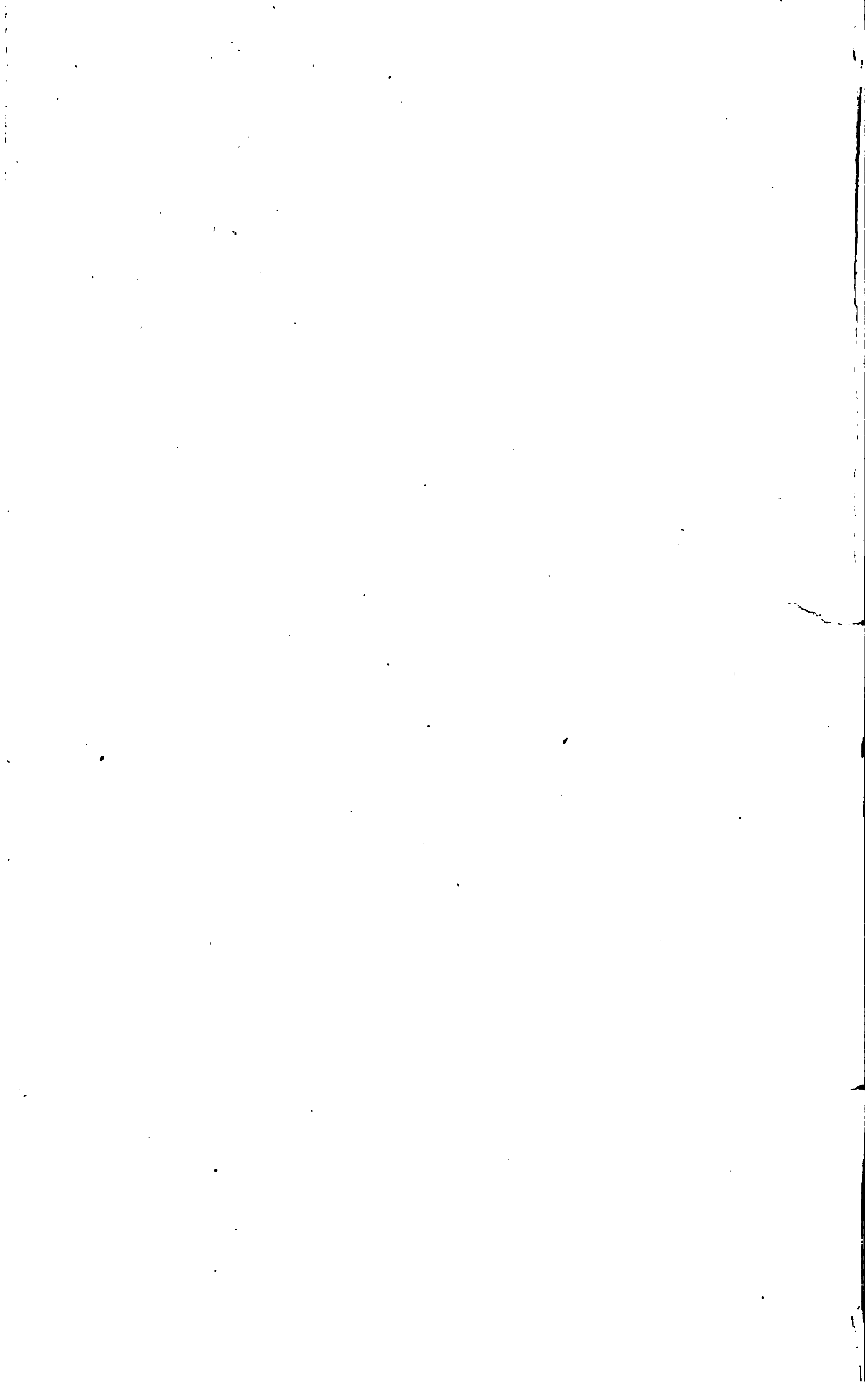
Sprache, Litteratur und Volkskunde
des Elsasses

und seiner nächst angrenzenden Gebiete

von

Dr. Anton Birlinger,
Docenten an der Universität in Bonn.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1871.



Eine Zeitschrift „Alemannia“ muss geographisch das ganze alemannische Gebiet: die Schweiz, Vorarlberg, Allgäu, die Südwestecke Deutschlands, Elsass sprachlich und litterarhistorisch in sich aufnehmen. So war die Sache vor 2 Jahren zwischen mir und Prof. Joh. Meyer in Frauenfeld zu Schaffhausen verabredet. Jezt aber erscheint die Zeitschrift dieses Namens und ihr Hauptgebiet ist nur ein Theil unserer grossen eigenartigen alemannischen Heimat: die wiedergewonnene Westmark. Als Theil Alemanniens kann Elsass aber nicht von seinen Nachbargebieten getrennt werden, am wenigsten kann der Rhein als Grenze betrachtet und bei Basel gegen die Schweiz ein Trennungspfal ausgesteckt werden: darum der Zusatz auf dem Titel der Alemannia „und seiner nächst angrenzenden Gebiete“. Dass der Breisgau volkstümlich und sprachlich zum Elsass gehöre, hat man schon längst richtig erkannt; dass die Heimat Hebels notwendig zum Basler und elsässischen Gebiete genommen werden muss, liegt eben so klar zu Tage; der Wortschatz des Wisenthals ist in der That derselbe wie in Oberelsass, so dass beide Gebiete sich wechselseitig Aufschlüsse geben können, wenn je etwas im Laufe der Jahrhunderte sprachlich sich verdunkelte. Demnach fällt der Alemannia so ziemlich das obere Rheinthal noch zu. Unterelsass mit seinen fränkisch-niederrheinischen Spracheigenheiten bietet dem Forscher des Interessanten soviel, wie kaum eine andere Sprachgrenze. Ganz besonders lohnend ist es weil wir aus der frühesten Zeit den Hagenauer Forst als Völker- und somit als Sprachgrenze angesezt sehen. Diese verschiedenen Elemente herauszusuchen: Fränkisches, Alemannisches, Mitteldeutsch-Düringisches im Lothringischen zu markieren soll Hauptaufgabe der Alemannia sein. Ist die lothringische Grenze überschritten, so haben wir die mitteldeutsche Grammatik, die hier nur untergeordneten Platz finden kann: etwas anderes ist es aber mit der Litteratur; ich werde leztere ganz besonders berücksichtigen, weil das Culturleben Lothringens im 9. 10. 11. Jhd. auf einer Stufe stand, wie in keinem andern deutschen Lande: ich versetze neben der Ecbasis auch den Ruodlieb dahin und die lothringische Heldensage soll in der Alemannia für die nächste Zeit schon zur Sprache kommen. Unsere Zeitschriften für deutsches Altertum von Haupt, Bartsch, Zacher können des eingesandten Materials aus allen deutschen Gauen kaum Herr werden, darum wird die Alemannia in der ersten Zeit ihres Bestehens ausser

dem Elsässischen Lothringen ganz besonders litterarhistorisch berücksichtigen; Elsass selbst ist nach beiden Seiten hin sowol Sprache als Litteratur anlangend Gegenstand eifrigster Forschung vom 6. Jhd. ab, wo uns Ortsnamen sich bieten bis in die neueste Zeit, von den Schlettsädter Glossen bis zu den Flurnamen von heute, von Otfrieds Evangelienbuch bis zu dem Kinderbüchlein A. Stöbers herab u. s. w. Der Kampf des Neuhochdeutschen mit dem Mundartlichen soll Schritt vor Schritt nachgewiesen werden; Elsass, besonders Oberelsass theilt auch hierin sein Schicksal mit dem Niederrhein, während der lothringischen Grenze zu das Neuhochdeutsche leichter Eingang fand. — Unumgänglich notwendig für Kenntnis der Sprache und Litteratur eines Volkes ist die Kenntnis seiner Eigenart, seiner Sitten, Gebräuche, Sagen, doch leztere nur im eigenartlichen sprachlichen Gewande. Desshalb habe ich vor in der Alemannia zeitweilig dem Volkstümlichen einen Platz zu gönnen, besonders dürften die alten Berichte von Strassburger, Schlettstädter, Basler Schriftstellern in dieser Hinsicht Aufnahme finden, wie das nächste Heft aufweist. Weil der Kampf der Aufklärung mit dem Volksglauben ein so merkwürdiger, weil gerade vom Oberelsass und von Freiburg dieser Kampf gegen Aberglauben schon vor 300 Jahren aufgenommen, während Geiler noch vielfach darin verstrickt sich fand — so soll auch nach dieser Seite hin die Alemannia Aufschlüsse bringen.

Ebenso wie als Heimat der Thiersage, der Mystik, der Satyre, so wird Elsass als Heimat oder Pflegestätte der Legende, Kanzelberedsamkeit in jedem Hefte erscheinen. Wir haben die sprachlich merkwürdige älteste deutsche Bearbeitung der Legenda Aurea des Jacobus a Voragine in der Münchener Handschrift von 1362; jedes Heft bringt 1½—2 Bogen Text davon; sodann wird Geiler v. K. und ganz besonders Fischart Gegenstand fortgesezter Untersuchungen von kundiger Feder sein. Die elsässische Litteratur wird ununterbrochen mitgetheilt. — Ich will noch anführen, dass ich Hebel eingehend sprachlich und litterarhistorisch in der Alemannia behandeln werde. Kleine und grössere Beiträge zur Kenntnis der Völkergrenzen, der alemannisch-schwäbischen, alemannisch-bairischen, alemannisch-burgundischen, alemannisch-fränkischen, alemannisch-düringischen werden fortlaufend zur Veröffentlichung kommen.

Ich lade hiemit alle Leser zur kräftigen Unterstützung meines Unternehmens ein, besonders die elsässischen Hüter und Wächter deutscher Sprache und Litteratur, wie Stöber, Spach, Heitz, deren Forschungen ich seit Jahren gefolgt bin und deren Alsatia einzig dasteht in schwierigen Zeiten redigirt, oft kaum auf dem Wege des Buchhandels in Deutschland erreichbar.

Der Herausgeber.

Strassburgisches Liederbuch.

1592.

1. *Grammatik.* Die Sprache unseres Liederbuches bietet auf den ersten Anblick kein besonderes Kennzeichen, woraus man auf eine bestimmte Gegend schliessen könnte, der Wortvorrat schon gar nicht. Allein die Reime lassen dieses erschliessen, dass der Schreiber am Oberrhein zu Hause und zwar kann derselbe der Südwestecke Deutschlands, also dem Schwarzwald, Basel oder dem Elsasse angehören. Hält er sich auch ziemlich auf der Höhe der allgemein süddeutschen sog. neuhochdeutschen Sprache, so entschlüpfen ihm Geseze, die er instinktmässig hereinbringt, die vor allem die alten Quantitätsverhältnisse bekunden, sowie Vorlagen, welche älterer Sprache angehören, erraten lassen. Ich will dieses zu beweisen suchen. Die von manchen Herausgebern so später Texte erbarmungslos fortgeschafften Doppelconsonanzen nach kurzen und langen Vocalen bedürfen sorgfältigerer Beachtung. So z. B. hat unsere Liedersammlung sehr häufig, ja darf ich sagen fast immer binn (sum) 10, 1; inn (eum) 4, 1; hinn, dahinn 25, lezte Strofe; vonn (de) 12, 1; ann (ad, in) 6, 4; denn (illum) 6, 4 u. s. w. Dazu vergleiche ich wo*l*: vo*ll* (10, 2), welche Quantität heute noch oberrheinisch. Hier haben wir, selbst im vorlezten Falle, nur ein Zeugnis der alten kurzen Aussprache; ich habe aber, weil diese Häufung dem Auge nicht wolthut, einfache Consonanz durchgeführt. Als wertlos sind gleich gestrichen worden: *nn* in erde*nn* (terram) 3, 1; desgleichen ist mi*t* für mi*tt* geschrieben; die wertlosen ck, nach Vocalen oft und Consonanten stets, sind fortgelassen, ebenso die überhäufigen *tz*. *ff* ist in au*ff*, tie*ff* in *f* vereinfacht, weil es nur nach einfachen Vocalen alte Quantität im Alemannischen wahrt. *ll* in hime*ll* 7, 3; diste*ll* 38 (ult.) taugen für neue Abdrücke nicht mehr. Eigentümlich ist noch graphisch verschiedenes u für v im Inlaute; ich tilgte es, z. B. dar*u*on 22, 2 u. s. w., dagegen liess ich aw = au. Weil nun aber durch alle oberrheinischen Schriftstücke der lezten 400 Jahre sich eine, möchte man sagen, bairische Eigenheit hindurchschleicht, lange Vocale fälschlich so zu be-

handeln, als ob sie auch ursprünglich kurze gewesen wären und das Gefühl für alte Kürze gleichsam in der Luft schwebte, so sehen wir ste*tt* (stäte), tha*tt*, the*tt*, the*tt*e, blu*tt*: mu*tt* (bluot: muot) neben bo*tt* 5, 1, ja sogar ro*tt* (ruber): Go*tt* (9); va*tt*er 5, 2, gra*mm*: man geschrieben; ferner verzeichne ich g*utt*, g*utt*er, mu*tt*er 3, 3; stra*ff*en u. s. w. neben dem rechten h*aa*r 7, 4; w*aa*r, j*aa*r (23), l*âh*n (lassen) 14 (ultim.) 45, 1; selbst noch wâ [1]) (10, 2); gri*nn*e (grüne) u. s. w. Halbschlächtig: ih*nn*en (intus) 31. Ganz gewiss bezeugt uns der Reim i*me*: si*nn*e 6, 1 alte Kürze des Demonstrativpronomens im Dativ; und wenn st*imm* auf m*ein* reimt, so ist falsche Kürze von *mîn* anzunehmen, wie bi*tt*en: ze*y*tten 42, 1; s*i*nn: ges*ei*n 48, 2; innerhalb des Verses: mi*nn* hilf 25, 3. — Die dem norddeutschen Ohre unbegreiflichen südwestdeutschen Reime i : ü; ie : üe; ei : eu; e : ö haben wir auch hier: l*ie*b : *ü*b (1); hier*ü*ber : herw*i*der (5); sch*i*cken : gl*ü*cken (9); g*i*b : betr*üe*b (24); gez*ie*rt : geb*üe*hrt (47, 2), sogar sch*ö*ne : all*ei*ne (49, 2); w*e*rdt : geh*ö*rt (9, 4); geb*e*rdt : unerh*ö*rt (9, 5) fr*eu*dt : l*ey*dt (9 und oft); fr*eu*den : bl*ei*ben (9) ist ganz echt oberrheinischer Reim; *ü*tt : z*ey*t (1); vergl. n*eu*tt : l*eu*tt wol im ältern Texte nüt : lüt (26). Die Reime m*ey*den : sch*ey*den 10; (î : ei; ei : ái alt); bl*ey*ben : sch*ey*den (17) sind local und nicht allgemein; können ebensogut im Kohlerwinkel bei Augsburg heimisch sein. — Der nie so recht alemannische Wechsel von ă mit ŏ ist belegt: (gr*a*ss : beschl*ô*ss Anlehnung); w*o*rt : z*a*rt (43, 4) b*a*ld : g*o*ldt; b*a*ld : s*o*lt (12) u. s. w. Falsch sind die Reime h*e*rt : schw*e*rdt (9); b*e*st: w*u*sst (13), ist w*e*st anzusezen; ebenso g*e*ben : verf*üe*hren (15) in *ververen* zu ändern, das der Schreiber längst nicht mehr verstand.

Die Reime u : ŏ; uo : ŏ (ô) gehen an, wenn flüssiger Consonant, besonders m, n folgt; so noch heute die Aussprache: th*uo*n: abl*ô*n (11); sch*u*ldt : s*o*lt (10). Echt oberrheinisch, besonders elsässisch ist *ô* = *â* z. B. reimt n*ô*th: g*ô*th (25, 4.); n*ô*th : r*â*th (43, 2), g*ô*hn : t*ô*hn (1). Innerhalb des Verses begegnet gh*â*n (30, 3), verl*ô*hn (30, 1), l*á*hn 45, 1; vergl. underth*ô*n : kr*ô*n (28, 3). Wenn wir Reime wie g*üe*te : bl*ue*te (39, 2); kr*e*nken : d*a*nken (32, 1), gest*ä*lt : gew*a*lt (26); innerhalb des Verses ge*fe*ll (ich dir 23) — wenn wir diese unterbringen wollen, so haben wir in der alemannischen Grammatik Belege in Menge, welche solche Art Umlaute,

1) Fischart schreibt durchaus *wa*. Vilmar zur Lit. Fischarts. 2. Aufl. S. 51.

von Weinhold Beilaute geheissen, bezeugen. Ja ich glaube, dass unser Schreiber das ztw. w*e*nken (2, 1; 3, 3; 48, 1) kaum mehr von wanken grammatisch zu scheiden wusste, und w*e*nken (: sch*e*nken) sezt er mit dem sog. Beilaut, wenn wir uns dieser Bezeichnung zum leichtern Verständnisse bedienen wollen. — Das führt uns auf ein anderes alemannisch-oberrheinisches Gesez, nämlich die Dehnung der kurzen Vocale in Positionssilben, besonders vor doppelten flüssigen, bei Hebel ganz gewöhnlich: heimgeste*lt* : gefe*lt* (10, 3), gefe*lt*: auserwö*lt*, gese*lt* (44, 2) u. s. w. [1]) Anderseits hilft *ll* alte Quantität bewahren, wo sie längst verschwunden : que*ll*en (42) = quälen. Sieh oben inn, binn. — Reime wie tr*au*ren : verl*oh*ren (15) lassen sich oberrheinisch nicht rechtfertigen: au, ou: ao ist streng geschieden (áu: û); ger*ew*en: vertr*aw*en (i) möchte ich fast beilautlich nennen. Sieh oben. — Uebrigens ist *gerauwen*, *grauba* alemannisch, doch nur partic. praet. Die Schreibung *ü* für *i*, eine im 14. Jahrhd. alemannisch wild aufwachsende zwei Jahrhunderte anhaltende Unsitte (vergl. Zimmernsche Chronik, Rotweiler Stadtrecht) hat auch in unserm Liederbuche noch Spuren zurückgelassen: [2]) l*ü*cke : (blicke) = oft 9, 1 u. s. w. w*ü*rstu (40) w*ü*rst 9, 4; würdt 9, 3; falsch *eu* = ei : b*eut* = warte (9) und öfter; wogegen b*eut* (10, 5) = biete echt ist. Ich reihe die alten guten Formen leztern Schlages hier an: b*eu*t mir (47, 4); z*eu*cht 45, 1; verl*eu*gt (41), betr*ey*gst (30 ultimo), fl*eu*gt (49). Falsches *ö* = e im nhd. schwören gibt unser Buch noch mit e: schweren 44, 2, während ausserwölt (: gefelt) 20, sich findet, sowie ver*ö*rt für verrert (7, 8).

Ganz alte Spuren haben wir in eugl*î*n (6, 4); liedtl*î*n (31), das am Ende des 16. Jhds. archaistisch zu nennen ist. Oben ist auch m*ei*n als m*î*n, m*î*nn im (24, 4) Reime auf *sinn* nachgewiesen. Vergl. hieher gschw*î*g = (23, 4) Schwägerin, heute allgemein oberrheinisch-schwarzwäldisch. Lexer mhd. Wb. 940. — Das alte *meh* neben jüngerm *mehr* öfters. Schreyb d. h. schraib, altes praet. 5.

Die bekannten Zeitwörter auf -*ieren* vertritt form*ie*rt (6, 5). — Ueber diese Formen, die bei Geiler, Fischart oft zu treffen sind, Grimm kl. Schr. I, 369. Zarncke zu Brant 278, 20.

Was die Consonanten anlangt, so ist kaum etwas für den

---

1) Vergl. Kuhns Ztsch. 19, 145. — 20, 60. — Die Zimmernsche Chronik z. B. schreibt *waal, faal* u. s. w a. a. o.

2) „Einige i werden seltsamerweise bei Fischart zu *ü*: würst, würd, würfst. würft, würt u. s. w." Vilmar 52.

Wechsel harter und weicher Anlaute zu bemerken. Das häufige *k*laffer wechselt mit *g*laffer, dem *g*lar, klar (6, 4) zu vergleichen. Altes *ch* erhielt sich kaum einmal in befol*ch*en (27), wofür schon befohlen vorkömmt. Ganz gewöhnlich sind deine*t*halben (3, 1); meine*t*willen (5, 2). Als Neckerei, Spielerei, nicht als Schreibfehler muss wol hol*z*selig (23) — holdselig angesehen werden. Alliterierend klingt: s*t*et und s*t*ill 13, 9. — Wechsel von r, s: ro*s*en: ausserko*r*en (2). Eine grosse Rolle spielt das Dehnungs-*h*; ich liess es stehen, wenn es auch nach gewissen Consonanten sich schlecht ausnimmt. Weinhold, Alem. Gramm. S. 199 hat sich mit dieser Erscheinung befasst und § 211. 212 S. 180 ein g*h*an aus unterelsässischen Weisthümern mitgetheilt; was noch viele Genossen hat.

Beispiele für *gh:* g*h*on (: sthon) 1, 2. 3, 3: g*h*ên; 25 ff. g*h*ân 30, 3. g*h*ut 18 (ult.) 23, 2 u. s. w. beg*h*er 27. Nach *st*: st*h*on (1) st*hätt* (1, 3 u. oft) st*h*et (3, 1, 2. 6, 5) st*h*en 10, 8. Auch dieses ist hartnäckig in unserem Liederbuche durchgeführt, jedoch nicht beibehalten wie in den andern Fällen. Anderweitiger Gebrauch des Dehnungs-h: i*h*m 1, 2 neben ime 6, 1. i*h*ren (1, 4) nu*h*n (5, 2) neben n*h*un 21, 1 und oft. te*h*t (6, 3) statt des häufigen t*h*et, t*h*un, t*h*att dem sich t*h*uch beigesellt 1, 6. me*h*r (1, 6), nimmerme*h*r 2, 1. fa*h*rend (1, ult.), o*h*n, (1, 1. 3, 1 und oft). meh (5, 2), verze*h*ren (9, 5). la*h*n, (14 ultim.), verlo*h*n (30, 1). Diese Dehnungs-*h* vermeidet Fischart; nicht aber *th*: *th*un, ge*th*an, *th*uch. Vilmar 52. Die schlechte Schreibung *dt* besonders im Auslaute, die z. B. Fischart hasst, wollte ich nicht vereinfachen. —

Einige alte Erinnerungen neben oben erwähnten *-lîn* haben wir in der Abwandlung des Hilfsverbums „sein", praet. noch wa*s* (30, 1); imperat. *biss* = sei, was die plattdeutsche Sprache z. B. der Niederrhein, beinahe halbvergessen der Oberrhein noch hat. Die Formen wiltu, soltu, bringstu, wilt bezeugen früheren Text, als aus dem Ende des 16. Jhds. Auch der Reim b*e*st: w*ü*sst (13, 7) lässt w*e*st ansezen; sieh oben. Die mhd. Formen praet. III. sing. sind bekanntlich wisse, wësse; wiste, wëste, u. s. w.

2. *Wortvorrat.* Obenan steht *klaffer, glaffer,* Kläffer = Schwäzer, alberner Märleintrager, wie früher solche Leute auch hiessen. 24. 27, 5. 28, 1. 31. 44, 1, 47, 2. 48, 3, 4. 41, 1. Die Hätzlerin hat es gleichfalls öfter. Locheimer Liederb. Nr. 7. Strofe 7. Hildebrand D. Wb. V, 900: kläffer, klaffer = Schwätzer, den Zeugnissen nach nur im üblen Sinne = dicax, fabulator, susurratores in den Vocabu-

larien. Mhd. *klaffaere*, *kleffaere* Lexer Wb. I, 1596 ff. Im Kolmarer Liedercodex S. 380; 23: *verklaffen*. In unserem Sinne S. 268, 45: *hinderecleffer*. Locheimer Liederb. Nr. 15. 7.

Schabab 8, 1 und öfter. Vrgl. die Hätzlerin I, 104, 25: ich bin schabab = ich bin schimpflich abgewiesen. Schabab müssen = fort müssen II, 58. 231. Unser heutiges „einen tüchtigen, wol- oder nicht verdienten Korb bekommen“. Uhland althoch- und niederd. Volkslieder II. Bd. 531 ff. bemerkt „über *abschaben* im Sinne von schmählich abziehen, sich fortscheeren, früher ûz schaben, sinen weg schaben“ u. s. w. Jac. Grimm Reinhart Fuchs 283. Hievon ist *schabab* Imperativform, schon im 14. Jhd. vorkommend. Liedersaal II, 198. V. 310 ff.:

> Si ist von mir geschlichen
> Daz sie mir kain antwurt gab,
> Des bin ich leider *schabab*
> In ir herzen worden.

Uhland 532: häufig im 16. Jhd. — Wackernagel, Germania V, 308.

Ritt swm. (14); *scheudt ihn der ritt* = schüttelt ihn der Ritt 8, 2, wo das Verbum nicht mehr verstanden ward; daher die abnorme Form, als ob es zu obigem beut, fleygt, zeucht gehörte. „Der unfall *reyt*“ 8, 1 steht dazu. Man hat den „Ritten“ wie einen Alb betrachtet, der den Menschen „reitet, rüttelt und schüttelt“. Vernaleken sucht die bisherige Deutung des „reiten“ zu widerlegen, sammelt Beispiele Germ. XI. 174 (1866). Mhd. *rite*, später *rid* und *ritt* (Genit. des ritten) = das Fieberschütteln, das Fieber. Alemannisch gilt *readen*, also altes ĭ; wir hätten somit in „Ritt schütteln“ einen Pleonasmus. Es können beide Annahmen gut nebeneinander bestehen; die bisherige sowie die neue Vernalekens.

Verreren swv. 7, 8 (vergl. die Hätzlerin, Wb. 339. 355.) = vergiessen. Die Form *verör* gebraucht Fischart ebenso.

Aufpreysen swv. 7, 1 = aufnesteln, relaxare nodos; citirt ist in Grimms Wb. I. 701 die erste Strofe unseres Liedes, das auch in der Ambraser Sammlung steht. Sieh ausführlicher in meiner Ausgabe J. Frischlins hohenzoll. Hochzeit. Freiburg i. B. 1860. S. 143. Noch heute volküblich. Ebenda handelt eine Anmerkung über „*sich muzen*“ (26 unserer Sammlg.) S. 132. Es heisst zurüsten, aufpuzen. — Zu *berden* = Geberden (26) vrgl. die Hätzlerin I, 18, 11; hiezu *bären*, *gebär* (22). *bekrenken* (14) sieh

bei der Hätzlerin I, 104. 26. *Verdust* 7, 2 = verjagt, vollendet. Hätzlerin I, 18, 39; ir beider lust ward bald *vertust* I, 27, 350; wär mir mein leid *vertust* I, 41, 18, so wär mein leid *vertust* I, 79, 6. — *Weibsbild* (7, 3) in Baiern mit pessimistischem Zuge; alemannisch in gutem Sinne. Die Epist. obsc. virorum: imago feminalis. — *Kopf* stm. = Geschirr, Krug, Becher (12, 1, 2) sieh die Hätzlerin I, 91, 216. — Zu *schaffen* = befehlen (9, 2) heute noch recht bairisch, vergl. die Hätzlerin = bilden, gestalten, 2. machen, bewirken I, 28, 34. I, 48, 35. — *Kaisersgut* (16, 1) zum D. Wb. V, 41, wo es fehlt. — *Bekennen* von einem = einen nennen, angeben (17, 4) fehlt im D. Wb. I, 14, 16. *semlich* (13, 5) = ähnlich; alt. *scheiden, sich* (22, 1). — Zu *sich erschwingen* (24, 6) von der Nachtigal sieh D. Wb. II, 9 b: „weil die Vögel vor dem Fliegen sich schwingen"; „*erschwinget* und erspringt euch". Fischart, Garg. — *Feiffel*, die (40) und Gicht, ursprünglich eine Pferdekrankheit. Frisch I, 255 c. Bei Frischlin Nomencl. = Fistel. *Leze* (47) sieh die Hätzlerin Wb. 334. Ich verzeichne noch in *todter ziel* (12, 5)? *keren* 10, 7. *inder* 17. *wurzscherben* 18. *gewehren mich* 23, 3. *gschwîg* (Schwägerin) 23, 4. dück pl. von *duck* = eine heimliche oder offene Schädigung 8, 1, 915. *allde!* 23 und öfter. *geschwandt ihr* (7, 5) = wurde ihr schwindlicht.

Ueber *St. Jörgen* als Patron, der angerufen wird, (49) sieh die Hätzlerin II, 62, 35. Frischlins Hohenzoll. Hochzeit S. 140. 150.

Zu Nr. 11, 1, Anfangszeile, will ich auf diese in alten Besegnungen oft vorkommenden Worte: „selig ist der Tag und auch die Stund" aufmerksam machen.

Zu Nr. 29. vrgl. das Lied in meinen „schwäbischen Volksliedern" Freiburg in B. 1864 S. 15 No. 14.

Die litterarhistorischen Nachweisungen über das anderweitige Vorkommen der Lieder stehen je bei den Nummern als Anmerkungen.

3. *Die Handschrift*, Papier, ist Eigenthum Lassberg's gewesen und befindet sich jezt in der fürstlichen Hofbibliothek in Donaueschingen; klein Oct. 61 Blätter, 16. Jhd., Pergamentumschlag. Weitere beschriebene Blätter, die man herausgerissen wähnte, waren nicht da. Es sind ursprünglich 50 Lieder darin enthalten gewesen; leider ist Bl. 40—47 herausgerissen, so dass die Lieder Nr. 32—39 (lezteres defekt vorhanden) fehlen. Dagegen ist No. 22 doppelt gezählt, was die Verfasser der Handschriftencataloge veranlasste zu glauben, das 50. Lied sei fortgefallen. Auf dem Vorsezblatte steht:

„*Ottilia Fenchlerin von Strassburg*. Anno 1592 angefangen geschriben worden von mir Caspar Schröpfer denn 22. tag Mey. Alle ausserlessene lieder in diss büchlin geschriben der Ottilia zuehren“. — Uhland hat die Hdsch. schon benuzt zu seinen Volksliedern No. 116 und S. 1011; aber auch nur *ein* Lied. Barack Nr. 121.

Die Ueberschriften „ein anders liedt“, „ein Anders“ sind weggelassen; sie stehen oberhalb jedes Liederanfanges. Die zu No. 1 :. „ein schönes neues Lied“ und „Histori“ was einigemal dastcht sind in die Anmerkungen unmittelbar unter den Text gesezt. Sieh No. 7. 17. 18. Bei No. 12 steht zu beiden Seiten der Zahl XII ein Buchstab; links A, rechts P. Federproben: kleine Ausstattung des V mit einem Herzchen, einer Federzeichnung (48. 49). Das Wort „Herz“ selbst ist im ganzen Buche mit einer Federzeichnung, einem Herz, wiedergegeben.

4. *Hilfsmittel*. a) Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst auf das Jahr 1816. Mit Kupfern. Köln, gedruckt bei M. Du-Mont-Schauberg. Von S. 119 an Minnelieder von Görres. b) Görres Altdeutsche Volks- und Meisterlieder 1817. c) Uhland's Volkslieder I. II. d) Liederbuch der Clara Hätzlerin — von Dr. Carl Haltaus 1840. — Basse's Bibl. der National-Literatur VIII. Bd. e) Das Locheimer Liederbuch von F. W. Arnold und Bellermann in F. Chrysanders Jahrbüchern für musikalische Wissenschaft II. f) das Ambraser Liederbuch (Litt. Verein XII. Publ.) von Bergmann.

Ferner Weller's Annalen 2 Bände. Ditfurths Liedersammlungen. Vilmar's Schrift zur Litteratur Johann Fischarts, 2. Aufl. 1865. W. Wackernagels Johann Fischart von Strassburg und Basels Antheil an ihm. Basel 1870. Zarncke's Brant. 1854.

I.[1]

1. Brinnende lieb du heysser flamm, bl. 1ª.
wie gar hast mich vmbgeben,
als durch ein jüngling, milt heysst sein stamm,
ohn ihn mag ich nicht leben,
das edle blutt,
mein seel leyb vnd mutt
gib ich im ganz zeygen,
als er dann wol
noch sehen soll
das es die werck anzeygen.

2. Alle welt must eh zu scheytern gon,
eh dann ich ihn sollt meyden,
in nöthen will ich für in ston,
vnd solt ich darumb leyden
denn grimmen todt,
wann ihms thut noth,
dieweil ich leb auf erden,
geschicht ihm ütt,
in solcher zeyt,
es soll gerochen werden.

3. Kein[2]) zarter jüngling daran gedenk bl. 1ᵇ.
vnd lass dichs auch nicht gerewen,
dein lieb vnd trew keinem andern schenk,
dann ich dir thu vertrawen,
haltestu an mir,
als ich an dir
stätt ewiglich will halten,
so lebt kein man,
der mag noch kan
solliche lieb von eynander spalten.

4. Betracht, herzlieb, den ersten kuss,
denn ich thett frölich wagen,

1) Das erste.
Ein schönes newes Liedt.
2) rein, mein?

das macht als des Jupiters schuss,
die göttin thet mich plagen,
wezt ihren pfeyl,
in schneller eyl
thet sie mich hart verwunden,
das klag ich dir,
zu helfen mir,
auf daz ich werdt entbunden.

5. Dann mir möcht helfen sonst kein kunst,
die alle arzet geben,
mir brist allein dein lieb vnd gunst, bl. 2[a].
damit hast mir mein leben
wider erquickt
vnd mich verstrickt
als durch dein grosses zusagen.
solches bandt lass zu,
so hab ich ruh,
ich will kein schmerzen mer klagen.

6. Reyss nimmer entzwey daz thuch der lieb,
damit ich bin verbunden,
in stetter trew dich ewig üb,
du machst sonst frisch die wunden,
das thut erst wee
jeh mehr so meh,
vnd würdst fast übel beyssen,
verbachen ding,
so schnell vnd ring,
aufs lezst von eynander spalten (reyssen?)

* * *

Lieb ist fahrende hab,
heüt lieb, morgen schabab,
so geschieht mir alle tag. 1)

II.

So bin ich ganz elendt allein, bl. 2[b].
ja nimmermehr will ich frölich sein,
biss das ich mich mit dir vereyn
vnd dir entweych das herze dein:
also will ich mein hoffnung zu dir sezen,
herzlieb daran gedenck;
von mir nicht wenk,

---

1) Vrgl. Ambras. Liederbuch S. 120—121. Das Liederbuch von 1582. Anfänge bei Hoffmann v. F. Findlinge I, 375. Mit 5 Str. abgedruckt in Wackernagels Kirchenlied 1841, S. 588.

das gesang ich schenck
dir lieb auf gnadt zur lezen.

III.

1. Freündliches herz,
ohn allen schmerz
dein lieb hat mich vmbfangen,
deinethalben muss ich leyden schmerz,
nach dir sthet mein verlangen
auss rechter begier,
das glaub du mir,
mit rechter lieb vmbsessen,
dieweyl ich leb
von mir nit streb.
du hilf, mein trost, auf erden. bl. 3[a]

2. Freündliches bildt,
erzeyg dich milt,
gegen deiner dienerin arme,
vnd wann du wilt, so ists verstelt, ?
nimm mich in deine arme
auss rechtem lust,
geschmucket an dein brust,
mit armen dein vmbfangen.
dieweyl ich leb
von mir nitt streb,
nach dir stätt mein verlangen.

3. Freündtlicher hort,
merck meine wort,
lass dir sie gen zu herzen,
ich förcht die lieb sey mir zerstört,
darumb leydt ich gross schmerzen,
von mir nicht wenk,
ich dir das schenk,
mein gesang hörst erklingen,
also erdacht
zu gutter nacht:
du bist mein jüngling.
(es sol mir wol gelingen?)

IIII.

O scheyden über scheiden, bl. 3[b]
o scheyden, wer hatt dich erdacht!
hast mir mein junges herz
auss freüden in trauren bracht
vnd auch darzu in vngemach.

herzlieb, das sey dir gesungen,
zu tausent gutter nacht.
wie wee dem ist,
der lieb suocht,
da keine ist!

V.

Da schreyb er ihr hierüber,
einen freündtlichen gruoss;
da bott sie im herwider,
sie wolt es gerne thuon.

Nun gesegne euch vatter vnd muotter,
ich spring auch in den see,
es soll vmb meinetwillen
ertrinken keiner meh.

VI.

1. Das ich von ihm muss scheyden, bl. 4a.
mein herz das was gar krank,
das ich vor grossem leyde
zur erden nidersank.
o wee der grossen noth!
soll ich vnd muss von ime,
so krenckt mirs gemüeth vnd sinne,
vil lieber wer ich todt.

2. Herzlieb vnd du vil schöner,
mein trost mein augenschein,
bey mir trag ich verschlossen
das frisch junge herze dein,
dein herz vnd dein gemüth,
alda muss ich iez wandern,
ein kuss gieng über den anderen,
das mir ihn Gott behüet.

3. Ein klein weyl thett ich rasten,
wol auf den selbigen tag,
fraw Venus teht nit fasten,
mit freüdt der liebe pflag,
mit ganz freüdenreychem schall, bl. 4b.
er ist mir der liebst auf erden,
kein liebercr soll mir werden,
er liebt mir überall.

4. Wann ich iezundt gedencke
   an den herz allerliebsten mein,
   auch an sein lieblich schwencken,
   vnd an sein stolzen leyb,
   vnd an sein eüglin glar,
   so redt ich das vngefärdt,
   meines herzens ist er ein beschwerdt,
   ein grosse pein für war!

5. Ob ich iezundt nicht bin bey im,
   er ist der liebste mein,
   mein sinn stet allezeyt zu im,
   kein liebərer soll mir sein,
   vor anderen jüngling zart,
   sein trew man gar wol spüert,
   ganz wol ist er formiert
   nach adelicher art.

6. Und ob ich in iez meyden solt
   den herzallerliebsten mein,
   im elendt ich eh sterben wolt, bl. 5[a]
   wie kündt mir weher sein!
   wolt eh meyden weltliche freüdt,
   biss er mein frisch jung herz,
   mit leydt, mit grossem schmerz,
   ein seg im leyb zerschneydt.

7. Vnd als der jüngling das erhört,
   mit ganz kläglicher stimm
   sprach er zu mir ein freündtlich wort:
   herz aller liebste mein,
   komm her mit grosser freüdt,
   das dich der liebe Gott behüet
   vnd theyl dir mit sein gnadt vnd güeth,
   in lieb vnd auch in leydt.

8. Sie hub an heyss zu weinen sehr:
   herzlieb vergiss nit mein!
   sie sprach zu mir: herwieder ker!
   dein eygen will ich sein,
   stett wil ich mit dir leben
   in lieb vnd auch in leydt,
   biss vns der bittere todt scheydt, bl. 5[b]
   will ich dich nicht aufgeben.

VII [1]).

1. Die jungfraw thett sich zieren,
in einen mantel weyss,
ihr brüstlein thett sie einschnieren,
vermachts mit ganzem fleiss.
ach, sprach die edtle jungfraw schon:
kein mann soll mich aufpreysen,
dann eines graffens sohn.

2. Da sie kam zu dem brunnen,
sie fandt gross freüdt vnd lust,
sie dacht: ich hab gewunnen
mein trawren ist verdust,
auss aller noth wer ich erlost,
ach das ich sehe herreyten,
mein hoffnung vnd mein trost.

3. Gott gesegne dich mon vnd sonne, bl. 6[a].
dessgleichen laub vnd grass!
Gott gesegne dich freüdt vnd wonne
vnd was der himmel beschloss!
sein schwerdt das stach er durch sein herz,
es soll kein weybesbilde,
durch mich mehr leyden schmerz.

4. Da es wardt vmb denn abendt,
die jungfraw wider kam,
zu dem brunnen: glaubet,
kein tödtlich herz vernam
so bitterliche klag! [2])
sie wandt ihr schneeweysse handt,
raüft aus ihr gälbes haar.

5. Die jungfraw fiel darnieder,
gar oft ihr da geschwandt,
wenn sie aufblicket wider,
ihr onmacht sie empfandt!
das trib sie also dick vnd vil,
biss an den lichten morgen:
ihr klag ich kürzen will.

6. Die jungkfraw thett sich neygen, bl. 6[b].
wol auf das bilde schon:
Gott gesegne dich erb vnd eygen,
Gott gesegne dich königliche kron!
dessgleichen feür, wasser, luft, vnd erdt,

---

1) Hystori.
2) ergänze: ja meh?

in dem thett sie aufspringen,
vnd zog im auss sein schwerdt.

7. Das schwerdt bekundt sie stechen,
durch ihr betrüebtes herz:
herr Gott thu in mir rechen,
die ding zu bitterem schmerz,
so es warlich am tage leyt,
die liebe überwindt,
alle ding in disser zeyt!

8. Hastu durch mich aufgeben
leyb, seel, ehr, vnd auch muoth,
verzehret hie dein leben,
vnd auch veröhret dein bluott,
du hast gemeint ich sey ermordt,
will ich bey dir bleiben, bl. 7[a].
ewiglich hie vnd dort.

9. Damit will ichs beschliessen,
die schöne tageweyss,
her durch dein bluttvergiessen,
gib vns das paradeyss!
das liedt schenk ich einem jüngling rein,
durch ihn wolt ich auch sterben
auf erdt, möcht es gesein[1])!

VIII.

1. Ich bin schabab, macht mich nicht graw,
ich hoff mein sach soll werden gutt!
wolauf glück,
wie es sich schickt,
so halt dich recht vnd wol in huott:
dein vntrew dück,
sindt all mein glück,

---

1) Sieh Ambras. Liederbuch S. 363—367. Im Taschenb. f. Freunde altdeutscher Zeit und Kunst 1816 Köln S. 24 (Görres) 19 Strofen.

Nach einem flieg. Bl.: Zwo schöne Tagweiss, von eines Königs Tochter etc. etc. zu Augspurg, bei J. Schultes. (8. 4. Bll. o. J.) und eben so nach einem andern: Ein schöne Tagweiss vonn eines Königs Tochter etc. Augspurg, bei Marx Anthoni Lauxs. 8. 4. Bll. o. J. (beide in v. Ditfurths Besize), fehlen obiger Nummer die ersten 5 Gesäze: 1) O dass ich kundt von Hertzen etc. 2) An ihres Vatters Hofe etc. 3) Herr GOtt send mir das Glücke etc. 4) Keins dörfft dem andern öffnen etc. 5) Ein Tag der war gemeldt etc. Dann nach dem dritten nochmals 5 andere. 1) Zuhand lieff auss dem Walde etc. 2) die Löwin gebähr ihre Jungen etc. 3) Da ner den Mantel fand etc. 4) Nun muss es Gott erbarmen etc. 5) Wie hast du mein vergessen etc. Beide fl. Bl. weichen in einzelnen Worten vielfach von einander ab, stimmen sonst aber überein. Sie werden in v. Ditfurths alten Liedern später abgedruckt werden.

recht wie er will,
ich beger nicht vil
vmb seinen neydt,
wie es sich geytt,
ich würdt mit meinem schaden gescheydt,
wer weyss wie lang das mich der unfall reyt. bl. 7b.

2. Er sprach zu mir: hab vrlaub dir,
ich will dein fürbass haben rath,
wer fragt darnach,
mir ist nicht gach,
ich weyss wol wieviel es geschlagen hat:
es ligt am tag,
das er mein nit mag,
ich arme magdt,
bin gar veracht,
wann ich ihn bitt,
so gewert er mich nicht
er tett mirs nitt,
scheudt ihn der ritt,
wann ich ihn noch einmal drumb bitt [1]).

IX.

1. Es ist kein freüdt,
sie hat ihr leydt,
sie hat ihr heymlich leyden:
mir ist das höchst,
halts auch für's gröst,
das ich dich liebster muss meyden,
dann oft vnd dick
mit deinem blick
mein herz hast gar durchtrungen,
verwundet hert,
als mit einem schwerdt,
wie kan ich frölich sein (singen?).

2. Mein gemüeth vnd blütt
sehr nach dir wüet!
du wonst in meinem herzen,
mein höchster hort,
erhör mein wort:
dir hab ich mich ergeben.
[du machst mir sonst viel schmerzen?]
schaff vnd gebeut,
kein dienst mich rewt,
dieweil ich hab das leben,

1) Vergl. das Ambraser Liederbuch S. 93. 94. Dort ist eine Strofe mehr. Auch in einem Augsburger Druck Hans Zimmermanns vorhanden, s. Wellers Annalen I. S. 233.

es ist mein herz,
ohn allen scherz,
dir willig vnd ganz eygen! [ergeben ?]

3. O mündtlein rott,
der ewige Gott,
der wölle deiner pflegen!
will sein wolgemuth,
ich hoff es würdt noch gutt,
die sonn komt nach dem regen,
ein kurze zeit
verharr vnd beut:
weyss es möcht sich schicken, bl. 8b.
sein widerfart
würdt nicht gespart,
wils anders mir glücken.

4. Lobs bistu werdt,
preyss dir gehört,
ohn dich mich niemandts tröstet,
dein geberdten allein,
darzu dein hände fein
mich allezeyt erquickent,
dein weyssheyt vnd verstandt,
dir wol anstandt:
du bist der zucht ein brunne,
ganz krefftiglich
befilch ich mich
dir schönes bildt alleine!

5. Artlich geberdt,
welches vnerhört,
thust jedermann erzeygen,
selig fürwar
die jungfrau zart,
die du würst han zueygen.
ich wünsch dir glück
für all böss tück,
ja all dein tag zuverzehren
in ehr vnd gutt,
in freüdt vnd muth,
In frombkeyt vnd in ehren. bl. 9a.

6. Hatt nur der tag
solches hergebracht,
das es muss sein zubleiben:
so bitt ich dich
iezundt freündtlich,
meins herzen höchste freüden:
das du jezt mein

schwer schmerz vnd pein
bey dir wöllest selbs bedencken,
vnd mich darbey
in dein herz frey,
lieblich wöllest versencken!

7. Mein höchster hort,
mein mündtlein rot,
nun danck dir Gott von herzen
der lieb vnd trew,
die du ohn rew
erzeygst (hs. erzeyst) in schimpff vnd scherzen,
mit lust vnd begir,
dardurch du mir,
[mein herze hast besessen;]
darumb schray ich gar herziglich,
allezeyt dein vnvergessen.

* * *

doch solls nicht innen werden
ein falsche zung auf erden [1]).

X.

1. Fröhlich bin ich auss herzengrundt,
so du feins lieb bist frisch vnd gesundt,
frewet sich mein junges herz;
wann dirs wol gieng zu aller zeyt,
wer mir, herzlieb, ein grosse freüdt.

2. So dirs aber nicht gehet wol,
so magst mir mein herz trawrens voll
vnd krenckest mir mein gemüth,
vnd wo dir mein trost hilflich wer,
glaub mir kein weg wer mir zu schwer.

3. In trewen ich dich herzlieb mein,
auf erdt muss mir kein lieberer sein,
neyg dich freündtlich zu mir:
sprich mir von herzen freündtlich zu,
so würdt mein herz gestelt zu ruh.

4. Geschicht es nicht, so rewets mich, — bl. 10 [a]
das ichs gemeint hab so herziglich
gegen dir schönes lieb allezeit,
mein hoffnung sey dir heymgestelt!
eins bitt ich dich, so es dir gefelt:

5. Beüt mir dein schneeweysse handt,
mein herz das gib ich dir zu pfandt,

1) Ein Druck dieses Lieds existirte um 1560, s. Wellers Annalen I. S. 231.

das ich dich herzlich lieb:
so du mir, feins lieb, bist beschert,
will dich ich halten lieb vnd werdt.

6. Schönes lieb, die hoffnung zu mir hab,
lass mich von dir nicht scheyden ab,
glaub du dem glaffer nicht:
sie reden vil auss hass vnd neydt,
ich bitt dich: solche gesellen meydt.

7. Würstu falsch zungen meyden,
soll vns, schöns lieb, niemandt scheiden:
sie reden was sie wollen.
wann mirs gleich mein freündtschafft[1]) wolt wehren, bl. 10[b.]
werd ich mich wenig daran kehren.

8. Keiner mir wass gefallen thutt,
du bist mein herz vnd iniges blutt,
dein eygen will ich sein,
vnd bey dir sten in aller noth,
biss mich von dir scheydet der todt.

9. Glaub mir, feins lieb, biss vnverzagt,
die warheyt hab ich dir gesagt,
vnd dir mein herz bekant:
ich kann dir geben keine schuldt,
wann ich gleich iezundt sterben solt.

10. Herzlieb, ich bitt dich freündtlich,
erzeyg dich auch gegen mir herzlich,
thu mir auch offenbaren:
dein herz vnd gemüeth mir nicht verhalt,
so du wilt, erfrewst du mich baldt[2]).

XI.

1. Selig ist der tag vnd auch die stundt, bl. 11[a.]
darinn mir dein lieb erstlich war kundt,
niemans scheydet mich von dir,
dann der todt auf disser erdt,
der hoffnung sey von mir gewerth.

2. Wendt nicht von mir dein lieb, das bitt ich dich.
auf erdt weyss ich kein lieberen dann dich,
mein trost erbarm dich mein!
So würdt mein herz in freüden kert,
so du mir, feins lieb, bist beschert!

---

1) Blutsverwandte.
2) Vgl. Ambras. Liederb. S. 80. 81. dort am Schlusse eine Strofe mehr. Liederb. v. 1852 s. Findlinge I, 375.

3. Vil sindt die mich hassen thun,
vermanen mich ich soll ablon,
ist als des klaffers schuldt:
wo das gescheh ich stirb vor leydt,
lass nicht geschehen mein herzliche freudt [1]).

XII.

1. Da der fürst höret disse wort, bl 11ᵇ.
da gieng er also balde;
verschuf, das der jünglin wardt ermordt?
heymlich vnd nam sein herz
vnd thett das in ein kopf vonn klarem goldt
vnd rufft einem ritter zu sich
vnd sprach zu ihm:
„trag hin gar balde
den guldenen kopf gar kostbarlich
meiner tochter ohne schertz!“
sagt im darbey, was er ihr sagen solt.
der ritter kam hin zu der frawen klug,
wüsst selbs nicht, was er verdecktes trug.
er grüsset sie vnd sprach gar vnerschrocken [vnerschrecket]:
„hie sandt dir der vater dein den trost,
den du herzlich geliebet hast!“
sie nahm den guldenen kopf,
vnd den aufdecket, bl. 12ᵃ.

2. In dem fandt sie das herz
vnd sagt seyt: „nun biss mir Gott willkommen,
du herberg meiner wonn vnd freüdt,
in einem guldenen grabe ligstu,
das du wol würdig bist!
o du freündtliches wunsames herz,
hastu ein ende genommen
mitt bitter vnd tödtlichem schmerz!
du bist ein edle gabe von meinem vater
doch durch falsche list!“
sie nam den kopf, trückt in an ihre brüst;
das todte herz sie gar lieblich küsste:
„vnd meine zehren werden vmb dich gegossen,
vnd ich will sterben auch mit dir.“
damit nam sie den kopf zu ihr,
weint das die zehern
vmb das herz flossen.

3. Als sie nun lang geweinet hat,
sprach sie: „dein edler geyste, bl. 12ᵇ.

---

1) Anfang im Ambraser Liederb. S. 96. 97. Hoffmann Findl. I, 372. (1582.)

der wart auf mich an dieser statt,
bis das mein geyst auch scheyde
vnd fahr mit dir auss der trawrigen welt.
ihre jungfrawen liefen hin vnd här,
vor angst heten sie schweyss.
wussten nicht was das herze was
darumb hett sie gross leydte,
des jünglings todt was inen noch vngemeldet.
weyter sagt vns d*ie* historj geschrifft,
wie das sie macht ein tranck von herberem gift,
dasselbig sie auf das todte herz goss,
vnd das vnerschrockenlich dranck,
in dem sie auf das bette sanck,
das todte herz sie in ihr arme schloss.

4. Die fraw lag in grosser ohnmacht, bl. 13[a]
zu handt lieff ein jungkfraw
vnd den betrüebten fürsten bracht,
der thett herzlichen weinen;
da er sein tochter fand in todter ziel, [todtes?]
ihre augen keret sie zu ihm,
thett in tödtlich anschawen
vnd sprach zu mir [ihm?] auss lieblich vnd tödtlicher stimm:
„behalt die zehren deine,
weil doch geschehen ist dein frey erwill!
o vater zu dir hab ich noch ein bitt:
mein todt [leib?] zu dem jüngling bestätt,
den du in meinem leben nicht woltest gönnen."
ihn dem der todt sehr mit ihr ranck
das herz ihr auss den armen sanck,
damit so schiedt ihr arme seel von hinnen.

5. Dem fursten da grosse rewe kam, bl. 13[b].
doch was es vil zu spatte,
man legt sie in ein grab zusamm
zu Salerno wie die hystori seydt.
hiebey würd vns klärlich bestimmpt,
wie solche lieb zerge,
vnd ein trawriges ende nimpt!
das merk du mann vnd frawe:
gib deiner tochter einen man zu rechter zeyt,
eh das sie solche lieb ansihet!
ein jungfraw ist ein frucht,
die nitt lang ligt.
dann auss solchem thutt oft vnglück erwachsen,
das sie baldt kommen vmb ihr ehr,
die sie gewinnen nimmermehr.
zeyt bringt rosen:
spricht zu Nürnburg Hans Sachs.

XIII.

1. Sonst keiner ohn dich bl. 14[a].
erfrewet mich,
allhie auf disser erden:
dann dein allein
beger ich zusein:
ob du mir möchtest werden?

2. Dein zucht vnd ehr
bezwingt mich sehr,
für alles gutt vnd gelt,
fürwar du bist
ohn arge list,
der feinst auf disser erden [welt].

3. Allein dein sein,
merck wie ichs mein,
mein herz in ganzen trewen,
ohn alle schandt
biet mir dein handt:
es soll dich nicht gerewen!

4. Zu keiner schmach
stell ich dir nach,
dein ehr will ich bewaren.
das wer mein bitt,
versag mirs nicht,
lass mich dein gemüeth erfahren.

5. Reich war [wer?] ich schier, bl. 14[b].
so ich bey dir
in zucht vnd ehren möcht bleiben,
darum mein herz
leydt semlich schmerz,
mein leydt bey dir zuvertreiben.

6. Das du dann
deinen willen thust
gegen mir ganz freündlich wenden,
das wer mein bitt,
versag mirs nit:
thu mir dein bottschafft senden.

7. Das wer das best,
das niemandt wüsst,
darbey lass ichs bleiben,
ohn allen spott,

der ewige gott
wöll vns zusammen schreiben.

8. Wann disses geschicht
so hatt es mir gelungen;
vnsere herzen fein zusammen gericht,
die lieb hatt mich bezwungen.
nur stet vnd still,
daz ist mein will,
dabey man mich erkennet.
ein L vnd S,
mein nit vergess,
also bin ich genent.

XIIII.

1. Wo kompt es her, bl. 15[a]
das mir so schwer
anliegen thut,
daran sich krencket mein sinn und muth?
wo kompt es her,
das ich beger
für alles gutt
bey dir zu sein,
du edles blutt,
für alles schein,
möcht ich allmal glücklich sein,
für alle freüdt,
so geschieht mir leydt
so ich mit schmerzen
iezt so trawrig von dir scheydt,
kein grösser leydt,
ist bey meinem eydt.

2. Wo kompt es her,
so böse mär,
die mir wol kompt?
scheyden hat mich hart verwundt!
wo kompt es her
das ich doch nur wer
bey dir ein stundt,
das ich mit dir letzen kundt! bl. 15[b]
es hat den ritt,
wie ichs anfang so schickt es sich nit,
wo ich hinwendt
so such ich gunst vnd rent,
vnd wann ich schon hin und wieder gedenck,
so schaff ich nichts, dann das ich mich nur darump kränck.

3. Wo kompt es her,
so grosse gefehr
vnd schwere last,
davon ich hab kein ruh noch rast?
wie kompt es ie,
das ich bin die,
die du so vast,
mit deinem leyb bekrencket hast?
so glaub du mir,
ob ich schonn scheydt von dir
vnd muss hindann
auf disser ban,
dieweyl ich noch gutte hoffnung han,
du würst mich noch nicht gar von dir lahn.

XV.

1. O trauren über trauren, — bl. 16[a].
wie möcht ich frölich sein!
so hab ich doch verlohren
den allerliebsten bulen mein,
so will ich doch nicht trawren,
ich will iezt frölich sein,
ich weiss mir einen schönen jungen knaben,
der ist so lieb als du.

2. Urlaub hastu mir geben,
ich hoff es sey mein glück,
er wolt mich gern verführen,
an einem narren strick.
da sag ich dir immer recht:
er findt noch wol ein reychere,
ich bin vom armen geschlecht.

XVI.

1. Das meydtlein sprach aus schmerzen, — bl. 16[b].
„o wee meins jungen herzen,
das ich dich muss fahren lohn!"
der jüngling, der stundt alleine:
„feins meydtlin du sollt nicht weynen,
du sollt haben ein guten muth,
so will ich dich nicht aufgeben,
dieweil ich hab mein junges leben,
für dich nem ich nicht keyssers guth".

XVII [1]).

1. Die lieb so gar entzündet,
dass er sie thett vmbfangen,
vnd sie ihr lieb im wider günt,
da pfleget sie in freüden der suessen lieb,
nach ihres herzen lust.

2. Da nun etlich tag vnd monat vergieng,
klagt die jungfraw ihr noth dem jüngling,
weynet vnd sprach, wie das sie schwanger were,
kündt es nicht mehr verbergen schier.

3. Der jüngling dacht: „o wee nun mir,
iezt ist für war meines bleibens hie nicht mehr,
heymlich wolt er geben die flucht,
das thett er ihr anzeygen,
da sprach zu im die edtle frucht,
„glaub ohn allen schertzen —
zeuchstu von mir,
so will ich tödten mich“.

4. „Ich will bekennen nicht von dir,
darumb darfstu nicht weichen,
will eh sterben, das glaub du mir“!
das gieng ihm durch sein herze,
das er bey ihr beharret williglich.

5. Ein trank von gift, ein schwerdt darzu — bl. 17[a].
schickt es der jungfrawen, sprach:
„beides ihr fürzulegen thu,
vnd welches sie erwölet
vnd mach darnach ihrs lebens ein endt“.

6. Indes lebten sie ein lange zeydt
miteynander in freüden,
inn züchten, fridt vnd eynigkeit
daraus man lernen solle,
das die lieb manchen bringt in gefehr.

7. Dann wo die lieb das herz einnimpt,
vorauss bey jungen leüten,
geschieht oft was, das sich nicht zimpt,
zum anderen merk auf auch wole,
das man im straffen herauss nem ein lehr.

8. Das ein vater oder mutter nicht sey zu geschwinde,
mit straffen gegen seinem eygenen kinde,
sonder straff es mit väterlichen trewen,
das er betracht in dem anfang,

1) Historia.

wie es leztlich nem ein aussgang,
das ihn hernach nicht ewig muss gerewen.

XVIII [1]).

1. Erst wardt sein herz vmbwunden
in strenger liebes brunst,
das wehret manche stunde,
biss sie durch liebes gunst
vergassen beede ehr vnd zucht
vnd genossen beede sonder
der lieben ersten frucht.

2. Auf mich darfst harren nimmer,
dass ich zukünftig sey:
mein junger leyb ligt immer — bl 18b.
dort in der wüsteney,
da ich durch den bruder kaum,
todt bin begraben
vnder einem lindenbaum.

3. Du findest noch allersamen
mit meinem jungen blutt
besprengt des baumes stammen.
In dem die jungfraw gutt
auss ihrem traum da auferwacht,
ganz kraftloss vnbesunnen
fiel sie in schwer onmacht.

4. Erst thett die fraw anheben
vil kläglich geberdt
vnd sprach: „hastu aufgeben
dein leben hie auf erdt
aus liebe durch den willen mein,
das will ich auch beschliessen
vnd ewig bey dir sein!“

5. Manchen traurigen zeher — bl. 19a.
vergoss dass edtle weyb,
ihr leidig nasser treher
flossen über seinen leyb,
darnach nam sie das todte haupt
vnd keret heym zu haussen
ganz aller freüdt beraubt.

6. In einen schönen wurzscherben
das haupt sie eine grub
mit traurigen worten herbe,

1) Historj. H. und D. dabei. Vergl. Locheimer L. S. 125.

zu weynen auch anhub,
zu dem scherben sich nidersezt,
das todte haupt dergleichen
mit ihren zehern nezt.

7. Darnach der scherben mit rumen
fing an, trug mancherley
lieblich, holdselige blumen,
von farben allerley,
des frewet sich die jungfraw zart
vnd mit ganz hohem fleysse
nichts dann der scherben wardt.

8. „O lieb, wie süess vnd bitter, bl. 19[b].
ein brennendt sehnlich noth,
voll trawrens, forcht vnd zitter,
biss herber dann der todt!
ein anfang aller freüdt vnd leydt,
wie Petracha dich nennet,
eine hübsche bitterkeit!"

9. Du überwindest mit schmerzen
auf erdt menschlich geblüet,
ein gemüth auss 2 herzen
das schafft fraw Venus ghut,
durch Cupido, welcher mit eyl
zündt an der liebin brünste
mit eynem brinnenden pfeyl.

10. Ein riemen.
krach herz vnd brich nit,
biss stätt vnd weych nitt,
biss stätt vnd vnverkertt,
weyl leyb vnd seel werth [1]).

XIX.

1. Die lieb sprach zu dem ganzen gericht: bl. 20[a].
„was will man machen mit dissem gericht,
es ist doch nun ein gemein geschicht,
wo ich bin oder herkehre,
so findt ich selten oder nimmermere
kein recht lieb mit trewen weiben,
stett will niemandt mehr bleiben,
wann nun thun gesellen sich,
falsch ist das ein, das dunkt mich,
zum minsten sindt es nicht all beed,
mancher trägt stätigkeit ein kleydt,

1) Vergl. zu den 2 Zeilen der lezten Strofe unten lezte Strofe Nr. 27.

2. Mit dem mundt, vnd mit dem herzen nit,
das ist nuh iezt der welt ihr sitt,
wil verheyssen vnd betriegen, bl. 20[b]
lieblich gebären vnd fälschlich liegen,
trew zusagen vnd verschmähen,
böse gedenk vnd freündlich sehen,
wer das meyst gibt der hat den kauf:
das ist iezundt der liebin lauf,
untrew ist so gemein worden,
das niemandts helt unseren orden,
in guttem sie es eüch verkündt,
strafft ihr es nitt, ihr habt sein sündt.
damit thett sie ihr redt beschliessen,
die frawen hetten alle verdriessen.

XX.

1. Kein liebererer auf erdt war nie geboren bl. 21[a]
vnd der mir bass gefelt,
Gott hatt mir ihn selber auserkoren,
ich hab mir ihn auserwölt,
ob allen schönen jungen knaben,
das soll er glauben mir,
mir liebt sein adeliche gestalt,
sein trost der ist so manigfalt,
wollt Gott ich wär bey ihm!

2. So wer mein leidt verschwunden,
vergangen wer mir mein klag,
ich hoff ich hab gefunden
den ich in meinem herz trag!
ich fand ihn in den rosen,
solt ich brechen der blümlein vil,
solt ich mit ihm liebkosen,
solt er meiner redt auflosen,
wer meines herzens begier!

3. Ade schöns lieb zu guter nacht
vnd spar dich Gott gesundt,
da hett sie sich gar baldt bedacht,
vnd küsst in an sein mundt,
muss ich mir von dir scheyden,
geschicht meinem herzen wee,
kann ich dich nicht erwerben,
von leydt so muss ich sterben,
vnd ist mir doch nicht weh.

XXI.

1. Lieb ist leydes anfang,
es geste kurz oder lang.

allde, mit leydt bl. 22a.
ich von dir scheydt,
dardurch mein herz
ein grossen schmerz
all stund empfindt,
in jamers wee.
allde, allde,
ohn dich
lust mich
kein freüdt nicht mehr.

2. Allde gedenck.
dein trew nit krenck,
vnd halt recht mass,
vergiss nicht das,
du weyst wol was,
dein trew mir leyst,
als du vor eh
allde, allde,
ohn dich lust mich
kein freüdt nicht mee.

All meine freüdt,
das ich kein zeytt
so frölich ohn verdriess mag han,
das ist mir frembdt
vnd bin elendt,
in leydt ich stehe.
allde, allde
reyss mir
kein faulen mehr.
lieb haben vnd nicht geniessen,
das möcht denn tüffel verdriessen.[1])

XXII. [2]).

1. Merk auf mein junges herz, bl. 22b.
dir bring ich grossen schmerz
in deiner freüdt,
das ich muss scheiden mich,

---

1) Das Lied findet sich schon in einem Drucke der Hergotin c. 1530, s. Wellers Annalen I. S. 217. Anfang: Görres S. 54.

2) Venus du und dein Kind
Seid alle beide blind etc.
steht vollständiger sammt Melodie in: Jac. Regnarts schöne kurzweilige teutsche Lieder. Der erste Theyl. Nürnberg 1578.

herzlich meyden dich,
in lieb vnd leydt,
befilch ichs Gott vnd auch der zeyt,
dann widerkommen bringet freudt.

2. Darum, herzliebstes lieb,
dich nicht so sehr betrüeb
vmb meine lieb,
ob ich gleich scheydt darvon,
hab du nur freüdt daran,
mein herz dir bleyb,
dein wort halt fest,
meyd frembde gest,
beständigkeyt das ist alle zeit das best.

3. Daran kein zweyfel trag, bl. 23[a].
alles was ich vermag
in lieb ohn scherz,
du edler schatz,
kanns möglich sein,
ich geb mich dir ins herz dein.

4. Rot,rösslin auf der heydt
macht frölich alle zeydt,
zarter jüngling fein,
darzu das grüene grass
ziert Gott ohn vnderlass
mit blüemelein.
ach herz allerliebster mein:
wolte Gott ich solt allein bey dir sein!

5. Ich siz auf disser erdt
mein zuflucht vnd geberdt
zu gottes gunst,
derselbig mir bescher
mein lieb denn ich beger
von herzen brunst,
darumb ich dieweyl gar nicht verzag,
denn glück vnnd heyl kompt alle tag.

Gesäz 2. Z. 3 heisst dort:
Das hertz einmal berüret
. . . .
. . . .
in meinen jungen jaren.
Auch ist dort das Schlussgesäz:
Drumb rath ich jedermann
von lieb bald abzustechen etc.

6. Wolauf meines herzen freüdt, bl. 23[b.]
schleyss mich in lieb vnd leydt
in deine arm feins lieb!
gib mir ein kuss,
lass mich sein ohn verdruss,
bey mir erwarmen, o herziges herz,
es ist kein scherz,
behüt dich Gott vor leydt vnd schmerz!

7. Zur letz ich dir schenck,
darbey sey gedenck,
zu einem kranz,
ein blümlin zucht vnd ehr,
fromm, vnd freündtlich gebär,
behalt inn ganz,
gar vil der gilt,
du edtles bildt,
dann gutt vnd gelt,
bleybt in der welt.

8. O du mein freüdt vnd wonn,
meines herzen werde kron,
mich nicht verlass,
nach dir zu aller stundt
seufz ich von herzen grundt,
ohn vnderlass!
das liedtlin sei dir gemacht:
allde feins lieb zu tausent gutter nacht! [1])

9. Ein trewes herz ohn falsch und list
für grosses gutt zu achten ist,
wem das mit willen werden kann,
der ist ein glückseliger mann.

XXIII.

1. Gross lust hab ich zu singen gehabt,
darumb hab ich das liedtlein gemacht.
ich sing es dir, auf das du mir
der liebste seyst vnd darbey bleib!
ich sing es einem jüngling fein,
ich hoff, er soll mir nicht feindt sein,
ach grüss mir Gott den zarten jüngling.

2. Seine adeliche geberden gefallen mir wol, bl. 24[b.]
gleich wie sich ein jüngling halten soll,
er hat hatt zwey eüglein die seind klar,

---

1) Sieh unten XXIII. Str. 7 und Locheim. Liederb. S. 109. 104.

darzu ein hüpsches grauses haar,
gleich wie ein adelicher ghett er herein,
er hat ein rottes mündelein,
ach grüess mir Got den zarten jüngling.

3. Ach herziger schatz vergiss nicht mein.
vnd lass mich dir befohlen sein,
bey dir wer ich doch allzeyt gern,
vnd was du wilt, thu mich gewehren.
ach gieng es nach dem willen mein
so müsst dein mutter mein geschwig sein,
ach grüess mir Gott den zarten jüngling.

4. Wolt Gott das ich erlebe das jahr! bl. 25[a.]
das ich dir wünsch, das werde war,
ja wenn es nicht soll waar werden,
wolt Gott ich leg vnder der erden!
ich wünsch feiner jüngling, dass ich were dein,
vnd wärstu mein,
ach grüess mir Gott den zarten jüngling.

5. Ich bin ein hirschlein wildt,
mich jagt ein schönes holzseliges bildt,
freündtlich reden, das kann ich nit,
schön wer ich gern, das bin ich nicht,
fromm bin ich wol, das hilft mich nicht,
darumb hab ich kein stättigen bulen nicht!
ich bin für war ein hirschlein wildt,
mich jaget ein schönes holtzseliges bildt
wann ich in an sein ehr werdt fellen,
so würdt er mir auss dem garn entspringen, bl. 25[b.]
vnd dir schöns lieb ein liedlin zu singen.

6. Allde feins lieb! ich fahr von hinnen!
ich hoff du solt mir bald antwort bringen,
der mir also gefallen würdt,
das mich kein falscher kläffer nicht irt,
dem vngenanten vnd wolbekanten,
dem hochgebornen, vnd ausserkornen,
ich hoff mein lieb soll nicht sein verlohren.

7. Feiner jüngling, dir hab ich das liedtlein gedacht,
ich wünsch dir vil tausent gutter nacht,
do ich das liedtlein hab gemacht,
hab gar oft an dich gedacht,
du bist meines herzen ein eynige zier,
gefell ich dir, so sag es mir,
grüss mich, es ist iezunder an dir.

XXIV.

1. Nhun grüess dich Gott im herzen,
du ausserwölter mein,
du würdest mir wenden vil der schmerzen,
auch manche schwere peyn,
so du hieltest die trewe dein,
so würdt ich nichts dann frölich sein,
vnd leben wolgemuth;
das frew ich mich noch von herzen grundt,
der liebe Gott spar dich lang gesundt,
halt dich in seiner hutt!
darumb gut achtung auf dich gib,
das dich der kläffer nicht betrüeb,
traw nicht den worten sein,
dann seine wort sindt mit gall vermischt,
sein herz steckt voller hass und list,
darumb folg der warnung mein!

2. Mein trew hab ich dir geschworen, bl. 26[b.]
das weystu herzliebster mein,
vor anderen dich erkohren,
in mein herz geschlossen ein,
nimmermehr zulassen dich,
also beharr beständiglich,
biss kompt die liebe zeyt,
so will ich dir dann für vnd für
aufschliessen der liebe thier,
bey dir leben in freüdt,
ich glaub nicht das deines gleichen lebt,
der so rechtschaffen der liebe pflegt,
dann du herzliebster mein!
du bist meines herzen aufenthalt,
ich gib mich gar in dein gewalt,
biss an die hinfardt mein.

3. Kein vntrew soltu spüeren,
dieweyl ich leb auf erdt,
ich will dich auch nicht verführen,
will dich halten lieb und werdt, bl. 27[a]
ich versprich dir hiemit bey der handt,
dir mein trew zu einem pfandt,
auss wohlbedachtem sinn,
von dir will ich nicht lassen ab,
biss das man mich legt in das grab,
das soltu werden inn:
das ich so gar nicht komm zu dir,
geschicht niemandt weher dann mir,

das wiss herzliebster mein,
in deinem verdienst trag ich gedult,
weyl ich erwerben solt dein huldt,
nichts mehr mich krencken solt.

4. Nachtigall thu dich erschwingen,
mein bott soltu sein,
das liedtlin solt bringen
dem herzallerliebsten mein.
nun schwing dich eylendts für sein hauss,
sieh richt mir die sachen fleyssig auss
sag niemandts nichts darvon,
wann du dann vor sein fensterlein
kompst mit deinem guldenen schnäbelein,
klopf also leys doran,
grüess mir ihn Gott meines herzen eine kron,
gib ihm das lied vnd flieg darvon
vnd bring mir antwort baldt,
wann du dann wider kompst zu mir,
gar trewlich will ich lohnen dir
dort in dem grüennen waldt.

5. Schön's lieb halt dich feste,
wie der baum sein äste!
ich lass von der liebe nicht ab;
man trag mich dann hin zum Grab.

XXV.

1. Mein freüdt wiewol sie verloschen ist, bl. 28[a].
so hoff ich doch zu disser frist,
sie werdt mir widerkommen,
würstu auss dem herzen mein,
feins lieb nimmer genommen.

2. All mein hoffnung ich zu dir stell,
halt fest du allerliebster gesell,
in rechter lieb vnd trewen,
. . . .
dich würdt es nimmermehr gerewen.

3. Rein zarter jüngling daran gedenk,
dein herz und trew keinem anderen schenk,
du bist allein mein leben,
minn hilf vnd trost in aller noth,
dir kann ich nicht widerstreben.

4. Ich muss, feins lieb, weyt von dir sein, bl. 28[b].
bringt meinem herzen schwere pein,

vnd kan nicht fröhlich werden,
dieweyl ich muss beraubet sein
meines höchsten trost auf erden.

5. Ach bedenk herzlieb die grosse noth,
die mir iezundt zuhanden ghott:
das ich mit grossem schmerzen
dich ganz vnd gar nicht sehen kan,
das macht betrüebte herzen.

6. Freüdt vnd wollust ist all dahin,
betrüebt ich für war allzeyt bin,
das mir jezt ist genommen
mein einiger trost in disser welt,
wo soll ich in wider bekommen?

7. Recht lieb in meinem herzen trag,
vnd denck ann dich tag und nacht,
dein schön hat mich gefangen
vnd mit brinnender lieb verstrickt, bl. 29a.
nach dir trag ich verlangen.

8. Ihn nöthen will ich für dich sthon
vnd solt mir vil zuhanden ghon,
vmb dich mein jünglinge,
für dich will ich ghen in den todt:
wann mir nur möcht gelingen!

9. Du bist allein, der mir bringt freüdt,
vnd mir vertreyben thut mein leydt,
solt ich dich wider sehen,
soltestu widerumb sein bey mir vnd ich bey dir,
was könt mir höheres geschehen?

10. Es muss doch eh zu scheytern ghon,
eh ich dich mein herz wolt verlohn,
all ding auf disser erden,
du bist allein mein freüdt vnd wonn,
soltestu mein eygen werden!

11. Reyss nicht ab das thuch der lieb,
[damit ich bin verbunden,] [1])
in sthätter trew dich ewig üb,
du machst sonst frisch die wunden.
nimm mit von mir das herze dein,
ich werdt sonst nimmer gesunde.

12. In deinen willen zarter jüngling,
setz ich alzeyt das herze mein

1) Das in Klammern stehende muss ausfallen.

vnd alles mein vertrawen:
halt fest an mir, wie ich an dir,
lass mich fest auf dich bawen.

13. Christo dem seligmacher fein,
befihl ich dich herzliebster mein,
der würdt dich wol behüetten,
er würdt deinn eygner tröster sein,
er is voll grosser guotten.

14. Von mir weich nicht, — das bitt ich dich, — bl. 30a.
sthe mir bey allezeyt festiglich!
dein trew thu du auch halten,
die du mir versprochen hast:
so würdt uns niemandt spalten.

15. So vns das liedtlein new gesang,
ein zarte jungkfraw ist sie genant,
gross lieb hatt sie bezwungen,
ein feiner jüngling hatt sie lieb,
zu dem kundt sie nicht kommen.

XXVI. 1)

1. Bulschaft schad neütt,
macht hurtig leütt,
gut sitten, hüpsche berden,
verbirgt sich nicht,
gar baldt man sicht,
was für ein mensch will werden.
was etwa war vnflettig gar,
das muzt sich iezt mit fleysse,
das im wol standt bl. 30b.
sein schuo vndt gewandt
vnd vmb den kopf hupsch gleysse,
das mann es lob vnd preysse.

---

1) Von Th. Sporer. Argentorati, apud Petrum Schoeffer et Mathiam Apiarium. Dort sind noch drei weitere Strofen, die hier folgen:

Was jedes kan, weib oder mann, darzu thut es sich fügen,
Was vor treg war, gath jezt dahar, als wolt es halber fliegen
Einr gibt sich drein, wil gsehen sein, mit rennen und mit stechen,
Einr fleisst sich sehr, das man in hör, im gsang sich hoch erbrechen,
Im schlafftrunk vnd in zechen.

XXVII.

1. Feins lieb, ich muss dich meyden,
bringt mir ein heymlich leyden
vnd krenket mir mein gemüth,
dein will ich ewig bleyden,
ob ich schon von dir muss scheyden,
dich allezeyt gott behüet!

2. Ich fahr dahin mit schmerzen,
das krenket mich im herzen
vnd gibt mir kleine freüdt,
das ich mich muss von dir schlagen
auch dich nicht bey mir haben,
behüett dich Gott vor leydt!

3. Deiner kann ich nimmermehr vergessen: bl. 30[a].
in mein herz bistu gesessen
vnd bleibst ewig darinn,
ob ich schon von dir muss scheyden,
vnd vmb dich vil erleiden,
dieweyl ich von dir bin;

4. Woltest mich nicht lassen entgelten,
das ich dich sih gar selten
vnd kann nicht bey dir sein,
das mirs glück nicht will vergunnen,
das ich kann zu dir kommen,
welches mir bringt schwere pein.

5. Mein trew hab ich dir verheyssen,
die will ich allzeit leysten,
bis in das grab hienein:
ich will dich nicht aufgeben,
dieweyl ich hab das leben,
solstu mein eygen sein!

Der seytenspil seind also vil, darinn der mensch sich übet
all tag und nacht, keins schlaffens acht, das er dardurch werd bliebet
seid auch der art die frewlein zart in gsteuch und auch in kränzen,
ir zucht und perd wird ghalten werdt in gassen vnd dänzen
im summer und im glänzen.

Ist nichts das man verdenken kann, gschieht von der bulschaft willen
wo die nit wer, wier giengen hin, vnflätig wie die Höllen
desselben gleich würd manches sich der leuss nit wol er weren
und stalt man mit noch zucht noch sit noch tugent und nach eren
würd manches gar nicht leren.

Fünff vnd sechzig teutscher Lieder vormals im truck nie vssgangen. Argentorati sieh oben. (Sporer Componist?)
Die erste Strofe steht im undatirten Apiarius'schen Liederbuche, daraus abgedruckt in Wellers Annalen II. S. 22.

6. Darumb wöllstu auch nicht ablassen bl. 31b.
vnd mich auch lieben auss der massen,
auch halten allzeyt fest
in rechter lieb und trewen,
dich würdt es nimmer gerewen,
wenn du mich nicht verlässt.

7. Mein trost auf disser erden,
dein eygen will ich werden,
das dich zu mir versihe,
das ich will bey dir bleyben,
in lieb vnd auch inn leyden,
dort ewiglich vnd hie.

8. Lass dich in dissen sachen,
herzlieb, nicht abwendig machen,
glaub du den glaffern nicht;
sie werden vns nicht schaden,
ich hoff auf Gottes gnaden,
die ist verloschen nit.

9. Diss hab ich schon gesungen, bl. 32a.
ist mir schon nicht gelungen,
so hoff ich doch auf dich,
du werst mich nicht verlassen,
wann man vns schon thutt hassen,
das will auch thune ich.

10. Wer vns disses hatt gedichtet
vnd von newem hatt gerichtet,
rein zarte jungfraw genant,
sie macht der vns noch vil mehre,
einem jüngling zu ehren,
der ihr ist wol bekandt.

11. So frey hat sie es gesungen,
gross lieb hatt sie bezwungen,
ade zu gutter nacht!
gesegne dich Gott mit leyden,
dich muss ich iezundt meyden,
das haben die klaffer zu wegen gebracht.

12. Ich hab schöns lieb dich ausserwölt, [1]) bl. 32b.
mir sonst kein anderer bass gefelt,
dann du darumb disse liedelein:
nim hin, lass dir befolchen sein.

13. Sie sind gemacht mit ganzem fleiss,
dir zu ehren vnd zu deinem preyss,
fürwar mein herz das hat dich holdt,

---

1) Hier beginnt ein neues lied, oder vielleicht eine Zusammenstellung von liedfragmenten und Sprüchen.

in trawen du mir glauben solt;
ich hab dich lieb aus herzen grundt,
mein herz ist bey dir zu aller stundt.

14. Darumb halt du auch allezeyt fest,
wie auch der baum seine äst,
vnd lass auch von der liebe nicht ab,
biss mann vns beede tregt zum grab.

15. Mein trew, die ich dir hab verheyssen,
die will ich allzeyt freündtlich leysten,
vnd was ich dir hab zugesagt,
das will ich halten tag vnd nacht.

16. Bei dir will ich allzeyt bleiben — bl. 33[a].
vnd solt ich vil darumb leyden,
an dir will ich fest thun halten,
uns würdt fürwar niemandt spalten,

17. Dann allhie der bitter todt
der da scheydt manches mündtlein rot,
was mir Gott gunt, das will ich han;
ich habs gestält,
in gottes gewalt,
was er beschert,

18. Ist vnerwerdt,
liebhaben in ehren
mag mir niemandt wehren,
lieb haben ohn dank
das macht zeyt und weyl zu langck,
liebhaben vnd nicht darbey sein
das bringt meinem herzen schwere pein.

19. Ich entber — bl. 33[b].
das ich beger,
hett ich das bekommen,
so wer all mein leydt verschwunden!

20. Liebstu mich, so lieb ich dich,
wie du mich wilt, so findestu mich.
doch soll alle zeyt mein lieb oben schweben
vnd solt es kosten mein junges leben,
falsche zungen lass vns meyden recht,
lieb mich, wie ich dich,
nichts mehr begehr ich.

21. O herz krach vnd brich nicht,
denn ich gern het, der würt mir nicht,

vnd denn ich nicht mag,
desselbig würt mir alle tag.
sihe erst für dich,
trew ist misslich.

XXVIII.

1. Feins lieb ich muss dich meyden: bl. 34[a.]
ist als des klaffers schuldt!
zu dir trag ich heymlichs leyden,
herzlieb ich hab mit dir gedult,
mein herz das leydt gefangen
so hart nach deiner lieb,
zu dir sthett mein verlangen,
du herziges eyniges lieb!

2. Mein herz das ist betrüebet,
verwundt biss in den todt,
dein lieb mich so hart übet,
das schafft dein munde rot.
der stundt thu ich mich frewen,
wenn ich dich feins lieb anesieh,
ein kalte lieb würdt newe,
so du mir freündtlich zusprichst.

3. Feins lieb ich will dich nicht lassen, bl. 34[b.]
weyl du das leben hast,
far hin dein weg vnd strassen,
da du zu schaffen hast:
mein leyb der ist dein eygen,
soll dir sein vnterthon,
du liebst mir ob inn allen,
bist meines herzen eine kron.

4. Feins lieb halt mir dein trewe,
der du mir verheyssen hast,
es würdt dich nicht gerewen,
redt ich ohn allen hass:
ich schenck mich dir für eygen,
das glaub du mir für war,
du geliebst mir ob in allen,
in aller jüngling schar.

5. Feins lieb, das sey gesungen
dir zu tausend gutter nacht,
zu dir kan ich nicht kommen,
das hab wol bedacht,
ach scheyden über scheiden, bl. 35[a.]
aus freüden in trauren bracht.

XXIX.

1. Venus vnd dein kindt
sind alle beede blindt
vnd begert auch zu verblenden,
die sich zu eüch thun wenden,
das hab ich wol erfahren
in meinen jungen jaren.

2. Amor, du kindtlein bloss,
wenn dein vergifftes geschoss
einmal das herz berichtet,
der würdt alsbaldt verführet,
das hab ich wol erfahren
in meinen jungen jaren.

3. Für nur ein freüdt allein
gibstu vil 1000 pein,
für nur ein freündtlichs scherzen
gibstu vil 1000 schmerzen,
das hab ich wol erfahren
in meinen jungen jaren. [1])

XXX.

1. Vor zeyten was ich lieb vnd werdt, bl. 35b.
jezundt hatt es sich gar verkert: [2])
es ist als an ihre verlohren.
dann er will ein andere lieber hann,
niemandt zwey herren dienen kan:
einen muss man lieben,
den anderen verlohn,
damit so ghetts mir auch also.

2. Hüt eüch ihr lieben jungfrawen,
halt eüch in gutter hutt,
das eüch die lieb nicht zwinge,
das ihr möcht abelon.
ein gutten mutt ein kurzes ziel,
nicht glaub den jungen gesellen zuvil,
was heüt ist lieb ist morgen leydt,
das macht ihr vnsthättigkeyt.

3. Deim falcken können sie streychen, bl. 36a.
dieweyl wir bey in sindt,

---

1) Mit 17 Str. in einem Baseler Druck von 1611, s. Wellers Annalen I. S. 272.

2) Das Ambras. Liederbch. S. 25 hat die hier folgende Zeile „die ich mir het ausserkorn."

vil sprichwort können sie treiben,
als baldt sie von vns ghen,
verheyssen vil vnd halten gar kein theyl,
biss sie vns bringen ans narren seyl
den müssen wir ihn hie gefangen ghan,
dieweyl wir das leben han.

4. Sie thun vns locken vnd singen,
biss wir in fliegen zu,
das sie vns thun bezwingen,
dieweyl haben wir kein ruh.
gleich wie man den kleinen waldtvöglein thutt,
man pfleifft ins süess vnd macht ins gut,
wenn man sie dann gefangen hat,
so schlecht man sie dan zu todt.

5. Ade zu tausent gutter nacht!
mein trauren hatt schon ein endt,
het ich dein vntrew lengst erkant,
mein herze het sich von dir gewendt.
für wor ich lass gerewen dich
du betreygst ein andere, als baldt als mich:
dein vntrew macht, das ich baldt nicht mehr acht,
ade zu gutter nacht. [1]

XXXI.

1. Es geschicht noch wol,
was geschehen soll,
das ich zu im soll kehren,
in züchten vnd in ehren,
zum herzallerliebsten mein.

2. Auf lieb vnd leydt,
mit vnterscheydt,
dein dienerin will ich werden,
vnd solt ich darumb sterben, bl. 37[a].
herzallerliebster mein.

3. Das macht zur stunde
dein rosenfarber mundt,
der lacht zu allen zeyten,
bringt meinem herze freüden,
herzallerliebster mein.

---

1) Vergl. Ambras. Liederbch. S. 67. Erlach I, 211, Nr. 13 Görres S. 67.

4. Dein ermlein weyss,
mit ganzem fleyss,
die haben mich oft umbfangen,
nach ihm sthet mein verlangen,
herzallerliebster mein!

5. Mein herzliches begier
sthet sthäts nach dir,
fleyssig will ich ihm dienen,
dass soll er werden ihnnen,
herzallerliebster mein.

6. Fürs klaffers neydt — bl. 37b.
zu aller zeydt
hüt dich vor allen dingen
das vns nicht misslinge,
herzallerliebster mein.

7. Drauf hab acht,
sey wol bedacht,
das wir kommen zusammen,
hiemit scheydt ich dannen,
ade zu gutter nacht!

8. Ade feins lieb zu gutter nacht,
nun spar dich Gott gesundt,
mich vnd dein roter mundt,
ade zu gutter nacht!

9. Das liedlein hatt ein liebes herz gemacht,
ganz wol bedacht
heymlich an einem morgen
waren sie beysammen ohn alle sorgen,
ade zu tausent gutter nacht.

XXXII.

1. Zwey ding wünsch ich auf erden — bl. 38a.
von ganzem herzen mein:
ich hoff, es soll mir werden
vnd sthätt bey mir sein
das ganze leben mein:
erstlich ein gesunder leybe,
ein fröliches gemüeth darbey,
darnach mein bulen fein,
der from vnd züchtig sey
vnd holtselig darbey.

2. Für das ander hab ich zu dancken
dem lieben getrewen Gott,
das dritt das will mich krenken,
bringt mich in angst vnd noth,
villeicht gar in den todt.
das ich inn nicht kann haben, — bl. 38[b].
bringt sorg vnd grosse pein,
lieb vnd leydt mit im zutragen
das ganze leben mein,
zart feiner jüngling.

3. Ich hab der lieb genossen
auch ihr ein kleine zeydt,
sollt ich ihn iezt verlassen,
o wee käm vnser freüdt,
o wee derselbigen zeydt!
mein freüdt, die fiel in brunnen,
mein hoffnung gieng zu grundt,
ich förcht den tag und stunde,
wann ich ihn nimmer findt!
o wee derselbig stundt!

4. Wie du mich hast geschlossen
bloss in die arme dein,
so hab ich dir gelassen,
das höchste kleinot mein,
zart schöner jüngling.
dich wolt ich lieber nemmen — bl. 39[a].
in gestalt eines armen knechts,
dann einen, den ich nicht kenne,
in goldt vnd seyden kleydt,
schwer ich bey meinem eydt!

5. Solches macht dein edtle tugent,
dein redt vnd schön geberdt,
darnach dein zarte jugent,
leztlich die freündschaft werdt,
darumb liebstu mir auf erdt.
was soll ich vil vom leybe
vil zeügnüss bringen thun,
du adelicher leybe,
du gefelst mir ganz vnd gar
von der sohlin biss auf das haar.

6. Dein wänglein sind wie rosen,
dein äuglein wie cristall,
darumb hab ich dich ausserkoren — bl. 39[b].
vnd gefälst mir überall,
Gott geb wem es gefall.

ein eydt hastu mir geschworen,
denn haltu festiglich,
Gott straff mich durch sein zorn,
wann der mein ghett hindersich,
Gott behüet darfür mich vnd dich.

7. Vergiss nicht deines schreibens,
darin gemeldet sthätt,
du woltst so gewiss mein bleiben,
als wanns Gott het geredt,
ja wann ich dich nur hett!
hiemit will ichs beschliesen,
du adeliche kron,
Gott geb, wen es verdriesse,
dich will ich ewig han,
in lieb vnd ehren schon. [1])

* * *

Du bist so wol gekleydt, bl. 48a.
mit aller zucht vnd ehr,
Gott behüet dich vor herz leyden,
vnd was dergleichen mehr.
das wünsch ich dir von herzen,
herz allss aller mein begir,
darauss treib ich kein scherzen,
du adeliche zier.

Herzlieb das sey dir gesungen
zu vor gutter nacht,
zu neydt aller falschen zungen
ist das liedtlin worden erdacht.
Gott geb dir seinen segen,
frid vnd auch eynigkeydt,
Gott behüett dir leyb vnd leben,
geb dir die ewige freüdt!

Distel vnd dornen stechen sehr
die falschen zungen noch vil mehr,
so wolt ich vil lieber in distel vnd dornen baden,
dann mit falschen zungen sein beladen.

XXXIX.

1. Frölich muss ich singen, bl. 48b.
keiner traurigkeyt mehr pflegen,
zeyt thut rosen bringen,

---

1) Hier fehlen in der Handschrift 8 Blätter und 6 Lieder Bl. 46—47. Vom Liede XXXVIII. ist folgendes Bruchstück vorhanden.

die sonn kompt nach dem regen,
nach dem winter kalt
kompt der sommer baldt
mit gewalt, nach der finster nacht
der helle tag anfacht mit macht,
also hoff ich werdt sich
das glück auf mich
in kurzer zeyt sich wenden.
darumb ich will sein still,
biss ich erfüll,
darnach mein herz thutt lenden.

2. Venus durch deine güete
hilf rath vnd stewr zur sachen,
grüess mir das edle blütte,
das mich kan frölich machen, bl. 49[a]
deücht mich selig sein,
wann er möcht werden mein,
frewet mich auch nichts mehr,
dann wann ich preysen hört sein ehr,
sein zucht vnd gestalt mir gefalt,
mein aufenthalt,
von Gott ist er begabet,
schön, jung vnd fromb,
kurzumb in einer summ:
ist er von mir begabet.

3. Bin so gar innbrünstig
in kurzer zeyt entzündet,
würd er mir nit günstig,
so hilft nicht, mir geschwindet,
tröst mich nicht sein mundt,
so würdt mein herz verwundt,
all stundt, findt ich da kein gnadt,
so fall ich gar zu bodt, bin todt,
hast wol erkant,
es standt in deiner handt,
magst nemmen oder geben,
darumb mein zier, hilf schier
eh ich verlier,
mein muth vnd frölich leben. [1])

---

1) Th. Sporer. Schöff. Apiarius 38[a] (sieh oben) dort geht die Anrede an die Liebste. Die erste Strofe auch im undatirten Apiarius s'chen Liederbuche, daraus abgedruckt in Wellers Annalen II. S. 23. — Die erste Strofe ist wörtlich herausgenommen in ein geistliches Lied, welches im Dortmunder Gesangbuch von 1585 plattdeutsch steht. Vgl. Zeitschr. d. Berg. Ges.-Vereins V. S. 265.

XXXX.

1. Adelich vnd fromm, bl. 49[a].
meines herzens eine kron,
hast mir mein herz vmbfangen,
nach dir stett mein verlangen,
das soltu glauben mir!
ich achte nicht gross gutt,
allein dein erbaren mutt,
drumb thustu mir gefallen,
für anderen jüngling allen,
welches mich erfrewen thutt.

2. Alle meine sinn
setz ich allein dahin,
damit ich möchte wissen,
worauf ich solte schliessen,
sonst ich verirret bin.
manche nacht vnd tag,
solches ich mir oft klag,
bringt mir vil kummer vnd schmerzen,
weyl ich in lieb von herzen, bl. 50[a].
gar vngern lass ich ab.

3. Darumb, du feines liebe,
kain vntrew an mir übe,
löss mich auss schweren banden,
so mir iezt ghen zuhanden,
weyter mich nicht betrüeb!
vnd sag es dir allein,
von ganzem herzen mein,
bericht mich auch der massen,
ob ich von dir soll lassen
oder wölst mein eygen sein.

4. Böss oder gutt,
mich oft erfrewen thut
das mir bescheidt von dir geschicht,
vnd wie du wilt,
ich wünsch dir alles gut.
wiltu aber nicht,
so habe dir die gicht,
die gicht vnd auch die feiffell,
darnach hol dich der teüffel,
keiner gräffin würstu nicht.

XLI.

1. Glaub nicht herzlieb, sagt man viel arges von mir, bl. 50^b.
sieh dich nur wol for falschen zungen für,
die mich verächtlich machen gegen dir.

2. Rathsam, bistu recht so verständig wol,
das man gar nicht dem glaffer soll,
dann solche leüt sindt aller leichtfertigkeyt voll.

3. Man verleügt mich ab aufs ärgst hinderück.
ist die schuldt allein, man günt mir nicht das glück,
thutt gleich wol wer solch heymlich tück.

4. Nachredt vnd liegen was man will,
glaubt kein verständig gesell.
die lugen kompt vom teüfel auss der hell.

5. Wann nur dein herz zu mir war also gesinnt, bl. 51^a.
so geschicht gewiss, glaubs nicht was geschehen kündt,
ders wehren will, derselbig würdt von stundt an gar (blindt).

6. Aber ich bin bey mir so vil bewusst,
wann es Gott will vnd du beständig bist,
bin ich dir dein, kein mensch hinderlich ist.

7. Lieb solstu mir ja desto lieber sein
vnd lob dich vmb die beständigkeyt dein,
wann du bey mir verharren wilt allein.

8. Das geb der liebe Gott mit freuden baldt,
das lieb vnd trew bey uns allzeyt erhalt,
wachs vnd steyf sthe, gleich wie der grinne waldt.

XLII.

1. Ach Gott ich thu dich bitten: bl. 51^b.
gib mir vernunft vnd verstandt
in dissen bössen zeytten,
das ich mög thun widerstandt
der argen bösen welt,
die da ist voller arger list,
als ich iez wil erzelen
wie es mir ergangen ist.

2. Mit einem jüngling wilde,
der [machte?] mich gar fröhlich
mit seinem rotten munde,
er thett verfüehren mich,
er gab mir viel der guten wort,

biss er thett bezwingen,
das ich nicht kunt bleyben auf einem ort,
dasselbig thett im gelingen.

3. Sein liebe thett er mir versprechen, bl.52[a.]
doch auss einem falschen grundt,
mein herz wolt mir zerbrechen,
wann ich nimmer zu im kommen kundt,
das schaffe sein lieblichs vertrawen,
dasselbig er mir beweisen thett,
iezt thut es in gerewen,
das ers angefangen hatt.

4. Er sprach mit worten behende,
ich im der liebste war,
von mir wolt er sich nicht wenden,
so lang ich das leben hett;
darauf er mir hatt geben
seine rechte hande fein,
das es stett vnd fest soll bleiben
vnd nimmer anders sein.

5. Als ich im nuhn thett glauben
den schönen worten vnd der zusag,
ganz lieblich ich im thett sagen, bl. 52[b.]
das ich hie nit melden mag
o weh des grossen elendts,
das ich darnach leydt:
das er sich ganz ab thett wenden
vnd fürt mich am narren seyl.

6. Dadurch ich kam in schmerzen,
in jammer vnd grosse noth,
kein freüdt hett im herzen,
ich wünscht mir selber den todt:
seine lieb hatt mich vmfangen,
für war ich bin im holdt;
nach im hab ich mehr verlangen,
denn nach sylber vnd rotem goldt.

7. Merkt auf ihr jungfrawen alle:
hüett euch für der jüngling list!
lasst eüch die liebe nicht quellen:
dann sie gar bitter ist.
ihr anfang ist wol süesse; bl. 53[a.]
das endt aber wol betracht,
wann man sich schyden musse,
als dann kompt jammer vnd klag. [1])

---

1) Vgl. Ambras. Liederb. S. 107, 108. Strofe 8, 9 fehlen hier.

XLIII.

1. Auss argem wahn
so heb ich an,
ein jüngling zu beklagen,
ich seufzt vnd klag,
das ich mein tag
nie liebers hab verlohren,
das klag ich sehr
ie lenger ie mher,
das ich dich lieb muss meyden,
bringt mir ein schweres leyden:
herzlieb das klag ich dir,
darumb so hilf du mir!

2. Hilf mir herzlieb
auss aller solcher noth,
gib mir herzlieb
dein trewen rath;
es kompt mir vil
was ich nicht will, bl. 53b.
es kompt mir hart,
das ich nicht wart,
es kompt mir nicht her,
das ich beger:
ich bin elendt
vnd ganz vnwerth,
villicht das sich nicht baldt verkert,
vor grossem leydt so muss ich sterben.

3. Gründt meine wort,
du jüngling zart,
dieweyl ich dich muss meyden,
klag sonn vnd mon,
klag laub vnd grass,
klag alles das der himmel beschloss,
klag rösslein fein,
klag kleine waldtvögelein,
klag blüemlin auff der heyden,
klag auch die braune wolgemuth,
ach Gott im himmel
du weyst wie weh mir scheyden thut.[1])

XLIIII.

1. Das ich so arm vnd elendt binn, bl. 54a.
noch trag ich einen stätten sinn,

1) Vergl. Ambras. Liederb. S. 211. 212. Hier fehlen 2 Strofen.

hoffnung thutt mich ernehren,
was mir von Gott ist bescheret,
kan mir kein klaffer nicht wehren.
vil falscher zungen hassen mich,
es würdt sie allezeyt helfen nicht,
Gott ist von grosser güette,
dem ich mein sach befohlen hab,
der würdt mich wol behüetten.

2. Vnd wehren der kläffer noch so vil,
so geschicht doch was Gott haben will,
Gott ist mein trost auf erden, bl. 54b.
so schwer ich doch bey meinem eidt,
kein lieberer soll mir werden.
darumb ist mein herz betrüebet sehr,
Gott wöll all ding zum besten kehren,
ich fahr dahin mit schmerzen,
ich siehe, dás ichs nicht wenden kan.
Gott tröst alle betrüebte herzen!

3. Freündtliches herz mein ausserwölter,
halt dich nach meinen worten,
mein herz hatt sich zu dir geselt
vnd brent an allen orten
das sag ich dir,
auss herz begier
schrey ich zu dir,
mein höchste zier,
feins lieb
setz mir ein gnädigs ziel! 1)

XLV.

1. Der verlohren dienst, vnd der sindt vil, bl. 55a.
der ich mich vnderwunden hab,
ich sich doch wol, das er mich nicht will,
ich kans derhalben nicht vnterwegen lahn.

2. Er krenkt mir mein herz mutt vnd sinn,
was zeücht er mich, dann ich wol sich,
dann die bin ich, die er allzeyt verachten thutt.

3. Ich weyss ein kraut das heysst schabab,
krenckt mir das jung frisch herz im leyb,
es wer kein wunder, das ich werdt graw,
alle meine hoffnung die ich zu im hab.

1) Vgl. Ambras. Ldb. S. 24, 25. Hier eine andere als lezte Strofe denn dort.

vnd das er nicht erkennen will,
mein trauriges herz,
leydt grossen schmerz,
daz ist kein scherz,
ich förcht: es ist mein endes ziel. bl. 55b.

4. Gesegne dich Gott mein schönes lieb,
lass mich nicht scheiden von deinem leyb,
gedenck wie schwer das scheÿden ist,
vnd brauch gegen mir kein argen list,
mit deiner lieb bezwingst du mich,
lass mich erschein,
der gnaden dein,
bleybt allzeyt mein,
will ich keins anderen dienerin sein.

5. Ich hett wol dörfen wetten,
wol 2000 eydt gschworen,
er hatt kein andere lieber dann mich,
in dörfern vnd in stätten,
eins war ich lieb,
nun bin ich worden leydt,
wie möcht doch mein mundt reden,
das doch mein herz nicht meint [1]).

XLVI.

Dein lieb durchtringt mein junges herz. bl. 56a.
für war ohn scherz,
bin ich verwundt,
mir ist inn grundt,
mein gemüth versehr,
in trauren kert,
seindt all mein freüdt,
darumb ich leydt,
ich leydt vnd klag,
es ist am tag,
das ich dein nicht vergessen mag.
noch ists ein scherz, das ich iezt duldt,
von frembder schuldt,
als dir zu lieb,
mich täglich üb,
ob mich dein trost.
von pein erlöst,
hoff ich mit gier,
o höchste zier,
o edtle kron,
sich selber an,

1) Vgl. Ambras. Liederb. S. 106. Hier eine Strofe am Schlusse mehr als dort.

das ich nicht anders bitten kan,
herzlieb schaw: bl. 56[b].
biss nicht zu hart
als ich vertraw in trewen dir,
erhör mich schier.
sich an das ich so härtiglich
dein lieb ersuoch,
nicht weyter ruoch
vnd doch immer von dir nit kehr,
allein ich dein von herz beger [1]).

XLVII.

1. Es ist auf erden kein schwerer leyden,
wann sich 2 herzlieb müssen scheiden,
ja bitterer todt,
mit deiner noth
vnd ganzem rath,
dir kann ich nichts vergleichen.

2. Ein jüngling rein, vnd darzu zart, bl. 57[a].
in disser statt sein wonung hatt,
gantz wol geziert,
wie es gebüert,
die kläffer in irt,
sein kan ich nicht vergessen.

3. Durch lieb verwundt, darfs niemandt sagen,
mein noth vnd leydt keim menschen klagen,
vor trawren ich oft gerne schwig,
noch muss ich mich ganz frisch vnd frölich stellen.

4. Wann ich gedenk an vil der stundt,
darinn ich küsst deinen roten mundt
o adeliche zier,
allein nach dir,
stett mein begier,
mein trew vnd glauben schencken.

5. Sein munde rott, sein feins grauss haar,
sein angesicht so freündtlich zwar. bl. 57[b].
hatt mir mein herz,
ich gar nicht scherz,
mitt grossem schmerz,
auss trawren bracht inn freüden.

---

1) Vgl. Ambras. Liederb. S. 258.

6. Feins lieb beüt mir dein rechte handt,
seh hin hab dir mein trew zu pfandt,
vertraw du mir,
das ich will dir,
mit ganzer begier,
mein trew vnd glauben schenken.

7. Wann ich gedenck, wie wir beydt eben,
in grosser lieb vnd freüdt thetten leben,
darumb vergiss nicht mein,
ich vergiss nicht dein,
die freüdt ist klein,
das wir iezundt müssen scheiden.

8. Scheiden thutt weh das muss ich sagen,
des mögen wir fraw venus klagen,
die schuldt ist dein,
es wer nicht mein, bl. 58ᵃ.
so du allein
dein zusag wöltest halten.

9. Feins lieb du bist der werde mein,
auf dich vertraw ich gar allein,
o edle ros,
in deinen schoss,
werf ich mein loss,
solches ist mir gefallen.

10. Darumb, feins lieb, lass dichs erbarmen,
hab ein mitleyden mit mir armen,
o trewer hort
far immer fort,
denck an dein wort,
mein nimmer zu vergessen.

11. Schöns lieb das liedt sey dir gemacht,
wünsch dir vil tausent gutter nacht,
auss schwerer pein,
das herze mein
dem allerliebsten allein,
schenck ich das liedtlein zur letzen. [1])

---

1) Vergl. Ambras. Liederbch. S. 133. 134, wo dieses Lied vollständiger ist. Mit 13 Str. bei Mittler S. 539.

XLVIII.

1. Ein freündtlichs aug zu mir wenken, — bl. 58[b.]
nach lust meines herz begier,
wann ich an den liebsten gedencke,
ach Gott wer er bey mir,
ist das nicht ein freündtlichs leben,
herz, muth vnd all mein sinn,
den schönsten, den ich hab ausserlesen:
reicher Gott möcht ich bey im wesen,
er liebet mir ie lenger ie mehr.

2. Wie schwer ist all mein leiden,
wann ich nicht bey im
bin ich gefangen vnd gebunden,
hatt er das herze mein,
ist das nicht ein freündtlichs leben,
herz, muth vnd all mein sinn
in meines herzen grunde,
redt ichs zu aller stunde,
ey, wie möcht mir bass gesein.

3. Kein mensch kann mich nicht trösten, — bl. 59[a.]
wenn ich ganz trawrig bin,
denn nur der herzallerliebste mein,
leit stetts in meinem sinn,
er ist es den ich meine,
mein herz, muth vnd sinne,
die liebe, die ich zu ihm trag,
soll kein kläffer erfahren,
denn nur der liebste mein.

4. Was achte ich der klaffer zungen,
wann sie mir vnd dir kein schaden thun,
seydt mir vns müssen scheiden,
setz ich meine gedanck darein,
reitestu gleich über die heyden,
allzeytt will ich deiner erbeyten
dessgleichen, thu widerumb gegen mir,
wie ich herzlieb allezeyt thu gegen dir. [1])

---

1) Vergl. Ambras. Liederbuch S. 95. 96.

XLIX.

1. Es stett ein lindt in jenem thal, bl. 59b.
ist oben breytt vnd vnden schmal,
darauf da sizt fraw nachtigall,
vnd andere vögel vor dem wald,
so sing, so sing fraw nachtigall
vnd andere vögel vor dem waldt.
so sing, so sing du schönes mein lieb,
wir beede müssen vnss scheyden hie.

2. Er nam sein rösslin bey dem zaum
er fürts wol vnder denn lindenbaum,[2]
sie half im in den sattel so tief,
wann kompstu herwider du schönes mein lieb?
wann es gett gegen dem sommer, bl. 60a.
will ich herwider kommen,
wann andere blüemlin tragen grüenes laub,
komm ich herwider schöne jungckfraw.

3. Wen sezstu mir zu einem bürgen,
denn heyligen ritter S. Jörgen,
so traw ich meinem bürgen so wol,
das ich baldt wider kommen soll.
es gett wol gegen dem sommer
mein feinslieb das will nicht kommen,
sie gieng spacieren vor dem holz,
begegnet ihr ein ritterlin stolz.

4. Gott grüess eüch jungfraw schöne,
was thundt ihr so gar alleine?
oder ist eüch vatter vnd mutter so gramm, bl. 60b.
oder habt ihr einen man.
vatter vnd mutter ist mir nicht gramm,
heymlich hab ich wol einen man
dort vnder der linden also breyt,
da schwur er mir ein hohen eydt.

5. Hatt er eüch ein eydt geschworen,
wann habt ihr in verlohren,
so ist es iezunder ein jar,
das ich mein lieb verlohren hab.

---

1) Es stand eine Lind im tiefen Thal etc. ist noch jezt sehr gebräuchliches Volkslied, in neuern Flugblättern erhalten und in verschiedenen Liedersammlungen in dieser neuen volksthümlichen Fassung wieder abgedruckt. Vollständig auch in fränkischen Volksliedern. F. v. Ditfurth. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1855. II. 25.

2) Ms. gilgenbaum.

was wolt ihr im entbieten,
ich bin erst von im hergeritten,
so ist es doch heüt der 9. tag,
das man im ein jungfrewlin gab.

6. Da hatt man im ein jüngfrewlin geben
so will ich beweinen mein leben
vnd mir nemmen ein eynigen muth, bl. 61[a].
gleich wie das turteltaeüblein thutt.
es fleügt wol auf ein dürren nast, [1])
bringt vns ja weder laub noch grass,
vnd meydet das brünlin küele,
vnd trincket das wasser trüebe.

7. Was zog er ab der hande sein,
von rotem goldt ein fingerlein,
sendt hin schöne jungfraw das solt ihr haben,
ewer feins lieb solt ihr lenger klagen.
sie warff den ring wol in ihr schoss,
mit heyssen trenen sie inn begoss,
sie sprach: den ring will ich nicht haben,
mein feins lieb will ich lenger klagen.

8. Wer ist der vns das liedlin sang,
ein holdtseligs bildt ist es genandt,
es hatt gar wol gesungen,
vmb ihren bulen ist sie kommen. [2])

L.

1. Elendt ich rieff bl. 61[b].
vnd seüfz so tief,
das ich dich herzlieb soll meyden,
dein schön gestalt,
ganz manigfalt,
bringt mich in senlichs leyden,
das schafft das ich dir nicht freündtlich
beywohnen kan in freüden
vnd also muss mit schwerer buss
von dir mein trost sein gescheyden.

2. Noch nie so hart
kein scheiden wardt
mir durch gewalt erzeyget,
als iezt den tag,
für war ich sag,
hatt glück
sein tück

1) Alem. Sprache 103.
2) Vergl. Forster V, 1556. 18. J. v. Brant. G. Othmayrs j. E. 25. Uhland I. 116.

geneyget, mit falschem hass,
verflucht sey das, so mir mein . . . .[1])

Beigabe zu Nr. VII. S. 13.

Khunt ich von herzen singen
ein hübsche tageweis,
von lieb und biteren schmerzen,
nun merkhet uff mit fleis,
wie es ein kuniges tochter ging,
mit einem jungen grafen,
nun höret wunderding.

An ihres vatters hoffe
manch edler ritter was,
noch lieber ir der grave
uff erd für alles das,
was Gott durch sein weisheit erschuff.
heimlich aus betrübtem herzen
thet sie so manch rueff:

Herr Gott, sendt mir das glükhe,
das er min herz erkhen,
löss mir uff bandt und strikhe,
frau venus, edle mein.
wie der junkfrauwen im herzen was,
also was auch dem graffen
allzeit ohn und'lass.

Keins durft dem andern öffnen
was im im herzen lag,
ihr jeglichs thet sich hoffen;
ein seldenreichen tags
der doch zur lest mit jammer kham,
eines thet dem andren schreiben
und legten hin ir scham.

Ein tag der wardt gemeldet
zu einem brunnen kalt,
der lag fer in dem felde,
zor einem grünen waldt.
wer ehe kam zu des brunnen fluss,
der solt des andren warten,
also was ir beschluss.

Die junkfrauw thet sich zieren
in einen mantel weis,
ir brust thet in schnieren,
vermachts mit allem fleiss.
auch sprach die edel jungfrauw schön:
kein man der sol mich preissen
dan eines grafen sun.

Da sie kam zu dem brunnen
sie fandt vil freudt und lust,
sie dacht, ich hab gewunnen,
mein trauren ist verdust;
aus aller not wher ich erlost
o das ich säh her reiten
mein hofnung und mein trost.

Zu handt lieff aus dem walde
ein grimme lowin her,
die junkfrauw gar balde
sie floh von dannen fer,
und kam so fer denselben tag,
ihrn mantel liess sie liegen,
darum kam wort und klag.

---

1) Vergl. A. de Bruck, Schöffer Ap. 36. Forster I, 1560. 100. Bei Schöffer und Apiarius Nr. 36 heisst die Fortsezung:

freud thut brechen
ich hoff zu Gott, ich werd mit spott mich an demselben rechen.

Strofe 3:

Rast, ruow, noch peüt, zu keyner zeit, mag ich an dich nit haben,
darumb ich bitt, du wöllst mich mit deiner hilff und liebtun laben,
dann du bist die, der ich mich je ergeben hab für eygen
in rechter trew vnd trag keyn reüw, solch's wil ich dir erzeigen.

Die erste Strofe auch im undatirten Apiarius'schen Liederbuch, daraus abgedruckt in Wellers Annalen II. S. 23. Das Apiarius'sche Liederbuch, welches Weller abdruckt ist wahrscheinlich nichts anderes als eine einzelne Stimme des Liederbuchs, welches in Strassburg bei Schöffer und Apiarius heraus kam und zwar einer Stimme, in welcher nur die erste Strofe untergelegt ist und keine genaue Notiz über den Drucker und den Ort sich findet. Die Melodie führende Stimme ist der Tenor, enthält in den Liederbüchern des 16. Jhds. in der Regel allein die sämmtliche Strofen, die andern haben blos eine Strofe untergelegt.

Die löbin gebar ir jungen
wol uff dem mandel guet.
der mandel war besprenget
mit schweiss und rotem bluet.
darnach die lowin wider ging
zu walt mit iren jungen,
do kham der jüngling hin.

Do er den mandel fange
besprengt mit bluet so rot,
do schrie er laut zu hande:
o wehe, mein lieb tot.
so sie mich nit gefunden hat,
sie hat sich selber tödet.
o we der grosen not.

Nun mus es Gott erbarmen,
thet er so manchen rueff,
o we mir armen,
seit daz mich Got erschuff.
Sein schwerdt das zog er aus der Scheidt;
kum mir zu meinem ende,
Marie, du reine meyt.

Wie hast du mein vergessen,
wo ist das edel weib.
handt sie die tier gefressen,
so kost es meinen leib.
ist sie du(durch) mich gestorben hie,
ihren leib wil ich bezallen.
er fiel uff beide knye.

Gott gesegne dich, mon und sune,
desgleichen laub und grass.
Got gesegne dich freudt und wune,
und was der himmel beschloss.
sein schwert das stach er durch sein herz,
es soll kein weibe bilde
durch mich leiden schmerz.

Da es wardt umb den abent,
die junkfrau wider kam,
zu dem brunnen, glaubet,
kein tödtlich herz vernam
so bitterlich klag fürwar.
sie wandt ir schne weiss hende,
rauft aus ir gelbes har.

Die junkfrau fiel da nider,
gar oft ir da geschwandt
wen sie aufblicket wider,
ir omacht sie empfandt.
das trieb sie also dik und viel,
bis an den lichten morgen;
ir klag ich kürzen wil.

Die junkfrau thet sich neigen
wol auf den graffen schon.
Gott gesegne dich erb und eigen,
Gott gesegne dich, kuniglich kron.
desgleichen feuer, wasser, luft und erdt.
indem thet sie uffspringen,
und zog im aus sein schwerdt.

Des schwerdt begund sie stechen
durch ir betrübtes herz:
her Gott, thue nit an mir rechen
den alzu bittern schmerz.
so es warlich an tage leit,
die liebe überwindet
all ding in dieser zeit.

Hast du durch mich aufgeben
landt, leut, euch ehr und guet,
verzeret hie dein leben,
verweret dein blut;
du hast gemeint, ich sei ermordt,
da wil ich bei dir bleiben
ewiglich hie und dort.

Damit wil ich beschliessen
die schöne tageweiss.
herr, durch dein blutvergiessen
gib in das paradeiss.
das lied schenk ich einer junkfrau rein,
durch sie wolt ich auch sterben
uff erdt moecht es gesein.

(Görres) Taschenb. 1816.

Liederanfänge.

Elsaessische Predigten.

XIV. Jhd.

Der Codex germ. 6. der k. Hof- und Staatsbibl. in München, dem die Predigten entnommen sind, (nach Docens Bemerkung a. 1822 von einem Buchbinder in Weissenhorn für die k. Hof- und Staatsbibl. erworben) zerfällt in 2 Theile: a) Uebersezung der Legenda aurea seu Passionale Sanctorum vulgo Historia Lombardica dicta des Jacobus a Voragine (ord. fratr. prædicatorum, natione Januensis † 1298).

b) „Sermones in evangelia et epist. (potius homiliæ).“ Das Buch ist deutsch geschrieben a. 1362. Holzdeckel mit gepresstem Weissleder überzogen. 251 zum Theil sehr feine Pergamentblätter in 2 Spalten jede von 50 Zeilen, reinlich beschrieben. Bei der alten auf der Rückseite der Blätter angebrachten roten Blattbezeichnung I—CCL ist das erste Blatt, das den grössten Theil des Inhaltsverzeichnisses enthält, übergangen; Schmellers neue Bezeichnung beginnt mit dem ersten Blatte. Bl. 1 a (der Schmellerschen Foliirung) Sp. 1 (oben) vor dem Beginne des Registers steht das Rubrum: „diz buoch seit von der zit und von den heilgen des iores oerdenliche alse die zale hie erzoeget.“; Blatt 2 a Sp. 2 beginnt der Prolog mit einem Tractat „de quatuor temporibus anni.“; Bl. 2 b Sp. 1 — Bl. 4 Sp. 2 „von dem geistlichen advent“ (von den Zeichen des jüngsten Gerichts, v. Anti-christ, ganz nach dem prologus der legenda aurea, Græsse's Ausgabe S. 1—12.); die Heiligen laufen von S. Andreas bis S. Jacobus intercisus (leg. aur. S. 12—797.) Bl. 194 b mit unbedeutenden Abweichungen von der leg. aurea fort.

Bl. 195 a Sp. 2 (unten) „von der kirchwihe“ bis Bl. 197 a Sp. 1 wo es fortgeht „von unsers herren lichomen“; Bl. 198 a Sp. 1 „von dem ewangelio dirre zit“; von Bl. 198 b Sp. 2 folgt noch eine Reihe von Heiligen aber nicht mehr nach der Reihenfolge der leg. aur. (nach Græsse). Bl. 210 b Sp. 1 endigt Theil 1, die Legenden enthaltend; am Schlusse: dis buoch hat ein ende,

alles leit got von uns für swende; das Rubrum: follebroht' wart dis buoch anno domini MCCCLXII vigil. Mathiæ Apost. Vor jeder neuen Legende ist eine colorirte Federzeichnung, wo besonders der heiligen Martern stark hervortreten; Bl. 198 a Sp. 1 Darstellung einer hl. Communion, interessant für die Geschichte des Kirchenschmuckes, mit dem Zeichen des Malers.

Von Bl. 211—251 folgen von derselben Hand deutsche Homilien mit eingestreuten „Predigtmärlein"; die erste Homilie Bl. 211 a beginnt mit der Adventspredigt: hora est jam nos de sompno surgere u. s. w.

Bl. 250 a Sp. 1 Anfang der lezten Homilie: de asumptione Beatæ Mariæ virginis, sermo „venit Betsabee ad regem Salomonem."

Bl. 251 a Sp. 1 Schluss: „daz helfe uns der vatter und der sun und der heilige geist. amen." Das Register der Homilien hat der Schreiber vorne Bl. 2 a Sp. 1 rot nachgetragen und sogar fast auf jeder Spalte unterem Rand die Materie lateinisch angemerkt. Gewiss wahr ist Schmellers Bemerkung in seinem Katalog, dass der Abfasser des Buches das eiserne Latein des Jacobus a Voragine in ein an alten Formen und Ausdrücken sehr reichhaltiges Gold der deutschen Sprache jener Zeit (1362) umgesezt hat, das sich wie Original liest und als ganz ungelehrte fromme gläubige Erzählung genommen, nicht ohne Reiz ist. Der Uebersetzer, den ich auszumitteln nicht vermag, hält sich nicht streng an die Reihenfolge der Säze im Text der legenda aurea, lässt bald einen, bald mehrere solcher weg; so z. B. gleich im Anfange der Legende von S. Martin; einzelnes hievon weiter unten. Soviel aus der Sprache geschlossen werden kann ist dieser Ueberarbeiter der leg. aur. ein Elsässer: die Mundart ist entschieden elsässisch wie sie uns in den von Pfeiffer in s. Germania III, 407 ff. mitgetheilten Predigtmärlein begegnet; vergl. Closener u. Königshofen, Grieshabers Predigten u. s. w. Die Eigenthümlichkeiten der Mundart will ich im folgenden kurz angeben im Anschluss an die abgedruckten Proben „von Sant Martin".

â ist immer *ô*: môles, dô, strôzen, bôbest, gnôden, iôr, wôfen, missedôt, widerstôt u. s. w.

In den præteritis: sôhent (sahent), kômet, emphôhen, gôbent, bôtent, frôgete u. s. w.

æ, der Umlaut des *â* ist immer *ê*: wêre (wære), Abrahê, abenême, gewêrlich, mêre (mære), dête (dæte).

i ist nirgends in *ei* aufgelöst.

u ist nie aufgelöst in *au*.

ü in der Präpos. (ver, vor) für *e* und *o*: unvürsêret, fürsmehen, fürlies, fürtrinken, für (vor), fürmezzen, fürswant, fürtriben.

ü für *i* „nüt" u. s. w.

ö unorg. Umlaut von *o* „ich enfoerte".

für *j* steht *g* „begagen" (bejagen).

Unorganisches *n* ist eingeschoben in der 2. pers. plur. præs. sehent, bittent, êrent, gent, gebent, mügent ir etc.

Unorganisches „*t*" hängt an der 1. pers. plur. præs. „wir lesent, wir werdent, sullent wir, wellent wir" u. s. w., ferner durchweg an den plur. Formen des præterit: stuondent, kôment, bundent, wurdent, wôrent, sprungent, stigent, hettent, stôlent, fuortent, begruobent u. s. w,

Endlich an den Wörtern nebent, zwischent, niergent, nüwent u. s. w.

Fehlerhaftes Verwechseln von *s* und *z*, was freilich bei Texten des XIV. Jahrhunderts stark einreisst, bemerkt man allerwärts.

Gewöhnlich sind die declinirten Infinitivformen: fehtende, zuo sagende, zuo behütende etc. für fehtenne, zuo sagenne u. s. w.

Eine Probe aus dem Cod. habe ich a. 1862 gegeben. „Von Sant Martin. Alamannisch-elsaessische sprachproben des XIV. jahrhd. ausz dem cod. germ. 6 der Muenchner hof- und staatsbibliothek, herausgegeben von Dr. Anton Birlinger. Gruss an freunde und bekannte. Freiburg im Breisgau bei Herder. 1862."

Ausserdem ist der Cod. zu den Strassburger Chroniken verwerthet worden.

Meine „Alemannische Sprache" Berlin 1868, (Dümmler's Verlag) führt die Lautgesetze dieses Textes eingehender auf.

I.

In adventu domini nostri Jesu Christi.

Bl. 211[a]. *Hora est iam nos de sompno surgere* u. s. w. dise wort hat gesprochen der guote herre sant Paulus von des lere die heilige cristenheit erlühtet ist an rehtem. daz ir nuo deste bas fürnement, waz ich üch sagen wil von disen heiligen worten, so wil ich tuon also der guote moler. wenne der mit golde molen wil, so entwirfet er e die bilde und do noch bedecket er sü mit dem golde. in gelicher wise wil ich dise wort sagen vnd wil denne den sin vnd bezeichenunge als der moler daz gold daruf legen vnd decken. es geschiht vil dicke, daz knehte irre herren hulde fürlierent, also sere, das sü von in fliehen muezzent, wenne sü die müde dar zuo twinget, daz sü entschloffent von der forhte, die sü von irem herren hant, so erwachet lichte ir einre vnd sprichet: wol uf! es ist vil michel zit, daz wir uns münderent und vns nüt fürligent. zuo gelicher wisen tuot uns sant Paulus vnd sprichet: hora est u. s. w. daz betütet sich also: es ist zit, daz wir uf stont von dem schlaf. nuo sullent ir merken, daz wir lesent von drier lei schlafe. der erste schlaf heisset ein schlaf der nature; der ander ein schlaf der sünden; der dirte[1]) ein schlaf des dodes. von den drien schlefen wil ich kürzlich sagen vnd wil es do mit enden. der erste schlaf der nature, der ist uns an geborn von menschlicher krangheit, also daz wir sin nüt entwesen mügent. derselbe schlof ist ettewenne one sünde vnd ettewenne mit sünden. er ist one sünde an geistlichen lüten, die ire gesatte zit schloffent vnd mettin vnd ander tagezit nüt fürschlaffent. er ist one sünde an ettelichen weltlichen lüten. also vil manige reine husfrowe ist vnd manig guoter man, so sü nüt zuo mettin chomen mügent, so sprechent sie doch ir gebet des nahtes vor irem bette vnd brechent sich von dem bette und von dem schlaf. der selbe schlaf geschiht mit sünden, wenne der mensche von sin selbes tragheit fürschlaffet mettin oder messe oder ander guote werg, darzuo er von kristenlichem glouben gebunden ist. daz der schlaf mit sünden si, daz wil ich üch bezeichenen mit eime kurzen merlin.

Es waz ein richer man, der hat sich von kintheit also gewenet, daz er sinen lip gewerte, wes in luste von schloffende oder

---

1) Alemannische Sprache S. 97. K. Schröder in Pfeiffer-Bartschs Germania XV, 423. Weinhold Alem. Gramm. S. 309. Closener gebraucht *dirte* ebenfalls.

von wachende, von essende oder von trinckende vnd wolte wenen daz er deste langer solte leben vnd hette die gewonheit, daz er alle mettin vnd alle messen fürschlief, wie heilig der dag waz wie wol vnd wie sanfte er den lip hielt; doch kam des dodes botte der siechduom vnd benam ime essen vnd trincken so lange vntz in der dot von hinnan nam. iedoch ob daz er stürbe, do hat er sine bihte geton vnd hette buosse gelobet vmb sine sunde vnd besserunge sines lebendes vnd do von wart er gefuoret in daz fegefür, daz er do inne wrde gewitziget vmb sine sünde. Do waz ein closenerin in dem kirchofe gesessen do er in waz begraben. Zuo der selben kam des mannes sele vnd sprach: Owe liebe swester, lont üch mine grosse not erbarmen! sü froget in, wer er were: do machte er sich ir bekant vnd sprach also: do von daz ich zuo den hochziten alle mettin vnd alle messen fürschlief. sich dar vmb so alle die selen die in dem vegefür sind gnode vnd früde von der heiligen helfe hant so ir hochzit ist, so wirt mit not zwifaltig vnd han aller gnoden eine nüt. Die klosenerin froget in wo mit man ime in die gnade vnd in die gemeinde moehte gehelfen. Do sprach er: hette ich ieman, der ein jor alle naht für mich zu mettin ginge vnd ein jor alle tage eine messe vmb mich frümte, so keme ich wol in die gemeinde der heiligen. Nuo bitt min husfrowen vnd mine kint, daz sü mir helfent durch Got vnd durch die trüwe, der sü mir schuldig sint. Do die closenerin der frowen vnd sinen kinden dise mere geseite, do sprach die frowe zuo hant: Ich han der mettin nüt gewonet; ich kan ouch mit dem phaffen nüt gesingen wol: ich en mag solicher buossen nüt geliden. Sante ich ime denne phenninge oder silber hin in daz vegefür daz fürbrannte doch do inne; dovon wil ich daz guot behalten mir vnd minen kinden. Also liessen sü die sele in den nöten.

Do von rote ich, daz wir uns an wip noch an kint nüt enlossent noch die wip an die man, wanne helfe oder gantze trüwe vindet man vil selten noch dem dode. do von sehent zu üch selber, wo ir üch vncze har an Gottes dienest fürsumet hant, daz sullent ir nuo bessern und sullent üch dise heilige zit, do wir inne sint von dem schlafe wecken und sullent zuo mettin und zuo messen gerne gon und sullent dise heilige zit küscheklicher leben, denne ander zit, dar vmb daz üch Got behuot vor dem ewigen vngemach und üch bringe zu den ewigen froüden. Nu lont üch sagen von dem sclofe der sünden, warumb gelichet der schlof den sünden? daz wil ich kurczlich sagen. der schlof hat die art, daz er den menschen, die wile er slofet, bekrenket allen sinen sin. ir wissent wol, wenne der mensche slofet, so gesiht er nüt, er gehoert ouch nüt, er smacket och nüt; er hat och sin selbes kein gewalt uncz er erwachet. in gelicher wise tuont die sünden: so der mensche in toetlichen sunden lebet, do krencket in die sünde sine sinne so gar, daz er nüt gehoren mag, waz man ime guoter dinge vor geseit. er mag och nüt gesehen daz an, daz ein ander mensche

recht und kristenlichen vor ime tuot; wanne also sprichet vil maniger, wenne sin geselle zuo kirchen wil gon: wol dan zuo dem wine. fürlür der pfaffe den keilich[1]), er zige uns vil lihte: wir hetten in ime fürstoln. der komet von sinen sinnen so gar, daz er nüt erkennen mag, daz in Got geschaffen hat und was unser herre Jesus Kristus durch uns not und angest gelitten hat und erkennet ouch nüt, daz ime die himelische gnode werde bereit eweklich, ob er sich mündern wolte von dem schlaf der sünden. do von sprichet Sant Paulus: hora est u. s. w. Es ist zit daz wir von dem schlaf der sünden uf stont. Nuo bittent vnser frowen sanctam Mariam, die nieman fürzihet, der sü mit andaht ane rueffet, daz sü uns dez helfe, daz wir also wachent in dirre welt; daz wir iht funden werdent in dem schlaffe der sünden. Nuo merkent von dem dirten schloffe, der heisset ein schlof des dodes. wo von gelichet der schlof dem tode, daz wil ich üch sagen. der schlaf twinget den menschen darzuo, daz weder ougen noch zunge noch hende noch fueze geregen mag noch hat sin selber kinen gewalt. in gelicher wis duot der dot. Wenne der dot mit dem menschen ringet, so twinget er in so sere, daz ime die ougen erglasen und ime die oren valent und die zunge geleit und daz ime hende und fueze und alle sine glider erstarrent und daz ime sine kraft vnd sterke so gar entwichet, daz er sin selbes kein gewalt hat. wie gerne er denne recht tuon wolte und sine sünde buezen, so leczet in der dot so sere, daz er weder sinne noch kraft hat. do von rotet sant Paulus uns und sprichet: daz wir ufstont von dem schlof der sünden, wanne erschlichet uns der tot in dotsünden so tuot er uns so angest und so we, daz wir zuo den selben ziten vmb unser sünde vil lüczel rüwen mügen han. do von sprichet ouch Sant Augustinus: quae ibi poterit esse compunctio cordis ubi stimulus urget doloris. Was ruwen mag der mensche denne haben, so ime der dot an dem herzen lit und ime so we tuot daz sich daz herze in dem libe in zwei spaltet; do von sullent wir sant Paulus lere volgen vnd sullen fliszekliche wachen vnd sullen ruwen haben die wile wir gesunt vnd stark sint und sparent den rüwen nüt uncz dohin, do uns der dot twinget. Wir sullent och zweiger lei forhte haben: eine forhte, daz uns der dot in dötlichen sünden nüt twinge noch vinde, wanne so muesten wir sterben des ewigen dodes und muesten entwesen des himelriches. die ander vorhte daz wir sullent haben grosse forhte gegen der bitterkeit des grimmen dodes, der arme vnd riche von dirre welt scheidet. wanne der dot ist so bitter und so engestlich zuo lidende, daz wir lesent von unserm herren Jesu Kristo, do er nohete sinre martil, daz er die grimkeit des todes so sere forhte, wanne er sü wol kante, daz er vor angest swiczete bluotigen sweis und sprach: herre vater! mag es

1) Diese schon den Schlettstädter Glossen eigene Diphthongirung begegnet in elsässischen, ja sogar echt alemannischen Denkmälern öfters. Nachweisungen im 2. Hefte der Zeitschrift.

sin, so überhab mich des todes. wie bitter ouch der dot si, des wil ich üch bescheiden mit eime kurzen merlin.

Es waz ein heiliger abbet, der ging eine tages vor sime closter in dem walde vnd fand ein totenhoubet in dem walde; do wiste er niht ob er cristen oder heiden gewesen were vnd begunde es besweren, daz es ime seite waz menschen es gewesen were. Do sprach daz houbet: ich bin ein heiden vnd bin vor manigen ioren dot. Do froget der abbet: wo sin sele were? do sprach daz houbet: min sele ist in der hellen, do muss sü immer bliben. der abbet sprach lebetest du iht gerne? Ja sprach daz houbet: ich lebte gerne vncz ich getouft wrde, daz ich aber lebendig solte werden vnd bliben in heidineschim lebende vnd darnach aber sterben solte daz wolte ich vngerne tuon wanne mir hat der dot so we geton, daz ich niet alle die welt neme, daz ich noch eine stunt sterben solte. do von sullen wir zuo allen ziten in forhten sin uf die grimmeckeit dez gemeinen dodes und sullent ouch bitten vnser frowen sant Mariam und alle Gottes heiligen, daz sü uns helfe hin zu Gotte, daz wir in dirre welt also gewachent vnd gelebent, daz wir noch disem gemeinen tode nüt ersterben dez ewigen todes.

II.

Von der zuokunft unsers herren.

Ecce venit princeps regum terrae u. s. w. Hüte beginnen wir zuo lesende und zuo singende von der zuokunft unsers herren Jesu Kristi als er gekündet wart von dem engel Gabriel unser frowen sant Mariam vnd begont die hochzit der heiligen zit also. unser herre Jesus Kristus geruochte, daz er die menscheit an sich nam von dem reinen lichomen unser frowen sant Marien, darumb daz er menschlicheit erloesen wolt von der vangnis des tüfels. do von ist billich vnd reth, daz man üch hüte ettewas sage von diser heiligen hochzit, do von ir gefrowet werdent an libe und an sele. Nuo helfent mir bitten die himelischen künigin Sanctam Mariam, daz sü uns des helfe, daz ich von disen worten hüte also gerede und gespreche, daz Got dovon gelobt werde vnd ich mit üch gebessert werde und gefrowet ewcklich. darumb rueffent an mit rechter andaht unser frowe Sancta Maria, mueter u. s. w. dise wort hat gesprochen der wissage und kündet uns daz das almehtige Got hat geton zuo gelicher wis also do ein richer fürste ist, der ein michel stat hat und daz sin viende do vor ligent vnd sü besessen hant gewaltekliche, so enbietent und bittent die lüte irem herren daz er in helfe und sü loese von den vianden. so sendet der herre sinen sun darzuo helfen sinen lüten vnd sendet sine botschaft vor hin vnd sprichet also: gehabent üch wol und fürzagent nüt, ich han minen sun zuo üch gesant, daz er üch loese von den vianden. in gelicher wis hat vns Got getan. do Got den ersten menschen geschuf und in hette gesetzet in das paradis, daz er darinne mit

froeuden und mit wunnen lebte, do wart er von sinre vngehorsamkeit von den froeuden gestossen in dise welt; do besas in der tüfel so gewalteklich, daz er alles menschlich geschleht hette in sinre gewalt. do begunden die heiligen vetter rueffen und sprochent also: veni ad liberandum nos domine Deus virtutum! Herre, gewaltiger Got! kum und lose uns von des tüfels gewalt! do gedohte Got, daz er den menschen noch sin selbes bilde hat geschaffen und wolt in nüt fürlieren und sante in zuo troste und zuo loesende sin eingebornen sun unsern herren Jesum Kristum und sant vor im hin sine botschaft in dise welt bi den heiligen wissagen, daz uns sin sun unser herre Jesus Kristus von den ewigen vianden solte erloesen. do von troste uns Isaias der wissage und sprach also: ecce veniet princeps regum u. s. w. es komet der fürste aller irdenischer künige, der wil üch lösen von der gefengnisse und von dem gewalt des tüfels. nuo sullent wir bitten unsern herren Got, ob wir mit den seilen doetlicher sünden sint gebunden in des tüfels gewalt, daz wir uns mit sinre hilfe do von erloesen und die starcken seil der sünden brechent mit der bihte, daz uns och nüt geschehe also dem ohsen, den der meczier an daz seil vohet und füret in gen den fleischtischen und schleht man den kopf und zerleit in allen samet: in gelicher wise vindet uns der tüfel gebunden mit den seilen toetlicher sünden, so zühet er uns als den ohsen zuo der hellen; do zerret denne und martilent die tüfele die arme sele eweklich. vor solicher not behuet uns der vater u. s. w.

An disen worten, domit vns der wissage Isaias getrost hat, daz er sprichet: es komet der fürste aller künige! dar an kundet vns die glose der heiligen geschrift die zuokunft unsers herren Jesu Kristi, vnd die zuokunft ist drivaltig: die erste heisset die erbarmherzikait. die ander ein zuokunft der gnaden. die dirte ein zuokunft des rehtes. von disen drien zuokünften sullent wir vil gerne horen sagen und sullent sü vil fliszeklichen merken; wanne es ist kein Kristenmensche, der die selben drie zuokünfte in sime herzen treit, der muoz iemer an cristenlichem glouben deste steter sin und deste seliger an libe und an sele. —

Die erste zuokunft unsers herren Jesu Kristi, die heisset wol eine zuokunft der barmherzikeit. wanne daz were ein grosz barmherzikeit, ob ein richer künig were und einen kneht hette, der ime genummen were und in daz ellende gefuert were und er daz künigrich hinder ime liesse und trete uf sine fuesze und suochte den knecht drü vnd drisig ior und dennoch me: wenne er in denne funde, so mochte er den mit anders nüt wider gewinnen, wanne mit sin selbes libe. gebe er sinen lip für in vnd liesse sich doeten für in: daz duhte alle lüte eine grosze barmherzikeit. Also hat uns Kristus geton: der fuor von himelrich vnd kam noch uns in dise welt und nam die menscheit an sich und lebte mit noten und mit arbeit in dirre welt drü vnd drizig ior und me zuo iungest muoste er sinen lip für vns in den

dot in die martil an daz heilige crücze geben, darumb daz er uns erloste von dem ewigen ellende. do von sprichet der guote Sant Bernhart: o dulcis Jesu quanta est misericordia tua, quam dulcis cum hominibus conversatus es quam dura et aspera pro hominibus passus es, dura verba, duriora verbera, durissima crucis tormenta! O we suezzer Jesus, wie gros din barmherzekeit ist, daz du den sünder so flizekliche vnd so gnedekliche gesuochet hast in disen. O we waz hast du durch den menschen erlitten! du hast erlitten harte wort: wanne dich die iuden offenliche zigent, daz du werest mit den tüfeln behaft vnd dotend dir vil leide mit manigen spoetlichen worten vnd mit vil maniger lügen. du hast erliten herte schlege wan du so sere an geschlagen wurde, daz aller din lip hin gos von bluote. du hast och erlitten den bittern dot vnd die engestliche martil an dem heiligen crücze, darumb daz vns offen werde der weg gen himelriche. Nuo merkent seligen lüte, ob daz nüt von reht heisze ein zuokunft der barmherzikeit, wenne sich Got so gnedeklichen hat über vns erbarmet vnd so vil not durch uns erlitten hat. Nuo bittent Got vom himmel, daz wir sines einbornen sunes zuokunft also in disen heiligen tagen begont vnd erent daz wir noch diesem kurczen lebende besiczent daz ewige leben praestante domino u. s. w.

Die ander zuokunft heisset ein zuokunft der gnaden. wir lesent an dem evangelio von einem manne, der hat zwene süne, do sprach der jungere sun zuo dem vater: gib mir min erbezal, daz mich zuo reht angehoeret. do in der vatter sin erbeteil do geben hette, do fuor er zuo hant in froemde lant und fürzerte sin gut boeschlich [1]) vnd wart so arm, daz er sich huob an einen herren und huote deme der swin vnd vor grossem hunger der in do twang, do as er mit den swinen dez swinoses. do er in so grosser armuot waz, do gedohte er wider in sines vatter hus und sprach also: O we daz so grosser volle in mins vatter hus ist vnd daz ich hie hungers stirbe! ich wil rechte wider zuo mins vatter gon und wil sprechen also: herre und vatter, ich bin nüt wirdig, daz ich din sun heisse, du solt mich an dines knehtes stat haben, domit stunt er uf und ging zuo sins vatter hus. do er dennoch vere waz, do ersach in sin vatter und lief gegen ime und fiel ime umb den hals vnd kuste in und enphing in gar liepliche und fuorte in heim in sin hus vnd mahte eine groze wirtschaft und fürgas alles des, daz er wider in hatte geton.

An disen worten vinden wir vierlei gnade, do mite Got dem sünder zuo komet, wenne der mensche sine fünf sinne, die ime Got geben hat von Gotte wendet und sich in des tüfels dienest keret, so hat er sich von Gotte sinen vatter der in beschaffen hat genczlich gescheiden vnd hat sich gesencket in daz ewige ellende, daz ist in die ewige helle; do ist grozer hunger, der ist so groz, daz sich die armen selen, die in der hellen sint an einander bizzent vnd zerrent also die hunde vor grozem hunger der sü lident. So

1) „Es scheint die Elsässer haben das *sch-Gesez* in's breiteste ausgedent". Alem. Sprache 133. Mit vielen Belegen.

der sünder denne in den sünden swebet. so komet ime Got zuo mit vierhande gnoden. die erste gnade ist, daz im Got den sin vnd die gnode git, daz er forhtet do die angest vnd bitterkeit, die do in der hellen ist vnd sich beginnet senen noch vollen gnoden vnd noch den froeuden die in sines vatter hus sint in dem himelrich vnd git im denne die andere gnade, daz er allen sinen sin von des tüfels dienest kert vnd flizzet sich wie er die werk begange, do mite er sines vatter unsers herren Gottes hulde gewinnen vnd do in von herzen gerüwent sine sünde vnd sich schuldig git in sines vatter gnade. So ist die dirte gnode daz im Got noch dem ruwen fürgit alle sine sünde vnd inkreftiget in bestetiget mit der folleist sines geistes an kristenlichen glouben vnd an guoten werken unz an sin ende. daz ist danne die vierde gnade, daz got den menschen der an rehtem lebende funden wirt an sime ende den enphohet er lieplich vnd wirdekliche vnd machet im soliche wirtschaft in dem himelischen huse, do von er gefrowet wirt vnd getrost ewiklich. nuo bitten den almehtigen Got, daz er uns zuo kome mit denselben gnoden vnd daz er vnsern sin leite von den sünden vnd vns waren rüwen fürlihe vnd vns helfe, daz wir an dem rehten funden werdent vnd daz er vns noch disem ellende bringe in himeliche wirtschaft.

Die dirte zuokunft heisset ein kunft dez rehten; daz ist die kunft, do vnser Jesus Kristus selber gesprochen hat durch dez wissagen munt: ecce venio cito etc., sehent ich kome schiere vnd bringe minen lon mit mir, daz ich geben wil eime iegelichen menschen dar nach er fürdienet hat; daz ist an dem iungesten dage, do von so sprichet sant Paulus: quale uniuscujusque opus sit dies illa declarabit. Der iungeste dag, der offente an dem menschen ob sin werk guot oder ubel si gewesen: dar noch wirt ime gelonet. Nuo merkent wie unser herre Jesus Kristus komet an dem iungesten dage: er komet mit wisheit vnd mit reht vnd mit zorne, er komet darumb mit wisheit, daz sich der sünder vor ime fürbergen nüt künne vnd daz ime alle sünden wol bekant sint vnd ouch wol bekennen müge, weles sine diener sint gewesen. er komet ouch mit reht vnd richtet one alle erbarmeherzikeit wenne denne wirt vor ime fürteilet, so ist er so gar strenge an dem reht, ob unser frowe sant Maria vnd alle Gottes heiligen mit allem himelischen her mit bluotigen zehern des selben dages umb einen sünder betent, die moehtent ime daz nüt gehelfen, daz sich Got über in erbarmete. er komet ouch mit grossem zorne, wanne er ist dez selben tages so gar zornig, daz die heiligen engel vnd die andern heiligen die Gottes hulde vil wol habent an demselben tage vor forhten zittern so Got mit zorne den sünder fürfluochet vnd sprichet also: farent in ir fürfluochten in daz ewige für, daz dem tüfel mit üch bereit ist. So muoz sich die helle uftuon vnd muos fürslinden vnd so ferre in abgrunde fürsencken, daz sü Gottes antlit nümer me beschowen. Zuo demselben tage sullent wir grosse forhte han

wenne wir lesent: daz der herre sanctus Jeronimus so grosse forhte zuo dem selben tage hette, daz er sprach: sive dormio, sive vigilo; sive comedo sive bibo, semper illa vox terribilis sonat in auribus meis. Surgite mortui et venite ad judicium! ich schloffe oder ich wache oder ich esse oder trinke oder waz ich tuon, so hillet vnd lütet mir zuo allen ziten in minen oren die grimmekliche stimme so die engel die horn blosent an dem iungesten dage vnd also sprechent: wol uf ir toten vnd koment für daz gerichte. daz selbe gerichte daz wirt engestlich, daz die fürworhten selen so grosze forhte darzuo habent, so an dem iungesten tage mit libe vnd mit sele sü süllent erston. daz sü drierley clage hant vnd sprech[en] also: ach und we mir armen, daz ich nuo wider zuo dem libe muos, der mich hat gesencket in die helle vnd nuo mit ime brinnen eweklich. So spricht aber einre: ach und we! daz ich hüte schinen sol vor dem den ich erzürnet han mit minen sünden! zuo dem dritten sprichet sü: ach und we mir armen, daz ich hüte horen sol von vnsers herren munde den bittern fluoch, do mite ich gescheiden werde von sinre anegesiht vnd fürsendet in die ewige ungenade. Nuo gedenckent alle an die künftige not dez iungesten tages vnd bittend vnser frowen sanctam Mariam daz sü vns dez helfe, daz wir frölichen erston an dem iungesten dage Kristo praestante qui vivit u. s. w.

III.

Von dem jungesten Gerichte.

Erunt signa in sole et luna et stellis u. s. w. do unser herre Jesus Kristus mit sinen iungern in dirre welte was, do frogeten sü in und sprochent also; herre, sag uns, wenne ist der dag daran du komen wilt zu richtende über die welt? do sprach er: do sullent ir nüt vmb wizzen wenne den dag vnd die zit hat min vater, Got von himel geseczet in sinen gewalt. ydoch so ir zeichen sehent, daz die sunne, der man sich fürwandelt vnd michel vngerech in der welt geschiht, so wissent, daz der iungesti dag nohe ist. von denselben zeichen seit vns der guot sant Paulus vnd sprichet: daz er an den alten buochen fant fünfzehen zeichen die in fünfzehen dagen sullent geschehen. An dem ersten dage, so leinet sich daz mer uf über alle berge vierzehen kloftern von grossen forhten, die es uf den iungisten dag hat. an dem andern dage, so sincket es wider zuo tal also ferre, daz man es kume gesehen mag. an dem dirten dage so erhabent sich die fische in dem wasser vnd in dem mere vnd alle merwunder so hohe über daz mer, daz man es alles wol gesehen mag ob dem wasser vnd bissent sich mit einander mit grosser grime vnd schrient so vaste vnd so jemerlich, daz die lüte dar koment vnd erschreckent. an dem vierden dage fürbrinnet daz mer vnd allü wasser. an dem fünften dage boume vnd loup vnd gras vnd waz gruones uf erden ist, daz git alles bluotigen tov. an dem sehstin dage, so vallent die hohen bürge

vnd die hüser vnd waz gezimbers uf der erden ist. an dem sübenden dage, so stossent zuosamen alles gesteine so sere, daz sü alle zuo pulver werdent. an dem ahtesten dage, so erbidmet vnd erzittert die erde so vaste über alle die welt, daz die lüt in grosse not vnd in angest koment. an dem nünden dage, so gelichet sich die erde, bierg vnd tal wirt allessament ebene. an dem zehenden dage, so fliehent die lüte uz den hülen, dar in sü sich vor dem gestosse fürborgen hetten vnd sint so gar toub vnd omechtig worden, daz sü mit einander nüt gereden mügent. an dem elftin dage, so sammet sich aller doten geboine vnd legent sich uf die grab vnd erbeiten do der vrstende. an dem zwoelften dage, so vallen die sterne von dem himele, so werdent die lüte so sinnelos vnd so toup, daz sü an ein ander niht erkennent, so koment daz wilde vnd die tier zuo den menschen vnd schrien vnd rueffent mit den lüten vil jemerlich. an dem drizehenden dage so sterbent alle menschen, die dennoch lebent, daz sü mit den doten och erstandent. an dem vierzehenden dage, so wird luft vnd die erde geformet mit dem füre vnd was zwischent himel vnd erde ist daz fürburnet denne alles. an dem fünfzehenden dage, so erschinet die sunne süben stunt schönre, denne sü e ist gewesen vnd ernüwet sich der himel vnd die erde. der himel wirt also lieht vnd schone, daz do von nieman nüt gesagen kan; die erde wirt luter vnd klar also ein cristalle. an demselben dage erstont alle menschen mit libe vnd selen, darnach komet unser herre Jesus Kristus vnd swebet ob der selben stat, do er hin zuo himmel fuor vnd bringet mit ime die zeichen sinre martil. er bringet mit daz heilige crücze, do er an gemartilt wart, er bringet daz sper, daz in sine site vnd in sin herze gestochen wart vnd bringet ouch die starken nagel, die durch sine hende vnd durch sine fuosze geschlagen wurdent. er bringet die durnine krone, die in sin houbet gedrucket wart; so muessent wir alle beide, ubel vnd guot die selben zeichen sinre martil vnd sines zornigen antlitdes anesehen vnd ston in grossen forhten wenne unser herre Jesus Kristus erschinet des dages in so grossem grimme daz sich die heiligen engel forhtent vor sime zorne. O we herre Got! wie stet der sünder denne, der mit dotlichen sünden für gerihte komet dem geschiht rechte also dem diebe der für gerichte braht wirt vnd do wirt uf in geklaget; wanne man die diebe für gerichte fuert, so schammet er sich so sere daz er die ougen niederschleht vnd fürzaget, so gar daz er keine widerrede hat. also geschiht dem sünder an dem iungesten dage, so er an dem engestlichen gerichte stet vnd ime vnser herre Jesus Kristus fürwisset alle sine sünde vnd ime sü danne geliche zoeuget, so schammet er sich so sere, daz er sin ougen vnd sin antlitz niderschleht zetal, so er nider siht, so siht er vnder ime die helle offen ston vnd wartet wenne er in fürfluoche, daz sü in denne gahes fürslinde. so siht er hinder sich, so siht er denne die grimmen tüfel, die beitent ouch wenne sü in werdent fürteilet, daz sü die hinziehent vnd sü eweklichen martilen. so erschreckent sü denne so sere,

daz sü gelich fürzagent vnd keine widerre so gehaben mügent wenne daz er iemerlichen schrient: o we, tot! wo bist du? o we: wo sint berg vnd hülen, daz sü uf mich nüt fallent vnd fürburgentt mich vor dem engestlichen richter, der mir hüte fürteilet von minen sünden die ewigen gnade! so enmag noch enkan aller sin rüwe vnd sine clage die er hat ime denne nüt gehelfen. er muos von Gotte dez selben dages denne geschaiden werden und gestossen werden in die ewige ungnade. do von bitten wir Got wo wir uns bemoset haben mit doetlichen sünden, daz er vns des helfe. daz wir die hie abgeweschen vnd sü nüt bringent für daz jungeste gerichte. Ipso praestante u. s. w.

IV.

Von Sant Johans dem touffer.

Cum audisset Johannes in vinculis opera Kristi u. s. w. Uns schribet sant Matheus der ewangeliste an dem ewangelio, daz hüte gelesen ist: do künig Herodes s. Johannen den toffer gefangen hette, darumb daz er in straffet umb sin unreht und do er in dem kerker lag und horte sagen von den grossen zeichen, die Kristus beging, do sante er sinre junger zwene zuo ime vnd sprach also: bist du, der do komen sol der welt zuo troste oder sullent wir noch eins andern beiten? do sprach Kristus: nuo gont, sagent Johanni, waz ir von mir gehoeret und gesehen hant. die blinden werdent gesehende, die touben werdent gehorende; die lammen werdent gerech und vil selig ist der, der an mir nüt zwifelt und wundert ettelich lüt von disen wort, ob sant Johannes an Kristo iht zwifelt und ob er sin niht erkante, do von daz er zuo ime hat gesant sine junger.

Do von sprichet ein heiliger lerer, der heisset Hilarius und sprichet also: Johannes der zwifelte an Kristo nüt: er bekante in gar wol wanne er hatte in getouft in dem Jordan und horte, daz die gottelich stimme zuo ime sprach: du bist min vil lieber sun vnd sach mit sinen ougen, daz der heilige geist in einre tuben bilde ob ime do erschein und darnach zoeuget er uf in mit sin selbes bilde vinger und sprach also: ecce agnus Dei u. s. w. Sehent, daz ist lamp Gottes! daz ist der, der aller der welt sünde nimet! do von zwifelt er an ime nüt, er hatte aber semliche junger die zwifel hettent, das es der Kristus niht enwere, der zuo troste komen solte der welt; do von sante er sü zuo ime, das sü selber hortent sine süsse lere und daz sü sehent sine grossen zeichen vnd daz in der zwifel also werde benomen. dise wort sind vns zuo lere vnd zuo besserunge beschriben, wanne zuo glicher wis also sant Johannes junger zwifel hettent an Kristo. also ist noch leider manig mensche, der an unserm herren Jesu Kristo vil groszen zwifel hat. wanne so

der mensche in dotsünden ist und one forhte sündet, so zwifelt er dar an daz Got iht so gewaltig si daz er die sunde iht an ime gerechen müge. Er och doran und wil den nüt glouben, ob er in doetlichen sünden werde funden daz er eweklich in der helle iht brinnen mueste.

Also wir lesent von eime iungen man, der was so gar freuel sines muetes, daz er weder Got noch die welt vorhte an keinen süntlichen dingen. vil selten kam er zuo kirchen; denne so er es von schamen nicht moehte gelassen vnd wenne er bi der bredigen stunt vnd bredige horte von den engestlichen noeten, die do zuo der hellen sint, so ging er zuo hant us der kirchen vnd sprach: herre was die pfaffen durch den dag geklaffent von der helle vnd wer daz zehende teil wer daz sü do von sagent: si werdent selber niemer fro. Ich wil es niemer glouben, daz ime also sie also si do von sagent. Derselbe junge man, der hatte aller tugende eine nüt wenne daz er milte waz vnd gap gerne durch got vnd durch ere daz er haben moehte. Do kam es also eins nahtes, daz er ging zuo sime schlofwibe in die stat vnd sach an der strossen ligen ein vil armes mensche, daz wolte nieman herbergen. derselbe mensche begunde in anrüffen vnd sprach: herre erbarment üch über mich, daz sich vnser frowe über üch erbarme an üwerm lesten ende; ich bin vil nohe ze tode erfroren; zuo hant zoch er abe sinen mantel vnd gap in dem durftigen vnd ging für sich, do er hin wolte. Do koment ime vnder wegen sine viande vnd schlugen in zuo tode. zehant worent die tüfel do bereit vnd vnderwundent sich der selen vnd fuorten sü gen der helle, do sü zuo der helle koment vnd sü daz für vnd die not ane sach, do begunde sü vil gemerliche schrien vnd sprach: O we we liber herre got, wie waz ich so herte an sinnen, daz ich nüt gelouben wolte die grosse not, die ich hie vor mir sihe. O we, das ich nuo nieman habe, der mir zuo helfe kome in minen grossen noeten. zuo hant komet die himelische kunigin sancta Maria vnd brohte mit ir denselben mantel, den er dem durftigen hette geben vnd warf in vmb die sele. Do begunden die tüfel jemerlichen ruffen vnd sprachent also: Owe Maria waz leides vnd waz gewaltes du uns ie hast geton an maniger selen, die von recht vnser were gewesen! Do sprach die reine maget Maria: ire vil bösen geiste, wissent ir die gnode nüt an mir, daz ich den sünder nüt enlosse, der mir zuo dieneste mit cleinen dingen worden ist? davon müszent ir mir die sele loszen, der lip disen mantel dem durftigen durch minen willen gap do von muosten die tüfel uf hoher wichen. Do sprach vnser frowe zuo der sel: durch din almuosen, daz du durch minen willen gebe, wil ich dir helfen wider zuo dem libe, daz du dine sünde buessest. domite wart die sele zuo dem libe brocht, der dennoch an der stroszen lag vnd wart wider lebendig. zu hant lies er den süntlichen weg vnd ging zuo der kirchen vnd bleip do bicz an den dag vnd seite den lüten wie ime geschehen were vnd bezügete daz mit der worheit mit den mosen sinre wunden vnd lies aldo eine close buwen vnd bleip

darinne mit so guoten lebende daz er fürdiende Gottes hulde vnd die himelsche gnade.

Nuo sullen wir hüte sant Johannes junger werden. Johannes, daz betütet Gottes gnode, do von sullent wir uns hüte schuldig geben aller unser sünde in die gnade des almehtigen Gottes und sullent unser sinne gen ime richten und gedenken, daz er uns hat geschaffen und die martil durch uns erlitten und vns die ewige gnade bereit hat, ob er uns findet an rechten werken. do von manent in sinre gnoden, wo wir in sünden und an zwifel sint gewesen, daz er die zeichen mit uns bego, die er an sant Johannes jüngern det, daz er uns gesehende mache, daz wir mit dez herren ougen sine gnade sehent und erkennent und uns also gehoerende mache, daz wir Gottes wort und Gottes dienest vil gerne hoerent und wo wir lam sint mit der krangheit, [1]) die uns zühet von allen guoten dingen, daz er uns die selb lemme beneme und wo wir gesündert sint von der gemeinde der cristenheit in den siechtuom der sünden, daz er uns do von schone mache und wo wir swebent in dem ewigen dode von toetlichen sünden daz uns Gott do von erlose und vns bringe zuo dem ewigen lebende.

V.

Von den gaben, die zuo himelrich geben werdent.

Gaudete in domino, semper iterum dico gaudete u. s. w. mit disen worten tuot uns sanctus Paulus also ein man der einen frünt hat; vnd so er für wor enphindet, daz in der herre lossen wil und ergeczen sines ungemaches, so get der einre zuo ime und sprichet also: lieber frünt! du solt dich wol gehaben und fröwe dich wenne din herre wil dich lossen und solt dich aber fröwen, wanne er dich genczlich ergeczen wil dines vngemaches.

In gelicher wis sprichet sant Paulus zuo allen sündern, die in der gefengnicz doetlicher sünden ligent: ir sullent üch fröwen von der grossen gnoden, die ir gewinnent von der heilickeit diser zit, die wir nuo begon. waz gnode daz si, daz wil ich kürczlichen sagen. wir lesent, daz dotliche sünden so grosse untugende hant, daz sü dem menschen von Gottes hulde scheident vnd kürzent dem menschen sine tage in dirre welte und doeten den menschen dez ewigen dodes. Nuo vindent wir so grosse gnode von der hochzit, do wir inne sint, daz kein cristenmensche so sündig ist und rüwent in hüte sine sünde und geheisset Gotte besserunge, der vindet solich gnade, daz in Gott zuo hulden lot komen und bestetet ime sin leben hie in dirre welt und lot in von der gefangnicz dez ewigen todes.

Zuo dem andern mal sprichet er: fröwent üch umb die gro-

1) Alemannische Sprache S. 110. Weinhold alem. Gramm. §. 214.

ssen ere die ir gewinnent in dem himel von der wirdikeit dirre heiligen hochgezit. Nuo merkent waz die ere si, die man zuo himel gewinnet. die ere ist sübenfaltig. die erste ere die Gott dem menschen zuo himmele git, daz ist die ewige fröude. die ander ist die grosse minne. die dirte ist der hohe wisduom. die vierde ist grosze schone. die fünfte die ist gesuntheit. die sehste die snelheit, die sübende ist sterke. von den süben eren wil ich kurczliche sprechen. die erste, die zuo himel ist, daz ist grosse fröude, wanne die ist do so gros, daz man niemer kein widermuote do gewinnet: daz ist weder hunger noch durst noch frost noch hicze noch keinrehande vngemach. do ist so grosse fröude, die weder wip noch man erdenken noch gesagen kan. die ander ere daz ist die grosze minne die weder nit noch has niemer gefelschen mag. die dirte ere daz ist der follekomene wisduom, wanne die seligen die zuo himelriche koment die sehent und lesent in dem spiegel der Gottheit allen wisduom und alle kunst. so ist daz die vierde ere, die grosze schone, wanne die gerechten werdent so schoene und lieht also die sunne und werdent so gar schoene an libe und an sele daz die heiligen engel dez gelust, daz sü den menschen anesehent. die füfte ere ist die gefuegtheit: wanne der mensche der wirt so gefuege, daz er wol vert durch waz er wil; daz bewert man do mitte, daz unser herre Jesus Kristus mit sinre woren menscheit erschein sinen jungern durch beschlossene türe. die sechste ere ist die snelleheit, wanne der gerehte mensche wirt so snel und were er do die sunne des morgens uf get er fuere dohin, do sü das obendes niderstet wol und daz man ein ougbra zuo der andern geleite. die sübende ere, daz ist die stercke wenne der mensche wirt so stark und werent alle berge vor einander, do durch fuere er gelich also sanfte. also fuer er do bi hin. er wirt och so starg, daz in niemer keinrehande siechtuom gekrenken mag und daz er iemer untoetlich ist. Noch solichen eren sol ein iegelich mensche gerne ringen. nuo bittent die himelischen künigen sanctam Mariam daz sü uns dez helfe, daz wir gnade und ablas gewinnen aller unser sünden und daz wir noch disen unstetigen froeuden gewinnen die ewige froeude. Amen.

VI.

Warumbe vnser herre die menscheit an sich nam.

Apparuit benignitas et humanitas salvatoris nostri Jesu Kristi non ex operibus justitiae quae fecimus, sed secundum misericordiam suam non fecit. dise wort schribet der guote sant Paulus vnd sprichet also: es ist erschinen die guote vnd die menscheit vnsers Erloesers Jesu Kristi niht von den werken des rehtes, die wir haben getan sondern noch sinre erbermede hat er uns erloeset. Nuo seit vns die glose der heiligen geschrift, daz vnsers herren Jesu Kristi guete vnd menscheit erschinen ist durch vil sachen. er nam die menschait an sich daıvmb daz alles menschlich geschlehte erhoehet werde;

wenne wir lesent von Sant Johannes ewangelisten, do in vnser herre sin heimeliche sehen liez in dem himel, do sach er einen schonen engel für dez fuesse lies er sich nider. do froget in der engel vnd sprach: sich daz du des nüt me enduest, wenne ich bin din kneht vnd dinre bruodere. bi disem worte merkent wir die grosse wirdikeit die menschlich geschlehte von Kristi Geburt gewunnen hat; do von sullent wir die bruoder vnsers herren Jesu Kristi billichen loben vnd eren, daz wir so grosse wirdikeit do von gewunnen habent. vmb die ander sache nam unser herre Jesus Kristus die menscheit an sich, daz er die viantschaft und wol fünftusent jar zwischen Got vnd dem mensch was gewesen, gelich fürsuenen moehte vnd hat geton gelicher wis.

Also wir lesent von eime kunige der hette einen kneht, der waz ime so gar liep, daz er in alle zit kleidet mit den besten kleidern, die man moehte vinden vnd hat in gewaltig gemaht über alles sin gesinde. do der kneht sach, das er so grossen gewalt hette in des kuniges lande, do betroug in sin übermuot, daz er wider des kuniges hulde tet, so vil, daz ime der künig so viant wart vnd so gehas, daz er in fürsties us sime hofe vnd nam ime darzuo alles sin guot vnd fürtreib in in daz ellende. Nuo erhorte der kunig, daz der kneht in dem ellende kumberlich lebte; daz begunde in sere erbarmen vnd sprach also: wen sende ich nuo noch ime der in wider bringe zuo minen hulden? Nuo hette der kunig einen lieben sun, der sprach: herre vatter sende mich: ich will in suochen. Do mitte fuor er mit dez vater wille in daz ellende vnd suochte den kneht vil manig jar; zuo jungest fant er in vnd brohte in wider in dez vatter hulde. In gelicher wise hat vns Got der himelische kunig geton; der hat ime einen lieben kneht erkorn der waz vnser vatter Adam den hat er gekleidet vnd gezieret mit drien hohen goben. Er hat in schone gemaht also wir lesent von eime künige der hies Absolon der waz so schone, daz die stolczen frowen kouftent daz hor daz er ab sime houbet sneit vnd fluhtent es zuo einre groszen gezierde vnder in selbes hor. Dennoch waz Adam süben stunt schoener denne derselbe kunig vnd waz daz billich wenne in Got geschaffen het mit sin selbes handen.

Umb die vierde sache nam er die menschheit an sich darvmb, daz er den grossen gewalt der leidigen tüfel den sü hettent über menschlich geschlechte mit sinre menscheit bekrenken wolte vnd daz der tüfel gewalt von vnsers herren geburt gekrenket wurde, daz will ich beweren. — Es waz heiliger bischof dem Got vil sinre heimelicheit erzoeuget. derselbe bischof, do er christmesse sang zuo einen winnahtin do sach er, daz die tüfel koment vnd soszent in die venster vnd waz die lüte dotent mit spotte vnd mit lüppe vnd mit anderen uppigen dingen, daz schriben sü alles an ire briefe. Do er do an huob daz engelgesang, do sach er daz die engel koment in die kirche vnd noment den tüfeln ire briefe vnd begundent sweben ob den luten vnd wen sü in andaht

vnd in guoten willen fundent vnd in rüwen, dem dotent sie alle sine sünde ab den briefen die die tüfel hettent geschriben vnd waz ein iegeliches mensche do gebetten hette, redelicher dinge, daz brohtent die heiligen engel für vnsers herren antlit in daz himelrich.

Dovon sullent ir mit grosser andaht bi den messen ston, die man hüte singet vnd sullent bitten vnsern herren Jesum Kristum vnd vnser frowen sanctam Mariam, daz sü vns helfen, daz alle vnser sünde ob der tüfel brief werden gediliget vnd daz vns Got hüte erhore vnd vns helfe von allen noten an libe vnd an sele. Amen.

VII.

Von dem jüngesten Gerichte.

Omnes astabimus ante tribunal Kristi recepturi prout unus quisque gesserit in corpore sive bonum fecerit, sive malum etc. etc. mit disen worten manet vns der guot Sant Paulus in gelicher wise. also ein man einen lieben frünt hat, der daz fürwor fürnimet, daz man denselben frünt für gerichte beklagen wil, so komet er zuo ime und sprichet also: lieber frünt, warne dich dar zuo, ich han daz werlich fürnomen, daz man dich beklagen wil für gerichte; warnest du dich nüt wol, du fürlürest lip vnd guot. Also tuot der guot sant Paulus vnd sprichet also: omnes astabimus u. s. w. wir muessent alle komen für das gerichte vnsers herren Jesu Kristi vnd muessent enphohen also wir fürdienet habent, ez si ubel oder guot. Nuo sullent ir merken, wer für gerichte komet mit dotlichen sünden an dem jüngesten dage, dem geschiht also dem diebe der mit diepstal gefangen wirt, der muos liden drie grosze schammen vnd schanden: daz ist die erste schande, wanne man ime die diepstale bindet vf sinen rücken vnd sü offenlich vnd lesterlich für gerichte tragen muos. also geschicht dem sünder der sine sünde hie nüt gebuesset hat vnd nüt gebihtet, der muos sü tragen an dem jungesten dage für den engestlichen richter vnsern herren Jesum Kristum zuo aller der anegesiht, die für gerihte dezselben dages koment. So ist daz die ander schande, daz er vor grosser schammen sine ougen vnder schleht vnd weder richter noch anders nieman getar anesehen. Also geschicht dem sünder an dem jungesten dage, wanne er schammet sich der sünden so sere, daz er sprichet: ir berge fallent uffe mich vnd ir bühel bedeckent mich! So ist daz die dirte schande, daz ime offenlich erteilet wirt zuo dem lesterlichen dode. Also geschiht dem sünder, der wirt fürteilt zuo dem ewigen dode vnd wirt fürfluochet von dem zornigen richter vnserm herren, Jesu Kristo, so er sprichet: „ite maledicti u. s. w. Gont ir fürfluochten in daz ewige für, daz den tüfeln bereit ist mit üch. Gegen demselben gerichte sol sich warnen ein iegelich mensche vnd sol grosse forhte haben wanne unser herre Jesus Kristus der komet desselben dages an daz gerichte mit wisheit vnd one alle barmherzikeit vnd mit

gewalte. er ist so wise daz ime aller der sünde eine nüt die kein mensche ie beging fürborgen wesen kan. Omnia nuda et operta sunt oculis ejus u. s. w. er komet och one alle barmherzikeit, wanne er ist desselben dages so gar strenge; ob vnser frowe sanct Maria vnd alle engel vnd alle Gottes heiligen des dages in betent, daz er ein doetliche sünde fürgebe, dez dete er nüt. do wider ist er nu so gnedig, ob ein mensche alle die sünde begangen hette, der mag er nuo mit lihter bihte vnd mit rüwe vnd mit almuosen zu Gottes hulde komen. wer sich nuo von den gnaden zühet über den wirt an dem jungesten dage gerichtet one alle gnode. Unser herre Jesus Kristus komet och an daz gerichte mit gewalt, wanne sin gewalt ist so gros, wenne er den menschen fürfluochet vnd in antwurt in der tufel gewalt, so duot sich die erde us vnd fürsenket den sünder in die bitter helle, sit daz dis gerichte vnd der richter so engestlich wirt, so sol sich ein iegelich cristen mensche darzuo bereiten vnd warnen in gelicher wise, also wir lesen von eime künige.

Es waz die gewonheit in einre stat, daz sü alle iar einen künig noment vnd machten den gar gewaltig vnd noch dem iore so stiessent sü in von sinen eren vnd santen ine in daz ellende do muoste er liden not vnd arbeit vncz en sinen dot. Nu geschach daz also daz sü noch ire gewonheit ein iores ouch einen kunig noment vnd do derselbe kunig sach, daz er grossen gewalt hatte vnd wol wiste daz er noch dem iore fürstossen wrde, do begunde er senden in daz ellende do sü ire kunige hinfürsanten silber vnd golt vnd hies ime zimbern vnd machen ein schone hus vnd hies dar in ahten gros gemach vnd alle genuhtsamkeit vnd do er noch dem iare in daz ellende fürsant wart, do vant er alles gemach vnd lebte mit fröuden manigen dag. Mit der stat ist bezeichent dise welt. also die stat noch ire gewonheit den kunig von sinen eren sties und in sante in daz ellende. also tuot die unstete welt als der mensche aller gernest lebte und sich erst genieten sulte eins lebendes vnd sines guotes vnd sinre eren so fürstozzet in die welt dovon vnd fürsendet in in daz ewige ellende. wer denne nüt guote werk und sin almuosen hin fursendet, der muz iemer not vnd angest liden in der bittern helle. do von rote ich üch allen, daz ir für sendent uwer almuosen. Nuo ist üch hüte die zit komen vnd der dag, daz ir uwer almuosen gewislichen und gewerlichen für senden mügent, daz ir uch hüte ein hus gezimbern mügent daz ir gemach und froeude darinne gehaben mugent eweklich und wil üch daz wie dicat nunc u. s. w.

VIII.

Ubi duo uel tres congregati fuerint in nomine meo in medio eorum sum dicit dominus.

Selige cristenheit, wanne ir üch hüte gesamment han in dem namen des almehtigen Gotes, so sullent ir keinen zwifel haben got

der si hüte hie mit üch wanne er sprichet also: wo sich zwene oder drie in minem namen gesament, do bin ich mitten vnder in. Nuo wissent ir wol wo ein guoter herre ist der vil lüte haben mag, der wonet einen lieber bi den den andern, die ime fliszekliche dienent vnd erent den ist er gerne bi vnd dieselben mügen mit irem herren gereden iren willen vnd iren muot. Also tuot der himelische herre; er ist den gerne bi die sich mit andaht in sime namen samenent vnd die in one falsch lobent vnd erent wes in dieselben bittent redelicher dinge, des werdent sü one zwifel gewert. wenne der wissage der sprichet also: prope est dominus omnibus inuocantibus eum in ueritate. Unser herre Got ist nohe allen den die in ane ruffent mit warheit. Daz ist gesprochen, daz er sinen diens vnd sinen heil den wil gewern wes sü in bitten reht vnd redelicher dinge. do von sullent wir vns hüte hie gesammet haben in sime namen wenne er bi vns ist mit sinen gnoden, so sullent wir in hüte bitten vmb alle die not vnd vmb alle die angest die vns anligende ist an libe vnd an sele, wir sullent des ersten bitten vmb die not die vns anligende ist von grossen sünden vnd von vnfriden daz den Got fürkere vnd vns fride vnd gnade gebe by vnsern ziten. Dar noch sullen wir bitten daz vns Got vor dotlichen sunden behuete vnd entbinden geruoche vnd vns helfe daz vnser ende guot werde vnd selig. wir sünt ouch Got vmb die armen selen bitten die in noeten vnd in engesten sint vnd in selber nüt gehelfen mügent vnd anders trostes nüt enhaben denne daz gemeine gebet. Dar noch bitte ein iegelich mensche für sins vatter sele vnd vmb sinre muoter sele vnd vmb sinre vorderen sele ob sü in keinen noeten sint daz si Got dovon entbinde vnd gedenckent och aller gloubigen sele. Nuo wissent ir wol wer einen hohen herren bitten wil, der nimet uil eigenlichen war wer dem herren vnder sime gesinde der liebste vnd der neheste sie vnd eret den mit sinre gobe darvmb daz er ime helf gen dem herren. Gelicher wiss sullen och wir tuon: wir sullent die liebesten eren die Gotte die nehesten sint; vnd die neheste vnd liebiste daz ist die himmelische kunigin sancta Maria die ist sicherlich dem almehtigen Gotte die neheste vnd die liebste. Nuo wil ich üch kurczlichen sagen von der liebe vnd die vnser herre Jesus Kristus zuo sinre muoter het. wir lesent also. Do vnser herre Jesus Kristus die martil an dem heiligen crücze leit vnd do vnser frowe sancta Maria die martil sach an irem lieben sune, do wart ir herzeleit so gros daz ir rehte waz also ein swert durch ir herze were gestochen. *Et tuam ipsius animam pertransiuit gladius.* Do Jesus Kristus an sinre muoter so grosse martir enphant, do twang in die menscheit darzuo, daz er mit sinre muoter begunde weinen an dem heiligen crücze. *Secundo super Lazarum. Tercio super ciuitatem.* Daz och vnser frowe gros liep zuo irme sune hatte daz vinden wir an disen worten: *O uos iudei si qua in nobis sunt materne pietatis viscera* etc. Sü sprach also. O we ir iuden, sint barmherzig an üch so lont minen sun Jesum ab der sullen, den ir one schulde hant ge-

bunden lont in ruowen eine wile vnd bindent mich für in an die sulle vnd schlahent mich wie vil ir wellent. do by merkent wir daz sü gros liep zuo irme sune hette vnd solte es gewesen sin sü hette iren lip gerne für in in die martyr geben. Do von sullen wir vnser frowen gerne dienen wo wir mügent. sider sü Gotte die neheste vnd die liebste. ist wann sü vns wol gehelfen mag gen irem lieben sune vnsern herren Jesu Kristo. Amen.

IX.

Et descendet cum illis et venit Nazareth et erat subditus illis etc.

Dise wort hat geschriben der guote herre sanctus Lucas an dem ewo. daz man hüte in dem ambt gelesen hat vnd darvmb das wir disu selben wort zuo ganzem sinne bringent so wil ich üch daz ewangelium von ersten sagen. wir lesent als hüte do vnser herre Jesus Kristus zwelf ior alt waz, do fuorte in sin muoter Maria vnd Joseph gen Jherusalem zuo der kirwihen also gewonlich waz vnd do die hochzít ein ende nam vnd do sü wider heim gingent, do bleip daz kind do zuo Jherusalem; daz Maria vnd Joseph darvmb nüt wistent: wenne sü wondent, daz er mit in ginge [1]) in der menige vnd do su befunden daz er bi in nüt en was, do begunden sü in suochen vnder iren frunden vnd vnder den kinden. do su sin nüt funden do kerten sü wider gen Jherusalem vnd funden in do noch an dem dirten dage in dem tempel vnd sas zwischent den lerern vnd horte sü vnd fraget sü vnd alle die in horten die wunderten sich von sinen wisduome vnd von sinen antwurten. do sü in also sohent, daz nam sü gros wunder. vnd sin muoter sprach zuo ime: Sun was hast du vns geton? ich vnd din vatter hant dich mit leide gesuchot. do sprach er zuo in: warumb hant ir mich gesuocht? wissent ir nüt, daz ich an mines vatter geschefte muos sin! do fürnomen sü nüt des wortes, das er zuo in gesprochen hette. do ging er mit in vnd kam gen nazareth vnd waz in vnderton. Mit denselben worten die sanctus Lucas sprichet, daz vnser herre Jesus Kristus sinre muoter vnd Joseph waz vnderton. do mit ist ein iegelich mensche geleret, daz er vatter vnd muoter eren sol an allen dingen. Nuo sullent ir merken, wer sich an vatter vnd an muoter nüt behaltet, der begat doetliche sünde. Die erste ist daz er Gottes gebot überget wenne got sprichet selber. *Honora patrem et matrem, ut si longewus super terram.* Ere dinen vatter vnd dine muoter, so lebestu lange uf der erden. Erest du den dinen vatter vnd din muoter nüt, so hast du Gottes gebot übergangen vnd hast din leben gekurczet vn fürwrht. Gott sprichet ouch: wer vater vnd muoter leidiget, der stirbet dez ewigen dodes. Do von spriche ich: behaltest du dich nüt an vatter vnd an muoter,

---

1) Alem. Sprache S. 193. Ebenso schreibt Nic. v. Basel vingent, gingent u. s. w.

so hast du fürdienet den ewigen dot. wie gros sünde es si der sich an vatter vnd an muoter nüt behaltet, daz wil ich üch beweren.

Es waz eine kirche gewihet in unser frowen ere sant Mariam vnd koment dar lüte eine michel menige. nuo kam ein iunger ritter dar vnd wolte och in daz münster gangen sin. vnd wie er det, er enmoehte dar in nüt komen. do wart ime harte leit vnd begunde sich sere schammen vnd gedohte: es komet von dinen sünden vnd sant noch einem bihter vnd det sine bihte. dennoch moehte er nüt in die kirche komen. do er zuo dem dirten mole die bihte det vnd in der priester manet, daz er gedehte ob er in sinre kintheit wider Got üt hette geton. Ja sprach der ritter: ich gedencke wol daz ich mine muoter sties mit einem fuos daz sie fiel ab eim stuole. do im der priester darvmb geriet so er beste kunde vnd er in daz münster wolte gon, dennoch moehte er dar in nüt komen. do hies er ime geben sin selbes swert vnd schluog den fuos abe do mit er sine muotter hatte gestossen vnd hies sich sinen kneht fuoren in die kirche. Do er in die kirche kam, do fiel er für vnser frowen altar vnd mante sie ire gnaden vmb sine sünde; nuo hatte ein ander sinre knehte den abgeschlagen fuos vnd truog in in die kirche vnd leite in zuo dem strumpfe. In der wile entschlief der riter vor dem altar vnd duhte in daz vnser frowe zu ime komen were vnd sprach also: ich han dir mines sunes hulde gewunnen vmb die sünde die du an dinre muoter hast begangen vnd von minen gnoden wis gesunt an dinen füssen. domit schiet sü von ime. zehant erwahte er vnd stunt uf vnd waz gesunt. Do begundent die lüte alle mit grossen froeden got loben.

Nuo bittent die himelischen künigin sanctam Mariam wo wir uns an vatter und an muoter versumet haben daz sü vns zu Gottes hulden bringe vnd vns helfe von allen vnsers noeten an lib vnd an sele. Amen.

X.

Deficiente uino dicit mater Jhesu ad eum: vinum non habent etc. Wir lesent hüte an dem heiligen ewangelio, daz vnser herre Jesus Kristus mit sinre muoter Mariam wart geladen zuo sant Johannes brunluft. Nuo geschach daz also, daz wines do gebrast. Do sprach vnser frowe sant Maria zu irem lieben kinde vnserm herren Jesu Kristo: si habent nüt wines. An disen worten beweret vns die heilige geschrift, waz wir armen sünder gnade hant doch von der lieben muoter vnsers herren Jesu Kristi. Nuo sullent ir merken, daz der guote win von natüre hicze hat vnd machet des menschen herze vro. Mit dem wine ist bezeichent die hicze des heiligen Geistes; wanne geistlich froede ein iegelich mensche haben sol in sime herzen, wenne der mensche denne mit dötlichen

sünden den heiligen geist von ime fürtribet, so ist ime des wines gebrosten, do mit er die ewige froede solte gewinnen. wer denne vnser frowe mit keinen dingen zuo dienste wirt; bi dem ist sü alle zit mit iren gnaden. Wanne kein dienest, den man ir bütet nie so klaine wart, des sü iemer fürgesse vnd hilfet dem selben daz der heiligi geist mit sinre hicze sin herze also enzündet vnd in rainiget von dötlichen sünden vnd hilfet im daz ir lieber sun Jesus Kristus im in dem himelrich schenket solichen win, dovon er imer gancz froede hat. Do von sullent ir vnser frowe hüte fuszklichen bitten, daz sü hüte iren lieben sun für vns bitten geruoche, wo vns gebreste dez ewigen wines, daz er vns dez wider helfe durch daz grosze zeichen daz er det bi sant Johannes brunluft, also wir hüte gelesen hant an dem ewangelio; do er daz wasser zuo wine machte. Quod beata virgo est nostra adiutrix (*Ipso praestante etc.*).

XI.

Cum descendisset Jesus de monte secute sunt eum turbe etc. Wir lesent hüt an dem ewangelio: bi den ziten, do vnser herre Jesus Kristus die kristenheit pflanzet mit sinre suessen lere, do volget ime noch uil gros menige zuo allen ziten durch die groszen zeichen, die er tegelich beging. do kam ein mensche zu im, der waz malozig, der ruofte vnsern herren Jesum Kristum an vnd sprach also: herre wilt du, so mast du mich wol reine máchen von minem siechtuom! Do reichte ime vnser herre Jesus Kristus sine hant vnd ruorte in vnd sprach also: ich wil, nuo wirt reine! zuo hant wart er reine von sime siechtagen. Do sprach vnser herre zuo ime: sich daz du es nieman sagest sunder du gang vnd zoege dich dem priester vnd bring im dine gobe also Moyses geboten hat, zuo eime vrkunde. Mit dem maloczigen menschen, den vnser herre Jesus Kristus reine mahte, do mit ist bezeichent ein iegelich mensche der mit dötlichen sünden ist befangen. Wan zuo glicher wise also der maloze mensche von den gesunden menschen ist gescheiden, also ist der sünder, die wile er mit doetlichen sunden vmbget von der himelischen gesellechaft gesundert. Nuo foerhte ich sere daz wir alle bemoset sint mit doetlichen sünden. Dovon sullent wir tuon also der malocze mensche, der zuo vnserm herren Jesu Kristo sprach: herre wilt du so maht du mich wol reine machen vnd sullent vnserm herren noch gon mit ganzer rüwe vnd mit ganczer bihte vnd mit dem willen, daz wir gerne bezzeren wellent noch gnaden alle vnser missetot vnd sullen in bitten, daz er uns reine mache von dem siechtagen dotlicher sünden. Daz wir nuo gesunt werden muessent vnd reine von vnsern sünden vnd komen muessent in die himelische gesellechaft, daz helfe vns der vatter vnd der sun vnd der heilige geist. Amen.

XII.

Ascendens Jesus in nauiculam secuti sunt eum discipuli eius etc. Wir lesent an dem heiligen ewangelio: do vnser herre Jesus

Kristus hie in der erden mit sinen iungern ging vnd do er zuo einem in eime schiffelin uf dem mere fuor, do kam ein gros sturmwetter uf dem mere vnd begunden die ünden schlahende über daz schiffelin. do was vnser herre Jesus Kristus entschlafen, do gingen sine iunger zuo ime vnd wecketen in vnd sprochen: Herre, hilf vns wir fürderbent! Do sprach er zuo in: warvmbe sint inforhtig ir krancken an dem glouben? Do stunt er vf vnd gebot dem winde vnd dem mere vnd wart ein michel stille. do die lüt daz sohent, do werdent sü sere fro vnd sprochent als: wer ist der dem wint vnd mer vndereton ist vnd gehorsam. Daz mer, do vnser herre Jesus Kristus mit sinen iungern uf fuor daz bezeichent disu welt, wanne in gelicher wise also daz mer wider vnd für strichet vnd nimer stille gelit also tuot die welt wenne wir horent vnd sehent daz ein mensche an daz ander vihtet, daz ein bruoder an den anderen feret, daz die kint iren vatter anefehtent vnd kindliche trüwe an irre muoter fürgessent. wir horent vnd sehent degelich wie manig sturm vnd stos die cristenheit an get von vnfriden vnd maniger hande noeten. waz ist nuo do mit bezeichent daz vnser herre Jesus enschlaffen waz? anders nüt, denne daz wir mit hofart vnd mit andern sünden, daz wir gen got fürschuldigen, daz er über vns gewaltes vnd vnrehtes fürhenget, och ettewenne fürhenget er über den menschen daz er erkenne do bi vnd er vinde wer in minne vnd erkenne. Nuo mügen wir wol dez iehen, daz vnser herre Jesus Kristus sere entschlafen sie, wenne sit er geborn wart, so wart nie so grosse angest in der welt also bi vnsern ziten, do von sullent wir Got wecken; wie aber? Do sullen wir vns laszen rüwen, waz wir gegen Gotte haben getan vnd sullent vns gen ime schuldig geben vnd sullent vns sere flissen an guoten wercken vnd sullent vns mit andehtigem gebet zuo sinen gnaden neigen: so kert er one zwifel sine vetterliche barmeherzikeit gegen vns vnd machet vnser not ein ende. Nuo manent in hüte sinre gnoden vnd bittent in mit andaht, daz er vns friden vnd gnade fürlihe vnd vns helfe, daz wir der woetenden welt angesigen vnd daz vnser ende guot werde. Des helfe vns der vatter etc.

XIII.

Simile est regnum celorum homini patri familias etc. Daz ewangelium, daz wir hüte gelesen hant, daz seit vnser herre Jesus Kristus sinen iungern vnd sprach also: daz himelrich, daz ist gelich der dez morgens fruoge ufstot vnd get vnd gewinnet werklüte vmb einen phenning vnd sant sü in sinen wingarten. Vnd ging aber an der dirten wilen vs vnd sach an den merket ander lüte muessig sten vnd sprach zuo in: gont in minen wingarten vnd was reht ist, daz gibe ich üch. die gingent ouch in den wingarten. Do ging er aber an der sehsten wilen us vnd an der nünden wile vnd nimet aber ander werklüte in sinen wingarten. An der eliften

wile ging er aber us vnd vant aber ander werklüte an dem merket ston vnd sprach: warvmb stont ir hie allen dag muessig? do sprochent sü: do mietet vns nieman. Do sprach er zuo in: gont in minen wingarten do es do obent wart, do sprach der herre zuo sime schaffener: heis die werklüte komen vnd gip ir iren lon vnd foch an dem iungesten an vncz an dem ersten. do gab er den die an dem elften mole koment iegelichen einen pfenning. Do koment die ersten vnd woltent wenen, daz man in me geben solte. do gap man in ouch einen phenning. do begunden sü mürmeln gegen dem herren vnd sprachen: warvmb hast du den die an dem obende koment gelich mit vns gelonet vnd wir den langen dag gewirket hant in grosser hicz. do antwrt der herre ir eime vnd sprach: frünt ich duon dir nüt vnreht; hast du nüt vmb einen phenning mit mir gedinget? Nim dinen lon vnd gang. Ich wil den iungesten also vil geben als dir oder sol ich nüt duon, was ich wil? Din ouge ist schalkhaf vnd bin ich guot. Also werdent die iungesten die ersten vnd die ersten die iungesten. Ir ist vil geladen vnd lüczel erwelet. Nuo merkent, waz mit disen worten si bezeichent. Der herre, des der wingarte waz, daz ist vnser herre Jesus Kristus, der wingarte ist die heilige cristenheit. der phennig daz ist der himelische lon. Nuo sol ein iegelich mensche merken, wie er wirken sol in dem wingarten. Er sol an cristenlichem glouben stete vnd veste sin vnd sol den glouben zieren mit kristenlichen werken vnd mit tugenden, daz ist mit küsche vnd mit maszheit mit vastende vnd mit wachende mit almuosen vnd mit bihte vnd ruwen vnd mit stetekeit guoter werk; wer also wirket in disem lebende, dem wirt zuo lone geben daz ewige leben vnd daz iemer froede hat vnd vnnemmeliche gnode. Nuo bittent den himelischen Got daz er vns bewise mit der folleist des heiligen geistes. daz wir also gelebent vnd gewirkent in dirre welt daz vns gegeben werde zuo lone die himelsche fröude. Amen.

XIV.

Cum turba plurima conueniret et de ciuitatibus properarent etc.

Man liset hüte an dem ewangelio: also do des folkes uil zuo vnserm herren Jesu Kristo komen was vnd daz die lüte von den stetten zu ime gohetent, do sprach er in einre gelichnisze: es seget ein man sinen somen vnd do er segete, do uiel ein teil des somen bi den weg vnd wart fürtreten vnd frossent es die vogel. Do viel ein teil uf die steine vnd do es uf ging, do fürdorrete es wanne es nüt fruht hette. Do viel daz ander vnder die dorne vnd die dorne do mitte wuosent [1]) vnd ufgon solte dofür druckten sü den somen. Do viel daz ander uf die guoten erde vnd wuos vnd

1) Alem. Gramm. S. 119. 120.

brohte hunderfaltig fruht. Do frogeten sine iunger, waz daz bispel betüte. Do sprach er: der some ist das Gottes wort. Der some der bi dem wege wehset der bezeichent die menschen die daz [wort] Gottes hoerent: wenne sü es gehoerent, so chomet der tüfel vnd nimet daz gottes wort vs irem herzen daz ez in irme herzen nüt wocher. Daz uf den stein do fellet, daz sint die daz Gottes wort mit fröuden horent vnd lont es zuo eime oren ingon vnd zuo dem andern vs; in der herzen mag daz Gottes wort nüt gewirken. Daz vnder die dorne do uellet, daz sint die daz Gottes wort gehorent vnd vor weltlichen sorgen vnd vor richduom vnd wollust ires libes so erlüschet daz Gottes wort in irem herzen, wanne daz Gottes wort hat die kraft, daz den menschen wiset vnd leret, wie er sich noch Gottes willen richten sol vnd machet den menschen gar suesse, waz er not erlidet vnd arbeit durch Got in dirre welt vnd twinget in von süntlichen dingen vnd liebet allü guoten werk. Do von sullent ir Got hüte biten, daz er vns des helfe daz das Gottes wort also gewrzen muosse vnd wahssen, daz wir do von gefrowet werdent an libe vnd an der sel. Amen.

XV.

Factum est dum appropinquaret Jericho, cecus sedebat secus viam mendicans etc.

Wir lesent hüte in dem ewangelio bi den geziten do vnser herre Jesus Kristus die heiligen cristenheit pflanzet mit sinre heiligen lere, do geschah es also, daz er ging gegen einre stat, die hies Jhericho, do sas ein blinder bi dem wege vnd bat daz almuosen vnd do er hort, daz die menige für in ging an den wege, do froget er waz do were. do seiten sü ime, daz Jesus von Nazareth do für ging; do begunde er ruefen vnd sprach: Jesu Dauides sun, erbarme dich über mich! Do stunt vnser herre Jesus Kristus vnd hies in zuo ime wisen; vnd do er zuo ime kam, do froget er in vnd sprach: waz wilt du daz ich dir tuon? Do sprach er: herre daz ich gesunt werde! do sprach vnser herre; sich uf, din gloub hat dich gesunt gemachet. zuohant gesach er vnd ging noch ime vnd lobte in. Do die lüte daz sohent, do lobtent sü Got. Der blinde bezeichent einen iegelichen sünder. In gelicher wise also der blinde mensche daz lieht nüt ensiht, also ist ein iegelicher mensche der in doetlichen sünden ist, der siht des ewigen liehtes nüt. Nuo forhte ich daz uil manig mensche si der uil liehtü ougen habe vnd doch an sines herzen ougen so blint ist, daz er vnsern herren Jesum Kristum nüt erkennet noch keine gedinge noch forhte gegen Gotte hat. Nuo seit vns die heilige geschrift daz vnser herre Jesus Kristus allezit bi vns ist vnd mit sinen vetterlichen gnoden vnd do von sullen wir tuon als der blinde det vnd sullent rueffen mit andaht vnd sprechen: herre Jesu Kriste, erbarme dich über

mich! So ist er so gnedig, daz er sich über vns erbarmet. Nuo sullen wir vns lossen rüwen vnser sünde vnd vnser missetat vnd sullent Gotte besserunge geheissen. vnd sullent in bitten, wo wir blint sint von doetlichen sünden, daz vns Got gesunt mache. Des helfe vns der vatter etc.

XVI.

Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis etc. An disen worten, die ich gesprochen han duot vns sant Paulus rechte also ein man der ein gros hochzit weis von der man genczlich wil vnd einen lieben frünt hat, dem seit er von der hochzit vnd sprichet also: ich wil dir zöugen ein gros hochzit do dir vil grosze gobe geben wirt. In gelicher wise tuot vns sant Paulus vnd sprichet also: vns sint nuo komen die tage des heiles; do mit hat er gemeinet die heiligen vierzig dage, do wir nuo inne sint dieselben dage heissent wol ein gemeine zit vnd die tage des heiles durch drier hande nücz, die ein iegelich mensche gewinnet; do von der dise heilige zit kristenlich vnd küscheklichen lebet, der gewinnet do von fröude vnd selde an libe vnd an sele. Nuo mügent ir sprechen: herre, sagent vns, wie wir leben sullent dise heilige zit, daz wir do von nücz gewinnent drier ley? Do von wil ich üch kurczlichen sagen. Unser herre Jesus Kristus hat dise heiligen tage do mit geheiliget, daz er sü selber gefastet hat vnd hat von dem iare den zehenden dag genomen us vnd hat vns bewiset mit sinre lere, daz ein iegelich kristen mensche dieselben dage dar vmb vasten sol vnd kuschekliche leben sol, wo er sich in dem iore färsumet hat an vnküschikeit vnd an überessende vnd übertrinkende vnd an Gottes dienest, des sol er nuo zuo Gottes hulden komen vnd sol dise tage uil küschekliche leben vnd sol meszig sin an essende vnd an trinkende vnd zuo Gottes dienest gerne gon. wer sich also haltet, der gewinnet von der vasten drierley nucz: Der erste nucz, den wir von der vasten hant, daz ist daz der mensche gesunt wirt an sime libe, der sich in disen tagen meszeklich an essende vnd an trinkende haltet. Wanne die buoch von arzenie sprechent also, das es die oberste arzenie si, daz der mensche meszig si an essende vnd an trinkende vnd wissent, daz uil manig mensche, der küsche ist an essende vnd an trinkende dise zit von grossem siechtuom komet an sime libe. Der ander nucz ist, daz sü dem menschen, der sü kristenlich behaltet sine sünde abe weschent vnd die schulde fürdilget, wo er sich fürsumet het an sinem vastende. Nuo hat vnser herre Jesus Kristus dise heiligen vierzig dage dar vmbe geheiliget vnd vf geseczet, wo sich der mensche in keinre vasten versumet hat, daz er dis dage reineklichen vnd küschekliche leben sol, darvmbe das er sich mit Gotte fürsuene. Der dirte nucz also, wer sich flisset darzuo des er küscheklich lebe in diser zit vnd sinen sin von frasheit vnd von überigen gemache twinget vnd sich vor

sunden huetet, dem git Got daz himmelsche gemach vnd die ewige selickeit. do von sullen wir Got hüte bitten, daz er vns helfe, daz wir dise heiligen vasten so reineklichen lebent, daz wir fürdienen muessent, daz ewige leben. Daz helfe vns der vatter etc.

XVII.

Egressus Jesus secessit in partes Tyri et Sydonis etc. Wir lesent hüte in dem ewangelio by den ziten, do vnser herre Jesus Kristus hie in erden waz, do ging er in eine gegene hies Tyri vnd Sydonis. do kam ein wip von derselben gegen gangen vnd begunde ruffen vnde sprach: Herre, Davides sun, min dohter ist sere gemueget von dem tüfel. Do antwort er ir nüt vnd gingent die iunger zuo ime vnd botent in vnd sprachent: lo sü, wanne sü rüffet noch vns. Do sprach vnser herre, ich bin nüt nuor zuo den schaffen, die fürloren sint von dem hus Israhel. Do kam dieselbe frowe vnd sprach: herre, hilf mir! do antwort ir vnser herre vnd sprach: es ist nüt guot, daz man der kinde brot neme vnd es den hunden werfe. do sprach die frowe: es ist also herre. Iedoch so essent die hündelin von den brosemen, die von irre herren tisch fallent. Do sprach vnser herre Jesus Kristus: wip, din gloube ist grosz, nuo geschiht dir, also du wilt. vnd an der selben stunden, do wart ir dochter gesunt. Daz wip daz vnserm herren noch rief, daz bezeichent einen iegelichen sünder. Des wibes dohter bezeichent des menschen gewiszen, wan die wil der mensche in doetlichen sünden ist, so hat der tüfel sin herze so gar besessen vnd leitet in abe einre sünden vf die andern vnd bringet in gar von rehten sinnen. Nuo sint dise wort, die ich vor gesprochen han zue lere geschriben wan zuo gelicher wis als das wip vnsern herren Jesum Kristum vmb ire dochter bat; also sol ein iegelich mensche des gewiszen der tüfel besessen hat mit doetlichen sünden vnd in mueget mit doetlichen sünden vnd falschen reten, der sol Got mit stete biten vnd mit andaht, das ime Got sin gewiszen reine vnd gesunt mache von toetlichen sünden. do mit daz wir lesent, daz die iunger vnsers herren Jesu Kristi in botent vmb daz wip vnd sprochent also: Herre, lo sü wanne sü ruefet noch vns, do bi so merken wir, daz die heiligen zwoelfbot ten vnser helfer sint vor dem almehtigen Gotte. Do von bitent hüte vnser frowe sanctam Mariam vnd alle Gottes heiligen, dass sü vns helfent gen Gotte, daz er vns gesunt mache als des wibes dohter an libe vnd an sele. Ipso praestante etc.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Schwaben und Alemannen.

Erster Artikel.

Land und Leute nach älteren Zeugnissen.

Dass der Name Schwaben (Dativ plur. ze den Swâben) ein Nachhall des alten Bundesnamens „Suebi“ ist und dass zu Anfang des 5. Jhds., als einzelne Völkerschaften wieder längst aufgegebene Bundesbenennungen auffrischten, die Juthungen, vom obern Main her eingewandert, eben den Namen Suebi sich beilegten, ist eine schon bekannte Sache. Die Juthungen waren jedenfalls schon von früher her Nachbarn und Stammesgenossen der Alemannen: denn ihre Sprache und Sitte kann sich nicht erst von der Zeit an als sie sich zwischen die Baiern und die Alemannen legten vom Ammersee, vom Würmsee bis an die Alb und von Dinkelsbühl bis Kempten oder Iller, so stammesähnlich gestaltet haben; sodann hätten die Alemannen sicherlich ein ihnen fremdes Volk nicht gerade auf dem Striche Landes geduldet, den zu nehmen sie nicht schwer angekommen wäre. Dieser verhältnissmässig kleine Streifen Landes war aber doch im Stande seinen Namen weiter als seine Grenzen reichten zu vererben; denn er ging nach und nach auch auf die Alemannen über. Den Hergang dessen glaube ich in der Einleitung zu meiner Alemannischen Sprache rechts des Rheins (Berlin 1868) so klar als möglich gegeben zu haben. Wissenschaftlich müssen wir die Trennung von Schwaben und Alemannen aufrecht halten; praktisch aber dürfen wir gegen den Gebrauch Schwaben auch für alemannisches Land und seine Leute rechts des Rheins nichts einwenden, es ist einmal so hergebracht. Es scheint mir wahrscheinlich, dass die Sprache der Kirche, des Rechts, der Diplomatie den alten Namen „Alemannia“ länger beibehalten wollte und musste, weil sich sonst falsche Begriffe hätten bilden müssen. So lange das Gauwesen in den Urkunden betont werden sollte — also im 7. 8. und theilweise im 9. Jhd. — konnte nur Alemannia gebraucht werden: in pago Alemannia 762; in pago Alemannorum 797; urbs Constantia in ducatu Alemanniae 797; in ducatu Alemannico; in pago Linzgowe 873. St. Gall. Udkdb. Nr. 573. Mit dem allmählichen Zurücktreten der alten Gaue, deren Grenzen übrigens im Volksbewusstsein steif und fest sich forterbten, begegnen wir in den Urkunden auch mitunter dem „suebischen“ Namen. Suevi qui et Alemanni dicuntur 1144. Alemannicus dux, dux Alemannorum, ducatus Sueviae 1184. Episc. Const. I. 2, 90. Im 13. Jhd. tritt dux Sueviae et Alsatiae, ducatus Sueviae (1298) ausgeprägter hervor. Stälin II, 539.

Mone 10, 325. Im Züricher Jahrzeitbuch II, 42 muss sich auch helvetisch-alemannisches Gebiet links des Rheins Schwaben nennen lassen: „daz rich zuo Arle und das schwäbisch rich schied Kunig Turicus von einander." 14. Jhd.

Eine Urkunde betreffend Angelegenheiten zwischen dem elsäss. Landgrafen und dem von Freiburg i. B. von 1280 nennt das rechtsrheinisch-alemannische Gebiet Schwaben: „Swas ouch gedinge Grave Eginhart in Brisgou, in Mortnouwe und in Suaben oder anderswa nuzzes genehalb Rines u. s. w." Mone Ztschrft. 9, 474. Vom 12. Jhd. ab und noch mehr vom 13. wird man die diplomata publica sich nur mehr ausnahmsweise mit dem archaistischen Alemannennamen befassen sehen. Die Freiburger Urkunden setzen das echt alemannische Rotweil stets als in Suevia liegend an: ze Rotwil in Swaben 1340. Schreiber Urkdb. I, 352. auf der dinkstat ze Rotweil in Swaben 1370. II, 4; ebenso Schaffhausen: der Gebûr von Schafhusen von Swaben II, 141. Eine Klenger (a. d. Brigach) Urkunde bei Mone 10, 488 ad 14. Jhrd. sagt von der Villinger Gegend: sie liege in Swaben. Der Volksheiligin Liutgart Leben, Mone Quells. III, 458b (14. Jhrd.) bezeugt es ebenfalls: einsmals do sy komen gegen Schaffhusen in Schwaben u. s. w. Mit der Bildung des schwäbischen Kreises durch Maximilian I. hörte vollends Alemannien politisch ganz auf mit dem Namen. — In Wegelin's Thesaurus III, 70 § XIV. S. 76. 77, § VII ist „Schwabens uralter Gezirk" aufgeführt, was wissenschaftlich gerade auf unser Alemannien rechts des Rheins passt. —

Die Rechtssprache des Mittelalters behielt Alemannia schon der lex Alamannica gemäss auch noch eine zeitlang bei. Bei Theilungen, Erbschaften klingen die leges Alemannorum urkundlich noch lange nach; ich erinnere z. B. nur an die beiden rechtshistorisch wichtigen Stellen in der Notitia fundationis S. Georgii (Mone Zt. 9, 232, 216): facta ergo traditione mox a fratribus nostris in proprietatem S. Georgii redactum triduoque ab eis secundum leges Francorum et Alemannorum possessum est. — „proxima dehinc festivitate S. Georgii — in ipsa cella, in capella lignea suprascripti viri praefatam traditionem secundum legem Alemannorum confirmaverunt u. s. w." Weitere Belege lassen sich unschwer beibringen.

Endlich die Sprache der Kirche. Nach dem Gebrauche von alter Zeit her werden Päbste und Bischöfe nach ihrer Nationalität aufgeführt und hier begegnet Alemannus, Alemannia häufig. „Uto canonicus Trevirensis ex Alamannorum prosapia oriundus." Gesta Trevir. I, 157. (Bei der Belagerung der Veste Limburg ist ein Ulrich von Horningen genannt „natione Alemannus".) — St. Georgens Notitia enthält gleichsam in erhabener heiliger Sprache die Worte: in summitate totius Alemanniae in pago Bâra vertex Alamannorum (Stiftungsurk.). Noch spät im Mittelalter begegnet: Magister hospitalis — per Alamanniam 1298.

Mone Zt. 10, 325. prioratus Alemanniae 1395. Mon. Zoll. I, 426. Sieh Alem. Sprache S. 29. Ja noch die späten Constanzischen Diöcesanschematismen, die Ordenscapitelstatuten u. s. w. bedienten sich des Ausdrucks: provincia inferioris superioris Alemanniae u. s. w.

Es kommt einem vor, als ob das Archaistische des Wortes einen gewissen Reiz ausgeübt hätte, wie noch heute alte Worte dichterischer feierlicher Sprache dienstbar sein müssen: Born, Brunnen; hürnin Sigfried, güldin Ringlein, sintemalen u. s. w. — Dem aufmerksamen Leser alter Urkunden wird aber auch das nicht entgehen, dass bisweilen geradezu Alemannia für Alsatia gebraucht wird. — Pessimistischen Zug verrät der Völkername Franken in „fränkisch, altfränkisch".

Aus dieser Hinneigung der kirchlichen Urkundensprache wird sodann auch erklärlich, warum Walther den Pabst sagen lässt: „ich hân zwên Almân under eine krône brâht". Sodann kommt hier in Betracht, dass die Alemannen den Romanen als Grenznachbarn lebten und leben; sie kannten also die Alemannen von den deutschen fast allein näher; die übrigen Völkerschaften lagen ab, so die Schwaben gen Osten. Die Baiern und Slaven hiessen darum auch alle Deutschen „Schwaben" und thun das bis heute. Die mittelhochd. Dichter wie Wolfram (Parcival 67, 22) verstehen den Romanen gegenüber unter Alemannen demnach Deutsche überhaupt: „da ligent ûf dem plâne die stolzen Alemâne." Ferner m. b. 350, 7: „Franzoyse und Alemâne." In den Mariengrüssen V. 36 ff. (Haupt Zt. 8, 277) klagt einer

ich bin ein sündic Almân
und krae dîn lop alsam ein han.

Pfeiffer S. 274 sagt fälschlich „als einen Alemannen bezeichnet sich der Verfasser selbst", worauf Haupt ganz richtig in der Anmerkung beifügt: „Alman heisst doch wol nur Deutscher, wie bei Walther im Munde des wälschen Pabstes freilich passender und bei Wolfram und andern in französischen Erzählungen begreiflicher." Der Herausgeber des „Unoth", der leider stockenden historischen Zeitschrift des Standes Schaffhausen, hat darum ganz unrecht, wenn er Heft 1 S. 3 (1863) Anmerkung meint, „erst seit Hebel bezeichnen die Franzosen unsere Sprache als dialect Alemannique".

Etwas anderes ist es wenn die mittelhochdeutsche Sprache die Oberdeutschen den Niederdeutschen, den Schotten u. s. w. gegenübersezt: da kennt sie nur „Swâben". Man vergleiche die schöne Auswahl von hiehergehörigen Stellen Müller's in mhd. Wb. II, 2, 763. Ich füge bei:

ez ist mîn gloube und hân den wân
daz ze Swâben noch der münche sî
vil lîhte zwênê oder drî
die diu wîp erkennent baz.

Alter Schwank v. Pfeiffer in Haupts Ztsch. 8, 105 mitgetheilt.

Kudrun 741:

sie teilden grôze gâbe wider unde dan
daz man dâ ze Swâben solhes nie gewan.

Das Teufelsnetz 475:

er si von Swaben oder Schotten
wer's bricht u. s. w.

V. 5023: er si in Schwaben oder Sachsen.

Der Rheinauer perg. cod. 14. Jhd. Diutisca, 3, 447:

In Swabenlande entspringet
dü Tuonowe vnd bringet
in mare Ponticum mit craft
sehzig wasser namhaft u. s. w.

Soviel steht fest, wo kein Gegensatz zwischen Wälschen und Deutschen betont werden soll, gebrauchen die mittelhochdeutschen Schriftsteller nie „Alman." —

Wie sich die Strassburger im 15. und 16. Jhd. die schwäbischen Grenzen dachten, habe ich im Excurse zur alemannischen Sprache dargethan. S. 205. Die alte Strassburgische Bistumsgrenze an der Westabdachung des Schwarzwaldes ist auch die westliche Grenze Schwabens, Bei Aufzählung der oberdeutschen Länder sehen wir bei Braunschweig (Destillirer) in der Chirurgia f. 39 b Schwaben für ganz Alemannia und Schwaben gebraucht: „darumb soltu merken, daz in teutscher nation als Elsass, Swaben, Beyeren, Franken, Westerich den Rinstrom bis für Kölen alle menschen usgenomen die Colerici sint, hant ein überflüssig grob schlimig geplüet." — Merkwürdig ist, dass in Strassburg vor 3 und 4 hundert Jahren das „schwäbeln" genau besagte was das höfische „vlaemen." Die Belege sieh an genannter Stelle meines Buches. Holte man bis heute die Kleidermode aus Frankreich über Strassburg, so äfften die Elsässer früher die schwäbische Kleidertracht nach. „Und wenn sie heimkommen, heisst es in Geilers Evangelienbuch 155 a, becleiden sie sich als die Schwebin u. s. w." Ein Strassburger Erlass von 1685 fordert alle die, welche in den Stand der Ehe treten, auf, sich jeglicher Kleidung, Hauben und Kappen, welche nach der Schwäbischen, Regensburgischen und andern dergleichen Moden gemacht sind zu lassen. Heitz, Zunftwes. S. 95. In demselben Jahre erliess der königliche Intendant Lagrange eine Ordonnanz, die Aufnahme der französischen und die Ablegung der deutschen Trachten betreffend. — A. 1793 erschien die Proclamation: Die Bürgerinnen Strassburgs sind eingeladen die teutsche Tracht abzulegen, da ihre Herzen fränkisch gesinnt sind. — Ich füge hier nur noch bei, dass den Elsässern schwäbische Kleider geradezu aus Regensburg kommen konnten: das galt gleichviel.

Ueber die Abstammung der Schwaben gehen sonderbare Gerüchte. Wenn nicht hinter der Märe etwas Urgermanisches steckt! Der cod. germ. 213 in München (Roth, Kl. Beiträge 15. Heft S. 258) enthält die merkwürdige Stelle:

Die Swaben seyen von hohem Stamm
Sie schaiss ain rayger ab ainem paum
Nider auff erden bey dem Reyn
Davon die Shwaben komen sein;
Und von der Shwaben Stanck
Sindt komen die Franck;
Und auss der Francken Ayr
Sindt komen die unsaubern Payr.

Der Reimer fügt hinzu: und desgleichen andere ding, die allhie verschwiegen sindt. Die Bemerkung welche folgt zeigt, dass unser Gewährsmann Schwaben geradezu für die Schweiz nimmt, „auch so zeucht jeglichs landt im selbs etwas besunders zuo: als die Römer und Walchen die baubstei, die Teutschen den römischen Kayser, die Schwaben Freyheit.“

Dass den Schwaben schon frühe die Tugend der Tapferkeit nachgerühmt wurde, ersehen wir aus dem Anno-Liede, aus dem Ruolanteslied (Wackernagel in Haupts Zeitschrift VI, 259). Ich füge die Stelle aus meinem schwäbisch augsb. Wb. 38 b hier bei: „Da im Kampfe der Vindelizier gegen Varus mechstu gesehen haben was das rheinisch swert und die swäbisch axt gegen einander tatten!“ Cgm. 570 f. 36 b. „Fliehet Schweizer, die Schwaben kommen“, ist ein vielbekanntes Sprichwort in der Schweiz. Kirchhofer. Und eben diese weltgebietende Reckenhaftigkeit gibt dem Verfasser des Münchener Codicis Anlass zur Behauptung: „wann wir zu unsern Zeiten sehen den in einen Winkel getrungen werden, der doch etwan was die gantzen Welt erfüllen.“ Roth 15. Heft S. 258.

Der Elucidarius v. 1543 (Augsb.) berichtet von den alten Schwaben „ir klaydung war nichts anderss dann ungerbte hawt umb den leib, das sy wol halb nackent giengen, waren zu Ross kriegen nit allein gewandt, das sy oft im Treffen von den Pferden sprangen und sich zuo Fuoss wörten.“ „Es war nichts on reutterisch bey ihnen, dann gesattelt reiten und verachten die Satelreuter, gewondt ihre har zukrümmen und aufzubinden in ein Knoden.“ Ebenda. Schon alt ist die Meinung als ob die Schwaben besonders „der Unkeuschheit“ pflegen; derselbe Elucidarius besagt: „Schwaben ist so ain unkeusch Volk, das es selten zu rechtem mannbarem Alter kompt, gibt vil Hurn.“ Vergleiche oben den Schwank, dass kaum 2 Mönche in Schwaben seien, die kein Weib kennen. „Schwaben gibt der ganzen Welt Huren genug, Baiern aber Diebe.“ Sprichwort b. Körte. „In Schwaben ist die Nonne keusch, die noch kein Kind gewan.“ Bebel. Eigentümlich, dass die Stuttgarter Jungfern schon vor 400

Jahren in üblem Geruche stunden. L. Fries f. 45 a berichtet: „aber etwan und gmeynklich begibt sichs das etlich Stuotgarter Junkfrauen, so sy über das Böglin gesprungen seien, jre kuppleriu zum Arzt schicken mit dem seych dieselbigen wöllen dan wissen ob dise oder yhene schwanger sei." Unten sieh das Lied gegen den Zimmern, der Fasnacht hielt mit seinen Stiefelhuren. In dem Geruche standen die Schwaben ganz besonders bei den Baiern nach dem Satze im Evangelium vom Splitter und Balken im Auge. „Ich hab einest, (erzählt die Zimmerische Chronik III, 543) von eim warhaftigen und beruempten grafen gehört, der sagt, es were herr Jörg Truchsess von Walpurg der älter ains mals in Bayrn kommen und von ainer hochen Frauwen befragt worden, wie es doch keme das die Schwaben so böse ehemenner weren. Hat er gesagt: Liebe, was sagen ir mir ein langs und ain braits von denen schwebischen mannen? das waiss ich wol, was bei uns in Schwaben bei den Ehemennern zu zeiten für missbrauch, dieselbigen megte man in Bayrlandt an vil orten bei den weibern reuchlichen finden." Hier ist offenbar darauf hingedeutet.

Eine Haupteigenschaft der Schwaben ist ihr Reisetrieb. Am schönsten bezeugt in dem lat. Spruche des XIII. Jhds. Germ. 1861 S. 109:

Quando Suevus nascitur
tunc in cribro ponitur,
dicit ei mater
simul atque pater
foramina quot cribro
tot terras circumire
hoc ordine sunt miro
debes, sic vitam finire!

Die schwäbischen Präceptoren finde man in aller Welt, sagt Felix Faber in seinem Evagatorium. Der Elucidarius meint: „Schwaben ist ain wol erbawts wasserreichs gnugsam fruchtbares Land mit vil Bergen, Seen, Flüssen, Wälder und Wisen: mit aim weytraissenden Volk besezt." [1]) Bekannt ist ja der Spruch: „Schwaben und böss Geld, findt man in aller Welt." [2]) Wir haben eine grosse Reihe Reisebeschreibungen von Schwaben, so von Felix Faber, dem Donauwerder Mönch in Augsburg, Krafft von Ulm,

1) Peter Niger, Stern Meschiah, 1477 Esslingen, Feyner, der die hebräisch-deutsche (schwäbische) Grammatik schrieb, nennt die Juden als die grössten Wanderer: „wann sy wandern vil weiter in die werlt nemlich die Venediger und Januenser und Florentiner und darumb das disen nit küntlich ist, ist es versehlich, das es gelogen ist."

2) Das Pilgrambuch von B. Schmid und P. Schleyr aus dem Stift Elchingen, Ulm 1730 S. 410 leitet der Schwaben Namen also ab „gleich wie es auch die Deutschen absonderlich die Schwaben und Wallen, so auch von dem Hin- und Herschweben und Wallen ihre Namen bekommen, gethan haben."

Stockar von Schaffhausen, Schweigger von Sulz. Allen aber ist das Heimweh eigen: sie vergleichen fremde Orte mit der lieben Heimat, wie der Donauwerder seinen Perlach, Schweigger vor Komorn sein Tübingen. Es ist jene Sehnsucht, die uns bei Hebel auffällt, dem Karlsruhe schon 100 Tagreisen von Lörrach entfernt däuchte!

Haben wir schon von schwäbischer Kleidung aus Geilers Munde vernommen, so will ich beifügen was die Münchener Handschrift, die Abstammung der Schwaben enthaltend, berichtet. Das schwäbische Gewand [1]) scheint schon seit Alters ein hervorragender Merker für das Volk gewesen zu sein. Nach ihm lassen sich die Nationalitäten, — und da hat er bestimmt die Schwaben im Auge, — unterscheiden: „nun als die Dieth oder Völker der Menschen habent Unterschaidt in jren Sytten, also habent sie auch an irem gewant, wann man zuo zeittn ainen alspaldt erkennt an dem Gewandt als an der Sprach." Von den eng anliegenden Hosen der schwäbischen Bauern, meist hirschledern, wie zum Theile heute noch, kommt der Ausdruck Schwab für Frosch her. Das Sprichwort (so sprechen die Schwaben Nr. 154) „der Frosch hat's a Maol probiert und ist mit samt da Hosa in's Wasser gsprunga." Der Altorfer Mathematiker (17. Jhd.) Schwenter sagt in seinem Buche „Deliciae Physico-Mathematicae Nürnb. 1651." 4 b S. 155. „Er als ein Bauersmann hatte Hosen an die jhme glatt anlagen, wie die schwäbischen Bauern tragen." S. 467 steht zu lesen: „Ein Paar Wasserstiefel so fast zu dem Nabel reichen, und sich wie schwäbische Bauernhosen am Leib schliessen mögen." Ohne einschlägige Stellen und ohne den Volkswitz im Augsburgischen Schwaben von den vermeintlichen Hosen der Frösche zu kennen hat Grieshaber schon bei Veröffentlichung des geistlichen Vogelsangs dieser Erklärung gehuldigt. Die kritisch hergestellte Stelle in Wackernagels herrlichem Buche „Voces variae animantium" 2. Auflage S. 129 Nr. 31 lautet im geistlichen Vogelsang:

Wann der Storch hört das Qua, qua, qua
Spaziert er auf dem moos
Und lobt den sänger sub aqua
„Euge, belle sophos!"
Er zieht ihm über d'Ohren
Die grünen Hoeslein ab:
die Schlacht hat er verloren
Der gut einfältig Schwab.

---

1) Von A. 1500 haben wir eine Notiz über die Kleidung eines Schwarzwälders, eines verfolgten Falschmünzers. Der steckbriefartige Beschrieb lautet: „er trug eine schwarze geferbte Jupen mit wissem tuch und erfüttert; zwo grüen Hosen, ein schwarzen Huot, er het auch zwo zwilche Hosen u. s. w. Mone Zt. 21, 55. — Schmid schwäb. Wb. 226. Gelbfüssler weil ein grosser Theil der Bevölkerung des Unterlandes gewöhnlich gelbe hirschlederne Hosen trägt.

Wir sehen, auch hier ist auf die schwäbischen Hosen angespielt. — Wackernagel ist einer andern Ansicht, die ganz gut nebenher gehen kann. „Schwaben und Frösche, sagt er S. 114, schon das 16. Jhd. stellte diese zwei einander gleich". Fischarts Belege deuten allerdings auf das tertium Comparationis: die Schwatzhaftigkeit der Schwaben hin. „Schwappelsschwäble, dye eym eyn Nuss vom Baum schwetzen". Gargantua Ausgb. 1582. Die Ausgabe von 1617 nennt schwatzschweifige Schwaben; ferner hat sie: ich kann auch noch fünff sprachen ohn Schwätzen Schwäbisch. Im Cap. 37 werden die Schwaben mit „froschgoschigen braiten Schwatzmäulern" gebrandmarkt. — Zu guter Lezt gehen sie nach Kirchhofs Wendunmuth I, 318 durch Schuld eines unschuldigen Frosches zu Grunde. Hiezu hätte Wackernagel das Sprichwort (Eiselein 558):

Schwab ein Schwäzer, Böhm ein Kezer,
Pol ein Dieb, Preuss ein Nimmerlieb

anführen können.

Wenn die Elsässer, die Breisgauer, die über dem Schwarzwald drüben Schwätzer nennen, so bezieht sich das blos auch wieder auf die Bewohner des östlichen abfallenden Gebietes, die in der That so schnell und aufgeregt sprechen, dass ihnen die übrigen Alemannen im Neckar- und Obern Donauthal nicht folgen können. Man höre die (Wolfach) Schappachthaler Bauern in Rippoldsau auf der Kegelbahn und im Wirthshaus! Diese Grenznachbarn genügen nach der ältern geographischen Kenntniss um alle Schwaben darunter zu verstehen; ähnlich haben ja die Drucker des ausgehenden 15. und anfangenden 16. Jahrhunderts Grenzen gezogen und niederländisches Gebiet genannt, was kaum 10 Stunden von Basel oder Strassburg lag. —

Was den Namen Schwab, tenebrio molitor [1]) den der Bäckerzunft verhassten Mehlkäfer anlangt, so hat Weigand Wb. II, 651 klar dargethan, wessen Ursprungs er ist: swerben, swarp, swarben = wirbeln, sich drehen, wimmeln, wozu erklärend beigefügt sein mag, dass sein wirbeln sich recht verstehen lässt, wenn man das schwarze Heer bei Nacht belauscht und ertappt. — Der Baier führt den Namen mit seinem Doppelsinne gerne als Spott im Munde, was beim unmächtigen überholten Schwächern ja gerne geschieht; denn dass der Franke und Schwabe nach und nach dem baierischen Bruder immer mehr abgewinnen, ist eine nicht mehr zu verhehlende Thatsache. Die Rache besteht noch im Spotte. —

Neben den schwäbischen Hosen gibt uns Forer in Gessners Thierb. 59a, noch eine Notiz über schwäbische Kleidung; nämlich: „die Geyssfäl gäbend auch guot belz und gefüll, weliche in Schwaben von weyberen gebraucht und getragen werdend für Frost und Kälte".

1) Auch in Schlesien: Bernd, Wb. 126: Schwabe, Reinwald I. 150, II, 115. Vrgl. Nemnich s. v.

Einige Notizen über das Land und seine Cultur haben wir aus dem Elucidarius vernommen. Die Wasserarmut der Alb beklagt schon Laurentius Fries [1]: „Aber auf der Alb in Schwaben bedarf man der Ler nit, dann mehr Stein daselbst seind dann Wasser". Als Jacob Frischlin, Vater des Nic. a. 1548 auf die Pfarrei Mehrstetten (Münsingen) kommen sollte, lehnte er (Sattler topogr. Gesch. v. W. 1784 S. 391) die Beförderung ab, „weil er nicht an einen Ort wolle, wo nur dritthalb Elemente wären, nämlich Luft und Wind überflüssig, auch genug Holz und Feuer, aber gar kein Wasser und statt der Erde nur Stein". Wirtemb. Jhrb. 1838, I, 98.

Vom Ulmer Wein ist Fries nicht erbaut: „auch so ist der wein mehr heyss der in heyssen Landen wechsst, dann der in kalten Landen wechsst; auch der hoch an den Gebürgen wechsst, ist mehr kalt und trucken, dann der da wechsst in Tälern oder ebninen. Das es also sey, so nimm war, zuo Ulm in Schwaben wechsst ein Wein an St. Michaelsberg, der ist übertrefflich sauer, er verstopft den leyb und zeucht das Gedärm zusamen. Das seind kundtliche zeychen, daz der selbig wein kalt und trucken ist im dritten Grad: Ursach, daz die landschafft kalt, sich neygen ist gegen Mitternacht; die räben stond auch an eynem Berg, auch ist es kundtlich durch sein änderung, die derselbig wein dem Menschen thuot, der sein nit gewon ist, dann Verstopfung beschicht nit anders, dann von kälte und Trückne". Der schwäbische Wein ist vielfach besungen und gebrandmarkt. Die Sorten sind aufgezählt in Beyer's Uebersetzung von Nicod. Frischlin's wirtembergischer Hochzeit. Man muss aber Frischlins lateinische Verse selbst nachsehen um wirkliche Poesie zu haben. (1575. S. 72 ff.) Erhard Cellius in seinem Neujahr dichtet:

Ein jedes Jahr, da Gott der Gut,
Unsere Sünd nicht straffen thut,
Und solche köstlich lieblich Wein
Die Kayser, Köngen angnehm sein:
Will nur anzeigen allein
Da jhr doch sonst vielerlei sein u. s. w.
Es gibt gleichwol auch schlechten drin
Damit ich auch zufrieden bin;
In der grossen Fechtschul ich sag
Was Würtemberg für gut Wein trag.

Samuel Dillbaum's, des Augsburger Bürgers, Weinbüchlein v. 1584 gedenkt der schwäbischen Weine ebenfalls.

Die Neckerwein send frisch und gsund
Ergeben doch nit vil im Mund.
Die Thübinger die schilchen wol,
Wers übertrinkt, der wird auch vol.

---

1) Spiegel der Arzney. Strassburg 1546. Beck. fol.

Ramsthaller vnder dem Neckerwein
Soll besser dann die andren sein.
Den Elffingerwein ich auch lob,
Weil er an mir hat thon sein Prob;
Dann als ich einsmals krank gewesen
Macht er das ich bin wider gnesen.
Trechshauser sich auch wol vergeht
Wer sich nit auff gut Wein versteht.
Zu Türckheim wechst er zimlich gut
Doch keim in Kopff nicht ruechen thut.
Nich bsonders ist ein Reiffenwein
Den legt man um's Advent erst ein.
Die Sehewein send unmilt und saur
Ir acht kein Bürger noch kein Baur;
Wo er einen andern trinken kann
So sticht er diesen lang nit an.
Doch schwöbet der Meerspurger ob
Den anderen mit seinem Lob.
Der Michelsberger heisst ein Wein
Bey Ulm, der köndt nit schlechter sein.

Schnüffis, mirant. Flötlein:

Desgleichen am Rhein
Etsch, Mosel und Main
Niemalen ist zu finden
Des Neckers Geschmack
Verkrochen im Sack
Muss bleiben weit dahinden.

A. 1529: „in disem Jahr wuchs am See ein saurer Wein, man hiess ihn nur den Wiedertäufer". (Schorer, Memm. Chr.)

Auf dem Reichstage in Augsburg 1530 klagte Melanchthon in einem Briefe nach Nürnberg (4. Maji 1530 Corp. Reform. ed. Bretschneider II. opp. Melanchth. 40 f.) sehr über den Necarwein. Er schreibt: „Hic misere esurimus et sitimus. Bibimus Νεκχαρινὸν neutiquam Nectareum, sed adeo tenue, adeo austerum, adeo crudum, ut primo statim die christianum cancelarium conjecerit in κολικῆν. Ego de meo emo Creticum, † quod unâ bibit Pontanus interdum." Dieses Urtheil sucht Heyd in den Wirtemberg. Jahrbüchern v. 1837, Heft S. 1 155 zu mildern: M. habe, weil er doch so lange und gerne in Wirtemberg war, nicht im Allgemeinen den Necarwein genannt, sondern wol nur den 1529er, unter dem für damals gehässigen Namen Wiedertäufer bekannt, den er in seiner Herberge zu trinken bekam, in welcher die Chursächsische Gesandtschaft auf Kosten ihres Herrn lebte.

Als Lieblingstrank der Schwaben (offenbar Augsburgs) nennt L. Fries den Met bl. 26 ff. „In Schwaben gmeynklicher dann andersswa, macht man einen trank, der heysst Medt, derselbig hat

vil edler Tugent an jhm. — offt wirt er wol gekocht, so ist er dem leib guot — disen trank trinken die Schwaben St. Michels-, St. Gallen-, St. Martinstag gleich wie die Bawren im Elsass an St. Jacobstag Knobloch fressen, meynen, welcher nit Medt vnd Fochotzen ess, der lebe das jar nit aus“.

Wie in der Geschichte Wirtembergs immer das peinliche Jagdwesen von Oben und das Wilddiebtreiben von Unten sich durch die Chroniken wie ein roter Faden zieht und in seinem ganzen Schrecken noch zu Anfang dieses Jahrhunders zu Tage trat, so finden wir auch gemäss der alten Ueberlieferung die herrschaftlichen Weinkeller im Tübinger Schloss, zu Stuttgart in Chroniken stets als voll und gut aufgeführt. —

Die Zimmrische Chronik IV, 387 erzählt uns von Graf Froben und seiner Gesellschaft, wobei ein Eberstein, Graf Wilhelm, war, wie sie sich am Hofe des Bischofs von Lüttich ergezten. Alles Feine bot der Tisch: herrliche Keller — „aber eines felte in sollichem Gebew: namlichen das über 10 Fass mit Wein und Bier in allen Keren (Kellern) nit lagen. Ich glaub, es het der Herzog von Würtemberg zu schaffen die Gewelber alle mit Wein usszufüllen und sollt billich aim jeden, der bawen will, ein Warnung sein, in einer lantsart, do kein wein wachs so grosse Keller zu bawen, dann so nit darin kompt, so darein gehert, so verklainert es den Herren“. — Ein Graf Johann Ludwig von Sulz (Nekar) richtete mit seinem schwäbischen Weine vieles in Wien aus, was ihm vielleicht nicht gelungen wäre. A. 1651 hatte genannter Schwabe einen Handel den Tod seines Vaters betreffend dort auszugleichen. Zweimal während des Processes am Reichshofrate war er in Wien, um seine Sache persönlich zu betreiben, wobei er um bei den Herren „einen günstigen Willen zu machen, ein Fass guten Necarweines herunterfüren lassen;“ es that seine Wirkung, und er wiederholte den Zauber dann nochmal. Oberrhein. Zeitsch. 22, 154 ff.

Von einzelnen Städten in Schwaben haben wir Notizen ältern Datums, dass sie sich des Weins ganz besonders annahmen. So sollen die Memminger gar grosse Liebhaber davon gewesen sein. A. 1447 ging es mit dem Weine zur Neige und man besorgte das Aergste; die Bürger zogen dem ankommenden Weinwagen mit Trommeln und Pfeifen und brennenden Strohwischen entgegen und begleiteten ihn so in die Stadt: „alles zu einer freyd, denn man hett gar ausgetrunken, dass nit 3 Fuder in der ganzen Stadt waren“, berichtet der alte Chronist Eberhard Wintergerst. Die Memminger hatten sich schon frühe an jene Urwahrheit gehalten, die Martin im Götz v. Berlichingen so wundervoll verkündet: „Der Wein erfreut des Menschen Herz und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend“.

Von den guten echten alten Wirthshausschilden sind uns da und dort Notizen erhalten. A. 1500 wird in Villingen im Schwarzwald ein Wirthshaus zum Schweinskopf und zum Schnabel genannt, Mone 21, 52; zum Neuen Schnecken, Chronik der Edlibacher; desgleichen wird in Waldshut ein Schnabel aufgeführt. Stern, Bauernkriegartikel 69. Das blutige Wammist in Augsburg.

Kommen wir vom Wein zum Wasser. Statt der vielen Belege für die herrlichen Sauerbrunnquellen, die zerstreut da und dort stecken, will ich nur anführen, dass sich Geiler v. Kaisersberg auch des Göppinger Sauerbrunnens erinnert.

Im Seelenparadies (Strassb. 1510 f. 229 b) heisst es: „Begab es sich etwann, das mich ettwas Glück anlachet, so verdross mich darnach zu greifen und das zu erwüschen, wenn gar bey ee das ichs erwüschen vnd ergreifen wolt, was es zerflogen und verschwunden, wie der Sauerbrunn zu Göppingen; so man daraus trinkt, so bitzelt und zippert er ein wenig im Mund, aber es ist gleich nit me darhinder vnd schmackt als Wasser. Also ist es auch mit der Weltfreud u. s. w."

Laurentius Fries f. 36a. zählt die Heilquellen auf und nennt neben Pfeffers, Baden in der Schweiz, Marggrafenland, Plummers, Zellerbad, Wildbad, Göppingen, Ow bei Rotenburg am Neckar (Niedernau heute).

Auf der schwäbischen Grenze im Oppenauerthal sei auch sehr guter Honig gewesen, erzählt uns Brunswick, Destillirbuch 1512 f. 27 b: „vnd ein dun honigs mit des waffel kost vff das allerwenigst 7 gulden: das findt man im ganzen Elsass an keinem ende als guot vnd volkumen, als hinder dem Flecken genant Oberkirch in Strassburger Bistum in dez Openowerthal gelegen vnd der Mortenow 3 Mylen von Strassburg, stosset vff den Schwarzwaldt".

Weit interressanter ist was uns Heusslin Vogelbuch 56b. (Forer-Gesner's Thierbuch) von den Riesser Gänsen berichtet. „Die besten Gens als ich verston, sol man heutstag in Türingen finden: desgleichen um Nördlingen und im Westerreych so an Frankreich stosset". Ferner: „Man sagt, dass die so weyss und äschenfarb gesprengt seiend bey uns und im Schwabenland werder gehalten werdind dann die weyssen". 56 b. Vergleiche hierüber die classische Stelle bei Bacmeister alem. Wanderungen S. 65 ff.

Forellen zu Reutlingen sind erwähnt: „Etlich Forellen sind schwartzlecht mit roten fläcken besprengt; solcher facht man zu Rütlingen in Schwaben auch in einem bach im Schwarzwald bei St. Blässy". Forer Fischb. 173b.

Dass die Obstcultur auf der Alb früher eine blühendere gewesen sein muss, erhellt aus einer Notiz, wornach noch A. 1661 der Mehrstetter Pfarrer 100 Simri Zehntobst erhielt.

Dass es mit der Landwirtschaft in Schwaben gut stund, können wir auch gelegentlich aus Geilers Evangelienbuch erfahren

(1515) f. 80: „wann man muoss die ecker misten, sollent sie anders frucht bringen vnd die esch ist mist vil eckern in Schwaben". Die Zucht guter Rosse war in Schwaben schon zur Zeit der Völkerwandrung gerühmt, und heute noch ist das wirtembergische Gestütewesen von europäischem Rufe. Dass die Schwaben gute Reiter waren braucht nicht mehr erwähnt zu werden.

Auch die Eselzucht scheint man nicht vernachlässigt zu haben. Forer's Thierbuch f. 41a führt es spöttisch an. „In Teutschlanden an manchem Ort, als in Wirtemberg, Breyssgow, auch sunst hat es vil Esel zu allerley Saumgebrauch, als den Müllern, Weingärtnern und auch den Böttlern, die in Schwaben auf den Alpen jre Kinder darauf umherfüren, das dann im schimpf ein schwäbische Gale genannt ist".

Geiler berichtet uns ferner im Evangelienbuch f. 48a dass die Schwaben drüben das Strassburger Geld nicht gerne nehmen: „also in Schwaben lasst sich einer ee bezalen mit einem Hendlinshaller dann mit einem Strassburger Haller, besunder wann er in nit kennt".

Endlich sei noch Luthers Spruch genannt (Ausserlesene Tischreden, Nürnberg 1816): „Wenn ich viel reisen sollte, wollte ich nirgendwo lieber denn durch Schwaben- und Baierland ziehen; denn sie sind freundlich und gut willig, herbergen gern, gehen den Wanderleuten entgegen und thun ihnen gute Ausrichtung um ihr Geld. Sachsen ist gar unhöflich und unfreundlich".

Die Baiern am Lechrain haben das Sprichwort:

Der Baier ist grob und ehrlich,
Der Schwab ist bschissa und höflich.

Die Sache dürfte wol sich so verhalten: die Schwaben grob und ehrlich. Von der Schwaben Grobheit weiss auch der schon öfters genannte Codex in München: „Also sprechen wir: die Walchen sindt ernsthaft, die Kriechen sindt leychtfertig, die in Africa hynderlistig, die Gallos trätzig, die Hebrayschen weisse, die Schwaben grob, die Payren unsauber mit ihren Dingen". Agricola nennt die Schwaben Raufbolde und grosse Hansen, die nahe bei der Schweiz wohnen. — A. 1519 den 18. März schreibt Dr. Ilsung in Augsburg an den Secretär des Herzogs Wilhelm von Baiern: „es ist ein grob Volk hie, redet frei, last sich's nit ausreden. Ich hör's nit gern, aber es kann's Niemand wenden, ich gehe je desto weiter von ihnen, damit ich solche und dergleichen Reden nicht höre". Jörg, Revolutionszeitalter S. 30 31. Sieh Stälin III 580. Vergl. folgendes Lied:

„Ein new lied von einem groben Schwaben vnd unerfarnen Kriegsman (W. Wilhelm v. Zimmern) auch wie er mit seinen stiefelhuren Fassnacht gehalten. A. 1581":

Merckt auf, was will ich singen
von einem Schwaben frey
Ich glaub dass in der ganzen welt

khein böser mensch nit sey,
wol in dem loblichen Schwabenlandt
da ist er überall bekandt:
Guck Plaser was ist das?

Vorlezte Str. Die Fassnacht thet er halten
wolt halten ein guten muth
darzu thet er berufen
viel stiefelhuren gut
dern kundt er nit entbern
und wollen seine freundt mit ehren
Guck Plaser was ist das?

Serapeum 1864 S. 171 ff.

Die Schwaben sind gute Läufer: 4—6 Stunden ist ihnen nur ein kleines. „Lasst uns das Schwabensprüngli machen", berichtet selbst Lessing.

Reinecke will nach Schwaben:

Wir müssen flugs nach Swabenland
Wo wir zwar noch sind unbekannt,
Doch mir behagt die Landesweise
Hilf, Himmel, was gibt's da für Speise!

Wenn das Schwabenland hungrig heisst, so ist das in jenem Verstande zu nehmen: viel Appetit habend. Agricola. Der Schwabe mag sein wo er will: seine Suppe muss er haben! Er verliert wie der Rise Antäus alle Kraft, sobald er davon abgehalten wird. Suppenschwab und Knöpfleschwab ist ja bekannt!

Wann der Däne verlasst seine Grüze
Der Franzos seinen Wein
Der Schwab die Suppen
Und der Baier das Bier:
So sind verloren alle vier. (Eiselein).

Laurentius Fries nennt als „das erst und letst allweg Habermus, als die Allgöwer Schwaben und Thurgöwer: da machen sy zwerch stopfferbrey, Rörenbrey, Dünnen und mancherley geköcht von Habermus, etlich als dick, das ein wolbeschlagner Gaul darüber lieff und nit hineynfiel. Etlich essen Milch darzu, fürwar, wa sie nicht so grob weren, näm ich mich nit Wunder das sie gleich zersprungen von der speis." f. 28b.

Leider muss man auch über die Schwaben mit Felix Faber klagen: zu Ende der gereimten Reisebeschreibung führt er auf, dass die Fart durch fremde Land, durch Heiden, Griechen, Türken bas vor sich gegangen bis im Kempter Wald: da hat man die Pilger überfallen und „niederglegt". Meine Ausgabe S. 29.

Ich kann nicht schliessen ohne den Augsburger Reisenden und Arzt Rauwolf 1582 noch aufgeführt zu haben. Wie Brunswick (1512, 14b) und beinahe alle Gelehrten und Drucker das „Hochdeutsche Land" gebrauchten für oberdeutsch, allgäuisch,

schweizerisch, so auch Rauwolf: er nennt die „hohe Teutschen“ im Gegensatz zu den Niederländern, die ihm aber lange nicht in Niederlanden, sondern im Thale wohnen. Vrgl. Brunswick: am Rhein und in hohen dutschen Landen. Lindau heisst Rauwolf das schwäbische Venedig S. 3. Die Pfaffengasse schildert er S. 4 also: „in der Pfaffengassen, das oberste Bistum Chur, dieweil es nit weit vom Ursprung des Rheins gelegen, wie dem alten Sprichwort nach Constanz das grössest, Basel das lustigst, Strassburg das edelst, Spyr das andächtigst, Wormbs das ärmst, Mainz das würdigst, Trier das ältest und Cöln das reichest genennt wird“.

Zu Seb. Brant und Geiler von Keisersberg.

1) Latein. Epigramm Jak. Wimphelings, deutsch von Sebastian Brant.

Tetrastichon contra bellisequaces in sanguinem Christianum grassantes, ne manibus laborare cogantur. Ja. Vuymphe.

Cur homo Marte peris, quem febris, pustula, pestis
Bilis, uina, uenus, nix, aqua, flamma necat?
Natus es ad martem? uir belli es? praelia quaeris?
Bellum cum uitiis, daemone, carne geras.

Rithmus eiusdem sensus, linguae Germanicae Sebastiani Brant.

Kriegs knecht, was ist dier nodt sölchss bochen,
Das du ym krieg wilt sein erstochen?
Thuo gemach, die platren, feber, vnd bil
Werden erwirgen vwern vil,
Von brassen schlemmen vnküscheit
Wirdt vch der gammell bald geleit.
Bystu zuo krieg geboren ye
Vnd wildt vff erden kriegen hie,
Krieg mit dem fleisch vnd diner sünd
Vnd wer dich geen dem bösen findt:
So magstu lang in kriegen alten
Vnd wirst durch sölchen strit behalten.

Finit. Argentoraci, Ad honorem
dignitatis Sacerdotalis
& gloriam Caesa
ris nostri
Maximiliani Sempiternā. Ex
aedibus Joannis Prūs iu
nioris. Anno M.
CCCCC
XIII.

Diese Epigramme, welche (soweit ich finden konnte) bei Zarncke (Seb. Brants Narrenschiff Lpzg. 1854) nicht stehen, bilden den Schluss eines Drucks in 4⁰ von $2^1/_2$ Bogen. Auf der Vorderseite steht anstatt des Titels folgendes Inhaltsverzeichniss:

Modus Predicandi subtilis & compendiosus Stephani Haest theologi uiae modernae Heidelbergensis.

Oratio ejusdem ad synodum Spirensem. In qua exhortatur clerum ad honestatem uitae, & ad studia literarum.

Tetrastichum eiusdem in ambitionem cuiusdam fraterculi.

Oratio Pallantis Spangel theologi Heidelbergensis ad Caesarem Maximilianum, in arce illustrissimi principis comitis Palatini habita extempore.

Epitaphium Joannis Keiserspergii predicatoris Argentineñ.

Tetrastichum contra bellisequaces, in sanguinem Christianum grassantes, ne manibus laborare cogantur.

Rithmus Germanicus de eodem [1]).

2) Sprichwort aus Geilers Narrenspiegel.

Fortuna non mutat genus (der neun mol ein rappen hubt, wurt doch kein falck doruss Und der ein suw satlet, wurt dannocht kein zelter).

Geilers Narrenspiegel B. 1 b. und ija (nach der Ausgabe von 1513 [2]).

Zarncke (Seb. Brants Narrenschiff S. 257) hat nach der Ausgabe von 1511 nün mol.

Ueber hûben, hauben (dem Falken die Kappe aufsetzen) vgl. Zarncke Commentar zum Narrenschiff S. 379 und Grimms Wörterbuch s. v. hauben.

Sebiz XV Bücher von dem Feldbaw (Strassburg bei Bernhard Jobin 1598) handelt XIV, 8 Von der Falcken Häubung, Geschüch etc.: „Die Falkenkapp oder Haube soll von gutem vnnd

---

1) bil bei Br. ist wol nichts anderes als das herübergenommene lat. bilis, worunter die gelbsucht (icterus, morbus regius) zu verstehen sein wird. Vgl. H. Bebel de morborum generibus: ικτερος icterus a grecis a nobis morbus regius dicitur teuto. gelsucht Est enim morbus cum per totum corpus bilis suffunditur; que interdum nigra interdum flaua est: et dicitur ab ictero aue de quo Plinius li. 30. naturalis histo. ca. 3".

gammell (Lust) ist von Brant als masc. gebraucht. Benecke-Müller und Lexer führen das wort als neutrum auf.

2) Titel: Nauicula siue specu|lum fatuorum Prestantissimi sacrarum literarum|Doctoris Ioannis Geiler Keysersber|gij Concionatoris Argentineñ |a Jacobo Otthero|collecta | Compendiosa vite eiusdem descriptio per | Beatum Rhenanum Selestatinum.

Am Schluss:

Argentorati in officina literatoria
Ioannis Knoblouchi,
iterum castigatiusque transcriptum. xxiij die. Januarij
Anno M.D. xiij.

wol gearbeiteten Leder fein zierlich vnd musterlich gemacht vnd formirt sein, jnnwendig vmb die Augen herumb fein reumig, tieff vnd herausser getruckt, von aussen aber inn die runde fein hoch erhaben, oben auff der Platten gegen den Hälssen zertheilt, vnd mit zugRiemlin widervmb fein reimig vnd nach notturfft zu hauff gefügt, vnden aber eng vnd wol zusammen geschlossen, damit sie jhm nicht abe dem Kopff fahre". XIV, 9 werden als weidmännische Ausdrücke angeführt: „wenn sie (die Falken) gefangen, werden sie gehäubt mit Reuschhauben. Wenn man sie anfahet zu tragen, werden sie erst recht gehäubt".

Elberfeld, 20. Aug. 1871. W. Crecelius.

Briefe von Ludwig Schneegans
und
Sulpiz Boisserée.

Mitgetheilt von K. Simrock.

Veranlassung zu den nachstehenden Briefen gab das Urkundenbuch der deutschen Steinmetzen, deren Haupthütte in Strassburg stand. Gesammelt hatte es zuerst Dr. Christian Ehrmann in Frankfurt, der Sohn des Strassburger Professors, dessen Clinicum Goethe, als er in Strassburg studierte, besuchte so wie auch die Lectionen der Entbindungskunst seines ältern Sohnes. Bei der Rheinreise von 1815 lernte Goethe in Frankfurt durch Boisserée auch den jüngern Sohn kennen, dessen gesammelte Steinmetzenurkunden er dann in Kunst und Alterthum ausführlich mit so viel Liebe und Verständniss besprach. Später gieng die noch jezt ungedruckte Sammlung an Boisserée über, der sie lebenslang mit unermüdlichem Eifer fortsezte und endlich durch leztwillige Verfügung mir zur Veröffentlichung überwies.

Eingeleitet ward der Briefwechsel zwischen Schneegans und Boisserée durch ein Schreiben, welches Schüzenberger, der damalige Bürgermeister von Strassburg, an B. richtete, in dem er von dem Irrtum ausgehend, als habe Ehrmann jene Urkunden beim Ausbruch der französischen Revolution, um sie zu erhalten, aus Strassburg geflüchtet, sie als ein Eigentum seiner Stadt in Anspruch zu nehmen sich berechtigt und verpflichtet glaubte. Ich lasse Schüzenbergers Brief mit Boisserées Antwort vorangehen, weil erst hiedurch Schneegans, der sich Archivar und Unterbibliothecar der Stadt Strassburg unterzeichnete, zu seinem ersten Briefe an Boisserée bewogen wurde um den Irrtum des Bürgermeisters zu entschuldigen und um Verzeihung zu bitten, dass er es selber wider Willen herbeigeführt habe. Der so eröffnete vom 1. Decbr. 1846 bis zum April 1851 fortgesezte Briefwechsel ergiebt für die Geschichte der Baukunst und des Strassburger Münsters nicht unwichtige Aufschlüsse und Boisserée sollte ihm beträchtliche Bereiche-

rung seiner Sammlung verdanken. Ueber den ersten Sammler, den geistvollen Christian Ehrmann, Goethes Freund und Buttmanns Schwager, werde ich ein andermal, vielleicht an dieser Stelle, berichten.

I

Monsieur. Strasbourg, le 3. Novembre 1846.

Mr. Louis Schneegans, Archiviste et bibliothécaire adjoint de cette ville et M. Klotz, architecte de l'Oeuvre Notre-Dame, viennent de me soumettre un rapport concernant les archives de la cidevant loge des tailleurs de pierre attachée à l'O. N. D. et dont la garde était autrefois confiée à l'architecte de cette fondation.

Il résulte, Monsieur, des données contenues au dit rapport, et que l'archiviste de la ville tient de la bouche de feu M. le Professeur Ehrmann, qu' à l'époque de la terreur, le Docteur Ehrmann, frère du Professeur, quitta Strasbourg et vint s'établir à Francfort; que son ami, le Sr. Klotz, alors architecte de l'Oeuvre Notre-Dame, et grand-père de l'architecte actuel, craignant la destruction des documents dont il avait la garde, lui en remit une partie notable à titre de dépôt, et dans la vue de les reprendre quand les orages de la révolution seraient apaisés; mais que les deux amis se trompèrent dans leur attente; que le Sr. Ehrmann mourût et que les documents de la loge de Strasbourg passèrent dans Vos mains: ainsi que Vous le dites Vous même, Monsieur, dans Votre bel ouvrage sur le Dôme de Cologne et que d'autres auteurs l'ont répété depuis.

Vous comprendrez, Monsieur, combien la ville de Strasbourg et l'Oeuvre Notre-Dame doivent attacher d'importance à la restitution d'une collection si précieuse pour l'histoire de l'art et de la confrérie des tailleurs de pierre et qui l'est plus particulièrement encore pour celle de la loge et de la Cathédrale de Strasbourg.

J'ai donc l'honneur, Monsieur, de Vous prier d'avoir la bonté de me donner des renseignements sur la manière dont Vous êtes devenu détenteur des documents en question, ainsi que sur le lieu de leur conservation actuelle et sur les démarches que je pourrais être dans le cas de faire pour en obtenir soit la réintégration à l'Oeuvre Notre-Dame, soit une copie authentique.

Le noble culte que Vous avez voué à l'art et à la science, et la haute renommée dont Vous jouissez à si juste titre, Monsieur, me donnent l'assurance que vous ne méconnaitrez pas le sentiment et le devoir patriotiques qui me font agir et que Vous voudrez bien accueillir avec bonté la prière que j'ai l'honneur de Vous adresser.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de ma parfaite considération.

Le Maire F. Schüzenberger.

II

Bonn, 20. Novbr. 1846.

Verehrtester Herr Bürgermeister.

Ihr Schreiben vom 3. ds. ist mir am 7. zugekommen und ich

würde Ihnen schon darauf geantwortet haben, wenn nicht Unpässlichkeit mich gehindert hätte.

Was nun Ihre Anfrage wegen der Papiere der freien Steinmetzen-Brüderschaft der dortigen Haupthütte betrifft, welche mir der verstorbene Dr. Christian Ehrmann abgetreten, so habe ich die Ehre zu erwiedern, dass diese Papiere keineswegs in Original-Urkunden, sondern blos in Abschriften bestehen, worunter die bedeutendsten jene der Statuten von 1515 und der Privilegien der genannten Brüderschaft sind. Dr. Ehrmann wünschte, dass ich diese Papiere mit ihm herausgeben möchte, ich fand sie aber bei näherer Ueberlegung zu unvollständig und wollte sie durch weiteres Sammeln vermehren, wie ich denn gleich in den ersten Jahren Abschriften der in Ihrem Stadtarchiv aufbewahrten Statuten von 1459—1464 und der Thanner Handschrift von 1515 hinzufügte. Ich begann auch sofort in Freiburg, in Regensburg, Ulm, Nürnberg, Köln u. s. w. nachzuforschen; aber das wurde Dr. Ehrmann zu lang und da er gerne Geld aus seinen Papieren ziehen wollte, so kaufte ich sie ihm ab, um freie Hand für die Herausgabe zu behalten.

Unterdessen wurden anderseits von den Statuten und Privilegien diese oder jene Urkunde abgedruckt: bei Heldmann u. s. w. Dadurch verlor der Gegenstand den Reiz der Neuheit und ich wurde um so mehr in meinem Vorsatz bestärkt, durch möglichst vollständige Sammlung und Bearbeitung alles dessen, was in den Kreis der altdeutschen Steinmetzenbrüderschaft und ihrer Kunst gehört, meiner Ausgabe einen besondern Werth zu geben.

Störende Verhältnisse, vorzüglich körperliche Leiden hinderten bisher die Ausführung dieses Vorsatzes. Indessen habe ich in der letzten Zeit die Arbeit wieder ernstlich zur Hand genommen, und ich hoffe, es wird mir vergönnt seyn, sie bald zu vollenden.

Sie sehen aus diesem Verhalten der Sache, dass der verstorbene Professor Ehrmann sich eine ganz irrthümliche Vorstellung gemacht hat, wenn er von alten Urkunden gesprochen, welche der frühere Werkmeister Herr Klotz seinem Bruder Christian soll anvertraut haben und die dann in meine Hände übergegangen seyen.

Ich habe diesen Herrn Klotz als einen alten Ehrenmann im Jahr 1812 durch Dr. Christian E. kennen gelernt und habe ihn damals vielfach über die ehemalige Steinmetzenhütte und deren Urkunden ausgeforscht. Er versicherte mir dann immer, dass alle diese Schriften in der Revolution als Denkmale mittelalterlicher Verfassung verbrannt worden seyen, nie aber äusserte er, dass ein Theil derselben Herrn Dr. Ehrmann anvertraut worden, während doch mehrmal von den in dessen Händen befindlichen Steinmetzen-Papieren die Rede war. Er sah diese letzteren als eine ganz unabhängig angelegte Sammlung an.

Wirklich stammen auch die Ehrmannschen Papiere nicht einmal, wie ich früher geglaubt, zumeist unmittelbar von Strassburg,

sondern aus genauerer Ansicht derselben hat sich ergeben, dass viele von Frankfurt her kommen, wo eine der Haupthütte untergeordnete Bauhütte bestand, wo Dr. Ehrmann wohnte und er im Archiv von alten mit den Originalien gleichzeitigen Strassburger Copien Abschriften hat nehmen lassen. Ich bin daher jetzt nach wiederholter Bearbeitung der Papiere zu der Ueberzeugung gelangt, dass Dr. Ehrmann erst nach der Revolution und zwar durch die Bauhütte in Frankfurt, auf die Haupthütte zu Strassburg aufmerksam geworden und dann mit Hülfe seiner Freunde dort gesammelt hat. Was er nun unmittelbar von Strassburg erhalten, beschränkt sich auf einige wenige Auszüge aus den Frauenhaus-Archiv-Notizen über das Bau-Gericht, die Brüdertafel u. s. w.

Ich gebe Ihnen alle diese Aufschlüsse aus Liebe zur Sache gerne und mit gewohnter gänzlicher Offenheit, obwohl ich gestehen muss, es hat mir wehe gethan, dass bei Ihrer Anfrage nur einigermassen dem Gedanken Raum gegeben worden, als könne ich etwas vorenthalten wollen, was nicht mein Eigenthum wäre.

Empfangen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu seyn

Ihr ganz ergebenster.

III

Strassburg, den 1. Dezember 1846.

Hochverehrtester Herr!

Ich komme etwas spät Ihnen, im Namen des Herrn Maire und in dem meinigen ins Besondere den gebührenden Dank abzustatten für Ihre so gütig mitgetheilten Aufschlüsse. Hauptsächlich aber wegen der Bemerkung womit Sie ihren Brief geschlossen, bat ich den Hr. Maire um Erlaubnis Ihnen hierüber die nöthige Aufklärung geben zu dürfen; und gerne hätte ich sogleich dem Drange des Herzens gefolgt wenn nicht Ueberdrang an Arbeit mich, die letzte Woche über, daran gehindert hätte.

Nun zuerst ein Wort wegen des geschichtlichen Hergangs der Sache.

Aus Ihrem ersten schönen Wort über den Dom zu Köln, ersah ich zur Zeit, dass Sie, Hochverehrtester Herr, Urkunden besitzen über die hiesige Steinmetzen-Innung und deren Brüderschaft und dass Sie damals schon sie zu veröffentlichen gedachten. Es war mir dies um so erwünschter zu erfahren, da der ehemalige Maire Hermann, in seiner Notice sur Strasbourg, meldet, dass die Urkunden des Hüttenarchivs in der Schreckenszeit verbrannt worden seyen, welche Angabe mehrmals Gegenstand meiner Nachforschungen wurde. Mit dem verstorbenen Prof. Ehrmann besprach ich dieselbe zu öfteren Malen. Immer sagte er mir dass sein Bruder, Dr. Chr. Ehrmann, die Steinmetzen-Urkunden gesammelt und dann seine Sammlung an Sie abgetreten habe; was mit Ihrer eigenen Angabe zusammen stimmte. Mit Gewissheit wüsste ich mich aber nicht zu erinnern ob Hr. E. jene Sammlung als eine

aus Hütten-Urkunden bestehende, oder als eine Privat-Sammlung von Abschriften bezeichnete; ich glaube mich aber zu erinnern dass der alte Professor, der selbst nur aus langjähriger, trügerischer Erinnerung sprach, zu der ersten irrigen Ansicht Anlass gab. Hierüber nun konnte ich nie ins Klare kommen, und oft schon, in frühern Jahren stund ich auf dem Punkte mich an Sie zu wenden und Sie zu bitten mir gefälligst Nachricht hierüber geben zu wollen. Immer aber in Anspruch genommen von Berufspflichten und sonstigen Arbeiten, und auch aus Besorgniss, ich möchte Ihnen, als Unbekannter, durch meine Anfrage beschwerlich fallen, liess ich den Vorsatz unausgeführt, bis in der letzten Zeit die Sache neuerdings zur Sprache kam und der Herr Maire, auf meine Bitte, die an Sie geschehene Anfrage that.

Dass Sie nun aber, Hochverehrtester Herr, den wahren Sinn und Zweck dieser, nach meinen Angaben, abgefassten Anfrage, verkannt und durch den gänzlich unbegründeten Gedanken: dass wir glauben möchten Sie wollten hieher gehörige Urkunden vorenthalten, sich nur einigermassen gekränket fühlen konnten, hat mich meinerseits auf das unangenehmste berührt und mir unendlich wehe gethan. Aus dieser Ursache erlaube ich mir Ihnen direkt zu schreiben mit derselben gewohnten Offenheit und Wahrheitsliebe wie Sie selbst so gütig waren uns Ihrerseits die erbetenen Aufschlüsse zu ertheilen. Unbegreiflich wäre mir dass in dem Briefe des Hrn. Maire auch nur im mindesten irgend etwas mit unterlaufen seyn sollte das jene unerwartete, für mich höchst betrübende Vermuthung hätte veranlassen können. Sollte dies in der That der Fall gewesen seyn, so könnte dies nur in der Form Statt gehabt haben: denn es ist unnöthig Ihnen zu sagen dass eine solche Zumuthung, auch nicht im Entferntesten, uns in dem Sinn gelegen. Wie könnte ich, der ich so ganz Ihr edles Streben und Wirken für Kunst und Wissenschaft kenne, solch einen unwürdigen Gedanken hegen! Der an Sie gerichtete Brief sollte nichts anderes seyn als eine einfache, höfliche und der Lage der Sache entsprechende Anfrage; eine Bitte an Sie uns zu sagen: ob und wie die fragliche Sammlung, wenn dieselbe in der That aus der hiesigen Hütte stammte, vielleicht wieder von dem Frauenhause erstanden werden könne oder ob Sie gestatten würden beglaubigte Abschriften davon nehmen zu lassen? So lautete meine Note; und in diesem Sinne sollte auch in dem Sekretariat der Brief abgefasst werden. Die Anfrage musste übrigens so gestellet werden, weil mir zur Zeit unbekannt war ob die Sammlung jetzt noch in Ihren Händen sich befinde, oder ob sie, mit andern Ihrer kostbaren Sammlungen vielleicht an die Bayerische Regierung (glaube ich) übergegangen sei. Nie aber konnten wir, auch nur im mindesten dem entferntesten Zweifel Raum geben dass die Sammlung anders als auf rechtliche Weise in Ihre Hände gelanget seyn könnte. Es sind so viele unserer Strassburger Urkunden und Kunstgegenstände seit der Revo-

lution verloren gegangen, und seitdem auf deutsche Bibliotheken, in Archive und sogar auch in Partikular-Hände gekommen, ohne dass gegen die jetzigen Besitzer irgend eine Anklage erhoben werden könnte. Empfangen Sie also schliesslich die bestimmteste, wiederholte Versicherung, dass es auch hier nicht einen Augenblick der Fall gewesen, und erlauben Sie uns, zu unserer Ehre glauben zu dürfen, dass Ihr zu Folge Ihres — hoffentlich nun gänzlich gehobenen — Unwohlseins vielleicht etwas gereizter Zustand, bei Empfang des Briefes, dazu beigetragen haben könnte Sie auf eine Vermuthung zu bringen, die uns völlig ferne lag, und die Unserer, so sehr als Ihrer unwürdig gewesen wäre.

Die einzige Absicht, welche mich hier handeln machte war Liebe zur Kunst und deren Geschichte. Seit längern Jahren befasse ich mich speziell mit Geschichte der Kunst und der Künstler zu Strassburg. Ich habe mit grosser Mühe gesammelt alles was sich beziehet: auf den Münster und dessen Baugeschichte (worüber noch immer die irrigsten Daten und Angaben im Umlauf sind); auf die Brüderschaft der Steinmetzen und die hiesige Haupthütte; auf die Münsterwerkmeister (deren ununterbrochene Reihefolge ich besitze, von den Erwin hinweg, sammt deren Siegeln, Schilden und Zeichen, nebst zahlreichen auf diese Künstler bezüglichen Urkunden und geschichtlichen Angaben); auf die alten Münsterbaurisse (deren Veröffentlichung der Maire vor einem Jahre beschlossen hatte, allein von dem Conseil municipal aus anderweitigen Gründen nicht zugesagt wurde); alles sonstige die Kunst und Künstlergeschichte betreffende; was nur immer in Archiven und Bibliotheken vorhanden ist habe ich sorgsam zusammengetragen, und besitze nun über Künstler jeglichen Faches, Werkmeister, Steinmetzen, Architekten, Ingenieure, Bildhauer, Bildschnitzer, Maler, Zeichner, Formschneider, Kupferstecher, Musiker, Orgelbauer, Glockengiesser etc., eine Sammlung Materialien wie Niemand wohl eine reichere besitzen dürfte. Man soll erstaunen, wenn mir einst die hiezu nothwendige Musse und Geistesfreiheit erlauben wird die von mir beabsichtigten und schon theilweis bearbeiteten Werke zu vollenden, welch reges Kunstleben Jahrhunderte hindurch in Strassburg gewaltet und wie unsere, nun in Hinsicht der Kunst so tief gesunkene Stadt, ehemals einer der Hauptmittelpunkte und eine der Hauptkunstschulen war, nicht nur für das deutsche Reich, sondern für das sämmtliche christliche Abendland.

Ueber die Steinmetzen zumal habe ich äusserst reichhaltige Angaben. Auch über ihre Brüderschaft und Handwerk oder Hütte habe ich noch mehr zusammengefunden als mich die Zerstörung der Revolution hatte hoffen lassen. Alles, wenn es Ihnen zusagt, stelle ich mit der grössten Freude zu Ihrer Verfügung. Das auf die Strassburgische Haupthütte Bezügliche könnte, wenn Sie es ebenfalls guthiessen, in einer ersten Abtheilung zusammen gestellt werden, und ich könnte Ihnen eine geschichtliche, gewiss nicht uninteressante Abhandlnng über die hiesige Steinmetzen-Innung bey-

geben. Mein Zweck hierin war von jeher der Ihrige: möglichste Vollständigkeit, gänzliche diplomatische Wahrheit und Genauigkeit, Vieles ist wohl schon bekannt und der Gegenstand hat zum Theil den Reiz der Neuheit verloren. Immerhin bleibt aber noch alles zu thun übrig: denn einerseits sind in den bis jetzt erschienenen Werken die Urtexte grossentheils verunstaltet und unrichtig abgedruckt und der Stoff meistens ohne die nöthige Kritik und mit vorgefassten Meinungen behandelt. So ist u. A. die jetzt allgemein verbreitete Annahme, dass die heutige Freimauerei aus der alten Steinmetzen Brüderschaft hervorgegangen sey, in Deutschland zumal, durchaus eine irrige. Die Steinmetzen-Verbrüderung im 15. Jhd. war geschichtlich nichts anders als eine rein künstlerische Verbindung; eine Vereinigung der Bessern unter der damaligen Werkleuten, welche durch solches Zusammentreten, doch vergeblich sich bemüheten dem unaufhaltsam voranschreitenden Verfalle der mittelalterlichen Kunst eine Schranke zu setzen. Was sodann, in moralisch-sozialer Hinsicht die Brüderschaftsordnung darbietet das man auf die neuere Freimauerei deuten will, findet sich beinahe durchgängig ebenso in den sonstigen Handwerks-Brüderschaften vor. Es wäre ein Leichtes nachzuweisen wie in den Ordnungen jeglicher Handwerks-Innung, dieselben und ähnliche Gebote und Verbote sich vorfinden, wie in denjenigen der Steinmetzen; und wie man also eben so gut, nach dem bis jetzt befolgten Verfahren, den Ursprung der Freimauerei aus irgend einer sonstigen mittelalterlichen Gewerksinnung herleiten könnte. Die Steinmetzen-Ordnung enthält übrigens Gebote und Vorschriften welche, meines Erachtens, als unmöglich darlegen dass eine orthodox-katholische mittelalterliche Künstler-Verbrüderung, sich in eine neuere, sozial-politisch- und moralisch-religiöse Zwecke verfolgende, geheime Gesellschaft hätte umgiessen können; in eine solche zumal welche über Kirche und Staat sich zum Theil erhebt und beiden sich feindlich entgegenstellt.

Wenn Ihnen mein Anerbieten nicht gänzlich unwillkommen seyn sollte, so würde ich Ihnen, auf Ihr Begehren, eine Uebersicht der mir zustehenden Urkunden und Angaben mittheilen. Der Münster aber und dessen Werkmeister sollten meinen bisherigen Absichten zu Folge, Gegenstand zweier verschiedener Arbeiten werden. Die zweite würde in einer ersten, auch für sich bestehenden Abtheilung, Erwin, seine Kinder und Nachkommen (über welche ich zahlreiche Familien-Urkunden besitze) begreifen. Die nachfolgenden, theilweis gänzlich unbekannten oder unrichtig bekannt gewordenen Werkmeister, bis zum Schlusse des 17. Jhd. würden in einer 2ten Abtheilung der Monographie über die Erwine sich anschliessen.

Eines wage ich noch, als ein Ihnen gänzlich Unbekanntes beyzufügen: dass meine Bewegsgründe keine andere sind als Liebe zur Kunst und Wissenschaft; dass sich keine sonstige Absichten irgend einer Art, ins Besondere keine materiell-spekulative hinzugesellen, und dass Sie versichert sein könnten in jedem Falle un-

unwandelbar in mir — so klein und bescheiden ich auch sonst Ihnen zur Seite stünde — dieselbe Offenheit, Geradheit und Freimüthigkeit, dasselbe unüberwindliche Bedürfniss nach Wahrheit, wie in sich selbsten wieder zu finden; und dass ich mir vielleicht auch schmeicheln dürfte dass meine Begriffe und Ansichten von Kunst den Ihrigen entsprechen würden. Dies allein damit Sie hierüber durchaus beruhigt seyn könnten. Mein Wahlspruch war und bleibt immerfort: „Quid verum .... curo et rogo.... et omnis in hoc sum".

Eines aber thut mir vor Allem Noth: dass das bewusste Missverständniss gänzlich gehoben werde; dass ich Ihnen sagen durfte wie empfindlich mich dasselbe berührt habe und wie sehr ich Sie um Verzeihung bitte dasselbe unschuldiger Weise herbeigeführt zu haben. Diese schliessliche Bitte werden Sie mir wohl nicht versagen: mir nur durch ein Wort erkennen zu geben dass Sie mir vergeben und Alles vergessen. Unschätzbar wäre sodann für mich das Glück, wenn ich eben diesem Missverständnisse es zu verdanken hätte in nähere Verbindung mit Ihnen treten zu dürfen.

Empfangen Sie gütigst, Hochverehrtester Herr, nebst wiederholter Bitte um Entschuldigung, den Ausdruck der ausgezeichnetsten, ehrerbietigsten Hochachtung womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen Ihr im Voraus dankbarer und ergebenster Diener

L. Schneegans,
Archivar und Unterbibliothekar der Stadt Strassburg.

(Fortsetzung folgt).

Litteratur.

1.

„Das Herzogthum Alemannien oder Schwaben mit Bezug auf die Schweiz" ist im Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde I. Band, 1855 No. 3 S. 25 ff. ein Aufsatz überschrieben, unterzeichnet v. Ch. v. W. Es wird mit gewichtigen Zeugnissen die Nachricht Otto's von Freisingen als wahr dargelegt, der vom Friedenschlusse 1097 (zwischen den Staufern und Zähringern) sagt, den erstern sei das Herzogthum Alemannien verblieben, leztere aber haben darauf förmlich verzichtet und nur die Vogtei über Zürich als Lehen erhalten. — Das zu Anfang des XIII. Jhds. niedergeschriebene Cartular des Klosters Salem (Mone Quellens. I. 176) enthält die Stiftungsurkunde des Klosters und gibt die Handlungen an, die darüber zuerst vor dem Grafen Heinrich von Heiligenberg an der „Dincstete" Lehstetten, endlich vor Herzog Friedrich (dem Staufer) an der „Dincstete" Königsstuhl, endlich vor Konrad III in Konstanz stattgefunden haben (1137—1142.) In Königsstuhl erschienen neben den Zollern, Nellenburgern, Bregenzern u. s. w. 10 schweizerische Grafen. Daraus geht hervor, dass diese zum Herzogthum Alemannien zählten und folglich um die Mitte des XII. Jhds. das schweizerische Alemannien noch

zum Herzogthum Alemannien überhaupt gehörte. — Die zweite Belegstelle findet sich ebenfalls in einem Documente von Salem (Herrgott. Gen. dipl. II, 196.) Anno 1185 sizt in Königsstuhl Herzog Friedrich V von Schwaben zu Gericht „cum universis principibus tocius Suevie"; da erscheinen wieder „comites de Chiburch". — Also sagt der Verfasser, erscheint die Entwicklung des Landes in völliger Uebereinstimmung mit derjenigen des übrigen Alemanniens. — Dass diese gleichartige Entwicklung auch auf die Sprache von Einfluss war darf kaum bemerkt werden. — No. 4 (S. 41) desselben Bandes bringt einen Aufsatz „zur Geschichte des Alemannenbundes".

2.

Zur Sprache der Murgschiffer enthält ein Aufsatz von A. Emminghaus in B. Hildebrands Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik Bd. XV, Heft 1—2 (auch als Sonderabdruck erschienen. Jena, Mauke 1870) nicht unerhebliche Ausbeute, z. B. auskünden, Auskündung = öffentliche Vorlesung der Flosserordnung auf dem Rathause (1626). Borde, Bretter; gut Bort, Mittel- oder verkohrene Bort, Schwartenbort u. s. w. Hauer und Rottmeister — waldkundige Männer und in der Grafschaft Eberstein in dem Obersten oder Forbacher Gericht angesessene Bürger, welche das Holz nach Recht und Pflicht austheilen und redlich einzeichnen 1776. S. 19. Geschworene Kührer „ohne welche kein Holz zum Verflossen eingebunden werden darf." Sie sortierten die Sägewaaren bei den Sägemühlen S. 19. Rheinknechte sind die eigentlichen Rheinflösserknechte, theils die Tagelöhner, welche bei der Umwandlung der Murgflösse in Rheinflösse bei Steinmauern beschäftigt wurden. S. 19 ff. Model sind die normalen Maasverhältnisse der Sägewaaren, die vorschriftmässig eingehalten werden mussten. a. 1700 war der Bordmodel 14 Werkschuh lang bei 12" Breite. S. 21. Daher gab es Modelbeschauer. Kummer (Kummerblöcher) sind durch das Wasser zusammengeführte Klotzhaufen[1]). Die Essel (Esel) = Holzfänge, welche das Verlorengehen des Holzes bei grossem Wasser verhüten sollen. S. 23. Loochen, Loochbuch der Schifferzunft = markiren, Buch worein die markirten Stämme eingetragen wurden; es heisst nicht abschätzen, wie S. 23 steht. Man unterschied Wald- und Rheinschiffer. S. 18: die waldtschiffere waren diejenigen burger und Unterthanen, welche ihre eigenen waldtungen und Seegmühlen gehabt, die bordtwaaren aber nur auf der Murg bis gen Steinmauren geführet und alle waaren denen Rheinschifferen verkaufet. Die Rhein-Schiffere hingegen waren diejenige, welche mit diesen erkaufften vnd ihren eigenen bordtwaaren alsdann auf den Rhein gefahren und solche bis Cöln verflözet und also kunte kein Rheinschiffer ein Waldtschiffer und vice versa sein. Denkschrift des markgräflich Baden-Badischen Vogts Lassolaye zu Gernsbach. Voriges Jhd. —

[1]) Kummer-Richten oder Brechen heisst die Trennung solcher Haufen.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Johann Fischarts
Uebersetzung von W. Lazius „über die Wanderungen der Völker“.

Nach den Wolfenbütteler Bruchstücken herausgegeben.

In dem trefflichen Buche über „Johann Fischart von Strassburg und Basels Antheil an ihm“, mit dem uns W. Wackernagel von seinem lezten Krankenlager aus beschenkt hat, macht er darauf aufmerksam, wie 1870 dreihundert Jahre verflossen sein würden, seit Fischart mit dem Nachtraben zuerst litterarisch aufgetreten, und sprach dabei den Wunsch aus, es möge seiner Schrift beschieden werden, eine Säcularfeier einzuläuten. Ihm selbst war es leider nicht vergönnt, dies Jahr zu erleben, da er noch kurz vor dessen Beginn uns durch den Tod entrissen wurde: er hätte sonst eine Feier geschaut, wie wir sie vorher kaum erträumt. Fischarts Geburtsstadt und der Ort, wo er mehrere Jahre als Amtmann gewirkt, Strassburg und Forbach, der Elsass und das deutsche Lothringen, die wälsche Hinterlist geraubt hatte, sind in diesem Jahre der Säcularfeier dem wieder auferstandenen deutschen Reiche zurückgefallen. Und mitten im Kriegslärm und Siegesjubel hat ohne Zweifel Mancher der Männer gedacht, welche Elsass zur Förderung und zur Zierde unserer Litteratur geboren und genährt, an die wir bis dahin nicht zurückdenken durften ohne das schmerzliche Gefühl, dass die Stätte ihres Werdens und Schaffens durch unsere eigene schmachvolle Zerrissenheit und durch des Feindes Tücke von ihrem und unserem Vaterlande losgerissen war. Dem überhebt uns in Zukunft der Sieg jenes grossen Jubeljahres.

Der vorliegende Beitrag zur Litteratur Fischarts war ursprünglich dazu bestimmt, im Jahre 1870 für die Germanistensection der Philologenversammlung ein kleines σύμβολον zum Gedächtnis der Säcularfeier zu bilden. Da die Versammlung auch in dem folgenden Jahre nicht zu Stande gekommen ist, so erscheint er in dieser Zeitschrift, welche die zerstreuten Teile des alemannischen Stammes in sich aufnehmen soll.

In der Daemonomanie (1586) S. 174 steht bei dem Satze „*Auch befindet sich, dass unter den Nachkommenen Noe, nach der Babylonischen sprachzerrüttung, die Länder seind durchs Loss vertheilt oder verloset worden*“ die folgende Randbemerkung „*Solchs wird eygentlich erwisen ins Vertenten Buch von Noe Stammen vnd jrer Nachkommenen Besitz und Länder*“. Goedeke hielt dies für ein sprachvergleichendes Werk und vermutete, dass in der Wolfenbütteler Handschrift Extrav. 85 fol. Bruchstücke hiervon, sowie von den Origines Argentoratenses Fischarts, erhalten seien. W. Wackernagel (Johann Fischart S. 83) glaubt es eher für ein geschichtliches, genauer ein staats- und rechtsgeschichtliches Werk ansehen zu müssen. Eine Untersuchung der Wolfenbütteler Handschrift bringt die Sache zur Entscheidung. Sämmtliche Blätter von Fischart, die in ihr enthalten sind, gehören einer Uebertragung von dem bekannten Werke des *Wolfgang Lazius de gentium migrationibus* an. Und dass bei dem Citate in der Daemonomanie nur an eine Uebersetzung gedacht ist, beweisen die Worte *des Vertenten Buch* auf das klarste. Von dieser Uebersetzung nun sind zwei Bruchstücke in Wolfenbüttel vorhanden. Das eine begreift das dem ersten Buche des Lazius angehängte Wortverzeichnis und zwar die aus dem Griechischen entlehnten Wörter (ex Graeca lingua quae Gallograeci in suum idioma transtulerunt) vollständig, von denen die aus dem Lateinischen stammen sollen (ex lingua Romana quae Galli et Teutones a legionibus limitaneis mutuarunt) wenig über ein Siebentel, bis *ciulare* heulen. Das andere Bruchstück beginnt im zweiten Buch des Lazius (S. 43 A nach der Ausgabe Basel 1557 bei Ioa. Oporinus) mit den Worten *et gentiliter pronunciata* Gumpelmayr, Gulat, Briager, Talischbayrn, die Degensäer, *hoc est, heroum progenitores* und reicht ins dritte Buch (S. 54 nach der Mitte) bis zu den Worten *arcus funda et tormenta eiusmodi caeteraque tela saxum torquentia insueta his sunt.*

Des *Vertenten* Buch *von Noe Stammen und jrer Nachkommenen Besitz und Länder* ist nichts anderes als die Uebertragung des ersten Buches *de gentium migrationibus*, welches im Original die Ueberschrift führt *de Aboriginibus et iis qui mox post diluvium in tractu Austriacarum provinciarum inferiorum sedes habuerunt populis.* In ihm sezt nämlich Lazius seine Vermutungen darüber auseinander, wie die Nachkommen Noas sich über Europa insbesondere Deutschland zerstreut haben. Dass wirklich dieses

Buch und kein anderes unter des Vertenten Buch *von Noe Stammen* gemeint sei, beweist eine Bemerkung in dem ersten Bruchstück der Wolfenbütteler Handschrift (G 3), wo hinter *Κυμβαχος* gumpechtig (Lazius S. 30 Z. 6 der vorderen Reihe) eingeschaltet ist „[*Βαδί*]ζω *badizo*, Waten, watten, waden. Vado. Vadum Wat. *Daher das Niderteutsche* water: *wasser.* (*Βάδη*, *baden*, *das ist fus für fus, daher pfad, ain pfad gen, auch das Niderteutsch fot fur fus, pfaten, poten. Besih hie oben bei Noa Namen*[1])." Noch an zwei anderen Orten (Lazius S. 30, Z. 14 v. u. in der vorderen Reihe) „*Βεικάριον*, *beicarion*, Becher. (Besih *hie oben* in Noe Namens auslegung)" und (Lazius S. 35[2]) Z. 9 v. u. in der vorderen Reihe) „*Αυελλη*, *auelle*, Wellen. Mörwällen. (Besih *hie oben* in Noe Namen)" wird gleichfalls darauf hingewiesen. Wir ersehen aus den angeführten Stellen ausserdem noch, dass Fischart entweder Zusätze vielleicht von grösserem Umfang eingeschoben oder eine besondere, zur Berichtigung und Erweiterung der Darstellung von Lazius dienende Abhandlung hinzugefügt hat. Denn in dem Texte des lezteren finden sich keine den Citaten entsprechende Stellen. Das leztere scheint mir das wahrscheinlichste; denn die Uebersetzung des zweiten und dritten Buches von Lazius, soweit dieselbe in Wolfenbüttel vorhanden ist, enthält keine nennenswerthen Zusätze.

Die Wolfenbütteler Bruchstücke enthalten die Originalhandschrift Fischarts. Um einen Einblick in die Art und Weise zu geben, wie dieser arbeitete, habe ich die vielfachen Aenderungen, welche er anbrachte, bei dem vorliegenden Abdruck grösteuteils wiedergegeben. Ausgestrichene Wörter sind in viereckte, später zugefügte in runde Klammern gesetzt.

Elberfeld im December 1871.

W. Crecelius.

---

1) So steht an allen drei Stellen deutlich in der Hs. Das in der Daemonomanie vorkommende Stammen kann auf einem Druckfehler beruhen, oder Fischart selbst hatte die Ueberschrift dem Wortlaute nach noch nicht festgestellt.

2) In der von mir benuzten Ausgabe des Lazius (s. ob.) folgt auf S. 30 unmittelbar S. 35.

I.

Das erste Bruchstück besteht aus vier Blättern, von denen die drei ersten mit G. 1, G. 2 und G. 3 unten gezeichnet sind, während das vierte ohne Signatur ist. Die erste Seite reicht bis *νεφέλη*, die zweite von *οζος* bis *παλος*, die dritte von *σχιστον* bis *θρυμμα*, die vierte von *κεινος* bis *ελλιζειν*, die fünfte von *οφαινειν* bis *κυμβαχος*, die sechste von *αελλος* bis *εντος*, die siebente von *καττης* bis *ἀκραγγης*, die achte enthält den Rest der griechischen Wörter von *ἀγκυλιον* bis *βυτα* und einen Theil der lateinischen, von denen unten genauer die Rede sein soll. Ich lasse zunächst das Verzeichnis der griechischen Wörter folgen, so jedoch dass alle diejenigen weg bleiben, die ohne Zusatz buchstäblich aus Lazius herübergenommen sind.

Wörter, welche die Gallogriechen, aus Griechischer sprach, inn ire versezt haben[1]).

Αυταρ, *autar*, authar oder aiter, Latinisch vbera. — *Αττα*, *atta*, Atte oder [Ette] ätte, das ist Vatter, [latinisch] pater. — *Δμωις*, *dmois*, ain Maid oder Magd (solchs kommt vil eh vom Teutschen, fürnemlich so man forder d besint, welchs den Teutschen articul die anzeigt: sovil als die Moit.) — *Ράκη*, *Rake*, Rock, baltrock. — *Σειρος*, *seiros*, Scheirn, Horreum. — *Νειερος*, *neieros*, Nider, Nier auf Niderländisch. — *Αλς*, *als*, Salz, sal. — *Αλσος*, *alsos*, Holz, (sonst Wald). — *Λάτρης*, *latres*, Lother (ain böser Luderbub) latro. — *Λάραξ*, *larax*, larf, larua. — *Λινον*, *linon*, Lein, Linum. — *Μαχαιρα*, *machaera*, Messer, ch inn ain ss. — *Μυς*, *mys*, Mus oder Maus, Mus. (Musculus. Mäuslin). — *Μυλον*, *mylon*, Mül, mol, (*Μολύνειν*, molynein, molere M....) ([Mel?] Mäl). *Ηθη*, *iti*, Sitten, mit forsetzung der Aspiration oder starkthönung des S. — *Σκωμμα*, *scomma*, Stump oder Schümpf. — *Κορις*, *koris*, Hur, mit zusetzung der Aspiration[2]) h. — *Νεφέλη*, *nephele*, Nebel. Nebula. (Nubilari Nebelen.) — [S. 2] *Οζοσ*, *ozos*, Ast. — *Νυν*, *nyn*, Nun, Nunc. — *Μεστος*, *mestos*, Mast, gemäst. — *Οπωρα*, *opora*, Ops, Obsonium. — *Εκυρα*, *ecyra*, Schwiger, mit zuthuung der (kraftgebenden) aspiration S. socrus. — *Νηδος*, *nedus* (daraus gemacht: nudus), Nakhet, mit zuthuung der aspiration (daraus gemacht: des Rauhlautenden k). — *Στειβος*, *steibus*, Steg oder Steig.

---

1) Am Rande: „Solcher wörtter gedenk ich ain ganz Namenbuch oder Lexicon an tag zug... gleichwol anderer gestalt, nanelich (so!) das andere spr... vil meher solche wört... von der ältesten Teutschen sprach, noch von der Babilonisch.. zerrüttung herhaben: wie dan solches ain i.... so die Etymologias lesen wird, soll bekennen, vnd auch hie in erklärung diser ist zusehen."

2) verändert in: des hartlautenden buchstabens.

— *Αγκων, ancon,* Agst, vor zeitten inn Altfränkischer sprach Anchen. — *Νεος, neos,* New oder Nau, Nouus. — *Ωον, oon,* Aie Ouum. — *Αστομος, astomos,* Stumm oder Stomm. — *Κρωσσος, krossus,* Kraus, wan man den Vocal (oder selbslautenden buchstab) inn ain diphtong (oder doppel thönenden) verkehrt. — *Χωρα, chora,* Krais. — *Συς, sys,* Sau, sus. — *Χαιτη, Chaete,* Sait, seta. — *Σαγμαρνος, sagmarnus,* Saumer, der zu pferd gefäß vnd lägele führt. — *Σκάφος, scaphus,* Schiff, Schaff: scapha. (*Σκάφη,* scaphe, Schaff[1]). — *Αμέλγειν, amelgein,* Melken. (Mulctra), — *Πελληξ, pellex,* pelz: pellis, (pellicea fell pellis). (Vom pelo, Schelen fätlen füll oder füllen.) — *Γλυμμα, glymma,* Gluft, rima, so man das M auslaset. — *Σκαπάνη, scapane,* Schaufel. — *Αδδην, adden*[2]), Satt. (satis.) So man S vorsezt. — *Γραφα, grapha,* Grampen, sonst Rechen. — *Παλος, palos,* pful, pullus gallinae. — [S. 3] *Σχιστον, schyston,* Küssen, auf Niderländisch Skhuß. — *Σαγκλυ, sagcly,* Sichel (Secola), wan man etlich buchstaben auslaset. — *Κογκαλος, co[n]gcalos,* Kögel. Das N [oder g] ausgelassen. — *Κυκλος, cyclus,* Kugel, circulus. — *Τραπιστής, trapistes,* Traber, ain trabender Hengst. — *Σεβλιον, sublion:* Schwel, *scabellum:* durch die gemaine Teutsche aspiration (daraus gemacht: den gemainen Teutschen Kraftbuchstaben). — *Γλυνος, glynos,* glanz. — *Στελεχοσ, stelechus,* Stelz zum (zu dem) Vnderpulzen. — *Στένος: stenos,* dünn mit abnemmung des ersten buchstabens (den ersten buchstaben abgenommen). — *Χιτόνισκος, chitoniscus,* Chütel oder küttel. — *Τερτα, terta,* Dritte, tertius: so man die buchstaben (zusamen) setzet oder versetzet. — *Τυφων, typhon.* Topf. turbo. — *Απολυσισ: apolysis,* Ablos, oder Aplas, absolutio. — *Πόρος. poros.* fort oder (ain) furt. — *Οἶνοσ, oinos,* Win. Wyn, oder Wein. Vinum. — *Κολοβικλη, colobicle,* Kalble, oder Kalb. — *Βαλαιος. balæus.* gwaltig: durch ain Teutsche aspiration (vollthönung w oder gw). — *Σκίας, scias.* Schad oder Schatt. — *Ογγια. ongia.* Vncz, oder Vnz. — *Στειβη, steibe,* Stapfe. — *Οικανος, oicanos.* bekanter, durch ain aspiration. *Πιτυδάνη, pitydane.* Peitl oder Beutel. — *Ουαι, Ouæ.* O wee. O vae. — *Λουτρον, lutron,* Ain Latter, lauacrum aut lotio, ain art von wäschbütten bei den Osterichern. — *Βειρος, beirus.* Ber oder Bär, Aper. — *Βῆλος, bilos* oder *belus,* Weld, dan dis art I. verkehrt sich gern inn ain E. — *Κάρφη. carphe.* Garbe. ain Korngarbe. — *Ελεοσ, eleus.* Elend, laidig. — *Θρυμμα, thrymma,* [thrymm] trymm. — [S. 4] *Κεινοσ, ceinos.* Gönner. — *Καράττειν, carattein.* Kratzen. — *Λείχειν, leichein,* Lekhen oder lecken. lingere. — *Νένειν, nevein.* Nephen, (oder Nücken,) Nuere. — *Γελᾶν, gelan.* gelahen oder gelachen. — *Οιμαι, oimæ,* Mainen. — *Οιμαν, oiman.* Schwimmen, das sch (den Teutschen kraftgebenden buchstaben), wie gewonlich, forge-

---

1) Bei Lazius folgt *σκαφη* erst weiter unten; dort ist es von Fischart ausgelassen.

2) Ursprünglich wie bei Lazius: *Αδδαιος, addaeos.*

sezt. — *Πδέειν*: *pdeein*, Bdän. cacare. — *Πόρειν. porein.* beraiten. parare. (parata. Braut.) — *Σμοκορδῶν. smocordun.* Schmukhen oder schmucken. — *Ερεύγειν*, *ereugein*, Renken. — *Σκαρίζειν*, *scarizein.* Skarren, oder Scharren. (scabere Schaben, daher Schräpfen scarificare). — *Χράζειν. chrazein.* Grakhen, khraisten. screare. — *Πρηθειν. prithein* oder *prethin.* Praten. — *Αγειν. agein.* jagen: aspiration forangesezt, agere (den mitstimmenden buchstaben j oder g, wie es etlich aussprechen, forgesezt). — *Κνηθειν*, *cnitein* oder *cnetin:* knetten. — *Καχχάζειν. caccazein.* gakzen oder kachzen. — *Υπνέειν*, *ypneein*, Napfzen: [abgeprochen] (durch ain mittel durchprechung oder syncope), [fur] (sonst) schlafen. — *Διάζειν. diazein.* Tauschen. Durch einmängung der (scharflautenden) Aspiration sch. — *Δύνειν*, *dynein.* Dunken einthunken. — *Κάφειν*, *caphein.* Gapfen. — *Σχέζειν*, *schezein.* Schiesen. — *Γιγγλίζειν. ginglizein* oder *giggliζein*, küzlen, titillare. — *Στραγγεύειν*, *strangeuein.* Strekhen oder Sträcken (auch Strichen) Stringere, Streichen. Strenuus Streng. — *Βρωσκειν. broscein.* freschen [1]) oder fressen. Vorare. — *Πρηθειν*, *prythein.* Brennen (Besih oben Baar im Hebraischen) [2]). — *Πληττειν. plittein* oder *plettin.* Plitschen, plectere. — *Ελλίζειν*, *elliζein.* Welzen, vellicare. — [S. 5] *Οφαινειν. ophænein.* Weben. — *Πληξαι*, *plixæ*, plagen. plectere: Daher plaga. Plag. — *Φλύειν. phlyein.* Fliesen, fluere. — *Δράσσειν. drassein.* (*Θράττειν. thrattein*) [3]) Drazen oder Drotzen, [trucem se ostendere] (trux trucis). — *Θέλγειν thelgein:* bailgt mich auf: das ist, ziecht mich auf. — *Κωτίλλειν*, *cotillein.* kutlen (oder kitteren): das ist haimlich lachen. (*Κυθρίζειν kytriζein.* kytteren.) [4]) — *Σταναι*, *stanæ*, Stahn oder steen: stare. stando. — *Στορέννειν*, *storevein*, Streen oder Straien, sternere. — *Κνάμπτειν. cnamptein.* Kämmen. — *Ελαυνειν*, *elaunein* oder *elafnin*, laufen. — *Ψελλίζειν*, *psellizein.* Wisplen. — *Φολύνειν*, *pholynein.* Füllein. — *Αναβάλλειν* (*ἐμβάλλειν*) *anaballein* (emballein). Anfallen. — *Απτειν. aptein.* häften. ain haft. — *Βρύλλειν. bryllein.* Bröllen oder prellen. — *Ερωειν. eroein.* Ruen oder ruhen. — *Γαργαρίζειν. gargariζein.* Gurgelen oder gargelen. — *Ιαυσαι*, *iausai.* Sausen. Durch ain [Aspiration] (mitlautenden buchstaben) zuwegen gepracht. — *Εναλιγκιος. enalincios*, oder *enaliggius.* änlich. — *Εργον. ernon.* Werk. Durch die (Teutsch kraftgebend) aspiration W. vollpracht. — *Θάνατος. thanatos.* Thot, oder Tod: durch ain Syncopisch durchkürzung. — *Εμβολις. embolis.* Gnebel. *Κέμμας. cemmas.* Gems. — *Καλπις*, *calpis.* Schlepper. [durch aus-

1) Alemannia I. Heft 68. Alem. Sprache 133. D. H.

2) Lazius hat als Beweis von der ursprünglichen Einerleiheit der hebräischen und deutschen Sprache nach den Angaben des Kanzlers Ioh. Albert. Widmanstadius eine Reihe von Wörtern verglichen: darunter בער Baar, quod nobis est Brennen. Vgl. S. 22.

3) Dafür ist „*Θραττειν*, trattein Thratzen“ weiter oben, wo es Lazius hat durchstrichen.

4) Dagegen ist lezteres weiter unten an der Stelle, wo es bei Lazius steht, durchstrichen.

lasung etlicher buchstab] (etlicher buchstab ausgelassen). — *Κελυφη, celyphe.* Schelfe. — *Κλωθμοσ. clothmos.* Kloz. — *Κυμβαχος cymbachus.* Gumpächtig [1]). — (S. 6) *Αελλος, aellos,* schnell, mit zuthuung des Sch. — *Θαῤῥειν, tharrein.* Darren oder Dörsen, Er darf, Er darst. — *Κοννειν, connein,* Kennen, cognoscere. — *Κρίζειν, crizein.* Kritzen oder Krizen. — *Λαιμαν, laeman,* Schlemmen, die aspiration sch geprau... — *Πνευστίαν. pneustian.* Schnaufen. — *Ρησσειν rissein,* oder *ressin.* Reissen. — *Μέλδειν, meldein.* Schmelzen, die (doppel) aspiration forgesezt. — *Κοτυνα. cotyna.* Kot. — *Φόβος. phobos.* forcht. (formido,) so man das R. einmenget. — *Σκόπελοσ, scopelos,* Fels. die erst silb hingenommen. scopulus, — *Ικανοσ. icanus.* Genug: mit ainer durchprechung vollpracht. — *Θυμος. thymos.* Mut: so man die buchstaben versezt. — *Βακινον. bacinon.* Bekhyn, oder Beckin. — *Παρπος. parpus.* Bart. barba. Daher Barbo. Barb. Item Bärblin. — *Αγκων. ancon.* Eck. angulus. — *Βομβαξ. bombax.* Bomwol oder Baumwoll. — *Αξίνη. axine.* Axen, oder Achs. — *Πέτευρον. peteuron.* Pret. Durch versetzung der buchstaben. — *Βεικάριον. beicarion.* Becher. (Beseh hieoben in Noe Namens auslegung.) — *Ιματιον. imation.* Hemat, oder Hemd. — *Χαρται chartæ.* Karten. — *Γαμφη. gamphe.* Gaumitz. (sonst göwen oder ginen.) oscitatio. — *Ροδον. rodon.* (Rosa) Rosen. Das D. inn ain singenden oder sausenden buchstaben verwandelt. — *Κάκολον. cacolon.* Kolen: die erst silb abgenommen (Seh oben inn Hebraischen buchstaben: da kole auch ain kol inn irer sprach [2]) heißt). — *Καραβοσ. carabus.* Karebs. Kräbis oder Kräbs. Cancer. mit ainer durchwechselung ersezt. — *Καπηλος. capelus.* Kaufman, Niderländisch kopman: wan man nur das wort man hin zu thut. — *Εντος, entus.* Inten oder drinnen, darinten. Intus. — (S. 7) *Καττης, cattes.* Katz. Catus. — *Κινσος, cinsus.* Zins, Census. — *Κνύδαλος, cnydalus* Knyttel. — *Μοχθηροσ, mochtiros.* Amächtig: so man das A hin zu thut. — *Κεράσιον, cerasion.* Kersen, cerasi [3]). — *Πελεκοσ. pelecus.* Pickel oder bikhel. — *Καλαβος. calabus.* Kolb. clava. — *Χλιδωνες:* Kleinat. — *Καυλος caulus,* Kaul, oder Köl. Beta. — *Κολλάριον. collarium.* Goller, [Halsgoller]. — *Λοισθοσ, loisthos.* Der lest oder letzst. — *Φηγοσ, phigos.* Buchbaum: mit zuthuung des baums. — *Βλαδος, bladus.* Blöd: durch wandelung der selbslautende Vocalbuchstaben. Daher pallidus, plaich. — *Κρυπτη, crypte,* Kruft. Erdkruften. — *Κογκάλος, concalus.* Gunkel. — *Κορικοσ. coricus.* Kocher. — *Κρόταλον, crotalon.* Kreperle. — *Φόλις: pholis.* Floit oder flait, flöt. fistula. — *Κοκκυξ. coccyx.* Kukitz [4]), ain Vogel. — *Κυκυρβις, cycyrbis.* Kyrbis. — *Πεταλον. petalon.* Plat. Die buchstaben versezt.

---

1) Alem. sprache 157. D. H.

2) Vgl. Lazius p. 22: גחל carbonem iidem, nos similiter Kol.

3) Im Onomastic. philos. medicum v. Toxites-Fischart 1674, 89: Kirsen, Kersbiren. D. H.

4) Wackernagel Voces, 2, Aufl. S. 36. 88. Anmkg. D. H.

Ζάριξ, zarix, Starck oder Storck[1]). — *Ανελλη, auelle.* Wellen. Mörwällen. (Beseh hie oben inn Noe Namen.) — *Θυγάτηρ, tegater.* Tochter. Durch verkürzung (Beseh oben die Hebraischen, da die Araber Dacter[2]) sagen.) — *Κωδις codis.* Kotzen. — *Δεκάτη, decate:* Durch ain Teutschen kraftbuchstaben (ch) vollpracht, wird daraus zechend, oder zehen. — *Εσθίειν, esthiein.* Essen. Daher Esca, As. — *Τείνειν, teinein.* Dänen, zihen, tendere. — *Ακράγγης, acranges.* Krank. — (S. 8) *Αγκύλιον. ancylion.* Angel. Aculeus. — *Στεῖρα, steira.* Styr oder das steir am schiff, prora. — *Χαρακισ. characis.* Kharst. — *Βυτα, byta.* Phiech[3]) oder Viech. pecus[4]).

Fischart hat im Ganzen sich in der Aufzählung der Wörter eng an Lazius angeschlossen: nur an einigen Stellen hat er etymologisch zusammengehörende, welche bei diesem getrennt waren, vereinigt oder doppelt aufgeführte einmal ausgelassen. Ausserdem hat derselbe noch eine Reihe Wörter auf dem unteren oder oberen Rande und an der Seite hinzugefügt, hauptsächlich solche, die bei Lazius unter den lateinischen Wörtern stehen, von Fischart aber mit Recht als Lehnwörter unter dem entsprechenden verwanten Worte zu den griechischen gestellt sind. Auf S. 1 sind unten hinzugeschrieben:

Πλατεῖα. plateia. Platz. platea. — *Στέμμα. stemma.* Stamm oder Stäm. — *Πλεκτὸς:* (flechten), geflochten. plicatus: flexus (flectere). Daher ain plag: ain pläg oder plaig: Auch flachs. — Auf S. 2 steht auf dem oberen Rande (z. T. durch das beschneiden unlesbar geworden): *Τορύβειν, torybein, turbare,* turblen, betruben, daher ..... Auf dem unteren Rande ist S. 2 hinzugefügt: *Δαμάζειν. damazein.* Dämmen, domare. — *Ολολύζειν, ololyzein.* Heulen. Eiulare. Vlulare. — *Στιγμα. stigma.* Stich. — *Ονομα. onoma.* Nam, so man das O hinweg thut. Nomen — Am Schluss von S. 3 ist hinter *Θρυμμα* beigeschrieben *Ορύζα. oryza.* Reis. den ersten buchstaben ausgelassen. — *Γράβειν, grabein,* Graben, eingraben, daher Schreiben. Scribere. — Unten auf S. 4 ist beigefügt: *Μέταλλον. metallum.* Metall. — *Μήνη, mene* Mon. *Μὴν* Men, Monat (oder Mönat oder Mont) mensis. — Auf dem unteren Rande von S. 5 ist, offenbar mit Beziehung auf „*βαττειν* Watten", welches auf derselben Seite vorkommt, noch folgendes bemerkt: ....*ζω badizo,* Waten, (watten, waden). Vado. Vadum Wat. (Daher das Niderteutsche Water: Wasser). (*Βάδη,* baden, das ist fus für fus, daher pfad, ain pfad gen,

---

1) S. Alemannische Spr. S. 110. D. H.

2) Vgl. Lazius p. 22, wo persische und arabische Wörter zusammengestellt sind, welche mit deutschen in Verwandtschaft stehen. Fischart irrt, wenn er das obige als arabisches betrachtet.

3) Ueber den Wechsel von v, f mit verstärktem pf, ph sieh Alem. Sprache S. 145.

4) Von dem Wort „*ἀγχιπορος* nachpaur" hatte Fischart schon den Anfang geschrieben, es aber dann ausgestrichen, weil dasselbe schon weiter oben vorkommt.

auch das Niderteutsch fot für fus pfaten, poten. Beseh hie oben bei Noa Namen.) — Auf S. 6 ist unten hinzugesezt: *Αμφορεὺς, amphoreus.* Ampher. Ain Am, amphora, — *Πλαχὄσ, placous.* Fladen. placenta: (vom platt welz.... vom pla.....) — *Ρυθμοσ Rhythmus.* Reimen. — Auf S. 7 schrieb F. oben hinzu: *Ρηθωρ, Rhetor.* Redner. — Auf derselben Seite am unteren Rande: *Σκῆπτρον. sceptron.* Scepter. Sceptrum: scipio (vom sciriptein stüren oder steuern). — ......*ηριον monasterion.* Mönster. Monasterium. — Endlich ist auf S. 8 am vorderen Rande oben beigeschrieben: ...... *xenia,* Schenk — ....*οσ, cantharus* — ...... — ...... *cacabus* kachel. — *Τρι.......pus.* Trifus. — *Λυρα lyra.* Leir. — *Παλλακὴ, pallace:* palle. pellex. — *Πρεσβύτερος, presbyter.* Priester, verkürzter gestalt. — *Ρομφαῖα. romphæa.* Rapir, so man ain buchstab auslescht. framea. — *Τάπης tapes.* Täppich. Tapetum. — *Πυξίς. pixis.* Püxin (Büchs vom Pichen, pice *πίσσα* pech, oder Puchsbaum, *pyxo buxo:* Daher auch ain schreibtaflin pyxidion bei den Griechen heißt: Diweil sie nur auf buchs malten vnd schrieben. Daher vnser wort buch). — *Ουροσ, ouros vrina.* Harn. — *Ομφαλος, omphalos.* Nabel oder Nawel.[1]) Vmbilicus. vom vmwalen. vmfallen. — *Καμάρα. camara,* kamer, camara.

Wörter, welche die Gallier oder Walli[er] vnd die Teutschen aus der Latinischen Sprach von den stäten Römischen Markbesatzungen allgemach gezogen vnd entlehenet haben.

Templum Tempel. — *Symbolum* Bolette. — *Suavis* Süs. — *Fenestra* Fenster. (diweil es wider das finster dient). — *Pirum* Piren. — *Rapum* Rub (vom Ropfen vnd Raffen). — *Nasus* Nas (vom Naß). — *Cantarus* Kanten[2]). — *Vulgus* Volk (vom volgen). *Tabula* Tafel. — *Vetula* Bättel (vom Vatter). — *Barbo* Barb vom Bart. — *Puer*[3]) Pub (von pubes vil mehr, *παῖς.* pæs. griechisch). *Trepidatio* Truppel. — *Superstitiosus* Aposteiser oder Aberstizler. — *Propheta* Prophet. — *Altare* Altar: (sonst ain Opferstock von den alten Teutschen genant). — *Pulpitum* Pulpret. — *Capo* Kapaun. *Turris* Turn. (Gleich wie die Latiner Thurn vom verzeren oder terere oder terrere machen: also wir vom Niderteutschen torn, das

---

1) Alem. Sprache 139. D. H.

2) Ist durchstrichen, da es bei den griechischen Wörtern beigefügt ist. Im folgenden lasse ich die ausgestrichenen Wörter, soweit sie schon oben vorgekommen sind, weg.

3) Ein noch unerklärtes Wort. Ist es aus Frankreich, Burgund über die Schweiz zu uns gekommen? Wahrscheinlich bedeutet es Knappe, wie in dem alten Kartenspiel der Edelknabe zu vergleichen wäre, der süddeutsch Bua heisst. Im Allgemeinen ist es wie „Kind" der unverheirathete Mann. D. H.

ist zorn. oder terren für verzerren. oder tören für verzören.) — *Tectum* Tach (vom decken: gedeckt). — *Pagus* Pach (vom Grichischen *πηγον* pegon vil meher welchs ain quell vnd pronnen heißt, zu welchen die bauren gern bauen: von bekömlicher vihtränk wegen: aber das wort bach ist oben im Noach erklärt). — *Passus* Paß. (vergleicht sich mit dem Watten, darum such *βαδίζω*). — *Macellum* Mäzg. (Mactator Metzge, vom Matt, daher auch Macer mager). — *Grandis* gros. — *Pastillus* Pastetle. — *Gabalum* galgen, so man die buchstaben wechselt: (daher on zweifel gabel vnd aus gabelgen galgen). — (*Rigere*. Ragen.) — *Rictus*. Rachen. (vom Ragen vnd Regen: Racken heißt sonst strecken. Daher Racker ain folterer.) — *Patronus* Patron. (Seh in Vater). — *Peregrinus* Pilgran. l für R. — *Pecia* fetz. — *Tumultus*. Tummel. getümmel. — *Pestis* pestilenz (vom bös). — *Pila* pal, oder ball: vom walen. — *Pilum* pfeil. — *Culcitra* fulter. — *Porrò* ferr, p inn ain f. (Daher fären vnd füren: vnd so porrò ain affirmation ist, stimts mit vnserem wor oder war.) — *Postis* pfoste (vom faststehn, oder bestahn vnd befesten). — *Raptor* Rauber (Raptare: Ropfen. Gleichstimmend mit Raffen Rapfen grappen Rappen Raben harpein Schrappen). — *Mantellum* Mantel (sonst Handzwäl). — *Medius* Mittel. (von Mitt: die mitte, mesos auf Grichisch vom mäsigen, dan mittel ist mäsig). — *Vannus* Wann: (Von van oder ....) — *Myrrha* Myrrhen. — *Nucha* Nack. u inn ain a verkehrt. — *Sorbillare* Sürbelen. (Su...... vom saur, sur.)

II.

Das zweite Bruchstück, welches den Schluss vom zweiten Buch und den Anfang des dritten umfasst, trägt von Fischarts Hand am unteren Rande jedes Blattes die Signaturen l m n o p q r s t u x, worauf noch zwei nicht bezeichnete Blätter folgen. Ausserdem ist es von einer späteren Hand oben paginiert (29—54). Am Rande finden sich öfters lateinische Buchstaben, wo mehrere hintereinander vorkommen in der Reihenfolge des Alphabets, beigeschrieben: offenbar an solchen Stellen, wo Fischart Anmerkungen beizufügen beabsichtigte.

..nach [1]) vnser weis auszusprechen, lauten Gumpelmaier, oder

1) Nach der Ansicht des W. Lazius waren die Gallier ihrer Abstammung und Sprache nach Deutsche. Durch griechische Einwanderer in die von Galliern und Celten bewohnten Donauprovinzen entstand die spätere deutsche Sprache, die viele griechische Wörter aufgenommen hat. Der in Fischarts Uebersetzung nicht mehr vorhandene Anfang des Satzes lautet: Ferner werden an derselben Stelle des Livius andere Namen von Männern und Völkern erwähnt, nämlich Combolomarus Gaulotus Orgiago Tolisbogii Tectosagii Cuballus, welche noch jetzt in unserer Teutschen Sprache vorhanden sind und, nach unserer Weise auszusprechen, lauten u. s. w.

Kombelmaier, Gulat, Vriager, Talischbairn, die Degensäer, — das ist, dapferer helden erziler, dan degen haisen inen krigische mannschaften — ain Kobel[1]) für ain hohes schloß.

Alß im gegenthail hinwider erweisen noch vnzelige wort, die wir Teutschen von den Griechen behalten vnd inn täglicher red gepRauchen, das die Gallier, nach dem sie (inn den gedachten oft abgewechselten zügen) vnter den Griechen (lang) gewonet [haben], von den Griechen (auch) [noch vil gemaine] das gemainste vnd gepräuchlichste, ja den anfang der neuen sprach [erler] angewönet[2]) vnd irer landlichen [vnd] angebornen [sprach] zugewendet haben, Dannenher dan Livius die Gallogriechen recht [Mischl] vermischte nennet. Wie dan das wort [pyrgon oder] purgum ist (ain burg), für ain stat oder schloß — oder ain stat mit [dem] (aim) schloß — welches die Griechen πύργον pyrgon nennen: von denen es die Gallogriechen [behalten] gelernet vnd folgends auch also haben ausgesprochen: wie dan Livius im sibenten der dritten Decade: Am selbigen tag, spricht er, hat er sein Läger fünf tausent schritt weit von der Aetoler stat geruckt: Des anderen tages den ganzen haufen zu dem nächsten flecken der Eleer, pyrgon nennen sie es, geführt. Es sint auch [noch vil] solcher gleichlautenden wörter noch ain [gros] (gut) thail: aber damit wir dem Leser nicht vbertrüssig seien, wollen wir aus vilen nur etlich wenig erzelen. Was wir Teutschen ain thir (animal), haisen die Griechen θήρ, thir oder ther: Desgleichen ain thür, ianuam, nennen die Griechen θύραν, thyran: vnd kurz zubegreiffen, was die Griechen aussprechen pigì oder pegè, oder auf Dorische art pagà, jtem Dini oder Dine, gĩ oder gê, Dmôis, Skaphe, Plate, Spathe, Herkon (oder èrkon), Rakos, Neos, Outhar, Nephele, Nyx Nyktos, Lobion, Lîma oder Lêma, Pyanos, Linaios vnd Lineos, Diagon, Stoma, Pixis, Kopi oder cope, Lissos, Liros oder Lerus, Liródis oder Leródes. Dasselbige sprechen wir Teutschen, die wir es inn denselbigen ver......[3]) Raisen vnd zügen von den Griechen erfaßt biß auf heutigen tag, solcher gestalt, on das es ain wenig nach irer zungen verzogen, aus: als pach, Dunen (latinsch Vnda), S. 30. Geu (terra), Maid[4]) — oder mit dem (for) Artikel die Mait — (virgo), Skaf oder schaff (dolium), Platten (cimba), Spatten (gladius), Erker (prominens ædificium), Rock (tunica), Neues (nouum), Autar (Vbera), Nebel (nebula), Nacht (nox), Leber (jecur), Leimt[5]) (faba), Leines (Linum), Diegon (heros exercitus ductor), Stumm (mutus),

1) Fischart hat hier die hohe elsässische Kopfbedeckung im Sinne, die so heisst. D. Wb. V, 1541. d. H.

2) Fischart fügt am Rande hinzu: Errat.

3) Wahrscheinlich „vermelten". die silbe ver steht am Ende einer Zeile, der Schluss des Wortes ist vergessen.

4) Am Rande: Die Mai vel Mei Belgice, hinc Maisken.

5) Hier fehlt: Bohne (= πύανος). Auch bei Lazius.

Pixen (pixis) oder püchs[en], kopf an der kandel (caput oder capitellum), Leisgehen (suspenso gradu incedere), ain Larer Mensch (mendax inconstansque)[1]).

Ja die Teutschen haben (auch) niendert anderswoher ir Kirch, als vom Griechischen kirykos oder kerycos, welches ain Heralt oder [verkündiger] (ausrufer) haißt, Diweil (namlich) daselbs der verkundiger das wort Gotes ausrufet.

Item vom ballein, cadere, ist fallen, ain fall oder vall: daher bedeit Zwaifall ain toppelen oder zwaifachen fall zu glück [vnd] (oder) vnglück: Ainfeltig aber (simplex), das aines wäsens vnd stands ist: Glückfall, [was] (wie) Fortun irem gefallen nach fallt, oder es schickt vnd fällt.

Also widerum was die Griechen verbaliter, (wirklich) oder werblich, das ist von sachen die etwas werben, (oder) werken, [schaffen] (gedulden) oder [thun] (erstehen), aussprechen, das sprechen gleicher weis auch [die] (wir) Teutschen aus, doch mit abzihen oder zusetzen [etlicher] etwan aines buchstabens: als Lalêin, lallen, Ballein, fallen, Ligein oder Legin, ligen vnd legen. Ptyein, Pteen, das ist, des leibs haimlich notturft thun, *Pyeein*, Päen, das ist, räucheren, *Sizein*, Siden, *Nizein*, Naffen, oder Netzen, *Bremein*, Bremen, *Kompeein*, Gumpen, welchs die Latiner lasciviren oder gailen haisen, *Ereygein*, [Reichsen] Reixen, ructare, *Erethizein*, Raizen, *Eryein*, Irren, *Neysein*, Nüchter sein, *Pignyein*, oder *Pegnyin* (oder *pyknieïn*) zupeken, oder [zu]bichen, *Laimaein*, Schlemmen, (mit zusaz der aspiration sch), *Lichmaein* lecken, *Lingein*, klingen, mit zuthun des k oder ch, *Bateein*, baten, baden, welchs den Römern vadare haißt watten, *Koryssein* küris anlegen, *Korizein*, kratzen, *Eressesthai*, Reissen, zerreissen, *Boulesthai* wöllen, *Skidnasthai*, Schütten, *Skeptesthai*, scheppen, *Synainesthai*, Es zimt mich, [oder gezimt mir], das ist, ich main, *Reei*, es Rinnt, *Dokei*, es daucht mich.

S. 31. Zu disem allem prauchen wir Teutschen eben ain solche zusamenschickung vnd composition, inn fügung der tauf oder geburtsnamen, inn dem sie die mit den gepräuchlichen angehenkten endungen vnd clausuln schlisen, die herte, pracht [oder precht], prand, huld, mund (oder red), reichthum vnd manhait bedeiten[2]). Dan welche die Griechen Demosthenem, Leosthenem, Arctosthenem, Polyphemum, Demoboron, Philostratum, Philostorgon, Philodoxum, Nicostomon, Eirynopoeum, Philoteknon, vnd Kratandra [nennen] (haißen), die pflegen wir in gemainer landlicher red Volkhart,

---

1) Fischart bemerkt hierzu am Rande: „Hie stimmen auch vil latinische wörter mit den Griechischen vberein, solten sie es drum von den Griechen gelernet haben. Imò es komt meh von der affinitet vnd gleichait die die sprachen all mit ainander haben, da sie von ainer ainigen sprach in vil sint getrent worden.“

2) Am Rande: Davon gedenk ich ain sonder buch zufertigen.

Wolfhart, Libhart, Leonhart, Bernhart, Allprecht[1]), Luitprant, Hörholt[1]), Luibholt, Rumholt, Sigmunt, Friderich, Witikind[1]), Hartman, vnd Waltman[1]) zunennen.

Weiter ist auch kuntbar, das die Griechen den längern wurfzeug oder pfeil Dolichenchea genant haben, welchs ganz vnd gar ain Teutsch wort ist, (namlich Dolichen oder tolchen,) damit wir ainen längern aufstecher, oder seitenmesser verstehen.

Die Griechen haisen auch die weingefäs Choas, welche wir nur mit zuthun aines R Choar oder kar nennen: Des worts dan auch Plutarchus gedenkt, als er von der Römer begräbnuspräuchen schreibt, wie sie im Hornung den Toden inn weinkaren opfern.

Item die geflochten körblin von waiden oder sonst gerten, nennen sie plecta vom plekesthai, welchs bigen, latinisch flectere haißt: Solche aber nennen wir auch nicht anders als ain flechten.

Vnd entlich, so pflegen auch wir Teutschen gemainlich aus hörninen vnd irdinen gefäßlin mit golt oder silber beschlagen trinken, welches auch Athenaeus im dritten buch den Celten vnd Luetiern vm Massilien zuschreibet: allda er auch der flechten gedenket.

Aus welchen orten bewärter Scribenten offenbar erscheinet, das noch vil Griechisch inn vnserer Teutschen sprach vberpliben sein, wie wir (es) hieoben zum thail angezaigt, vnd noch ferrner hievnten im sechßten buch dises Werks, da wir die Teutsche vnd Celtische ain sprach gewesen sein wollen erweisen, gedenken zu erklären.

S. 32. Ob nun dasselbige entweders von der Phocenser schiffart inn Gallien vnd Celtenland, oder der Dorienser vnd des Pæons [zu] inn die Jllyrisch refir, oder (entlich) der widerkonft der Galater mit irem Hörzogen Bathanat an den Jster, herkommen vnd geschehen sei, daran ist nicht macht gelegen.

Gleichwol [ist] (ligt) vnläugbar am tag, das von der zeit an, nicht allain die Gallier aus libe zu der Griechischen sprach inn Griechenland gekommen, sonder auch die Gete vnd Scythæ auf die berümte Hohe Weishaitschul gen Athen gezogen seien vnd von dannen allerlai höflichait, zucht vnd Philosophi der Griechen ferr zu Barbarischen Nationen gepracht haben.

Auch war bei den Galliern damals, als Græcia inn irer flor (be)stund, inn gesatzungen versehen, das allzeit etlich von wegen erlehrnus der sprach vnd guter lehrkunst inn Griechenland solten geschickt werden, wie dan solches Philostrat anzihet in des Phavorini des Philosophi oder Weishaitgeflissenen leben: welcher auch beineben deitlich anzaiget das Phavorin durch mittel, gelegenhait vnd behülf solcher gesaz der Philosophi oder Weishaitkunst nach-

---

1) Am Rande: „prächtig, Leutprecht.“ Darunter: „holt alij halt“. Unter diesen worten: Luit für leut. Hierunter: „Witikind legen die Sachsen aus für weis kind, Ich weis vnd kündig, oder weiskönig. Munt alij in Man, Waltman, gewaltman.“

gezogen seie. Lucianus auch der Weishaitberümte lehrer als er vnder anderm, da er meldung thut, wie er des Herculis [bild] (bildung) hab beschauet, der Gallier gedenket, sezt er austruckenlich dise wort: Inn dem ich nun dises gemäl ain zimliche weil [angesehen] ansahe, mich darüber verwundert, vnd mir allerlai zweifel machet, auch lezlich vnwillig ward: Da [kam] [fing] (begunt) ain Gallischer Philosophus, der dabei stund, vnd, wie es [sich ansehen lise] [meines bedunkens] (mich bedunket), (desselbigen lands der Philosophen ainer war vnd daneben) vnserer Weishaitsittlichait vnd guter künst nicht vnerfaren ware: betrachtet das er die Griechisch sprach volkommen wol aussprach: der [sprach] (sagt) zu mir: [Gut] Liber fremder man vnd gast: jch will dir dises gemäles verstand vnd deitung erklären. Dan ich erinner mich noch wol etlicher jambischen vers euerer Comicischen oder Comoedischen Spildichter, welche ich lernet, als ich (mich) noch bei euch in Griechen hilte.

Ist derhalben kundlich, die Gallier haben vorzeiten die Griechisch sprach gepraucht, gleich wie wir Teutschen heut die Latinisch zu lernen pflegen: welches wir auch von den Gothen gleicher gestalt hie vnten im achten buch der andern Decade wollen erweisen.

S. 33. Vnd also weit sei von anzaigungen vnd kundschaftspuren der Griechischen sprach inn vnserer Teutschen, forhanden, vnd von den Gallogriechen, so mit iren Hörzogen Bathanat vnd Bolg inn Pannonien, Noricum, vnd Rhætien wonhaftlich verruckten, eingeschlaifet [worden], gehandelt.

Dan auch dis eben diser Gallier oder Galater erlehrnung der anfäng Griechischer sprach inn Græcien genugsam bestättiget, das Pausanias inn dem thail, da er von dem land Phokis handelt, anzaigt, die Galater haben nach erlegung des wider sie bestimmten Griechischen Oberstens, mit Griechischer geschrift ain solch carmen oder Reimung in des Jovis Eleutherij oder Freihaitgönstigen Jupiters tempel aufgeheft, daraus abzunemmen, das der Oberst Kydias damals von inen sei vberwunden worden, als sie den Krigsmächtigen Hörgot Martem inn iren händen vnd gut auf irer seiten hatten. Das Carmen laut aber nach seim Griechischen inhalt also[1]).

Welche zeugnussen samtlich also geschaffen sint, [das sie] (damit) zum thail [bekräftigen] (zu bewären), die Gallier seien aine zeitlang inn Græcien gesessen, zum thail, [das] nach dem sie mit Griechischer lehr berichtet gewesen, nicht allain dem Freifranken Jove für erlangten sig ain Griechisch Carmen (nach art der sprach) [haben aufstellen mögen] [können] (vermöcht aufzustellen), sonder auch nach dem sie widerum inn Pannonien, Dar-

---

1) Ein Raum von sieben Zeilen ist freigelassen, in welchen F. die Uebersetzung des Gedichtes einzutragen gedachte. Es ist dies aber unterblieben.

danien, (vnd) Dalmatien [ge] (an) kommen, deren nicht wenig zugleich den anfang oder etwas anlaitung von Griechischer sprach mitgepracht, vnd also die von den Dorensern vnd Phocensern berait vorlängst angefangen Griechisch art zureden bekräftigt haben.

Das auch die (Germännische) Teutschen — welche ich allezeit ainer sprach vnd ankonft mit den Galatern vnd Celten oder Galliern sein halte — zur zeit (der regierung) Alexandri Magni inn Macedonien, das Jonische S. 34. gekrümmete vnd eingehämmete gestad des Mörs (bauhaft) eingehabt haben, beweiset vnter den Griechischen Authoren Arrian Nicomedensis inn des Alexandri histori. Dan als er den zug Alexandri wider die Getas fürgenommen beschreibet, vnd schir eben vm diselbige gegene, da heut Transylvanien oder das Sibengbürg [auf] (an) den Jster oder die Donau stoset, vnd bej diselb vm vnd her die Walachi grentzet, den geschehen sein meldet, thut er aussonderlich dise wort hinzu. Es sah sie für ain vberaus gewagt stück an, das Alexander so leichtlich, nur inn ainer nacht, on ainige pruck sollt vber die Donau, schir den allerweitesten, strengesten vnd tifesten fluss inn ganz Europa, setzen vnd kommen: den schrecken mehret demnach als sie die sondere weis von schlachtordnungen, feldzügen vnd das gewaltig einprechen der Reuter ansichtig vnd innen worden: flohen derhalben erstlich volles laufes der statt zu, die von dannen tausent schritt (zunächst) am wasser lage. Aber als sie sahen den Alexandrum die Reuter foranschicken vnd daselbs hin näheren, auch das fusvolk nah am gestad halten, das sie durch hinderlist vom feind nicht [möchten] (hetten) schaden (zu) nemmen, vnd [dabei] beineben ir statt zum [mächtigsten] bewartesten, vnd fest genug nicht befanden, sazten sie ire weib vnd kind auf die pferd, die sie von dannen pringen mochten, vnd begaben sich inn die wüstine vnd wildnussen. Alexander als er die statt lär vnd öd (ein)bekommen, schlaifet er die, vnd befihlet die plünderung dem Meleager vnd Philippo: Darnach opfert er an des wassers gestad dem Jovi Servatori, oder Erhaltenden [vnd] Schirmenden Jupiter, vnd dem Herculi, zusamt dem Fluß, das er sich inn (irem) vbersetzen nicht beschwärlich noch widerig erzaiget hat: Vnd führt [sein Volk] (also die seinige) desselbigen tags vnbeschädigt ganz widrum inn sein geläger: An disem end kamen (gesanten) baides von den andern landsvölkern an der Donau gesessen, vnd auch dem Sirmio der Triballer König [legaten], wie auch von den Teutschen Germannen, die am Jonischen Seebusen woneten: wiwol die Teutschen, gleich wie sie groses leibs, auch groses hohes mutes sint. Dise botschaften kamen zu Alexandro freundschaft vnd bündnus mit im zutreffen: welche [als] nach dem er sie zu treuen vnd freunden aufgenommen, hat er von den Teutschen erfragt, was sie auf Erdboden am mehesten förchten? Vermainend sein thatenbeschraiter groser S. 35. nam sei zu inen vnd noch weiter hinein erschollen, vnd das sie denselbigen inen am schreklichsten sein

würden bekennen: Sie aber, als die dem Alexandro ferrgesessen, ort bewoneten dahin schwerlich zukommen, vnd sahen das er anders wo hin seinen sinn gericht hette, antworteten. Sie förchten am vbelsten, das nicht vileicht der himel ainmal auf sie fall: Dise hochmütige antwort der legaten hat gleichwol den Alexandrum nicht (so vil) erregt noch abgehalten, das er [nicht weniger] sie [zu] inn freundschaft vnd bundverwandnuß [willig] [einlise] (einzulasen) [vnd sie haim fertigte] hett gewaigeret, [vnd] (oder) sie haim[en] zu [gütlich abge]fertige[t](n) (aufgehalten), on das er gesagt, die Teutschen seien sehr vermessen vnd hochmütig. Vnd als er von dannen seine rais nach den Agrianern vnd Pæonern gerichtet hat, komt im zeitung, wie Clytis des Zardillæi son von im sei abgefallen.

So weit Arrianus von disen Teutschen, die die Jonische Mörkrümme, zu allernächst bei den Griechen nicht ferr [vonn dem] (vom) Adriatischen See, [be]einwoneten, welche Galater gewesen sein, vnd eben dise, von denen wir kurz hivor aus ansehen des Pausaniæ vnd Athenæi gehandelt haben, gänzlich steht zu glauben. Welche nach dem sie inn Græcia des Apollinis tempel beraubt gehabt, vnd deshalben aus götlicher rach, so den heiligthumsreubern auf dem fus folgt, zerstraiet, vmgetriben, vnd schir von der pestilenz ganz aufgefressen worden, lezlich durch den Hörlaiter Bathanat inn Pannonien vnd die nah vmgelegene örter am Jster sind gekehret: als damals auch vil mit irem Hörhauptman Brenno inn Asien vberschifften: zu welchen namlich Paulus der Apostel seine Episteln geschriben hat, welche noch inn den Christlichen Gemainden zu den Galatern gelesen werden.

Solcher schiffart der Galater inn Asien gedenkt nach der länge Titus Livius im achten buch der virten Decade, vnd Claudianus der Poet im andern buch wider Eutropium mit disen nach inhalt Latinischer carmina verteutschten reimen.

Neulich lis sich vom hohen Mör
Der Gallier gros mächtig hör
Als es lang vmschweift hin vnd wider
Inn dise Griechisch gegene nider.
S. 36. Da es vergißt sein greulich wehr
Praucht nicht [sein] das gaisenspislin mehr,
Sonder legt an ain Griechisch klaid
Zusamt der Griechen miltigkait!
Iz wird es an seins Reines statt
Draus es gekocht vnd trunken hat
Trinken mit lust Halym den fluß:
Dans alter ab schaft alln vertruß [1]).

Aber innerhalb vnserm bezirk zupleiben, namlich den ländern vm den Jster, da wir für gewiß die Gallogriechen bald nach den

---

1) Ursprünglich: Dans alter schaft ab den vertruß.

vrerblichen Aborigenern vnd Griechen seßhaft gewesen sein bestättigen, so [sagen] (setzen) wir zu [noch] fernerer beweisung, das noch (heut) zur zeit baides bei den Vngarn inn Pannonien, vnd auch bei vns Osterrichern inn Norico ripensi oder Osterichischer Mark die berg Galata vnd Galenberg genant, vberig forhanden seien, die vns (dan) die alte einwoner zu gedächtnus genug füren: vnter welche sich nachkommender weil andere völker gemischt, [welche] die (als sie) ordenlich auf ainander, wie wir anzaigen wollen, hinein gezogen sint, vns dise vermengte sprach [1]), [die] (deren) wir, so die Donau vber den Hungarn bewonen, noch heut [haben] vns geprauchen, haben hinterlasen: jnn welcher der dritthail wörter Griechisch sein ich warhaftig sagen dörft.

Ja auch die gegene an der Jstertonau, die, wie Athenæus anpringt, von dem Bathanat der Galater König ain namen soll empfangen haben, ist noch mit solcher benennung for augen: die Hungarn haisen sie die Bathiensisch oder Bathisch Graveschaft, zwischen den Mörschlünden oder ausläufen der flüß Trau vnd Sau inn das mör gelegen.

Vnd das vns alles zu bewärung vnserer mainung dine, so bezeuget auch Ovidius Naso das etwas anfangs vnd gleichsam samens der Griechischen sprach, auch damals, von den Doriensern, Phocæern, vnd Gallogriechen inn Pannonien vnd Mösien eingepracht gewesen seien: Dan als er sein Pontisch elend mit aim carmine beklaget vnd widerum abtröstet, reimt er inn Tristibus also

Mösien hatt inn irer sproch,
Wiewol sie ist Barbarisch noch,
Vnd nicht wie vnser ausberait,
Doch etwas Latin eingestrait,
Vnd inn der Göter red desgleichen
Spürt man vil Griechisch vnterschleichen.

Vnd demnach widerum im dritten buch der gedachten Tristium oder Traurbücher.

Also sint auch vil Griechisch stätt
Vnter der Vnbekanten red,
Wer wolt doch glauben das hirinn,
Da ich izunt im Elend binn,
S. 37. Jnn solcher groser Barbarei
Manch Griechisch stat erbauet sei?
Wa ich nicht het für gwiß vernommen
Das auch bewoner seien kommen
Von Milet aus Carier land,
Die vnter Göten vnbekant
Auch Griechisch wonung han gebauet,
Wie man es noch for augen schauet.

---

1) Fischart sezt am Rande hinzu: Jmò es ist kain vermengte sprach, sonder selbesständige.

Vnd abermal im fünften buch derselbigen Betraurungen:

Es verlanget dich sehr zuwissen,
Bei was für leuten ich müs büsen,
Vnd wie das volk sei vnd die gelegne
Inn vnser Tomitaner gegne,
So solt dis wissen, das es ist
Von Griechen vnd Geten vermischt:
Jdoch das [dises] (meh des) Landes art
Sich artet nach den Getis hart.

Derhalben vil der gelehrter [be](er)streiten wollen, das nach verlaufung ainer onzaligen zeit, die Sicambri, als sie vonwegen erhaltenen siges wider die Alaner, ain frischen mut schöpften vnd sich etwas frecher gedauchten, von solcher künhait mit Griechischem vnd Landhaimischem namen Franken seien genännet worden, Dan Herodotus vnd Berosus nicht allein den Cimmeriern, von welchen die Cimbri vnd Sicambri herkommen, zuschreibet, das sie, mit irem zug fürsten Merodach, als sie von den Gothen ferr vom (land) Ponto vertriben worden, inn Pannonien gezogen seien: vnd dasselbige von anfang der Welt im 3520 iar: sonder [auch] Ptolomæus, in beschreibung Pannonier lands, scheint auch die *Βρέγκους*, Brenkos oder Vrenken, das ist, die Franken zwischen die (baide) wasser, Sau vnd Donau, seßhaft machen, als ain Teutsch Volk, das Griechischer vrkunft vnd sprach seie, etwan daselbs von den Cimbren hindergelasen, welche nach dem sie aus dem Schwarzwald zu den Tauriscern inn Pannonien vbergeruckt — wie [wir] es hieoben aus dem Strabone erklärt [haben] (stehet) — vnd von dannen [des beraubten Apollischen tempels halben irrig vnd schwaifig] inn Græcien gestraift gehabt, des beraubten götzenhaus Apollinis halben, ire siz aus Pannonien biß an das Pyrenæisch gebürg, oder den Roncefall, zu ändern getrungen worden: wie solchs Appianus der Griechisch Historicus inn schriften verlasen hat. Welche histori von den Galater vnd Gallogriechen, die älteren Geschichtschreiber, Pausanias vnd Athenæus, von wort erzelen.

S. 38. Ich halt aber, das die Franken, von welchen wir hie reden, nicht allain nachkommene der Cimberer — welches genug der flecken Cimbrian inn Pannonien gelegen, dessen Antoninus der kaiser inn seim Raisverzaichnus gedenket, mag vberweisen — sonder auch gesellen vnd prüder der Sicambrer, so bei dem Rein gepliben, gewesen seien: Welche Reinische Sicambrer etwas später den namen der Franken haben vberkommen, diwail berait schon Gallien vnd Pannonien Römischem gewalt vnd recht (entweders) verwant oder vnterworfen war, Vnd derwegen sie (die Sicambrer) sich aus libe der freihait (zum thail) vnter dem Namen der Cimberer, das ist der kämpfer, so inn stätem kampf vnd streit lagen, inn den wälden des Teutschlands, zum thail vnter ainem neuen angenommenen Namen der Phrenken inn den pfitzigen vnd sumpfigen enden des Pannonierlands verborgen hilten. Das ich izunt

geschweig der Sicambrer, das ist, der Teutschen Krigsleut zur see, welche wir noch auf den heutigen tag recht die Seekämpfer nennen: Also gar haben vnsere vorfaren im prauch gehabt, (ire) namen entweders von stärke vnd manhait, — wie dan an den Markomannen, Germanen, Nordmannen, Alemannen zusehen — oder von krig, kampf vnd sig zufüren: wie solchs die benennung der Cimbrer vnd Sicambrer ausweisen: oder von freihait: Daher maint man, die Franken haisen die Frian kunan, das ist, die Frikünen.

Gleichwol binn ich vngesint die Namensdeitungen (auch) anderer völker Teutsches lands (hie) genau vnd sorgfeltig zu erfoschelen vnd zuergründelen: als da etlich — vnd wie vermutlich von iren vor[faren](ältern) den Griechen fürnamlich her — von der boshait, welche die Sachsen [quadhait] quadigkait aussprechen Die Quaden, andere von der güte vnd gutes streitlobs Die Gothen: etliche vom wandern vnd wandelen Die Wandali: ain guter thail von erbaueten burgen, vnd das sie ire burgerschaft oft änderten Die Burgioner, (vnd) Burgundioner oder Burgunder: [andere] (etliche) von langsamkait Die Gepeden, [das ist,] (als) die, welche andere allzeit (mit solchen worten Geepald, Geephänd) fortzueilen vnd zugähen vermanen mußten: [vnd entlich] andere aber von beständigem siz oder langen bärten, Die Landowarter, das ist des lands langwirige warter vnd [bauleu] erbauer: oder Langbarter, S. 39. das ist leut langer bärt, vileicht ainander inn spotsweis, hisen: Wie auch noch heutiges (tags) bald ides volk inn Teutschland hat, damit es ain anders beschimpfe vnd fatze: vnd sint gemainlich gesuchte bößlin aus [dem Verstand] (ainer auslegung) vnd [zu] angleichung der Namen vnd wörter entstanden:

Also nent man vns Ostericher, von wegen etwas gleichait des Namens mit den Ostern, Die Pascaler, dan Pasca [haißt] (ist) zu Latin so vil als Ostern: Hinwider nennen wir die Baier, demnach es ain gemengt volk ist von den überplibenen Baiern vnd Avarischen Hunnen, Die Hundsbaier. Die Schwaben aber von leichtfertigen sitten, diweil weben, Schweben vnd schwaiffen ain leichtwehende vnstäte bedeit, Die leichtfertige Schwaben, Die Schwanderer, Mit vrlaub ain Schwab.

Hiher gehöret auch, das noch biß auf izige zeit andere völker der Sachsen zuspotten, vnd inen den sig, welchen Kaiser Karle der gros von inen erholt, zuverweisen vnd aufzurucken, sie Sachsenkärl haisen.

Aber, wie kurz hivor gedacht, der völker namen vnd ire deitungen hie zuerklären ist nicht vnsers forhabens: Derwegen füg ich mich izunt zu den anderen vnterschaidenen Rotten der Gallogriechen, oder vilmehr Barbarogriechen, oder verwirreten Griechen, welche aus den grentzen Griechenlands inn Jllyricum sind gerücket: als die Agrianer, Authariater vnd Bastarner, welchen Strabo im virten buch auch scheinet Teutsche ankonft zuschreiben.

Vnd von disen ordenlich, so vil die historien ausweisen, zu-

handelen, so wollen wir von den Agrianern anfahen: welche [baides] von Appiano Alexandrino, vnd [auch] dem Stephano Byzantio benent werden, vnd die Authariater aus Thesprotien, die Taulantier aus Dardanien herfüren: welche völker alle, auch längst zufor, eh sie verraiset, zwischen der Sau vnd Jster, nah bei den Celten, vnter den Pæoniern vermischt gewesen sein, bezeugen die historische vrkunden.

Dan von den Agrianern schreibt gedachter Stephanus von Byzanz im buch von den stätten also: S. 40. Agriæ ain manlich volk inn Pæonien, zwischen den bergen Hæmo vnd Rodope von Polybio gesezt. [Desgleichen] (Gleichs falls) Arrianus von Nicomedia, als er des Alexandri Magni zug wider die Getas vnd an den Jster beschreibet, da die Teutschen, (namlich) der Gallogriechen nachkömling inn der Jonischen Mörbehämmung seßhaft, legaten, wie hie oben eingeführt, zu im gesant, sezt er darauf folgende wort. Den Alexandrum hat der Teutschen hochmütige antwort nicht beweget, sonder hat sie nicht des weniger inn freundschaft vnd bundnus aufgenommen, vnd sie haimen zu abgefärtiget: on das er dabei vermeldet, die Teutschen seien sehr hochtragend vnd vermessen. Von dannen als er wider die Agrianer vnd Pæoner seinen zug vollzog, ward im angesagt, wie das Clytus [des] Zardilæi [son] von im abfällig sei worden. So weit er, der Arrianus: welche wort sich von der gelegene vm den fluß Sau verstehen.

Idoch, ist nicht on, Appianus von Alexandria mißt den Agrianern Macedonischen ankonft zu, als er im buch, welchs er Jllyricum intitulirt, austruckenlich also spricht. Demnach mir dan der Jllyrier sachen zuerzelen stehen, bedunken mich [insonderhait] [die] (der Macedonier) Agrianer nicht zuvbergehen sein, diweil (erstlich) sie, die Jllyrier, derselbigen innsonderhait grosen rum haben (wollen), vonwegen der stäten hülf, die sie den Königen in Macedonien, Philippo vnd Alexandro, inn iren zügen vnd krigen gelaistet haben: vnd folgends diweil solche Agrianer auch Pæoner gewesen sint, [von] (aus) denen die [da niden] (im vnterland) wonen, von den Jllyriern für ire versezte landsleut gehalten. Vnd so ferr Appianus von der Agrianer vrsprung. Dazu ich auch dinstlich sein schätze, da Stephanus im buch von den stätten aus ainem Epigrammate oder Anschrift die Agrianer der Galater gefärten inn einnemmung des Griechenlands gewesen sein gedenket: dan er also [spricht] (schreibt): [Sie] (Die Agrier) werden [aber] auch Agrianer genant, wie aus dem Epigrammate oder der zuschrift, so wider (bei) den Neoptolemum aus Pisidien folgender mainung geschriben worden, zuvernemmen [1]).

S. 41. Ferner werden auch in Historien berümt baides der Lagarus der Agrianer könig, dem Alexandro gar getreu, dem er

1) Das folgende Epigramm ist nicht übersezt, aber Platz dafür gelassen.

auch sein schwester Cynam hat vermälet, vnd auch der Agrianer Reuterei, die Alexander in allen seinen krigszügen für ain sondere entschüttung der schlachtordnung hat gehalten.

Livius im virten buch, der fünften Decade, laßt sich schir ansehen, er vnterschaid als ain besondere nation die Agrianer von den Jllyriern vnd Galliern, da er spricht. Es waren zur besatzung Cassandræ, on [ain] die zimliche manschaft, der burger achthuntert Agrianer, vnd zwai tausent Penester Jllyrier, vom Pleurato dahin geschickt. Vnd widerum: Als sie vernommen die stat geöffnet sein, haben (sich) die Hauptleut der besatzung, Pytho vnd Philippus Proco, der es eingenommen gehabt, kurz bedacht, vermainend, iz das werk anzugreiffen sein [1]), vnd derwegen mit ainer statlichen macht Agrianer vnd Jllyrier hinausgefallen.

Vnd das sei von den Agrianern, so vil wir aus den fürnemsten Historischreibern haben warnemmen mögen, geredet: Von welchen ob auch die heutig bischofliche stat Agria inn Pannonien den namen trage, kan ich nicht gewiß schlisen: Dis aber ist kundbar, das (noch) ain andere stat, nicht minder als die forig mit Bischoflicher hochwürde bedacht, am gestad der Sau lige, welche die Hungarn Sagabriam, wir Teutschen, so der Franken abkömling, Agram nennen: Das der gestalt zumutmasen stünde, diser alte zunamen der Landgeborenen, seie biß auff disse völker, die nachruckender zeit da einkommen, gewachsen vnd etlichen örtern von der selsamen altsamkait überpliben.

Noch stehet vberig (dasienig, welchs wir zu eingang dises buches fürgeschlagen,) zuerläutern, wer (namlich) die Authoriater gewesen, wan vnd welches thail Pannoniæ sie eingehabt: Von denen schreibt nun Stephanus von den Stätten also: Autharjatæ ain Thesprotisch volk, wie Charax, Phavorin, vnd Eratosthenes inn iren büchern bezeugen.

Das aber auch dise (Don-) Jsterländische völker, [entweders] oder zunächst an den Pæoniern, oder innerhalb den grentzen Pannonien gewonet haben, ist aus disen des Arriani von Nicomedia worten abzunemmen. Als er — versteh den Alexander — S. 42 von dannen wider die Agrianer vnd Pæoner rucket, wird im angekündet, Clytus Zardilei sei von im abgefallen: vnd Glaucia der Taulantier könig dem Clyto mit hülf zugezogen. Es kamen auch zeitungen, wie ine die Authariater auf dem weg anfallen möchten: derhalben er beschlos geschwind von dannen aufzuprechen. Er, der Arrianus aber, hett ain klains [zu] for disen worten erzelet, wie Alexander die Getisch stat an der Donau eingenommen hete: also das [notwendiglich] notbeweglich, die Authariater am nächsten bei den Pannoniern haben müsen wonen, so sie im anders den weg aus Pannonien [haben] (haten) wollen verschlagen.

---

1) Ursprünglich: vnd vermainet das — seie.

Ja zu dem, das dises volk nicht allain nah an Pannonien, sonder auch gar bei der Donau an den Bastarnen vnd Germano Teutschen gesessen seien, ist aus disem ort des Appiani Alexandrini zumerken, da er inn der Jllyrier histori also schreibt. Gleicher gestalt auch die Ardæer, nachdem sie (am gestad auf vnd ab) der Autharier beste landschaft am mör gelegen angefallen [gehabt], haben sie die ausgetriben. Nach disen werden die Liburner, als fürtreflich mit schiffen berümt angezogen, noch ain andere Landsart der Jllyrier, welche gemainglich Jonierland vnd die insulen mit schnellen vnd innsonderhait gar leichten schiffen durchstraiften vnd plünderten: Darum noch die Römer die schiff welche for andern leichtfärtig vnd geschwind gehen, Liburnische pflegen zunennen. Die sag gehet, die Autharier seien durch Apollinis rach inn die äuserste not vnd niderlag gepracht worden: Diweil sie die auch eben mit dem namen der Celter vnd Cimbrer benennen, vnd for Delphos ir läger [auch] sollen geschlagen haben, aber bald zerstraiet [vnd flüchtig worden] geflohen, vnd iren vil, eh die schlacht angangen, vonwegen des plazregens (der inn sie) mit plitzen vnd hageln gefallen, zu grund gangen sein. Die vberige aber, so haimkommen, sint mit ainer vnzaligen meng frösch [geplagt] (angriffen) worden, welche, als sie vberainander verfault, die flüß verderbten, vnd von der Erden ain (solchen) dämpfigen gestank gaben, das ain pestilenzverderben (vnd landgiftung) vber [ganz] Jllyrien entstunde: welche als sie entlich auch vnter die Autharier gerhite, worden sie genötigt aus irem vaterland zuflihen: Diweil sie aber die pestilenz nicht des minder mit inen [führten] trugen, wolt S. 43. sie scheuens halben nimans aufnemmen: Derwegen sie drei vnd zwanzig tag an ainander fortzihen mußten, biß sie an ain sümpfig vnbewont end kamen, [vnd] da sie bei den Bastarnischen völkern stätt erbaueten. So ferr Appianus. Nun (aber) die Bastarner belangend, wa sie (damals) gewonet haben, das mag man aus Strabone erlernen, der schreibt im sibenden buch seiner Geographi. Die ganz Ober landschaft zwischen dem Borysthene vnd Jster, ist erstlich eingethailt in die Oede der Geter, darnach der Tyrageter, folgends der Sarmater, die Jaziges, [Vrgi] vnd Basilei zugenant werden. Vnter welchen der mehrer thail [mit] (auf) Viheweiden vnd Hirtenarbait [sich] ergeben ist: sehr wenig legen etwas fleis auf den ackerbau: vnd von den(en) findet man oft verzaichnet, das sie baide gestad der Jster einhaben. Jnn dem jnnern land sint die Bastarnæ, der Tyrageten vnd Teutschen nachbauren, ia schir gar von den Teutschen herkommen.

Aus welchen worten des Strabonis klärlich auspricht, die Bastarnæ seien an der Donau seßhaft gewesen, nah an den Teutschen. Seitainmal aber der Teutschen grenzen — wie aus dem 12. cap. des 4. buches Plinij beweislich — biß an der Römer (besezte) Pannonische Winterläger gestosen, so folget notwendiglich, [das] die Autharíatæ haben damals stätt inn Pannonien gebauet, vnd vm

die Bastarnæ gewonet, deren (land) noch heutigs tags [dasselbig] gemosig [land] ist.

Aber es bedunkt mich nicht vngefüg, so ich des Plinij aigene wort einfüre. Das Oberthail, spricht er, zwischen der Donau vnd dem Schwarzwald biß an die Pannonische Winterbesatzung, haben die Carnuntier vnd die anstosende Teutschen ein. Die ebene vnd das feld die Sarmatische Jazyger: Die berg vnd [die] wäld die Daci oder Daken von den forigen ausgetriben: Bei dem fluß Parthisco ist Amerhois oder Duria: so sie von den Schwaben vnd der Vannianer reich scheidet: Gegen über halten sich die Bastarner, die Haler, vnd darnach die Teutschen. Welches samtlich recht erduret S. 44. auch vnsere vermutung von der Authariater vorzeiten gehabtem siz an der Donau inn Pannonien wird begründen.

Nun sint die Taulantier noch überig, die müsen wir auch noch, diweil wir iren hie oben gedacht, abhandelen: So ist nun [aus] (bei) (kurz) oberzeltem aus dem Arriano zuwissen, wie iren, der Taulanter, König Glaucia, dem (Fürsten) Clyto Zardilei wider den Grosen Alexander Macedonischen König hülf gethan (gehabt), [als] (nach dem) er durch der Pæoner vnd Agrianer gegene [gezogen, vnd auch] über die baide wasserflüß Erigone vnd Zordiach gesezt [gehabt], [bei das dem flecken] (auf das) stätlin Pella, dem Clyto angehörig, mit seim hör [gestosen hat] ist gerucket.

So schreibet von den Taulantiern Stephanus im Stättbuch also: Taulantier ist ain Jllyrisch volk: Euphorion im 13. buch nennt sie Taulantiner: Bei disen schreibt Aristoteles im buch von den Wunderdingen der Welt, wie sie wein aus honig machen. Also weit er. Gleichwol hirinn beschreibt Stephanus das Jllyrich, welchs von Thracien biß zu den Celten sich erstrecket, vnd das Pannonien, als ain fürnem thail inn sich begreift: von welchem im sechsten buch hie vnten wird gehandelt werden, Dan anderswo schreibt Stephanus. Jllyris oder Jllyria ain weitläufig land (am Pangæo), vom Jllyrio des Kadmi son: die Einländer Jllyrier genant. Dazu thut Suidas. Jllyrier sint Barbarische Thracier, etliche machen sie zu Persiern: vnd Aristophanes haißt sie schreier, diweil [sie die stimm zu stark .., etlich vonwegen der vngeschicklichait irer stimm red, die aim vonwegen des kirren der zän weh inn oren thut [1]] (sie mit solchem geschrai inn die schlacht traten vnd des feinds feldgetös begegneten, das es dem zänkirren, welchs die sterbende thun, fast gleichete).

Daraus abzunemmen, Jllyrien sei dem Pangæo nah gewesen, Pangæum aber war ain nam ains bergs, daher auch seinen Statius der Poet (neben des bergs Jsmari) gedenkt. Entlich das sie Barbari oder fremde inn Tracia, oder den Thraciern nah gewesen seien: welche ain sondern prauch mit zänknarspelen im streit gehabt: damit iren grimm anzuzaigen, vnd dem gegenthail den tod

---

1) Am Rand: wie die Slavisch.

troend, diweil die, so iz die sel aufgeben wollen, ain solch zänzusammenbeissen zur lez prauchen.

End des Andern Buches.

S. 45. Bildnus ains Fränkischen [Krigsmans] [1]), welchen etliche, aus denen vileicht D. Lazius dise anbildung genommen, (solcher gestalt) für ainen König inn Brabant vnd Flandern ausrufen, vnd darunter folgende Reimen setzen. [ ] [2])

Gamprivius genant der Kempfer
Jm Feld vnd Campo der feind dempfer
Gleich wie er gborn von Edlem plut
So het er auch ain Edlen mut,
Er war gar streng vnd ernst von sitten
Kain vnrecht ward bei im gelitten.
[All frevel er gar peinlich strafet]
Die frevler er all rechtlich strafet
Den frommen allen friden schaffet,
Wiwol man nicht beschriben find
Wa er vnd nachmals seine kind
Nach im regirt han vnd geherscht,
So hat man dannoch das erförscht
Das im Tornacher stift ain stat
Gambrich von im den namen hat.
Dabei man wol abnemmen kan
Das er daselbs regirt mus han.
Er hat aus gersten malz gemacht,
Vnd das Birprauen (urspr. Birbrauen) erst erdacht,
Wie er solchs lernt von Jside
Vnd vom König Osiride:
[Vnd hat gelebt der Kämpfer kün]
Vnd lebt der Kämpfer damals eben
Wie die histori kundschaft geben
Als Beloch dem zehenden König
Assirien war vnterthänig.

Bildnus [3]) aines (vralten) Fränkischen Krigsmans inn seiner Rüstung.

jst noch zu [machen] reissen.

Wolkommen seist du (seistu?) Edler Frank
Dir wais das gantze Teutschland dank,

1) Die Worte, welche an die Stelle des Ausgestrichenen treten sollten, sind durch das Beschneiden des Blattes zum Theil weggefallen. Erkennbar ist noch: langen haren in seiner Maiestet. Davor stand Königs: wie das betreffende Bild bei Lazius die Aufschrift führt: Rex Francorum crinitus in sua maiestate.

2) Sollte den Platz für das Bild andeuten.

3) Gödeke im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur etc. IV, 20. D. H.

Vnd fürnamlieh wir die am Rain
Die von dir frankfrei [1]) gmachet sein,
Von dem fremden Römischen trang,
Den lezlich dein gewalt vertrang,
Vnd [pracht] (schlos) die Römisch Rümling all
Wider inn iren alten stall,
Hinder die schnegro Alpenberg,
Das [hierseit] disseit kainer nichts verherg:
Vnd schmälert inen ire zins,
Ja nam in ein auch ir provinz
Namlich das weite Gallierland,
Welchs noch euch Römern heut zur schand
Mus Frankreich haisen zum sigzaichen,
Das Teutsche nicht den Römern weichen:
S. 46. O wie oft hat die Fränkisch rüstung
Euch auch erschreckt inn euerer nistung,
Das billich ir erschrecken sollet
So ir sie hie secht abgemolet:
Dan oft ains tapferen feindes schatten,
Pflegt sein widerthail zuermatten.
Aber vns soll sie sein ain fräud
Vnd manung zu mehr tapferkait,
Vns soll sie sein ain raizung heut
Zuschützen vnser freihait weit,
Ja vns manen zur dankbarkait
Zudanken vm solch Frankbarkait
Vnsern Vorfarn den Liben Franken:
Den wir hiemit noch ainmal danken [2]).

Der Figuren vnd Abbildungen, wie die hie [den] (ainen) Fränkischen [vnd] (oder) Sicambrischen König vnd Krigsman gemalet anzaigen, kurze erklärung vnd [bekräftig] bezeugung.

Wie aines Frankischen oder Sicambrischen Königs klaidung, weis vnd gantze gestalt, damals, als dasselbig volk inn plühender macht stunde, gewesen seie, haben wir mit gegenwartiger figur wollen anzaigen.

Das aber der Sicamberer König, welche von den Cimmeriern oder Cimbern herkönftig, langes haupthar, eben wie heut die weiber, gezogen haben: zaiget Agathius ain Grichischer author im ersten buch seiner Gothischen histori mit disen worten an. Dan den Fränkischen königen nimmer gezimmet das har, oder wie mans gemainlich heut haißt, ain kolben [3]) zuscheren, sonder von kind-

---

1) D. Wörterb. IV, 58. Citiert ist unsere Stelle aus dem Weimarer Jahrb. IV, 20. D. H.
2) Bis hieher von Gödeke im Weim. Jahrb. mitgetheilt. D. H.
3) D. Wörterb. V, 1608 6 β. Birlinger, Augsb. Wörterb. 286 a.

licher iugend auf pleiben sie vnbeschoren: also auch das inen das har hinden am rucken abfliget: Dan fornen an der stirn ist es ordenlich [zu] (auf) baide[n] seiten vnterschaitelet. Gleichwol nicht auf die Türkisch oder Arabisch weis vnge[strälet](kämmet), [vnd] laidlich vnd vnflätig, dan solche haben gar zu wüste har, noch auch sonst gekrauset.

Das schreibet ain Griechischer Historicus, welches war sein, auch (selbs) dises (Fränkischen) Volks aigene geschichtschreiber, vnd zwar landsleut, bestättigen: Als Gregorius Bischof zu Turona, [der] (welcher) der Franken histori vnter dem König Dagobert meh dan for achthuntert iaren geschriben: vnd Eginhart, des S. 47. grosen Kaiser Karl Notarius: deren diser seine Frankenhistori also anfanget. Das Merovinger geschlecht, von [welchem] (dem) inen die Franken König zuwelen pflegten, mainet man, sei biß auf den König Huldrich, welcher aus des Bapstes Stephani gehais abgesazt, beschoren vnd ins kloster gestosen worden, [gewäret] (bestanden): Welches wiwol es biß auf ine gewäret haben scheinet, ist es doch forlängst schon (gleichsam verplühet), inn kainer achtung gewesen, vnd nichts [scheinlichs] an im (scheinlichs noch ansehliches) als den plosen königstitul [scheinlichs] gehabt. Dan der schaz vnd [der] gewalt des reichs [bei den] (inn der) Pfalzverseher[n], die man die Hausmaier nannte, vnd [inn deren hand] [denen] des Reichs verwaltung [zugehöret] für aigen einhetten, handen stunden. Vnd (ver)plib dem könig nichts weiters, als das er an königlichem titul benügig, mit langem abhängigen har, kurzem bart, auf dem Königlichen tron [sizend] (prangend), aine gestalt aines herschenden gabe: die gesanten, waher die kamen, [ver](an)höret, vnd wan sie [abschaideten] abraiseten, inen (die) forerlernete [reden], auch wol befolene beschaid, als aus aigener macht, mitthailete: Da er doch über den machtlosen Königsnamen, vnd gewis bestimmter erlangter vnterhaltung, welche im der Hofmaister, nach dem es ine ansahe, schaffet, auch nichts weiters aigens [hatte] (vermochte), als ain ainzigen, vnd denselbigen (dazu) geringes einkommens, weiler oder landhaus: inn welchem er ain schlechte anzal hofleut, die im zur not aufwarteten vnd dineten, erhilte [1]). Wahin er gehen solt, da fuhr er auf aim wagen, welcher von aim joch ochsen gezogen, vnd vom kühirten auf bäurische weis getriben ward. Also zog er zu rhat, zu Reichstägen oder der Ständ versamlung: welche dan iärlich zu [nuz vnd] wolfart des Reiches gehalten worden: also fuhr er auch widerum haim. Des gantzen Reiches verwesung, vnd was baides ausländischer vnd einhaimischer geschäfte zuverrichten stunden, das versah der gedacht Vollmächtiger Hofmaister.

Auf solche harzihung (wie hoch sie die Franken gehalten

---

1) D. Wörterb. III, 834 ff. α; über die Form mit î für ie der praeterit. redupl. Alemannia I. 80. Alem. Sprache 193.

haben) redet auch Gregorius Turonensis, welcher älter als der bemelt Eginhart gewesen: da er von der person des königs dise ausgetruckte[1]) S. 48. wort setzet. Dagobert aber vergaderet ain grose macht krigsvolks, vnd zog vber den Rein wider die Sachsen inn streit: als sie aber mannlichen widerstand thaten, ward auch Dagobert auf den helm seines haupts getroffen, also das ain stuck von seim har [zur erden] auf die Erd fule: welches gleichwol [bald] (schnell) [ain] (sein) wafenträger, der hinder im [stunde] (hilte), aufhube. Da er, der König Dagobert, aber sein Volk sehr beschädigt vnd geschwächt befande, sprach er zum Wafenträger: Mach dich geschwinde mit disem har von meim haupt zu meinem vater, das er vns (eilends) zu hülf komme, ehe das ganz hör zu grund gange. Der Wafenträger eilet zum heftigsten, passiret vber den Ardennewalt, vnd kam biß zum fluß: Dahin war eben auch König Klothar mit seim hör ankommen, vnd da im der bott seins sons abgehauen har zaiget, ward er vber die masen bekümmert, macht sich bei nacht mit aim starken gehäll der trommeten auf, vnd zog mit seim krigsvolk vber den Rein etc. Dis (nun aberzehltes) schreibt der Turonisch Bischof.

Mit welchem (auch) Otto Frisingensis im 32. cap. des 4. buches seiner Chronichen, inn beschreibung der Franken antliz vnd har, zustimmet. Dise Edelste Franken, spricht er, die man Salicher nennet, prauchen es noch: Als Waremund mit tod abgangen, ist im sein son Clodius der Langharig, von welchem die Fränkische könig Harig haisen, nachkommen.

Hiher bedunkt mich, gehör auch das schön Carmen Claudiani, im ersten Panegyrico oder Lobschrift des Stilicons.

Das wasser er zur strasen macht,
Des Obersten einfallend macht
An gschwindigkait vil vberwand
Die schnellen flüß im selben land:
Der frid so von der quellen [kam] flos
Wuchs wie der Rein, so weit vnd gros,
Das auch solch völker, deren namen
Etwan vns schreckten, zuher kamen.
Namlich die könig, plaich vnd weis,
Die lang har zihen, schön mit fleis:
Die weder durch gschenk noch durch bitt
Waren kaim Kaiser ghorsam nitt,
Die eilen nun, da man in gbot,
Förchtend sie kommen nur zu spat,
Jr aufzug pring in vngenad.

---

1) Am unteren Rande: Das har trugen die König oder hinden ab wie ain praut, oder ain thail fornen vnd zu baiden seiten ab: zum zaichen der Oberherschung: das gemain volk beschur es zur anzaigung der vnderthänigkait.

S. 49. Ferner den (Königlichen) geprauch auf aim wagen mit zwaien [ochsen] (rindern) zufaren, belangend, das solchen die Sicambrer von iren vorältern den Cimeriern, als sie noch am Bosphoro woneten, entlehenet haben, ist leichtlich aus des Luciani Dialogo (der Sytha intitulirt ist) abzunemmen. Dan als er von dem Toxari der Scythierkönig, als aim Geta redet. Er war aber, spricht er, nicht von Königlichem stammen erboren, sondern sonst von reichen ältern des gemainen mans, als dan die sint, welche die Scythier (selbs) Octapodes nennen, die zwen ochsen vnd ainen wagen vermögen.

So ist beineben offenbar, das die Cimmerier aus dem Bosphoro von den Geten seien vertriben worden: vnd Toxaris ir könig gewesen sein, welchen (ich halt), seine niderträchtigkait zu erweisen, also wie die Fränkische könig — gleich wie wir auch im 7. buch solche weis von den Kärntischen Hörzogen wollen darthun — herein gefaren sein. Daher auch der König Leucanor bei dem Luciano, als er sein tochter Arsocome dem Geta will zu ainem gemal aussteuren, fragt er in, wie vil Rinder vnd wägen vermagstu?

Des gemainen volks [vnd] (oder) anderes stands leut klaidung, [vnd] leibsgestaltung, [vnd] zir vnd schmuck aber, wiwol sie, [so] (als) vil die krigsrüstung betraf, der fürstlichen nicht vngleich war, ist gleichwol an gestalt der haupthar, des bartes vnd etlichen klaidern ain vnterschid gewesen: wie wir es dan inn gegenwärtiger abbildung, so vil möglich gewesen, ausgetruckt haben. Dan dise weder ain langes haupthar, noch ainen langen kinbart zihen mochten: sondern beschoren das oberst am scheitel, vm die stirn vnd schläf (aber) lisen sie ainen harkranz wachsen: gemainlich [falbgeler] plaichgelber farb: [von wegen] (aus natürlicher gelegenhait der) Landsart vnd luftänderung. Jre bärt hingen wie harlöck vnd zöpf vber die lefzen ab, wie man sie heut knebelbärt haißt, vnd dis (der gegenwärtigen) angemäl[1]) (ains) anzaiget.

S. 50. Weiter prauchen sie nicht wie die Fürsten weite geschürzte oder köstliche klaider, sondern allain enge, vnd insonderhait von leder ain kurz mäntelin, damit sie vber die achsel herab gedeckt waren: welches man noch auf den heutigen tag die nachkommene der Franken sicht geprauchen vnd fürnamlich die Reuter: Daher noch solch klaidungsart auf vnser sprach Ain Fränkisch mäntele haißt.

Sonst hatten die Franken kain harnisch, wie man sie heut gemainlich füret: noch pfeil vnd geschläuder: sondern es prauchte iderman baides könig, fürsten vnd das gemain gesind das gewehr vnd gewürf, welchs Procopius vnd Agathius Anconam, Gregorius der Turoner Frangescam nent, von dem wir nachfolgends besonder wollen handeln.

Das nun dis der gemain harschmuck, oder har (vnd bart-)

---

1) Zum D. Wörterb. I, 808, wo ein Beleg fehlt. D. H.

beschären, wie wir ine beschriben, gewesen seie, haben wir aus dem Sidonio Apollinari genommen, welcher dan in der Panegyrischen Lobschrift, so Maioranus Augustus vberschriben, also schreibet.

Er legt auf solcher Scheusal toben,
Die kal sint am kopfwirbel oben,
Vnd zihen vm die stirn herum
Ain wald von har gar kraus vnd krumm
Die ain harigen nacken tragen,
Da die har wie die Säubürst ragen,
Die durch das falb har gar mit grauen
Wie ain lew mit feuraugen schauen,
Vnd inn der schlacht, die schneweis scheint,
[Allenthalb wie die ärgste feind]
Noch meh zuschrecken ire feind
Auch troen mit den dünnen locken
Die vm das maul herumher flocken[1]),
Die sie nicht vil zerackern dörffen
Mit kämmen, oder sonst aufwerfen.

Desgleichen aus eben demselbigen, inn der Epistel an den Lampridium im achten buch.

Da sehet ir den plaichen Sachsen,
Der von landsart so ist gewachsen,
Das er der Erden minder trauet
Als dem mör, drab sonst idem grauet:
Der auch dem har nicht laßt sein gang,
Sonder, das er meh [lichts] (tags) empfang,
Vnd besser seinen augen raum,
Es abschirt ob dem rand vnd saum[2]):
S. 57. Macht also mit seim schären glatt,
Da er im selbs schirt aine platt,
Das der kopf klainer wird dabei
Das antliz aber gröser [sei] frei.
Mit solchem bschornen kopf vnd prauch
Sihst ain alten Sicamber auch etc.

Vnd was nun weiter folget: zu welchem noch weiter stimmet Claudianus im ersten buch wider Eutropium.

Mit Teutschen er es dahin pracht,
Das er sie im zu freunden macht,
Vnd sich die Schwaben im versünten
Also das sie [in] (zum) krig im dinten,
Ja auch die bschorne Sicamber leut
Zogen mit vnsern inn den streit
So gar erlag da aller neid.

---

1) D. Wörterb. III, 1811, = flattern. D. H.

2) Ursprünglich lauteten die zwei letzten Zeilen:
Vnd besser raume seim gesicht
Es abschirt an dem rand geschlicht.

Desgleichen im buch da er vom Getischen krig schreibet,
Er fordert von [all] (vil) orten weit
Die bsatzung zu dem Getenstreit,
Fürnamlich die so allzeit krigten
Wider die falb Sicamber sigten,
Vnd die Scinther gewaltig demmet
Auch die vnbändig Cheruscer hämmet.

Jtem in dem Panegyrico dem Stiliconi zugeschriben
Das ain hör war [sehr worden] reich worden sehr
Von der Allmannen beut [1]),
Das ander noch vil reicher mehr
Aus der Ostländer streit,
Dort regten die Sicamber sich
Mit dem gelblangen har,
Hie die Moren vnscheinbarlich
Mit schwarzen haren gar.

Entlich deitet auch auf solch harzihen des gemainen pöfels, der ältest author der Fränkischen jarbücher, welchen wir, auf das er nicht zu nachthail Teutscher nation verlige, an das taglicht herfür gepracht haben, namlich der gedacht Gregorius Turonensis: Nachgehender Zeit, spricht er, als (König) Dagobert ain zeitlang krank gelegen, ist er mit tod verschiden, nach dem er fünf iar geregiret hatte. An dessen stat haben die Franken ainen gaistlichen Daniel genant, nach dem im das har auf dem haupt wider lang gewachsen, inn königlichen tron eingesezt, vnd inen Chilperich benant.

S. 52. Das sie aber gelbes oder falbes hares gewesen seien, vnd solches auf dem haupt inn ainen knopf, wie die Schwaben, gewunden haben, das bezeugt Martialis ain Panegyrischer Scribent, mit disem verteutschten carmine

Sicambri traten auch herein
Mit har inn knöpf gewickelt ein.

Vnd der Poet Juvenalis sezt

Als ob sie von den starken Geten
Oder den falben Sicamber redten.

Auch Apollinaris im 20. buch.

Der Sicamber wagt sein gelb stirn
An aines andern kopf vnd hirn.

Vnd Festus Ruffus.

Das Teutschland mit seim [weisen gsicht] (antliz weis)
Biet das lang har mit sonderm fleis.

---

1) Am Rande: Da sicht man das man die Sicambros vnter die Allmannen rechnet.

Ist von alten Verhältnissen wie der Völkerwanderung und darnach die Rede, so wurde der archaistische Name noch in Chroniken gebraucht. Kuhn's Zeitschrift 20, 58. Alemania I, 88 ff. D. H.

Von der klaidung der alten Franken schreibt Agathius im andern buch der Gothischen histori, also, Wenig [so mit helmen behaubet waren, die stritten mit den beharnischten] streiten mit helmen behaubet: sondern mit nackender prust vnd ruckenfellen biß zu den vntersten nieren verwaret: auch vbertecken sie sich biß zu den schinbainen mit aim halb laininen vnd halb läderinen klaid: Solch klaid aber, welchs die Latiner gemainlich Amiculum nennen, war also gattirt, das man es bald vber die achsel schlagen konte, zu täglichem Teutsch Ain Mäntelein: Daher Cicero im andern buch oder Red wider Antonium von im meldet, wie ime im traum gedaucht hab, seiner bulschaft vbermäntelin [oder vmschlag] vmgeschlagen haben: daraus abzunemmen, das es von aim kurzen vberklaid (oder Leichtwat), so anstat ains rocks gewesen, zu verstehen seie.

Zu dem deitet auch auf solche Fränkische klaidungsweis Sidonius Apollinaris inn der Panegyrischen Lobschrift des Maiorani Augusti.

Die enge klaidung pfrenget ein
Jr grose glidmas, arm vnd bain,
Vnd vnter aim teckel engbeschlossen
Sichst ir knie scheinbar gros fürstosen [1])
Auch ire seit vnd enge waich
Ain gürtel aufschürzen inn sein glaich.

Vnd beschlislich davon zureden, so bildet vns ain solche klaidung, (wie wir die hie forgemalet,) von stuck zu stuck ganz deitlich an ain alter Author Clemens genant aus Schotten, dessen buch von dem leben Karoli Magni wir (neben andern meher) for vntergang haben erhalten. Es war, spricht S. 53 derselbig, der alten Franken dise klaidung, ire schuh waren auswendig vberguldet, mit trei elen langen rimen geziret, die hosenband (vnd winden) im sommer gesprenkelicht, vnd vnter denselben leinene strümpf vnd hüftgurten, wiwol eben von der farb, idoch auf das künstlichst scheckent vnterschaidet: vber welche sie (auch) binden kreuzweis [zogen] (wunden), vnd iene lange rimen aus vnd inwendig, hinden vnd fornen anzogen. Darnach ain härin hemd, vnd ain lendengürtel an das schwerd gebunden: Welches schwerd erstlich mit ainer schaiden, darnach sonst mit aim leder, zum dritten mit dem aller weisesten leinwat, so mit der schönsten glanzenden kreid (mußt) gestärkt [war] (sein), vberzogen, vnd inn der mitte an forstosende kreuzlin, färtig zum auszug, angehengt war. Jr leztes klaid war ain grauer oder saphyrinenfarber mantel, virzigfelig, zwifach, also geformiret, das er, so man in auf die achsel anleget, hinden vnd fornen die füs berüret, zur seiten aber kaum die kni bedecket. Demnach ain stab von aim apfelbaum, wunderlich von vil gleichen

1) intr. prominere; zum D. Wb. IV. [1] 893, wo nur ein Beleg steht. D. H.

knöpfen, rauch vnd wild, oben auf an der handhäbigen[1]) spitze, die man inn der Rechten füret, war es mit schön erhabenem vnd gestoch.... golt oder silber beschlagen. Jnn welcher [klaidung] (rüstung) als ich zuzeiten [langsam] (träglich) genug, vnd langsamer als ain schneck inn Francien kroche, hab ich im kloster zu Sanct Gallen der Franken todenbaum[2]) ainen wargenommen, [auch] wie [daraus] (aus derselbigen mittel) zwo goltgelbhärige plumen[3]), [so] die seiner länge sich verglichen, aufwuchsen, die lezt aber sich etwas weiter erstrecket, vnd den gipfel seines stammens zirlich schmucket vnd decket. Aber nach angeborner Vnstäte menschlicher sinn, als die Franken vnter den Galliern stritten, vnd diselbige inn gestraimten wapenröcklin scheinbarlich herein zihen sahen, geful inen solche neue weis, [vnd] fingen an iren alten geprauch mit dem neuen abzuwechselen. Welchen inn mitler weil der (sonst) ernsthafte Kaiser deshalben nicht verbote, diweil solche tracht zu krigischem fürnemmen [dinlicher] täuglicher scheinete. Gleichwol als er die S. 54. Frisen merket sich solcher aine zeitlang verhängter freihait mißprauchen, auch dise klaine reutmäntelin, wie zufor die grose, verkaufen, hat er gebotten, das nimans von inen andere rüstung, als die weite vnd lange mäntel, vnd dazu (nur) inn gewonlichem werd vnd anschlag, kaufe: mit diser nebenvermeldung: Was nutzen dise gemalte atzelröcklin? im bett können wir vns nicht damit decken: (vnd so wir reuten, weder vns noch) das pferd vnd sein geschirr vor wind vnd regen nicht schützen: so wir zur nötlichait der natur abtretten, müsen vns for frost die bain verkalten.

Der Franken, so, wie oft gedacht, von den Cimeriern, Cimbern vnd Sigambern herkommen, krigsrüstung betreffend, hat von irer mancherlai gestalt vnd gelegenhait weitläufig Agathius ain Griechischer author geschriben, aus dessen anderm buch Gothischer histori das ort hizu dinlich zu Teutsch vbersezt also lautet. Dise nation, spricht er, als er von den Franken handelt, gepraucht sich geringer vnd vnachtsamer krigswafen, daran die werkleut nicht vil kunst, (sie) auf mancherlai (weis zu) schmucken, anzuwenden haben, es sei dan, das derselbigen rüstungen aine, vonwegen abnützens oder sonst geprechens, wie gemainlich geschicht, besserung bedarf. Dan sie nichts von harnischen, [noch stiffeln] bainschinen, noch schonplatten wissen : der mehrerthail ist im krig parhaupts, wenig behelmet: sie streiten mit wehren, doch entplößter prust,

---

1) Im D. Wb. IV, ² 396 ff. (Heyne), wo es fehlt, nachzutragen. D. H.

2) am Rande: oder wie es etliche verstehen heft. Bei Lazius steht capulus, das sowol einen Sarg als den Griff des Schwertes bedeutet. Ueber „Totenbaum" sieh Birlinger in Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 16, 191 ff., 257 ff., 16, 421 ff., 18, 41 ff., 19, 144 ff., besonders 20, 62 ff. D. H.

3) Vergl. Koberstein in Schade's und Hoffmann's Weimarer Jahrbuch I, 73 ff.; (Köhler) I, 479 ff., Reusch, Theol. Literaturblatt 1870 Nr. 3, Spalte 108. D. H.

da inen die fell biß auf die vnterste niren hangen: vber dis [bedecken sie sich] (sint sie beschützt vnd eingethan) mit aim mäntelin, so halb leinin vnd halb läderin ist, damit sie auch die schinbain decken. Pferd gebrauchen sie [gar] nicht, on sehr wenig, als leut, die nach vatterländlichem sitt des streits zu fus bei ainander (zustehn) gewonet sint: derhalben sint sie treflich wol geübt. Das schwerd hangt inen an der linken huft, der schilt zur seiten. Bogen, schlaudern, vnd [dergleichen geschoß, vnd gezeug] (schwere worfgezeug) samt dem geschoß, so stain treibet, sind inen ganz vngewonet.

Lexicographische Vorrede Fischarts [1]) zu: Onomastica II. I. philosophicvm, medicvm, synonymvm ex variis vulgaribusque linguis. II. Theophrasti Paracelsi: hoc est, earum vocum, quarum in scriptis eius solet usus esse, explicatio. Nvnc primvm in commodvm omnium Philosophiæ ac Medicinæ Theophrasticæ studiosorum, cuiuscunque nationis sint, fideliter publicata. Gründliche Erklärung in allerlei Sprachen, der Philosophischen, Medicinischen vnd Chimicischen Namen, welcher sich die Arzet, Apoteker, auch Theophrastus zu gebrauchen pflegen. Nun erstmals idermäniglichen zu meherem nuz, richtigerem verstand vnd förderlicher lesung der Theophrastischen vnd sonst bücher, ordentlich vnd fleisig inn truck gefärtiget. Cum Priuilegio Cesario. M.D.LXXIIII.

Aeqvis lectoribvs, ac Medicinæ studiosis. S. Ioh. Fischartus d. M. Cum in omnium artium facultatibus ac disciplinis sit quam utilissimum, uariis eas usitatisque linguis innotescere, quo apud omnes hoc modo nationes, quam commodissime, quantum fieri potest, amatores cultoresque sui excitent, et fructum, quem solent, humaniorem publicæ ac priuatæ rei insinuent. Tum maxime in Medicina, quæ omnium generalissima est, et ubique locorum, ob propria sua materiarum subiecta, herbarum et metallorum, exerceri potest, quam commodissime hæc linguarum communicatio accidit. Quid enim utilius, atque rationi conuenientius, quam commune periculum morborum, communi auxilio remediorum propellere? Cum ad id etiam perueniendi ipsa natura omni fere solo, qui modo ab hominibus colitur, media facillima in quotidianis materiis subministrandis, ostenderit. Videmus enim experimurque hoc Onomastico, quomodo una eademque planta, per diuersarum gentium idiomata diuersas appellationes sortiatur, in subiecta tamen planta conueniant, quæ sane ex usu et experientia medica defluxisse et constituta esse, nemo inficias ibit, si solum ethymologias, quæ aut formam aut effectum rei plerunque continent, indagabit. Quare Dioscorides, Medicorum antistes, optimo consilio collegit uariarum gentium de plantis nomina, Afrorum, Romanorum, Arabum, Lybicorum, Gallorum, Syrorum, Hebræorum, Chaldæorum, Græcorum, Medorum,

1) Sieh Goedeke Grundriss S. 389, 18.

Aegyptiorum, Phœnicum, Dacorum, Hispanorum, Pœnorum, Cypriorum, Hetruscorum, Eboicorum, Latinorum, etc. præterea Magorum, Seplasiariorum, Herbariorum, medicamentariorum, officinarum, et Chymicorum mira uocabula, quæ omnia hic inserta extant: Quod etsi res magni laboris sollicitudinisque erat, attamen uir acutissimus prospexit non minoris utilitatis quoque fore. Hunc imitando postea D. Conradus Gesnerus (ornamentum Germaniæ) Catalogum plantarum Latine, Græce, Germanice, et Francogallice hoc seculo conscripsit, qui quamuis multum imperfectus sit, ut ipsemet in Nuncupatoria fatetur, et experientia ipsa hodie comprobet, quod interim ab eius obitu multa in herbarum inuestigatione correcta, innouata, inuentaque reperiantur: attamen eo labore iudicium suum (quod permagni habendum) de huiusmodi futuro Lexico, quale hoc nostrum est, tacite innuit idque etiam commendationis uice præmissum gaudemus. Taceo Amati Lusitani, Andreæ Mathioli, Ioannis Ruellii, Ioh. Loniceri, Hadriani Iunii, aliorumque doctissimorum uirorum in eodem genere tractationis utilissimos labores, his nostris in boni ominis præiudicium (ut ita loquar) ac comprobationem uergentes. Quamobrem speramus, neminem sani iudicii hominem hanc operam nostram, quam cohortatione Clarissimi uiri D. Doctoris Michaelis Toxitæ in declarando, adaugendo et uulgaribus linguis huic composito prius Onomastico addendo, suscepimus, improbaturum esse: imo ipsi Doctori magnas gratias habiturum, quod opus hoc publicandi author extiterit. Condonaturum etiam festinationi proeli, si quid prætermissum, aut minus accurate discussum erit. Nam facile coniicere possum, ut etiam confiteor, in hodierna Medicorum de nomenclaturis et uiribus herbarum dissentione, non cuiuis satisfactum iri: sed quid agendum erat? attendendum ne donec omnes de anagallidis et aizoi speciebus consentirent? subsistendum ne in curriculo propterea, quod quidam non directo ad metam contenderent? hoc pigri et desperati, illud seruilis ingenii esset: imo, ut ille in libera Republica liberas uoces esse uoluit, idem nobis in liberalibus et ingenuis artibus liceat, liberis nempe sententiis frui. Attamen hoc certo compromittere possumus, nos nihil nec temere nec leuiter sine authoritate doctorum, præsertim Cordorum, et aliorum Dioscoridis interpretum posuisse, uerum lubentius tyronum gratia generalia et præiudicata affirmasse, quam specialia quæque subtiliter distinguendo intricasse: quia longas hic disputationes inserere non erat Catalogici. Quicquid uero successu temporis, (quod Thales Milesius, quia omnia inuenisset, sapientissimum esse dixit) obseruari et animaduerti dabitur, breui, Deo uolente, addemus, si senserimus laborem hunc uobis non ingratum accidere. De Indice præterea, humanissime Lector, te admonere uolui, in eo studiose omnium linguarum nomina secundum ordinem Alphabeticum, simul esse coniuncta, et inclusa, ita ut Germanica, Gallica, Italica, Hispanica et Anglica Latinis, si prima litera conueniant, inserta extent, Græca etiam Latinis literis scri-

pta reperiantur. Incommodum enim duximus tot Indices, quot linguae et idiomata hic leguntur, constituere: quia hoc memoriam non esset iuuare, sed implicare potius ac in ipsum naturale decorum peccatum ineptissimum, si pedes in magnitudinem tumentis corporis excrescere faceremus. Quare ne mireris, si omnium linguarum uocabula, iisdem literis expressa leges cum non multum referat, cuius gentis literis pronunciatio peregrinorum uerborum alicui constet. Hæc te nomine Typographi admonere uolui, ne in principio statim libri huius usus hæreas. Hisque studiose lector bene uale et fruere: ac fruere ut ualeas, non tamen Medice, Medicorum indigus: quod miseri et immodici esse uulgo fertur: sed Ethice, erga indigentes Medicamentorum prodigus, quod misericordis et Medici est.

A. Birlinger.

Zur Wortforschung.

I.

Friesen, Frieser, Gefries, Graben ziehen, Wasserarbeiter.

Frisen, alem. Friesen gesprochen, begegnet in der Südwestecke Deutschlands unzähligemal mündlich und urkundlich. Die Zimmern'sche Chronik gab Veranlassung in Kuhn's Zt. 20, 67 des Wortes zu gedenken. Wie bei so vielen andern von mir schon dort mitgetheilten alemannischen Leitwörtern, fallen auch seine Grenzen gegen Norden und Osten mit denen meines in der Alem. Sprache, Einleitung, gezogenen Gebietes zusammen. Mein Freund Dr. R. Buck machte mich in Folge der erwähnten Besprechung a. a. O. auf Mone's Anzeiger 7, 155 aufmerksam, wo eine Glosse aquae ductus mit „Wassergang, Gefries" gibt. Der Vocabularius (1462) gehörte zum Kloster Thenenbach am Oberrhein, dessen in Karlsruhe liegende Urbarbücher und Urkunden an's 13. Jahrhundert hinaufreichen. Mone bemerkte schon, dass der Abschreiber des Vocabulars einen niederdeutschen Text vor sich hatte; er belässt vieles, fügt aber zur Erklärung alemannische Brocken bei. Eine dieser Beigaben ist nun auch unser Gefries. Ich schlug ohne Erfolg niederdeutsch-niederrheinische Vocabularii nach. Der Teutonista von 1475 „de Mense Marcii" hat unter aquaductus waterleyde, unter vivarium eyn wîher of visch dyk. Unter fossa zu suchen ist unmöglich, weil es nicht dort steht. Die Gemmula Vocabulorum cum addito diligenter revisa et emendata Daventriae 1489 bietet unter aquaeductus „een waterganc of een fluys"; unter fossa „graue, een grauer, (fossatura) een grauinghe". Das Dictionarium quod gemma gemmarum vocant, Coloniae, Werden 1512 hat aquaeductus „eyn watergraue off syn fluys wairdurch men water leydet u. s. w." Auch Die-

fenbach Gloss. Lat. Germ. bietet nur gefries aus dem Thenenbacher Vocabularius; führt ihn unter Nr. 49 an; verweist unter aquaductus auf Stalder I. 389 (was 398 ff. heissen muss). Dort steht nämlich: Friesen = die Graben auf einem Felde öffnen, z. B. zum Wässern; der Fries, Graben, besonders ein solcher, wodurch das Land gewässert wird; Frieser, Gräber von Profession.

Ich will vorerst einige Belege beibringen, die ich Dr. Buck verdanke. Bei Heider, Lindauer Urkunden ad 1427, steht: die Friesen schowen den wiger und nach verhört der Friesen etc.; ad 1531: da ein sot und mott in der Ostran (bei Riedhausen, davon zollerischer Ortsname Ostrach) gewachsen und ein Friesmaister (Vachmeister) solches geschauet als ist — (es handelte sich um die Ausreinigung der Riedhauser Bachmutter, welche ganz eingewachsen war und um den „Leibkenel“ bei der Mühle daselbst). Diesem füge ich noch folgende Stellen aus meinem alem. Wörterbuch (für den Druck vorbereitet) bei. Herr, vom Veldbauw, Straßburg. „Das muoß man mit gemeinen reuthauwen und Friesaxten tief graben.“ 43a. Dazu stelle ich gleich das mündliche Pfriesaxt, Axt, Haue zum Graben (Feldberggegend), Spataxt in Simonswald. Ueber pf. und f. sieh meine alem. Sprache 145. — Grimm Wörterbuch IV, 203.

Das sog. St. Blasische Stiftungsbuch bei Mone, Quellensammlung II, 72 (ad 1542): „hat er zu Fuezen ain neuwen weyer laßen machen — bestat — an den Friesen 300 Gulden.“ Die Lindauer Statutarrechte 17. Jahrhunderts bieten folgendes: „Aid des Friesenmaisters: auf die weeg und Landstraßen gute achtung haben, damit solche in jrem wesen erhalten werde. wenn die werkhglogg geleut wirdt zu und von dem werkh zu gehen; nit allein selbst getreuw und fleißig zu arbeiten, sondern auch seine underhabende frieser und knecht zu stätter und fleißiger arbeit anzuhalten; alles, was jm vom Ober- und Underbauwmeister anbefohlen wird getreuw nachzukommen.“ 1644. Handschrift.

Wie aus dem DW. IV, 203 erhellt, sind es nur alemannische Quellen, denen fries entnommen. Zu Stalder (oben) kommt Schmid, schwäb. Wörterbuch 205: friesen Graben auf dem Felde ziehen. Schwarzwald. fries, Graben, wobei Scherz angeführt wird. Bei Frisius, dessen Name gleich herhalten könnte, 78a: fries oder graber subarator, fossor. — Was nun die Familiennamen Fries, Frisin anlangt, so gehören sie wol auch hieher. Ueber die Namen Swabo, Friso, Sahso in den oberrheinischen Verbrüderungsbüchern, dem v. Pfäffers, St. Gallen, dem St. Gallischen Einschreibebuch werde ich demnächst berichten. Ein späteres Urbar von Pfäffers (1495) enthält folgendes: an des Friesen Meyenberg; das Feld stosst an Mathysen Friesen gater u. s. w. In einer Lindauer Urkunde von 1296 begegnet ein solcher: (teste) Heinrico dicto Hel et filio suo dicto Friesin; von 1296 (teste) dicto Friesin venditore frugum Lindaugiae u. s. w. Die Orts-

namen Friesenheim u. s. w. müssen sorgfältig von dem P. N. Frigiso, woher Frigisinga, Frisinga, geschieden werden; sollte am Ende gar Friesin schon Zusammenziehung sein? — Was die Ableitung von fries, gefries, frieser und friese betrifft, so muss zuerst beachtet werden, dass ältere Zeugnisse, als die im 15. Jahrhundert für das Appellativ nicht gefunden sind; ferner, dass nur im alemannischen Gebiete vorerst die Namen nachweisbar sind. Die Kirchenbausprache, die Schreinerzunftsprache (bes. Oberschwaben) hat Fries [1]); leztere auch für Rinne im Holz mit dem Hobel gemacht; erstere wendet Fries an für zackige Zieraten am Kopf der Säulen und für herumlaufende Streifen an Wand und Fussboden, ob glatt oder geziert, gleichviel. Hält man damit zusammen, dass in gewissen alemannischen Gegenden die zackigen Wiesen-Bewässerungsrinnen Fries [2]) genannt werden, so läge Zusammengehörigkeit beider nahe. Allein ich halte am Volksnamen Fries, Frise fest. Es sind Holländer gewesen, welche an süddeutschen Festungen arbeiteten, es sind ebenfalls Holländer gewesen, welche die Wasserbauten machten, die Weiher gruben, wie die Zimmern'sche Chronik ausweist. Ueberhaupt besorgten jene [3]) auch die Strassen- und Pflasterarbeiten vom Niederrhein bis zum Oberrhein. Es lassen sich sogar ganze Colonien von Friesen in entfern-

1) Zum D. Wb. IV, 203 s. v. stehen mir einige Belege aus Diethelm Kellers Keyserbuch („künstliche und aigendliche Bildnussen der Rhömischen Keysern" — Zürich 1558) zu Gebote. „zwischen denselbigen seulen was ein friesen der sonst Zophorus genannt wird. S. 40. Jn den friesen warend kleine Bildnussen u. s. w., ob dem friesen sah man 12 gätter: a. a. O. Es stadt darauff (Pfenning) ein Tempel mit jonischen seulen gebauwen. darauff ist ein friesen in welchem da ist ein Bildnuss" S. 192 u. s. w.

2) Ich füge hier eine Bedeutung von fries beim alten Kriegshandwerk bei, die im D. Wb. IV, 203 einzuschalten ist. Das Kriegs-, Ingenieur-, Artillerie- und Seelexicon von I. R. Fäsch, Dresden und Leipzig 1735 S. 331 sagt: Friesen, Frisirung Platte bande et Moulures, Anaglypha, Toreumata tormentorum heissen die Zierathen, so aussen an den Stücken und Mörsern herum abgedrehet sind und sind derselben vornehmlich dreyerley als 1. Hinter-Friesen oder Frisirung am Bodenstück platte bande et moulures de culasse sind die Zierathen eines Stückes, welche zu hinterst am Bodenstück sich befinden, 2. die Friesen des ersten Bruchs oder die Frisirung am Zapfenstück — moulures du premier Renfort sind die Zierathen eines Stückes am Ende des Zapfenstücks zu Anfang des Bodenstücks, 3. die Friesen des andern Bruchs oder die Hinterfrisirung am Mundstück — du second Renfort sind die Zierathen eines Stückes hinten am Mundstück bei dem Schildzapfen. — W. Hoffmann Deutsches Wörterbuch II, 415: Die Verstäbung an dem Boden, Bauch und Kopf einer Kanone.

3) Der Erzbischof Friedrich von Bremen liess a. 1106 Holländer zum Eindeichen einiger Ländereien kommen. Freese, Ostfries- und Harlingerland 1796.

ten Gegenden Deutschlands nachweisen. Die Friesen (und Chauken) sind geborne Künstler im Wasserbaufache, weil sie darauf zu sinnen gezwungen waren. Vergl. Plinius hist. nat. 16, 1. Auch die ältere Sprache des Kriegshandwerks bringt mit „frisischer Reuter“ das Friesische Volk als Wasserbauer in Erinnerung. Das in der Anmerkung erwähnte Lexicon hat S. 826 einen Artikel „Spanischer oder Friesischer Reuter, Sturmhaspel,“ französ. cheval de Frise, lat. trabs eminentibus undiquaque aculeis ligneis ferroque munitis horrida, ist ein vier- oder sechseckigter grosser, starker und 12—15 Fuss langer Baum mit 4—5 Fuss langen Zwerckhölzern, die an den Enden zugespitzt, auch öfters mit Eisen beschlagen, durchgezogen und bespicket sind. Man leget sie in die engen Wege und Strassen, an seichte Oerter, ingleichen in die Brechen, wo man durchsetzen kann, um sowohl die Reuterei als Fußvolk damit aufzuhalten. Der Baum, so die Franzosen Corps de cheval nennen soll von Eschen oder anderm guten harten Holze und wegen der vielen Löcher hier und dar mit eisern Reiffen umgeben sein, damit er nicht aufspringe. Man machet auch vielmahls noch eine kleine Verschanzung dahinter.“

Anton Birlinger.

Sinnen, Sinne, Sinner [1]), eichen, Eichung, Eicher.

Diese Worte begegnen uns in elsässischen Weistümern, in strassburgischen Statuten sowie in rechtsrheinischen, breisgauischen und ortenauischen Roteln; die Bedeutung ist die des signare, signer, eichen. Im Anhange zu den strassburgischen Polizeiordnungen fol. von 1628 S. 6 steht: „es sollen auch die Sinner kein vass, die sie an ihrem gewohnlichen ort bey der Tränken synnen oder beschütten u. s. w. — dann welcher dem zuwider handlet, seine vass synnet, grunet, Leder wäsche u. s. w. Synn bey St. Clausbruck soll sauber und rein sein. — der solchen unrhat muthwilliger weise in die synn oder ohmzuber schütten oder werfen würde u. s. w.“ Bei Heitz, Zunftwesen Strassburgs 60: „Zwei Sinn- oder Göltmeister.“ Lezteres (gölt) eine grössere Wasserkufe von Holz. In dem Waldkircher Statutarrechte, Mone Zt. 14, 86 ff.: „item so dick und oft sich begibt, dass ein rat salz mess oder ander geschirr vechten oder sinnen muss u. s. w.“ In ortenauischen Schriften im 16. Jahrhundert noch ganz gewöhnlich. So von 1559 nachweisbar. Die Schliengener Dorfordnung von 1546, Mone Zt. 18, 23 f.: „verrer auch die Sinne nach altem brauch zu verlyhen.“ Es ist hier der Ort gemeint, wo die Flüssigkeitsmasse geeicht wurden. Die Beispiele lassen sich verzehnfa-

---

1) In Hebels Statthalter von Sch. (bildlich): „Gsinnet hen sie 'n emol uf siebe mos und e Schöpli“, d. h. gaben ihm soviel zu trinken als er leisten konnte, wofür man noch hie und da eichen gebraucht; ein Capuziner in Rotenburg a. N. hiess volkstümlich der ung'eicht.

chen. Ich führe nun den alten Meister der Mathematik und Feldmesskunst, Georg Friedrich Meyer von Basel, als Aufschlussgeber über Sinnen und seinen Gebrauch an. Wir besitzen von ihm eine Stereometria sive dimensio solidorum, das ist Ausmessung körperlicher Dingen oder Visierkunst, Basel 1675. quer 12°. In der Vorrede heisst es: wann man aber auch diese Visierkunst gegen dem sog. Sinnen haltet, da man die Faß mit einem gefochtenen Eymer oder Zuber mit Wasser ausmisset, so findet man einen großen Unterschied; dann erstlich wass diss Sinnen betrifft, ist solches keine Kunst, sondern nur ein mechanische Erfindung, welche der Einfältigste der es einmal gesehen faßen und lehrnen kann. Fürs andere gehet es mit dem Sinnen sehr langsam her und erfordert eine geraume Zeit, ehe die Faß mit Wasser begossen worden und wieder aussgeloffen. Drittens, was für große Müh und Kosten erfordert es nicht, wann ein grosses Fass — deren es hier zu Land viel gibt — soll gesinnet werden: ehe selbiges aus dem Keller an die Sinn und von derselbigen wieder in den Keller kommen. Viel anderst haltet es sich mit dem Visieren, dann dasselbige ist leicht und subtill, und kann man die Fass, sie seien gleich voll oder lehr in oder ausser dem Keller visieren. Weiters kan man auch die Wannigkeit der Fassen oder wie viel selbige annoch Getränk in sich haben — welches nun an der Sinn nicht kann geschehen — durch diese Visierkunst erfahren u. s. w.

Einen anderen Ausdruck für sinnen hatte Strassburg: segen, subst. das Gesege.

Sinnen ist entstanden aus mittellat. signare, signer franz. Segen wird zu „secare“ gehören oder auch zu signare?

Schmeller, bair. Wb. III, 255 verweist sinnen = ohmen an den untern Main. „die fass sollen gesinnet sein.“ Hanauische (Baden) Ohmgeldordnung von 1688. In Altbaiern nicht üblich. Schmid, schwäb. Wb. 495: Weinfässer ausmessen und bezeichnen, scherzweise (Elsass) auch von Menschen gebraucht, (Schweiz) verwandt mit signare. Stadler II, 374: sinnen, ahmen, visieren; Sinner, Ahmer, Visierer; der Sinni, der Ort, wo man die Fässer visiert als das Visiermass. Schaffhausen, Glarus u. s. w.

Anton Birlinger.

An St. Nimmerlinstag, ad calendas graecas.

In den elsässischen Neujahrsblättern von 1846 theilt Professor August Stöber (geb. 1808 in Strassburg) „Proben aus einem elsässischen Idiotikon“ mit (S. 300—316). S. 312 steht: am Nimmerlistâ, zu einer Zeit die nie eintrifft; scherzweise, um Kindern eine verlangte Sache zu versagen; „wenn's grün schneit,“ oder Mülh. „wenn's Katze hagglet.“ Der Conventual Conrad Burger von Thenenbach in seinem kürzlich von Alzog herausgegebenen Itinerar vom Jahre 1641—1678 (Freiburger Diöcesan-Archiv V, 163) berichtet die Ablieferung der Wertsachen bei Annäherung

des Feindes. „Alles was je nützlich war wurd anderstwohin weggeführt, der Kürche Schaz über die 6 Tausend Gulden wurd gen Wettingen geführt, allwo er auch hernach an Schuldbezahlung gar verbliben und zu Thennenbach nimmer gesehen worden; vil Gold und Silber Gschürr mußte auff die Kammer gen Breysach geliefert werden, mit dem Versprechen, daß es inskünfftig dem Werth nach wider ersezt werden müsse; ja freylich, am St. Nimmerlins Tag!"

Agricola Sprichw. Am San Nimmers Tag. Eiselein Sprichw. S. 494 fügt bei: wann die Hüner vorwärts scharren! Zu Pfingsten auf dem Eis! Zu Weihnachten in der Ernte u. s. w. wann die Sonne in die Hölle scheint! Wann die Schaben ins Salz kommen! — Ein Tiroler Capuziner-Prediger Conrad führt in einer Predigt (Ende 17. Jahrhunderts, Salzburg, Mayr) den Nimmerlistag an, versteht ihn aber nicht: wann der Baursmann ein ganze Wochen wie das Vieh im Feld arbeitet der Predig aber seines Pfarrherren nie beiwohnet als am Sankt Timerlestag — ja wann fällt er aber im Jahr? (Dominicale S. 91.)

Ich erinnere an den neckenden Nemo, Beatus Nemo, Sanctus Nemo bei Ulrich von Hutten und vielen andern. Wackernagel's Johann Fischart von Strassburg und Basels Antheil an ihm. Basel 1870 S. 101 ff., 194 ff. Der Ausdruck kommt zunächst nur von Gelehrten, die ihn von der Odyssee, wo Odysseus gegen Polyphem sich *Οὖτις* nennt, herübernahmen (IX, 363 ff.). Aber auch deutsch kommt Niemand, Herr Niemand vor, der an allem Welt-Uebel Schuld ist. Anzeiger für Kunde d. V. 13, 179. 361 ff., 14, 205 ff.

Anton Birlinger.

Hornung [1]).

Der Name Hornung für Februar kann von Einhart an, vita Karoli M. c. 29, bis heute schriftlich und mündlich aufgewiesen werden, nur, dass der Süden Deutschlands, soweit alemannisch-schwäbisches Gebiet reicht, die ihm eigenartige Endung — ing annahm: horning, hornig, horneg, hoarning; das patronymische -ing für niederd. got-ung ist so sicher, wie das alte â der Alemannen vor und nach der Völkerwanderung, wo die Goten ê in der Wurzelsilbe haben. Der Name Nibel*u*ngen ist nicht alemannisch, sondern niederdeutsch, niederrheinisch. Also — ing, — ung zeigt eine Abstammung, Abkunft an: wovon sie ausgeht muss in horn liegen und die richtige Deutung liegt scheinbar nahe. Vor J. Grimm konnte das doch ziemlich bekannte hor = Kot herangezogen werden, so that noch Frisch; wenn es aber heute geschieht, ist es ein böser Fehler. Denn hor, ahd. ist starkes Substantiv, das

1) Ueber Monatnamen Weinhold, die deutschen Monatnamen. Halle 1869. Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XIX. 316 ff. (Birlinger), Germania, (Bartsch) XVI, 89 ff.

kein *n*, wol aber in der Abbeugung ein *w*: hore*w*es, hora*w*es zeigt. Also ist an Horn zu denken. In der That der Januar heisst in Mitteldeutschland, im Sächsischen, Lausitzischen der grosse Horn, der Februar der kleine Horn, d. h. Hornung. So belegt es Weinhold, Monatsnamen S. 45, und der fruchtbare Oberlausitzische Wörtersammler Anton XV. Stück X; Nachtrag. Görlitz 1846 S. 12: „häufiger hört man den für Januar und Februar üblichen Ausdruck grosser und kleiner Horn für Hornung." Zu bemerken ist aber gegen Anton, dass er Hornung auch für grossen H. ansezt, was falsch. Ausser dem leztgenannten mitteldeutschen Gebiete war Horn unzusammengesezt nirgends ausgedehnt volksüblich. Um sich aber Horn zu erklären, haben ältere und einige Neuere (Weinhold l. c.) mit vollen Händen in die altdeutsche Rüstkammer hinuntergegriffen und die germanische Urtugend des Trinkens in Vordergrund gestellt, weil man dem gerade in dieser Winterszeit besonders zugesprochen habe. Zu den Versuchen dieser Art bei Weinhold füge ich noch den gleichen des seiner Zeit sehr gelehrten Forschers und Kenners deutschen Alterthums Dr. Fr. A. Mayers. Seine Publicationen über alte Gräber haben Aufsehen gemacht. Wo er über unsere Frage abhandelt, freilich ohne die Sache zu fördern, nämlich in seinem Werkchen über „die von dem Liptinensischen Konzilium aufgezählten abergläubischen und heidnischen Gebräuche der alten Deutschen, Ingolstadt o. J. 8°," S. 37, 38 heisst es am Schlusse: Da also im Monate Februar das Trinkhorn in beständiger Bewegung war, hiess man ihn Hornung. — Böttiger in der Lausitzischen Monatsschrift 1793, 2 Theil S. 197 verweist auf die Strahlen der Aurora als Hörner der Hirschkuh gedacht, welche beide Begriffe auch bei den nordischen Völkern verbunden gewesen wären, indem der Februar zum Zeichen der wiederkehrenden Sonne in den alten Kalendern mit einem Horn bezeichnet worden sei u. s. w.

Die neuesten Erklärungen von Weinhold S. 46 und Lexer, im mhd. Wb. 1342 sind die: Hornung ist der Sohn des Horn, d. h. des Januars und ist benannt nach der Winterkälte, dem hornharten Frost, wie schon das Breslauer Monatgedicht sagt: „von dem harten Horne ist der Hornung genannt, dy herteste kelde kommet denne yn die lant." —

Hält man Hartmonat, Hertmonat[1]) für den 12. Monat, der kaum erklärt zu werden braucht, mit den beiden folgenden zusammen, so liegt offenbar die Erklärung „von der hornharten Erdrinde gebildet aus Eis und Schnee", wie ich ansetze, am nächsten. Weinhold meint entschieden nichts anderes, drückt sich aber nicht concret genug aus. Es ist also nicht an die Form, sondern an die harte Substanz des Horns zu denken und unsere Bedeutung

1) December, Hertemanot. Gloss. Herrad. 179b. Meine alem. Sprache 37.

scheint die ursprünglichere, die älteste zu sein: die Härte musste dem Germanen zuerst an der Erde und dann, als er des Horns bedurfte und es bearbeitete, es im Kampfe verspürte, auch an ihm gefunden haben. Wahrscheinlich wird die glatte Härte der eisigen Januar-Erdrinde und des Horns in erster Linie gestellt werden müssen. Das Wort aber, welches diesen Zustand des Bodens bezeichnet, ist ursprünglich hurn, möglich noch älter hur-, was ablautende Substantive harn, hirn abgeben kann. Auf diese Wurzel muss auch cornu, κέρας zurückgeführt werden, das lautlich zu *hurn, *hur steht. Ich verweise auf Curtius, Grundzüge 2. Aufl. S. 133 ff. (42b): κάρνον, καρύα u. s. w. κάρκαροι τραχεῖς = skrt. karkaras; κάρα Schädel u. s. w. Bei Fick, 2. Aufl. S. 437, ferner S. 348 karna, κάρνον karnya, Schädel hiarni, hirni u. s. w. Erinnert schon Curtius l. c. an Felsstein, Hagel, so greifen wir gleich zu dem schon von Hebel richtig erkannten Zusammenhang des Hornung mit hurnigeln, hurnigel[1]), der kleine Winterhagel, halb Schnee, Eis, Regen, der Alles Erde und die darauf befindlichen belebten und unbelebten Dinge überkrustet. Will man sekundär —igeln, —iggeln = pröckeln, von den Fingerspitzen, die aus der Kälte plötzlich an den Ofen kommen, bitzeln, gesagt, ablösen, so bleibt uns die ursprüngliche Bedeutung doch unverhüllt zurück. hurnelen, hornelen sind Weiterbildungen vielleicht hurnigeln nur volksetymologisch aus ihnen, die das Geschäft des hurn, des hornharten Januarhagels, anzeigen. Berg- und Ortsnamen haben das Urwort noch reiner erhalten: Hurn ist der Name eines Berges bei Bronnhaupten, alem.; Hirnenberg bei Renfridshausen; die Hürne ist ein Höhenzug über der Werrach im südlichen Schwarzwalde; 1412: Hürna. Es gab sogar einen alemannischen comitatus Hurnia. Im Hauensteinischen sind Oertlichkeiten: Hürni, Hirnaholz, Hirnabach, wahrscheinlich zum com. Hurnia gehörend; bei Schwarzenbach, Ibach. Mone Zeitschr. IX, 392. Hurninga, wie heutiges Hirrlingen bei Rottenburg a. N. urkundlich lautet, kann wol dazu stehen: ursp. Hurning, der an einem kahlen Steinberge oder Hagel- und Schneeberge wohnte.

Sekundär ist wol Horn alem. für Landzunge, Bergnase, hervorstehend in's ebene Land; tertiär Horn in der Sprache des alten Kriegs- und Befestigungswesens; ebenso hat hornûz, Hornisse, erst von dem Ton des Horns ihren Namen erhalten, während — ûz auf altes —vat geht und zu hirûz gehört; alem. hurnauß[2]).

hur-, hurn- muss einstens den meisten deutschen Völkerschaften in unserem ursprünglichen Sinne bekannt gewesen sein, es muss ein Ablautverb. *hairnan, *hirnan angenommen werden; das Ergebniss, die Folge des hirnan, ist in *hurn ausgedrückt.

---

1) Elsässisch *hur*nisselt, *hor*nisselt = es fällt Hagel. Stöber in der Zeitschrift für deutsche Mundarten III, 485.

2) Vergl. auch hurnaussen bei Fischart in Wackernagels Voces Animantium S. 137.

Wadel, zweite Monathälfte.

Etwas nicht Unwichtiges bei Erklärung der Monatnamen wäre gewesen die Benennung Wadel, Waedel = zweite Hälfte, Ausgang, in Baiern üblich. Schmeller IV, 22, 23 bringt viele Belege. Für unsere Zwecke ist höchst schätzbar wädel auch in einem alemannischen Documente zu finden und zwar in dem Gorheimer Anniversarium monialium von 1350, hs. fol. in Donaueschingen. Man sieht, dass derartige Bücher fabrikmässig angefertigt von grössern aus- und inländischen Klöstern bezogen worden sind; der Beichtvater des nunmehr das Exemplar besitzenden Klosters trug alemanisch oder in welchem Idiom immer seine Sachen ein. So ist es hier. Die Heiligen, die Monatnamen sind rot gross geschrieben, die Einträge von verschiedenen, aber einheimischen Händen. Ich setze die Belege hier ein: Hornungswedel bl. 3a, Aprillenwedel 16b, Mertzenwedel 9a, Gennerswedel 69a, des dritten herpstmanods waedel (Nov.) bl. 63. Dabei der dritt herbstmanot a. a. O., der erst herbstmanot (Sept.) 49a, des andern herbstmanotswaedel 51, Mayen waedel 21a, 28b, Ougstenwaedel 39a, des ersten herbstmanotswaedel 45a. Die erste Hälfte des Monats heisst: ingender (brachot) 31a und öfter (Juni).

A. Birlinger.

Die Sprache der Bauernartikel [1]).

Ich habe schon vor Jahren die zwelf Artikel der Bauern, wo ich einen Abdruck in Localgeschichtspublicationen fand, behufs der Sprache des 15. und 16. Jahrhunderts gelesen und örtlich unterzubringen versucht. Gegenwärtige Schrift reizt mich nun von Neuem einen meiner Lieblingsgedanken weiter zu verfolgen. Herr Dr. Alfred Stern ist ganz auf der richtigen Färte, wenn er S. VI schreibt: „sodann aber erfordert eine derartige Arbeit so genaue Kenntniss der deutschen Sprache des 16. Jahrhunderts und ihrer verschiedenen Dialekte, dass sich ihr nur ein geübter Philologe mit Erfolg wird unterziehen können. Denn sehr häufig liegen die Unterschiede der einzelnen Exemplare viel weniger in sächlichen Abweichungen, als in sprachlichen Aenderungen und es würde bei dem Versuch, den ursprünglichsten Text herzustellen, gleichfalls zu zeigen sein, in welchem Dialekt er geschrieben sei. Das Resultat einer solchen Untersuchung würde das der rein historischen vielleicht ergänzen, ja bestärken.“ Das ist wahr, man täuscht sich aber doch gewaltig: denn wir haben es zum grossen Theile mit Schreibern und Abfassern der Artikel zu thun, die über dem ge-

---

1) Ueber die zwölf Artikel der Bauern und einige andere Aktenstücke aus der Bewegung von 1525. Ein Beitrag zur Geschichte des grossen deutschen Bauernkrieges von Alfred Stern, Dr. phil. Leipzig, Verlag von Hirzel, 1868.

meinen Volksdialekte stunden, die ein Hochdeutsch schrieben, das in ganz Ober- und Mitteldeutschland verständlich war. Entweder sind es Leute, die schon mehrerer Herren Höfe und Canzleien durchliefen (Fuchssteiner) oder episcopi vagabundi, wie Hubmaier: die gehörten keinem Dialekte und keinem Landstrich volkseigenartig in Sprache mehr an. Sodann hat der alemannische Dialekt, in dessen Gebiet der tumultus rusticorum Funken fing und entbrannte, eine in der Hauptsache besonders beim geschriebenen Idiom gleich geartete Färbung, so dass Kemptener Artikel (Kempten war halb alemannisch halb schwäbisch) genau mit Waldshuter sprachlich stimmten. Anders schon in Memminger Elaboraten. Aber auch in Memmingen schürten allgäuische Elemente und darum wieder schwer sprachliche Scheidung möglich. Entschieden alemannisch-allgäuisch ist z. B. der 1. Artikel der Allgäuer Vereinigung vom 14. Februar S. 143: das man kainem pfarr*ar* kain schlissel zu der kirchen lân und sol mit im reden, das er dz h*ē*lig evangelium predigen und die epistl*an* (Stern mit? ēplan) und alt und nui testament und was sich dazu vergleicht und nit mens*t*lich trēm und ufsatzung*a*. Und weller das nit thon wil und sich nit wel weisen laßen, den sol man überauß weisen und abthon.“ Dagegen ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass der Artikel S. 143 Anmerkung 2 (Cornelius S. 199 ff.) mitteldeutschen Schreiber verrät (hi*l*de, wi*dd*er u. s. w.). Die Exemplare Bc, Cc sind ebenso schwarzwäldisch wie allgäuisch. — Ich wiederhole nochmal: für den Unterschied zwischen Allgäu und Schwarzwald wird sprachlich nicht viel zu gewinnen sein. — Was den Namen Schappeler (S. 13. 14) anlangt, so dürfte das doch nicht so gar einfach mit schapel = Kranz zu erklären sein, wiewol Kranzler, Kränzler ebenfalls vorkommt; das alemannische Gebiet hat echt volksthümlich eingebürgertes „Schapelle“ (lat. scabellum) für einen durchbrochenen Lehnsessel. Möglich, dass der schwarzwäldische Ausdruck auch sanktgallischer Heimat eigen, wo Schappeler zu Hause. — Häufig ist alem. Laß pl. Läß = Todfall (S. 27); in den Jahren 1524 und 1525 kam es natürlich erst recht auf. Dass Artikeltexte, wo Aftermentag vorkommt (S. 29 Anmerkung), nicht echt allgäuische Autorschaft bekunden, darf ich wol kaum mehr sagen. Meine alemannische Sprache, Einleitung S. 40. — Wichtig ist S. 52 die Stelle, wo Tigen vorkömmt: so hiessen die Freibauernbezirke um Zeil, Weiler (Allgäu) Oberdorf; Ueberreste vom mhd. gedigene (dëgen) Im 16. Jahrhundert machte das Volk aus Unverstand Tigew daraus. Sieh darüber meinen Artikel in Kuhn's Zeitschrift 19, 318 ff. „Der hohe Donnerstag“ S. 85 in der Edlib. Chronik „vom hohen Donstag“ ist der grüne Donnerstag, mittel- und niederrheinisch Mendeltag, d. h. Tag, an dem das Mandâte (mandatum do vobis) gehalten wird; weder von menden sich freuen (H. v. Fallersleben, Theophilus) noch „Mandelbrot austheilen“ (Wilda). Haltaus, Calend. S. 83 (lat. Ausgabe): Germani quidam et inprimis

Helvetii nominant den hohen Donnerstag, quia inter omnes ferias quintas per annum nulla alia est solennior et celebrior u. s. w. Vergl. noch Mone Zeitschrift I, 148 ad 1470: am hohen Dunstag. — S. 92 hat der Verfasser sich über „Höri". einer Gegend am Bodensee, verbreitet. An „ex auditu" ist nicht zu denken und die Kundschaft mit der alem. Grammatik hör - Heer, exercitus, wäre für einen andern Fall besser aufgespart geblieben. Das „Kilchhorinen" (S. 136), einige Blätter weiter unten, wäre hier anzuführen gewesen. Es gab auch Burg-höri. Das Genus ist volksthümlich, neutral, wie 's Hege (Hegau). Bemerken will ich noch, dass die Alemannen nach den Documenten Oberländer, Allgäuer, Bodenseer, Schwarzwälder heissen, wie man auch früher sie einzutheilen pflegte. (S. 26.) Anderwärts kommen die Hegöwischen hinzu. S. 34. Die Assimilation Kleckow-Klettgau ist uralt und in unserer Zeit (1524 etc.) ebenfalls häufig. (S. 89.)

A. Birlinger.

Zur Sprache und Litteratur aus der Oberrheinischen Zeitschrift [1]).

Zur Geschichte des Passionsspieles, wie es nach der Reformationszeit noch da und dort fortlebte, theilt A. Stern S. 397 einen interessanten Bericht mit. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wird der Magistrat des Städtchens Villingen beschuldigt, er dulde die Aufführung des bittern Leidens „auf theatren durch verkleidete Personen vorgestellet; die Passionscomödien bei den Franziskanern, die Vorstellung der Creutzigung Christi so nächtlicher Weilen unter zerschidenen Excessen und Ohnanständigkeiten auf öffentlichem Marktplatz vorzugehen pflegen." Dieses pflichtwidrige Verhalten des Magistrats ward zum Voraus gemessenst geahndet „und dessen standhafte Verantwortung sub term. 8 täge a recepta unfehlbar gewärtiget." Der Villingische Magistrat stellt das Zulassen der Sitte entschieden in Abrede, „eine ganz schwarz und allhießiger Stadt gehäßige Hand — hat fälschlichen anzugeben sich unterfangen." Kurz, die Sache läuft darauf hinaus, dass es wol bisweilen vorgekommen sei, aber nicht in der lezten Charwoche. Es ist interessant für die Geschichte des Kampfes des Volkstümlichen mit der Aufklärung. In Franken wird zu gleicher Zeit gegen die Weihnachtssitten eingeschritten; im Neuburgischen ditto das Passionsspiel damals untersagt, so dass seine Aufführung in Lauingen a. 1797 wieder neu war. Merkwürdig ist, dass der Untergang alter Verhältnisse immer vorhergebildet wird in solchen Massregeln. Statt die faules Fleisch ansetzende Wunde ausschnei-

---

1) Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, herausgegeben von dem Grossherzoglichen General-Landesarchive zu Karlsruhe. 22. Band. Karlsruhe 1869. Braun. Ich werde von diesem Jahrgange an jeden Band in ähnlicher kürzerer oder längerer Form behandeln.

den zu lassen, hezte und jagte man nach Sachen, die lange nicht so gefährlich waren; kurz der Kranke will nie sich selbst sein Uebel gestehen, er macht sich Zerstreuung und wähnt in andern Dingen unwol zu sein. Statt dass die Regierung und die Reichsstädte sich aufrafften und neues Leben in ihr versumpftes Dasein fliessen liessen, scherten sie sich um nihilistisches Zeug. Das waren die Zustände zu Kaiser Honorius Zeit.

S. 386 steht vom Archivrat v. Weech mitgetheilt eine „Ordnung der Schule zu Baden 1541" von Markgrafen Philiberts Hofmeister Ulrich Langenmantel entworfen. „In sacris" hatten die Schüler die „lateinische catechismos, das pater noster, den credo, die decem praecepta, salutationem divae virginis und andere gottsgefellige Bettlin lehrnen alda sindt das benedicite und gratias; die evangelia und epistolas; nov. test. proverbia Salomonis, psalmos et hymnos; in Grammatica: Donatum, gramm. et synt. Philippi; in dial. et rhet. ebenfalls die Philippi; in poësi et litteris: dicta septem sapientum, Catonem, fabulas Aesopi, colloquia Erasmi, Terentium, Virgilium, Ciceronem, in epistolis, officiis, de amicitia. Zu ex Donato discant declinare vergl. R. v. Raumer, der Unterricht im Deutschen S. 2 ff., Scherer's J. Grimm u. s. w. Die Schulzeit war im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr; dauerte 2 Stunden und dann noch 1 Stunde Vormittags. Nachmittags von 12 bis 2 Uhr; von 3 bis 4½ Uhr.

Was den sprachlichen Gewinn der Zeitschrift anlangt, so sind wir über die Reichhaltigkeit alle einig und wer das neue mittelhochdeutsche Handwörterbuch liest, der wird sagen müssen, dass es ein arges Unrecht war, über fremde altfranzösische Wörter sonst so viel Zeit verlieren und die Quelle des lebendigen Sprachlebens, wie sie uns hundertfach da begegnet, unbeachtet zu lassen. Mögen die Herausgeber der grünen Hefte sich ja doch die Sprache am Herzen gelegen lassen: die Hilfsmittel sind in Wörterbüchern und Grammatiken manigfach da.

Ich will nun lexicalisch-grammatische Bemerkungen hier anknüpfen. S. 425 ff. ist vom Freiherrn v. Schrekenstein eine Ueberlinger Urkunde mitgetheilt ad 1308. Sie trägt alle Eigenschaften echt alemannischer Heimat: ki*l*chun, alde, die spät vererbten schwachen —un an Adj. und Subst. bei der Flexion. Wichtiger ist die Stelle: „und mag er aber und alle sîne nâhkomen, nâhdem alsô daz selbe hûs iezo gerichtet ist, unz an der ki*l*ch*u*n mûre bû und gemach haben, alsô daz sîn dehain wîz die mûre brechen alde verwerzolerôn." Ferner gleich darauf: „und mag aber — N — in dazelbe mûrlî denne tramel legen, alse es ime wol kûmet, alsô daz die mûre der ki*l*ch*u*n unverwerzolôt allewege belibe." Der Herausgeber entschuldigt sich, keine genügende Deutung des Wortes geben zu können, denn das zollen, truncare kommt ihm verdächtig vor.

Vorerst muss man das Verbum in seiner seltsamen Gestalt

nicht als Ungeheuer ansehen: es waltet der alemannische Zug, die vollen Formen so lange als möglich anzubringen, ob: ver- weggedacht: so bleibt werzelen, oder werzeleren. Scheinbar ist z eine jener Unregelmässigkeiten wie in zwahen, zwinger statt twahen. Im Mittelhochdeutschen gibts ein ganz bekanntes Zeitwort werte = ich verderbe; althochdeutsch wartju, wartjan. Graff I, 957, wo eine grosse Zahl Belege stehen: arwartjan, anawart, farwartjan u. s. w. im Sinne von demoliri, depravare, violare, corrumpere. Dort steht auch (960) ein wartisal, ntr. corruptio und wartasala, wartasalî und nehmen wir ein abgeleitetes schwaches Zeitwort (mit alemannischer Anlehnung an sw-ôn) so ist es wartisalon, wartasalon u. s. w., diese corruptio bewirken, wol präciser als werten. Diese Deutung erheischt auch die genannte Urkunde nur zu sehr.

Zu „Sant Michaeles tult“ hätte füglich eine Bemerkung gemacht werden können. Sieh mein Augsb. Wb. s. v. dult. Es ist was niederrheinisch und oberrheinisch messe, misse = dies festus. Heute alemannisch verschwunden; bairisch-schwäbisch = Jahrmarkt. — Die Grammatik von Weinhold und meine alemannische Sprache können sich von der folgenden Urkunde ad 1321 S. 427 manches holen: den vorgesaiton burgen, gaischliche lüte, swesteran, im — zwainzigosten jar u. s. w. Die weitere Ueberlinger Urkunde v. 1376 hat noch Bode*m*se. Ueber die Namen custor u. s. w. S. 430 sieh meine Aufsätzchen im Kirchenschmuck z. B. XXII, Bd. 57 u. s. w. (1867). Die Urkunde von 1394 S. 431 enthält die Namen für den Kirchenschmuck der St. Nicolaipfarrkirche in Ueberlingen ad 1394. herbstmanot noch die volle alte Form. Sieh meine Alemannische Sprache S. 37 ff. ze mitten ougsten S. 429 ad 1368, sieh a. a. O. Das latein. Wort casul S. 432 ist überall beibehalten statt des deutschen messachel. Die Reliquiencapseln, die eine grosse Rolle wie überall, so auch hier spielen, heissen kaffczen (kaffezen): ein siwel silbrin vergult kaffezen; item ein siwel kuphrin vergult kaffozun u. s. w. Es ist umgedeutschtes capsa; althochdeutsch cafsa, mittelhochdeutsch kefse, Mhd. Wb. I, 793b. Das von mir im Kirchenschmuck 1862 Bd. XII mitgetheilte Inventar von Augsburg behält lateinisches capsa bei. impssen S. 389 = himnussen, himpnussen, wie Omelie für Homilie. Vergl. Augsburger Wb. 310a.

Collectiar, antiffnar, gradal (Graduale) Briefer, epistolarium, omelye kommen vor. In der Schulordnung v. 1541 figurieren auch die Chorales, d. h. Singknaben, die besonderer Vorrechte genossen. Ueber ihre Namen sieh Kirchenschmuck. — In einer Kletgauer Urkunde S. 440, 129 kommt der Name Guota zu Eschingen (Wuetöschingen) vor. Sieh meine Alem. Sprache I, S. 42 und 138. S. 443 werden urkundlich des Klosters St. Blasien „Somross oder Meulfart,“ „Meulmeister“ = Zug von Maulthieren unter einem Führer, erwähnt.

Seite 450 wird der Nüchtwaide = Uechtwaide gedacht; so sagt der gemeine Mann nur: Friburg im Nüechtland. Es ist die bekannte Morgen- oder Frühwaide got. uhtvo, uhteigs, matutinus. Ich habe in Kuhn's Zt. XV, 202 ff. ausführlich darüber gesprochen. Ueber den Wechsel von *û* und uo dabei, sieh Alemannische Sprache S. 78. Dem Notkerischen uohta entspricht alemannisch-fränkisch nämlich aucht, was als Flurname häufig vorkommt. Ueber ähnlichen Wechsel von *û* und uo sieh Müllenhoff und Scherer Denkmäler Nr. 85. 86. 89. S. 507 (42), Scherer zur Geschichte der Sprache S. 27. (druot, suona, sona, schûsl u. s. w.) Grimm Grammatik I, 3. 116. 3. Ich will hier des Adj. nüchtern erwähnen: sollte es nicht mit dem uralten volkstümlichen N-Vorschlage auf uohta zurückzuführen sein? Der Sinn gebietet es geradezu (nuohtarnîn b. Notker). Weigand Wb. II, 284. Ausführliches unten bei den Strassburger Häusernamen. — Ueber Tauner und Taunerwisen S. 452 ff. vergl. Alem. Sprache 114. Aus Tagwanner, der aber kein Pflugvieh besass. Trauerschaft S. 353. S. 455 versucht Bader den viel verbreiteten Ortsnamen Tegernau, Degernau, dem Rochholz in der Argovia I soviel Aufmerksamkeit widmete, zu erklären. — Der Lehensgutname Loufflehen S. 457 ad 1376 erinnert an ähnliche Namen; so heisst der Zollerische Leiterberg urkundlich Löufflinsberg. — Das echt alemannische Wort fluo, rupes hat sich rechtsrheinisch häufig besonders auf dem südlichen Abhange des Schwarzwaldes erhalten. A. 1527 S. 467 wird der Fluohalden bei Tegernau gedacht, wobei uns ein abschreckendes Beispiel von Verhunzung moderner Kartenaufnahmen begegnet: die topographische Karte hat dafür Flußhalde gesezt.

S. 5 erwähnt v. Schrekenstein auch der Ueberlinger Kostbarkeit der sog. Reutlingerschen oder Reitlingerschen Chronik, 16 handschriftliche Folianten, „eine der nähern Untersuchung eben so würdige als zur Zeit noch bedürftige Sammlung von allerlei Nachrichten zur Geschichte, Topographie, und Statistik der Stadt und ihrer Umgebung, welche man dem Sammelfleisse des im Jahre 1545 geborenen und im Jahre 1611 gestorbenen Junkers Jacob Reutlinger zu danken hat.“ Die Chronik ist Eigentum der Leopold-Sophienbibliothek in Ueberlingen. Ich erwähne sie deshalb, weil der selige Uhland so manchen Band im Bade in Ueberlingen gleichsam als Erholung durchging: Spuren in seinen germanistischen Aufsätzen. Sie und die damals noch nicht gedruckte Zimmernsche Chronik, deren Publication wir dem staunenswerten Fleisse Freund Baracks und der Beihilfe Adalbert v. Kellers verdanken müssen. — Wir können Roth v. Schrekenstein nicht genug danken, dass er in diesem Bande auf so manches alte Schriftstück aufmerksam machte. — Eine sprachlich interessante Urkunde, deutsch, von 1282, gibt von Schrekenstein S. 26 ff. eine für die mittelhochdeutsche Prosasprache ergiebige Quelle.

Der Bergwassername Schlücht S. 132: Schwarzach-Schlücht veranlasst mich, an die Schlichem bei Schömberg (Rotweil-Balingen) zu denken, denn das Ablautverb. *sluh, sliuh, slauh, das mit *smuk, smiuk, smauk die Eigenschaft dieser Wasser ausdrückt, liegt beiden zu Grunde; nur die Bildungssilben stehen ab — em, — im und — t, — it.

S. 137 wird eine Flur „Witzhalde" erwähnt, die entschieden altes vitu, wit birgt: witeshalde. Ueber witu sieh Schmell. und meinen Aufsatz in Kuhns Zt. XV, 198. S. 143 wird auf die verschiedenen Oeschingen (Bergöschingen), Riedöschingen und Wuetöschingen aufmerksam gemacht, mit der Bemerkung „von Esch oder Ösch = arva"; allein dem ist nicht so. Zu dem Namen für Flussabtheilung kann es nicht gerechnet werden (atisk, ïtan) denn — ingen wird meist an Personennamen angefügt. Daher kann vor allem und nur an den bekannten altdeutschen Namen Asc — gedacht werden, den in verschiedenen Zusammensetzungen Förstemann's Namenbuch 127. 128 bietet. Ganz demselben Verfahren muss sich der S. 158 genannte O. N. Louchiringa (Lauchringen) fügen. Louch kann wirklich louch, lôch = lucus sein; — ir würde ein starkes Neutrum plur. verraten. Ist es die Heimat der Waldbewohner?

Die St. Verener-Leute, Leibeigene (Zurzacher Stift) waren auch im Klettgau und Alpgau viel verbreitet, ähnlich den Antoniern, den Pelagiern, den Lorenzern, woher des Breslauischen Domherrn Dr. Lorinsers Familie den Namen: sie stammt aus Schussenried in Oberschwaben. — Für das mittelhochd. Wb. ist das urkundliche (1482) „irrgang und mûlafich" ein wichtiger Beleg. Zu lezterm Worte sieh mhd. Wb. II, 231 ff., wo jedoch dieses Compositum nicht ist. „Irrgang" bedeutet das verlaufene herrenlos gewordene Vieh. Zu Lexer I, 1451.

S. 163 ebenda ist ein kleines Verzeichnis von Gewandnamen, was wol berücksichtigt werden mag. — S. 169 steht Landacht und Landgarbe; lezteres ist der Grundzins, der mit Rücksicht auf die jeweilige Bauart des Bodens meist nach der Getreideart entrichtet wird und je nach Umständen aus der dritten oder vierten Garbe besteht. Pfeiffer Habsb. Urbar 259. 353. In weiterer Bedeutung: Grundstücke von denen solcher Zins genommen wird; so der zollerische Flurname Landgarbe in Inneringer Markung. Die Mon. Hohenbergica S. 934 kennen Longarben, Schnittergarben, Büttelgarben, Landgarb und Mesnergarb. Die Urkundensprache des Mittelalters führt oft sogar Lantgarbiam auf. Landacht ist eine Grundlast, die auf Zins- oder Lehengütern haftet und dem Gefällherrn mit Rücksicht auf die zelgische oder flurliche Bauart — daher auch Nachzelg genannt — und nicht nach der Getreideart entrichtet wird, im Winterfelde gewöhnlich Drittel, im Sommerfelde halb so viel Haber und im Brachjahre nichts. Vergl. Schmid, schwäb. Wörterb. 341. In unserer Zeitschrift sind beide

zusammengeworfen: „Die Landacht oder Landgarbe entrichteten die kleinen Bauern, welche Fruchtäcker um einen Theil des Ertrages im Zeitpacht hatten. Die Zahl der Garben richtete sich nach der Güte des Feldes; von einigen Aeckern entrichtete man die neunte, von andern die dritte oder vierte Garbe". Wie die Landgarbe so erscheint auch Landacht sich seines Appellativcharakters begeben und geradezu den bestimmten Flurnamen angenommen zu haben. So in Wendelsheim bei Rotenburg-Tübingen. A. 1643 S. 175 ff. kommt der Name Landgarber vor. — S. 233 ad 1471 wird also geschrieben: rytere so ennent sews (See's) vnd andern orten vm vnser stat täglich haylsent. Ganz falsch ist, wie in der Anmerkung geschieht, etwa an „halsen, umhalsen" zu denken. Im schwäbischen Wörterb. von Schmid, S. 255 (welches Buch unerlässliches Hilfsmittel ist, dem heutigen Standpunkte der Urkunden-Herausgabe zu genügen) steht hailsen, streifen, gefährliche Leute aufspüren; die Belege sind aus derselben Zeit, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. In Akten der Bundesstädte soll der Ausdruck, wie Schmid sagt, öfter vorkommen. Die althochdeutsche wie die mittelhochdeutsche Sprache bieten klaren Sinn. heilison heisst augurari, heilisunga, omen, auspicium, heilisod augurium, omen. Graff, ahd. Sprachschatz IV, 871 ff. Das mittelhochdeutsche Wörterbuch bringt einen Beleg aus der Martina. Im 15. Jhdt. also haben wir noch die alte Bedeutung spähen, aufpassen und dann erst umschwärmen in zweiter Bedeutung, wie Schmid es angibt.

S. 238 wird des Maien als Frühlingsfestes gedacht: „so daz wir in der vnmuoß des Mayen von denselben vnsern vinden an lib vnd an gütern beschädigt vnd angegriffen werden möchten". Es ist hier der allbekannte Mairitt wol nicht anzunehmen: denn die Fischer waren davon keine Liebhaber, so wenig als heute die Juden.

S. 256 ad 1471 kommt vor, „wie das pferd gestimpt ist", d. h. abgeschäzt, wie die Anmerkung richtig sagt, bei den Söldnerpferden, um einen sichern Anhaltpunkt dafür zu haben, was bei etwaigen Verlusten solcher Pferde im Dienste der Stadt vergütet werden müsse.

In der Urkunde Herzog Maximilians an Ueberlingen S. 269, Wien 1477, hat der Herausgeber euch für das urkundliche eu gesezt, was unnötig, sogar falsch ist. Alle î stehen hier schon bairisch-hochdeutsch als ei. Die ziemlich hochdeutsche Urkunde S. 270 ad 1483 von Kaiser Friedrich III. an Ueberlingen trägt bairische Spuren (österreichisch-bairisch ist Pleonasmus) „nach aufsatzung der guldein bulle" und öfter darein setzen u. s. w. Die folgenden sind hochdeutsch ziemlich rein, wie es sich von Maximilians Schreibern und Notaren erwarten lässt.

S. 274 ad 1513 steht: „mit puntnüs vnd verstandnüs" (zusamentuon) — „den man nent den pundtschuoch", der be-

kanntlich schon circa 50—60 Jahre früher vorkommende Name. Ich halte an dem ursprünglichen pundt Bund fest: als genus; die species schuh trat dazu, weil „buntschuh“ volksetymologisch nahe lag. — S. 287 schilt einer die Ueberlinger (c. 1643): O klümpßengugger! (Spältlisgugger, Klumse, Spalt) Khärschlupfer = Kellerschlupfer (und nicht an Kär = Faß, Kar zu denken: denn das hat keinen Umlaut); über Kär sieh meine alem. Sprache S. 96 und Hildebrand im D. Wörterb. s. v. Keller. „Scheudterbeugen, dan die Bürger in die scheudterbeugen ein laszen bringen.“ Allein der Schreiber verstand selbst nicht mehr was er sagte damit: die hinter die Scheiterhaufen verschlüpfen; eine alte Neckerei.

S. 348 bei Strô, Anmerkung, läge die Vergleichung Heu (havi) gäu (gavi) nahe. Uomat und Gruonmad sind gleich; gruon erklärt uo: das zweite Gras wird grün (unreif) gemäht.

Auf den ersten Anblick erhellt, dass die von Weech mitgetheilten Pfälzer Documente einem andern Sprachidiome angehören. Das mitteldeutsch-fränkische off für alemannisches ûf und uff S. 193 „off dem Ryn gelegen. 1368. oben off Bacharach gelegen.“ a. a. O. Die Urkunde S. 194 ad 1316 verrät nur wenig Abweichendes, doch riecht urchünd, tun chunt, chauffen; Pechtolzhaym, Bayren etwas fränkisch-bairisch. Der O. N. Ladenburg steht hier als Laudenburch. Dieser durch Assimilation entstandene Name kommt bei Dümge, bad. Regesten S. 108 als Louetenburg vor. Urkunde König Heinrichs IV. ad 1061. Er entstand aus Lobetengau, daher auch Lobetanburg. Ganz fränk.-mittel- oder binnendeutsch ist die Urkunde S. 195 ad 1340; streift sogar ans Mittel- und Niederrheinische: von gotis gnâden des hiligen stûls zû Mentz — des hiligen romischen rîches; tûn (tuon); uiffinlich; allen luden; grêven, (comitem); unsirer (196); uns*i*r, selb*i*n u. s. w. Entschieden fränkisch-bairische Sprachspuren weist die folgende Urkunde auf ad 1353 S. 196; ob*i*rster pfallenzgraf*i*n (fränkisch); demselbein (bairisch), geinwertigen (fränkisch-mitteldeutsch) u. s. w. Zu der schwachen Superlativform unser eltiste sezt der Herausgeber mit Unrecht ein sic! Ganz fränkisch ist das sprachliche Gewand der zwei folgenden Urkunden. — Sehr interessant sprachlich und culturgeschichtlich sind die vollständigen Abdrücke von Pfälzischen Urkunden S. 366; sprachlich von mir anderweitig verwendet.

A. Birlinger.

Strassburger Gassen- und Häusernamen [1]).

I.

Gleich S. 30 ff. begegnet „Under den Altbüssern“.

1) Strassburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter. Strassburg, C. F. Schmidt’s Buchhandlung 1871. 8.

Schlagen wir die beiden Verzeichnisse der Strassen- und Gewerbenamen E. Förstemanns Germania 14. 15. Jahrg. nach, so finden wir Gassen desselben Namens in Breslau, Stettin, in Wismar, in Stralsund. In den niederdeutschen Städten unverschoben: Aldböterstrasse, sogar Aldböttcherstrasse (Stralsund). In der Erklärung sind Förstemann nach Grimms Vorgang und unser Herausgeber einig: büezen = flicken, bessern, wie heute am Oberrhein, Schweiz und Elsass noch allgemein üblich; Altbüsser waren die Schuhflicker, in Strassburg einst eine bedeutende Innung, die sich einer eigenen Trinkstube erfreute. Nur über eine Klippe kommen beide nicht hinüber: über das stellvertretende Altrysser, Altreissen! Förstemann sezt Germ. 1869 S. 3 nach Altreiss ein „so“; der Strassburger meint in Geilers christenlicher Bilgerschaft f. 96a stehe irrtümlich Altrysser für Altbüsser! Das D. Wb. I, 273 hätte beiden Gelehrten die Zweifel benehmen können; wiewol mit der Erklärung nichts weitergefördert ist. Altreisse bedeutet genau was Altbüsser, nur liegt es den fränkischen Städten und Landschaften näher als Altbüsser. Und wenn der Baseler Druck von Geiler's Bilgerschaft (1512 Otther) Altrysser gebraucht, so kann er es nur von Augsburger oder Nürnberger Setzern haben, eher von leztern, denn in Augsburg selbst war es nicht volkstümlich. Oldraiss'n sprach man verächtlich im Fränkischen. Das Bamberger Statutenbuch, von Zöpfl 1839 herausgegeben, hat folgende Belege: „umb den werren, der lang her gewesen ist zwischen den Newmeistern einseit und den Rewssen auf die andern seiten § 419. also daz die Rewssen cheinen newen schuch machen schulen weder auf den kawf noch sust niemant noch cheinen newen schuch hie veil schulen haben vnd alle schuch machen schülen von altem leder an schenkel vnd an fürfüßen. § 420. und den Rewssen die alt schuh machen § 422. wo daz (schuhflicken) ein rewz überfür und fürbass new schuch machet oder verkauft u. s. w. a. a. O. item waz die Rewssen schuhe machen die schulen die gesworn meyster under in beschawen auf die aydt als daz gewonheit u. s. w. § 423 u. s. w. — Bei diesem Worte ist der zweite Theil noch unerklärt: ich halte ihn ohne Anstand zum Ztw. rîsan, zum alten bettiriso; altriso = der das Alte Abfällige (vergl. louprîsi) wieder zurecht macht; altes î ist dem Oldraisen entsprechend. Vergl. dazu Schmeller III, 130 ff. — Ich will noch einen Erklärungsversuch wagen. Sollte den Franken das büzzer der Alemannen gänzlich fremd gewesen sein und dachten sie volksetymologisch an büssen, reuen, bereuen? Da lag ihnen das mhd. riuwesaere (Iwein 610: tôtriuwesaere, Lachmann's Anmerkung dazu) nahe, was lautlich fränkisch reussn, raissn werden konnte. In Breslau glauben die Leute heute noch an einen „Reuerorden“, der die Altbüsserstrasse so benannte. Nun zu Altbüsser. Das Zeitw. biezen wird heute wie einst gebraucht auf dem Schwarzwald, im Hauensteinschen, St. Blasien, Furtwangen,

wo der alem. Lautwandel ei für ie (üe) bietet: beiza; bei den Walsern (Bergmann) u. s. w. Ich bringe einige Stellen aus meinem alem. Wörterbuch bei: dem solle man an beide pfulwen flaumfäderen bützen oder nægen. Heusslin Vogelb. 92a: so bützend sy oder hefftend die wunden zuo. Fischb. 175b. darnach wirt die wunden mit einem faden verbüzt und schmalz und äschen darauf geriben. Heusslin 84a. — In einem Kinderlied bei Rochholz S. 196:

Der Schnider mit der Scheer
Lauft die ganze Wuche leer
Am Sunntig mueß er d' Hosa büetza
Am Mäntig der Geiß 's Mul verbüetza.

Das Bürgermeister Einnahme- und Ausgabenbuch von Stühlingen, Schluss 16. Jhds. hat büezen sehr oft. dem hafner von den beyden öffen uff der stuben zu byetzen. von dem fenster zu bietzen in der schuol. vom schloss an dem kouffhauß zu byetzen 10 Kreuzer. — Von den Vogesen bis nach Oberstdorf, bis an die allgäuischen Alpen; von den Urkantonen bis an die Iller und den mittlern Neckar hat sich das uralte Wort in seiner uralten Bedeutung erhalten. Die Schwaben kennen es nicht. Die Goten haben bôta st. f. I, Corinth. 13, 3. 15, 32. Galat. 5, 2. bôtjan Marc. 8, 36. Joh. 6, 63. 12, 19. Marc. 5, 26. u. s. w. Die Urbedeutung des Zuflickens, des Ausbesserns eines Schadens und in Folge dessen Verschaffung von Vorteil, Nutzen, liegt allen diesen Stellen zu Grunde. Im fränkisch-sächsischen Heliand unzähligemal. Otfried V, 20, 83 spricht Christus zu den Frommen: ir gibuaztut mir in war thurst inti hungar. Daher buoza, sagt Raumer, Einwirkung S. 394, die emendatio begangener Fehler, Schadenersatz. Wenn wir nun die buaza zu der *sunta, sundia (genit. pl. sunteono, sundeono, Graff VI, 262) halten, so muss in lezterem Worte die Bedeutung des „verletzens, zerreissens" des Seelenzustandes liegen und das deutet sundia an, aus *svandjo, der moralische Schwand, Defekt; wie laubjo eine Anzal Laub, etwa um ein Haus gepflanzt, ausdrückt gegenüber dem Laub, einzelnes Laub, so liegt in *svandjo eine Mehrheit und in Folge dessen eine Intensivität wie in dem Collektivpräfix ga —.

S. 48 ff. Kugelburne, Scharlatburne, Bruederburne, Winkelburne, der nuwe Burne: alle bieten die niederdeutsche Metathesis dar, auf die ich in meiner Alem. Sprache S. 97 zu sprechen komme. Die Belege passen ebenso auf Frankfurt, wo die alte Borngasse, die Greburnen (Patrizier), uns urkundlich begegnen. Konrad von Weissenburg, Hagens Germania II, 305, bietet gleiches. Beatus Rhenanus, Rerum Germanicarum lib. II, 212 (1610 Argent. kl. 8): „Est autem Erlisbornis — so will B. die Stelle Plinius, hist. nat. IX, cp. 15, lesen — sic enim inflectit Plinius vicus ille in ripa Moeni fluvii situs qui hodie Erlenbrunnen dicitur, tantundem Germanis significans ac si dicas Alnorum fontem. Dixereque

Moeni veteres accolae bornen, sicut Saxones et Elsatici mei pronunciant pro fonte, non brunnen caeterorum Germanorum more."

Eine ähnliche niederrheinische Umsetzung begegnet in dirte = tertius. Alemannia I. Heft S. 63; in birnen = brennen; wol auch im rechtsrheinischen erget = egert, öde gelegenes Gemeindefeld; O. N. Altērgĕdĕn bei Bodnegg.

S. 65: Dummenloch urkundlich häufiger als die andere Form volksetymologisch an Thoman angelehnt. Statt der langen Untersuchung des Herausgebers über des Wortes Herkunft verweise ich auf die Sitte des Mittelalters nach Frauenwirten Gassen zu benennen und sie mit — loch zu bilden: das Süsse Loch in Biberach, wo Hans Fiderlin im 16. Jhd. Frauenwirt war. Thoman, Thoma kann, was häufig geschieht, schwach abbeugen. Uebrigens gab es im Jahre 1315, wie mir Dr. Buck mittheilt, auch „dicti die Dummen", jezt noch in Unterwachingen „dumm" und Thoma wie Thuma anderswo in Schwaben. Die andere noch näher liegende Erklärungsweise ist die = Mistloch, Düngerloch, dummen, alem. schweizerisch = düngen. Stalder I, 327. Grimm D. Wb. II, 1531. Die rechtsrheinischen Urbarbücher: dumm, dummung. So das Mülheimer (a. D.) Urbar; ferner hat es das ganze Allgäu.

S. 75. In der Heiligenlichtesgasse war ein Haus „In dem Sengewurm". Noch heute sagt man im alem. Hinterwald oberhalb Aulendorf: hät di d'r wurm bsengt? (gestochen). Sengen ist mit giftigem Safte brennen. Buck.

S. 75: Heimburgergasse. Heimburge, urspr. der Oberaufseher über das Feld- und Waldwesen einer Gemarkung, hatte im Ortenauischen Kappler Bauerngericht Geschworne und Gemeindsamte, also mit dem Bannwarte und dem Förster die Dorf-, Feld- und Waldpolizei zu handhaben. In der Folge erweiterten sich die Geschäfte und Befugnisse seines Amtes; er erscheint als oeconomus communitatis mit der Aufsicht über die Gemeindefronen (besonders Gräben, Zäune, Wege und Stege) über Wässerung und Holzhieb, Waidgang, Feuerleschwesen, Wache und Begräbnisdienst, er war Vorsitzender eines Gerichtes, welches über die Feld- und Waldfrevel, die Pfändungsfälle, Allmendnutzungen, Güterverkäufe u. dgl. entschied und hatte der Gemeinde alljährlich Rechnung über die bezogenen und verwendeten Gelder abzulegen — (Baumeister) tribunus. praeco. aerarius administr. publicus Oberrh. Zt. 23, 429. IV, 419. VIII, 131. 138. 154. 166. 227. 287. 411. 413. IX, 312. XIV, 276.

Nach Beschränkung durch landesfürstliche Schuldheissen hiess es nicht mehr: „Wir der H. und die Bauernzwölfer" sondern „Wir der Schuldheiss und die Gerichtszwölfer, oder 1681: Wir der Bürgermeister, die Zwölfer und alle zum Bauerngericht gehörigen Zwölfer, oder endlich 1805: Wir Schuldheiss und Gericht vom Heimburgertum."

S. 91: Klanzhof. Er ist wol Pendant zum Blîhof (Blei-

hof). Glanz- oder Blechglanzhof, wo man das unverarbeitete Erz (Glanz) aufschichtete. Buck.

S. 97: Die Krutenowe ist nichts anderes als die Geröll-Au, wie der Anblick von Einst und Jezt alssogleich ergibt. Kraut, wovon in der alten Artilleriesprache „Kraut und Lot" kömmt, ist allerdings starker Flexion; allein wir können beim Genitiv Plural nicht immer (seit alter Zeit) so sicher sein, ob nicht die schwache Form hereinragte. Oder aber wir nehmen ein verschollenes Adjectiv an: ze der krûtîn, kriutîn ouwe.

S. 180 ff. Uotengasse zu ahd. uohta, mhd. uohte = Morgenfrühe, diluculum gehörend. Im alemannischen Gebiete begegnet man dem Worte ungemein häufig, während sein Vorkommen auf fränkischen und bairischem Boden zu bezweifeln ist; als sächsich-westfälisch, niedersächsisch [1]), schwedisch-norwegisch finden wir es wieder. Die Formen sind Ucht, Aucht, Ut, Aut, Uecht, Uot, Oecht, Ocht, Auchtwaide, auchten, Uten, Uchtblume.

1) Urkundliche Belege. a) Ortsnamen. Freiburg in der Schweiz heisst in Oechtlandia 1275. Neugart Episcop. Const. I, 549. 1300 ebenda S. 562. — Ze Friburg im Oechtlande. Freiburger Urkunde 1333. — Friburg im Oechteland bei Nicolaus von Basel, Schmidt 65. — Im Oechtland, Habsburger Urbar 98. Forer's Thierbuch Bl. 20 b bietet „Nüechtland", worin Bern liegt. — Die soeben erschienene Ausgabe von Schillers Tell, Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jhdts. 1871, sagt S. 142 (Anmerkung): „Das Uechtland ist ein nun verschollener Name für die ehemals sumpfige Gegend zwischen den Juraseen von Neuenburg, Murten, Biel und der Aar; nach Joachim Meyer soviel als Nachtland, schwarzes Land". Heute sollte eine solche Ableitung nicht wieder aufgefrischt werden. — Ein anderer Ortsname ist Uhtcinaha, Utznach, a. 867. St. Gallisches Urkundenbuch von Wartmann Nro. 522. — Uechtingen O. N. Episcop. Constant. I [1], 353. — ein Acker ze Uechtingen 1272. Freiburg. Urkdb. I [1], 69. — Für den O. N. Uocht (eigentlich nur ein Haus) bei Tettnang steht mir gerade kein urkundlicher Beleg zu Gebote. — b) Oertlichkeiten in Städten und Dörfern. Obenan steht unsere Strassburgische Gasse, in den Fortsetzungen des Königshofen Mone Quellens. III, 512a: und verbran och vichegassen beid und Mezigerturn und Utengasse ein teil. bi der Utengassen 519a. In den Strassburger Chroniken von Hegel neunmal erwähnt. Vrgl. S. 1166. Dazu gehört die Nagolder Utengasse: item Hans Gerung git 18 haller us

1) Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch V. 166. Strodtmann 256. Stürenb. 295. Müller-Waitz, Aachensches Wb. 252. Frommanns Ztschr. 6, 489. 18. Woeste in Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung II, 90.

seinem haus gelegen in der Utengassen an dem Josen. Monumenta Hohenberg. ed. Schmid S. 597. a. 1373. Auf dem sogen. Heuberge sollen Utengassen ebenfalls vorkommen; urkundlich ist mir keine bekannt. Im Herbolzheimer Lagerbuch (Schramberg, gräflich Bissingisches Hausarchiv) 16. Jhd. ist eine Uttengasse verzeichnet: „Martin Katzenschwanz zinst von zweien Hofstetten so anjetzo im Garten in der Uttengassen strecken u. s. w." Ohne Bedenken ziehe ich die Rotenburger (am Neckar) Autengasse hieher mit apostrofirtem Artikel „Dautengasse". An Belegen älters Datums gebricht es mir. c) Flurnamen. Die hohenzollerischen mögen oben an stehen: item Eberli Walgg von Hächingen git järlich uf S. Martistag 16 sch. haller usser dry mansmad wisan gelegen an dem uhtat, die man nempt des Contzen lehen." Mon. Zoller. I, 426. 1394. wisen ze Zell an dem Nüwen stift gelegen uf dem uhtat under Zoller. I, 485. 1404. — In Hansen Kupferschmides acker in dem ûchtat bi dem steig. Monum. Hohenberg. Nr. 492. 1351. Eine Engelthaler Urkunde in Mone's Zeitschr. 17, 90: item zwo juchart gelegen im ûchtban. 18, 362: zwo jucharten im uchtban; — S. 89: item bi ailf juchart ungevarlich in buw und wuest gelegen in uchtban. Vgl. Stühlinger Statutarrecht v. 1527: „doch soll er nicht in den uchtban, sondern wa andere bauwleut fahren." f. 18a. Ein Flurname Uchslat, Uchslatgraben bei Schliengen, Mone Zeitschr. 18, 116 dürfte auch hieher zu nehmen sein; *t* könnte ob zu herber Aussprache gewichen sein; wenn aber eine andere Erklärung möglich, so wäre es nur die mit uo — (iterum) in uowahst, uomat, was aber zu slat ganz und gar nicht passt. An der äussersten alemannischen Grenze gegen fränkisches und anstossend schwäbisches Gebiet, in Dürnau, Gammelshausen kommt ein Flurname am ûchtet vor 1478. Mone Zeitschr. 20, 212; in Aufhausen, schwäbisch, bei Heidenheim eine ühtwise. an dem Uchtet ein Feld, Horber Lagerbuch; an gemeinem Uchtet, urkundlich, Schönbuch, neben Uchtetäcker. In einer Maulbronner Urkunde 1236, Wirtemb. Urkundenb. III, 369 kommt vor: sub banno quod vulgo vtheweide dicitur, was ich fast als Flurnamen auffassen möchte. d) Nacht- und Morgenweideplätze, welcher Trieb heutzutage bei den forstpolizeilichen Fortschritten aufgehört hat, erscheinen urkundlich unzählbar viele. Ich fange bei Schlettstadt an. In einem Weistum (IV, 239, Grimm) des Dinghofs zu Ohnenheim an der Jll südlich von Schlettstadt heisst diese Nachtweide ochte: wenn man die ochte tun soll, so sol man drie tage vor bitten und sol die ochten ouch nirgend tuen. denn auf des abbtes guot. by allen ochten sol der weibel sin und sol in rat tuon u. s. w. Rastatter Hofrecht 1370 (Weist. I, 439): ouch ist zue wissen, dass derselbe hofman ein uhtweid sol machen. dieselben uhtweyd mag er machen hinder dem hofe oder davor und die sol er vermachen. Ebenso S. 141. Die Waid-

Ordnung von Baden 1514 (Mone I, 442 Zeitschr.): ein uhtweyde hegen. Eine Herrenalber Urkunde von 1288 (ebenda I, 116): Uchteweyde. Wiederum an der äussersten ehemaligen alemannischen Grenze, am Rechberg, im Rechberghauser Urbar 1749 (Eybach, Gräflich-Degenfeldisches Familienarchiv) begegnet noch eine Auchtweid. Eine Wiblinger Urkunde 1372 bei Schmid Wb. 171: „nit triben vff die Espan vnd vff die Üchtweide." Unter „Espan". Ferner im Helfensteinischen Lagerbuch 1415: eine Üchtwaide bei Altenstatt. Schmid S. 8. Unter „Achtzeit". Auchtwiese, Uchtwiese, Söflingen. Ebenda. Die fränkischen Gebiete setzen nicht selten dafür Herbstwaide, so die Belsenberger Dorfordnung 1627. Auchertwaid, Esslinger Lagerbuch (A. v. Keller), im Auchtet heissen im Forstlagerbuch Tübinger Krautländer. Das Melchinger (Alb, Reutlingen) Fleckenbüchlein 1483: uff den uchtwayd. Hornsteiner Urbar (Sigm.) 18. Jhd. 15 jauchart die Auchten; auf das sogen. Auchtenhölzle u. s. w. Zum Schlusse dieser urkundlichen Belege mögen die Nachweise aus dem Rotweiler Statutarrecht erwähnt sein, die ich 1865 II, Heft 1, Sitzungsberichte der k. b. Akademie und in Herrigs Archiv 38. Bd. S. 254 mitteilte[1]): auch ist es von alter herkommen, was ain ackhermaister von Rotenmünster für das veldtkombt — und bitt unser frawen ain Uchtwayd zu bauen u. s. w, die uchtwayd bannen u s. w. So gibt ain jetlicher burger der vor der statt gesessen ist und die uchtwayd feert von jetlichem haupt das den pflug zeuchet und in die uchtwayd gaat — zwo maass wins. von der uechtwayde wegen, — Zur uechtwayde gebannen, — uechtwayde gemaine wayde (1383).

2) Noch im Volksmund lebende und von den amtlichen Güterbüchern gebrauchte Belege. Uechtet, Unterhallau, Stand Schaffhausen. Uech, Uechte im benachbarten Schleitheim, gehört wol auch dazu. Im Hohenzollerischen[2]): der Uchtert, Feldhausen; Altenauchtet, Hart. Unter-, Mitter-, Oberauchtet, Bisinger Feld. Auchtwis, Thannheim, Weilheim. Acker in dem Auchtet, Empfingen. Auchtenhölzle, Sigmaringen. — Im Zollerischen waren die Uchten beinahe in jedem Orte bekannt, es waren Waidewiesen, die nicht gemäht werden durften.

Ferner Auchtbühl, Wald, Neidingen.

Uchtwaid, Emerkingen, Tigerfeld, Münsingen;

Uchthalde, Eschgrenzäcker, Gösslingen-Rotweil.

In Ertingen wurde die Auchtwaide bis 1796 gehalten; der Ausdruck ist dort für Nachtwaide noch wol bekannt.

---

1) Vergl. dazu meinen Artikel in Kuhn's Zeitschr. XV, 102. 103.

2) Bei Sigmaringen ist eine Morgenweid, offenbar Uebersetzung des Wortes „Uchtweid".

Eine Urkunde von 1446 daselbst spricht von Uchtwaid. Gegen die nördliche fränkisch-alemannische Grenze hin: Auchtet, Pfäffinger Wiesen, Tübingen; ebenso im Schönbuch. Die Auchtwaid bei Baiersbronn wurde noch bis vor kurzer Zeit geübt. Mit dem ersten Tagesschimmer trieben sie das Vieh in den Wald, um es gegen sechs Uhr in den Pflug abzuholen. Auf dem sog. Heuberge, z. B. am Hohenberg, Deilingen, war der Auchtert zur Zeit, als man noch keine Stallfütterung kannte, eine wichtige Anstalt; man sperrte mittelst eines Lattenhags das Vieh im Freien, auf einem Weideplatz ein. Daneben kommt die Benennung Ücht-weid vor. – Im benachbarten Wehingen hiessen die sog. Almendteile, die sog. Reutinen „in der Uten“. In Gossheim, Böttingen kennt man's ebenfalls. Utweid, Weilheim, Tuttlingen; Villingendorf. Alpirsbacher Bücher kennen einen Auchtbühl, Ander Aucht, Dritt Aucht u. s. w. Auchtwaiden hatten ferner noch vor kurzem Seedorf, Waldmössingen. Auchart, Wald bei Schlaichberg. Auchtgärten, Hanfgarten in Grossheppach: Auchtert heisst eine Gemeindebaumgut zu Oberensingen, Oberboihingen, Nürtingen. In Grafenberg, in der Nähe also, ebenfalls neben dem zweiten Namen Autmet. Aalen, Neresheim, Ellwangen — vor allem das Ulmer Gebiet — also lauter schwäbisch-alemannisches Grenzland kennen teilweise Aucht noch. In Weinsberg erscheint eine Auchtwies, aber das ist der lezte vorgeschobenste Posten. Im badenschen Gebiete bildet die Gegend um Rastatt bis Achern die äusserste Grenze des Wortes. — Die Uebereinstimmung der urkundlichen Belege mit den mündlichen in geographisch-statistischer Hinsicht wäre somit hergestellt.

3) Familiennamen. Es gibt auch ein Substantiv Uchter, Uechter, Auchter, wahrscheinlich ursprünglich: der Frühweid-Hirte. Der jeweilige Bauer „in der Ucht“ bei Thannau, Tettnang, heisst im Allgäu der Uchter. In Riedlingen und auf der benachbarten Alb kommt Auchter als Familienname häufig vor. In Altheim bei Horb ist Auchmann und Auchtmann ein noch wolbekannter Name.

3) Das Zeitwort „auchten“ zu Ucht, Aucht gehörend, hat sich noch häufig erhalten = Frühweide halten; z. B. bei Reutlingen, Tübingen, am Rossberg: auchtern. Die weitern Belege liessen sich unschwer beibringen. Auf dem Heuberge gilt ûten sw. v. = Abends in die Spinnstube gehen: die Lichtstube, Kunkelstube besuchen. Ich möchte hier an das alemannische Kilt, besonders elsässischer Heimat eigen, erinnern. Hildebrand im D. Wb. V, 703.

5) Uchtblume, Uchtwurzel u. s. w. in den ältern Kräuterbüchern. Brunschwick f. 106 b: „hermodactylus, von etlichen genannt Uchtwurzel“. f. 244 b: „Pillule hermodactyli, welche der nomen entphahen von den wurzeln der wilden Zeitlosen oder wilder Saffron oder Uchtbluomenwurzeln

genannt seint." Das Kreutterbuch von Mathioli Joachim Camerarius fol. Nürnberg und Frankfurt 1626 f. 388a: Von den Wiesenzeitlosen oder Uchtblumen — flos colchici vernus —. Fridericus Müller, Lexicon medico — Galeno — chymico — pharmaceuticum, Frankfurt a. M. 1661: Uchtblum, colchicum, Bulbus aggrestis ohne nähere Erklärung. Lonicerus 1670 f. 275: Wisenzeitlosen oder Vchtblumen oder nacket huoren. In dem alten Gartensaal (oder vollständiger Beschreibung u. s. w.) Frankf. 1752, S. 240. 212 u. s. w. „colchicum, auf Teutsch Uchtblum oder Zeitlosen — frühzeitige und späte. — Colchicum Polyanthus vielblühende Uchtblum." Endlich Oken Naturgesch. 3. 550: die Uchtblumen oder Zeitlosen. Gehören die Uchten (Nusslilien) u. s. w. S. 547: Grasuchten; 549: Wollenuchten; 550: Fadenuchten dazu[1])?

Dass wir hier eine uralte grosse Wortfamilie vor uns haben, liegt klar zu Tage. Allen Formen, wiewol mundartlich auseinandergehend, liegt uhtvan f. = frühe Morgenzeit zu Grunde. Sieh A. Fick, Vergleichendes Wörterbuch, II. Abtheilung, 2. Aufl., S. 701. Die Strassburgische Uotengasse (sowie die Oertlichkeiten desselben Namens) ist also die Gasse 1) die gegen Osten führt, 2) durch die das Vieh auf die Frühweide gehen musste. Lezteres dürfte die Sache richtig erklären. Uecht- oder Oechtland ist das Land gegen Osten nämlich vom andern Sitze der Zäringer, von Freiburg i. Br. aus gerechnet. Der 2. Theil unserer Composition ist — *at*, — *et*, (— *e*,) aus hart, Wald; — waide, — wise, — ban, — holz, sie bestimmen ucht — näher. Dass die Appellativa zu wirklichen Ortsnamen wurden, wird klar sein, eben so klar wie das Verbleiben der Namen bis heute, während die Sache längst der modernen Forstcultur zum Opfer fiel. Untersuchen wir zuerst den Vocalbestand. Unsere Formen weisen u, (*û*) uo, oe, *ü* als Wurzelvocale auf. mhd. uhte, uohte, swf. 1) frühe Morgenzeit, 2) Nachtweide, Weide; ahd. uhtâ, uohtâ[2]), diluculum gen. uohtun bei Notker; gotisch uhtvo sw. f. Morgenzeit Marc. I, 35. uhtiugs adj. I, Corinth. 16, 12. uhteigs I, Corinth. 7, 5. utheigo, un-uhteigo II, Timoth. 4, 2. Altnordisch ôtta f. früheste Morgenzeit (Pfeiffers Germania XIII, 83). Altsächs, uhta st. und sw. f. = Morgengrauen; angels. uhte. Im heutigen Schwedischen ist noch i Otte = früh des Morgens; Gulotta = Weinachten; auch Gulottesång; Nyårsotta = Neujahr. Trettondagsotta, Dreikönigstag; lilla Gullotan = erster Advent. Ottesång = früher Gottesdienst, — Das Sächsische (Westfalen) gebraucht ûten uhten noch häufig, besonders für den Gottesdienst in der heiligen Nacht besuchen: in

1) Wie verhält es sich mit dem bei Diefenbach, Gloss. Nov. 135b s. v. arteria verzeichneten uhtten (aurora)? H. Bock: Uchtblumen 295a. (Wisenzeitlosen), Uchtblumenkraut 283b. gemein Uchtzwiebel 284a. 2) Graff I, 138.

die Uchte gehen; und Alles was sich auf die in Morgendämmerung begonnenen Haus- und Feldgeschäfte bezieht: in der Uchte dreschen; Uchtwerk ist das Tags vorher zugerichtete vorbereitete Geschäft, so dass man in aller Frühe gleich arbeiten kann. (Humpert.)

Unsere Formen setzen altes u, û, ou, (üe) voraus. oe ist mundartliche Schattirung, die eher an den Niederrhein erinnert, sowie *o* in ochte, wenn nicht alle verlesen und ursprünglich o, ou da stand. Kurzes *u* wird in der That noch da und dort in Uchtweid alemannisch gehört, doch überwiegt au: Auchtweid. Langes û haben wir alemannisch überall wo *h* gewichen ist: ût, ûten; was aber auch wiederum nur ursprüngliches ŭ bezeugt. Vergl. die alten germanischen Dialekte, das Altnordische u. s. w. Denn nach dem alten oberrheinischen Gesetze wird vor — ht, hs wenn h ausfällt, der voraufgehende Vocal immer gedehnt: wāsa, wachsen; flās, Flachs, nāt, Nacht; sieh die vielen Belege in meiner „Alemannischen Sprache" 119. 120. 121. Ob die au erst diesem verlängerten û, ū entsprungen? Ob sie auf ein altes û zurückgehen, das man jezt auch in *u*hteigs, *u*htvo ansezt? Jedenfalls müssten die beiden Formen mit û und u der Abbeugung der Verbalclasse *u*, *iu*, *au* angehören, während die Formen uohta, uohte, uehte der Klasse *a*, (ô) uo, d. h. faran, fuor entsprechen. uht entspricht aber altem vakan (vak) wie Aufrecht in Kuhn's Zeitschr. V, 135 behauptet: während Johannes Schmidt, „die Wurzel ak" S. 47 ff. bei altem ô, dem sich wie im ahd. *uo* ein *u* beigemischt habe, bleibt. Die älteste bairische, elsässisch-fränkische und mitteldeutsche Sprache weist frühe *û* = uo auf, aber damit können wir für unsere Beispiele nichts gewinnen. Auch mit ahd. nachweisbarem Vorkommen des û wo man uo und umgekehrt erwartet, will sichs nicht recht gestalten.

Also zu „wachen" vakan soll unser Uotengasse, Ucht, Uchtweide stehen, wie süss zu suavis, wie sunta zu *svandjo gehört.

Was den Forer'schen *N*-Vorschag: *N*üechtland, betrifft, so dürfen wir den Fall als nicht unbedeutend einregistrieren: denn er giebt uns die Analogie zu *n*üchtern, *n*üchter älter, das genau zu unserm uht steht und auf ô, d. h. ahd. uo zurückweist und schwerlich aus nocturnus umgebildet sein dürfte. Ueber vorgeschlagenes theilweise echtes altes N — sieh alem. Sprache 103 ff.

Eine Form Aufft für Aucht bei Maurer, Geschichte der Dorfverfassung II, 418 würde niederdeutschen Laut verraten, wozu das au wieder nicht passt: ufft könnte man sich gefallen lassen.

Schmeller kennt Aucht und Ucht in der 1. Auflage nicht; die zweite von Frommann besorgte hat Sp. 30: Euchtenland, Sp. 31: Uechtland und Uechtweide, lezteres nur aus Schmid Wb. 8, sieh oben.

A. Birlinger.

Klettgau.

Grenzen, Name.

Im Februar des Jahres 806 sezte Kaiser Karl d. Gr. zu Diedenhofen an der Mosel (Theodonis villa, Thionville) eine testamentarische Theilung seines Reiches auf, damit nach seinem Hinscheiden nicht allerhand Streitigkeiten über die Erbschaft unter seinen drei Söhnen entstünden, sondern jeder von ihnen wisse, was ihm zugehöre, doch immerhin in der Meinung, dass alle drei Theile ein Ganzes bilden sollten. Darnach wurde L u d w i g, dem jüngsten Sohn, welchen die deutsche Geschichte den Frommen, die französische den Leutseligen nennt, das südliche und südwestliche Frankreich bestimmt, also Aquitanien, Waskonien, Lyon, Savoyen, Mauriana, Farantaise, der Mont Cenis und was westlich von den Seealpen liegt. Dem zweiten Sohne, P i p i n, wurde Italien, Bayern (nach dem damaligen Sprachgebrauch mit Inbegriff der österreichischen Lande) und der südlich von der Donau liegende Theil von Alemannien zugetheilt: die Westgrenze dieses Stücks von Alemannien sollte von der Donauquelle, dem L i m e s entlang bis zum Rheinstrom, auf der Grenze der beiden Gaue Klettgau und Hegau, an den Ort, der da heisst E n g e, und von da rheinaufwärts bis zu den Alpen sich erstrecken; ausserdem sollte das Herzogtum Cur und der Thurgau (auch dieser nach altem Sprachgebrauch, so dass der Zürichgau noch dazu gerechnet ward) zu diesem Pipinischen Drittel des Reiches gehören. Der älteste Sohn K a r l endlich sollte das südwestliche Deutschland erhalten und was nördlich von der Donau damals zum fränkischen Reiche gehörte; ferner die westliche Schweiz, wahrscheinlich von der Reuss an, die Niederlande und das nördliche, mittlere und westliche Frankreich bis zur Grenze von Aquitanien. Die Urkunde selbst ist abgedruckt nach Pertzens Recension in meinem Unoth Bd. 1, 423. Näheres über die Theilung sehe man in Heinr. Eschers Aufsatz „die Theilungen des Fränkischen Reiches unter den Karolingern in Beziehung auf die Schweiz“ im schweiz. Museum für historische Wissenschaften von Gerlach, Hottinger und Wackernagel, Bd. 2. Frauenfeld 1838, S. 42 ff.

Wichtig für die Geschichte des Kantons Schaffhausen ist eine Stelle dieses Testamentes, worin es heisst: ... et de Alemannia partem quæ in australi ripa Danubii fluminis est, et de ipso fonte (f l u m i n e liest Baluzius) Danubii currente limite usque ad Rhenum fluvium in confini pagorum C h l e t g o w e et Hegowe in locum qui dicitur E n g e, et inde per Rhenum fluvium sursum versus usque ad Alpes, quiquid intra hos terminos fuerit et ad meridiem vel orientem respicit, una cum ducatu Curiensi et pago Durgowe.

Escher meint, man müsse „per Rhenum fluvium“ übersetzen durch ü b e r d e n R h e i n h i n ü b e r und aufwärts bis an die Alpen, und zwar wegen der folgenden Worte, worin gesagt ist, dass auch

der Thurgau noch zu Pipins Erbtheil gehört habe. Wäre diese Deutung richtig, so müsste auf dem linken Ufer des Rheins, Schaffhausen gerade gegenüber, die Grenze des Thurgaues gegen irgend einen westlichen Gau gewesen sein. Allein nach Bluntschli's Rechtsgeschichte von Zürich Bd. 1², 21 wurde der alte grosse Thurgau südlich und östlich von den hohen rhätischen Gebirgen begrenzt, im Norden vom Bodensee und dem Rheine bis zu dem Einfluss der Aare; dann westlich bildete die Aare die Grenze bis nach Windisch und endlich die Reuss bis in den Vierwaldstädtersee. Erst später, im Jahre 854, wurde der Zürichgau vom Thurgau abgetrennt; allein auch die Grenze dieser beiden Gaue lag weit westlicher als Schaffhausen; denn sie wurde gebildet von dem Gebirgsrücken, der zwischen der Töss und der Glatt sich hinzieht. Per Rhenum fluvium sursum versus heisst nach meiner Meinung einfach: rheinaufwärts. Der Rhein sollte eigentlich die Grenze bilden zwischen dem Gebiete Karls und Pipins; nur sollte Pipin auf der linken Seite noch den Thurgau besitzen; dieser Mehrbesitz über die allgemeine Grenze hinaus wird nachher hervorgehoben durch una cum.

Eine zweite Stelle ist Gegenstand verschiedener Auffassungen gewesen, nämlich der Ausdruck in locum qui dicitur Enge, an den Ort, der da heisst Enge. Man scheint gemeint zu haben, locus müsse hier, wie vielfach anderwärts, so viel als Ortschaft bedeuten, und darum bezieht der sonst sorgfältige Forscher Stälin in seiner wirtemb. Geschichte Bd. 1, 248 den hier erwähnten Namen Enge auf das Städtchen Engen im Hegau. Es gibt aber oberhalb der Stadt Schaffhausen, da, wo jezt die badische Eisenbahn sich durchzieht, eine enge Schlucht; diese heisst von jeher Engi, althochdeutsch Angî oder mit Umlaut Engî, während der Name des Städtchens Engen auf einen althochdeutschen Dativ plur. hinweist, etwa ze dêm Engîm. Ausserdem macht es ein Blick auf die Karte klar, welcher von beiden terminis hier allein gemeint sein kann. Wenn man einem heutzutage sagte: Geh du von der Donauquelle ab bis zum Rheinfluss, und zwar auf der Grenze des Klettgaues und Hegaues, an den Ort, der da heisst Enge! so würde er nimmermehr nach Engen gehen können, sondern er müsste von Donaueschingen nach Schleitheim wandern, dort die Höhe der ehemaligen Randenburg besteigen und auf der Wasserscheide des Randenberges nach der Enge oberhalb Schaffhausen vorrücken, und von der Enge aus käme er in einigen Minuten die Katzensteig herunter durch das Urwerf und beim Gasthause des Herrn Entlibucher an den Rhein. In diesem Falle hätte er sich dann auch wirklich an die Marschroute gehalten, die Kaiser Karl d. Gr. vorgeschrieben hat, und er könnte niemals nach dem Städtchen Engen im Hegau gelangen.

Endlich ist mir noch aufgefallen, dass die Urkunde sagt: von der Donauquelle an bis zum Rheinstrom, currente limite, dem Limes entlang. So viel ich weiss, unterscheidet die lateinische

Sprache die Namen der Grenze so, dass finis auch eine natürliche, limes dagegen nur eine künstliche Grenze und terminus den Grenzstein bezeichnet. Der finis endete und wendete nach der Beschaffenheit des Terrains, mit den Bergrücken, Thälern, Wasserscheiden; der limes dagegen hatte gerade Linien und wurde durch Steine und Pfähle abgesteckt, und die Limitation konnte durch Gräben, Wälle oder Strassen und Wege geschehen. Das war die Bedeutung des Wortes bei den alten Römern; es ist nun leicht möglich, dass man im Mittelalter mit limes vorzugsweise die alten römischen Land- und Reichsmarken bezeichnen wollte. Auf alle Fälle bleibt aber doch wol unbestritten, dass, wenn Karl d. Gr. an unserer Stelle sagt: von der Donauquelle, dem Limes entlang, bis zu dem Rheinstrom, er mit dieser Bezeichnung auf etwas hinweist, was zu seiner Zeit ins Auge fiel und was den Anwohnern auf der Baar, im Klettgau und Hegau damals bekannt war. Es war eine künstliche Grenze, eine von staatswegen hergestellte Mark, die jedem, der sie zu sehen wünschte, gezeigt werden konnte. Ob aber dieser Limes, sei er nun ein Grenzwall oder eine Grenzstrasse gewesen, erst von Karl d. Gr. zum Zwecke der Theilung des fränkischen Reiches im Jahre 806 hergestellt wurde, oder ob er aus viel früherer Zeit herrührte, darüber lässt sich noch streiten. In Anbetracht, dass die neu bestimmte Landmark gar keine Rücksicht nahm auf ethnographische Unterschiede, sondern mitten durch das Alemannenvolk hindurchlief; in Anbetracht ferner, dass man im frühern Mittelalter gern die altrömischen Reichsmarken und Reichseintheilungen wieder aufsuchte: bin ich geneigt, in diesem Limes den alten Limes Rhæticus, so weit er Rhätien von Obergermanien abschloss, zu finden.

Sehen wir uns einmal die Zeugnisse von dieser Grenzmark an. Die Donau bildete im Anfang des 3. Jahrhunderts die Grenze zwischen den Deutschen und dem römischen Reich nach Agathemerus 2, 4: *οὐ πρὸς πολλοῦ δὲ τῶν τοῦ Ῥήνου πηγῶν τὰς ἀρχὰς ἔχων ὁ Ἴστρος, ὃς μέχρις Οὐινδοβούνης πόλεως ὁρίζει τὴν Γερμανίαν πρὸς τὰ ὑποκείμενα ἔθνη, Ῥαιτίαν καὶ Οὐινδελικίαν καὶ Νωρικὸν ὑπὲρ τὰς Ἄλπεις καὶ τὴν Ἰταλίαν κείμενα.* Indessen hier berührt uns die Nordgrenze Rhätiens nicht, sondern die Westgrenze, und von dieser haben wir aus dem 1. Jahrhundert ein ganz bestimmtes Zeugniss von Ptolemæus Geogr. 2, 12: *Τῆς Ῥαιτίας ἡ μὲν δυσμικὴ πλευρὰ ὁρίζεται τῷ τε Ἀδούλᾳ ὄρει καὶ τῇ μεταξὺ τῶν κεφαλῶν τοῦ τε Ῥήνου καὶ τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ.* Ich nehme an, dass diese Grenze nach dem rhätischen Feldzuge anno 15 vor Chr. festgestellt wurde, und weise auch die Nachricht des Tacitus Germ. 3 hierher, wenn er sagt, man habe noch zu seiner Zeit, am Ausgang des 1. Jahrhunderts, Denkmäler und eine Art von Grabhügeln mit griechischen Inschriften an der Grenze von Germanien und Rhätien gefunden (in confinio Germaniæ Rhætiæque). Nähme man die Westgrenze Rhaetiens, wie sie Ptolemæus ansezt, wörtlich, nämlich

als eine gerade Linie von der Quelle des Rheins bis zur Quelle der Donau, so ginge sie von Dissentis in Graubünden über den Toedi gegen Einsiedeln, am Greifensee vorbei; hernach liesse sie Winterthur rechts liegen, zöge sich gegen das Kloster Rheinau, dann über den Rhein nach Altenburg, Hofstetten, zur Enge, nach Hemmenthal, von dort über den hohen Randen nach Epfenhofen, Riedböhringen gen Donaueschingen. Wenn die Mark nun auch nicht so schnurgerade lief, so sehen wir doch jedenfalls, dass die Enge und der Randen dabei mit ins Spiel kommen. Von spätern Schriftstellern erwähnen diesen limes einmal der Geograph Æthicus Ister: Pannonia, Noricus et Rhætia habent ab occasu Galliam Belgicam, a circio fontem Danubii et limitem, qui Gallias et Germaniam a Danubio dirimit; a septentrione habent Danubium et Germaniam. Orosius 1, 2 (um 417, mitten in der Völkerwanderung schreibend) repetiert die Stelle. Walafried Strabo, de vita SGalli prologus (ap. Goldasti scriptores rer. Alam. 1, 233) schreibt: Iuxta scriptores authenticos pars Alamanniæ vel Sueviæ, inter Alpes Penninos et meridianum litus Danubii sita, Retia dicitur; porro quod est ad septentrionalem plagam Histri Germaniæ deputatur. Et ut non nostra dicere existimemur, aliquos ipsius rei testes assçiscamus. Paulus Orosius, in cuius dictis fides omnium concordat, de situ terræ scribens, hæc inter cætera ponit: Pannonia, Noricus et Retia habent ab occasu Galliam Belgicam, a circio Danubii fontem, a septentrione Danubium et Germaniam. Zum Schlusse folgt noch eine Stelle aus dem wessobr. codex in Pfeiffers Germania 2, 91: Hieronymus ait: Germani, Recia, Ager Noricus ab oriente flumen Fistula et sylva Hyrcania; ab occidente flumine Reno; a septentrione oceano; a meridie iugis Achemei: sic est vocabula montis; flumine Danobio, quarum spatia pandet in longitudine m. pass. 623, in latitudinem 328. — Aber die Donau war nicht sehr lange Grenze gegen Deutschland; die Römer wurden nach des Kaisers Probus Tod (283) wieder auf das linke Ufer des Rheins zurückgetrieben. Jedoch um die Wende des 3. zum 4. Jahrhundert fasste Rom's Macht wieder festen Fuss auf deutschem Ufer; wenigstens sagt Eumenius in seiner Lobrede auf Constantius: porrectis usque ad Danubii caput Germaniæ Ræetiæque limitibus.

Ich weiss nun nicht, ob von Donaueschingen zum Randen jezt noch Spuren eines solchen limes zu finden sind; Reste einer Römerstrasse sollen da und dort zu Tage treten; erst kürzlich hat mein Freund, Herr Pfarrer Keller in Siblingen (Kanton Schaffhausen), eine wolerhaltene via strata über den Randen entdeckt. Noch spät im Mittelalter bestimmte ein Lehensbrief des Kaisers (a. 1490) die Grenze des Klettgaues gegen den Hegau folgendermassen: „Von dem Schlaithaimer bach, da er in die Wuetach louffet, ob dem Westerholz an den berg hinauf schlecht vörsich biß an Randenburger egg, vnd von dem egg vf dem berge (dem Randen) hinumb vnd vürbaß schlecht bis vf die Enge, so vil dan mit

mit wasser vnd schnee gegen der grafschaft im Cleggew flüßet, vnd von der Enge bis fornen in die gassen, die gen Schaffhausen hinein gehet und den graben hinab bis in das Urwerf.“

Doch diese wie die andern streitigen Punkte, die ich bis dahin berührte, sind eigentlich nicht der Zweck meines Aufsatzes; es sollten das blos einige historische Wegweiser sein zu dem Gebiete, das unter dem Namen Klettgau noch jezt bekannt ist, obwol es seit zwei Jahrhunderten drei verschiedenen Staaten, dem Grossherzogtum Baden, dem Kanton Schaffhausen und dem Kanton Zürich, angehört, wodurch auch die Bevölkerungen der verschiedenen Theile einander sehr entfremdet worden sind. Es liegt mir heute daran, den Lesern die verschiedenen Auslegungen des Namens Klettgau, so weit sie mir bekannt geworden sind, vorzuführen. Gesezt auch, ich käme dabei zu keinem positiven Resultate, so wird es mir doch vielleicht gelingen, falsche Ueberlieferungen zu beseitigen mit Hülfe des kritischen Messers, und dadurch wäre allerdings schon etwas gewonnen; denn nichts ist schlimmer für den Alterthumsforscher, als falsche Etymologien: sie verfolgen und verlocken ihn wie Gespenster, und er findet keine Ruhe, bis er ihnen scharf ins Antlitz schauen kann. Wer ihnen nachfolgt, der meint, von ihnen den Schlüssel zum Altertum zu bekommen, und er baut darauf grosse Hoffnungen und Systeme; so wie er sie aber fest packen will, zerfliessen sie in Nichts und der schöne Wahn, den wir uns einbildeten, reisst entzwei. Es ist also schon etwas damit gewonnen, wenn es gelingt, falsche Ableitungen und Erklärungen für immer aus dem Felde zu schlagen, selbst für den Fall, dass es nicht gelingen sollte, Besseres an deren Stelle zu setzen.

Die ältesten Formen des Namens Klettgau, die uns überliefert sind, heissen: Chletgowe a. 806 (Unoth 1, 425), Chletgewe a. 912 (Neugart Nr. 680), Chletgeuwe a. 912 (Unoth 1, 443), Chleggowe a. 891 (Unoth 1, 442), a. 912 (Unoth 1, 443).

Der Name hatte also anfänglich ein *t* am Schlusse des ersten Bestandtheils; dieses *t* wurde im Laufe der Zeit des Wolklanges wegen an das nachfolgende g angeglichen oder assimiliert. Durch das ganze Mittelalter hindurch schrieb man den Namen mit gg; selten trat das ursprüngliche t wieder hervor, da die Schreiber der Aussprache des Volkes Gehör gaben. Und wie unser Volk heute noch Stuoggert, Sunggöu, Eiggnosse spricht, so auch Chleggi; denn es klänge unserm Ohr affektiert, wenn wir in unsrer Mundart sagen wollten: Stuttgart, Sundgau, Eidgenossen, Klettgau. Als nun im 16. Jahrhundert durch die humanistischen Studien der antike Satanas in die deutschen Gelehrten fuhr, durch den sie dahin getrieben wurden, das deutsche Altertum entweder links liegen zu lassen oder ihm griechischen und römischen Ursprung zu geben: da musste ja auch notwendig die deutsche Geographie eine andere Nomenclatur erhalten; diese barbarischen Namen auf -ingen und -hausen fanden keine Gnade mehr vor den eleganten

altklassischen Wörtern. Aus Cäsars Memoiren kannte man den Volksnamen der Lacobrigen; darum nannte man den Klettgau Srtan Lacobrigus pagus. Nun existiert heute noch in der Stadt ochaffhausen, in einigen Orten des Hegaues wie des Klettgaues die Aussprache Chlecki neben dem gewöhnlichen Chleggi. Diese Aussprache mit dem ck ist mir immer sehr verdächtig erschienen, weil sie bloss vereinzelt auftritt; ich vermute, sie ist eine Frucht des Humanismus und jener Etymologie, die unsern Gaunamen mit den Lacobrigen in Verbindung brachte. Dass dergleichen Auslegungen nicht ohne Einfluss auf die Aussprache und die ganze Gestaltung der Namen bleiben, zeigen viele Beispiele; ich erwähne bloss den Namen der Schaffhauser Citadelle: Unoth, mittelhochdeutsch ânôt, die auch Munot heisst, weil die Gelehrten den Namen aus munitio erklären, was gar nicht möglich ist, da *ti* in den Zischlaut hätte verschoben werden müssen. Das ist sicher, seitdem die Gelehrten jene Ableitung gemacht hatten, schrieb keiner mehr von ihnen die Vulgärform Klettgau oder Klettgäuer, sondern nur noch Kleckgau und Kleckgäuer; selbst Johannes Müller hält an dieser antiken Form fest, und die Männer der Kanzlei durften natürlich nicht hinter der Gelehrsamkeit zurückbleiben.

Soviel von der Aussprache des Namens Klettgau im Dialekt. Ueber die Abstammung desselben ist man verschiedener Meinung gewesen; die wissenschaftliche Etymologie hat sich meines Wissens noch nie daran versucht, desto mehr aber der Dilettantismus. Ich will hier diejenigen Erklärungsversuche, die mir bekannt geworden sind, aufzählen und beleuchten.

1. Klettgau = Lettgau. Der Schaffhauser Chronist Rüger sagt in seiner Chronik Bd. 1, Fol. 153 (Unoth 1, 314): „Etliche wellend, es solle heißen Letgöw, darum daß es ein schweren lettigen boden habe und dessethalben ze regenszyten gar bœß und düff darin zu wandlen syge; es werde aber nach unserer obern Tütschen spraach gewonheit das C oder L dafür gesetzt vnd das *c* ouch in ein *t* oder *k* verenderet vnd Kleckgöw gheißen.“ [1]) Die Gewährsmänner Rügers gehen wie alle unwissenschaftlichen Etymologen von einer vorgefassten Sachbestimmung aus, um dann die Sprache darnach zu meistern. Es ist richtig, dass der Klettgau zumeist schweres Erdreich hat, das sich vortrefflich zum Klee- und Dinkelbau eignet. Aber abgesehen davon, dass sich unter all den deutschen Gaunamen wol schwerlich ein Beispiel nachweisen lässt, welches von der chemischen Beschaffenheit des Bodens hergenommen wäre, so streitet durchaus die Sprache gegen eine solche Ableitung des Namens Klettgau vom Worte Letten. Das Wort Letten argilla heisst auf althochdeutsch letto, mittelhochdeutsch lette, aber nicht kletto oder chletto. Rügers Gewährsmänner helfen sich nun freilich damit, dass sie behaupten, die oberdeutsche Sprache lasse gern ein

---

1) Alem. Sprache 128. D. H.

c oder *k* vor das *l* treten; allein diese Behauptung ist nicht richtig. Die Sprache der alten Franken sezte allerdings in gewissen Fällen den liquiden Konsonanten ein *ch* vor, z. B. Chlodoveus, Chrodobertus, Chlothârius, und wenn rein hochdeutsche Namen so anlauten, so sind sie entweder durch die Franken oder durch die Römer überliefert, z. B. Chnodomârius, Chrôcus. Die altalemannische Sprache dagegen sezte in diesen Fällen ein blosses *h*, welches wol auch nicht so dick klang wie das fränkische *ch*. Wörter mit diesem h sind: Hludowicus, hladan, hlahan, hlancha, hleip, hleitara, hlêo, hlimman, hlînen, hliodar, hliozan, hlit, hliumunt, hlôjan, hlosên, hloufan, hlût. Während nun das altfränkische *ch* wenigstens noch im Französischen Spuren hinterlassen hat (z. B. chlancha — flanc, Hüfte), fiel das alemannische *h* vor liquiden nach und nach ganz weg [1]), und die vorhin angeführten Wörter sprechen wir in unsrer Mundart wie im Hochdeutschen ohne h: laden, lachen, Laib, Leiter, flurn. Lê (Grabhügel), lehnen, Lieder, Loos, Leumund, losen, laufen, laut. Dass irgendwo einem alemannischen Wort, welches mit einer liquida beginnt, ein ch oder k vorgesezt worden wäre, ist nicht bekannt [2]): es fällt mithin die Ableitung Klettgau von Letten zu Boden.

2. Klettgau = Lacobrigengau. Unser Chronist Rüger fährt an obiger Stelle fort: „Julius der erst Rœmische keyser namset semlich göw Latobrigum pagum, da Heinrychus Glareanus vermeint, Lacobrigum zu lesen sin vnd nit Latobrigum, darumm daß wir noch das c oder k vnd nit das t bruchend, Kleckgöw.“ Wenn die oben geschilderte, sporadisch im Kanton Schaffhausen auftretende Aussprache Chlecki der einzige Beweggrund für Heinr. Glareanus war, die gemeine Lesart Latobrigus pagus in Lacobrigus pagus zu ändern, so muss man gestehen, viel Anlass war nicht zu dieser Conjektur vorhanden. Der Sache nach liesse sich indessen diese Etymologie schon hören. Julius Cäsar nennt bekanntlich unter den Freunden der Helvetier die Rauracher, Tulinger und Latobrigen; er berechnet die Helvetier auf 263,000 Seelen, die Tulinger auf 36,000, die Latobrigen auf 14,000. Im Jahre 1833 betrug die Bevölkerung des ganzen Klettgaues (den badischen und zürcherischen Theil inbegriffen) bei ungefähr sechs Quadratmeilen Flächeninhalt 28,000 Einwohner, also noch einmal soviel als die Seelenzahl der Latobrigen, welche Vermehrung sich wol auf die Fortschritte der Zeit setzen liesse. Wohnten die Rauracher nach

---

1) In der französischen Schweiz, wo die Burgunder sich niederliessen, ist dies hl noch erhalten, und zwar in der Waadt. Vergl. Bridel, glossaire du patois de la Suisse romande (in den Mémoires et docum. p. p. la société d'hist. de la Suisse rom. tom. XXI. Lausanne 1866. 8⁰) p. 198 ff.

2) Wenn man nicht chlôpe, lôpe (niedriger Ausdruck für Finger) Stalder 2, 109, Tobler 108b hierher ziehen will; zum althochdeutschen chlopo [baculus fissus Grimm 2, 18] stimmt die Quantität nicht.

der jetzt allgemein angenommenen Angabe um Basel herum und die Tulinger etwa im badischen Albgau (um Stühlingen her), so würden die Latobrigen vortrefflich in den Klettgau passen. Gewiss haben sich die Humanisten des 16. Jahrhunderts ungefähr eine solche Rechnung gemacht, als sie die Etymologie Klettgau = Lacobrigus pagus ersannen; wir haben aber schon gesehen, dass unsre Sprache auch ihre Gesetze hat, und dass sie kein k oder ch vor ein l sezt, wenn es nicht hingehört: also ist es mit dieser Etymologie auch nichts. Zu bemerken bleibt ausserdem noch, dass namhafte Geographen die Latobrigi oder, wie Orosius schreibt, die Latobrigii in der Gegend des Genfersees gesucht haben (vergl. Roth im Anz. f. schw. Gesch. 1856, S. 7).

Eine etwas modificierte Ansicht über diese Ableitung stellte der berühmte schweizerische Geschichtschreiber Gilg Tschudi [1]) auf. Er machte das Dorf Altenburg, eine alte Gerichtstätte des Klettgaues, gegenüber vom Kloster Rheinau, zum Hauptort des ganzen Gaues; das gallische brig sei das deutsche burg, und mit traiectio literarum habe sich aus Latobrig das deutsche Altenburg gemacht. Es erscheint aber bedenklich, warum die Deutschen den Gau nicht auch Altenburggau nannten, wie man einen Arbungowe, Brisahgowe, Colingowe, Julihgewe, Linzgowe, Salzburcgowe, Wormazgowe und Zurihgowe hatte. Hätten uns die Römer den Namen Altenburg überliefern wollen, gewiss sie hätten ihn nicht erst in Latobrigi verwandelt; sie haben uns ja auch den Namen der Stadt Asciburgium (Tacit. hist. 4, 33; Germ. 3), gr. *Ἀσκιβούργιον* (Ptolem.), Teutoburgium, Quadriburgium, und haben uns den Namen Burgundiones überliefert.

Noch ein andrer Gelehrter, ein Baseler Professor, Namens Spreng, soll (nach J. Bader, Badenia 1840, S. 246) sich mit der Etymologie des Lacobrigengaues beschäftigt haben. Nach ihm seien die Klettgauer allerdings die Latobrigi, welche auch Lacobrigi oder Clacobrigi (!) geschrieben worden seien; clac oder lek oder chlek (alles ist ihm einerlei!) heisse zu deutsch: Spalte, und brig heisse Berg. Das passe vortrefflich zu der natürlichen Beschaffenheit des Klettgauer Gebirgs, das sich durchgehends als spelligen, klüftigen Kalkfelsen charakterisiere. Die Klettgäuer seien also Spaltberger. Die dicken, fast untersezten Gestalten des Klettgauer Volksschlages verwandeln sich mit dieser Etymologie vollends in Bergmännchen, in Zwerge. Man sieht, das Ding fängt an romantisch zu werden! Der gelehrte Mann hätte bei dieser Ableitung nicht einmal zu der keltischen Sprache seine Zuflucht zu nehmen brauchen; im Althochdeutschen gibt es ein schwaches verbum chlekjan, mittelhochdeutsch klecken (Grimm 1, 192. 871), welches brechen bedeutet (vergl. klack und kleck in Grimms Wörterbuch 5, 889 und 1053).

---

1) Josias Simmler hat nach Rüger diese Erklärung sich zu eigen gemacht.

3. Klettgau = Ufergau. In neuerer Zeit wurde es Mode, alle unsere Namen durch die keltische Sprache aufzuklären; warum hätten nicht auch die deutschen Gaunamen dran glauben müssen? Ich will den Einfall übergehen, wornach Einer das Wort gleg (Kahn, Weidling) zu Grunde legte und den Klettgau als einen Weidlinggau erklärte, weil solche glegs heute noch auf dem Rheine gebraucht würden. Der kürzlich verstorbene Archivrat Mone in seiner Urgesch. des bad. Landes 2, 95 (und ihm nach Herr Staatsschreiber Dr. M. Wanner in Schaffhausen, in seiner Gesch. des Klettgaues S. 25) nimmt ebenfalls zur keltischen Sprache seine Zuflucht; das keltische Wort cladh heisse Ufer, und der Klettgau sei mithin ein Ufergau; denn er werde von zwei Seiten durch den Rhein und von der dritten durch die Wutach bespült. Warum soll aber der Klettgau allein Ufergau heissen, während andere Gaue nicht, die doch auch Ufer genug haben? Der Name eines Gebietes muss doch immer so gewählt werden, dass man darin etwas Eigentümliches erkennt.

4. Klettgau = Zaungau. Die neueste Erklärung des Namens Klettgau rührt von dem namenforschenden Herrn Gatschet in Bern her. Derselbe sagt in seinen ortsetymologischen Forschungen S. 264: „Von der Form cleta, Geflecht, Einzäunung, stammt das mittellateinische cledare, einzäunen, und das Substantiv cletaria, patois: le cledar, Lattenzaun; dies Wort bildet den Namen des Klettgaues und bezeichnet denselben als den Gau der Hürden, der umzäunten Landbezirke.“ Bei dieser wie bei der vorigen Etymologie macht der Umstand stutzig, dass vom keltischen Wort zum deutschen Namen keine Lautverschiebung stattgefunden haben soll. Ferner die Bedeutung! Allerdings umschlossen unsere Vorfahren wegen ihrer eigentümlichen Landwirthschaft und Viehzucht ihre Felder mit Zäunen (veltzûn, ëtter, êfaden u. dgl.), und in diesen Zäunen waren Hurden, d. h. Durchgangsgatter, angebracht; allein das war nicht bloss im Klettgau so, sondern in andern Gauen auch, wo überhaupt Deutsche sich niedergelassen hatten. Ob indess ganze Gaue so eingezäunt wurden, das zu beweisen dürfte Herrn Gatschet doch schwer werden. Und wozu brauchte man den Klettgau noch mit besondern Zäunen einzuhegen, da er ringsum natürliche Grenzen hat, den Rhein, die Wutach, den Randen?

5. Klettgau = Glattgau. Endlich hat man, weil sehr viel deutsche Gaue nach Flüssen genannt worden sind, auch für den Klettgau nach einem Gewässer gesucht und dasselbe in der Glatt gefunden. Aber die Analogie ist, selbst wenn die Grammatik keinen Einwand dagegen erheben dürfte, deswegen schlecht gewählt, weil bei andern Gauen, die nach Flüssen genannt sind, diese Flüsse wirklich auch durch dieselben hindurch oder an denselben vorbeifliessen, während die Glatt (im Kanton Zürich) den Klettgau gar nicht berührt und Klettgau von Glatt kommen müsste, wie lucus a non lucendo. Freilich, wenn es erwiesen wäre, dass einer der

Bäche, die durch den wasserarmen Klettgau fliessen, entweder der Seltenbach bei Neunkirch oder die Schwarzach beim Küssenberg oder der Herdernbach, den Namen Klettbach geführt hätte, dann wäre die Forschung am Ziele ihres Strebens; so aber ist immer noch unausgemacht, woher der Name Klettgau stammt.

Ich hoffe, es sei mir gelungen, nachzuweisen, dass der Name Klettgau weder ein Lettgau, noch ein Latobrigengau, noch ein Ufergau, noch ein Zaungau, noch ein Glattgau sein kann. Zu erwägen blieben freilich noch die ähnlich klingenden Ortsnamen: Klecken (althochd. Cleggendorf) bei Harburg in Hannover; Klettstädt (ahd. Cletestat) bei Langensalza; Cheldheim, Kletham bei Freising; allein ich möchte mich jezt nach einer andern Seite hinwenden, von wo vielleicht einiges Licht auf den dunkeln Namen fällt.

Die zu Anfang dieses Aufsatzes erwähnte Urkunde Karls d. Gr. ist uns in zwei Handschriften überliefert worden; neben der ältern existiert noch eine Papierhandschrift aus dem 16. oder 17. Jahrhundert in der Bibliothek des Vaticans zu Rom. Diese neuere Handschrift gewährt statt der Lesart Chletgowe die Lesart Vergonree (Unoth 1, 425). Dies könnte einfach als ein Schreibfehler ausgelegt werden, herrührend von einem flüchtigen oder des Deutschen unkundigen Schreiber, der entweder nicht verstand oder nicht genau ansah, was er abschrieb, oder nicht recht vernahm, was man ihm diktierte. Denn derselbe Schreiber, der statt Chletgowe Vergonree schrieb, sezte auch in der gleichen Urkunde statt Durgowe turgonroe und statt Northgowe das eine Mal norigorre, das andere Mal noregomoe. Indessen wenn ein flüchtiger Schreiber statt Durgowe turgonroe sezt, so lässt sich das immer noch begreifen; wie soll er aber dazu kommen, Vergonree für Chletgowe zu schreiben? Das sieht doch nicht mehr aus wie ein blosser lapsus calami.

Um den Leser nicht lange hinzuhalten, will ich frischweg meine Vermuthung über dieses Vergonree an den Tag geben; ich glaube, es ist ein Schreibfehler statt des richtigern Vergongowe, und dieses steht statt Virgungowe mit ungebrochenem i und u. Mit dieser Conjektur gewinnen wir Boden.

1. Plinius h. nat. 3, 20 theilt da, wo er von den Alpenvölkern spricht, eine Inschrift ex tropæo Alpium mit: Imp. Cæsari divi filio Aug. pont. max. imp. XIV., tr. pot. XVII. SPQR, quod eius ductu auspiciisque gentes Alpinæ omnes, quæ a mari supero ad inferum pertinebant, sub imperium p. R. sunt redactæ. In dem Verzeichnisse der unterworfenen Völker erscheint dann auch der Name Vergunni.

2. Eine kerlingische Urkunde vom J. 814 (wirtemb. Urkundenbuch, Bd. 1, Stuttg. 1849, Seite 79) bezeichnet die Lage der Abtei Ellwangen (Elehenwang) mit den Worten: intra waldum cuius vocabulum est Uirgundia; Urk. vom J. 764 (ibid. S. 8):

quandam silvam, Virigunda dictam, ad Ellwacense cenobium pertinentem. Eine Urkunde vom J. 786 (Strebel, Franconia illustr. 137) beschreibt die Lage des Klosters Ansbach (Onoldisbah) in Mittelfranken folgendermassen: infra waldo, qui vocatur Virgunnia. Noch heute führen mehrere an der Quelle des Flusses Altmühl gelegene Dörfer den Zusatz am Wald, d. h. an dem Höhenzug, der das Stromgebiet des Rheines von dem der Donau scheidet. Das Mittelalter kannte überdies einen Gau Virgunda, die Virgunt, tractus Virgunensis (Grimm 2, 175), und Wolfram sagt von einem Helden (Willeh. 389, 23 ff.):

wir hœren von sîm ellen jehen,
er wart bî vînden nie gesehen,
ern schiede ouch dan geprîset.
manec tjost in hete gewîset
dâ sîn volliu hant wart lære.
zeinem forstære
kür ich ungerne sîne hant,
sît der walt sô vor im verswant.
man tuot von sînen tjosten kunt,
der Swarzwalt und Virgunt
müesen dâ von oede lign [1]).

3. Endlich bezeichnet Fergunna im chron. Moissiac. a. 805 (Pertz 1, 308. 2, 258) das Erzgebirge.

Was bedeutet dieser Ausdruck? Ulfilas übersezt ὄρος mit faírguni st. n., z. B. Marcus 9, 2: εἰς ὄρος ὑψηλόν ana faírguni hauh. Bekannt ist bei den Römern die Hercynia silva, bei den Griechen der Ἑρκύνιος δρυμός. Schon Wackernagel (Schweiz. Museum Bd. 1, S. 102, Note) und nach ihm Grimm (Wb. 1, 1052 und kleine Schriften 2, 416) haben Zusammenhang dieser altklassischen Bezeichnung mit faírguni aufgestellt. Jacob Grimm vermuthet Gr. 2, 175 ein althd. vërakuni, vëraguni, vërguni. In der Myth. 156 nimmt er einen deutschen Fairguneis als Donnergott an, wie denn im altn. Thors Mutter Fiörgyn, und neben ihr ein männlicher Fiörgynn, Vater des Frigg, erscheint. Darnach dachten sich unsere Vorfahren den Donnergott sitzend auf dem Waldgebirge und von den Höhen niederfahrend im Wetterglaste. Die ags. Sprache bildet noch mehrfache Zusammensetzungen mit diesem Worte: firgenbeám (arbor silvestris), firgenholt (silva montana), firgenstreám (torrens montana), aber auch firgenbucca (ibex) und firgengât (capra montana). Dies firgenbucca (Waldbock) gemahnt an Thors Böcke, mit denen sein Wagen bespannt ist. Es scheint also der alte Ausdruck faírguni, virgun für Waldgebirg unter Goten, Alemannen und Angelsachsen gehaftet zu haben.

Der Name Randen, alem. Rande, womit wir den lezten Ausläufer des Jura und die Scheide zwischen Hegau und Klettgau

---

1) Vergl. mein Wörterbüchlein z. Volkst. 89.

bezeichnen, ist seiner Form nach ein schw. mascul. und führt zurück auf ein ahd. Rando; dies ist bekanntlich ein Personenname; man weiss aus Ammian. Marcell. 27, 10, wie ein alemannischer Prinz von Geblüt (regalis) dieses Namens mit einem Gefolge die Stadt Mainz a. 368 überfiel und ausplünderte. Berge wurden von unsern Vorfahren gern nach berühmten Persönlichkeiten genannt; so in der Schweiz: der Julier, das Druserthor, St. Bernhard, St. Gotthart, Etzel. Ich will nicht mit der Stange in der Luft herumfahren und etwa zu beweisen suchen, was nicht zu beweisen ist, nämlich dass unser Randen seinen Namen von jenem Rando erhalten habe; aber das steht fest, dass Randen ein Personenname ist, der zum subst. althd. rant, Schild, gehört (vergl. die Namen Rantbert, Rantger, Randold, Randulf).

Wie nun, wenn dieser Randen früher Virgunt geheissen hätte? Nach Cæsar BG. begann der Hercynische Wald ab Helvetiorum et Nemetum et Rauracorum finibus rectaque fluminis Danubii regione pertinet ad fines Dacorum etc. Strabo scheint das Randengebirge gekannt zu haben; er sagt p. 207 *πρώτη δ'ἐστὶ τούτων* (scil. *κορυφῶν*) *ἡ τοῦ Ῥήνου πέραν καὶ τῆς λίμνης* (Bodensee) *κεκλιμένη πρὸς ἕω ῥάχις μετρίως ὑψηλή, ὅπου αἱ τοῦ Ἴστρου πηγαὶ πλησίον Σοήβων καὶ τοῦ Ἑρκυνίου δρυμοῦ*; aber den Namen hat uns Niemand aufbewahrt, er klang den Römern zu barbarisch: quorum nomina vix est eloqui ore Romano, sagt Pomponius Mela III. 3, 29 von den germanischen Bergen. Der Name Rando blieb dem Berge, vielleicht seit der Völkerwanderung, haften, und von der Person, nicht von dem Berge, hiess die Burg auf der Randenhöhe bei Schleitheim Randenburg (althd. Randinpurc?); das Geschlecht ihrer Insassen verliert sich in graues Alterthum.

Heilig waren den Alemannen gewisse Höhen, wie uns Agathias berichtet (*ἱλάσκονται λόφους καὶ φάραγγας*); darunter dürfen wir vor Allem die Wasserscheiden rechnen, die noch vielfach den Leuten bei uns eingeprägt sind. Wie nun der Virguntwald in Schwaben das Wasser der Donau von dem des Rheines scheidet, so auch unser Randen; was vom Nordabhang herunterfällt, geht in die Donau, das übrige in den Rhein. Auf diese Weise begreifen wir, dass der Name Virgunt vielen Höhen gegeben werden konnte, und so mag es sich erklären, dass die Griechen und Römer die Hercynia silva bald im Schwarzwald, bald am Mittelrhein, bald in Böhmen, bald in Sachsen suchten.

An das Randengebirge knüpft die Volksüberlieferung allerlei Mythen, so vom wilden Jäger (Unoth 1, 144), vom Randenrosse (Sleipnir?), von Donnerkeilen u. dgl. Der Chronist Rüger aber berichtet, man habe den Schaffhausern vor Zeiten insgemein den Spottnamen „Randenböcke“ gegeben. Das Wappen der Stadt Schaffhausen war von jeher ein Widder; das Geschlecht der Falkensteiner am Schwarzwald hatte zum Wappen einen Widder über drei Bergen (Bader in den Schriften des badischen Alterthums-

vereins 2, 301). Das gemahnt an das ags. firgenbucca, und jenes Randenbock ist wol nichts als ein aus grauem Alterthum nachklingendes Virgunbock, indem der alte Bergname mit dem neuen vertauscht wurde. Zu allem Ueberfluss bringt Grimms Wb. 5, 1151 aus einem vocab. bei Diefenbach 613c noch die Glosse klet, verres, eber.

Den Zusammenhang zwischen Virgungowe (wenn man so lesen darf) und Chletgowe vermag ich nicht zu erkennen; es genügt mir, kundige Sprachforscher auf diese Namen aufmerksam zu machen. Ist Virgungowe eine Glosse zu Chletgowe, so darf in chlet ein fremdes Wort vermuthet werden; aber an clith mag ich nicht denken, weil ein urverwandtes deutsches subst. dazu vorhanden ist: ahd. hlîta, mhd. lîte (in Flurn. zu Merishausen im Hegau: Lîte, zu Hallau im Klettgau: Lîti, Lîtichapf Unoth 1, 63. 190) in der Bedeutung clivus, Abhang. Sollte aber chlet eine deutsche Wurzel enthalten, so ist schwer zu sagen, welche; Grimm kennt ein ahd. klat, lætus (Gr. 1, 724), davon klatamuati, wolgemuth. Aber Chletgowe als Frohengau, Fröhlichengau zu deuten, scheint mir schief und zu modern; ich wüsste keinen ahd. Gaunamen von ähnlicher Bedeutung aufzuweisen.

Frauenfeld, 27. Dec. 1871.

Joh. Meyer.

Zu Heinrich von Meissen gen. Frauenlob.

335, 1. Man siht die Mâze strûchen
ir bein diu habent die mûchen u. s. w.

Dazu bemerkt Ettmüller S. 363: „mûche swf. muss eine Krankheit der Füsse der Thiere bezeichnen, ich vermuthe dieselbe, die jezt Spath genannt wird.“ Diese Erklärung hat Weigand, Haupts Zeitschrift VI, 487 dahin berichtigt, dass die sog. Mauke[1]) eine den Fuss lähmende Krankheit der Pferde ist, von Spath mhd. spât verschieden. Das mhd. Wb. II, 226a bringt aus Pfeiffers „Ros im Altdeutschen“ 13, 19 eine genauere Beschreibung der Krankheit jedoch ohne die leiseste Ahnung von der Zusammengehörigkeit mit dem darauf folgenden mûche; so dass das erstere wie ein Findling sich unter dem heimischen Gesteine ausnimmt. Doch davon nachher. Das „vast schöne und nutzliche Buech von der Roßartzney — durch den Ehrnuesten vnd fürnemmen Mangen Seutern — getruckt zu Augspurg. bey M. Manger 1588,“ S. 262 ff. giebt manigfache Mittel an „für die mauchen.“ Wir ersehen hieraus, dass die „Mauche“ eine wilde, angefressene kleine Höhlung an der Pferdefessel ist, sie wird ausgebrannt mit heissem Eisen; wird neben andern Unsauberkeiten des Rosses aufgeführt,

1) Mauke, die, ist heute sogar rossärztliches Hochdeutsch.

Vitriol, Kochlauge, Salzwasser als Mittel zur Heilung angegeben. S. 264: man findt auch noch andere Mauchen, so auch zwischen haar und haut wachsen, so vill vergiffter seind u. s. w. S. 265: in disem stuck wird vermeldt von einer art von mauchen bey der das bein angeloffen vnd putrificiert wäre worden u. s. w. Vergleiche dazu: muycken als die perde an den voeten. Teutonista 1475 (de mense Marcii). — Diese Fusskrankheit der Pferde lässt sich füglich zusammenstellen mit der Wurzelkrankheit der Reben und anderer baumartigen Gewächse und der Bäume selbst. In der hiesigen (Bonner) Gegend heisst sie die „Müch" und echt niederdeutsch Müff und kommt von der Feuchtigkeit des Bodens her [1]). Bei Reben und Bäumen, die in feuchten Vertiefungen liegen, ganz gewöhnlich. Bedenkt man, dass Oertlichkeiten voll Moorgründe, also ihrer Ausdünstung wegen ungesund und gefürchtet sind, am Rhein und im Bergischen „Müch, in der Much" heissen, vergl. den Ortsnamen drei Stunden von Sigburg, die Zilscheibe des rheinischen Volkswitzes, so ergibt sich die nahe Verwandtschaft der Wörter. Es liegt Allem der Begriff des Verborgenen, Verheimlichten, schadhaft Gewordenen in Folge dieser Verborgenheit, zu Grunde und daher wird erst im Teutonista vor unserm muycken stehendes lott. muyke = sors, sorticula, muycken trecken klar. Nehmen wir das niederrheinisch-bergische Much als Ablautbildung mit u oder als û noch (wie viele a aus langem â) kurz und scharf gesprochen, so dürfen wir keck an das oberrheinische alemannische Mûch, — Mauch — anknüpfen, das wol griechischem μυχος nahe steht und dessen Verwendung von Einst und Jezt ich in Kuhn's Ztschr. für vergl. Sprachf. XX. Bd. 316—320 soeben dargethan habe.

A. Birlinger.

Elsaessische Predigten.

Passionspredigten.

XVIII.

In die palmarum.

A.

Occurrunt turbe cum floribus et palmis redemptori domino etc. Wir lesent vnd begont hüte die zit, daz vnser herre Jesus

---

1) Die Holländer heissen uns Deutsche spöttisch Moff, d. h. Winkelsitzer, die nicht aus dem Lande kommen; alte Verhältnisse, jetzt nicht mehr anwendbar.

Kristus gen Jherusalem geritten kam vnd daz er von der mengeden vnd von den kinden hochgelobt vnd geeret wart. Warvmb nuo vnser herre Jesus Kristus hüte von der menige gelobt wolte werden, do wil ich kurczich von sagen. Es muoste also geschehen, daz er mit sinre martil vnd mit sinem bittern dode die menschen loste von dem ewigen tode. Do die zit kam, daz es geschehen solte, do det er also ein man, der den andern vf sich reisset. Also begunde er die iuden die ime vient worent, do mitte uf sich selber reissen. Daz er von iren kinden so lobeliche enphangen wart, daz selbe lop det in so we an irem herzen, daz sü zuo hant begundent trahten, wie sü in gedoeten moehten. Nu getoersten sü in nüt angriffen vor dem folke, daz ime alle zit noch folget durch sine suesse lere vnd die grossen zeichen, die sü tegelich von ime sohent. Vnd truogen das an mit Judam, als ir dicke hant gehoret, das er in füriet vnd in brohte zuo der martir; wie der martyr were, do mügen wir nuo nüt von gesagen bicz an den grunenen dünrestdag. So sagen wir üch denne dovon also ferre vns denne der heilige bewiset. Nuo sullen ir merken, wie vnd wo mitte die menige vnserm herren Jesu Kristo engegen lif; daz sagent vns die wort die ich vor gesprochen han vnd sprechent also. Die menige lif vnserm herren engegen mit bluomen vnd mit palmen. Die edeln bluomen hant die tugent. Daz ist die tugent zuo ersten, daz sü wunnenklich zuo smeckende sint vnd an zuo sehende. Die ander daz ist die linde an dem griffe. Die dirte ist die sussen smag hat. Mit den bluomen ist bezeichent ein iegelich mensche, der sol die drie tugent an ime haben. Er sol wunnenklich anzuosehende sin also, daz sine guoten werk lühtend vnd guot bilde vnd guote lere geben den die in doetlichen sünden swebent vnd sol also reht leben, daz er ein bluome vnd ein spiegel si cristenliches lebendes. Er sol och süßen gesmag haben. Der süße gesmag, das sint cristenliche werk, die der rehte mensche beget. Die sint so süße vnd so edel, daz ir gesmag zuo himmel stiget für den almehtigen Got vnd wil üch daz bewern mit einre kurzen rede.

Es waz ein closter, do worent bruoder inne, die begingent sich irre arbeit zuo uelde vnd zuo holcz. Nuo worent sü eines dages zuo velde gegangen vnd hetten grosse arbeit gehaben, daz sü alle hin güssent von sweisse vnd do sü sich noch iren gewonheit schloffen leiten vnd alle vor muede entschlaffen worent, do was einre vnder in, der wachete vnd moehte nit wol schlafen. Vnd do er also wachende lag, do sach er, daz vnser frowe sant Marien in der bruoder schlafhus kam vnd hatte eine büchsen in der hant vnd smacket also darzuo vnd sprach: Eya, wie ein rechter süsser smag von der büchsen get vnd sprach zuo dem wachenden müniche: weist du, wer ich bin, vnd was ich in der büchsen han? Der bruoder sprach: ich enweis dar vmb nüt. Sü sprach: ich trage den sweiss in der büchsen, den dine bruder hüte geswiczet habent an der arbeit; der hat so süssen smag, daz er mir gar

sanfte duot vnd wol vnd wil in bringen für minen sun Jesum Kristum. Nuo sullent ir üch flißen zuo guoten werken vnd zuo kristenlichem lebende, daz ir heissent der guote gesmag vor Gotte.

Die dirte tugent an dem bluomen daz ist daz sü linde vnd senfte sint an dem angriffe. Also sol ein iegelich kristen mensche linde sin, wanne die wile er in doetlichen sünden ist, so ist er weich vnd herte; wil er danne dem bluomen gelich werden, so sol er die weiche vnd die herte von ime weschen mit dem wasser des woren riüwen vnd mit der bihten vnd sol sin herze so weich machen, daz in sin bihter so linde finde, daz er bereit si zu der buoße, die man ime für sine sünde git. An weme der heilige geist dise drie tügende vindet, bi dem blibet er eweklichen vnd behabet in vnd meret an imme alle tügent vnd machet in zuo einem bluomen in dem himelrich. Nuo süllent wir hüte vns selber bereiten, daz wir vnsern herren Jesum Kristum mit dem bluomen also enphohen, daz wir vnser herze also gereinent, daz Got lob von vns geruoche. Wenne Got wil nüt, noch enmag in dem valschen herzen bliben. Do von sullent wir vns in den willen seczen, daz wir Gotte bessern wellent alles, daz wir wider sine hulde hant geton vnd dar nach sullent wir unsern heilant enphahen mit dem palmen. Die palmen betütend in der latine: sighaft. Daz wir nuo hüte die palmen in der hant tragent, daz lert vns, daz wir stritent vnd vehtent mit drien vianden. Der erste viant ist die welt, die den menschen alle zit anvihtet mit hochfart vnd mit gitikeit vnd mit vntrüwen vnd mit valsch. Vnd übergant die vil manigen menschen, daz er lip vnd sele vmb weltliche ere git. Wer der welt denne angesigen wil, der sol bedenken die vnstete menschliches lebendes vnd daz er alles sin guot noch sime tode der welte lossen muos vnd daz ime nüt folget wenne die sünde. Dovon sprichet santus Bernhardus: Mundus inexorabilem ianitorem sibi constituit etc. Die welt hat einen torwerter, der lot den menschen noch sime tode nüt hinnan fueren, danne die sünde. Der ander viant ist des menschen lip, dar in die sele beschloßen ist: der vihtet den menschen dag vnd naht an mit vnküsche vnd mit frasheit vnd mit uberigen gemache; wenne er zu kirchen sol gon oder zu mettin, so zühet in daz fleisch nider vnd gesiget uil manigem an in solicher wis. So er vasten sol, so twinget in der lip, daz er die vasten brichet vnd tribet in zuo vnküschen dingen vnd gesiget uil manigem an, also daz in von Gottes hulden genczlichen scheidet. Wer dem selben viende ane gesigen wil, der sol den lip mit vastende vnd mit wachende vnd mit anderen kristenlichen werken twingen vnd sol in nüt geweren aller der vnmaßen, der er gert. Der dirte viant, daz ist der leidige tüfel, der duont in gelicher wise, also do zwene man eins herren gesinde sint vnd der herre den einen liber hat, denne den andern. So rotet der leider dem liebern, daz er wider sines herren hulde tuo, darvmb das er ime vmmer werde. Also duot der tüfel der nidet daz Got den menschen liep hat zuo den

gnaden, do von die tüfel fürstoßen sint. Dovon rotet er vnd zühet den menschen zue doetlichen sünden vnd vihtet in an in so manige wis, vnd so steteklich vnd mit so großer kündikeit, daz er uil manigen mit lib vnd mit selen von Gottes hulden scheidet. Nuo bitten wir vnsern herren Jesum Kristum, daz er vns helfe, daz wir denselben drien vianden angesigent mit kristenlichem glouben vnd mit guoten werken, daz wir die palmen des siges frolichen tragent an dem iungesten dage, so wir alle für vnsern heilant muessent komen mit libe vnd mit sele vnd vns och helfe, daz wir des selben dages gezoegen mügent die schonen bluomen kristenlicher werk vnd darvmb sullent ir die gehügde der heiligen hochzit also hüte begon vnd sullent in hüte mit lobe also flißeklichen enphohen, daz er üch an dem iungesten dage mit liebe vnd mit fröden enphohe in das himelrich. Amen.

In die palmarum.

B.

Benedictus qui uenit in nomine domini etc. Dise wort lesent wir in dem hütigen ewangelio vnd bedütent sich also. Gelobet si der, der do komen ist in dem namen vnsers herren Gottes! Daz ir nuo dise wort dester bas fürston mügent, darvmb wellent wir üch sagen, was wir gelesen hant in dem hütigen ewangelio. Das hütige ewangelium, das schribet vns der guote herre sanctus Matheus vnd sprich also: Do vnser herre Jesus Kristus an dem hütigen dage nohete zu Jherusalem, vnd do er kam in eine gassen, die do hesset Bethphage vnd lit bi einem berge, der do heisset Mons Oliueti, do sante er sinre iunger zwene vnd sprach zuo in: gont in das kastelle, daz wider üch ist, so vindent ir zuo hant eine eselin, die ist gebunden vnd ir fülin mit ir: losent sü abe vnd bringent mir sü her; ob üch ieman weren welle, so sprechent, daz ich sü nüczen welle, so lot man sü üch zehant. Dis geschach alles, daz die geschrift die do vor gewissaget was wrde erfullet an ime. Wanne der wissage Zacharias, der het lange gewissaget von ime vnd sprach: Fröwe dich dochter von Syon vnd gehab dich wol, dochter von Jherusalem, wanne din künig der komet dir rehter vnd ein heilant; er ist arm vnd siczet uf einre eselin füle. Do gingent die zwene iunger vnsers herren Jesu Kristi in die stat vnd datent also er sü hieß, vnd brahten ime die eselin vnd ir füle zuo vnserm herren vnd legetent ir gewant vnder in vnd saczten in dar uf. Do daz die lüte horten, die in der stat worent, vnd aller meist die kinder, das er dar komen solte, do gingen sü ime engegen vnd enphingent in erberliche vnd lobelich mit iren palmen. Etteliche brachen die este von den boumen vnd stroweten die an den weg für in vnd alles daz folk, daz vor ime do ging vnd noch ime, die ruoften zuo ime vnd sprachen: Nuo heile vns küniges Dauides

sun! vnd gelobt si der, der da komen ist in dem namen vnsers Jesu Kristi. Domit endet sich daz hütige evangelium. Nuo bitent Got, daz wir hüte sinen lieben sun Jesum Kristum also enphohen muessent mit den palmen vnd mit den bluomen vnd mit den esten, das wir mit ime lebent in den ewigen fröuden one ende. Amen.

XIX.

In Coena domini.

A.

Probet autem se ipsum homo et sic de pane illo edat et de calice bibat etc. Seligen kristenheit! wir begant hüte den Ablosdag, den man sprich der gruene dunrestag vnd heisset dar vmb der ablos dag, das kein mensche so sündig ist vnd wil er hüte gnade suochen mit andaht vnd mit rüwen: er vindet ablos aller sinre sünden. Wer aber sich hüte zühet vnd sündert von den gnaden, die allen kristenmenschen hüte bereit ist, der kürczet sin leben in dirre welt vnd fürwirket sine selde vnd fürsenket lip vnd sele in die hellen. Nuo sullent ir merken wie sich der mensche darzuo bereiten sol, das er ablos vnd gnode hüte finde. Es ist hüte der dag das vnser herre Jesus Kristus mit sinen iungern zuo tische sas vnd segente brot vnd brach das vnd gab es sinen iungern vnd sprach: Nement, essent, daz ist min lichame, der vmbe üch geben wirt in die martyr. Vnd segente in ouch daz trank. Vnd gab in daz vnd sprach also: Daz ist bluot daz vmbe üch fürgossen wrt. An demselben brote vnd an demselben trancke enphingen die iunger die gereht waren daz ewige leben. Do enphing Judaz, der vngetrüwe den ewigen dot, wan er vngetrüwe was vnd falsch. Do er den ersten bis det abe dem brote, do fuor der tüfel in sin herze vnd brohte in dar zuo, das er sinem herren vnd sinem meister vnsern herren Jesum Kristum füriet vnd fürkoufte in den iuden vmbe drißig phenninge. Do mit hat vnser herre Jesus Kristus der kristenheit die lere vorgetragen vnd geben, daz ein iegelich kristen mensche hüte zuo dem altar gon sol, das ist Gottes tisch vnd enphohen Gottes lichomen vnd sin bluot, daz von dem priester gesegent ist mit dem segen den Got selber det vnd och sprach, do er es sinen iungern gab. Nuo warnet vns der heilige herre sant Math. vnd lert vns wie wir zuo Gottes tysche gon sullent, das wir gnade vnd ablos vindent aller vnser sünden, vnd sprichet also: An den worten die ich vor gesprochen han, wer zuo Gottes tysche gon wil, der sol sich bewaren vnd sol also enphahen Gottes lichomen vnd sin bluot. Nuo mügent ir sprechen: herre wie süllen wir vns beweren? daz wil ich üch sagen. Der mensche sol sich beweren an sime herzen, obe falsch vnd vntrüwe vnd süntlicher wille dar inne sie. Oder daz vindet in sime herzen vnd sich davon nüt brechen wil vnd get also zuo Gottes tisch vnd enphohet

also Gottes lichomen vnd sin bluot, der enphohet daran den ewigen dot also Iudas der vngetrüwe. Wer aber sin herze reine machet von den sünden vnd den willen hat, daz er die sünde laßen welle, der enphahet hüte an vnsers herren lichomen daz ewige leben. Noch sol ein iegelich mensche sich bas bereiten zuo Gottes tysch. Er sol beweren ob er Got so stark minne also er von rech sol. Ein iegelich kristen mensch, der sol Got durch durch drü ding minnen. Daz erste das Got der herre ist himels vnd erden vnd kneht durch den menschen wart, vnd diende vmb in drü vnd drißig ior vnd me. Zuo dem andern male so sol der kristen mensche Got minnen darvmb do er allen richtuom in sinre hant besessen hette, do wart er so arm in diser welt, do er geborn wart von sinre muoter zuo Betlehem, so uil stette nüt enhette daz in sin muoter gelegen moehte vnd muoste in für daz vihe legen in eine kriphen. Er waz ouch so arm in diser welt, also wir lesent, do er eines tages geprediget hette, do twang in sine menscheit darzuo, daz er vil gerne gessen hete, vnd do er vmbe vnd vmbe sach obe ieman üt gebe, do ging er hüngerig zuo sinre wrtin Martha zuo Bethania. Er waz och so arm do er an dem heiligen crücze genagelt stunt, daz er so uil nüt hette, daz er sine schame bedecken moehte, vncz die muoter Maria ein duechelin von iren brüsten nam vnd in domit bedacke. Zuo dem dirten mole sol ein iegelich kristen mensche Got minnen vmb die große martel, die er durch vns hat erlitten. Sin marter was engestlich, daz er so große forhte hatte darzuo, daz er sprach: herre vatter! mag es sin, so überhab mich der martel, vnd hatte so große sorge darzuo, daz er swiczete bluotigen sweis. Sin martel was gros vnd engestlich von drien stücken! daz erste was der spot, den ime die iuden an dotent do sü ime vnder sin schone antlit spüweten vnd in uf sinen hals schluogen, vnd ime sin houbet durch geschluogen mit einre durninen kronen vnd in bi der schraiat anschluogent, also einen diep. Das ander was die scham, die er hette vor sin fründen vnd vor sinen künden, do man ime solichen spot vnd soliche smaheit anleite. Iegelicher wis also do ein edel man ist, den man haben sol vnder sinen fründen, dem duot die schame garlichent we; also hat vnser herre Jesus Kristus vil grosser erlitten. Do er so lesterlich gemartilt wart zuo der anegesiht sinre liben muoter vnd sinre iunger vnd ander sinre frünt. Daz dirte dovon sin martil gros was, daz was daz grosse herzeleit, daz er hette, do er sine muoter Mariam klagen horte. Vnd ir quelen vnd ir herzeleit so gros was vmb ir liebes kint, daz sü vor ir martiren sach, daz sü mit uil manigem trehen die iuden bat vnd sprach also: Owe ir iuden si üt mueterlicher trüwen vnd barmherzikeit in üch, so lossent minen sun den ir vmb vnschulde an die sule gebunden hant vnd in daran schlahent vmb vnschulde also einen diep, den lont abe vnd bindent mich dar an vnd schlahent mich für in, wie uil ir wellent. Vnd do er an dem krücze hing vnd do er sach,

das sinre muoter swer so groß was an irem herzen, do twang in sine menschheit darzuo, daz er an dem krüze vor iamer den er an sinre muoter sach vil heisse weinde vnd sprach also: Attendite uniuersi populi et uidete si est dolor similis sicut dolor meus. Merkent alle lüt vnd sehent, obe ie kein martel gelich wrde minre martil. Von dem vngefuegen spotte vnd von der grossen schame, die ich han vmb mine smeheliche martil vnd vmb daz grosse leit daz ich an minre muoter sihe an soliche martil vnd darzuo an den lesterlichen dot den er leit an dem heiligen krücze sol ein iegelich kristen mensche gedenken vnd sol vnsern herren Jesum Kristum von rech darvmbe minnen, wanne er vns mit sime dode hat erloeset von deme ewigen dode. Daz ir nuo hüte üwer herze reinent von den sünden vnd daz ir üch des flißent, daz ir Gottes lichomen wirdeklichen enphohent, so wil ich üch sagen wie eime sünder geschah, der Gottes lichomen vnwirdeklichen enphing.

Es was ein richer wocherer in einre stat vnd durch sinen richduom lebte er in grossem übermuot. Nuo begunde er vil vaste siechen vnd zoch zuo dem tode vnd er sach, daz er nüt genesen moehte, do sant er noch dem priester vnd bat in komen mit Gottes lichomen vnd gedahte, er wolte Gottes lichomen darvmb enphohen daz ime kristenlich reht nüt durch sin vnreht wrde fürseit. Do der priester kam vnd Gottes lichomen darbrohte, do wolte er in ime nüt geben, er wolte denne allen wocher vnd den gesuoch fürloben. Do fürlobete er den wocher dem priester falschlich wanne er den willen hette in dem herzen, daz er den wocher nüt wolte lossen obe er leben solte vnd nam doch mit solichem willen Gottes lichomen. Do noch kurczlichen starb der man vnd wart begraben in dem kirchofe vnd des selben nahtes do reit der priester uber den kirchof von eime siechen. Nuo sach er vnd horte einem menschen vast noch ime louffen vnd ruofte vil lüte mit klegelicher stimme. Do er ime nohe kam do kante er in wol, daz er der wocherer were, den er des dages hette bestattet vnd frogete in was ime were. Herre, sprach er, mich jagent die tüfele, helfent mir durch Got! An derselben stunt do vmgent in die tüfel vnd sprachent zuo dem priester: Nim die büssen do Gotes lichomen inne lit vnd empho Gottes lichomen darin von des wochers munt, wanne er hat in von dinen handen vnwirdeklichen vnd valschlichen genomen vnd was er dir gelobte daz was in sinen willen nüt. Zohant schluog in ain tüfel zwischent die herten das Gottes lichome von sinen munde in die büssen vil. Vnd do mitte fuorten sü den wocherer hin mit libe vnd mit selen. Do der priester daz vnder den lüten sagete, do dat man das grap uf vnd der lichome wart nüt darinne funden; vnd do mitte wart beweret daz der priester von dem wocherer hatte geseit.

Dovon wissent wer vnsers herren lichomen vnwirdekliche enphohet, der enphohet daran den ewigen dot. Vor eime solichen dode behüte vns der vatter, der sun etc.

In cena domini.

B.

Probet autem seipsum homo et sic de pane illo edat et de calice bibat etc. Mit disen worten leret vns der guote sant Paulus in dem hütigen ewangelio vnd sprichet also: Ein iegelich kristen mensche sol siche fürsuochen vnd sol denne essen von dem brote vnd trinken von dem keliche. Hüt ist der dag, vnser herre Jesus Kristus, sant Marien sun, segente sinen lichomen vnd sin heiliges bluot vnd gab es sinen iungern, darvmb sullent noch hüte vnd ist gewonlich allen kristen lüten vnsern herren zuo enphohende. So mag in der kristen mensche also enphohen, das ime ferre besser were geloßen. Do rotet sant Paulus vns allen vnd sprichet: Ein iegelich mensche sol sich vor wol fürsuochen. Den mensche der sich vnsers herren lichomen enphohen wil, der sol des ersten fürsuochen sin herze, ob daz reine si vnd schone von boesen dingen vnd von vnreinen gedencken. Er sol kein teil sines herzen noch keinen winkel vnfürsuocht lossen. Wanne sant Gregorius sprichet: Des herzen herberg, daz Got selber enphohen wil, daz muoß schoene vnd reine sin: Mundum oportet esse cordis hospicium, quod vult suscipere dominum. Daz rotet vns Jeremias vnd sprichet also: Laua a malicia cor tuum ut saluus vivas. Mensche wesche din herze vnd renige es von dem übel, daz du mügest behalten werden. Wanne ist das herze boese vnd vnreine, waz er guotes duot, daz ist vnserm herren vngeneme, darvmb sol ein iegelich mensche des ersten sin herze, vnd sine wißen uil wol fürsuochen. Darvmb sol er uoch sinen muot fürsuochen ob er reine sie. Des menschen muot si denne reine vnd schoene, so er in twinget von meineit vnd von vnrehten vrteilen, vnd von bosen dingen, von überiger rede, von muesiger rede vnd von üppiger loser rede vnd von vngezogenen worten vnd von hinderrede vnd von spotte vnd von fluchende vnd von scheltende. Dovon leret vns der wise Salomon vnd sprach: Removeate os tuum prauum et detrahencia labia sint proculate. Duo von dir den vnreinen munt vnd die zungen die gerne hinder redent, die süllent verre von dir sin, wanne wer sines mundes in der zuht phliget, der huotet sinre selen. Wer aber vnbescheiden ist mit sinen werken, der enphindet das ime ubel komet. Darvmb sol der mensche fürsuochen sinen muot. Zuo deme lesten sol der mensche allen sinen lip fürsuochen vnd reinigen von boesen dingen, daz was vns bezeichent in der alten e. Es warent etteliche priester; der ambaht waz das sü truogent vnd pflogent der vesselin, do man inne dienet Gotte zuo dem alter. Den gebot Got also (Is. 52, 11): Mundamini qui fertis vasa Domini: Reinigent üch, die do sullent tragen vnsers herren vesselin. Sehent, die sullent reine sin, die nuowent sine vesselin tragent. So sullent die verre reiner sin, die in selber tragen wellent vnd nemen. Dovon lesent wir in dem ew.: Do vnser herre Jesus Kristus starb an dem krücze, do

ging ein guoter man vnd ein heiliger man zuo deme rihter vnd bat, daz er ime erlobte vnsers herren lichomen zuo bestatende. Also nam er in abe dem crücze vnd want in in ein reines schoenes tuoch vnd leite in in ein nüwes grab. Also sol mensche din lip vnd din herze schone sin vnd reine, do du vnsern herren innemen wilt, so bestatestu in in ein nüwes vnd in ein schones grab, do keine vnfletikeit inne ist. Darvmb sprichet ouch sant Paulus: Ein iegelich mensche der sol sich e fürsuochen etc. Versueche du danne din herze, dinen munt vndallen dinen lip, als ich han geseit, so mast du vnsers herren lichomen enphohen, so issest du daz heilige brot vnd der engel spise zuo heile vnd zuo selden. Vnde dns. Panis quem ego dabo etc. Daz brot daz ich üch do gibe, daz ist min lichome, vnd daz trinken ist min bluot. Daz wir daz also enphohen muessent zuo vnser sele, daz wir von den ewigen gnaden nie gescheiden werdent, daz helfe mir vnd üch der vatter und der sun vnd der heilige geist. Amen.

(Fortsetzung folgt.)

Elsaessischer Volksaberglaube.

Nach ältern Zeugnissen.

I.

a) Alterthumb, Ursprung und Bedeutung aller Ceremonien, Gebräuchen und Gewohnheiten der Heiligen catholischen Kirchen, welche in und ausser denen Kirchen bey allen Gottesdiensten, Genuss der h. h. Sacramenten, Andachten, Processionen, Weihungen und anderen Solenitäten das Jahr hindurch auf Sonn- und Feiertäg wie auch zu allen anderen Zeiten üblich — wann und warum sie angesetzt worden u. s. w. in 3 Theil getheilt und beschrieben à R. D. Gregorio Rippel, Selestadiensi; Priestern und Pfarrhern zu Fessenheim und Northeim Strassburger Bischthums. Strassburg, verlegts Dietrich Lerse. Im Jahre Christi 1723. 8°.

b) Liber de arte Distillandi de Compositis. Das Buch der wahren Kunst zu distelliren, die Composita und Simplicia und das Buch thesaurus pauperum, ein schatz der Armen genannt Micarium, die Brösämlin gefallen von den Büchern der Arzney und durch Experiment von mir Jheronimo Brunschwick vff geclubt vnd geoffenbart zuo trost denen, die es begeren. (Mit 194 illum. Holzschn.) Strassb. uff Sant Mathis abent in dem jar 1512. 344 Bl. fol.

c) Neunhundert Gedächtnusswürdige Geheimnuss und Wunderwerk von mancherley Kreutern, Metallen u. s. w. durch A. Mizaldum —

in hochd. Sprach gebracht durch G. Henisch u. s. w. Basel 1574. kl. 8°. — Ueber den elsässischen Volksglauben hat A. Stöber in der Alsatia und für Geiler in seinem Büchlein „über die Emeiss" (1856, Basel) gehandelt. Möge der verdiente Pfleger des Deutschtums in Sprache, Sitte und Sage diese Nachträge gut aufnehmen, da gerade durch ihn meine Aufmerksamkeit dahin gelenkt ward.

1) [Jngrien.] „So ist auch ein ander krut, das in ettlicher lantschaft Wintergrien genant würt und in latinischer zungen Edera und von den Teutschen Ebhöw das auch falsch ist. Aber das Krut, von dem ich hie Meldung thuon bin (Jngrien) in dem Elsaß daruß krentzlen und scheppelin gemacht werden, zuo dem danz oder hochzeit zuo tragen. deß bletter sich gar nahe gleichent den Buchsbaumblettern, dann das sie ein wenig lenger und spitzer seint; welicher das krut bei ihm tragen ist, über den hat der teuffel keinen gewalt." Brunschwick 208b. 209a. „Jngrienkrut — uss welichem man im Elsaß pfligt scheppelin oder krentzlin zu machen zum danz oder hochzeit." f. 207 b.

2) [St. Johanneskraut.] „Arthimesia, kriechisch; latinisch mater herbarum, von den Tütschen Buck oder Byfuoß oder Sonnenwendelgürtel genant oder von etlichen einfaltigen Sant Johanns Krut, das nit ist; wann ich vor Meldung gethon hab von Sant Johanßkrut, Aber diß krut genant würt Sonnenwendelgürtel, darum daz es zuo Sant Johanns tag mitten in dem Sommer umbgegürtet wird, so man in etlichen landen als im Elsaß füer machet, darinn geworffen würt, da mit die menschen meinen alles ir Unglück und Widerwertigkeit verbrannt werd. S. 208b. Vgl. St. Johannesgürtel wie man den Beifuss nach Matthioli-Camerarius Bl. 295a auch nennt „darumb daß die Abergleubigen an St. Johannesabend sich damit gürten und krönen für böß Gespenst, Unfall und Krankheit desselbigen Jahrs." Desgleichen machet St. Johanniskraut, Engeltrank genannt (Alisma) sicher „dann umb selbige Zeit henken es auß Aberglauben die Leut für ihre Häuser." 316b. In der Schweitz nenne man Alisma „Mutterwurz". Auch Tragus (127) verspottet diesen Johannistagaberglauben: „Diß ehrwürdige Kraut Beifuß oder Bucken St. Johanniskraut und Gürtel ist auch in die Superstition und Zauberei kommen, also daß etliche diß Kraut auff gewißen Tag und stund graben wie Verbenam, suochen Kolen und Narrenstein darunter für febres; andere henken es umb sich, machen krentz daraus, folgends werfen sie das Kraut mit jrem Unfal in St. Johannsfewr mit jren sprüchen und Reimen. Diß Affenspil und Ceremonien treiben nicht die geringsten zu Pariß in Frankreich." Zu Zingerle 882 giebt Tragus Bl. 202a ebenfalls einen Nachweis „Farnsamen".

3) „Wer Byfuoß oder Buck nützen ist, dem mag kein Zoubery oder böß gespenst schaden. Und wer das krut in seinem hus hat, dem mag auch der Teuffel kein Schaden zufügen." Brunschwick 208 b.

4) [Corallen.] „Die Corallen widerstond dem Dunder und Ungewitter. Darum so haben die alten disen Stein gestoßen und uff das feld und äcker geworffen oder an die Boum gehenkt uff daß sie nit empfündent den schaden des hagels. Sie seint ouch grusam den teuffeln und das vileicht darum, dann zum dickernmal habent sie äst und zincken weliche gleich seint einem krüz. Deßgleichen wir offenlich sehen in dem land Norwegen da wonen seint etlich teufel, verstoßen uß dem Reich Gotz, genant Drollen, zu vermeiden das ußziehen der än-

cker der dargelenten schiff, so die Seil der encker des schiffs bestrichen werden mit dem bech, darinn vermenget gestossen rot Corallen; ob das nit geschehen, vil der schiff und der Menschen vordürbend, so sie die äncker der schlaffenden Menschen by Nacht erledigen werend", f. 209a.

5) „Darumb so werdent die roten Corallen von den vernünftigen weisen frowen den kindern an Hals gehencket und umb die Arm gewunden zu vermeiden und fürzukommen böse betrügliche Gespenst der bösen Geist." f. 209b.

6) „Desgleichen hab ich auch gesehen an einem Ritter — der do was haben finstere und dunkele Augen und gar nahe gar blint was, der allen Tag trinken was us einem hülzen Becher der gemacht was von dem holz Ebhöw — gewunnen und getreyet von ain Trechseler zwischen den zweyen unser lieben frowen tagen von eim Eichbaum kam wider umb sein gesicht bis in seinen natürlichen todt." f. 110b.

7) „Für flecken und felle der ougen nim wegweisen wurzeln gegraben zwischen den zweyen unser frowen tag, leg sie uff ein altar und laß dry meß darüber lesen und henck dann ein klein stückl in an den halß, daß es blos hut anrühre." f. 294b.

8) „Es werden ouch offt und dick Ring oder fingerlin von Goldt gemacht, inwendig darin ein stücklin von eim Klowen eines Thiers genannt Elend, das da wonen ist in Prüssen. Die fingerlin getragen an der Hand, die selbig zeit den Menschen die fallend sucht nit ankumpt." f. 85a.

9) „Desgleichen, so ein Mensch fellet von Sant Veltins siechtagen[1]), so soll man ime sprechen in das link ore zuo dryen malen: Stand uff in dem Namen des Vatters, des Suns und des hl. Geists und in der ere der hl. dry Künig Caspar, Melchior und Balthasar. So stot derselbig mensch der gefallen ist von stund an uff und büt dem die hant, der in hat geheißen uffston, wiewol er in vor nit gsehen und gkennet hat." f. 85a.

10) „Die Krüter (allerlei) werden genommen als grien und frisch du sie haben magst — und werden alle zusammen geweihet uff Sant Peters Tag als man pfligt das krut zu weihen [2])." f. 207b.

11) „Unser gloub das ouch inhalten ist, das wir weihen das Wax von welichem werden gemacht die kerzen, von welchen kerzen oder liechter gegeben würt in die hant der jetzscheidenden Sel von dem leib, von welchem liecht nit allein die Weihung der Kerzen, sunder ouch durch die schein des flammenden Liechts hinweg weichen, welichs nit Not wer zu entzünden, ob das allein durch den segen und Weihung des Wax geschehen möcht." f. 208a.

12) „Haben einige geglaubt der Tyriak guot sy wider vergifft,

---

1) Stöber in s. Alsatia 1852 S, 90: „Diese schreckliche Krankheit bezeichnete man gemeinlich im Mittelalter unter dem Namen: St. Valentins- oder wie man damals sagte, St. Veltlins Siechtag, weil dieser Heilige hauptsächlich gegen dieselbe angerufen wurde. Man nannte sie auch die schwere Not. Daher der noch heutzutage abscheuliche Schwur oder vielmehr die barbarische Verwünschung."

2) Nach Philo, Magiologie Alsatia 1852 S. 129: „An St. Peterstag sol man den Hennen Nester machen, sie legen durch das ganze Jahr desto mehr Eyer."

besunder den vergifftigen dieren. Und seint etlich die da sprechent, das der schlang Tyrus sy dem gekrützigten Gott zuo schmach an das crücz gehenkt von welchem er entpfangen hat dugent und krafft wider alle vergifft der vergifftigen dierbiß." f. 90b.

13) S. 110 ff. Nro. 953 [1]) ist des Sevenbaums gedacht 1) für den Palmen, also gegen unholdische Einflüße in den Elementen, 2) im Dienste der teuflischen Weiber. Dr. Petri Andreae Mathioli-Camerarius Kreutterbuch, Frankfurt a. M. 1626 (J. Fischers Erben) Bl. 32b kämpft mit aller Macht gegen diese wunde Seite des abergläubischen Menschen: „Die alten Hexen und Wettermacherinnen üben damit viel Zauberei und Abenthewer; sind ärger denn Herodes. Zu solchem Handel gehörete eine strenge Einsehung der Obrigkeit; die solte den Apothekern verbieten, damit sie den Sevenbaum und andere sorgliche Spezereien den losen Leuten nicht so liederlich verkauffen." Der bekannte Hieroymus Bock, genannt „Tragus" in seinem Kräuterbuche, Strassburg, Rihel 1560 kämpft gleichfalls dagegen. Bl. 393b: „Die Messpfaffen und alten Huren geniessen des Sevenbaums am besten. Die Pfaffen pflegen auf den Palmtag den Sevenbaum mit andern grünen Gewächsen zu weihen; geben für der Donder und Teuffel können nichts schaffen, wa solche geweihete Stengel in heusern gefunden werden. Dardurch wird ihr Opfer gemehrt, und der Armen Säckel gelärt. Zudem so haben die Alten Hexen und Huren Acht auff die erste Schüßling, so der pfaff oder andere von Sevenpalmen zu dem Kreutz werfen; geben für, dieselbigen schüßling seien gut für hauen und stechen; für Zauberei, bös Gespenst und treiben darmit viel Abenteuer, lassens von Neuem weihen und Messen darüber lesen."

14) Nro. 1619 Johannissegen. Zu dieser Sitte (slavisch, mährisch, oberschlesisch: Swâdiân) bemerkt Rippel S. 64: „Was doch der Johanneswein oder Seegen, den man in den Kirchen darreicht, sagen will? Gleichwie der vergiffte Trunk dem hl. Johannes, welchen er aus Lieb Aristodemi eines Götzendieners ihn nehmlich zur Bekehrung zu bringen getrunken hatte, weder den geringsten Schaden, weder einige Verletzung zugefügt hatte." Beigefügt ist der Hochzeitsegen: „was der St. Johanneswein bedeut, den man in vielen Orten nach dem Segen den jungen Eheleuten zu trinken darreicht? dass sie eine wahre Lieb gegen einander haben sollen."

Jm „höllischen Löw" sagt Geiler: „dem ratet der Teufel, das er doch nit me denn einmal sünd und sich also nach seinem Muotwillen erlustige und darnach aus sey und also Sant Johannes (rechter: des Teufels) segen nem."

Zu der bekannten Geschichte der drei dürren Brüder am Galgen, die den Ritter einladen (Zimmern'sche Chron. II, 47, Germania XIV, 393) kann ich aus dem Passionale oder den 15 auserlesenen andächtigen Passions- und Blutpredigen von B. Wagner, Freiburg 1612 S. 127 noch weiter fügen: der Junker, es war Vorabend von St. Johannestag, des Evangelisten, begehrt von einem Wirte am Wege ein Frühstück; entgegnete ihm der: „solle er St. Johannessegen trinken, welches er samt seinem Diener gethun und schit letzlich ein wenig Wein über seines Roß Haubt ab." Als er zum Galgen kam, hörte er von den dürren

---

1) Dieses und die folgenden Citate gehen auf J. V. Zingerle's Sitten, Bräuche und Meinungen des Tirolervolkes, 2. Aufl. 1871. Innsbruck, Wagner. Es soll ein Versuch sein, die oberdeutschen Volksmeinungen als allgemein giltig auch für Elsass nachzuweisen.

Brüdern: „Edelmann, Edelmann, sei dir gut, daß du St. Johannissegen getrunken, zeuch hin und laß die todten hinfür an in Ruhe."

15) [Besegnungen.] „Welicher Mensch nit schlaffen mag, dem schreib dise Wort uff ein briefflin; ney im das an ein hüblin und trage das uff dem houbt, so würt er schlaffen, dann es seint die Namen der heiligen sieben schläffer vnd sol ein Mess frümmen in irer ere und almusen geben und diß seint die namen Maximus. Malchus. Marcianus. Dyonisius. Johanes. Seraphin. Constantius." Brunschwick, f. 289 a.

16) [Gegen Nasenbluten.] „Wer ouch zu der Nasen uß bluotet und im das nit verston will, so nim ein karpfen beinlin, das er im haupt hat dreiecket und ist dickelecht und ligt in dem haubt nach bei dem hirn vnd leg das Beinlein in kalt waßer und solt dreu mal nach einander trinken des Waßers in dem nomen des Vatters. Suns und des heiligen Geists und sprich: es was ein guote stund, daß Jhesus Christus geboren ward, also muß auch diser Trank sein und bet darzuo fünff Pater Noster und 5 Ave Maria, den heiligen fünf wunden die unser Herr Jesus Christus entpfieng am heiligen crücz, so stot es und wann man das gethuot, so truck das Bein wider und behalts allweg: es ist guot, doch so das bein ein weil im Waßer wer gelegen, so es besser wer." Brunschwick f. 295 b.

17) Pflanzensagen. [Heilkraft des Breitwegrich.] Brunschwicks Buch enthält Bl. 47 b folgende Geschichte. „Dan uff ein Zeit ein wahrhafter Priester gesagt hat, das er gessen hat in einem Sumerhauß mit zweien durchgonden Thüren; vor yder Thür ein garten. Ein Krot gekrochen kam in das Sumerhauß, zu begeren das brot zuo eßen dem geschmack nach, folget nach yr Art, die sie von Natur haben. Als sie kumen was uff die schwell der Thüren, von der Höhen ein Spinn oben herablaufen kam, gab jr einen Stich; davon die Krot ein Stimm gab, etwan mancher das sahe sie bewegt wurden zu besehen und uffzuluogen durch die offen Fenster des sumerhauß. Sie sahen die Krot abbißen von dem Breitwegrichkrut. Da sie herwider kam in gemelter massen, sie aber (wiederum) gestochen ward von der Spinnen und das Krut wieder eßen was wie vor. Zuo dem dritten sie harwiderkam, indem einer zu dem Fenster ussprang, das genannt Krut danen thet als die Krot wieder kam wie vor; das Krut sie nimmer fand; bleit (blähet) sich und von Stund an starb sie."

18) [Cardobenedictenwasser.] „Ist guot für den Krebs. Wann es ist gewesen ein Frauw zu Auspurg, die het ein krebs an einer Brust und aß jr auch die Brust ab bis auf das Bein. Das hort der Bischof von Ausburg sagen und gieng zu der Frauen und gab jr des gebrannten Wassers; damit wuosch sie die Statt und das Pulver von dem Krut seigt sie darinn und legt darüber ein weiß Tuch, das das Pulver nicht daruß fiel. Da fienge die Wund an zu trucknen und da huob sie an zu wachsen, also gut als die ander. Jst bewert von dem Bischof von Auspurg." Derselbe.

19) [Vom Erenbriß.] „Ein Hirt sein (des französischen Königs) Jeger ward, der uff zeit gesehen hett ein lang gschedigten Hirtzen gebißen von einem Wolff, davon er auch vast (sehr) schebig an eim hindern Lauff was. Der Hirtz sich gangen was zu einem Eichbaum, da die Wurzel mit dem Krut Erenbriß wachsen was; offt und dick (oft) der Hirtz davon essen wart und sich daran reiben, also das er davon bluoten wart und legt sich darauff nieder. Darnach über acht Tag sah er aber (wieder) den genannten Hirzen sich jucken an eim andern End und sach das er ganz heyl was am Biß, aber doch kein Har. Darumb

so ist es von etlichen Tütschen überal Grundheil genannt, darum das es heylen ist die frischen Wunden."

20) [Von Ochsenzung.] „A. 1461 (war) zu Koblenz ein Schulmeister also fast studieren und sein Haupt gekrenkt (schwächen), das er von Sinnen kam, das man in binden muost. Do gab jm ein ungelerter Jmpericus das Waßer zu trinken und das Krut gehackt zu eßen und gestoßen jm uff sein Haupt gelegt in eins Pflasters weis; inwendig drei Wochen mit steter Bruchung er ganz gesund und sinnig ward und mer studiert wann vor."

21) [Rûtenwaßer.] „Das Waßer ist guot den Augen, wann es vertreibt fel und flecken der Augen, so man es darin thut und darum streichet und es allen Tag zwei Lot trinkt. Sein Gesicht wird also scharpf und guot, das er die sternen wird Tags sehen als zu nacht."

Hochzeitgebräuche.

Wiedertäuferhochzeit in Kolmar 1779 [1]).

Ich besuchte einen Freund zu M*** im obern Elsaße, und während daß wir so in Gesprächen beyeinander saßen, trat ein Wiedertäufer herein, der schon lange vorher im Hause bekannt war, mit der Bitte, wir möchten doch jetzt mit ihm auf einen gewissen Hof kommen, um da der Hochzeitfeyer eines seiner Glaubensgenossen beyzuwohnen. Wir thatens.

Wir wurden von unserm Begleiter in ein grosses länglichtes Zimmer geführt, das uns gleich ausserordentlich in die Augen fiel. Auf beyden Seiten, der Länge nach, stunden weißgedeckte Tische und oben in einer Ecke das Brautbett, woran das Holz, die Umhänge, und der ganze Ueberzug so weiß, so schneeweiß waren, als alles, was ich noch weisses in meinem Leben gesehen habe. Die Bänke und der Boden waren mit Kalk ebenfalls weiß gerieben, so daß wir uns alle über die Reinlichkeit, und den unschuldigen ländlichen Geschmack dieser wackern Leute, inniglich freuten. Oben dem Brautbette gegenüber, saß ein ehrwürdiger, alter Greis, noch voll Feuer und Leben in den Augen. Ich und mein Freund sassen weiter unten. Als nun die zum Gottesdienste bestimmte Stunde geschlagen hatte, trat allmählig die ganze Wiedertäuferische Gemeinde herein.

Da sah ich nun mit Herzensfreude, wie sich Alt und Jung zum ehrwürdigen alten Vater hinzudrängte, um ihm die zitternde Hand zu küssen. Er selbst gab seine Hand, mit gewiß majestä-

---

1) Aus „Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen durch Deutschland. In Fragmenten und Briefen." Leipzig 1788. 8°.

tischem Gefühl her, lächelte der ankommenden schönen Jugend beyderley Geschlechts seinen segnenden Dank zu, und nannte zur süssen Belohnung des Wohlverhaltens, von einigen den Namen. Zuletzt kam auch das Brautpaar: der Greis stund auf, legte seine Hände auf beyde Köpfe, sah starr gen Himmel und eine Thräne der Andacht und des Seegens floß ihm die weissen Wangen herunter. Gütiger Gott im Himmel, dacht ich, wenn dieser Blick und dieß Gebet nicht erhört und gesegnet wird, so wird es warlich keines!

Das Brautpaar setzte sich, eins gegen das Andere, nieder: Und der Alte fieng einen Gesang an, worein alsobald die ganze Gemeinde stimmte. Nach Endigung desselben stund der Alte wieder auf und — predigte: ja, liebe Freunde, er predigte, und das so rührend, allfaßlich und der Gemeinde und uns so erbaulich und so aus dem innersten Marke seines Herzens heraus, daß jeder Zuhörer Freudenthränen vergiessen und ausrufen und bekennen mußte: dieß ist warlich ein frommer Mann!

Nein, nein ich kanns nicht so hinschreiben, was er sagte. Vielleicht wärs fremden Ohren nur Stoff zum Spötteln, und manchem schiens kaum der Mühe werth gesagt zu werden — doch was liegt daran? Ich sags ihnen, wertheste Herren, die Gefühle der Einfalt und Herzens genug haben, die schöne Menschheit, wo sie sie finden, zu verehren.

Der alte liebe Mann predigte — und sein Predigen dauerte wenigstens anderthalb Stunden. Seine Stimme und sein Ausdruck war freylich nicht die Weise der Gelehrten: alles wurde in der ehrlichen, herzrührenden Altschweizer Sprache, mit gefühlvoller Würde gesagt, und mir gefiels, ich gesteh es um so herzlicher.

„Ihr lieben Leute, fieng er an, und sah vorzüglich auf uns „Fremde, laßt euch nicht befremden das schlechte Zimmer, in dem „wir Gott anrufen. Ich geh allemal mit Ehrerbietung vor den „sogenannten Kirchen vorbei, weil ichs fühle, daß es Gott gewid„mete Gebäude sind. Aber, — aber, so setzt' er mit zufrie„denem Lächeln hinzu — aber meiner geringen und einfältigen „Meynung nach, weiß ich, auf Gottes weitem Erdboden, keinen „bessern Ort, Gott anzubeten, als — das Zimmer da, in welchem „ich rede. Hier steht das Bett, darinn verleiht uns der liebe Herr „Gott Ruhe und Schlaf: dort stehn die gedeckten Tische, auf den„selben schenkt er uns Essen und Trinken. Giebts grössere Wohl„thaten Gottes auf Erden, Brüder, liebe Brüder, giebts grössere, „als Schlaf und Nahrung, und wo — wo läßt sichs am besten da„für danken, als da, wo man es in Gesundheit miteinander genießt? „Du gutes Bett, — so fuhr er voll liebenswürdiger Begeisterung „fort, — ich kann dich nicht ansehn, ohne an Gott zu gedenken, „und auch euch ihr Tische nicht, ohne dem Geber des Essens und „Trinkens, innerlich Dank zu sagen. — Danket, danket, Brüder, „liebe Brüder, danket alle alle mit mir! Gott verschmäht des

„Dankbaren Lobgesang nicht, Er seegnet uns weiter. — Danket! „danket! danket!

In einem Athem, sang nun der Alte wieder vor, die Gemeinde sang mit — auch ich sah in meines Nachbars Buch hinein, sang mit und fühlte unaussprechliche Freuden.

Nachdem dieß vorbey war, gieng die Predigt erst recht an, der alte fromme Greiß stund wieder auf, redete vorzüglich zu dem Hochzeitpaar und sagte demselben gleich Anfangs, daß er ihnen kein bessers und dauerhafteres Hochzeit-Geschenke zu geben wüßte, als wenn er mit ihnen von vornenan, die heilige Schrift, als das Buch aller Bücher, in Einfalt durchgienge. Hier fieng er nun von der Schöpfung Adams an, bis auf die letzten Zeiten der Apostel, erzählte allemal das merkwürdigste, und vorzüglich machte er uns, auf die trostvolle unmittelbare Vorsehung Gottes aufmerksam. Da giengs, da wurde das lang geprüfte, erfahrungsvolle Herz beredter, da drängten sich Gefühle an Gefühle, Danksagungen an Danksagungen, bis sich endlich der fromme Greis mit Worten und Gedanken in der Unbegreiflichkeit Gottes verlor, nichts mehr sagte — nur Dankesthränen vergoß. —

Es ist wahr: er machte hier und da eigene Betrachtungen, die nicht allemal wahr waren: doch mit allen erbauete er so sehr seine Gemeinde, daß keiner das Auge, das thränende Auge wegwand. Unter andern gehört folgendes dazu, das mir bey alldem sehr merkwürdig war. Der Greis warf nemlich gleich im Anfange die Frage auf, warum doch der liebe Herr Gott, die Eva aus einer Rippe des Adams gemacht habe? und sagte:

„Gott nahm die Frau nicht aus dem Kopfe des Mannes, „damit sie nicht über den Mann herrschen sollte; Er nahm sie „nicht aus dem Fersen des Manns, damit der Mann die Frau nicht „mit Füssen tretten sollte: sondern der gute Gott nahm sie aus „derjenigen Rippe des Manns, die dem Herzen am nächsten ist, „damit beyde einander herzlich lieben, einander alle Herzensange- „legenheiten sagen, und ein Herz und ein Leib seyn sollten."

Auf diese, oder eine ähnliche Art, redete der Alte oft, das ist wahr. Aber auch diese Art war nicht ohne wichtige Vortheile. Jedermann weiß, wie oft in Gesellschaften über die Ribbe Adams, so witzelnd gestritten und gespöttelt wird: aber ich zweifle sehr, ob ein Zuhörer dieses schneeweissen frommen Predigers, eines solchen Witzes fähig seyn würde. Der ernsthafte, ganz väterlich liebreiche Ton des Greisen verbreitete über alles, was er sagte, ein so vestes Beglaubigungssiegel, daß wir Fremde so gar, während daß er redete, ihm Beyfall geben mußten.

So predigte er: dann fieng er dazwischen allemal an, wieder vorzusingen, oder zuweilen zu seinem Nachbar zu sagen: Michel, oder wie er hieß, was sagst du darzu? Der es denn alles bekräftigte, zuweilen auch eigene Anmerkungen hinzufügte und den ehrwürdigen Alten wieder fortreden ließ.

Endlich war nun die Predigt aus. Man sang wieder und nach dem Gesange bedeckte ein jeder mit den Händen sein Angesicht und legte so sitzend den Kopf auf die Knie; der Alte aber richtete seine Augen und die gefalteten Hände gen Himmel und betete laut vor. Und o allwissender Gott! wie hat mich dies innige Herzensgebet entzückt, hingerissen in den glühenden Feuerstrom seiner Andacht hinaufgezogen, von der Erde hinauf in den Himmel! das nasse vor Freuden weinende Auge des Greisen — seine wie vor der nähern Gegenwart Gottes halb stammelnde zitternde Lippe — die kindlich bittende Mine im grauen Haare — die feyerliche Stille, alles, alles riß und zog uns hin zum Vater aller Menschen, und alle Seelen in der Versammlung waren — Ein Gebet.

Dies Gebet dauerte, doch — das kann ich wahrlich nicht sagen, wie lang es dauerte: weil mirs so feyerlich wichtig geworden war, daß ich Uhr und Bemerkung der Zeit, als ob ich ganz Geist gewesen wäre, darüber vergessen hatte. Das weiß ich noch, daß nach Endigung des Gebets, Braut und Bräutigam gefragt wurden, ob eins Lust nach dem andern hätte, und da mans auf beyden Seiten mit Ja beantwortet hatte, so sagte der Alte: so gebt nun einander die Hände und tatschet. Nachdem auch dieses geschehen war, sprach er ferner: was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Und hierauf betete man wieder, aber ganz kurz.

Schon wurde Käß, Butter und Brod, als ihr erster Gang, auf die Tische gestellt, und ich und mein Freund wollten abtreten. Allein der ehrliche Alte nahm uns bey der Hand und wollte uns mit den Worten an den Tisch führen: wer bey ihnen Gott lobt, der muß auch bey ihnen Essen und Trinken. Es that mir und meinem Freunde leid, daß es uns Zeit und Umstände nicht erlaubten: vorzüglich der traurigen Mine wegen, die unsere abschlägige Antwort bei dem gastfreyen Greise verursachte, und dann auch wegen der fernern Seelenwonne, die uns ein längerer Umgang mit diesen braven Leuten unstreitig gewährt hätte. Man hat uns gesagt, daß wenn sie auch zehnerley Speisen an hochzeitlichen Tägen auftrügen, sie die Zwischenzeit von einer Speise zur andern, mit einer Strofe aus einem geistlichen Gesange ausfüllen und daß dies all ihre Hochzeit nicht wäre. A. B.

Eine Brautleite aus dem Klettgau.

Vorbemerkung. Die nachfolgenden Zeilen, welche einem vergilbten Papierbogen entnommen sind, der wahrscheinlich aus dem vorigen Jahrhundert stammt, führen dem Leser Reden vor, wie sie bei einer Klettgauer Bauernhochzeit gehalten wurden. Wie man im Nhd. von Trinksprüchen und Zimmersprüchen redet, so nennt man auch in unserer Mundart eine bei gewissen festlichen Gelegen-

heiten gehaltene Rede einen Spruch, und man sagt: einen Spruch thun. Der Brauch, bei Hochzeiten Sprüche zu thun, ist freilich jezt im Aussterben begriffen, weil unser Landvolk jezt schneller als früher die Sitten der Städter annimmt.

Der Bräutigam hiess, wie uns die nachfolgenden Sprüche mehrfach erinnern, Zacharias Gisel von Wilchingen, die Braut Elisabetha Vögeli von Gächlingen. Beide Geschlechtsnamen sind noch zahlreich vertreten. Was die Taufnamen betrifft, so ist bekannt, dass durch die Reformation die deutschen Namen verdrängt und dass an deren Stelle biblische Namen üblich wurden, die unter unserm Landvolke bis auf die neueste Zeit fortgedauert haben. Jezt freilich finden wir Bauernbursche mit den Namen Jean (Schangli), Jacques (Schâggi), Louis etc. und Bauernmädchen mit den Namen Henriette, Pauline, Lisette etc. Die beiden Dörfer, die hier genannt werden, Wilchingen und Gächlingen, liegen im Schaffhauserischen Theile des Klettgaues, ungefähr eine Stunde auseinander.

Indem ich hier kurz den Inhalt der fünf Hochzeitssprüche folgen lasse, will ich die mir interessant scheinenden Stellen hervorheben, namentlich diejenigen, welche ein alterthümliches oder formelhaftes Aussehen haben.

Verwandte des Bräutigams haben sich in den Heimathsort der Braut, nach Gächlingen, begeben, um dieselbe abzuholen. Sie sind mit dem Geleite der Jungfrau früh am Morgen durch Gassen und Strassen und über das weite Feld gereist. Der Zug hält an, sobald er sich auf Wilchinger Gemarkung befindet, und es werden zwei Sprüche der Mark gethan. Der erste Redner begrüsst Männer und Frauen als Gäste; dann stellt er im Namen und Auftrag des Bräutigams (der vermuthlich nicht mitgekommen ist), die Frage an das Brautgeleite, ob man ihm die Braut übergeben wolle; auch versichert er, dass sie sich bei ihrem Ehemanne nur guter Dinge versehen könne. Er beschreibt die Tagesordnung der Hochzeit, fordert noch einmal zur Uebergabe der Braut auf und segnet die Braut- und Hochzeitsleute. Der zweite Redner thut einen Segensspruch auf die Braut und drängt nochmals zum Aufbruch.

Der Zug gelangt nun in das Dorf Wilchingen auf die Hofstatt des Bräutigams, wo drei Sprüche gethan werden. Der erste Redner bewillkommt die Gäste im Namen des Bräutigams und seiner Verwandten, und dankt den Begleitern der Braut, dass sie der Einladung Folge geleistet haben, auch dass sie Willens sind, die Brautleute zur kirchlichen Trauung zu geleiten, mit dem Versprechen, in vorkommenden Fällen solche Liebe und Freundschaft gebührend zu erwidern. Er schliesst mit einem Bibelspruch und einem frommen Wunsche. Der zweite Sprecher preist den Ehestand als eine göttliche Stiftung, wie die h. Schrift lehre, und erzählt, wie sich die gegenwärtigen Brautleute kennen gelernt und einan-

der die Ehe versprochen haben, die sie heute feierlich zu bestätigen gedenken. Er endigt ebenfalls mit Segenssprüchen. Der dritte Redner verspricht im Namen des Bräutigams, dass die Braut nach gemeinem Landrecht in die Sippe und die Markgenossenschaft aufgenommen, und dass sie wie ein eigenes Kind von jener, von dieser wie eine Bürgerin werde gehalten werden, an welchem Versprechen sich das Brautgeleite genügen lassen solle. Darnach fordert er, immer im Namen des Bräutigams, nochmals auf, dass man die Braut abfolgen lasse, widrigenfalls sie mit Gewalt genommen würde, was dann freilich auf kein gutes Zutrauen des Brautgeleites zu der Person des Bräutigams schliessen liesse. Schlusswunsch auf die Brautleute.

Nach der in Nr. 1 berührten Tagesordnung des Hochzeitfestes begibt sich nun der Zug von des Bräutigams Hofstatt zur Kirche, um der Trauung beizuwohnen; alsdann wird die Mahlzeit gehalten und schliesslich die Braut dem Bräutigam in sein Haus zugeführt.

Man sieht, dass, wenn auch diese Hochzeitssprüche in der breiten kanzleimässigen Sprache, wie sie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts üblich war, abgefasst sind, sie doch viel Alterthümliches im Ausdruck bewahrt haben, worüber ich mir noch einige Bemerkungen erlaube. Die fleissigste Darstellung altdeutscher Hochzeitsgebräuche ist meines Wissens immer noch die von Karl Weinhold in seinem Buche über die deutschen Frauen im Mittelalter S. 242 ff.; doch ist es ihm nicht gelungen, alles deutlich aufzuklären, weil das Christenthum gerade hier sehr störend auf die Volkssitte gewirkt haben mag. Das Wort Brautlauf, welches seinem zweiten Bestandtheile nach einem Lauf um die Braut ruft, ist in dieser Bedeutung (so viel mir bekannt ist) noch unbelegt; das ahd. prûtlouft, mhd. brûtlouf (dieses mit schwankendem Genus) bedeutet bloss Hochzeitsfeier: Tatian und Otfried z. B. nennen die Hochzeit zu Cana brûtlouftî. Schon besser belegbar ist der Sinn von ahd. prûtleitî, mhd. brûtleite, die feierliche Begleitung der Braut ins Haus des Bräutigams; man sagte daneben ahd. quenun leitan oder halôn, und wirklich werden uns in den Quellen des Mittelalters solch feierliche Geleite der Braut beschrieben und sogar von Gesetzen erwähnt, z. B. von der Lex Salica nov. 41 Merkel und Aistulf 6.

Unbemerkt blieb bis jezt das Anhalten des Brautgeleits auf der Mark des Bräutigams zum Zweck des Empfangs, wie dies unsere beiden ersten Sprüche andeuten. Auch dies ist ganz alterthümlich; schon Kûdrûn 13 heisst es:

Enphangen wart vil schône
daz minniclîche kint
ûf zweier lande marke.

Nachher wird die Braut des jungen Königs in sein Land be-

gleitet. Aehnliches kommt im Nibelungenliede vor; der Unterschied im Empfang auf der Mark bei den höhern Ständen bestand nur im Aufwand grösserer Pracht, indem gewöhnlich Kampfspiele dabei stattfanden, während die Landleute sich mit einfachern Gebräuchen begnügen mussten.

Ich kann hier auf die übrigen alterthümlich klingenden Wendungen nicht näher eintreten, weil mir das Material fehlt, um die altdeutschen Hochzeitsgebräuche darzustellen und aus unsern Sprüchen nachzuweisen.

Der erste auf dem Bahn.

Mit wünschung einer glücksäligen zeit Gott und Jesum zum gruotz und einen guten tag an euch alle insgesamt, ehrhafte, ehrbare, erbern und bescheidene insonders getreuwe liebe herren, freund und nachberen, desgleichen auch die vil ehr- und tugentreichen, züchtigen frauwen und jungfrauwen, wie ihr alle nach euweren ehren möget genennt werden! Es würt euch ohne zweifel wol bewußt, was gestalten sich der ehrenhafte, ehrbare, erberne und bescheidene vetter hochzeiter, mit namen Zacharias Gisel, des ehrbaren und bescheidenen Zacherias Gisel sein ehlich und vil geliebter sohn, sich vor etwas kurzer zeit und tagen in ein ehliches versprechen eingelassen mit der vil ehr- und tugentreichen züchtigen jungfer bäse hochzeiteren, mit namen Elisabetha Vögili, des ehrbaren und bescheidenen Hans Vögili sein ehlich und vil geliebte tochter: so sind sie nun willens und vorhabens, dieses ihr ehliches versprechen auf den heutigen vor gottes heiligem angesicht und dem wolehrwürdigen herren pfarrer und einer christlichen gemeindt confermieren und bestätigen lassen. Deswegen schickt er mich an euch, zu zeugen seinen freundlichen grutz und geneigten willen, daß ich an euch eine freundliche frag soll ergehen lassen, ob ihr, die ehrende bäsi hochzeiteri wöllet in unsere hände geben, da wollen wir sy dem werthisten bröutigam zu führen zum weg zu seiner hofstatt, alsdann zum christlichen kirchgang, alda gott den almächtigen anrufen und bitten, daß gott der herre den nöu angehenden eheloüden wolle verlichen ein glücksäligen anfang, ein guot mittel und säliges end, und nach anhörung des göttlichen worts und verrichtung des glöubigen gebets und bestätigung der heiligen ehe und nach verfloßner mahlzeit wollen wir die ehrende bäsi hochzeiteri dem werthisten bröutigam in sein haus führen in eine ehrliche freundschaft. Es verspricht auch der ehrende vetter hochzeiter, er wolle mit seiner vil geliebeten jungfer hochzeiteren hausen und wohnen, wies einem frommen ehrlichen biderman wol ansteht und gebührt. Hiermit so haltet uns nicht länger auf, sondern gebt uns dieselbe in unsere hände! Gott der himmelische vatter, wolle ihnen alles gute von oben herab mittheilen wie auch uns allen!

Der zweite auf dem Bahn.

Ehrenhafte, ehrbare, ehrberne und bescheidene, insonders geträuwe liebe herren, freund und nachberen, desgleichen auch die vil ehr- und tugendreichen züchtige jungfer bäsi hochzeiteri! Weilen es an dem ist, ihr jungfer bäsi hochzeiteri öuwer haus und heimat verlassen, gleichfals öuwere lieben elteren, die öuch mit großer mühe und arbeit auferzogen, an ietzo verlasset und zihet mit uns an ein ander ort oder heimat, so segne der gott des himmels öuweren ausgang und eingang! So kommet dann alle im namen gottes, der uns begleite auf dieser reise: dem sei ehr, lob und preis von nun an bis in alle ebigkeit!

Der erste Spruch bei der Hofstatt.

Nun ehrenhafte, ehrbare, erberne und bescheidene, insonders geträuwe liebe herren freund und nachberen, desgleichen auch die vil ehr- und tugentreichen züchtigen frauwen und jungfrauwen! Weilen ich wol angehört und verstanden habe von meinem hochgeehrten herren nachber, daß sich diese zwei so ehlich verlobt und versprochen mit einanderen, und dis ihr ehliches versprechen auf den heutigen tag bestätigen wollen, so ist mir von dem ehrenden vetter hochzeiter einen befehl ertheilt worden, wie auch von der ganzen ehrliebenden freundschaft, euch zum allerfreundlichsten zu danken und hierbei euch freundlich zu bewillkommnen: so seid ihr deshalben gottwillkommen alle insgesamt! Hierneben thun sie mir anbefehlen, daß ich euch solle danken der gutthat halben, die ihr ihnen auf den heutigen tag erzeiget habt, daß ihr durch gassen und straßen und über das weite feld gereiset mit uns bis hierher, und zum voraus weilen ihr gesinnet seit den christlichen kirchgang zu zieren und alda das wort gottes mit eifer und andacht anzuhören auch das gemeine gebet helfen verrichten, daß gott den neu angehenden eheleuden wolle verlihen ein glücksäligen anfang, guot mittel und säliges end, damit sy ihr ehliches leben in guoten gesundheit, in rechter gottes forcht und bescheidenheit können zubringen, damit gott der herr durch so beide gelobet und geprisen werde. Von derwegen sind sy des anerbietens, wo sy solche liebe und freundschaft, die ihr ihnen erzeigt habet, gegen euch widerum können verdienen, wollen sy es von herzen willig und gerne thun. Ich wünsche ihnen, was dorten im 4. buch Mosis im 24. kapitel steht: heiliger gott, du selbst pflanzest die gerechten und segnest ihre wohnungen, daß sy bei dir bleiben ebiglich. Auch lasse er euch in dieser gesegneten Zahl sein und an dem durch Jesum Christum seinen erworbenen theil haben.

Der zweite Spruch bei der Hofstatt.

Ehrenhafte, ehrbare, ehrberne und bescheidene, insonders getröuwe liebe herren freund und nachberen, desgleichen auch die vil ehr- und tugendreichen züchtigen frauwen und jungfrauen! Dieweil wir wüssen, daß gott der herr den ehestand selbst habe eingesetzt und ihn gesegnet und gott der herr hat das erste paar selbsten zusammen cuppeliert und sy gesegnet mit diesen worten: seit fruchtbar und mehret euch und füllet die erde und machet sy euch unterthan! In solchem stand haben auch gelebt Aberham, Iysach, Jacob und alle heiligen männer gottes., Da nun Aberham alt und wol betagt wær, sprach er zu dem eltesten knecht seines hauses: Komm her, lege deine hand unter meine hüfte und schwere mir bei dem Gott des himmels und der erden, daß du meinem sohn Iysach kein weib nemest von den töchtern der Kanaiteren des landes, unter welchem ich wohne, sondern hin zihest in sein vatterland zu seiner freundschaft und nemest meinem sohn Iysach da selbst ein weib! Ja, es muß gott dem herren ein ehrlicher eestand, ein wol gefelliger stand sein, weil so vil hin und wider in göttlicher schrift gemeldet würt; gleichwie der weise Sirrach in seinem buch dem 36. kapitel sagt: Ein getröues weib erfreuet ihren man und ist ihm nichts liebers, wo sy dar zuo freundlich und from ist. Wer eine hausfrauw hat, der bringet sein gut in rath und hat eine getreue gehülfin, des er sich geströsten kann. Dann wo kein zaun ist, da würt das gut verwüstet, und wo kein hausfrauw ist, da gehts dem hausvatter, als gieng er in der ire. Also sagt auch der weise könig Sallomohn in seinem buch: Wer ein eheweib findet, der findet etwas gutes und kann guter dinge sein in dem herren. Es geht ja oft wunderbar, daß eheleute einander so weit nachzihen und einander an end und orten suchen müssen, daß zwei menschen mit ihren herzen nicht mehr können von einander getrennet werden. Hieraus können wir abnemen, daß gott der herre ein stifter und urheber seye des heiligen ehestandts, und will, dass derselbe von uns menschen fortgepflanzet und erhalten werde, wie er von zeit zu zeit von frommen und gottsäligen menschen ist fortgepflanzet und erhalten worden, wie wir dann dessen ein egsämpel haben an diesen widerum nöu angehenden eheleüden, wie sy denselben in der wahren forcht gottes an tretten und fortpflanzen wollen, wie dann euch allen mit einanderen wol bekannt sein würt, was sich durch sonderbare anschickung gottes des allerhöchsten begeben und zugetragen hat zwüschen dem ehrenden fetter hochzeiter, mit namen Zacherias Gisel, des ehrbaren und bescheidenen Zacherias Gisel ehlich und vil geliebeter sohn; der ist auch hingegangen in das berühmte ort auf Gæchlingen und ist ihme alda begegnet die vil ehr- und tugentreiche züchtige jungfer bäsi hochzeiteri, mit namen Elisabetha Vögili, des ehrbaren und bescheidenen Hans Vögili sein ehlich und vil

geliebte tochter, mit deren er sich durch sonderbare fürsehung und regierung gottes der ehe halben mit einander verpflichtet und nun willens und vorhabens sind, dis ihr ehliches versprechen auf den heutigen tag vor gottes heiligem angesicht und dem wohlehrwürdigen herren pfarrer und einer christlichen gemeind konfermieren und bestätigen lassen. Er, der herr des fridens gebe euch fride allenthalben und auf alle weise! Der herr der segne und behüte euch und uns alle ins gesamt!

Der dritte Spruch bei der Hofstatt.

Vor- und wolermelte herren und nachberen wie auch tugentsame frauwen und jungfrauwen und töchteren! Es ist aller ehrbarkeit rühmlich, wan einer gethan hat an einen anderen eine freundliche frage und jener disem begegnet mit einer freundlichen antwort. Hiermit so antworte ich im namen dem ehrenden vetter hochzeiter auf diese öuwere frage, sy wollen die ehrende bäsi hochzeiteri auf und annemen nach des gemeinen landes recht, als wan sy ihr eigen kind wäre; sy wollen mit ihr hausen, leben und wohnen, wies christenlöuten wol ansteht, daß gott und guote leute ein wolgefallen daran haben; sy sind derohalben guter hofnung, ihr werdet öuch des gemainen rechts behelfen und ein anders nicht begehren. Es würt ihro von dem gemeintlichen ihren theil zu dienen wie einer anderen mitburgeren. Ich habe eine wichtige Frage an euch, bitte derhalben, ihr wollet sy geduldig von mir hören. Es steht da hier zugegen der ehrende vetter hochzeiter; der zeiget mir an, wie daß ihr eine ehr- und tugentreiche züchtige jungfer bäsi hochzeiteri bis hier her begleitet habt und lasset euch durch meine wenige persohn ganz freundlich fragen, ob ihr ihm dieselbe gutwillig abfolgen lassen wollet oder nicht, oder ob wir sy mit macht und gewalt müssen von euch reißen, welches ich zwar nicht von euch hoffen kann; dann das wäre einen schein, daß ihr nicht das beste zutrauwen zu dem werthesten breutigam hettet; das wäre der ordnung gottes des almächtigen stark zuwider; dann er im anfang seiner werken disen stand eingesetzt, und von der zeit an fast alle heiligen diener gottes darin gelebt haben, so wünsch ich disen nöu angehenden noch zum beschluß, was ihnen heut schon vilfaltig ist an gewünschet worden, nämlich vil glückt, heil und gottes sägen, und bitte darneben, daß, wann Jesus Christus der rechte breutigam kommen würt, hochzeit mit seiner braut zu halten, er sy auch zu seiner himmelischen hochzeit auf und annemen wolle und mit ihm führen in seines vatters haus, ja in seiner mutter kammer, das ist ins ebige paradeis, da sein würt freude die fülle und liebliches wesen zur rechten gottes immer und ebiglich. Nun zu der himmelischen hochzeit des lamms verhelfe ihnen und uns allen der almächtige gott und vatter durch Christum seinen sohn in der krafft des heiligen geistes, amen!

Frauenfeld, 2. Jan. 1872. Joh. Meyer.

Weisheit aus J. P. Hebels Schriften.

Den Lesern der alemannischen Gedichte und des Hausfreundes [1]).

1) Fromme, ehrenwerthe Leute finden überall eine gute Aufnahme. B. 23. (Abraham, Loth.)

2) Gar oft vergessen die Menschen den treuen Dienst, der ihnen geleistet worden ist und den Dank dafür. B. 66.

3) Gott gieb jedem Menschen in Freude und Leid einen Jonathan zum Freund und und jedem Menschen ein Gemüth das eines Freundes werth ist! B. 156.

4) Nicht alle Leute thun es, wenn man ihnen geholfen hat, danken. B. 214.

5) Wer Gott vergisst, vergisst auch seine Wohlthäter. B. 224.

6) Kein frevler Undank wird umsonst begangen. B. 228.

7) O wenn doch alle glücklichen Leute wüssten und bedächten, was ein freundliches Wort und eine feine Behandlung einem armen wunden Herzen für eine Wohlthat und ein Balsam ist. B. 130 (Ruth).

8) Alles Zarte und Edle ist desto geschwinder verlezt und gelähmt, je zarter es war. G. A. V, 145. Predigten.

9) In den Hütten knüpft Armut und gemeinschaftliche Not Freundschaften und Bündnisse, wie der Frohsinn in Speisesälen und festlichen Zirkeln; dort dauerhafter als hier. G. A. V, 203.

10) So windet sich in den Glauben an Unsterblichkeit der Glaube an unsterbliche Treue und in den bittern Kelch des Todes giesst noch die Freundschaft ihren Honig. G. A. V, 248.

11) O, es ist viel Schönes und Erfreuliches in das Schicksal unserer Tage verwebt, wer nur Sinn und ein Herz hat es zu fühlen. G. A. VI, 47.

12) Der Stachel des Schmerzes stumpft sich allmählich ab wie der Reiz des Vergnügens. G. A. VI, 228.

13) Wie die nämliche Sonne brennt und erquickt und das nämliche Gewitter verheert und befruchtet, so hat auch dieser Schmerz seinen Balsam in sich. (Unrechtleiden). G. A. VI, 148.

14) Aber ach! wie oft suchen wir, was uns rathen, segnen und trösten soll in Jerusalem und siehe! es ist in Bethlehem! G. A. VI, 80.

15) Kein Unglück ist so gross, es sei denn ein kleines Glück dabei. G. A. VII, 240.

16) Das Glück weiss alles gar geschickt an einander zu reihen, wenn es gute Laune hat. F. B. S. 19. 1806.

17) Wer die Unschuld verloren hat, kann in keinem Paradies mehr glücklich sein. B. 11.

---

1) *B.* bedeutet Biblische Geschichten für die Jugend, bearbeitet von Dr. J. P. Hebel. Erstes Bändchen, zweite Auflage. Stuttgart und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung 1824. Zweites Bändchen, ebenda. *B. N.* = Neues Testament. *F. B.* = Freiburger Ausgabe von Hebels Briefen 1860. *B. B.* Baseler Ausgabe derselben 1860. *G. A.* = Karlsruher Gesammtausgabe Hebels 1834. 8°.

18) Ach! dicht am Rande des stillen heitern Tages lagern sich oft die Wolken für den nächtlichen Sturm. G. A. VI, 38.

19) Wohl dem der noch auf Gottes Segen hoffen kann, wenn die Menschen ihm Böses wünschen. B. 189.

20) Erstohlener Reichthum macht nicht froh, auch ohne Aussatz nicht. B. 217.

21) Aber so viele fromme Menschen auf der Erde sind arm und unglücklich! B. 125.

22) Der Mensch bereitet meistens sein Unglück sich selbsten zu und erkennt es erst, wenn es zu spät ist. BN. 136.

23) Böse Menschen können es nicht sehen, dass die guten geehrt und geliebt werden. BN. 137.

24) Böse Menschen haben mit einander keine Barmherzigkeit. BN. 162.

25) Wer auf guten Wegen geht, dem gibt Gott Gelegenheit zu guten Thaten. BN. 194.

26) Gott lässt keinen ungewarnt auf bösen Wegen gehen. BN. 204.

27) Oft wählt der kurzsichtige Mensch sein Unglück, wenn er auch noch so klug und vorsichtig zu handeln glaubt. B. 25. (Loth.)

28) Arme Menschen haben im Unglück wenige Freunde auf der Erde, aber einen im Himmel. BN. 59.

29) Wann die Rotte der Bösen triumphiert, so trauern die Guten und beten. BN. 161.

30) Wir Erdenkinder sind einer des Andern Engel, einer des Andern Teufel. G. A. VII, 234.

31) Man muss leben und leben lassen, wenigstens die Marder, wenn auch nicht die Hühner. F. B. 54.

32) Nicht nur auf die unweise, oft auch auf die besonnene Freude lauert im nahen Hinterhalte der Schmerz. G. A. VI, 38.

33) Der lezte Faden — woran uns Gott leitet — bricht, und ein verlornes Erdenkind irret in ein Elend hinaus, wohin es sein Schöpfer nicht führen wollte. G. A. V, 54.

34) Geschieht doch auch nichts Böses umsonst. G. A. V, 176.

35) Oft fürchten wir wo nichts zu fürchten ist. Ein andermal sind wir leichtsinnig nahe bei der Gefahr. G. A. VIII, 86.

36) Auch ein gutes Herz kann tief fallen. B. 181.

37) Aber wie oft will der schwache Mensch noch sorgen, wenn Gott schon gesorgt hat. BN. 171.

38) Rechte die Gott ertheilt, soll der Mensch nicht verachten. B. 46.

39) Wer auf Gott hört, der hört auch auf verständige und fromme Menschen. B. 98.

40) Durch Gottes Segen wird das kleine gross. BN. 189.

41) Das Andenken, dass alles Heil von Gott kommt, macht die Herzen mild und gerecht. B. 170.

42) Wo der gewöhnliche Mensch nicht mehr weiss, was er thut, giebt Gott Besinnung und Ruhe dem frommen und unschuldigen Herzen. B. 155.

43) Wen der böse Geist zu einer schrecklichen That verleiten will den macht er vorher rachsüchtig und eifersüchtig und geldbegierig. B. 145.

44) Wilde Rachsucht findet keine Sättigung. B. 119.

45) Bereitwilligkeit zum Frieden ist die schönste Zierde und das sicherste Zeichen der wahren Herzhaftigkeit, die nicht früher angreift als sie muss. B. 123. Jephta.

46) Aber Gott lässt oft auf wunderbaren Wegen zusammenkommen, was sich finden soll. B. 139.

47) Der Unmut stellt sich alles Schlimme noch schlimmer vor als es ist. B. 210.

48) Treulosigkeit ist das lezte. So etwas vergisst die Zeit nicht. B. 232.

49) Thränen und Freuden sind oft neben einander. B. 244.

50) Wer ein böses Gewissen hat: der Wind im Wald, das Laub am Baum sausst ihm Entsetzen zu. G. A. VIII, 104.

51) Denn das Gewissen kennt keine Zeit. B. 56. (Jacob, Esau.)

52) Ein solches Zeugniss (Samuels) ist mehr werth als ein gestohlener Ochs, ja mehr als alles ungerechte Geld und Gut, besonders wenn ein Stündlein kommt, wo Geld und Gut zurückbleibt und das Gewissen mitgeht. Das Gewissen geht mit. B. 144.

53) Denn diese Qual hat das verlezte Gewissen, dass es kein Zutrauen zu den Menschen haben und sich auf Nichts freuen kann. Ebenda 57.

54) Ein böses Gewissen und geheime Furcht vor den Todten sind gerne beisammen. BN. 94.

55) Die Gottlosen haben keinen Frieden in ihrem Herzen. BN. 11.

56) Vernunft und Friedfertigkeit wählt immer das Beste. B. 24. (Abraham.)

57) Reichthum und Verstand ist zweierlei. B. 160.

58) Die Grobheit ist die Schwester des Unverstands. B. 161.

59) Gutes Wort findet gute Statt. B. 163.

60) Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in gross Leid gebracht. B. 193.

61) Bös Beginnen, böses Ende. B. 202.

62) Sonst baut man zuerst die Stadt oder das Dorf, hernach die Kirche. B. 243.

63) Niemand lässt gern seine Väter schimpfen, sich auch nicht. BN. 201.

64) Manche Menschen wollen lieber unwissend sein als unwissend scheinen. Ebenda 207.

65) Wenig ist gar oft so viel als Alles. Ebenda 214.

66) Man muss zuerst durch die Wüste ziehen, ehe man nach Kanaan kommt. B. 96.

67) Man darf sich nur etwas recht fest vornehmen, wenns nicht geschehen soll. B. B. 321.

68) Was man sein soll, muss man ganz sein. F. B. 54.

69) Wer an Gottes Güte und an seine eigene Unwürdigkeit und Hülflosigkeit denkt und sein Herz wird bewegt, dass er beten muss und nimmer anders kann: der hat den Weg zur Besserung gefunden. BN. 58.

70) So kann jeder Mensch sein Inwendiges, sein Herz zu einem Kirchlein machen, wenn er solche Gebete und Lehren in sich hinein-

nimmt und daran denkt und also lebt. (Davids Lehren für Kinder.) B. 179.

71) Das können gute Menschen nie vergessen Gott zu danken, wenn er sie und die ihrigen in einer Gefahr beschirmt und gnädig gerettet hat. B. 19.

72) Das ist aber ein Sternsprüchlein (wie sollt ich ein so grosses Uebel thun etc. Josef) mit welchem man auf guten Wegen bleibt und zu Gott kommt, wenn's auch durch ein Gefängniss hindurchgehen sollte. B. 64.

73) Ein Körnlein Goldes ist in Allem, was Jesus gesprochen hat, für den, der es suchen und erkennen vermag. BN. 65.

74) Viele die ihm ferne sind, suchen und finden ihn; viele, welche ihm nahe sind, verachten den Sohn Josefs. BN. 40.

75) Solche Sprüchlein (Reden Gottes zu Abraham), wenn man oft daran denkt und sie befolgt, sind gleich als leuchtende Sternlein mit welchen wir auf guten Wegen bleiben und zu Gott kommen. B. 35.

76) Wo frommer lebendiger Kindesglaube an einen himmlischen Vater und an seine stille Nähe waltet und die Ahndung seiner Nähe und das Gefühl der kindlichen Dankbarkeit und Liebe und Freude an ihm herrschend ist und der Wunsch ihm ähnlich und seines Beifalls froh zu sein zu allem Guten stärkt: da ist Religion. G. A. V, 218.

77) Alles Irdische kehrt wieder zu seinem Anfang zurück. BN. 1.

78) Fromme Menschen sind hier auf der Erde schon im Reich Gottes, fromme Kinder voraus. Ebenda 29.

79) (Moses.) Ein kleines Kind war sozusagen bei dem lieben Gott in Kost und Pflege. wiewohl alle Kinder sind in der Kost und Pflege Gottes, die Erwachsenen auch. B. 223.

80) Wo keine rechtmässige Obrigkeit in einem Lande ist, wo kein Gesetz im Ansehen steht und der Listigste. der Stärkste die Oberhand behält: solchen Zeiten blüht kein Heil. B. 112.

81) Wie kann ein Land glücklich sein, wie kann ein Land bestehen, wie kann ein Ort, wie kann ein Haus bestehen, wo die Gottlosigkeit das Regiment führt und keine Warnung mehr Gehör findet. B. 219. (Untergang der 10 Stämme.)

82) Wo sich ein Volk entzweit, da ist kein Heil mehr! B. 200.

83) Wo Gottesfurcht und Gerechtigkeit verschwunden sind, da ist der Untergang nicht ferne. B. 230.

84) Ein solches Geschlecht kann nicht lange in Amt und Würde bleiben: es muss enden auf eine oder die andere Art durch Menschen oder durch Gott. B. 136. (Eli, Samuel.)

85) Der Mensch soll nie das Leben des Königs antasten. Das Leben des Königs stehe in Gottes Hand. B. 173.

86) Im Krieg kann man Alles brauchen. B. 150.

87) Man weiss, was ein Krieg im Lande ist. B. 240.

88) Ein gutes Gemüt will nur fester im Guten werden, wenn es die Abscheulichkeit des Lasters sehen muss. B. 136. Eli, Samuel.

89) Es ist ein verkehrter Weg wer sich selber kennen und seinen Wert prüfen will, aber ein sicheres Mittel der Täuschung, sich nur mit andern zu vergleichen, ihren grössern Fehlern seine kleinern, ihren kleinen Tugenden seine grössern, wohl gar seine Tugenden ihren Fehlern gegenüber zu stellen. G. A. V, 257.

90) O wehe, wehe dem getheilten Herzen, wenn es mit dem Herrn seinem Gott nicht mehr ganz ist! Ebenda 199.

91) In welchem Herzen eine Sünde herrscht, in demselben finden auch die andern ihre Einkehr. BN. 72.

92) Böse That lässt sich schwer verheimlichen. B. 218.

93) Alle Heuchler sind gefährliche Menschen. BN. 49.

94) Solchen Gewinn bringt der Frevel. Ebenda 163. (Judas.)

95) Denn Manches, was Gott verzeiht, verzeihen die Menschen nicht und hätten doch viele Ursache zur Versöhnlichkeit und zum Frieden. B. 59.

96) Das ist die rechte Art der Herzhaftigkeit, dass sie Unrecht wehre, nicht aber ausübe, und dass sie sich der Unterdrückten annehmen, wiewohl mit Verstand und Ueberlegung. B. 89, (Moses.)

Pädagogische Goldkörner.

97) Ist nicht die Kindheit der verborgene Keim, aus welchem nach und nach der reiche Baum des Lebens mit allen seinen Leiden und Freuden sich auseinander schlägt? G. A. VI, 238.

98) Beispiele, die guten und bösen, machen einen stillen, aber tiefen Eindruck auf das Herz der Kinder und Eindrücke aus der Kindheit bleiben oft für das ganze Leben unvertilgbar, so wichtig ist es, sie durch gute Werke zu bilden. G. A. V, 33.

99) Und solche Eindrücke aus den Jahren der Kindheit sind gewöhnlich für das ganze Leben unvertilgbar. Die ersten Bilder gehen ganz und ungeschwächt in die Seele und wählen sich da wo noch alles leer ist, gleichsam den geheimsten, vortheilhaftesten, haltbarsten Platz. Ebenda 35.

100) Das ist die lezte Freude der Eltern, wenn die Erde nichts mehr für sie hat, ihre Kinder, wenn sie auf Gottes Wegen wandeln und glücklich sind. B. 82.

101) Das ist die grösste Freude auf der Welt womit Gott die fromme Mutterliebe belohnt, dass man selbst beliebt ist. (Samuel) B. 135.

102) Warum lassen noch viele leichtsinnige und schwache Eltern es geschehen, dass ihre Kinder verwildern? B. 136. (Eli, Samuel.)

103) Gute Eltern denken immer zuerst an ihre Kinder. B. 169.

104) Das hat Gott in die Herzen der Eltern gegeben, dass sie also ihre Kinder lieben und ihren Undank vergessen können. B. 192.

105) Ein Prophet, welcher mit Gott redet, hält etwas darauf, dass die Söhne ihre Eltern lieb haben und nichts wichtiges ohne ihren Willen und ohne ihren Segen unternehmen. B. 212.

106) Gute Mutterhand führt ihre Kinder frühe zur Gottseligkeit und zur Kirche an, wo Gott geehrt und sein Wort gelehrt wird. BN. (12jähriger Jesus.)

107) Ein verständiges Kind begibt sich in keine Gefahr. Ebenda 15.

108) Merke: Von gut gearteten und wohl erzogenen Kindern hört man in ihrer Jugend nicht viel, als dass sie ihren Eltern unterthänig sind. Ebenda 16.

109) Gute Mutterlehre geht dem Herzen nicht verloren. Ebenda.

110) Kein Vater kann den Thränen seines unglücklichen und reumüthigen Kindes sein Herz verschliessen. Ebenda 101.

111) Säuberlichkeit und waschen, wenn man es nöthig hat, ist eine gute Sache und steht besonders auch den Kindern gut an. Ebenda 50.

112) Es ist schön, dass man das Andenken der Vorfahren ehrt und die Eltern den Kindern sagen, wo sie gelebt und was sie geleistet haben. Ebenda 24.

113) Ist es ein unnützer, verdorbener Baum wenn seine Früchte in den frühern Zeiten des Jahrs noch herb und ungeniessbar sind? G. A. V, 157.

114) Ganz richtig! Wer seine Eltern liebt, der liebt auch seine Geschwister. Wer sein Glück für einen Segen Gottes erkennt, der ist auch gütig und freundlich gegen die Menschen. B. 85.

115) Nicht köstliche Speise und starke Getränke, auch nicht viel essen, sondern Mässigkeit und Ordnung und Gottesfurcht, dass man nichts Böses thue, das erhält den jugendlichen Körper gesund und giebt ihm ein schönes Wachsthum und kraftreiche Gliedmassen. B. 236.

A. Birlinger.

Briefe von Ludwig Schneegans
und
Sulpiz Boisserée.

Mitgetheilt von K. Simrock.

IV.

Strassburg den 30. December 1846.

Hochvererthester Herr!

Wenn ich erst heute die mir so angenehme Pflicht erfülle und Ihnen mit innigstem Danke den Empfang Ihres Briefes anzeige, so geschah dies allein aus der Ursache, dass ich, Ihrem Wunsche gemäss, gerne meinem Schreiben eine detaillirte Angabe meiner auf die Steinmetzen bezüglichen Urkunden beigefüget hätte; nun aber, da mir die Zeit hiezu mangelt, und mir vor Allem am Herzen liegt, meine Antwort nicht länger mehr zu verzögern, bitte ich Sie vorerst mit der weiter unten mitzutheilenden allgemeinen Uebersicht ein Genügen zu haben; das Einzelne werde ich nachfolgen lassen sobald es mir möglich sein wird. Zuerst also, Hochverehrtester Herr; und damit das Jahr nicht zu Ende gehe, bevor ich diese mir so willkommene Pflicht erfüllet, genehmigen Sie gütigst die Versicherung meines herzlichsten Dankes für die freundliche Zuschrift, womit Sie meine Besorgnisse beschwichtiget und zugleich auch mich unendlich erfreuet haben! Jetzt erst, da sie verziehen, kann ich den peinlichen Gedanken, wenn auch nur mittelbar dazu beigetragen zu haben Sie zu kränken, vollends verbannen, und nur noch dem erfreulichen Gefühle Raum geben, dass ich diesem zuerst so unangenehmen Umstand es zu verdanken habe, in nähere Berührung mit Ihnen treten zu dürfen. — Nun aber sogleich zu Ihrer Münsterfrage.

Wie vieles, wie unendlich vieles hätte ich, meinen lieben Münster betreffend, Ihnen zu sagen! Wahrlich, es thut mir leid, dass eine schriftliche Mittheilung unvermögend ist, Ihnen alles kund zu geben was ich auf dem Herzen trage. Für Heute also blos einige allgemeine Andeutungen nebst Berücksichtigung des durch Sie in Frage gestellten Punktes. Für jeden einzelnen Punkt bräuchte es sich so zu sagen eine specielle Abhandlung, denn ich glaube nicht, dass über irgend ein Gebäude eben so viele und so irrige Angaben in Umlauf gesezt worden sind und noch immer es werden als über unsern Münster. Diesem Uebel kann nur ein gründlich durchgeführtes Werk abhelfen, und dahin gieng der Zweck meiner bereits mehr als 15jährigen Studien und Forschungen. Bis auf einzelne wenige Punkte glaube ich nun so ziemlich im Klaren zu seyn. Sie, Hochverehrtester Herr, mögen einst am Besten erkennen, wie mühevoll es war, sich durch dieses seit Jahrhunderten aufgeschichtete und noch immer so beliebte Labyrinth durchzuwinden, wo beynahe durchgehends ein Irrthum einem noch grössern sich anreihet.

Hoch erfreut bin ich, in den zwei Hauptpunkten — die Façade betreffend — völlig mit Ihnen übereinzustimmen. Gewiss hat noch Niemand so sehr wie ich bedauert, dass spätere Werkmeister so unharmonisch den von Erwin angestimmten Ton fortgeführet und das herrliche Ebenmaass des Erwinschen Planes, um eitler Künstelei zu fröhnen, zerstöret haben. Nur die zwei untersten Geschosse gehören dem grossen Meister und seinem Plane an. Alles Uebrige ist Zusatz und Umänderung; so dass die Façade, in ihrem jetzigen Zustande sechserley verschiedene Bauplane darbietet. Ja, wäre das Ganze in Erwins Geist und Styl, nach seinem Risse durchgeführt worden, es gäbe keine schönere Façade als diejenige unseres Münsters; und hierin stimme ich mit Ihnen überein, nicht weil ich im Schatten des glorreichen Werkes wohne, sondern weil ich, die Hand auf dem Herzen, nirgends mehr Gefühl für Schönheit und Harmonie, nirgends so vollkommen harmonische Zusammenwirkung der Verhältnisse, im Ganzen wie im Einzelnen, und nirgends so viel Reichthum und Pracht bei so viel Keuschheit, Einfachheit und Verständlichkeit gefunden habe wie in Erwins zwei untern Stockwerken. So aber ist, leider! durch den unförmlich titanenartigen Aufschwung in die Höhe, dem die spätern Meister, den Schönheitssinn opfernd, gefolgt, alles verunstaltet, verlezet, erdrückt und zernichtet worden! — Auch den obern Thurm betreffend theile ich ganz Ihre Ansicht. Es muss derselbe, obgleich aus der untern Façade entspringend, in einer Hinsicht, durchaus als selbstständiges, einzeln für sich dastehendes Werk betrachtet werden. Ich werde sogar einst klar erweisen, dass zur Zeit als er begonnen wurde, nur dieser einzige Thurm im Plane lag, und nicht mehr von einem zweiten die Rede war, der sich nach Erwins Urplan und auch nach dem Plane des Meisters, der

zuerst diesen Letztern verliess, auf dem südlichen, ursprünglichen Thurmuntersatze Erwins hätte erheben sollen.

Die ältern Theile betreffend genüge hier blos anzudeuten, dass von dem unter Bischof Werner begonnenen Umbau nichts mehr vorhanden ist als der östliche Theil der Cripta. Der ganze obere Bau, Chor und Kuppel sammt beiden Kreuzarmen gehören dem Uebergangsstyle an und zwar dem Ende des 12. Jahrhunderts, wie ich durch den Ablassbrief Bischof Konrads, der diesen zweiten gänzlichen Umbau vornahm, beweise, und wie übrigens der sämmtliche östliche Theil des Münsters selbst hiezu den erschöpfendsten Beweis liefert. Der ganze Bau gieng aus einem Plane hervor; nur wurde während der Bauten der Plan vergrössert und beide Kreuzflügel weiter heraus und hinauf geführet. Hierüber, wie über das höchst wahrscheinlich um die Mitte der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnene Schiff behalte ich mir vor, späterhin umständlicher einzugehen.

Der Beginn der Vorderseite durch Erwin ist durch die allgemein bekannte Inschrift genau und zuverlässig bestimmet. Dem grossen Erwin und zwei andern Werkmeistern, die seinen Namen tragen, muss die Errichtung der zwei untern, alleine nach Erwins Plan erbauten Geschosse zugeschrieben werden. Johannes, der seit Specklin als des Vaters Nachfolger gepriesen wird, war keiner der Beiden, denn sein Todestag stimmt mit keinem der Sterbetage der beiden Meister überein: Er scheint somit blos als Steinmetzmeister am Dombau gearbeitet zu haben. Noch unrichtiger ist was, seit Schadaeus, der Specklin missverstanden hat, über der Sabina Wirken am Münster gesagt worden ist und immer noch wiederholet wird. Eben so unzulässig ist Specklins fernere Behauptung, dass zur Zeit des Todes des Johannes (also 1339) der Bau schon fast bis zur Höhe des Wächterhäuschens gelangt seyn konnte, und dass sodann ein Johannes Hültz von Köln lustig mit demselben den 4 Schnecken zugefahren. Richtiger giebt Specklin des kölnischen Meisters Wirken in der zweiten Stelle an, wo Er berichtet, dass Hültz, nebst den Junkern von Prag, die Thurmspitze ausgebauet habe. Von den Erwinen hinweg ist alles, was bis jezt näher bekannt geworden ist, eitel Irrthum und Verwirrung. Und so wurde es möglich, dass sogar ein so gründlich forschender und so richtig fühlender Geist, wie der Ihrige, Hochvererthester Herr, theilweise irre geführt werden konnte und musste.

Zuverlässig ist die Angabe, dass schon im 14. Jahrhundert ein Hültz Werkmeister am Münster gewesen und namentlich den Helm gehauen habe und den 4 Schnecken zugefahren sei, durchaus unstatthaft. Denn einmal war im Jahr 1365 Johannes Gerlach und kein Hültz Werkmeister und der nächste nach den Erwinen; und andererseits konnte zu jener Zeit von den 4 Schnecken noch nicht die Rede seyn. Diese, wie ich sogleich zeigen werde, wurden erst nach 1420 erbaut; der Helm, welcher nach Königshovens

richtiger, bis jezt aber immer unrichtig aufgefasster Angabe, im Jahre 1365 errichtet wurde; oder jene planicies superior, um mit der lateinischen Chronik dieses Stiftsherren zu sprechen, supra quam galea vel pinnaculum debet poni, kann weder diejenige der 4 Schnecken, oder wie H. Schweighäuser wollte, diejenige des unter diesen Leztern befindlichen Umgangs, wohl aber keine andere als diejenige des ursprünglichen (nicht zu seiner in Erwins Plane gelegenen Höhe gebrachten wie schon allein die durchschnittenen und nicht mit Knäufen versehenen Giebelfrontons der Fenster klar ausweisen, und auch sonst in der Form veränderten) Untersatzes des nördlichen Thurmes gewesen seyn; die Höhe der Nebenseite des heutigen dritten Stockwerkes, wo in der That die eigentliche Thurmspitze: galea vel pinnaculum aufruhen sollte. Vor Aufsetzung des im Jahre 1365 erreichten Helmes hat in der That, wie Herzog nach Wimpheling, beide aber mit der irrigen Jahrzahl 1305, berichtet eine, wie es scheint, ziemlich bedeutende Unterbrechung Statt gefunden, wie ein erst neulich mir bekannt gewordener Klagebrief des Meisters, der diesen Helm vollführte, bezeuget. Das Mittelstück des heutigen dritten Geschosses, wurde offenbar, wie Sie ganz richtig urtheilen, erst nach 1384, wohl aber vor Beginn des obern Thurmbaues, eingesetzt. Auch hier liefert der fast durchgängig zuverlässige Königshoven den Beweis, wenn Er, bei Gelegenheit des Brandes von 1384 berichtet, dass Alles zwischen dem Chor und den zwei Thürmen begriffene ein Raub der Flammen wurde. Der Raum zwischen den beiden ursprünglichen Thurmuntersätzen war also damals noch leer; mit andern Worten, diese Untersätze stunden noch frei und das Mittelstück war noch nicht vorhanden. Die auf 1365 bezügliche Stelle desselben Chronikschreibers zeigt ihrerseits, dass zur Zeit als Königshoven schrieb, also 1386, der obere Thurm noch nicht begonnen war, da Er von diesem Thurme als von einem noch vorzunehmenden Baue spricht, was vollkommen mit meinen sonstigen Angaben zusammenstimmt. Der obere Thurm wurde erst nach Vollendung des Mittelstückes und zwar frühestens gegen Ende des 14. Jahrhunderts, vielleicht sogar erst mit Beginn des folgenden, angefangen. Meister Nikolaus von Zore oder Meister Ulrich von Ensingen, — welcher Letztere von 1400—1420 die Werkmeisterstelle am Münster begleitete, mögen den ursprünglichen Riss gefertigt haben; eher aber der Erstere als der Zweite, weil die erste mit dem Thurmbau vorgenommene Veränderung von Meister Ulrich herrühren muss. Der ursprüngliche Thurmriss nämlich, wie Sie wissen, wurde nur bis zu der unter den sogenannten 4 Schnecken befindlichen Galerie befolget, wo inwendig der Anfang eines Gewölbes unverkennbar anzeigt, dass zuerst hier der Thurm durch ein Gewölbe geschlossen und die Pyramide oder Thurmspitze aufgesezt werden sollte. Auf diesem Umgange nun stehet Meister Ulrichs Schild ausgehauen, und der Umstand, dass derselbe Schild, wie noch deutlich zu erkennen, auch an einem der Pfeiler zwischen dieser Galerie und den

4 Schnecken sich vorfand, beweiset, dass dieses offenbar hinzugefügte Stockwerk oder Geschoss, noch von dem Ensinger herrühre. Ohne allen Zweifel wurde es hinzugefügt, weil der Meister die Höhe des Thurmes verhältnissmässig zu niedrig gegen der untern Façade gefunden. Hier nun beginnt zuverlässig das Wirken des Hültz. Er vollendete die 4 Schnecken, wie sein noch in drei der Wendeltreppen, sogleich beim Eingang von der viel besprochenen Galerie, befindliches Schild anzeigt. Die ganze Pyramide, von den 4 Schnecken bis hinauf zur äussersten Thurmspitze ist des kölnischen Meisters Werk, wie der, jetzt in Paris in Privathänden befindliche erste, noch im Style des 14. Jahrhunderts ausgeführte Thurmaufriss, mit dem Wappen des Künstlers, so wie dessen ehmals auf vier Seiten der Basis der Pyramide befindliche und noch erkennbare Schild, nebst zwei andern oben gegen der Spitze zu, und die von Heckler mitgetheilte (wahrscheinlich noch vorhandene und nur von dem Seminariumgebäude verdeckte) Grabschrift übereinstimmend darlegen.

Nun, Verehrtester Herr, zu dem äusserst interessanten von Ihnen mitgetheilten, leider aber durch H. Ehrmann offenbar unrichtig abgeschriebenen Texte. Dass derselbe in der That aus einem im Jahre 1365 begonnenen Bande gezogen worden sei, will ich keineswegs in Abrede stellen. Jener Band aber — den ich nie auffinden konnte — muss, wie dies häufig der Fall ist, nothwendiger Weise auch spätere Zusätze enthalten haben; und zu diesen nun muss unstreitig die fragliche Stelle gerechnet werden; denn einmal, wie bereits gesagt, war 1365 kein Hültz Werkmeister, und sodann auch späterhin bis nach Ulrich von Ensingen bleibet kein Platz für den Kölner. Die Stelle selbst bezieht sich klar, wie Sie sagen, auf den Ausbau der 4 Schnecken und nicht auf denjenigen des ganzen Thurms, da Konrad Frankenburger, der in der That, wie Specklin meldet, zu Anfang des 15. Jahrhunderts Balier war, der Fürsteher des Hültz genannt wird. Doch könnte ganz wohl der Ausdruck Fürsteher auch in dem Sinne genommen werden als denjenigen bezeichnend, der in des Meisters Namen vor der Behörde — sei es nun vor dem Rathe oder den Pflegern des Werkes — erschien und dessen Begehren vortrug. Auch wäre vielleicht ferner, und ohne den Worten im Mindesten Zwang anzuthun, der Ausdruck wegen Ausbaus der 4 Schnecken nicht gerade von diesem Ausbau selbst, sondern von einem Modell dieses Ausbaus, welches Hültz als Steinmetzmeister gefertigt hatte, zu verstehen, und welches Ihm und den Seinen in der Prozession am Feste der 4 gekrönten Heiligen herumzutragen erlaubt wurde. Jedenfalls aber ist die Stelle in die Zeit des ersten Auftretens des Hültz, bevor er Werkmeister war, höchst wahrscheinlich in das Jahr 1420 zu setzen; und nicht unmöglich wäre es, dass gerade ein solches Thurmmodell Ihn als Probestück zu der leergewordenen Stelle eines Werkmeisters mag befördert haben. Eines muss ich noch beifügen: dass Ihre Behauptung, als könnte

Konrad Frankenburger eben so wohl von 1365—1404 als von 1404—1439 Balier gewesen seyn, unzulässig ist, da er erst kurze Zeit vor 1404 Balier geworden sein kann: 1402 begleitete noch Heinrich Zeyner von Frisingen diese Stelle. (In demselben Jahre arbeitete auch ein Steinmetz Namens Adolf von Bunne (Bonn) am Münster.)

Das immer warme Interesse, dass Sie, Hochvererthester Herr, Ihren alten Studien über unsern Münster erhalten haben, und besonders in Beziehung auf Hültz noch immer erhalten, fordert mich auf, Ihnen eine Mittheilung zu machen, die gewiss bey Ihnen freudige Theilnahme finden wird. Hültz ist nebst Erwin der bekannteste unserer Dom-Werkmeister; Er ist aber auch, mit seinem berühmten Vorgänger, unter allen Derjenige, über welchen die irrigsten Angaben verbreitet worden sind; und so dürfte wohl eine gründliche Monographie über diesen tüchtigen und wahrhaft verdienstvollen Künstler und sein Wirken in Strassburg der Kunstwelt und den Liebhabern altdeutscher Kunst nicht unwillkommen seyn. Da nun Hr. Bildhauer Friederich von hier — wie Ihnen ohne Zweifel bekannt seyn wird — für die Stadt Köln des Meisters Bildsäule fertigt und diese Leztere dort künftigen Sommer enthüllt werden soll, so ist mir schon früherhin der Gedanke durch den Kopf gezogen, ob ich nicht vielleicht, meiner grössern Arbeit über sämmtliche Münster-Werkmeister vorgreifend, mit Veröffentlichung einer Notize über Hültz beginnen sollte? Eine solche würde einerseits vorläufig zeigen, in welchem Geiste die übrigen Monographien ausgearbeitet würden, und andererseits würde sich ein solches Werkchen gar wohl als Festgabe für die Kölner zu den bevorstehenden Feyerlichkeiten eignen. Ihre Anfrage hat mir nun aufs Neue und ernstlicher den Gedanken zurückgerufen, und so würden Sie mich recht sehr verbinden, wenn Sie mir gelegentlich Ihre Ansicht hierüber mittheilen wollten. Ueber Hültz besitze ich mehrere Urkunden (u. a. seinen Bestallungsbrief) und andere interessante Angaben. Es wäre einmal Zeit, dieses Künstlers Wirkungskreis am Thurmbau genau zu bestimmen und geschichtlich zu erweisen, was ich beides im Stande bin, und sodann auch alles übrige zusammenzustellen, was ich über dessen Lebenslauf gefunden habe. Das Büchlein, meyne ich, sollte schon seinen Weg machen. Um aber würdig und belehrend ausgestattet zu werden, müssten demselben die Aufrisse 1) des ersten Entwurfes zur Thurmspitze 2) des ersten Aufrisses zur jetzigen Thurmspitze (beide mit dem ganzen untern achteckigen Thurme), und 3) derjenige des jetzigen Thurmes (von der Plateform bis zur Krone) beigegeben werden. Auf solche Weise würde ein Jeder in Stand gesezt, die Entstehung dieses Thurmes, den Entwickelungsgang sowohl in des Künstlers Geist als denjenigen seines Werkes selbst klar aufzufassen und zu erkennen. Beifügen würde ich ferner die an dem Thurm befindlichen Schilde des Meisters nebst demjenigen des Münsters und einem dritten, wahrscheinlich dem Balier angehörenden; das Siegel des Frauen-

hauses, das zu der Zeit des Hültz in Gebrauch war, und zwei verschiedene Siegel des Werkmeisters; nebst den ebenfalls auf dem ersten Projekte aufgezeichneten Schilden und einem an der Basis des Thurmes befindlichen Werkzeichen; was ein Blatt voll recht hübscher Curiosa geben würde. Es würde sich nun darum handeln, einen Verleger zu finden, der das Werklein zu Tage fördern würde, was sich, auf die Art wie mein Vorschlag geschieht, in Köln oder in Bonn leicht machen dürfte. Sämmtliche Unkosten nämlich würden sich auf diejenige des Drucks und der Zeichnungen beschränken, welche Letztere aber äusserst billig gefertiget werden könnten, da Hr. Cron, Zeichner des Frauenwerkes, ein recht tüchtiger mit dem Münster innig vertrauter Künstler, der Sache selbst und mir zu Liebe, sowohl die Zeichnungen nach den Originalrissen und dem Gebäude in verkleinertem Maassstabe ausführen und auch sodann auf Stein oder Kupfer — Er hat beides schon erprobet — übertragen würde; welches höchst gefällige Anerbieten um so mehr in Betracht zu ziehen ist, da es die beste Zusicherung wäre, dass alles möglichst getreu und im Geist und Charakter der Originale ausgeführet wurde. Für beide ziemlich mühvolle Arbeiten würde Hr. Cron, aus den soeben angegebenen Rücksichten, sich mit dem gewiss mehr als bescheidenen Preise von 300 Franken begnügen, welcher kaum als eine geringe Entschädigung angesehen werden kann, da kein anderer Künstler die drei Aufrisse nebst dem vierten Blatte zu solchem Preise und gewiss nicht unter dem dreifachen übernehmen würde. Den Text würde ich unentgeltlich liefern und es blos dem Verleger anheimstellen, mir, je nach dem Ertrage des Werkchens, ganz nach seinem Ermessen, eine kleine Entschädigung zukommen zu lassen; was ich hauptsächlich nur deswegen berühre, weil es mich in Stand setzen würde, Hrn. Cron noch etwas mehr geben zu können. Sollte sodann der Verleger noch eine Kleinigkeit mehr anwenden wollen, so würde ich noch als Titelblatt einen wunderschönen fliegenden Engel mit dem Schilde des Münsters zugeben und ebenfalls durch Hrn. Cron stechen oder lithographiren lassen, oder sonst etwas ähnliches; so dass dem auf solche Weise durchaus würdig und reich ausgestatteten Werkchen hiedurch schon einige Ehre und gewiss Interesse zu Theil würden. Jedenfalls aber müssten die Aufrisse wenigstens in klein Folio Format gegeben werden; das vierte Blatt aber könnte gross Oktav gezeichnet werden, wenn der Verleger, der Unkosten halber, dieses Leztere Format dem Ersteren vorziehen sollte; in lezterem Falle aber müssten in dem Büchlein die Aufrisse einmal zusammengelegt werden, was immer unschön ist. Der Text würde etwa 60—80 Oktavseiten ausmachen. — Wollten sie mir nun hierüber Ihre wohlmeinende Ansicht mittheilen, so würde dies viel dazu beitragen, den Vorsatz zur Ausführung zu bringen. Noch mehr würden Sie mich verbinden, wenn Sie, im Falle dass dieser mein Vorschlag zu ihrem Vergnügen gereichen sollte, mir die Kühnheit erlauben wollten

Sie zu bitten, mir einen Verleger in Köln oder Bonn anzuweisen, oder sogar die noch grössere Güte haben wollten, da ich an beiden Orten gänzlich unbekannt bin, dem beabsichtigten Werkchen Ihre schützende Empfehlung angedeihen zu lassen und, wenn Ihnen dies nicht unangenehm, wegen desselben mit Einem Ihnen bekannten oder etwa befreundeten Verleger auf oben angezeigte Weise, abzuschliessen. Allein, wie gesagt, diese Bitte wage ich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dass mein Vorhaben, an und für sich, Ihnen gänzlich zusage, und meine Bitte Ihnen nicht allzu dreist erscheine oder deren Erfüllung Ihnen lästig wäre. Das Unternehmen selbst, scheint mir, könnte ein kunstliebender Buchhändler schon ohne Gefahr ausführen und sogar das Werkchen als Festgabe bei der bevorstehenden Enthüllung der Bildsäule, oder vorher schon, günstig absetzen. Ihrer gütigen freien Ansicht stelle ich jedoch die Ausführung meines Vorsatzes vor Allem anheim, und werde mich jedenfalls ganz nach Ihrer Aussage richten, sey es nun in Unterlassung der Sache oder in Durchführung derselben.

Nun aber bin ich, nach der Arbeit eines harten Tages, so sehr ermüdet, dass ich Sie, Hochverehrtester Herr, um Erlaubniss bitten muss, die Angaben über die Steinmetzen-Urkunden für einen ferneren Brief aufsparen zu dürfen. Erlauben Sie mir für diesmal nur noch den innigen Wunsch, dass Ihre Gesundheit mit dem beginnenden Jahre Ihnen völlig wieder möge geschenket werden und dass sie mir vergönnen mögen, im Laufe dieses Jahres mich recht oft Ihres für mich so unendlich werth- und ehrenvollen Umganges zu erfreuen!

Genehmigen Sie gütigst nebst dieser von Herzen kommenden Bitte den erneuten Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung, womit ich die Ehre habe zu verbleiben

Ihr ergebenster und dankbarster Diener L. Schneegans.

Freitag den 8./1. 1847.

Hochverehrtester Herr!

Bis Heute hielt ich meinen Brief zurück in der nun unerfüllten Hoffnung ein Stündchen zu finden, um demselben eine detaillirte Liste meiner Steinmetzen-Urkunden beyzufügen. Hier also vorerst eine gedraengte Uebersicht. — Ich besitze eine äusserst merkwürdige Frauenhaus-Ordnung von 1351; eine eben so interessante Urkunde von 1402, ein Beschluss, wodurch, nach langen Streitigkeiten zwischen den Steinmetzen am Münster und den Maurern, die Erstern gänzlich von den Zweiten geschieden und von allen Zunftbeschwerden enthoben wurden; — eine genaue Abschrift der Ordnung von 1459 (nach einer gleichzeitigen Copie); — eine Verordnung über der Steinmetzen Gottesdienst in der Frauenkapelle; aus derselben Zeit. — Die Ordnung von 1498; — diejenige von 1563 und mehrere spätere Kaiserliche Bestätigungen.

— Sonstige Auszüge aus dem Bruderbuch von 1459—1464 (nach Silbermann). — Die Ordnung des Gerichts der Werkleute auf der Hütte von 1461—1490. — Ordnung des Hüttenknechts, des Grubmeisters, der Steinmetzgesellen und des Baliers, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. — Mehrere Beschlüsse über der Steinmetzen Meisterstück (16. und 17. Jahrhundert) und Anderes. — Das Uebrige bezieht sich auf Verordnungen oder Streitigkeiten der hiesigen Haupthütte mit andern Hütten des Reichs; oder auf Streitigkeiten der Steinmetzen mit den Maurern und den Bildhauern, wegen Ihrer gegenseitigen Gerechtsame; eine ziemlich bedeutende Anzahl von Bögen, mitunter von einigem Belang; z. B. der Streit von 1654 (im Augenblicke der Wiederherstellung der Münsterspitze durch Heckler) wegen des Rechtes der Steinmetzgesellen das Richtscheit tragen zu dürfen. Auch auf die Münchener Hütte bezüglich mehrere bedeutende Stücke, den Vergleich betreffend, der, nach langem und blutigem Hader, 1566, zwischen der Fürstlichen und der Städtischen Hütte zu München, durch Vermittlung des Pfalzgrafen Albrecht, geschlossen wurde; was Sie vielleicht besonders interessiren dürfte. An diese Schriften reihen sich an: eine Ordnung der Maurer (welche damals mit den Steinmetzen eine Zunft bildeten) aus der Stadt Rechtbuch von 1322; Andere von 1438 und 1490 etc. Vieles Andere, das ich übergehe, beziehet sich specieller auf die Werkmeister oder Einzelne Steinmetzen.

Willkommen mag Ihnen folgende auf die Kölner Hütte bezügliche Stelle seyn, welche ich aus dem in meinem Briefe besprochenen Klagebrief des Werkmeisters ziehe. Der Brief ist leider ohne Name und Datum, muss aber vom Schlusse der 80ger oder eher noch aus den 90ger Jahren (des 14. Jahrhunderts) seyn; in keinem Falle älter noch jünger. Nachdem der Werkmeister geklagt, wie man, trotz der bedeutenden Einkünfte des Frauenwerkes, „die doch", sagt Er, „me guter gülte hat denne alle die werck die do sint von dem Houwenstein (Hauenstein) an vntze gen Durdricht, (Dortrecht) den redelichen buwe vnser frouwen werk" lasse so gänzlich untergehen, fügt er hinzu, um zu zeigen wie man anderswo mit geringern Mitteln und Einkünften weit mehr leiste: „Wissent ouch dz. dz. werck zuo Coellen alle wegen xxiiij gesellen vff der hütten hett ston vnd nüt me gülte het denne die bette vff dem lande, wand der stog vor den heiligen drigen Künigen der duom herren ist vnd nüt zuo dem buowe gehoeret." Mögen diese paar Worte Ihnen einige Freude gewähren!

Ich schliesse mit dem erneuten Wunsche, dass das neubegonnene Jahr Sie wieder gänzlich wohl getroffen haben möge, nebst der Bitte um Entschuldigung, das sich meine Antwort, die ich Ihnen, wenn es nur von meinem guten Willen abgehängt hätte, sogleich überschicket hätte, so lange vorenthalten musste. Genehmigen Sie hiemit gütigst, Hochvererthester Herr, die wiederholte herz-

lichste Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung Ihres Ergebensten Dieners L. Schneegans.

P. S. Dürfte ich noch die Bitte wagen, mir gefälligst ein genaues Facsimile des Zeichens, das sich auf Ihrem (Cölner) Thurmaufrisse befindet — wenn Sie dasselbe besitzen — gelegentlich mitzutheilen? — Verzeihen Sie gütigst meine vielleicht allzudreisten Bitten, zu welchen meine Liebe zur Kunst und Ihre bekannte Gefälligkeit allein mir den Muth geben konnte.

Fortsetzung folgt.

Litteratur.

Sebastian Brands Narrenschiff. Ein Hausschatz zur Ergetzung und Erbauung, erneuert von Karl Simrock. Mit Holzschnitten der ersten Ausgaben und dem Bildniss Brands aus Reusners Icones. Berlin, Franz Lipperheide 1872. gr. 8⁰. XX und 340 S. — Die Frage, ob Brand Dichter genannt werden kann oder nicht wird die Alemannia demnächst ausführlich beantworten. Wenn aber auch unsrem Satiriker, wiewol von kundiger Feder (Augsburger Allg. Zeitung, Beil. 1872 Nro. 23) am Zeuge geflickt wird, so ist das eine Verkennung des Meisters. Die Thatsache, dass Brands Satire den Januskarakter jeder eingreifenden litterarischen Leistung an sich trägt, indem sie zugleich vorwärts und rückwärts schaut, Altes abschliesst, Neues beginnt, erklärt uns auch die grosse Wirkung auf die Zeitgenossen. Einen solchen Erfolg, wie Brand ihn mit seinem Buche hatte, kann, wie Scherer (Geschichte des Elsasses u. s. w. I, 153) sagt, die deutsche Litteraturgeschichte nur selten verzeichnen. Das Buch hat unzählige Auflagen erlebt. Gleich im ersten Jahre wurden drei Nachdrucke veranstaltet. Es wurde überarbeitet, ausgezogen, nachgeahmt, ins lateinische, niederdeutsche, niederländische, französische und englische übersezt. So recht volkstümlich ward es wegen seiner volkstümlichen Sittenlehre und ob der alsbaldigen Verwertung desselben durch Geiler in seinen bekannten Predigten darüber. Ganz besonders aber wirkte die Form: die schon im 15. Jahrhundert üblichen Bilder, den Teufel, den Tod mit den bösen armen Menschen in Verbindung darstellend; am Ende desselben Jahrhunderts die menschlichen Narrheiten mit der Schellenkappe auf Einzelbogen nebst wenigen Reimen dabei. Diese Bilder kannte man allgemein und weil sie Brand in ganzer Sammlung, alle Narren im Schiffe gen Narragonien fahrend mit längern gereimten Kapiteln vorführte, so musste sein Werk einschlagen. Dass es später so sehr der Vergessenheit anheimfiel, daran war die veraltete Sprache schuld, und mit der Reformation und der Entwicklung der neuhochdeutschen Sprache, die auf ganz andrem Boden vor sich ging, verlor auch das elsässischdeutsche Idiom seine Bedeutung, die es vor Luther hatte. — Erst den lezten Jahrzehnten haben wir die Auffrischung des Narren-

schiffes zu verdanken. Eschenburg (in den Denkmälern 1799) hat zwar ausführlich Mittheilung über das Narrenschiff gemacht: allein man nahm noch keine Notiz davon bis a. 1840 ein Anonymus in 16° (ohne Druckort) eine Verneuhochdeutschung des dort Gedruckten veranstaltete. Strobel und dem heutigen wissenschaftlichen Standpunkte entsprechend Zarncke, sowie Gödeke (Elf Bücher I, 7 ff.) haben Brand zu Ehren gebracht; volkstümlich wird ihn wieder erst unsere schöne Bearbeitung machen, die wie die erste mit den berühmten Holzschnitten wahrscheinlich Martin Schöns von Kolmar vorliegt, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Das Buch fiel eben jezt günstig ein, obwol es schon seit Jahren bearbeitet war.

A. Birlinger.

Zu Heft I. Strassburger Liederbuch.

Lies 1, 1, 1: brinende. 3, 1 *rein*; 6, 6 je. 10 lezt. 13 geschicht. 6, 5, 2 und 3 versezt. 8, 3 herrwider. 5 Conjektur. 7, 8 versezt. 7, 1, 3 brüstlin. 5, 1 darnider. 3 wann. 6, 6: *thett*, Conjektur. 8, 2 guoth. 6 *da* will. 8, 2, zwischen 11 und 12 einschalten: *wer er gescheydt*. 9, 1, 5 *für*; 9 *wer* weyss. 4, 12 schöns. 7, 10 schrey. 10, 2, 4 wa. 7. 3: wöllen. 5 keren. 8, 1 *bass*. 2 einiges 10, 5 erfrewest. 11, 1, 3 niemandt. 12, 1 3 jüngling. 7 *im*. 15 sendt. 17 nam. 2, 2: *seyt* zu streichen. 9 vatter. 3, 2 geyst. 3 disser. 5 hetten. 7 leydt. 9 weyters. 11 — schrockentlich. 5, zwischen 3 und 4 einschalten: *ihr beeder todter leybe*. 6 bestimpt. 14, 1, 3 anligen. 11 *bey ihm* statt *glücklich*. 2, 8 *mich* nach *ich*. 12 renk. 3, 2 gross. 15, 1, 7 ein. 16, 1, 5 6 solt. 17, 6, 1 inder. 8, 1 das *sich*. 2, 3 straaffen. 18, 2, 2 das wie 17, 1, 2. 4, 5 auss. 5, 6: hausse. 6, 4 anhuob. 7, 1 — *mmeh*? an „rumen". 2 fieng. 8. 7 *süesse* für *hübsche*. 19, 1, 6 rechte, *trüeben* für *weiben*. 8 nach nun *zwei*. 10 nach sindt *sie*. 1 tregt. 2, 3 *vil*. 20, 1, 1 wardt. 3. 4 auss—. 9 wer. 3, 1 Alde. 5 mich. 8 vor. 21, 1, 2 gesche. 23 teuffel. 22, 1, 5 herzlieb. 5, 1 sez. 8 dann. 23, 1, 5 *fein* Conject. 2, 1 sein. 3 tilge *hat*. 4, 1 jar. 5 wünsch *dir*. das. 5, 9 *im*. 24, 2, 8 denn. 4, 3 soltu. 6 sich. 8 wan. 9 schnäbelin. 25, 7, 1 lieb *ich*. 9, 5 höhers. 11, 5 *nit*. 13, 5 ist. 26, 1, 7 etwan. 27, 1, 4 bleyben; 5, 6 sollestu. 6, 1 wöllestu. 10, 4 vnd. 14, 3 *auch* conject. 15, 2 allezeit. 17 zwischen 3 und 4 einzuschalten *dawider niemandt handtlen kan*. 28, 1, 4 tilge *ich*; *mir* für dir. 2, 6 anesich. 4, 2 *die*. 5, 4 habich. Zwischen 5 und 6 setze *wer hatt doch dich erdacht? hast mir mein junges herz* etc. S. 40, 29, 41, 31, 29, 2, 2 wem. 30, 1, 3 ihm. 3, 1 denn. 4, 5 — vöglin. 6 pfeifft. 5, 3 erkent. 4 herz. 5 war. 9 betreügst. 31, 3, 1 stund. 4 herz. Zwischen Strofe 4 und 5 setze: Halt fest auf mich, — als ich auf dich — das wir in Gottes segen — mit lieb beyeynander leben — herzallerliebster mein! — 7, 1 darauf; 4 *von* dannen. 9, 1 liedlin. 32, 1. 3 *er*. 4 sthätts. 5, 10 sohlen. 6, 1 dein wanglin. 8 straaff. S. 44 bl. 48a gekleydet. Für *vor* lis 1000 —. 39, 2, 1 dein: 40, 1, 2 herzen. 2, 4 ichs. 4, 5 guts. 41, 1, 1 *vil*. 2 sich. 2, 2 *glauben* vor soll. 4, 1 lugen. 5, 1 wer. gesint. 2 das. 3 verblindt. 6, 3 die. 42, 1, 4 möge. 2, 2 *fälschlich* statt fröhlich. 6 *mich* thett. 3, 5 schafft. 4, 2 wer. 7, 7 scheyden. — Zu S. 90 schreibt J. Meyer: Ich spreche an der betreffenden Stelle des Unoth vom *alemannischen Dialekt*. Die französischen Geschichtschreiber wenn sie die Alemannen von den übrigen Deutschen unterscheiden wollen, nennen jene entweder alterthümlich *les Alamans* oder moderner *les Allémans*, und unser Dialekt heisst ihnen, seitdem sie von Hebel etwas gehört haben, *dialecte allémannique*. Im altfranz. hiess die oberdeutsche Sprache *allemand*, die niederdeutsche *tyois* (teotisca).

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Elsaessische Predigten. [1]

XX.

Erat Jesus ejiciens demonium et illud erat mutum. Luc. 11, 14. Wir lesent hüt an dem evangelio, daz vnser Herre Jesus Kristus bi den ziten do er hie uf erden prediget, do treib er einen tüfel von einem menschen, der was ein stumme vnd do er in ustreib, do wart der stumme [2]) redende vnd sprechende. des begunde sich mengelich wundern vnd sünderlich [3]) sprachent: mit dem gewalt Beelzebub der tufel [4]) fürsten furtribet er die tüfel. der tüfel den vnser herre Jesus Kristus von dem menschen fürtreib, der ist von einer schar der tüfel, die heissent swiger, die hant vil manigen menschen darzuo braht, das er ist der stumm [5]), wanne wenne sich der mensche in dotlichen sünden von Got scheidet vnd den heiligen geist von sime herzen, so besiczet sines herzen hus der bose geist, der heisset der swiger vnd machet in so gar zuo eime stummen, daz er sinre sunden vnd sinre missetat bihtende wirt vnd sin gar fürgisset vnd swiget. nuo ist die zit komen, daz ein iegelich kristen mensche denselben tüfel von sime herzen triben sol mit der bihten: wanne die luter bihte machet den menschen schone vnd reine von sinen sünden vnd wil ich daz beweren. es kam also, daz die lüt vor einem Ostern zuo bihte gingent, also noch gewonlich ist in der kristenheit. nuo sach daz ein tüfel, daz die lüte gar vngenem [6]) warent, so sie zuo der biht gingent, so wurdent sie do schöne vnd lieht. do gedohte der tüfel, er wolte für den priester gon, ob er ouch schone möhte werden vnd ging hinfür. do in der priester frogen begunde, „waz es hette geton?“ do sprach er: „ich han vil manigen mort vnd manschlag [7]) gestifftet;

---

1) Sieh S. 186 ff. Die zwei folgenden Predigten stehen in der hs. vor Nro. XVIII Bl. 219 ff.

2) Iwein 481: ein stumbe. Ableitung J. Grimm in Haupts Zt. 7, 13. „Stümle“ oberer Neckar.

3) Gewisse Leute; einige, Τινὲς δὲ ἐξ αὐτῶν εἶπον 13, 15.

4) Alemannisch-schwäbische Aussprache ist Dufel, Tuifl, Tüfel.

5) hs. stum.

6) unangenehm, Widerwillen erregend.

7) Totschlag.

ich rate frasheit vnd trünkenheit vnd alles übel. ich riet Evan, daz sü den apphel as vnd Adam daz er ungehorsam wart." do hort der priester wol, daz es der tüfel waz vnd froget in „warumb er für in wer komen?" do seite ime der tüfel, „daz ers gesehen hette" vnd sprach: „ich wolte ouch gerne schöne werden." der priester sprach: „nuo lo dich rüwen was du übels hast geton, so wirst du schone!" der tüfel sprach: „ich mag nüt rüwen haben." „so muost du iemer zuo hellen sin" sprach der priester. domit fürswant der tüfel [1]). — Nuo bittent den almehtigen Got, daz er den bösen geist, der den menschen zuo stummen machet von vns tribe vnd vns helfe das wir also bihtende werdent, das wir suonen vnd reine werdend von allen vnsern sünden. Amen.

XXI.

Dominica in Passione.

Amen dico uobis: si quis sermonem meum seruauerit, mortem non uidebit in eternum. Joh. 8, 51. Wir lesent hüte an dem evangelio, daz vnser herre Jesus Kristus zuo den juden sprach: wer stroffet mich vnder üch vmb keine sünde, obe ich üch die worheit sage, warvmb gelobent ir mir nüt, der von Got ist der hoert Gottes wort, horent ir sin nüt, wanne ir sint von Gotte nüt. des antwurten die juden vnd sprachen: „du bist von Samaria vnd bist mit tüfeln behaft." Do sprach er: „ich bin nüt mit dem tüfel behaft, sunder ich ere minen vatter vnd hant mich enteret. Joh. 8, 46 ff. ich sage üch warlichen, wer min wort behaltet, der gesiht den dot niemer. mit diesen worten sint wir gelert waz gnoden alle die gewinnent, die daz Gottes wort gerne fürnement vnd waz vnselden [2]) allen den widerfert die von Gottes wort allezit sunderent vnd es

1) (Predigtmärlein.) Es ist ain ergezlichait deiner seel, wilt du den teufel vertreyben von dir, so bett. Ein Exempel. Der teufel macht sich zu einem knecht, er dienet ainem herren, den fuort er durch das wasser. do in seine feynd iagten vnn des herren fraw ward kranck, löwen milch muost sie haben, wolt sie gesundt werden, derselb knecht der teufel bracht ir die milch zuo wegen. vnd der herr wolt in nit mer haben vnd sagt zuo im, was er im geben solt. do sagt er nun ain klein glöcklin umb fünff schilling in dz kirchlin. das thet er darum wann ee das glöcklin darein kam, do kament die leüt zeyt zu der mess und betteten gar andächtigklich biss der priester kam. vnd da das glöcklin darein kame, vnd man zuo der mess leütet, do kamen die leüt geloffen in die kirchen vnnd stiess ains das ander in den stüelen hin und her vnd das thet der teufel darum, das sie nit mer so andächtig betteten als vor. darumb so dient im der teufel so lange iar, vmb das er das glöcklin mocht zuo wege bringen, darmit das die leut nit mer so andächtig betteten. Ulrich Krafft, Arche Noe's. Strsb. 1517. Fj[a].

2) Unglück.

vngerne hoerent. nuo sullen ir merken wie grosse kraft daz Gottes wort hat. es hat die kraft, daz himel vnd erde dovon geschaffen ist; es hat die kraft das von den heiligen worten die der priester ob de altar sprichet, do brot zuo fleische wirt, der win zuo bluote vnd hat och die tugend, daz es dem menschen sin selbes gewizzen kunt machet vnd duot zuo gelicher wise. also ein mensche der den andern mit lichte von der vinster bringet, also duot daz Gottes wort. so des menschen herze vinster wirt von doetlichen sünden so erloeschet in daz Gottes wort sinne so gar, daz er gancze rüwen gewinnet vmb alle sine missedat vnd kommet von der vinster mit guoten werkent vnd mit rehten lebende wider zuo liehte vnd richtet allen sinen sin zuo Gottes forhte vnd zuo Gottes dienest. wer Gottes wort also behaltet vncz an sin ende, der gesiht den ewigen dot niemer. daz ist also gesprochen, das er mit Got in froeden lebent eweklichen; wer aber Gottes wort flühet vnd es vngerne hoeret, der siht noch disem dode den ewigen dot vnd wirt von dem ewigen lebende gescheiden mit libe vnd mit sele. zuo gelicher wis also der sieche mensche die arzenie flühet vnd der wisen rot vnd hilfe flühet von sime siechtagen nüt komen mag; also mag der sünder, der die lere der heiligen geschrift schühet niemer von sinen sünden komen vnd hat sich gescheiden von dem ewigen lebende vnd hat sich selber mit libe vnd mit sele gegeben in den ewegen dot; ob er funden wirt one rü, wen dovon sol ein iegelich mensche sich des flissen, daz er Gottes wort gerne hore vnd die lere der heiligen geschrift, daz er nüt fürstossen werde von dem ewigen lebende. also wir lesent von eime künige der hies Saul, der fürsmohte ouch daz Gottes wort vnd dovon wart er fürstossen von sime künigriche. nuo sullent wir Got hüte manen vnd bitten mit andaht, wo wir vns fürsumet habent an Gottes wort, daz er vns daz gnedeklichen fürgebe vnd vns daz helfe daz wir derselben sünden zuo sinen hulden koment vnd daz wir dem ewigen dode entdrinnent in daz ewige leben. Amen.

XXII.

In Parasceue [1]).

Hoc sentite in uobis quod et in Christo Jesu etc. Phil. 2, 5. Disu wort schribet vns der guot sant Paulus in der hütigen messe vnd sprichet also: ir sullent der dinge an üch enphinden, der ir enphundent an vnserm herren Jesu. wir sehent an ime grosse demuot, wanne er waz Got vnd wart mensche dur vnsern willen. er waz vndotlich vnd wart dotlich durch vns [2]); er waz ein herre über alle herren vnd wart ein kneht durch vns, er was in dem

1) Bl. 222 a.
2) um unsertwillen.

himel vnd kam ellende durch vns, daz was eine grosse demuot an ime. dovon sprichet och der guote sant Paulus von ime (Phil. 2, 7): „Semet ipsum exinaniuit formam serui accipiens“: vnser herre Jesus Kristus, sprichet der guote sant Paulus, der demuete sich selber, so sere, daz er nam sines knechtes bilde an sich, dovon do man in solte marteln, do bat er sinen vatter den almehtigen Got vil andehteklichen vnd barmeherzeklich vnd sprach (Ps. 21, 22): salua me ex ore leonis (et a cornibus unicornium humilitatem meam) etc. herre vnd vatter erlöse mich von des loewen munde vnd behuete mine demuot vor den hornen der einhürnen. der loewe, daz waz Pylatus, der do rihter was über vnsern herren Jesum Kristum vnd in furdampnet; wanne der loewe ist hochfertig vnd gewaltig. also waz Pylatus, darvmb sprach er (Joh. 19, 10): nescis quia potestatem habeo etc. weistu nüt daz ich han gewalt gelassende dich oder zuo martilende dich? also hochfertekliche redde er mit vnserm herren Jesu Kristo. vnd so gewaltekliche, darvmb waz er dem loewen wol gelich. die einhürn daz worent die Juden die in crüczigitent. wanne daz einhürn ist so grüwelich vnd so zornig, daz es schleht mit sinem horne durch den menschen, wie wor er gewofent si vnd hat in schiere fürderbet. also datent die Juden: sü erbarmeten sich nüt über vnsern herren, sü leitent allen iren sin daruf wie sü in fürderbtent. dovon ruftent sü alle gemeinlich über in vor Pylato (Joh. 19, 15): crucifige eum. daz ist also gesprochen: heis in crücigen. do woren die Juden wol dem einhürn gelich. do er daz hörte vnser herre, do bat er sinen vatter, daz er gedehte an sine demuot vnd daz er in erloeste von Pylato vnd vs der Juden hende, ob es mügelich were vnd ob es sin wille were. daz waz eine grosse demuot. Wir sehent an vnserm herren Jesu Kristo die wore minne, die er vns hat erzoeget, daz er sich vns geruochte gelichen vnd mit vns wonet. do von sprichz ouch der in dem hütigen ampt (Phil. 2, 7): In similitudinem hominum factus et habitans[1]) inuentus est vt homo. vnser herre Jesus Kristus sprichet er, der wart den lüten gelich vnd wonte den menschen bi, wanne er nam desselbe fleisch vnd die menscheit an sich, die wir an vns habent vnd wart vnser fleischlich bruoder. Caro nostra et frater noster est. Gen. 37, 27. daz ist also gesprochen: er ist vnser fleisch vnd vnser bruoder. daz sprichet die heilige geschrift, daz was ein zeichen der grossen liebe. do von sprichet och der guote sant Johannes Evangelista (Joh. 4, 9): In hoc apparuit karitas dei in omnibus quoniam filium suum vnigenitum misit in mundum ut uiuamus per ipsum. daz betütet sich also: Gottes minne vnd sine liebe, die er het zuo dem menschen, die ist doran wol erschienen, daz er sante sinen Eingebornen sun in dise welt her zuo vns, daz wir lebtent eweklichen. nuo sehent, also

1) So hat der Prediger statt hebitans, wie der richtige Text lautet, gelesen.

liep was der mensche vnserme herren, daz er in erloste von dem ewigen dode mit dem bluote sines sunes, daz was ouch ein zeichen der woren minne, die er hatte zuo vns. wir sehent och an Jesu Kristo gros getultekeit, wanne er leit dur vns manigen spot, er was ir aller spot vnd manig bose wort vnd den schentlichen dot. Dovon, do er hing an dem krücze. do knüweten die Juden nider für in vnd spottent sin vnd sprochent (Matth. 27, 29. 42): Aue rex iudeorum: alios saluos fecit, seipsum non saluum facere. Si rex Israel est descendat nunc de cruce et credimus ei. daz ist so gesprochen: wis [1]) gegruss du Juden künig! sit er ein [2]) kunig ist, sprochent sü, so sullent wir in croenen. also sattent sü ime eine durnine krone uf. do sprochent sü aber: der kunig sol ouch haben ein zepter in der hant; also geben sü ime ein ror in die hant vnd sprachen wie ein kunig der ist, wie er hanget an dem krücze, er hat ander lüte erloeset von iren noeten vnd von iren engesten vnd mag sich selber nüt erloesen; si er des gottes sun, als er do giht, so go er ab dem crüce: so glouben wir denne an in. also spotteten sü sin. dis daten sü darvmb, daz sin leit vnd sine swere deste grosser werde. daz leit er alles schone vnd geduldeklich daz er nie kein wort dowider gerette. er leit ouch manig scheltewort, wanne die Juden schultent in vnd redtend übel von ime vnder sine ougen vnd sprochent (Matth. 11, 19): Ecce homo uorax et potator uini, publicanorum et peccatorum amicus! sehent, sprachen sü, dirre ist ein trinker vnd ein fros, wanne er as vnd trank als ander lüte, vnd den sündern vnd andern boesen lüten ist er heimelich vnd holt gewesen. er ist ein vnrechter man vnd ein fürkerer vnd ist behaft mit dem tüfel. daz klaget vns Got vil klegelich vnd sprichet (Ps. 68, 8): Quoniam propter te sustinui opprobrium, operuit confusio faciem meam. mensche, sprichet vnser herre Jesus Kristus, nuo gedencke daran, daz ich durch dich han gelitten manig boese wort vnd die schande vnd daz laster! min antlit gar fürdecket. darvmb lo dich mensch nüt umbillich duncken, obe du üt lidest durch sinen willen. wanne er hat me durch erlitten denne du iemer durch in mügest geliden. er leit durch vns den schemelichen dot, wanne er lies sich crüczigen, dovon der guot sant Paulus sprichet (Phil. 2, 8): Factus est obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. vnser herre Jesus Kristus, sprichet er, der wart gehorsam sinem vatter vncz in den dot des krüczes. wanne er wolte keinen dot anders liden denne dot des crüzes. der selb dot was ein lesterlicher dot zuo denselben ziten, rehte als bi vnsern ziten als man einen hencket an den galgen. vmb daz so sprochent ouch die Juden (Sap. 2, 20): Morte turpissima dampnemus eum: wir sullent in fürdampnen vnd fürderben mit dem allerschemlichsten dode. daz klaget üch der wis-

1) sei.
2) hs. en.

sage Isaias (Isaias 53, 2—5): „Vidimus eum non habentem spem neque decorem aspectus eius in eo non est hic peccata nostra portauit et pro nobis delens“ etc. wir sohent vnsern herren Jesum Kristum hangen vnd sprichet er an dem crücze, do het er weder sine varwe noch sine schone vnd ist sinre fletikeit [1]) an ime nücz nit bliben. derselb hat vnser sünde an ime getragen vnd wart durch in fürsert. Er wart ouch durch vns gewundet vmb vnser sünde vnd mit sinen wunden sint wir geheilet an der selen. wir sehent ouch an vnserm herren Jesu Kristo gross armuot, wan do er wart geborn in dise welt in der armuot; er lebte in der armuot in dirre welt. dovon sprichet ouch (Ps. 87, 16): pauper sum ego et in laboribus a iuuentute mea. „ich bin arm spricht er vnd bin in minre kintheit in grosser arbeit gewesen.“ daz er arm si gewesen, daz schein wol an im an dem krücze als ir wol sehent an sinem bilde: er hanget gar nacket an dem krücz, daz was ein armes ding: wanne es ist nieman so vngereht in der welt: er si ein diep gewesen, oder ein schacher [2]) oder ein morder, so man in fürteilet oder man in hencken will, so leit man ime doch ettelich gewant an. aber die Juden zugent vnsern herren so gar ab, daz sü nüt liessent einen vaden an sime libe, als nacket als er geborn wart in dise welt also nackent hingen sü in an das krücze. do nam vnser frowe sancta Maria iren schleiger vnd bant in vmb sine schame: daz was ein grosse armuot, wanne er sü durch vns leit. den spot vnd die scheltewort vnd den schentlichen dot vnd alle die martil, die man ime aneleite, die fürtruog er so gedulteklichen vnd so demueteklichen durch vnsern willen, daz er nie kein wort wider die Juden sprach die in marteretent vnd übel handeltent. also der wissage Isaias sprach von ime (Isaias 53, 7): Quasi ouis ad occisionem ductus est et quasi agnus coram tondente se obmutuit et non aperuit os suum. vnser herre Jesus Kristus, sprichet der wissage Isaias, der wart gefüret zuo dem dode als ein schof vnd sweig stille als das lamp, so man es beschiret vnd det sinen munt nie uf. also süllent wir hüte bilde nemen von vnserm herren Jesu Kristo vnd sullent vns demuetigen also er; wir sullent ouch die ware minne an vns haben vnd gedenckende sin vnd die armuot minnen. do sprach ouch der guot sant Paulus (Phil. 3, 5): Hoc sentite in uobis etc. ir sullent die ding an üch haben, die ir sehent an vnserm herren Jesu Kristo. darumb bitten wir hüte den almehtigen Got, daz er vns der gnaden verlihe, daz wir in dirre welt also lebent, daz wir die froede vnd die wunne dez himelriches domitte fürdienent. Amen.

---

1) Sauberkeit, Zierlichkeit, Schönheit. Mhd. Wb. 3, 335. vlât st. f.
2) Strassenräuber.

XXIII.

In Die Resurrectionis Domini.

Surrexit Kristus et illuxit populo suo etc. Wir lesent hüte vnsers herren Jesu Kristi vrstende. also er von dem dode erstunt gewar [1]) Got vnd gewar mensche. daz bezügent die wort die ich vor gesprochen han in der latine vnd sprechent also: vnser herre Jesus Kristus ist von dem tode erstanden vnd ist erschienen sinen volke daz erloeset mit sinem bluote. gegen disen worten vnd gen disem heiligen vrstende sol ein iegelich mensche gros froede vnd gedinge [2]) haben: ich meine nüt üppige froede, die do mit danczende vnd mit reigen ist vnd mit hochfart geschiht. sich sol der mensche darvmb froewen, gen der hochzit, daz vnser herre Jesus Kristus hüte gnade duot allen den die ir mit andaht gerent; dovon sullent ir disen heiligen dag mit geistlichen zühten behalten, daz ir gnade vnd selde vindent an lib vnd an sele. des bewise hüte vns der vatter etc. nuo sullent merken, das vnser herre Jesus Kristus durch drie sach erstanden ist: er ist darvmb erstanden von dem dode, das er den glouben der gemeinen vrstende veste machte, wanne wir das vesteklichen glouben sullent, daz alle menschen an dem iungesten dage erston mussent mit libe vnd mit selen vnd daz eime iegelichen menschen gelonet wirt als er fürdienet hat. wer dar komet one doetliche sünde, der erbet das himelrich mit Gotte eweklich. wer aber dar komet mit dotlichen sünden, der wirt des dages gescheiden von Gotte vnd von allen gnaden vnd wirt geben in der tüfel gewalt die in iemer martilent an libe vnd an sel; daz sullent wir vestenklichen glouben vnd süllent vns noch dem glouben richten mit kristenlichen werken. wanne der gloube ist one die guoten werk nüt; vnd sullent vns bekeren von den sunden, daz wir iht domit erfunden werdent, vnd darvmb iht gescheiden werdent von sinen gnoden an dem iungesten dage. wir singent ouch von dirre grossen hochzit, daz die heiligen selen also sprachent, do si vnsern herren Jesum Kristum also sohent mit sinen heiligen engeln in die hellen varen. Aduenisti desiderabilis etc. nu bist du komen des wir hant gegeret vnd lange gebeitet in der vinster, das du vns dovon erloeset. er hat ouch mit sinre vrstende dez tüfels gewalt sere bekrenket, dasz er nuo keinen gewalt hat über die rechten vnd über die guoten.

Es waz ein armer sünder, der was lange ein rouber gewesen. nuo kam es daz er gefangen wart an dem roube vnd wart geworfen in einen kerker, vnd do er an der heiligen naht zuo Ostern dennoch in dem kerker lag, do kam er in grossen rüwen sinre sünden vnd wart vil heisse weinende vnd sprach also: herre Jesu Krist

1) Zum mhd. Wb. v. Lexer I, 977.
2) Hoffnung.

nuo wis gemant der gnaden daz du die rechten vnd die guoten die in der hellen gefangen waren an dirre heiligen naht dar vs hast erloeset vnd hilf mir von minre gefangnicz vnd darvmb die wile ich lebe allen roub lossen wil. des gebettes pflag er so alle die naht mit grossem rüwen vnd mit andaht. hin gen tage wart vnd er in solichen rüwen lag, do erschein ime ein engel vnd sprach: „vnser herre Jesus Christ hat dinen rüwen vernumen vnd din gebet durch sin heilige vrstende, so wil er dir helfen daz du hüte lidig wirst von dinre gefengnisse vnd schaden dines lebens, vnd daz du dich huetest vor doetlichen sünden.“ domitte schiet der engel von ime. do wart der man inniklich fro des tages zuo messen zit von der bewegung des heiligen geistes. do gedoht der herre der in gefangen hatte an die grosse hochzit vnd hies den gefangen man vs dem kerker nemen vnd lies in lidig faren durch Got vnde fürgab in sine schulde. darnoh bihte der man vnd fürdiende mit guotem lebende Gottes hulde.

Dovon sullent wir vnsern herren Jesum Kristum bitten, daz er vns helfe von dem gewalt des tüfels vnd vns bringe zuo sins vatter hulde vnd vns helfe, daz wir an dem jungesten dage froeliche erstont mit libe vnd mit sel vnd daz himelrich erwerben müssent eweklichen mit ime Amen. Ipso prestante qui uiuit et regnat etc.

XXIV.

Dominica in Octava Pasce.

Beati qui non uiderunt et crediderunt etc. Joh. 20, 29. Wir lesent hüte an dem evangelio, daz vnser herre Jesus Kristus noch sinre heiligen vrstende sinen jungern erschein, do sü sich gesamnet hettent vnd fürborgen logent von der Juden forhte zuo denselben ziten. do was Thomas bi den andern jüngern nüt gewesen. donoch kam er zuo in. do sprochent sü also: „wir hant vnsern herren gesehen.“ do sprach Thomas (Joh. 20, 25): „Nisi uidero fixuram [1]) clauorum etc. ich sehe die zeichen sinre nagel an den henden vnd griffe die wunden vnd griffe mit minre hant in sine siten, ich gloube es niemer.“ dar nach über ahtage worent die jünger aber gesammnet zuo einander vnd was Thomas bi in; do erschein in aber Jesus Kristus vnd sprach: „fride si mit üch!“ darnoch sprach er zuo Thoma: „grif har [2]) mit dime vinger vnd sich mine hende vnd hab uf dine hende vnd grif mir in mine wunden vnd in mine

---

1) hs. uixuram.

2) Vgl. Lauzelet 964: harkomen. Alem. Sprache 49. 50. 60. Die Strassburger Katharinenlegende 1500: harusziehen, harwiderumb u. s. w. Notker's Regel. Der 2. Correktor des St. Galler (Fulda) Tatian schreibt 87, 5 hara (hëra). Sievers Ausgabe, Einleitung 2.

siten, wis nüt vnglöbig!" do antwort Thomas vnd sprach also: „du bist min Herre vnd min Got!" do sprach Jesus Kristus: „wanne du mich gesehen hast vnd gloubest, so sint die die nüt gesehen hant vnd es gloubent!" an disen worten zoüget vns Got selber, waz selickeit der gewinnet von kristenlichen glouben. der gloube ist anders nüt, danne daz der mensche gloebet, daz er nie gesach. also wir gloeben sullen an Got, den wir nie gesahent vnd an die himelsche gnade, die allen den bereit ist, die mit rehten glouben von dirre welt scheident vnd mit guoten werken. wanne der gloube ist anders nüt denne die werk sint. domitte anders der gloube ist nüt. in gelicher wise als ein kneht zuo sime herren spreche: „herre, ir sint mir gar liep!" vnd getete doch niemer, daz deme herren liep were! also ist dem der kristenen globen hat vnd sich von Gotte zühet mit dotlichen sünden vnd mit vnküschen werken vnd so er wenet, daz er in der gemeinde der gerehten sie, so ziehent in die tüfel in die schar der fürdampten in die helle. dovon ob wir wellent in der zal der seligen funden werden, so sullent wir vns flissen alle zit, daz wir kristenlichen glouben mit kristenlichen werken zierent, so werdent wir die ewige selickeit vnd die himilische gnade vnd alles daz wir nuo globent vnd sin doch nüt sohent. daz werdent wir in dem himel so folleklichen sehende, so wir vor Gottes ougen siczent, daz wir sprechend zuo Got; als santus Thomas, do er Gotte in sine wunden greif: „du bist vnser Got vnd vnser herre! vnd vnser gnade vnd vnser trost eweklichen!" daz wir nuo daz selb eweklichen sprechende werdent in dem himel, des helfe vns der vatter etc.

XXV.

Dominica secunda.

Ego sum pastor bonus etc. Joh. 18, 11. Vns schribet der guote sanctus Johannes der evangeliste an dem ewangelio, daz man hüte gelesen hat, daz vnser herre Jesus zuo sinen jungern sprach: „ich bin ein guoter hirte des vihes." nuo wundert üch uil lihte, das er sich eime hirten gelichet: do wil ich üch gar kürczlich von sagen. an dem guoten hirten sullent drü ding sin: er sol getrüwe sin vnd flissig vnd barmherzig. darvmb sol er getrüwe sin, daz er sinre schof mit trüwen pflege vnd ir mit trüwen huete vor den wolfen. er sol ir och gar flissig sin also das er sü tribe vnd halte an guote weide. er sol ir och gar barmherzig sin, ob keins siner schof sich fürginge oder fürfalle, das er das wider bringe zuo sinen schafen. in gelicher wise gelichet sich vnser herre Jesus Kristus zuo eim guoten hirten. darvmb daz er getrüwe ist vnd sinre schaf mit trüwen pfliget. wele sint vnsers herren schaf? daz sint alle die Gottes gebot vnd willen nochfolgent vnd geduldeklichen lident alles daz in durch Got zuo lidende geschiht. also geistlich lüte die hunger vnd durst frost vnd hicze vasten vnd wachen durch Got

willeklichen lident, den selben erzoeget der allmehtige Got grosse trüwe; wanne er huetet und pfliget ir also, daz sü von doetlichen sünden nüt geschediget werdent, noch daz die leidigen wolfe, die tüfel an iren selen niemer keinen gewalt gewinnent, und enphohet sü an iren lesten ziten mit lib vnd mit sel vnd haltet sü iemer an der himelischen weiden vnd hat ir do so grossen flisz, daz er des nieman getrüwet der in zuo werde vnd zuo dank diene, wanne er selber gelicher wis als einre der sinen lieben fründ in sin hus ladet, vnd im selber zuo tische dienet, darvmb daz ime deste bas vnd deste volleklicher gedienet werde. also duet vnser herre Jesus Kristus, so er sine frünt, so die sine früntschaft mit kristenlichen lebende fürdienent an den himelschen tisch geseczet hat. so wil er nüt, daz in ieman zuo tysche diene, wanne er selber. so git er drü hohe gerichte. daz eine heisset froede, so sü, die essent, so hat sü die craft, daz sü alles widermuote vnd alle vnfroede von in fürtribt eweklich. daz ander gerichte daz er für sü treit, daz heisset gesuntheit; die ist so kreftig, das sü von in fürtribet allen siechtuom vnd allen smerzen, als gar, daz sü niemer kein siechtage berueret vnd daz sü immer vndoetlich sint an libe vnd an sel. daz dirte [1]) gerichte, daz er do git, daz heisz gewisheit, daz sü froüden vnd gnaden gewisz sint vor Gottes ougen immer one ende. wenne er sü danne so wol gespiset, so heist er denne dartragen trinken vnd sprich also (Prov. 31, 6): Date siceram [2]) moerentibus et uinum hys qui amaro sunt corde: „gent dar lutertrang [3]) vnd win, derselb ist so guot, daz sü dovon fürgessent alles des leides vnd vngemaches, das in ie geschach. nue bittent Got, das er vns helfe, daz wir ouch an den himelischen disch geseczet werdent mit dem rehten vnd daz wir eweklich mit in froede habent. Kristo prestante.

XXVI.

Dominica tercia.

Mundus quidem gaudebit, uos autem contristabimini, sed tristitia uestra uertetur in gaudium etc. Joh. 16, 20. Wir lesent also,

---

1) Diese echt fränkisch-niederrheinische Form findet sich rechtsrheinisch in der Gegend von Wildbad, Herrenalb, urkundlich. Ein Eberst. Frauenalb. Schiedsspruch v. 1437, 21. Juni, Oberrh. Zt. 23, 325: by dem dirten teile. das das closter von Büre das dirteil habent. a. a. O. S. 331.

2) Der Prediger scheint sinceram gelesen zu haben.

3) Neben môraz, pigment, clarêt. sinopel oder siropel, hyspocras erscheint im Mittelalter der angemachte Wein unter dem Namen lûtertranc (mulsum). Nibel. 473, 1, Lanzelet 8603 u. s. w. die Stellen gesammelt in Wackernagels Schriften I, 104 (1872, Leipzig). Schlettstadter Glossen in Haupts Zt. V, 367 b: vinum win; Medo meto; Claratum luttirtranc u. s. w. Es war des Ls. Eigenschaft: Rotwein mit Einmischung frisch gewachsener oder gedörrter Kräuter, dazu Gewürze.

das die junger vnsers herren Jesu Kristi noch sinre vrstende in grossem leide vnd in trurende worent darvmb, daz er als eigenlichen nit bi in waz als er vor sinre martel was gewesen. darvmb erschein er in doch dicke noch der vrstende vnd troste sü, als wir hüte lesent an dem ewangelio. daz er sü troste mit den worten, die ich vorgesprochen han vnd sprach also: die welt froewet sich, so ir trurent; iedoch üwer truren gedihet in froede. daz er sprichet, die welt froewet sich, domit meinet er alle weltlich leben vnd iren willen, mit süntlichen dingen vollebringen, wo sü künnent vnd mügent vnd keine forhte gen irem schepfer hant, dem geschit [1]) reht also dem vogel. der vogel betrüget mit sueser stimmen; die welt vil manigen menschen also betrüget vnd sprichet also: du hast einen uil starken lip, du bist nüt vngesunt, du hast ere vnd guot dovon soltü leben mit froeden vnd mit hohen muot. so volget er der welt suesse, so lange noch vncz er sich fürwirret in den strig [2]) des ewige dodes. also wir lesent von einem man, der hette guotes gesamment uil vnd sprach wider sich selber (Luc. 12, 19. 20): ich han guotes uil in miner gewalt, nuo sol ich mit froeden leben vnd mit guotem gemache [3]). do horte er eine stimme die sprach: „vil tumber man, noch bi dirre naht wirt din sele genomen von dime libe mit deme tode vnd daz du gesamnet hast, daz wirt eime andern!“ also geschiht allen den die weltlicher froeden noch volgent vnd Got nüt erkennen wellent, so in denne allerbest ist mit irem guote, so scheidet sü die welt der von mit dem tode, also wir alle tage hoerent vnd sehent. do von sol sich nieman an richduom noch an schone lassen, wanne daz allez mag ime nüt gehelfen von dem tode. daz sullent wir alle zit betrahten vnd sullent weltliche froede lossen, e daz sü vns bringe zuo dem ewigen tode. mit den worten die vnser herre zuo sinen jüngern sprach: ir sint trürig. vnd üwer trüren gedihet zuo froeden. domit sint gemant alle die, die heilickeit vnd reinikeit, die sü in dem touffe enphangen hant mit dotlichen sünden gemoset hant, vnd gemeinlich, das sü trurig darvmb sint vnd das man in die mosen vnd den vnflot abweschen doetlicher sünde mit dem wasser des waren rüwen. das in ith geschehe, als wir lesent von eime künige, Matth. 22, 11 ff., der hette ein gross hochzit vnd hette darzuo geladen alle die essen vnd trincken wolten. do sü alle gesassent, do kam der künig für die tysche, das er sehe, wie sich sine geste gehuebent. do sach er einen vnder in, der hette swache [4]) kleider an. do sprach der künig zuo ime: „fründ wie bist du so har komen mit so swachen kleidern, die miner hochzit nüt wol gezement?“ do sweig der selbe vnd wüste nüt waz er antworten

1) Alem. Sprache I, 118, 119, 120.
2) Vergl. unten lutertrang.
3) Bequemlichkeit.
4) schlechte, dürftige.

solte. do sprach der künig zuo sinem ambtmannen: bindend ime hende vnd fuesse zesamen vnd werfent in in die ander vinsternicz! also duot der himelsche künig. wer die reinickeit vnd die heilickeit, die er in dem touffe enphangen hat bemoset hat mit dotlichen sünden vnd die für den künig an dem jungesten dage bringet, den antwort er den tüfeln in die hellen vnd heisz in werfen in die ewige vinsternicz der bittern hellen. nuo sullent wir hüte bitten den almehtigen Got, daz er vns behuete, daz die falsche froüde in dirre welt nüt fürwirre in den strik des ewigen dodes. Amen.

XXVII.

Dominica quarta.

Vado ad eum qui me misit sed quia hec locutus sum uobis tristicia impleuit cor uestrum etc. Joh. 16, 6. Ir wissent, da ein herre von sime gesinde varen wil, daz wirt dem gesinde leit. vnd gewinnent darvmb uil trurigen muot. also geschach vnsers herren jungern, do sü von ime hortent, daz er von in zuo himmel wolte varen. darvmb gewunnen sü trurigen muot. do troste er sü vnd sprach also: daz ich üch han geseit, daz ich zuo dem welle, der mich hat gesant, darvmb trurent üwere herzen. doch wissent daz fürwor, daz es üch nücze vnd guot ist, daz ich von üch var. wanne ich sende üch so gros wisheit, das ir alle sproche wol fürnement vnd sende üch einen voget vnd einen troster, der üch bringet gancz froede. er bringet üch grosse wisheit, daz ir wol fürnement mercklіche vnd ouch reden küunent vnd daz üch an kunst noch an wisheit niemann gelichen mag. er bringet üch ouch so grosse kraft, das ir weder künig noch fürsten forhtent vnd üch von kristelichem glouben niemann getwingen mag. er bringet üch och so groz froüde, daz ir alles des trurendes fürgessent, daz an üwerm herzen lit. vnd daz ir froelich lidend alles das vngemach, daz üch durch minen namen begegent zuo lidende. daz sint die wort, domitte vnser herre Jesus Kristus sine heiligen junger troste, do er von inen zuo himel uaren wolte. nuo sullent wir zuo glicher wis. als vnsers herren junger trurig worent vmb sine hinefart, also sullent och wir truren, wenne wir daz fürdienent vnd verschuldent mit dotlichen sünden, daz sich Got von vns scheidet, so sullen wir truriges herzen sin, vnd sullent Got bitten, daz er sich über vns erbarme vnd vns sende von himel den troster, den er sante sinen jungern vnd vns domit sende wisheit vnd kraft vnd froüde. das wir ouch nuo die himelsche krone fürdienent vnd die ewigen froüden vor Gottes ougen. des helfe vns der vatter etc.

XXVIII.

Dominica quinta.

Si quid pecieritis patrem in nomine meo, dabit uobis etc. Joh. 16, 23. Wir lesent hüt an dem ewangelio. das Jesus Kristus

zuo sinen jungern sprach: ich sage üch werlich was ir dem vatter in minem namen bittent des werdent ir gewert. mit disen worten det vnser herre in gelicher wis, also do ein herre zuo sinem fründe einen sendet, der wider in hat geton vnd sprich also: „var hin zuo minen fründe vnd bit in, daz er dir durch minen willen holt werde vnd dich sine hulde losse erwerben.“ also leret Jesus Kristus nüt sine jünger alleine, sunder alle kristenheit vnd geheisset vns wes wir in sime namen Got bittent, des werdent wir geweret. wer der rede also, so weis ich wol fürwar, das uil manig süntlich gebet hüte hie wurde geton, die gar wider Got werent. es ist lihte ettelich wip hie die einen alten man hat der ir zuo nüte nücze ist; die bete Got des ersten das er sü von ime erloste. wer soliche bette bittet, der wirt ir nüt gewert. man sol Got in dem namen bitten reht vnd redelicher dinge, der wirt man gewert. nuo sollent wir merken wele tugent vnd wele kraft an dem namen vnsers herren lit, den er erbet von sinre menscheit, die er enphing von dem reinen libe Marien. er ist geheissen Jesus daz sprich ein heil oder ein heilant. wovon ist er geheissen ein heilant? do hat er geheilet vnd gesuenet die vientschaft, die zwischent Gotte vnd dem menschen waz, vnd gehuldiget mit sinre martil vnd mit sime tode, den er durch den menschen leit. er heisz och ein heil darvmb, das er den sünder der sich mit dotlichen sünden fürwundet hat mit sinen gnaden vnd mit sinre erzenie sinre barmherzikeit wol geheilen kan vnd zuo sines uatter hulden bringen mag. daz bezüget der guote herre sant Johannes ewangeliste vnd sprichet (1 Joh. 2, 1): Aduocatum habemus apud patrem Jesum Kristum qui est propiciator pro peccatis nostris etc. wir hant vor dem himilischen vatter einen voget vnd einen fürsprechen vnsern herren Jesum Kristum, der ist ein bitter vmb vnser sünde. Dozuo sprichet der herre der guote sant Bernhart; das er ein heil vnd hort vnd ein trost aller sünder ist die hilfe vnd trost an in suochent vnd sprichz also: O homo, securum accessum habes enim ad dominum habes enim filium ante patrem etc. sunder fürzage an den sünden nüt, du hast grosse helfer vor Gotte. du hast den sun vor dem vatter vnd hast die muoter vor dem sune. der Gottes sun vnser herre Jesus Kristus der zoeget sinem vatter sin herze, daz ime durchstochen wart an dem krücze vnd darzuo zoeget er ime sine wunden an henden vnd an fuessen vnd sprich also: „herre vatter, gedencke, das ich dise wunden durch den sünder erlitten han vnd wis ime gnedig!“ so zoeget die liebe muoter Maria irem lieben sune Jesu Kristo ire brüstelin vnd sprichet also: „herre Jesu Kriste, liber sun, sich an mine brüstelin vnd gedencke, daz ich dich domitte erzogen han in dinre kintheit vnd bedencke die not vnd daz leit daz ich hette an minen herzen, do ich dich marteren sach an dem heiligen crücze vnd erbarm dich über den sünder durch minen willen!“ su sullent wir vns froewen, daz wir so grosse helfer vor Gotte hant. sit vns vnser herre Jesus Kristus

selber trostet, wes wir Got in sime namen bittent reht vnd redelicher dinge des werdent wir gewert. so sullen wir den almehtigen Got bitten daz er vns hüte durch den namen sines sunes helfe vnd vns friden fürlihe bi vnsern ziten vnd noch disem lebende daz ewige leben gebe vnd ewigen friden in himelrich immer vnd immer. Amen.

XXIX.

Dominica infra Ascensionem.

Venit hora ut omnis qui interficit uos, arbitretur se obsequium prestare deo. Joh. 16, 2. Wir lesent hüte an dem ewangelio, daz vnser herre zuo sinen jungern sprach, e daz er von in zuo himel fuor: es komet noch die zit wer üch leide duot vnd üch doetet, das er wenet, er diene Gotte domit. daz duont sü darvmb, daz sü minen vatter nüt bekennent noch mich, das hab ich üch darvmb geseit, wen die zit komet, daz es geschiht, das ir gedenkent, das ich e üch vor geseit han. ir wissent wol, wo ein herre ist der sinen kneht senden wil in ein lant, do er viende inne hat, so sprich er zuo dem knehte: „du solt dich wol bewaren vnd huoten ich wil dich senden durch mine viende vnd huot dich mit allen fliss oder sü schlahent dich zuo doede!“ in gelicher wis warnet vnser herre Jesus Kristus sine junger vnd domitte alle die in guoteme lebende vnd von kristenlichen lebende sine junger heissent vnd sprichet also: „ir süllen sicherliche wissen, daz üch alle lüte gehaz [1]) werdend durch minen willen vnd daz man üch durchehtet [2]) an allen dingen. solicher fürsmehunge süllent ir üch froewen, wanne üwer lon wirt gros zuo himmel!“ an disen worten vnd an diser manunge vinden wir daz, wenne dem menschen alles sin ding glücklich get in dirre welt, das ist ein so gros vnselde vnd ist ein zeichen, daz Got desselben genczlich fürgessen hat. dovon lesent wir von eime guoten man. wenne der siech vnd krang an sime libe was, so waz er gar fro; wenne er gesunt was vnd stark, so begunde er weinen vnd sprach: „ich wene wol, herre, das du min fürgeszen hast!“ dovon sprichet sant Jeronimus ein heiliger man: es ist kein vnselde so gros, so daz dem sünder sin ding in dirre welt glückliche get. dovon wenne wir in dirre welt ich widerwertiger dinge oder vngemach von siechtuom vnd von armuot lident, daz sullen wir mit getult liden vnd tragen uf den-gedingen [3]) ob wir hie vnfroede habent durch Got vnd vngemach, daz vns Got ergecze mit dem ewigen gemache vnd mit den himelschen froeden. Nuo süllent wir hüte manen vnd bitten vnsern herren Jesum Kri-

---

1) aufsätzig.
2) verfolgt.
3) Hoffnung.

stum, daz er vns helfe, daz wir vns also bewaren vnd behueten, daz wir funden werdent in Gottes hulden vnd daz wir och mit ime besiczen vnd erwerben muessen, die ewige froede, daz wir noch disem vngemach gewinnent daz ewige gemach. Amen.

XXX.

In diebus Rogacionum.

A.

Petite et accipietis, quaerite et inuenietis, pulsate et aperietur uobis et cetera. Luc. 11, 9. Warvmb man die heiligen tage gemeinlich in der heiligen kristenheit vasten sol vnd die krücze tragen [1]) daz wissent alle lüte nüt. dovon wil ich üch hüte kurczlichen sagen, daz es der welt erkant si di nüt darvmb enwissent.

Es waz eine stat die hies Vienna. vmb die selbe stat begunden die wolfe vnd die beren vs den welden gon vnd frossent alle die lüte die sü anekoment vnd dotent grossen schaden an den lüten. nuo begunden sich die wisen fürston, daz es Gottes fürhengnis vnd rothe were vnd daz sü es fürdienet hettent mit iren sünden. do seczten sü vnder in also uf das sü dise drie tage gemeinlich vasten vnd die crücze tragen vnd Got mit irem gebet anligen vnd biten das er in huelfe von iren noeten. do vnser herre iren rüwen anesach vnd ire andaht, do det er noch sinre guete vnd erlöste sü von iren noeten. darnah bihtent sü vnd fasten alle ior die tage, dar umb, daz in Got hülfe, daz sü niemer me kement in soliche not ires lebendes.

Noch derselben gewonheit vastet noch die kristenheit die heiligen drie tage vnd tragent die krücze darvmb das vns Got behuete vor den heslichen tüfeln, die sich des sere fliszent, daz sü vns fürderben an lib vnd an sel. dovon sol sich ein iegelich kristen mensche des fliszen, daz er dise drie tage mit vastende vnd mit küschem lebende also bego vnd sü behalte, daz in Got behuet vor den tüfeln vnd daz ime Got sin leben frist vncz, daz er aller sinre missedat zuo Gottes hulden komme vnd wir alle, die sich hie gesamment hant in Gottes hulde funden werdent: des helf vns der vatter etc. nuo sullen wir grossen trost han zuo den worten, mit den ich die bredigen angefangen han. wanne der heilige Ewangelist trostet vns vnd sprichet also: petite et accipietis etc. gerent [2]) so wirt üch geben! Suochent so vindent ir. klopfent so wirt üch ufgeton. wenne vns nuo die heilige geschrift manet, so wir gerent, so wirt vns gegeben. so sullent mir merken was wir sullent gern. wanne wirden wir alles des gewert, daz wir hüte bittent, so weis

---

1) hs. trages.
2) begehren; heute noch volküblich: i gear itta (Baar).

ich daz wol, daz etteliche frowen hie siczent, die zuo dem ersten betent, daz sich ir gellen [1]) hüte selber hingent. so siczent ouch semliche hie die uillihte keine liebe zuo iren mannen hant. die betent ouch des, daz ire manne hüte erwürgeten an dem ersten muntuol, den sü hüte in den munt schiebent. noch wil ich mich urloube me sprechen. etteliche frowen sint och aneinander so gehas, ob ir eine den missetuot das breitet die ander vnd machet es zehen stunt [2]) me denne sin doch si. also man liset an der bispel buoch.

Es was ein man der hacket eins dages in sime garten vnd vant ein hafen wol phenninge vnd barg in vnder sin bette vnd gedohte er wolte sin husfrowen fürsuechen, ob sie es mit mie fürswigen moehte vnd sprach also: liebe mine husfrowe, ich getrüwe dir gar wol do von wil ich dir sagen einen gebresten den ich han an minem libe. sü sprach: waz du mir seist, daz sol immer fürswigen bliben. der man sprach: wenne ich niese so vert mir us der nasen eine swarze krege vnd flüget enweg. das sol tu nieman sagen. die frowe sprach: das wil ich mit dir also helen, daz es für minen munt niemer komen sol. zuo hant do der man von ir kam do ging sü zuo iren gefatern vnd sprach: liebe gefater fürnement gross leit: min man wenne der nieset, so varent ime zwo swarze kregen vs der nasen. do hatte ir der man geseit nuowent von einre kregen, do seite sü von zweien. do seite die nachgeburen von ehtewen [3]) vnd die darnoch von zehen. also war der man zu spotte von sinem wibe.

In gelicher wis tunt etteliche frowen, wenne eine vnder in missetrittet des sint die andern fro vnd bringent sü zuo schalle vnd zuo schanden vnd tragent gegen einander soliches has, das sü zuo allen ziten aneinander übel wunschent. daz selb sprich ich ouch von den mannen. wer durch has dem andern übels wünschet vnd bittet, der wirt es nüt gewert. denne das er sich selber fürsündet gegen Gotte. dovon süllent ir fürnemen, was ir bittent vnd geren süllent. ir wissent wol, wer einen richen herren üt bitten wil, der muos in mit gefuegheit ankomen vnd sol ouch bettelich bitten oder im wirt sinre bitte fürzigen. also sol ein iegelich mensche bitten den himelischen fürsten vnd ankomen mit gefuogheit das ist mit andaht vnd mit reinem herzen wanne die wile der mensche falscheit vnd vngetrüwe mit sime herze ist vnd suntlichen willen so erhort in Got nüt. wanne daz bezüget vns der wissage vnd sprichet also (Ps. 65, 18): Iniquitatem si aspexi, in corde meo non exaudiet me dominus. wenne ich sunde vnd

---

1) 1. Nebenbuler, 2. Nebenbulerin, ahd. gellâ, giellâ neben elle und ellâ zu e l l e n = Mut, Mannheit; got. a l j a n ntr. = Eifer. (Elan franz.)

2) mal.

3) acht.

vnrecht in minem herzen sihe, so erhoert mich Got nüt. dovon sullen wir vns hüte lossen rüwen alles daz wir wider Got hant geton vnd sullent in denne bitten daz er vns alle vnser sünde fürgebe. daz werdent wir denne von sinen gnoden gewert, wanne er sprichet also. (Joh. 16, 23): Quodcumque petieritis in nomine meo dabit uobis. wenne sich der sünder bekeret von sinen sünden so fürgibe ich ime alles daz er hat geton daz ich sinre sünden nieme gedencke. dovon sol ein iegelich kristen mensche in sin herze hüte sehen vnd sol sich lossen rüwen daz er wider Got hat geton vnd sol in bitten mit andaht daz er ime sine sünde fürgebe. wer hüte also bittet der wirt one zwifel gewert. nuo manet vns darnoch die heilige geschrift, vnd sprichet also: suochent, so findent ir. waz wir nuo schuochent [1]) do wil ich üch kurzlichen von sagen. wir sullent suochen, daz wir hant fürlorn: das ist die reinikeit, die wir in dem touffe enphangen hant. so der priester sprichet: nim hin daz heilige gewant, daz du bringen solt für den richter Jesum Kristum an dem jüngesten dage. darnoch manent vns die wort, die ich vor gesprochen han, daz wir klophent, so wirt vns ufgeton! daz ist also gemeinet, daz der kristen mensche guoter werk steteklich pflegen sol. wirt er daran funden, so wirt ime ufgeton daz ewige himelrich. nuo bitten wir den almehtigen Got etc.

Diebus Rogacionum.

B.

Petite et accipietis, querite et inuenietis. pulsate et aperietur uobis etc. Luc. 11, 9. Dise wort lesen wir hüte an dem ewangelio, vnd sint vnsers herren wort vnd sprichet also: „bittent, sprichet er, so werdent ir gewert! suochent so vindent ir! klopfent so wirt üch ufgeton!“ an disen worten sullent ir des ersten merken wie man bitten sulle. zuo jungest süllent ir merken, waz man bitten sülle. die do bitten süllent, daz sint die dürftigen: wanne der dürftige, der do nüt hat, der muos bitten vnd bitten. nuo merkent, wer der si, den wir bitten sullen, daz vnser herre Got den sullen wir bitten wanne er ist rich; beten wir den, der also wol ein durftige were als wir derselbe der hatte vns schiere fürseit. wanne er sprichet zehant, waz sol ich üch geben? ich han doch selber nüt dovon! sider wir bitten muessent so süllen wir nuewen bitten den der zuogebende hat: daz ist vnser herre Jesus Kristus, wann alles daz uf der erden ist vnd in dem himmel, daz ist alles sin.* vnd David (Ps. 88, 12): Tui sunt celi et tua est terra etc. daz ist also gesprochen: Herregot du bist uil rich, wanne die himele sint so ist daz ertrich ouch din vnd alles daz uf erden

1) Alem. Sprache I, 132. 133.

ist vnd in dem himel, daz ist alles din! do bi mügent ir merken, wie rich er si darvmb süllen wir ouch bitten. wir süllent ouch vnsern herren bitten darvmbe, wanne er guot vnd gnedig ist. ir wissent ouch wol, welre herre übel ist vnd zornig, den entsiazent die lüte, den getar [1]) nieman bitten. er antwort ouch vnguetlich, er duot ouch nieman wol: also gros ist sin zorn vnd sine grimekeit. dez süllen wir nüt forhten an vnserm herren Gotte. wanne er ist senfte vnd gedultig. wir mügent in so uil nüt gebitten, noch so grosses dinges, daz er darvmb üt zürne. ir sehent daz wol, daz er guot ist den heiden vnd den juden die sin viende sint, vnd git in doch wes sü bedürfent. noch uil gerner git er vns vnser notdurft, wanne wir sine fründ sint vnd sine kinder, darvmb so mügent wir in wol fröliche bitten wanne er ist milte vnd rich. wie rich ein herre ist vnd ist er boese vnd gitig, so bittet man in vngerne. wanne die gitigen gent nieman nüt. des ist vnser herre nüt: er ist milte allen den, die in bittent. von sinre milte so seit vns der guote sant Paulus vnd sprichet also (Röm. 8, 32): Proprio filio suo non pepercit deus sed pro nobis omnibus tradidit illum. Quomodo non etiam omnia cum illo nobis donauit. vnsers herren milte, sprichet er, die ist so gros, daz er sinen eingeborn sun gap vnd lies in marteln durch [2]) vns wie mag danne daz sin oder er gebe vns denne alles, daz wir bedürfent. sit er vns sinen lieben sun nüt fürsagen wolte. daz er milte si vnd gewillig si vnd milte zuo gebende, daz mügen wir wol hoeren an dem hütigen ewangelio. wanne er manet vns selber, daz wir in bittent. wanne er ist rich und guot vnd ist och milte; wir sullent in och bitten, daz er vns bestetige an guoten werken. wenne alle die tügent vnd alle die guotet, die der mensche begat, die hat er von der gab vnsers herren. vnde Paulus (1 Cor. 4, 7): Quod habes quod non recepisti a Deo? mensche, sprichet er, waz hast du, daz dir nüt fürlihen si von vnserm herren Got? siter es dir fürlihen ist, warvmb hochfertigest du dich denne? also obe du es von nieman hettest denne von dir selber? darvmbe sint wir von vnsem herren habende, was wir guotes habent an vns. so sullent wir in bitten daz er sine gabe an vns behalte vnd vns daran bestetige vnd behalte. des helfe vns der vatter etc.

XXXI.

In Die Ascensionis Domini.

A.

Vado parare uobis locum et iterum ueniam ad uos etc. Joh. 14, 2. Wir lesent also, do vnser herre Jesus Kristus zuo himmel

---

1) getraut sich.
2) um unsertwillen.

fuor, also wir hüte begont, das sine junger vnd ander die des wirdig worent, daz sü sine heilige uffart sohent zweigerlei [1]) swere gewinne an irme herzen. die erste swere, daz was das grosse herzeleit, daz sü hatten, do sü iren herren vnd meister von in varen sohent, von dem sü gnade vnd trost hettent in dirre welt; wanne wenne sü sinen minnenklichen lip ane sohent vnd sine lere hortent von sinen munde domitte was in so wol, daz sü nüt enduhte wie sü in ganczen froeden werent. die ander swere was die grosse forhte, die sü hettent uf die juden, die darvmb has vnd vientschaft uf sü truogent, daz sü kristen junger worent vnd sü den von in varen sahent, der ir voget vnd ir hüter was. in den zwein sweren troste sü Kristus vnd sprach also: „üwer herze sol nüt betruebet sin von keinreley, noch ensüllent keine forhte haben: ich vare, daz ich üch eine stat mache vnd kome wider zuo üch vnd wirt üwer herze gefroewet.“ nuo merkent wie der stat si vnd Got do bereitet hat. die stat, daz ist der hohe himmel. do hat Got sinen jüngern vnd allen den die sinen willen tuont bereitet drie gnoden: die erste gnade, daz ist das himmelische gemach eweklich, wanne wer daz fürdienet vmb Got mit kristenlichem lebende daz er die stat besiczet die krist bereitet hat, der gewinnet so gross gemach, daz in weder hunger noch durst noch frost noch hicze noch keinre schlahte siechtage niemer gerueret. Solich gemach ist behalten allen lüten in dirre welt. nuo bittent Got daz er vns helfe, daz wir besiczen die stat mit ime eweklichen. Ipso prestante, qui uiuit etc.

In Die Ascensionis Domini.

B.

Euntes in mundum uniuersum, predicate ewangelium omni creature etc. Marc. 16, 15. Dise wort lesent wir in dem hütigen ewangelio vnd sint vnsers herren wort wanne er sprach sü us sinem munde zuo den heiligen zwelfbotten an dem hütigen dage, do er zuo himel wolte varen. daz waz sin jüngestes wort, daz er mit in redte, daz waz daz allerhoheste gebot vnd sprach also: gont in alle die welt vnd bredigent daz heilige ewangelium vnd die heilige geschrift allen den die in dirre welt sint vnd wer üch folget vnd an mich gloubet vnd getouffet wirt der geniset an der sele. wer aber wider üch ist vnd an mich nüt geloubet der ist eweklich fürlorn an lib vnd an selen. mit disen worten erzoüget vns vnser herre Jesus Kristus, wie grosse kraft vnd wie grosse tugent der gloube hat vnd der der heilige touf. nuo merkent e die kraft die der rehte gloub habe vnd daran die gnade die wir hant von deme toufe. Effectus fidei quere in epistola post Octa-

---

1) *g* echt alemannisch.

uam Pasche (1 Joh. 5, 4): Hec est uictoria quae uincit mundum, fides nostra. nuo merkent die kraft vnd die tügent, die der heilige touf habe. der heilige touf fürdilget dem menschen alle sine sünde: wie uil der mensche sünden hat, zuo stunt, so er gedouffet wirt, so werdent sü ime alle fürgeben. nuo so sprichet lihte ettelicher: waz hat daz kint sünden geton, daz nüwelingen geborn ist? daz weder mit gedancke noch mit worten noch mit werken nie gesundet hat? daz ist war; wie aber daz si, daz es nüt gesündet habe, so hat es doch die sünde die es enphangen hat von sinre muoter vnd von sinen vatter, wanne die sint süntlich gewesen, des muos daz kint engelten. nuo nement bilde von einem boume der vnedel ist, als die wilde afphalter [1]; was do von komet, daz ist alles vnedel, do wahsent nüwent houlczepfel uffe, die sint vngeschlaht vnd bitter; daz komet dovon, daz die wurzelle vnd der stam vnd die este dovon sü koment daz die vnedel gewahsen sint. vnde dicit: Arbore de dulci dulcia etc. daz ist also gesprochen: von der süssen affalter risent [2] süsse epfel vnd von der bittern affalter risent sur epfel. in gelicher wis ist den kinden so sü geborn werdent, so sint sü alle schuldig vnd sündig wie kleine vnd wie jung sü sint; wanne ir vatter vnd ir muoter von den sü geborn sint, die worent schuldig vnd sündig. dieselben sunden werdent vns genczlich fürgeben in deme touffe. der heilige douf huldiget den menschen vnserm herren Gotte, so daz kint geborn wirt so ist es in der ohte [3] vnd in der vnminne Gottes. also der guote sant Paulus sprichet (Eph. 2, 3): Omnes nascimur filii ire. wir alle sprichet er, so wir geborn werdent, so sint wir des zornes kint. wanne dennoch ist alles vnsers herren zorn uf vns. den hat vns fürdienet vnser vatter Adam. der heilige touf gewinnet den menschen ouch daz himelrich. wanne die wile er vngetouft ist, so man die sele niemer zuo himel komen. Vnde dominus ad Nychodemum (Joh. 3, 5): Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu etc. daz ist also gesprochen: wer nüt wirt anderwerbe geborn von wasser vnd von dem heiligen geiste, der mag Gottes rich nüt ansihtig werden, wanne er komet dar nüt. wo komet denne der vngetouften selen hin, sint sü nüt zuo himmel komen? daz wil ich üch sagen. ist daz sü zuo iren joren komen sint vnd daz sü sich fürsinent [4], so varent sü in die tiffen helle. sterbent sü aber in irre kintheit, so sint sü der vnglöbigen lüte kint, der juden oder der heiden kint, so muessent sü ouch in die helle zuo irem vatter vnd muoter, do werdent sü immer vnd immer gepeiniget one ende. dovon süllent ir wissen, daz es ein vngloube ist, daz ir leyen sprechent, daz die juden vnd heiden nüt selen enhant; das moehte

1) Apfelbaum.
2) herabfallen; Laubrisè = Laubfall.
3) Acht.
4) zum Verstande kommen.

in uil liep sin, daz sü nüt selen enhettent, wenne so würde in nüt. nuo bittent den allmehtigen Got, daz er vns helfe, daz wir von sinen gnaden etc.

XXXII.

In Octaua Pentecostes.

Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu etc. Joh. 3, 5. Wir lesent hüte an dem ewangelio von eime juden, der hies Nychodemus vnd waz der juden fürste. der kam bi der naht zuo vnserm herren herren Jesu Kristo vnd sprach zuo ime: „meister wir wissent wol daz du von Gotte komen bist, wanne es mag nieman soliche zeichen getuon, die du tuost es si danne Got mit ime.“ „ich sage dir werlich, wer nüt an der stunt geborn wirt, der mag Gottes rich niemer beschowen.“ do sprach Nichodemus: „wie mag der mensche anderwerbe [1]) geborn werden wenne er nuo alt ist, wie mag er in sinre muoter lip komen vnd anderwerbe geborn werden?“ des antwort ime Jesus vnd sprach: „ich sage dir, daz werlich: wer von dem wasser vnd von dem geiste nüt anderwerbe geborn wirt, der mag nüt komen in Gottes rich.“ dise wort hat vnser herre Jesus Kristus gesprochen nüt von der geburt, daz der von sinre muoter lip anderwerbe sülle geborn werden, sunder von der geistlichen geburt. so der mensche sich in doetliche sünde fürfellet vnd die heilickeit vnd die reinikeit die er in dem toufe enphangen hat an ime selber swechet, so hat er sich fürsencket in den ewigen dot. wil er denne komen zuo den vollen gnoden des himmelriches, so muos er anderwerb geboren werden von wasser vnd von dem geiste. daz ist also gesprochen: er muos den vnflot vnd die mal doetlicher sünden ab sinre selen weschen mit dem wasser steter rüwe. wanne die rüwen hant die kraft daz sü den sunder schoene vnd reine machent von allen sünden. also wir lesent von sant Marien Magdalenen, wie das sü sich verstricket het mit dotlichen sünden. doch hate ir rüwe so grosse kraft, daz sü reine vnd lidig [2]) wart von allen iren sünden. des vindent wir vrkünde an uil manigem grossen sünder, der von der kraft des woren rüwen reine worden ist von sinen sünden. nuo merkent ouch das man anderwerbe geborn werden muos von dem geiste. ir hant dicke gehoeret daz böse werk vnd vntugent vnd falsch den geist fürtribent von des menschen herze mit kristenlichen werken vnd mit geistlichen tügenden. wenne der heilige geist bi dem menschen wonende wirt, so erlühtet er ime sine sinne also das er sinen schepfer erkennet vnd leidet ime vntugent vnd alle suntliche

---

1) zum zweiten Male.
2) Alem. Sprache I, 61. 62.

ding vnd geleitet in do noch zuo dem ewigen lebende. wellent wir nuo zuo himel komen, so süllent wir anderwerbe geborn werden von dem wasser vnd von dem geiste. wir süllent ouch alle sünde abweschen mit steter rüwe vnd sullent heiligen geist zuo vns in vnser herze laden mit kristenlichen werken vnd mit rehtem lebende, so fürdienent wir daz ewige leben. Amen.

XXXIII.

In Die Pentecostes.

A.

Repleti sunt omnes spiritu sancto et ceperunt loqui variis linguis prout spiritus sanctus dabat eloqui illis etc. Apgesch. 2, 4. Wir lesent also das vnser herre Jesus Kristus zuo himmel fuor. do gebot er sinen jüngern, daz sü in der stat zuo Jherusalem bi einander blibent vncz das sü getroestet wurdent mit dem heiligen geist. do blibent sü bi einander vnd mahtent ire herze reine vnd bereitent sich daz su den heiligen geist wirdeklichen enphingent vnd also wir hüte begont. do kam der heilige geist zuo in vnd wurdent alle erfüllet mit dem heiligen geiste vnd brohte in eine grosse gobe. er gab in hohe kunst, daz sü kundent alle sprache vnd die so redelichen sprochent daz sü darmit stammelten. wanne kein mensche kein guot ding one die hilfe des heiligen geistes nüt erzoegen mag, so sullen wir vnser herze reine machen hüte von allen bösen dingen, die dem heiligen geiste wider sint. nuo bittent hüte den heiligen geist, daz er vns etc.

In Die Pentecostes.

B.

Venit ignis diuinus non conburens sed illuminans et lucens etc. [1]) Dise wort liset man vnd singet als wit die kristenheit ist von der hütigen hochzit von den phingisten dem heiligen geist zuo lob vnd zuo eren vnd vns zuo nucze vnd betütent sich also. es ist komen von himel daz gotteliche für, daz enbrinnet nüt, es erschinet nüwen vnd erlühtet. daz entpfant der heiligen zwölf botten herze also luter als ein reines vas vnd erfülte sü mit der gab des heiligen geistes. ez sint hüte zehen tage, daz vnser herre zuo himel fuer. do dis die heiligen zwölf botten inne wurdent, daz er wolte von in varen, do wurdent sü gar trurig vnd gedahten, daz aller ir trost vnd alles ir heil vnd ire froede an ime stunt. dovon sohent sü in vil vngerne von in uaren. do troste sü vnser herre Jesus Kristus, wanne er wil alle die trosten, die vmb ire sunde

---

1) Keine Bibelstelle.

trurent vnd der vmb ire sele leit ist. vnd seite daz er hin zuo himel wolt gefarn vmb iren frum vnd vmb iren nucz vnd sprach also: „Expedit uobis vt ego uadam. Si enim non abiero paraclitus non ueniet ad uos. Si autem abiero mittam uobis eum. (Joh. 16, 7.) gehabent üch wol, es ist üch guot, daz ich von hinnan var; sprach er: „wanne fuere ich von hinnan nüt, so keme der heilige geist zuo üch nüt; var ich aber von üch, so sende ich üch den heiligen geist in kurzer frist. gont hin in die stat zuo Jherusalem, sprach er, vnd sint alle bi einander vnd koment von einander nüt vnd wartent wenne ich üch sende die himelsche gobe, die wil ich üch schiere senden.“ also fuor er zuo himmel. do gingent sü in die stat vnd worent alle bi enander die zehen dage vnd logent alle zit an irme gebet vnd an irre andaht vnd bereiten sich engegen, wie sü den heiligen geist mohtent wirdeklich enphohen. do kam hüte ein für von himmel vnder sü vnd teilte sich hin vnd har vnd sü vnd uf sü vnd wâren die teil geschaffen also die zungen. do erfülte zehant der heilige geist ire herzen vnd ire lib vnd ire sel. dovon sprichet die heilige geschrift: es ist komen von himel daz gotteliche für etc. (Job 1, 16.) der heilige geist kam hüte zuo den zwölf botten in eins füres wis. daz ist nüt geschehen one sache, wanne der heilige geist ist also daz für, der tuot also daz für. nuo süllent ir merken die tügent des füres. daz für hat die tügent, daz es erlühtet die vinster, es si in eime huse also man daz für do inne enzündet, so muos die vinster dar inne entwichen. also geschah an dem hütigen dage. wanne der zwölf botten herze worent dennoch vinster vnd die sinne worent dennoch nüt erlühtet. dovon hortent sü manig guote bredige von vnsers herren munde, daz sü nüt enwistent waz er domitte meinde. das kam nüwent dovon, das in der heilige geist dennoch frömde was, der hatte dennoch ir herz vnd ire sinne volleklich nüt erlühtet. Vnde dominus: Adhuc multa habeo uobis dicere sed non potestis portare modo; cum autem uenerit ille etc. (Joh. 16, 12.) ich han üch noch uil zuo sagende sprach er; wenne aber der heilige geist komet zuo üch, den ich üch sende von minem vatter, der leret üch die warheit vnd bewiset üch was ir tuon sullent. daz geschach an dem hütigen tage, wanne hüte komet der heilige geist vnd erflüget ire herze vnd erlühtet ire sinne so sere, daz sü fürstundent was von vnserm herren gewissaget was vnd geschriben vnd werdent hüte die besten meister die iene worent. darvmb sullen wir hüte den heiligen geist andehteklichen bitten, daz er vns des helfe etc.

XXXIV.

De sancta Trinitate.

Benedicta sit sancta trinitas atque indiuidua vnitas etc. Mit disen worten haben wir an die hütige messe vnd betütent sich also: nuo si immer gelobt die heilige driualtikeit vnsers herren

vnd die vngescheiden einikeit vnsers herren. vnser herre hat an ime die driualtikeit. wanne er der Vatter vnd der Sun vnd der heilige Geist die drie personen hat er an ime. so hat er ouch an ime die einikeit, wanne drie gnaden; der Vatter, der Sun vnd der heilige Geist, daz ist nuo eine wore Gotheit vnd sint die also eine daz sü nie wurdent gescheiden noch niemer werdent. dovon sprichet och die heilige geschrift: nuo si iemer gelobt etc. daz vnser herre die driualtikeit an ime habe, das ist vns wol bezeichnent bi drien grossen hochziten, die wir habent in dem jore: bi den Winnahtin, bi den Ostern vnd bi den Pfingesten. die hochzit zuo Winnahtin, die ist des Vatter; wanne er sinen sun vnsern herren Jesum Kristum in dise welt sant, daz er sehe die not vnd die angest, do wir inne warent vnd daz er sich erbarmet über vns vnd vns erloste dovon vnd hat in sin vatter der almehtige Got nüt her zuo vns gesant, so wer er in dise welt nüt komen. darvmb so ist die hochzit zuo Winnahtin billich des vatter. Vnde Isai vj: quem mittam et quis ibit nobis etc. (Isaias 6, 8.) wen sol ich nuo senden oder wer gat vns nuo in dise welt? do antwort im der sun vnd sprach: „vatter ich bin hie vor üch: nuo sendent mich dar.“ do sante in der vatter in dise welt. die hochzit zuo Ostern ist des sunes, wanne er lies sich do martern vmb vnser sünde vnd loste vns mit sinre marter von des tüfels gewalt vnd erstunt von dem tode vmb vnser heil vnd vmb vnser selde, wanne alle die gnade, die wir habent an der sel die hant wir von der vrstende vnsers herren Jesu Kristi. die hochzit zuo phingesten ist des heiligen geistes, wanne er gesihteklichen [1]) kam in eins füres wise von himmele vnd erfülte der zwölf botten herzen vnd iren lib vnd ir selen. daz waz billich vnd recht wan sü soltent vnsers herren gezüg sin zuo aller der welt. darvmb ist dieselbe hochzit des heiligen Geistes. nuo begont wir hüte eine hochzit, die ist gemeine in allen drien, dem Vatter vnd dem Sune vnd dem heiligen Geiste mit einander vnd heisset ein hochzit. De sancta trinitate: daz ist gesprochen von der Driualtikeit vnsers herren Jesu Kristi vnd von sinre einikeit. wir sullent loben den Sun des almehtigen Gottes, vnsern herren Jesum Kristum vnd sullent in loben darvmbe, daz er vns erloset hat von des tüfels gefangnicz mit sinre martil. so sullen wir nouch loben den heiligen geist wanne er vns bestetiget hat an uesteme glouben do wir mitte von von Gotte niemer gescheiden werdent. daz daz geschehe, des helfe vns der vatter etc.

XXXV.

Dominica prima post Octauam Pentecostes.

Fili recordare quia recepisti bona in uita tua et Lazarus similiter mala. Luc. 16, 25. Wir lesent hüte an dem ewangelio,

1) sichtbarlich.

das vns herre Jesus Kristus sinen jüngern dis bispel seite: es waz ein richer mensche, der was alle zit gekleidet mit purpur vnd mit pfeller vnd was allezit in wirthscheften [1]). nuo waz ein dürftige, hies Lazarus, der lag vor des richen mannes dur vnd was vol eiszen vnd gerte daz man ime hette geben der brosemen die ab des richen mannes dische vielent. der gab man ime nüt vnd koment die hunde über in vnd lecketent ime sine eissen. darnoch geschach, daz der dürftige dot was vnd wart gefueret von den engeln in Abrahames schos; nuo starb och der riche man. vnd wart begraben in der hellen vnd do er in grossen noeten was, do hub er uf sine ougen vnd sach Abraham verre vnd Lazarum in sinre schos. do rief er vnd sprach: vatter Abraham erbarme dich über mich vnd sende Lasarum, daz er sinen vinger stosse in ein wasser vnd mir mine zunge erkuele wanne ich lide grosse not in dirre hiczen. do sprach Abraham: sun gedenke, daz du wol gelebt hast bi dinen tagen vnd dowider Lasarus uebel gelebt hat. nu hat er froede vnd gemach, so hast du not vnd vngemach. dise wort sint ein trost allen den die mit armuot vnd mit andern noten in dirre welt lebent. wanne es sprichet ein heiliger lerer sanctus Bernardus: non possumus congaudere mundo et conregnare Kristo: wir mügent mit der welt hiemit froede han vnd och darzuo die ewige froede mit vnserm herren Jesu Kristo. daz ist also gesprochen: wellent wir der welte froede folgen so muessent wir vns einigen der ewigen froeden. dovon lesent wir von eime künige, der was rich vnd wolte nie fro werden, noch gelachen bi allen sinen tagen. daz kam von vier dingen, die er alle tage in sime herzen betrahte. daz erste was die engestliche martil, die Kristus an dem krücze leit vnd ander manige not die er in der welt erlitten hatte daz sich nieman an weltliche froede genczlich wenden sol. wenne der künig daran gedohte, so moehte in niemant zuo keinen froeden bringen. so waz daz die ander sache, wenne er gedahte an den bittern dot domit er von dirre welt scheiden solte, so luste in aber keinre froeden nüt. wenne er ouch gedohte daran, daz er nüt wiste wie sinre selen ding stunde noch dem tode, das benam ime alle weltlichen froede. an dem vierden mole so er gedahte an daz engestlich gerihte an dem jungesten tage vnd an den zorn vnsers herren Jesu Kristi, so erschricket ime sin herze so gar, das er allen froeden widersaget vnd was alle zit in trurigem muote darvmb daz er gewinne die ewige froede. wolten wir nuo dieselben viere ding betrahten, waz wir danne vngemaches littent vnd noete in dire welt, daz were vns alles ein wint [2]) wider die ewige froede. domitte daz er sprichet daz der riche man der dirre welt mit froeden hat gelebt noch sime dode in der hellen begraben wart. domit sint gemant alle die richtuom vnd ere

1) mit Gastereien beschäftigt.
2) Kudrun 1059, 2.

in dirre welt hant vnd daz nüt gloubent daz sü guot vnd ere von Gotte hant, vnd niemer kein arm mensche von in getrostet wirt, vnd wenent daz sü iren richtuom iemer erben sullent. wenne sü denne aller gernest bi irem richtuom werent, so tribet sü der dot dovon vnd sendet sü in die ewige helle do müssent sü danne mit armuot vnd mit noten leben eweklich als dem richen man geschach von dem wir hüte gelesent haut an dem ewangelio. weme nuo richtuom Got habe geben in dirre welt, der sol Got dobi erkennen vnd sol den armen lüten gerne geben vnd sol sü herbergen, darvmb daz er enphangen in die ewige froede. wer aber armuot vnd kumber in dirre welt lidet, der sol es getultekliche tragen darvmb daz in Got ergecze noch diseme lebende mit dem ewigen lebende. Quod ipse prestare dignetur.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Buch aus Fischarts Bibliothek.

In der Bibliothek zu Wolfenbüttel (Quodl. 8⁰ 415, 6) befindet sich ein Miscellanband aus Joh. Fischarts Büchersammlung, in welchem der Besitzer fast auf jedem Titelblatte seinen Namen theils den wirklichen theils in der Weise seines bekannten Versteckspieles eingezeichnet hat. Hier und da finden sich am Rande Notizen von seiner Hand, die uns erkennen lassen, dass er wenigstens einen Theil der Schriften aufmerksam durchgelesen hat. Es erscheint nicht unangemessen, ein vollständiges Verzeichnis dieser zu geben: möglicher Weise findet sich von der einen oder andern noch eine deutsche Uebertragung, die von Fischart herrühren könnte; vielleicht hat er auch in seinen bekannten Schriften Notizen aus denselben entlehnt, und wir sind dann in der Lage, mit um so grösserer Sicherheit die Quelle von solchen bestimmen zu können.

1. LA | NAVIGATION | DV CAPITAINE MAR- | tin Forbiſher Anglois, és regions | de weſt & Nordweſt, en l'année | M. D. LXXVII. | *Contenant les mœurs & façons de viure des Peuples, & habitãs d'icelles, auec le portraict de leurs habils* | *& armes, & autres choſes memorables & ſingulie-* | *res, du tout incognues par deça.* | (Holzschnitt.) | M. D. LXXVIII. | Pour Anthoine Chuppin.

Nach der Widmung an Mr. de Hault Sr. de Puel monstier & Commissaire ordinaire des guerres (d. d. 8. Nov. 1578) übersetzt von Nicolas Pithou Sr. de Cham-Gobert mit Beihilfe eines Freundes.

Auf das Titelblatt hatte Fischart seinen Namen in der Form *Τράχσχιφ* eingeschrieben, derselbe ist aber später ausradiert. In

der Schrift selbst sind die Eigennamen vielfach von ihm unterstrichen, hier und da ausserdem an den Rand geschrieben, wie er dies leztere regelmässig mit den Daten gemacht hat. Zu einer Stelle B iij[b] f.: „Ils (es ist von den Bewohnern der Orkaden die Rede) n'ont point de bois: mais au lieu d'iceluy, ils usent des gazons de terre, & du fimet de vaches" hat er an dem Rande beigeschrieben: Waaſen. Orwaaſen. Ördwaſen Holtzerſparung. Auf B 5[a] sind die Worte des Textes „le West" und „l'Est" unterstrichen und am Rande deutsch wiederholt als „Öſt Wöſt". Ebendaselbst ist zu der Stelle „Le quatriesme iour du mois de Iuillet, nous approchasmes pres de Freſlande, où nous descouurismes de grandes Isles de glaces, qui estoyent à dix ou douze lieuës du riuage de ceste coste" am Rande hinzugefügt: Friſlād Froſtland. Friſchland. B 8[a] lesen wir: „Et le seiziesme (16. Juli) nous nous vismes pres d'vne terre laquelle nostre general auoit des son premier voyage nommee *The Quenes foreland,* c'est à dire, la premiere terre de la Roine." Hierzu bemerkt Fischart am Rande: Der Königin forderſt Land. An derselben Stelle wird eine Insel, Hastes Isle, genannt, welche wie die ebenerwähnte nahe bei dem Continent von Amerika liegen soll. Dann heisst es weiter: „Il y a entre ces deux Isles vn destroit, dict & nommé par nostre general Forbisher, *Streight,* par lequel on peut passer, comme on estime, en la mer de Sur, ce que toutes fois est encores inconu." Zu dem Namen hat Fischart hinzugefügt: Anguſtia. Strenge. enge. ſtrich. C iiij[a] wird ein Fisch beschrieben „La Licorne de mer"; am Rande steht von Fischarts Hand „Vnicornis". C 6[a]: „Nous appellasmes ce lieu *Blondi-ponit* (so!). C'est à dire, la pointe de Sang." Hierzu Fischart: Blutſpitz. D iij: „Par faute d'eau ils vsent de la glace qui est aussi dure qu'vne pierre, & la trouuent d'aussi bon goust que si cestoit sucre candi." Fischart am Rande: [Sch]nee-[z]ucker. (Die eingeklammerten Buchstaben sind vom Buchbinder weggeschnitten.) D iiij[a]: „Ils portent en leurs accoustremens vn capeluchon, & vne queue qui pend entre les iambes, laquelle quand ils veulent gratifier quelcun, ou luy monstrer signe d'amitié, ils la couppent & luy en font vn present, estimant faire encela vn fort grand plaisir à celuy auquel ils la donnent." Fischart am Rande: Schwan[z]-verehrun[g].

2. LE SACRE ET COVRON | nement du Roy Henry deuxieme de | ce nom. | (Holzschnitt.) | De l'imprimerie de Robert Eſtienne impri- | meur du Roy. | Par commandement & priuilege | dudict Seigneur. Unter den Holzschnitt hat Fischart seinen Namen geschrieben: *J. Φίσχαρτ Μόγουζερ.*

3. La Sciomachie & fe- | STINS FAITS A ROME | *au Palais de mon ſeigneur reuerendißime* | *Cardinal du Bellay, pour l'heureuſe* | *naiſſance de mon ſeigneur* | *d'Orleans.* | (Blattverzierung.) | Le tout extraict d'vne copie des lettres eſcri- | tes à mon ſeigneur le reuerendiſsime Car- | dinal de Guiſe, par M. François

Rabelais | docteur en medicine. | A LYON, | PAR SEBASTIEN GRYPH. | M. D. XLIX. Unter der Jahreszahl von Fischarts Hand: J. Fiſchart M. Die Worte „par M. François Rabelais“ sind unterstrichen und daneben ist an den Rand ein N gesetzt.

4. ORBIS AMOR | ſiue | PANEGYRI | CVS MAXIMILIA- | NO D. IMP. FERDI- | NANDI P. F. AVG. | F. Cæſari nobiliſ- ſimo dicatus. | (Blätterverzierung.) | BASILIO IOHAN- | ne Heroldo au- | thore. Darunter von Fischarts Hand: *J. Φίσχαρτ Μοίγοιζερ.* Darunter von anderer Hand: V. C. dño Simonj Si ſardio ſuo. Am Schluss: EXCVSVM BASILEAE | per Iohannem Oporinum, | Anno M. D. LXIII [1]).

*5. COPIA | *D'VNA LETTERA* | NELLA QVALE DIFUSA- *mente narra le funerabile* | *pompe fatte nella* | *morte del* | *Illuſtriſsimo, & Eccellentiſsimo S.* | *Marcheſe di Marignano,* | *& il nome delli Du-* | *chi. Signori, &* | *Capitani,* | *Con le grandiſsime liuuree di Caualli, tam-* | *buri* Trombetti, quali *tutti honoror-* | *no il corpo di ſua Eccellentia.* | *Con alcuni Epigrami latini* | *fatti ſopra di ſua* | *Eccellentia.* Das Begräbniss fand 1555 statt.

6. *RECVEIL* | DE LA CHEVAV- | CHEE, FAICTE EN LA | VILLE DE LYON: | Le dixſeptieſme de No- | uembre. 1578. *Auec tout l'Ordre tenu* | *en icelle.* | (Drei Sterne) | Mulieris bonæ, beatus vir. | (Druckverzierung.) | A LYON, | *Par les Trois Suppoſts.* | Auec Priuilege. — Zwischen den beiden lezten Zeilen von Fischarts Hand: *Τραύσχιφ.*

*7. LAVDE | DE LA MAGNIFI- | CA CITA DE | PAVI A. Con il ſuo digniſsimo Studio, | Nuouamente Stam- | pate. | 1552. (Gedicht.)

*8. In einer Verzierung: *IL SFORTVNA* | TO ABATTIMENTO *ch'anno fatte i dui com* | *batenti a Villa Franca di Mar* | *cheſi di mala Spina, cioe* | *Terre ſottopoſte à* | *Genoueſi. Vn di questi Combattenti* | *è il Capitan' Galaſſo Leſinardo da* | *Carpi, l'altro è Meſſer Hie-* | *ronymo Genoueſe.* | *Con un Lamento del Capitan' Galaſſo* | *all' Eccel. S. Duca di Ferrara, &* | *ſuoi amici, & la ſua moglie.*

9. ORDONNANCE | DV ROY, SVR LE FAITC | DE LA POLICE GENERALE | de ſon Royaume, contenant les Articles & Rei- | glemens que ſa Majeſté veult eſtre inuiolable- | ment gardez, ſuyuis & obſeruez, tant en la ville | de Paris, qu'en toutes les autres de ſondict Roy- | aume. | (Wappen.) | A TROYES, | Par Iean du Ruau, auec permiſsion. | 1578. — Darunter von Fischarts Hand: Pour Jean Fiſcart.

*10. EDICT DE | NOSTRE SOVVE | *ERAIN SEIGNEVR MON* | *Seigneur le Duc de Lorraine &c. Sur le faict des* |

1) F* ist als Sprichwort citiert:
Die Thonaw, aller wasser gnad Fraw
Der Rhein, mag mit ehrn jr mañ sein.

MARIAGES *Clandeſtins* | *qui ſe contractèt en ſes Pays, Terres & Sei* | *gneuries de ſon obeis-* | *ſance:* | (Holzschnitt.) | *A NANCY* | *Par I'ean Ianſon Imprimeur de mondit* | *Seigneur. 1572* | *AVEC PRIVILEGE.*

* 11. Ordõnance du Roy | *NOSTRE SIRE, SVR LA* | *reformation des habillemens de draps* | *d'or & de ſoye, auec la declaration* | *faicte par ledict Seigneur, sur la-* | *dicte ordõnance, ensemble l'ar-* | *reſt de la Court, publié à* | *Paris le vẽdredy XXiij. iour. de May.* | *1550.* | *A PARIS.* | Auec Priuilege. | On les vend au Palais, en la boutique | de Iehan André, libraire iuré de | l'vniuerſité de Paris. | M. D. L.

12. EXPLICATIO | CHARACTE- | RVM QVI INVENTI | FVERVNT IN LATERIBVS DVO- | *rum halecum quæ fuerunt capta, vnum in Da-* | *nia alterum in Noruuegia, 21. Nouemb. anno* | *Domini 1587. quæ iudicium Dei in ſu-* | *perbos mundi & eorum caput An-* | *tichriſtum prænunciant-* | Auctore | ANANIA IERAVCVRIO. | Ad ſereniſſ. Regem Daniæ. | *Characterum figuram ſequens conti-* | *net pagina.* | (Verzierung.) | Anno Domini, MDLXXXVIII. A 8[b] hat Fischart auf den unteren Rand geschrieben: Vlt. Caput Joan. Euang. hodie practicatur verſus Aquilonem im Fiſcheſſerland. B 2[a] ist bei der Stelle: „Sic videmus à valle Iosaphat fieri allusionem ad diem iudicii. Ioele dicente Deum congregaturum omnes gentes ad vallem Iosaphat" am Rande von F. hinzugeschrieben:

Gotspfad
Seepfad
Seebad
Got ſi all
pat
Gots hauffet,

und am unteren Rande:

Got ſchaffet.

Eine deutsche Uebersetzung der Schrift verzeichnet Weller Annalen II, S. 439 unter Nr. 614. Eine Untersuchung derselben müsste ergeben, ob sie von Fischart herrührt, der den Tractat nach den oben verzeichneten Randglossen und anderen, die ich als zu unbedeutend übergangen habe, jedesfalls mit Aufmerksamkeit gelesen haben muss.

13. DVO EDICTA | ELIZABE- | THÆ REGINÆ ANGLIAE CONTRA SACERDO- | tes Societatis Ieſu, & alumnos ſeminariorum, quæ à | Gregorio XIII. Pont. Max. Romæ & Remis pro Anglis | ſunt inſtituta; quibus non ſolum illi vt perduelles proſcribuntur, ſed Angli omnes, qui in iiſdem Collegiis | viuunt reuocantur: Vna cum Apologia doctiſſimi viri | D. Gulielmi Alani pro iiſdem ſacerdotibus ſocietatis | Ieſu, & aliis ſeminariorum Alumnis; in qua expli- | cantur cauſæ inſtitutionis prædictorum ſe- | minariorum, & cur ſacerdotes | Catholici in Angliam | mittantur. |

Additur eiuſdem Gulielmi Alani pijßima admonitio & con- | *ſolatio verè Chriſtiana ad afflictos Catholicos Angliæ.* | (Holzschnitt) | *AVGVSTAE TREVIRORVM* | Apud Emondum Hatotum, An. M. D. LXXXIII. | *Cum gratia & priuilegio.* Fischart hat seinen Namen „J Fiſchart“ (mit ineinandergeschlungenem J und F) an den Rand geschrieben.

14. VRAYE | NARRATION | De ce qu'eſt traicté auec ceux | DE MALINES, | *Tant par eſcript que verbalement de la part* | *de l'Archiduc Matthias Gouuerneur general du païs bas; Enſemble de ceulx de* | *la ville d'Anuers:* | Afin de perſuader auſditz de Malines de demou- | rer vniz auec les aultres Prouinces & villes | voiſines ſoubz le gouuernement dudit Ar- | chiduc. | (Holzschnitt.) | A ANVERS, | De l'Imprimerie de Chriſtofle Plantin | Imprimeur du Roy. | M. D. LXXX. — Darunter von Fischarts Hand: J. Φ. μ.

15. EXCELLENT | ET LIBRE DISCOVRS, | ſur l'Eſtat preſent de la France. | Auec la Copie DES LETTRES patentes | DV ROY, depuis qu'il s'eſt re- | tiré de Paris. | Enſemble, | *La Copie de deux lettres du* | *Duc de Guyſe.* | Par vn docte perſonnage, bien verſé aux | affaires d'Eſtat de la France. | (Verzierung: Windmühle) | M. D. LXXXVIII. — Darunter von Fischarts Hand: *Τράχσχιφ.* Ohne Zweifel eine Uebersetzung dieser Broschüre enthält Fischarts Discours: „Ein Fürtreffliches frey rundes vnd vngescheuchtes Bedencken — von heutigem Zustand Franckreichs. 1589.“ Vgl. Goedeke unter Nr. 53.

16. SOMMAIRE | diſcours, des iuſtes | cauſes & raiſons, qui ont contraint les E- | ſtats Generaux des | Pays bas de pouruoir | à leur deffence, con- | tre le Seigneur Don | Iehan d'Auſtriche. | *EN ANVERS,* | *Par Guillaume Syluius,* | *Imprimeur du Roy.* | 1577,

17. ELEGIAE | ALIQVOT DE MORTE | LIBERORVM ET CONIVGIS VE | *nerandi uiri & Theologi clariß. D. Iohannis Pi-* | *ſtorij, urbis & Comitatus Niddani Paſtoris* | *& Superintendentis.* | AVTORIBVS | GEORGIO NIGRINO. | GVILIELMO LOTICHIO. | IVSTO VIETORE, & | VENDELINO HELBACHIO. || FRANCOFORTI APVD PE- | trum Brubacchium, 1564. — Darunter geschrieben: J. Fiſchart M.

Die mit einem Sternchen bezeichneten Schriften tragen auf dem Titelblatt den Namen Fischarts in folgender Chiffre:

Elberfeld. W. Crecelius.

Strassburger Gassen- und Häusernamen [1].

II.

S. 72: Gröubengasse, Groebengasse = Griebengasse von griebe swf. ausgesottener Fettwürfel, Speckwürfel ganz besonders; ahd. griebo, griupo. Die mhd. Formen, die Lexer 1079 als sw. m. bezeichnet, sind meist aus alemannischen Dichtern genommen. Vergl. heute noch niederd. Grieve, Griewe, Greve; schlesisch ebenfalls, Weinhold Wb. 30. — Ich mache hier auf das Alemannia I, 65 betonte Gesetz *ei* = *ë*, *ei* = *e*, Umlaut von *a*; *ei* = *iu* ohne folgendes i aufmerksam. Alem. Sprache 81.

1) *ei* = *e* Vgl. die Schlettstädter Glossen, Haupt Zeitschrift V, 325—368: ch*ei*zzil, got. katils, ch*ei*mpho u. s. w.

2) *ei* = *ë*, gebrochenes i ebenda. Vergl. Weinhold, alem. Gramm. S. 103: h*ei*rberg.

3) Dazu kommt ein *ei*, *eu* für *iu* ohne folgendes *i*, aus dem unser greibe, groübe zu erklären ist. Vergl. den Truchtersheimer Flurnamen „auf der Sch*eu*ssmeuer" = auf der Schiessmauer.

1) Die elsässisch-oberrheinischen Belege hierfür lassen sich unendlich vervielfachen. Vor allen begegnet E*i*lsass hs. 1451. Diut. Graff's II, 23. *ei*ngil, Mariengruss a. a. O. 36. de Sch*ei*lclingen 1294. Oberrhein. Ztschr. 23, 59. ch*ei*stiga, Stuttg. Glossen 2, 49[b] (= plagas). in *ei*llente a. a. O. 54[b]. *ei*ngilich, Konrad v. Weissenburg. Hagen's Germ. II, 305. Vergl. dazu: überm*ei*ssige hicze. St. Katharinenlegende 1500 f. 14[a]. K*ey*ler, Keller, bei Geiler Seelenparadies öfter. k*ey*lermeistrin 1465, Alsatia 1862—67, S. 242. 243. in den k*ey*ler gon, ebenda; slüssel zum k*ey*ler u. s. w. Zarncke z. Brant 268[a]. „Seltener ist der Gebrauch von *ey*." Gramm. I, 3, 185 und Basler Bischofsrecht, Wackernagel S. 20: anr*ey*gt: bew*ey*gt, 77. k*ey*glen 18, 8.

2) *ei* = *ë*; Belege dafür sind seltener.

3) *ei* für *iu*, *ie*, *ia*, *io* ahd. Die reduplicierenden Zeitwörter führt die Strassburger Katharinenlegende von 1500 auf als: f*ei*ng sie an 14[a]; 20[a]; g*ei*ng in den tempel 25[a]; wogegen echt elsässische Denkmäler vom 14. Jh. ab fränkisch (sächsisch) als Vorbereitung für die neuhochdeutsche Zeit *ging*, *fing*, *hing* aufweisen. Ich finde in dem Strassburgischen „Der Swangeren Frauen und Hebammen Rosengarten (1513, Flach)" kneuen = knien, kneulen = Knielein u. s. w.

S. 163: „Zu der Belden 1351, 1418 neben dem Haus zum Engel. Belde ist elsässischer Ausdruck für Pappelbaum." Belle ist fränkisch-alemannisch. Die Kölner Glossen 9. Jhd. Haupt, Zeitschr. 14, 189: populeas bellicine. Vergl. Diefenb. Gloss.

---

1) Alemannia I, 163 ff.

447[c] s. v. populus. Derselbe führt aus einem Vocabul. (7. 126) populus niederd. belle, -en auf. Lexer mhd. Wb. I, 171 aus Schmeller: beldenzapfe = Fruchtzapfen der Belle, populus alba. Schmell. I, 2, 228. Die beiden Schweizer Wörterbücher von Frisius und Maaler führen es ebenfalls auf. Frisius Dictionariolum Tigur. 1556: populus ein Sarbachbaum, Alberbaum, Pappelbaum, Bellen, Belzbaum 579[a]. Maaler Bl. 57[b]: Bellen, Baubari, Beltzbaum. Ebenso Hadrian Junius, Nomencl. Antwerp. 1583, S. 117[b]: populus alba: pappelbaum, weiss alberbaum, sarbaum, Bellen. Dagegen der Kölnische (1703) Dasypodius Catholicus bringt Oelbeerbaum, Adj. Oelbeerbaumin dafür, was zur Erklärung des lange misbeurtheilten Aulbergien [1]), Strassburgische Oertlichkeit, hätte dienen können. Lonicerus, Kreuterbuch Frankfurt 1560, Bl. 89[b] ff.: Bellen, Pappelbaum item weiss Alberbaum, weiss Popelweiden und Sarbaum; auf den Blättern der Bellen 90[a]. „aus seinen knöpffen oder zäpflin wirt ein salb gemacht.“ Der Oesterreicher Popowitsch mit vielen andern kennt Bellen ebenfalls. — In Bonn ist der Belderberg, auf ihm stunden einst zahlreiche Weisspappeln, wie alte Leute noch sich erinnern. Aus Misverständnis ward Beld*er*berg; dazu gehört der Beiname eines adeligen Geschlechts „Belderbusch“. Vergl. Grimm Wb. I, 1451. S. 17, 125: des Zullefuses Hûs. Zullfuss ist = Dollfuss. (Der oberrheinisch-badische Name Rolfus oder wie der Volksmund sagt Rollfüess, hat mit Fuss nichts zu thun; die Familie wanderte vor mehr denn 100 Jahren aus Niederdeutschland ein und gehörte den „Rohlfs“ an.) — Der mittelalterliche Name Dollfuss, Tollfuss, Tollschenkel = Klumpfuss kommt als Tullefuos in Lindau im 15. Jhd. vor. Buck kennt auch einen Tullegebilshof (1287) in Ostrach, Hohenzollern. Mittheilung des hohenzoll. Gesch. V. IV, 113. S. 27: „Schrîner, erst seit Ende des 15. Jhds.“ Buck: Man trifft in ganz Oberschwaben keinen Mann, der sich Schreiner schriebe, Beweises genug, dass dieser Handwerksmann erst im 15. Jhd., nachdem die Familiennamen bereits fest geworden, entstanden ist. Wer machte aber damals Kästen und Tröge? Etwa der Zimmermann? Alte Leute wollen das behaupten. S. 38: Bippernantzgasse, Bimpernantzgasse. Das Bestimmungswort scheint fremd zu sein, etwa zu

---

1) Schon Schröer hat in seinen vortrefflichen Beiträgen zu einem Wb. der deutschen Mundarten des Ungarischen Berglandes, Sitz.-Berichte d. k. k. Akad. d. W. 25. Bd., S. 219 auf den fremden Charakter des grien aufmerksam gemacht. Lexer mhd. Wb. weist auf grunt hin, das einem „zermalen“ bedeutenden ursprünglichen A-Verbalstamm ablautlich zugehöre. „goltgriene“ ist mhd. auf Orte bezogen wo Goldsand gefunden und ausgebeutet wird; kelt. grean = Kies. Dem Goltgrienen aber entspricht in der ältesten Bergvolksprache „Goldgründe“, d. h. griene = Gründe.

pippionaccio = Dummkopf gehören. S. 52: Diebesstrasse, Diebstig, Diebsgasse kommt in Schwaben häufig als Flurname vor. S. 59: Der Grol. Ist wol Grâl, etwa von einem Bilde am Hause? Vergleiche Lexer mhd. Wb. 1066 (Kapelle). — Die Krimvögel sind jezt volkstümlich Grünvögel geworden. Vergl. krimmen und klimmen. Nibel. Lachm. Anmerkg. S. 10. Alem. Sprache 88. S. 62 Jordan. Vergl. das schon zu Ende des 13. Jhds. genannte Bad Jordan bei Biberach, das die von Essendorf nach der Rückkehr aus den Kreuzzügen stifteten. Die Krump bei Döpshofen (oberhalb Augsburg) heisst ebenfalls volkneckisch Jordan. Mein Augsb. Wb. 294. Der dortige Müller, bei der Militairaushebung seinen Sohn freibitten wollend, ward gefragt, an welchem Wasser er wohne; des Namens gänzlich im Schrecken vergessend, nannte er den Jordan, aus der biblischen Geschichte ihm bekannt. — Ob der hohenzoll. Name „auf der hohen Sin" auch in diese Kategorie gehört, wird später behandelt. S. 63: Rintfuss. So heisst ein altes Ulmer Geschlecht. „Zum teutschen Mann" auch sonst üblich. In Altshausen gibt es seit 1848 ein Wirtshaus des Namens. S. 64: In dem grossen Gotte. Der grosse Herrgott von Bilafingen, Zwiefalten u. s. w. ist echt volksthümlich. S. 69: Goldgiessen. „die gölderic und die griene an St. Adelheit eigin" zu Selz 1355. Die Goldwaiden, Goldgriene zu Stollhofen und Dalhunden, der Giessen, Goldschollen bei Laufenburg. S. 73: Hauwart. Hier hätte füglich auf den uralten Namen Hawart aufmerksam gemacht werden dürfen. Deutsche Heldensage 2. Aufl. ed Müllenhoff S. 117. 118. Hâwart und Irinc u. s. w. Nibel. S. 78: Grester ist wol Krester = Jammerer; *kr* alem. oft *gr*. S. 80: Zu dem Esel hiess auch eine Trinkstube in Ravensburg; Herrengesellschaft; sie hatten den Esel als Symbol angenommen. Elben Ravensb. I, 243 Anmerkg. 268. Daneben die kaufmännische Ballengesellschaft. S. 82: Zu dem Kotzen dürfte abgekürzter Personen-Kosename sein wie Motz. Es ist wol nicht an Fuhrmannskotze = grober wollener Mantel zu denken. S. 84: Stolzenbolz ist Genetiv von Stolzenbold und diess zusammengesezt wie Eytenbenz u. s. w. Vergleiche Rochholz aus Rocholtes, Sohn des R. Scholzenbolz ist dasselbe was Stolzenbolz. Vrgl. Bottenschein aus Bottenstein. Geschlechtsname, baslerisch und schwäbisch 16. Jhd. S. 90: Essigkrug heisst eine Flur bei Heilbronn. S. 93; über einen Thurm Klapper zu Oberensisheim im Elsass sieh D. Wb. s. v. S. 94: Die Kratz, Winkelgasse, kommt in oberschwäb. Orten mehrfach vor, z. B. in Ertingen, Biberach, Riedhausen. Ich halte es nicht zu Krätze = Korb, sondern zum mittelhochd. kraze (Parcival), es sind wol tiefspurige schlechtbelegte Wege, worin man Viehklauen und Ross- und Eselshufe sieht. S. 101: Lerin gehört zu 147: Lar. S. 103: Kupelinden; ist es ein Baum? Vrgl. Koppholz, oder ein Weibername auf -lint? S. 105: zum

Ungewitter, auch schwäbischer Name. S. 110: Manöckel zu Monoculus? oder Mondauge? einökel, einäugig. Meige, alem. Form mit *g* für *j*: Mai*g*enanken u. s. w. Es ist 1) der belaubte Zweig, gleichviel welcher Holzart, 2) Blumenstrauss. S. 122: Fia, Fya ist nicht französisch. A. 1397 lebte eine Fya von Zollern, Mon. Zoll. I, Nro. 443. Es ist ohne Zweifel Sophia wie Lisa ebendort Nro. 70 Elisabet. S. 123: zu dem Trüller; es hätte füglich das bekannte Bertholdische Trüllerin angezogen werden können. Pfeiffer 56: pfî, trüllerin! wie stêt ez umbe dînen fride, den du an trühsest unde trüllest? Es bedeutet Kuplerin, alte Hexe. — Es gibt aber auch eine alte Strafanstalt „Triller" Drehkäfig für Weiber besonders; in Rottenburg a. N. gab es einen Trillerbeck. S. 126: Noch heute liebt das Volk Benennungen die „der kalten Wittwe" entsprechen. So war in Hohentengen ein kalter Schneider. S. 120: zu dem Schiecken. Es kommt von dem strassb. und überhaupt oberdeutschen schieggen = mit eingebogenen Füssen daher schlenkern, auch mit gelähmtem Fusse, der stets auf dem Boden fortschiebt, heute der Schiecker. Wir haben es mit einem ältern consonantisch abbeugenden Namen zu thun, den Maaler 351 nennt = „valgus = der mit den füssen vornen eynwärts gat". S. 130: zu dem Meienfro. Wie Mone versichert, spielte auch im Elsass und zwar zu Ruffach die Maienkönigin eine Rolle. S. 131: die Rennwege, Rennwisen, Renngassen sind wol zum Wettrennen oder „Plätzen" an Pfingsten da, wie z. B. im Lauterthal auf der Alb noch. Rennen spricht der Alemanne für rinnen und ist ihm = gehen; mit 'm Doddabomm renna = mit der Leiche gehen. S. 132: Die Familiennamen Rammeisen, Hebeisen u. s. w. werden wol wie der Familienname Reibeisen zunächst von Hauszeichen herkommen, finden sich früher daher stets zuerst in Städten, nicht auf dem Lande. S. 142: der Ründessin hûs. Erinnert an Manezze und Kolezze. S. 155: Wenser ist wol Wemser, zum alten wambes stehend. S. 164: zu dem alten Wastel. Klingt recht bairisch. S. 172: Wackernell, Wackernel ist wol elsässisch-mitteld. Zusammenziehung aus -nagel? S. 175: zu dem Winde. Kann Windhund sein? Rüd steht ja nebenan! Uebrigens gibt es in Spaichingen ein Bierhaus „Zu den 7 Wind". S. 184: Firnkorn leben noch in Weingarten. S. 188: Der Rust ist kein Vogel sondern ulmus campestris, denn bei Mone kommt jene Form elsässisch oft vor.

A. Birlinger.

Die Strassen- und Gassennamen von Colmar.

Unter den Strassen- und Gassennamen sind am weitesten verbreitet und von besonderer Wichtigkeit diejenigen, welche von Gewerben herrühren. Wir besitzen umfangreiche Sammlungen der-

selben durch Förstemann (in der Germania XIV, S. 1—26; XV, S. 261—284; XVI, S. 265—286). Dieser hat in der zweiten Abhandlung auch Beiträge von Herrn Pfarrer Dr. Schäffer aus Colmar benuzt. Da indess im Jahre 1872 die Gassennamen der Stadt auf Veranlassung der deutschen Regierung revidirt und von Neuem in deutscher und französischer Form festgesezt sind, so verlohnt es sich der Mühe, die alten und neuen Bezeichnungen, soweit sie auf Gewerbe Bezug haben, noch einmal vollständig zusammenzustellen.

Benuzt habe ich hierfür einen (handschriftlichen) Bericht des Herrn Archivar Dr. Pfannenschmid, welchen derselbe bei der Revision der Gassennamen auf amtliche Veranlassung abstattete: worin unter Ausbeutung des urkundlichen Materials die Sache in einer so gründlichen und erschöpfenden Weise behandelt wird, dass man nur wünschen darf, es möchte überall im Elsass mit gleicher Umsicht und Sachkenntnis bei der notwendigen Feststellung solcher Namen verfahren werden. Ausser diesem Berichte habe ich im Bezirks-Archiv zu Colmar das Urbar des Stiftes Unterlinden von 1394 (UL. 1394)[1]) und ein demselben Jahrh. angehöriges Urbar von S. Peter (S P), sodann im Stadtarchiv zu Colmar die Bürgerrollen von 1361—1373 (B R)[2]) durchgesehen.

Anzuerkennen ist, dass man sich in Colmar vor dem sprachlichen Unfug gehütet hat, der sonst soweit verbreitet ist, aus einer gewissen Vornehmthuerei den Namen Gasse zu verbannen. Strassen dürfen ja mit Recht nur diejenigen genannt werden, welche Hauptfahrwege durch einen Ort bilden; also findet sich in kleinen Orten meist nur eine, in grösseren sind es höchstens zwei sich kreuzende, in ganz grossen Städten ist natürlich die Zahl derselben weit bedeutender. Ich lasse die Gassennamen, welche von Gewerben stammen, in alphabetischer Ordnung folgen, mit Hinweisung auf den 2. Artikel von Förstemann, wenn der leztere den Namen aus Colmar beigebracht hat.

Altbüssergässel wird in einem Ms. des Bezirks-Archivs zu Colmar (aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh.) als ein anderer Name für das unten zu erwähnende Drehergässlein angegeben. Ueber die Bedeutung des Namens vgl. oben S. 164.

1) Das Urbar ist auf Pergament geschrieben, welches man in Holztafeln eingefügt hat; jede von ihnen hat zu diesem Zwecke durch Einschneiden zwei vertiefte Columnen erhalten: in die vordere breitere ist das Pergament eingefügt, die hintere schmälere ist mit Wachs überzogen, auf welchem z. Th. nicht mehr lesbare Notizen über Aenderungen in Bezug auf die Pflichtigen, über Bezahlung der Abgaben oder Rückstände eingetragen sind. Die Ueberschrift lautet: Dis sint miner frowen zuo vnderlinden huß zinſe die ſie hant zuo Colmar in der stat anno dn̄i m°ccc°Lxxxxiij° jar festum Marie Asumptionis.

2) Ein Theil ist in den Curiosités d'Alsace II veröffentlicht. Ich habe die Originalien durch die Güte des Hrn. X. Mossmann im Stadtarchiv benutzen können.

Bäckergasse, rue des boulangers (Först. XV, 264).

Bauerngasse, rue des laboureurs (Först. XV, 265); der Name ist wahrscheinlich im vorigen Jahrh. entstanden, mit Beziehung auf die noch jezt dort wohnende Ackerbau treibende Bevölkerung. Früher hiess sie Alspachgasse.

Drehergässlein, rue du tourneur (Först. XV, 266); den Namen Drechslergässlein, wie es z. B. 1771 genannt wird, hat man mit Recht verlassen, da in Colmar Dreher die gewöhnliche Bezeichnung des Handwerks ist.

Fischerstaden, rue de poissonnerie (Först. XV, 267); so z. B. schon in SP: „Vnder den gerwern vnd an vischer stade", daneben ebendaselbst „jn vischer gassen"; in UL 1394 die Rubrik, „gang in vischer gassen". Nach dem oben unter Altbüssergässlein erwähnten Ms. des vorigen Jahrh. war die Fischergasse die nämliche, welche schon früher und jezt Wahlengasse heisst.

Gerbergasse (grosse und kleine), rue des tanneurs (Först. XV, 268), schon 1364 und 1422 gerbergasse und gerwergasse. Vgl. auch in SP (s. unter Fischerstaden) „vnder den gerwern".

Glocknergasse (alte), vgl. Först. XV, 268. — UL 1394 „gang in glocker gassen" (mit übergeschriebenem n). Sie führt ihren Namen von dem Glockengiesser Meister Andres; vgl. BR 1368: „Clawelin meister andres glogkeners sun factus civis an sins vatter hof in glogkener gaſſe" und BR 1369: „Enderlin glockener meister andres sun f. c. vf sime hus lit in glokener gaſſe dz ime sin vatter geben hat." Daneben soll auch die Diemengasse schon im 14. Jahrh. Glockengasse genannt worden sein.

Henkersgasse in UL 1394 lautet eine Rubrik „gang in henkers gaſſen"; später scheint der Name nicht mehr vorzukommen.

Jägerstrasse, rue du chasseur.

Krämergasse, rue mercière [1]) (Först, XV, 271); 1362 ff. unter den Krämern; 14.—18. Jahrh. Krämerbrücke z. B. SP „von Kremers brucke vncze zuom Slussel". Man zog die Gasse später zum Augustinergässlein; erst 1872, wo das leztere zum Unterschied von der Augustinergasse den Namen Schöngauer Gasse erhielt, wurde der andere Theil als Krämergasse wieder davon getrennt. Ausserdem erscheint, wenigstens im 18. Jahrh., Krämergasse auch als Name für die Schädelgasse, 1872 hat man das leztere als deutsche Bezeichnung derselben festgesezt, daneben aber das französische rue des marchands dafür beibehalten.

Kuttelgässlein, rue des tripiers [2]); BR 1363 Hennin Snelle factus civis ob sim hus in Kutelergasse; sonst 1360 und 1366

1) So ist der französ. Name 1872 festgestellt; früher officiell rue des marchands.

2) So lautet der französ. Name seit 1872; früher im Volksmund petite rue Basque nach dem Fundator einer milden Stiftung.

Kutelergasse oder Kuttelergasse; UL 1394 „gang in kuttinger gassen“.

Bei der Metzig, place de la boucherie (Först. XV, 273). UL. 1394 „gang vnder die metzige“ (darunter Nro. 166 Jtem ein huß — lit hinden an der meczzeger stuben; Nro. 167 Jtem ein huß — lit gegen der meczzig vber vñ heisset das selbe huß zuo dem Rosengarten); BR 1364 Werlin von Yebensh. carnifex factus civis an Claus Götzinges hus in der kleinen metziger gasse; SP Die Schedelgasse vnd vmb die meczige.

Pfaffengasse, rue des prêtres. Von Mönchsorden sind benannt die Augustinergasse und das Augustinergässlein (lezteres seit 1872 Schöngauer Gasse), Dominikanerplätzlein und Dominikanerstaden, Kapuzinergasse (jezt Rappgasse).

Schindergässlein kommt UL 1394 vor und lag dicht bei dem Kloster Unterlinden, wie die Eintragungen Nr. 8—10 in dem genannten Urbar zeigen:

Jtem ein huß git j lib arg. lit in ſchinder geſſellin nebent ſchinder anderſit nebent heincz bavere vnd nebent vns, ist eigen.

Jtem ein huß git j lib arg. lit in ſchinders geſſelin nebent vns, iſt eigen.

Jtem ein hus git j lib arg. lit in ſchinders geſſellin vor des cappellons kamer vber vñ nebent vns, ist eigen.

Sonst habe ich den Namen nicht gefunden. Dass er sich nicht mit derselben Zähigkeit wie andere erhalten hat, kann nicht Wunder nehmen. Niemand wohnt gern in der Schinder- oder Henkersgasse (s. o.). Muste doch sogar in Giessen, wo man ruhig „des Teufels Lustgärtchen“ als Gassenbezeichnung beibehalten hat, die „Schindergasse“ einer „Wolkengasse“ den Platz räumen.

Schlossergasse, rue des serruriers (Först. XV, 276).

Webergässlein, rue des tisserands (Först. XV, 280); 1774: im Staden am Webergässlein.

Weschser gesselin. Es kommt im UL. 1394 vor; dort findet sich die Rubrik „gang in wehſer geſſelin“, darunter Nr. 48 „Jtem ein huß git j lib arg. lit in weschser geſſelin vñ ist ein orthuß“. Ueber das Wehser gesselin erhalte ich durch gütige Vermittelung des Herrn Archivar Dr. Pfannenschmid noch folgende Notizen, welche der durch seine Forschungen in der Lokalgeschichte des Ober-Elsass rühmlich bekannte Herr Stoffel aus den Urkunden des Stadt-Archivs von Colmar zusammengestellt hat. Der Name kommt vor: 1371 in Wesicher gesselin, Reg. S. Martini Colm.; 1382 Wehssicher gesselin, Rats-Protok. v. Colmar; 1383 Wechsichers gasse das.; 1406 Wehsinger gasse das.; 1411 Wehsiger gesselin das.; 1441 We(a)sigers gesselin (a übergeschr.) das.; 1475 Wessigergeßelin das.; 1478 Wehsseler gesselin das.; 1513—1517 an das Weckssnergeßlin, Contract-Protok. Colmar. Schon 1513 wird es auch Waßergeslin genannt, ein Name, der noch heute gebräuchlich ist. Nach diesen Formen lässt sich wol

nicht bezweifeln. dass es seinen Namen von einem Manne trägt, welcher dort wohnte. Nach einer Mittheilung des Herrn Stoffel kommt nämlich 1388 in den Colmarer Bürgerrollen ein Cuentzlin Wehssicher vor. Es ist demnach der Name trotz der 1478 vorkommenden Form Wehsseler gesselin aus der Reihe derjenigen, welche von Gewerben entlehnt sind, zu streichen. Bei dem Familiennamen Wehsicher denkt Herr Stoffel an einen Bewohner des Wasgau.

Man kann noch hierherziehen: die Käsgasse, rue du fromage, 1408 Käsmarkt, 1465 Käsgässel; Kornmarkt (UL 1394 Nr. 171 „ist ein orthûß vn̄ lit an dem korn merket", BR 1364 „Peterman zer kogen f. c. vf sime huse zer kogen lit an korn merket neben Clawelin ſteinmarlin"); Korngässlein (UL 1394, Rubrik „gang in korngesselin") [1]).

Dagegen hat das Kaisergässlein (rue de l'empereur) seinen Namen von einer Familie dieses Namens (vgl. BR 1362 Hennin Koufman ein meder factus civis — in Keysers gasse nebent Keysers hof vnd nebent Snecken hus), die Rittergasse ist nach einem Haus zum Ritter benannt. Neuerdings (seit 1872) gibt es eine Hofmeistergasse, zu Ehren des Priors der Augustiner, Johann Hofmeister, der zur Zeit der Reformation lebte.

Elberfeld. W. Crecelius.

Flurnamen aus der deutschen Heldensage.

Durch L. Uhland ist in Pfeiffers Germania I, 336 nachgewiesen worden, wie Dietrich von Bern das ganze Mittelalter hindurch ein Lieblingsheld der alemannischen Bauern geworden ist, indem wirklich der historische Theoderich, Kœnig der Ostgoten, dem von allen Seiten bedrohten Volke der Alamannen Schutz und Bauland gewährte. Es ist auch bekannt, wie gerade die Bauern, und besonders diejenigen Alemanniens, die Dietrichlieder fortpflanzten und erhielten, wie gerne sie ihren Täuflingen und den Erwachsenen, bald im Ernst bald im Spott, Namen aus der gotischen Heldensage beilegten. Unter solchen Umständen wære es denn zum verwundern, wenn die Landleute derlei Namen nicht auch auf ihre Fluren und Zelgen übertragen hätten; da freilich die Sammlung der Flurnamen noch in ihren Anfängen begriffen ist, so ist meines Wissens von dieser Seite her noch nichts von solchen Verewigungen in Lokalnamen bekannt geworden. Ich möchte aber meine Leser bitten, sich das Nachforschen nicht verdrießen zu lassen; unerwartet entdeckt man oft die interessantesten Namen.

1) Jezt Korngasse, rue des blés.

Im badischen Hegau, Amtsbezirk Blumenfeld, ligt ein altes Dorf, namens Watterdingen, dessen schon eine Urk. aus dem j. 965 (Unoth 1, 445) Erwähnung thut, derzufolge Kuno von Œningen es mit andern Besitzungen im Hegau und Klettgau an das Kloster Œningen vergabte. In der Gemarkung dieses Dorfes, anstoßend an die Gemarkung von Leipferdingen, steht ein Stück Staatswaldung, das den Namen Bernerlô führt. Ich brauche wol nicht lange auseinanderzusetzen, daß die mit lô, ahd. lôh zusammengesezten Flurnamen sehr altes Datums sind, da das Wort lô heutzutage in der Mundart gänzlich verklungen ist; es ist urverwandt mit lat. lucus, dem litth. laukas und dem slav. luh. Förstemanns altd. Namenb. 2, 948 ff. verzeichnet eine grosse Anzahl ahd. Ortsnamen, die mit lôh componiert sind.

In der Næhe dieses Bernerlo, in einer Hœhe von 2376 Fuß, wie die badische Generalstabskarte angibt, entspringt ein Zufluß der Biber, welcher unter dem Namen Etzelbach durch das Rohrenthal und die Domænenwaldung Oberholz der Biber zufliesst.

Wie mir der Lehrer in Watterdingen schreibt, an den ich mich um næhere Auskunft gewandt habe, so kennen die Leute dort keine Sagen, die sich an den Bernerlô und den Etzelbach anknüpfen: so radikal ist die einst so lebendige Erinnerung an die Heldensage verschwunden.

Etwa zwei Wegstunden westlich von Watterdingen verzeichnet eine Schaffhauser Urk. im Stadtbuch einen Weg unter dem Namen Kriemhildenweg [1]).

Es fällt mir natürlich nicht ein, alle Kriemhilden-Namen auf die Schwester der burgundischen Kœnige in Worms deuten zu wollen; allein die Næhe des Bernerlô und des Etzelbachs kann nicht wol Zufall sein.

Joh. Meyer.

Die Hohenzollerischen Orts-, Flur-, Waldnamen.

Einleitung. Uebersicht.

Die älteste Geschichte unsrer Vorfahren und ihrer Stammesverwandten war bis auf die beiden Sprachforscher Franz Bopp [2]) aus Aschaffenburg und Jak. Grimm [3]) aus Hanau in Dunkel ge-

---

1) Die Stelle im Anzeiger f. K. d. d. V. 1872, Nro. 3, 87. 88. Haupt, Ztschr. 15, 313.

2) Geb. in Mainz 14. Sept. 1791; erzogen in Aschaffenburg, † 22. Oct. 1867.

3) Geb. den 4. Januar 1785, † 20. Sept. 1863. Sein Bruder Wilhelm geb. 24. Febr. 1786, † 16. Dez. 1859.

hüllt. Erst diese Gründer der vergleichenden Sprachforschung eröffneten uns den Zusammenhang der indogermanischen und wiederum der germanischen Völker unter einander. Doch fehlen uns über die Grenzen der germanischen Völker in Süddeutschland noch so viele Beweise. Man weiss von Kelten, ihren Bezwingern den Römern, deren Besiegern den Alemannen [1]) und Franken; man weiss von der Besetzung des Neckarthales durch sie, ebenso von den römischen Grenzpfählen auf dem Schwarzwalde im 3. Jahrh.; man weiss von dem Rückzuge der römischen Legionen zu Ausgang des 4. und Anfang des 5. Jhdts., und der alsbaldigen Besetzung der Schweiz — aber, wie diese Schweizer-Alemannen mit den elsässischen, sowie mit den Donau- und Neckar-Alemannen die Grenzen theilten, wie diese rechtsrheinischen Alemannen wieder zu ihren freundnachbarlichen Stammesgenossen, den Jutungen, bezüglich der Grenzen stunden, darüber versagt uns die Geschichte jegliche Kunde. Durch die ganze Zeit der Merovinge gebricht es an Grenznachrichten. Mit der Zeit der Karolinge, als die Nationalitäten unter einen Hut zusammengenommen wurden, hört man wol von Alemannia, Suevia, Francia Orientalis, u. s. w. sprechen, Otfrid schickt aus Franken sein Buch in das Schwabenreich [2]) an den Bischof Salomo nach Constanz; aber wenn man die genaue Grenze haben will, so ist man in Verlegenheit. Unsre sogenannten ahd. Denkmäler haben durch die eingehenden Forschungen der Neuzeit sich in alemannische, hoch-, ost- und rheinfränkische abtheilen lassen [3]), aber örtlich strenge Abgrenzung ist auch da noch nicht möglich. Es müssen wol andre Quellen, die bisher gänzlich unberücksichtigt blieben, erforscht werden. Ich meine, die alten Völkergrenzen bekommen aus der Erforschung der Orts-, Flur-, Wald- und Wassernamen erst eine solide Grundlage. Diese Grundlage mit den alten Diözesan- und Rechtsgrenzen dürfte für die ahd. Sprachdenkmäler noch manche Zufuhr gewähren bezüglich der Heimat derselben. Ich könnte die alten Gaueintheilungen noch hinzunehmen, darüber aber habe ich ausführlich anderwärts gehandelt. Die Wichtigkeit der Orts- und Flurnamenforschung hat der Mitbegründer der vergleichenden Sprachforschung Jak. Grimm längst erkannt und a. 1846 durch die Berliner Akademie der Wissenschaften eine Preisaufgabe stellen lassen: „ein altdeutsches Personen- und Ortsnamenbuch bis zum Jahre 1100." Förstemann hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen und seine Arbeit ligt bereits in

---

1) Dem neuhochd. Sprachgeiste entspricht nur die Schreibung *All*emannen; dem ältern gehört *Al*emannen an; lezteres glaube ich vorziehen zu müssen, da das Wort überhaupt nur mehr der Geschichte angehört.

2) „Lékza ih therera búachi iu sentu in Súabo rihi".

3) Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII.—XII. Jhd., herausgegeben von K. Müllenhoff und W. Scherer. 1873 Berlin. 2. Auflage. Vorrede. Ferner: Sievers Einl. z. Tatian (1873).

2. Auflage vor [1]). Von gleichem Streben beseelt haben die Schweizer Ortsnamenverzeichnisse mit Erklärungen herausgegeben. Für den Kanton Zürich hat es Meyer und Ettmüller [2]), für den Aargau Maeder, für die ganze Schweiz Brandstetter [3]) und Gatschet besorgt. Für Baden hat Mone unzähliges Material mit theilweise richtiger Erklärung besonders in seiner „Oberrheinischen Zeitschrift" geliefert. Die Ortsnamen des Stuttgarter Umkreises hat Albert Schott wissenschaftlich erklärt. Bacmeister in seinen alemannischen Wanderungen, Buck und Bazing [4]) in verschiedenen Zeitschriften haben das möglichste gethan. In Baiern und Oesterreich brachten ausser Schmeller vereinzelte Programme zum grossen Theil blosse Zusammenstellungen von Orts- und Personennamen. In Hessen und Nassau bearbeitete Weigand (Oberhessen), Vilmar, Kellner (Hanau) und Kehrein dieses Gebiet [5]). Für den Mittel- und Niederrhein ist verhältnismässig, ausser Ohligschläger und Mieck [6]), wenig oder nichts geschehen. — Ausser Förstemann haben seit Jahren Müllenhoff und Starck in Wien das Gesammtgebiet der deutschen Namenforschung streng wissenschaftlich kultiviert. Mögen der Lezter Forschungen nicht länger mehr der Wissenschaft vorenthalten werden. Was Förstemann's Arbeit anlangt, so hat sie nicht die deutschen Völkerschaften strenge geschieden, und ohne diese Scheidung und ohne genaue Kenntnis der Mundarten wird auch jede noch so bedeutende Arbeit den Ansprüchen der Neuzeit nicht vollkommen genügen.

Ich habe versucht, an den hohenzollerischen Orts- und Flurnamen die grenznachbarlichen Völker abzutheilen, und scheinbar fremde mit den alten Stammesbrüdern zusammenzuführen. Was für Grammatik und Wörterbuch, alte Geographie, Mythologie und Geschichte zu gewinnen ist, versuchte ich auf diesem kleinen Fleck Landes nachzuweisen. Die Geschichte kann lernen, welchem Gau und Untergau Hohenzollern einstens angehörte, welche Völkerstrasse

---

1) Altdeutsches Namenbuch von Prof. Dr. Ernst Förstemann. Oberbibliothekar der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Zweiter Band: Ortsnamen. Zweite völlig neue Bearbeitung. 1872. 4°. S. VIII und 1664 Sp.

2) 1848 Zürich. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft VI, 3, S. 79—179.

3) Blätter aus der katholischen Schweiz. (1869 ff.) Luzern, Räber. Vrgl. Raumer, Geschichte der germanischen Philologie S. 719. — Gatschet, Ortsetymolog. Forschungen, Bern 1865 ff.

4) Z. B. im Correspondenzblatte des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine 1865. 13. Jahrg. Nro. 12 (Hart-Wald).

5) Das Eichsfeld ist in dieser Sache vertreten durch Waldmanns Prgr. die Ortsnamen von Heiligenstadt 1856; wegen struot wichtig.

6) Trierische Orts- und Flussnamen 1872 in den Publicationen des hist. Lokalvereins (Mosel, Nahe, nagalt).

einstens hindurchführte (Dietfurt), welche Ortschaften und Burgen, jezt verschwunden, einstens sich da gefunden haben (Staufenburg, Brenzkoven). Die alten kulturgeschichtlichen, längst verchwundenen Gemeindeweiden, Uchten, lassen sich nur noch aus Flurnamen ermitteln; die Feldereintheilungen in Jucharten und Morgen, alemannische also neben fränkischen Benennungen, lassen sich desgleichen nur nachweisen aus Urbarbüchern und jezt noch fortlebenden Volksbenennungen.

1) Beginnen wir vorerst mit einer Uebersicht der Ortsnamen Hohenzollerns [1]) und legen geradezu die jezige Amtseintheilung zu Grunde. Das Oberamt Gammertingen zählt z. B. 12 Ortsnamen mit dem patronymischen -ingen [2]): Benzingen, Blättringen, Gammertingen, Hermentingen, Hettingen, Inneringen, Kaiseringen, Melchingen, Ringingen, Salmendingen, Storzingen, Trochtelfingen. Das Oberamt Haigerloch zählt 5: Dettingen, Dettlingen, Empfingen, Fischingen, Trüllfingen. Der Bezirk Hechingen 11: Hechingen, Bisingen, Burladingen, Gausselfingen, Grosselfingen, Jungingen, Owingen, Rangendingen, Sikingen, Wessingen, Wilflingen. Der Oberamtsbezirk Sigmaringen 9: Sigmaringen mit Sigmaringerdonf, Billafingen, Hedingen, † Sindelvingen bei Billafingen, Langenenslingen, Ruelfingen mit Zielfingen, Vilsingen. — Hieraus ersehen wir, dass das Hofsystem in Gammertingen und Hechingen ein ausgebreiteteres war, als in den zwei andern Bezirken. Denn -ing deutet auf den Sohn des ursprünglichen Hofbauers, aus dessen Gehöft sich nachher erst das Dorf und die Stadt entwickelten. Desgleichen kann der Name eines Ritters den sich ansetzenden Hörigen auf diese Weise den Ortsnamen verschafft haben. Die alten Dative -hausen begegnen uns im Gammertinger Bezirke in: Feldhausen, den beiden Harthausen; im Haigerlocher Bezirk in Bietenhausen, Neckarhausen; im Hechinger Bezirk in Hausen, im Sigmaringer Bezirk in Mühlhausen. Diese -hausen deuten auf ein ursprüngliches Vorhandensein mehrer Wohnungen. Hof für sich in Lusthof, Waldhof, Buch- und Haidwirthof, Birkhof, Schmeienhöfe (Gammertingen), Höhehof, Seehof, Salenhof, Heimburgerhof (Hechingen), Brühlhof (Haigerloch), Bürglehof neben Steinhofen (Hechingen), Steighof neben Buffenhoven, Nonnenhof, Junghof, Nickhof (Sigmaringen). Diese leztere, wie schon aus der Deklination erhellt, werden späterer Entstehung sein. — Weiler: Freudenweiler (Gammertingen), Weildorf (Haigerloch), Bechtoldsweiler, Weilheim (Hechingen), Ettisweiler, Gaisweiler, Bernweiler, Hippetsweiler, Levertsweiler, Ren-

---

1) Einen Versuch diese zu erklären macht Dr. Buck in den Mittheilungen des hohenzoll. Geschichtsvereins Heft IV, 1872. Bei dem übersprudelnden Material wäre mehr Methode wünschenswert.

2) Bairisch, mitteldeutsch, westfälisch -ing, niederd. -ung. Vergl. Sunufatarungos im Hildebrandsliede. Augsb. Wb. 253 ff., Pfister, Gesch. Schwabens I. Heft 180, Anmerkung 201.

getsweiler, Riedetsweiler, Selgetsweiler, Tafertsweiler, Walbertsweiler (Sigmaringen). Also stellt sich heraus, dass im Oberamtsbezirk Sigmaringen sich die Weiler seit Alters ganz besonders vorfinden. Die -stetten treffen wir in Frohnstetten (Gammertingen), Stetten für sich (Haigerloch und Hechingen), Ruhestetten (Sigmaringen). Abgegangen ist Affelstetten bei Veringendorf, Dillstetten (Gammertingen). — Die Benennungen -dorf: Veringendorf (Gammertingen), Höfendorf, Weildorf (Haigerloch), Hermannsdorf (Hechingen), Liggersdorf, Mindersdorf, Oberndorf, Sigmaringendorf (Sigmaringen). Die Benennungen mit -berg treffen wir in Hochberg, Strassberg (Gammertingen), Achberg, Arnoldsberg (Sigmaringen). Sie können auf Berg oder Burg = Sicherheitsort zurückgeführt werden. Auf -wasser deuten die Namen Kremensee, Seehof, Dettensee (Haigerloch), Neufra, Steinhilben (Gammertingen), Bittelbronn, Glatt, Imnau, Diessen (Haigerloch), Hörschwag, Killer, Schlatt, Starzeln (Hechingen), Ablach, Achberg, Berenthal, Deutwang, Jungnau, Krauchenwies, Oberschmeien, Ostrach, Otterswang mit Litzelbach und Weihwang, Rothenlachen, Lauchertthal Kettenacker, wenn nicht ein Personennamen anzusetzen ist. Brühl und Brühlhof, Spöck, Unterschmeien, Tautenbronn (Sigmaringen). Auf Wald gehen zurück Harthausen, Buchhof (Gammertingen), Haigerloch, Hart, Tannenburg (Haigerloch), Thanheim, Lindich (Hechingen), Einhart, Glashütte, Kalkreute, Burk, Magenbuch, Thiergarten, Wald, Weitharts Genossenschaft und Steckeln bei Wald (Sigmaringen). Auf Fels und Stein führen Hochberg, Hunnenstein bei Trochtelfingen; constanzische Matrikel, späte, haben Hennenstein; Baldenstein, abgeg., Flur im Inneringer, Staufenberg im Rangendinger Gebiete; Lichtenstein, Höllenstein, Hertenstein, Betra, Boll, Stein und Steinhofen, Bittelschiess, Hornstein, Mottschiess, Werstein. Auf alte Wohnorte und alte Kultur gehen Beuron, Beuren, Frohnstetten, Nonnenhof, Paulterhof, Bräulenberg (Priors, Priolsberg) bei Dettingen, Feldhausen, Zimmern, Küche, Glashütte, Eimühle, Mühlhausen, Kalkofen, Kappel, Julienhütte, Kalkreute. Die meisten zusammengesezten Namen führen in ihrer ersten Hälfte oder Bestimmungswörtern auf Personennamen zurück. So dürften den meisten Ortsnamen auf -ingen solche zu Grunde liegen. Die alten Genetive sind meist noch erhalten. Die mit Thiernamen zusammengesezten sind nur spärlich vertreten. vergleiche Habsthal und vielleicht Haigerloch; Igelswies gehört nicht hierher, vielleicht auch nicht Gaisweiler. — Auffallend selten sind die -heim in hohenzollerischen Ortsnamen: Thanheim, Gorheim, Weilheim, Lausheim, Thalheim; sie weisen auf uralten Wohnungscomplex; den rechtsrheinischen Alemannen ursprünglich spärlich, fast gar nicht bekannt, während die Elsässer Alemannen sie im Ueberfluss haben. Mit Adjektiven und Präpositionen, welche Höhe, Tiefe Steilheit u. s. w. Farbe anzeigen, scheinen wir einzelne Ortsnamen zusammengesezt aufweisen zu können. Hölnstein (hâli = steil),

Lichtenstein (lieht = weithin schimmernd), Hertenstein, Hochberg, Hangenstein, Hornstein (hornîn), Rothenlachen; Oberndorf, Oberschmeien, Unterschmeien u. s. w.

Der Hauptname Zoller, den wir der speziellen Abhandlung an die Spitze stellen werden, müsste bei „Berg“ aufgezält sein.

2) Gehen wir nun zu den Flur- und Waldnamen über. Sind die Ortsnamen behufs völkerschaftlicher Abgrenzung von keinem ausserordentlichen Belange, so sind es jene um so mehr. Ich habe in der besondern Beilage des „Kgl. preuss. Staatsanzeigers Nro. 261, 1869“ ein Stück ältester Kulturgeschichte der zollerischen Lande gegeben. Jene leisen Federstriche sollen hier zu einem ganzen Bilde vereint dargestellt werden. Nehmen wir uns vorerst den Wald und seine Synonyma. Das alte Wort „Forst“ [1]: Sigmaringer Forst für den heutigen Thiergarten traf ich einmal 1603. Eine Anzahl alter längst verschwundener Verhältnisse zeigen uns die Namen Pfaffenwald, Karmeliterwald, Herrenwald, Schlössleswald u. s. w. Nadelwälder, Maienwälder, Lindenwald, Tannwald, Fichtenwald, Eichwald u. s. w. bezeigen noch uralte Pflanzstätten und Kulturen an auf Plätzen, die längst Ackerfelder oder anderes Wachstum aufweisen, Erscheinungen, die schon Forstbeamten und Forstlehrern zu eingehenden Studien Veranlassung gegeben haben. Ein weiterer Waldname ist Hart [2]), bekannt schon als Ortsname. Allgemein oberdeutsch und fränkisch wechselt dieser uralte Name im Genus, so dass z. B. die Alemannen nur der Hart und die Franken nur die Hart haben. Die Wald- und Flurnamen, einfach als Hart oder in Zusammensetzungen, sind zahlreich. Eigentümlich, dass Hart in Zusammensetzungen die lezte Silbe bildet, also gleichsam in der Senkung tonlos gesprochen wird: Kurzet, Stockert, Steinet, Weitet u. s. w. Geschichtlich bekannt ist der Gutensteiner Hart. — Ein weiterer Name ist Schachen [3]), Gemeingut Oberdeutschlands bis nach Franken hinein, doch so, dass die Alemannen weitaus die grössere Anzahl aufweisen. In Zusammensetzungen duldet das Wort alle möglichen Bestimmungsausdrücke. Mit Viehnamen, Wildnamen, geographischen und Farbenbezeichnungen, mit allen zusammengesezt und häufig auch allein treffen wir es in Urbarien und dem heutigen Volksmunde.

Der uralte Name Wit und Weit [4]) = Holz ist bekannt-

1) Das *o* ist volkstümlich lang: Foast; im Altdeutschen häufig. Mit foraha, wie Wackernagel will, hat es nichts zu thun; es ist fremd.

2) Ich halte Hart für ein Ablautsubstantiv der Classe der auch Hirte angehört; Hart ist auch urspr. nur der Wald, worin man das Vieh und die Rosse trieb. Daneben kann das von Lexer mhd. Wb. und Heyne D. Wb. behandelte Hart wol bestehen. Vgl. hurt als dritter Ablaut = Geflechtswerk Umzäunung.

3) Parcival 398, 19: hie ein schache, dort ein velt. Augsb. Wb. 389. Wbl. z. Volkst. 80.

4) Otfrid II, 9, 43: thaz kind, thaz druag thaz uuitu (Isak.); wol

lich im Hochdeutschen erloschen, in Baiern nur mehr urkundlich, im Alemannischen und also auch im Hohenzollerischen volkstümlich, urkundlich und mündlich erhalten. Doch liebt es selten mehr allein, vielmehr in Zusammensetzungen mit Hau aufzutreten. Ich erinnere an den historischen Withau (withow). Das Volk hat keine Ahnung mehr von der alten Bedeutung des Wortes, hat sogar Weithart gleich Waldwald daraus gemacht, oder gar an altes Weide, Wide, gedacht. Der Name Holz gleich Wald tritt in kulturhistorisch interessanten Benennungen auf, z. B. in Frauenholz, Bernhölzle, Kernhölzle, Kirchholz, Nonnenholz u. s. w. Die Heiligenholz deuten auf altes Kirchengut. Zimmerholz erinnerte wiederum an altes gizimbri = Holzland.

Sehr häufig treffen wir den Waldnamen Brand [1]), was auf die alte Sitte geht, die heute noch im Schwarzwald zu finden, ganze Strecken auszubrennen theils zu Ackerfeld, theils zu neuem Anfluge Gelegenheit zu geben.

Das alte Appellativ Buch ist nunmehr jezt noch Eigenname für Wald oder Holz, wie der Tann [2]), was altes Tannwald bedeutet. Gerne wird das „ch“ am Ende weggelassen, so dass Buo oder Bue entsteht. Heute ist an Buchen in sogenannten Waldungen nicht mehr zu denken.

Zahllos vertreten ist im Zollerischen der Waldname Hau [3]) mit den verschiedensten Bestimmungswörtern zusammengesezt. Es ist der Ort, wo einstens Wald ausgereutet, zu Ackerfeld gemacht, oder aber oft wegen Mangels an Arbeitern wieder zu buschigter Fläche heranwuchs. Der Name tritt auch als Heu auf, und ist in dem „Heuberg“ gleich „Hauberg“ der Gegensatz zum benachbarten Schwarzwald.

In ganz Süddeutschland wird der Name Stock für Wald gebraucht und bedeutet ursprünglich wol nur den Platz, der mit Wurzelstöcken gefällter Bäume besezt ist [4]). In Hohenzollern

---

zu trennen vom altdeutschen wit, wid = retorta torques, wozu unser Langwid gehört, das ebenso im Althochdeutschen schon geschrieben steht. Das Geschlecht wechselte, wozu der zweite Theil der Zusammensetzung verhalf. Histor. der Weithart bei Bingen, Sigm.; Withart bei Gruol und Kirchberg.

1) Nicht höfisch; nur der oberdeutschen Prosa in Urbarien im Mittelalter eigen. Augsb. Wb. 73ᵇ, Wbl. zum Volkst. 20.

2) Tan stm. stn. im Nibelungenlied der tan = Wald oft. Ebenso vgl. den epischen aber rätselhaften langen tan Str. 108, 1, Kudrun.

3) Der mittelalterlichen Prosa angehörig hou, gen. houwes, pl. höuwe st. m. = Holzhieb, Hiebabtheilung eines Waldes. Vgl. Lexer mhd. Wb. 1346.

4) Parcival 241, 30: ein boc (unbeholfener Holzknüppel) oder ein ulmiger stoc (halbverfaulter Waldbaumstrunk). Mon. Zoll. I, Nr. 301. Augsb. Wb. 412ᵃ, Wbl. z. Volkst. 186. Die „Stöcke“ sind so häufig die Wald- und Feldnamen in Süddeutschland als die ronen bei Wolfram im Parcival vorkommen.

häufig vorkommend und zwar gerne im Plur. die Stöcke oder in den Stöcken.

Eigenartig alemannisch ist der Waldname Hurst oder Hürst[1]), bekannt aus Hebel und dem Murtener Schlachtliede (1476). Als hochdeutsch wieder eingebürgert aus Niederdeutschland in der Form Horst, horsten. Es wird wol nur Niederwaldung darunter zu verstehen sein, was der Rheinländer mit Bösch bezeichnet.

Ebenfalls einfach oder zusammengesezt kommt der deutsche Name Lo[2]), Lau, Lôch = Wald vor. Wie Schachen von Schâcher, (Schächerhaus), so ist Lôch und Lo mit seinem kurzvokalischen Nachbarworte Loch zu trennen. Urkundlich ist besonders bekannt geworden Lindilôch, im Haigerlocher Wald, Ameisenlôch, Hechingenscher Wald. Manchmal kommt noch ein anderes Wort herein, das eben so geschrieben ist, aber zu altem lâhhi gleich Grenzmarke gehört.

Die Benennung Bosch[3]), heute Flurname, deutet wie Hürst auf Niederwaldungen, hat sogar in Zusammensetzungen lieber die Bestimmungswörter Wachholder, Weide, Massholder bei sich.

Seltener ist der hohenzollerische Waldname Schnait gleich Kleinholz, auch Waldgebiet mit zerhacktem Holze. In Baiern und Westfalen gleichfalls bekannt, in lezterm gleich Grenze.

Der Waldname Stauden[4]) als Flurname ebenfalls vorkommend ist im hohenzollerischen nicht sehr häufig. Dagegen wird mit der alten Endung -achi = lat. êtum mancher Busch, Wald und Feldname gebildet: Hagnach, Salach, Weidach, Kemptach zeugen davon.

Grosse und kleine Wälder, auch wo es heute nicht mehr zutrifft, haben eine Masse Waldnamen hinterlassen, so auch dicke und finstere, westliche, und östliche, südliche Haue und Hölzer heute noch üblich und uralt. Die Linde, der echte deutsche Baum, dessen Rolle seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Eiche übernahm, hat manche Feldmarke abgeben müssen, die Birke, als Maienbaum volkstümlich auch vorkommend, desgleichen. Die Salweide, die Haselstaude, die Aspen, die Fohren[5]), die

---

1) Höfisch für Gesträuch, Hecke allgemein. Mein Artikel in Kuhn's Ztschr. 15, 210 ff.

2) Höfisch lôch, stm. = Gebüsch, Kleinwald; prosaisch volkstümlich Wald überhaupt. Als Eigenname gen. neutr. Freib. Dioeces.-Archiv II, 302. Historisch ist der Haigerlocher Wald Lindiloch.

3) busch, bosch st. m. ursprünglich Gesträuch. Lexer Wb. 399.

4) Höfisch Stûde stf. Staude, Strauch „ain paum, wan er ist klain". Konrad v. Megenb.; prosaisch volkst. Wald; ze stûden und ze walde. Troj. Kr. 215b. Die schwäbischen Namen „Staudacher" gehören zu Stûdahi = Stauden in Menge beisammen. Augsb. Wb. 410.

5) pinus silvestris, picea. D. Wb. III, 1869, dazu Forchheim, Forchheide, aus Foraha; wogegen Pforen bei Donaueschingen alter Dativ „ze den Forun" (alem. farre: *pf*arre, Pforun: Forun) ist; Sumpforen ze den Sundforen = Südforen.

Brombeerstauden, liefern eine grosse Anzal Wald- und Flurnamen.

Auch die sogenannten Bôngärten [1], Bômgärten haben ihren Namen zurückgelassen und spielten kulturhistorisch einst eine grosse Rolle. Die Sache ist verschwunden, der Name ist geblieben.

3) Wald- und Flurnamen zu Berg und Bühl stehend. Der appellativische Name Berg ist im Hohenzollerischen, wie in Süddeutschland überhaupt, sehr häufig zum Eigennamen geworden. In manchen Flur- und Ortsnamen werden wir einen Wechsel zwischen Burg und Berg annehmen müssen, so dass die Bedeutungen, wiewol in der Urzeit zusammenlaufend, für die spätere Zeit als grundverschieden anzunehmen sind. Wir werden gut daran thun, unter den mit -berg zusammengesezten Namen sehr oft nur Wald zu verstehen. Im Schwarzwald heissen sogar Niederwaldungen die Hürsten, Bösche geradezu Berge.

Ein echter alemannischer und zollerischer Bergname ist Kapf, zusammengesezt und einfach. Es ist der Berg, von dem aus man gapfen oder kapfen, d. h. die Umgegend beschauen kann. Die Bestimmungswörter sind gern der Jägersprache entlehnt.

Der Bühl kehrt als Waldname unzählige Male wieder. Merkwürdig sind die urkundlichen Hungerbühl, gewöhnlich die Galgenbühl; sonst sind die Bestimmungswörter von Waldbäumen, von Wildnamen entlehnt. Neben ihm erscheint der Flur- und Waldname Bol und Boll. Es ist wol ursprünglich der runde Körper, das Genus wechselt, bald das Bol, bald der Bol. In Zusammensetzungen sind die Bestimmungswörter den Waldbäumen und den Thieren entnommen. Eck, Egg bedeutet die sattelförmige Hochebene, die gleichsam nasenförmig gegen ein Thal herausläuft. Die Personennamen, die davon gebildet sind, weisen meist nach der Schweiz als ihrer Heimat hin.

Der Wald- und Bergname Horn kann nur vorkommen, wo es Höhen und Felspartien gibt. Wie Schachen eine Art Waldnase ins Feld hinein, so Horn eine Landzunge ins Wasser oder eine Bergspitze ins Land hinein, sie braucht auch nur unbeträchtlicher Höhe zu sein. Das Zoller Hörnli ist historisch. Zweifelhaft ist Hornstein; jedenfalls aber gehört es ursprünglich zu Horn. Sieh oben S. 152 ff.

Die First, steile Berge, Felsen gaben eine Reihe Flur- und Waldnamen in Zollern ab; bekannt sind die Firstenberge, Firstensteine. Pforfirst, ein urkundlich belegter Acker. Mon. Z. I, 381.

---

1) Alem. Sprache I, 99. Die Form Bôngarten sehr alt.

2) Der Name Noll = Hügel (bei Otfrid II. 17, 14: in hohemo nolle) ist fränkisch und dafür im Mittelalter in fränkisch-binnendeutschen Denkmälern nachweisbar (Lexer mhd. Wb. II, 119); fränkisch-alemannisch heute noch üblich für „Erhöhung an Körpertheilen".

Höhe allgemein mit der Präposition auf, an, in der Höhe; das Adj. hoch hilft natürlich unzählige Flur- und Waldnamen bilden. Auch der Name Alb und im Alpen hat sich als Wilflinger Name erhalten. Desgleichen der alte Namen Kobel für den obersten Theil gewisser Berge. Burre, Erhöhung, Hügel, ist schwäbisch und alemannisch. Im Hohenzollernschen als Borren, Burren und vielfach in Zusammensetzungen erhalten, gehört zu ahd. burjan. Dazu gehört der dasselbe bedeutende Name Buss, einstens vor Beuron gesezt; bekannt ist der „schwäbische" Berg „Bussen". An diesen Höhen befinden sich die unzähligen Halden, mittelrheinisch Häld, so recht im alemannischen üblicher Name für Abhang. Seltener allein, meist in Zusammensetzungen üblich, wobei die Bestimmungswörter noch sehr oft alte Verhältnisse anzeigen.

Echt alemannisch sind die Reuten, wodurch sich der Oberrhein vom Mittel- und Niederrhein strenge scheidet, indem die Franken -rode und -rath haben. In Baiern und Oesterreich trifft man jedoch das -reuten auch bisweilen. Die hohenzollerischen Urkunden bringen unzählige Male rütina, es sind meist vom Dorfe und Hofe fern ligende ausgestockte Waldplätze, die theils Privateigentum, theils aber Gemeindegut sind. Leztere Bedeutung ist geradezu den Reutenen auf dem Heuberge haften geblieben. Wahrscheinlich bedeuten die Lichtenberge, Lichtensteine ebenfalls ausgerodete Oertlichkeiten auf Höhen, später mit Burgen überbaut.

Ganz dieselbe Bedeutung hat Schwende = ausgestocktes Waldstück. Beide können bisweilen auch periodische Waldausstockungen anzeigen. Hohenzollern zählt manche Schwenden, nicht selten jezt Wiesengründe. Etwas ähnliches bedeutet Falge und Felge, ursprünglich oberflächliche Umbreche des Ackers. Mehrere zollerische Flurnamen heissen so. In der alten Rebmannssprache häufig. Mit -wüst, das in Flurnamen auftritt, wird unangebautes, brach gelassenes Ackerfeld bezeichnet, wol eine Art Egert.

Stein hat, einfach und zusammengesezt, viele Ortsnamen gebildet. Die Bestimmungswörter sind meist Adjektive, Thiernamen nicht selten. Oft bildet Stein das erste Wort des Compositums, und charakterisiert demzufolge das nachfolgende oder Grundwort. Urkundlich berühmt ist der dem Zollerberge benachbarte Rinderstein.

Das Wort Felsen kommt auch als Flurname vor. Wichtiger aber ist der abschüssige Felsen, spitz auslaufende Vorsprünge bezeichnende Name Scher, wovon der alte Scherragau, der die Felsgegend von Sigmaringen bis Tuttlingen in sich fasste, seinen Namen hat. Das Sigmaringen benachbarte Städtchen Scheer, sowie das auf ehemaligem Steinriegel befindliche Harthausen „auf der Scheer" sind noch Nachklänge des uralten Wortes. Mit Scheere hat es nichts zu thun. Mag das Wort auch früher allgemeiner

deutsch gewesen sein, wie es sich denn im Norden (= kahle Felsbänke) noch zalreich erhalten hat, so ist doch sein Gebrauch in Deutschland selbst heute nur im zollerischen Gebiete nachweisbar.

Nicht minder interessant ist ein anderes Wort für kahle Felsberge, nämlich Grint, Grind. Auf dem badischen Schwarzwalde begegnen wir diesem grauen Findling nicht selten. Die Hornisgrinde wird auch dazu gehören. Mone will es aus dem keltischen herüberleiten. Da es einen rauhen, gleichsam schülpigen Felsgrat bezeichnet, so werden wir es wol nur da zu suchen haben, wo die Natur derart beschaffen ist. In unserm Gebiete somit selten.

Der theilweise zum Scherragau gehörige Heuberg mit dem sogenannten kleinen Heuberge bedeutet, wie schon oben angemerkt, die alte ausgestockte Waldeshöhe im Gegensatz zum Schwarzwalde. Anders verhält es sich mit den Heubergen in den Schweizer Gebirgen, das Grasplätze sind, die nicht abgeweidet, sondern zur Bereitung von Heu benuzt werden. Mit der Zunahme der Bevölkerung wachsen auch dort die Heuberge, also auf Kosten der alten Weideplätze.

Die Flurnamen, die auf Wasser sich beziehen, mögen nun folgen: Ablach und Starzel, sowie Lauchert geben natürlich den anliegenden Feldern und Wiesen sehr oft Benennungen ab. Desgleichen der Andelsbach, die Vehla; die Eiach, Altach wiederum. Ebenso die Bera.

Mit Wasser gebildete Gewandnamen begegnen häufig, wie Wasserfalle, Wassersteige, Unterwasser u. s. w. Das altdeutsche Wort wâc = gurges, Wirbel in Süddeutschland wie im fränkischen üblich, begegnet bisweilen. Desgleichen die unsern Vorfahren so wichtige Brücke; allein und in Zusammensetzungen. Das alte var in zollerischen Orts- und Flurnamen wird meist auf Wiesen zu beziehen sein. Das ebenfalls alte ursprung hat auch einigen Fluren den Namen gegeben. Zallos sind die Namen mit Bach zusammengesezt, aber immer männliches Geschlechts, zum Unterschiede von den tief in den Schwarzwald hineingreifenden fränkischen „die Bach“. (Wildbad, Gernsbach.)

Echt schwäbisch und alemannisch sind die Hilben, allein und in Zusammensetzungen. Die zollerischen Urkunden schreiben noch Hülwen; bekanntlich liegt das ahd. huliwa = Pfütze, Cisterne zu Grunde.

Ebenso beliebt als Flurname ist Sopp = Schmutzgraben, Schmutzbach, vgl. altd. besoppen = beschmutzen, besülwen sonst; wenn Saubach dafür vorkommt, so müssen wir das auf Rechnung der Volksetymologie schreiben.

Faude, die sumpfige schilfbewachsene Stelle, stehendes grünes Waldwasser, tritt in nahe Beziehung zu Soppe, denn altes Faudeln = beschmutzen steht dazu. Wenn dafür bisweilen Faulenbach begegnet, so werden wir auch wieder ein Stück Volks-

etymologie vor uns haben, obgleich Faulbäche urkundlich sich belegen lassen.

Das Ablautsubstantiv Runs (zu rinnan gehörig) = rinnendes Wasser, Bergrinnen mit Wasser, liefert eine Anzal alter urkundlicher Belege für Flurnamen. Das Volk selbst kennt sie noch. Ich erinnere an die alte Runs im Gorheimer Mortuarium 1350, an die melchinger Zwerchruns, 15. Jahrh u. s. w. Ist das Wort auch allgemein deutsch gewesen, und hat es sich im alten Strafrecht noch hundertfältig erhalten als „blutrünstig“, so hat doch heute nur noch das alemannische Gebiet Anspruch auf den volkstümlichen Besitz. Die hohlen Wasserleitungsstämme aus Waldbäumen, Deuchel genannt, geben da und dort Gewandnamen ab.

Die berühmten Uebergänge der Flüsse und Bäche, Furten genannt, bei den alten Trieb- und Trattverhältnissen in hoher Blüte, jezt nur noch oft dem Namen nach erhalten, haben gerne Wiesennamen helfen bilden. In den zollerischen Grenzbeschreibungen spielt die Furt eine Hauptrolle, weil sie gewöhnlich einen Weidebezirk abstecken half. Die berühmte historische Egenfurt bei Hechingen bringen die Urkunden öfters.

Das alemannische Wur, Wuor = Wasserstauung, vor Alters wichtige Anstalt, hat Wäldern, Wiesen und Feldern Namen gegeben. Im übrigen Deutschland Wehr; Ablautsubstantiv zu einem waran = impedire gehörig. Gruben waren vor allem dazu geeignet, Gewandnamen zu schaffen, desgleichen Graben, ebenso Teiche, die wir besonders bei ehemaligen Klöstern finden. Die Sache ist längst verschwunden, der Name geblieben. Eine grosse Zal von Gewandnamen verdanken den Weihern ihren Ursprung. Ich kenne in Hohenzollern gegen 15—20 Benennungen davon. Kleine Seen haben, wie bei Ortsnamen schon gesagt, Wiesen- und Flurnamen im Gefolge. Der urkundliche Egelsee bei Hechingen 1393.

Unzälige Namen führen auf Brunnen zurück; meist zusammengesezte, so dass das erste Wort den Brunnen näher bestimmt. Spuren von Heiligennamen nicht selten, eine alte Sitte, wol auf Klosterzeiten zurückzuführen.

Rohr, Moos und Binse haben uralte Flurnamen gebildet. Für Binse wird Semede gebraucht neben Sebede. Moos weist auch Flurnamen auf.

Der allgemeine deutsche Name Brühl = in der Niederung gelegene, aus früherm Waldgrund entstandene fette Wiesen, kehrt in Hohenzollern besonders häufig wieder. Meist sind die damit gebildeten Flurnamen unzusammengesezt. Ein geschichtlicher Grafenbrühl kommt im 14. Jahrh. öfters vor.

Au mit der Nebenform Ei, Ey ist allgemein deutsch, hat Gewandnamen gebildet, wo heute das Wasser, das ihnen die Namen gab, längst nicht mehr da und bloss der Name geblieben ist. Genau dem oberbergischen Aul entsprechend. Für sich allein seltener, in Zusammensetzungen häufiger Gewandname.

Schlatt, altdeutsch slâte, bezieht sich ebenfalls auf Schlamm, Binsen und Schilfgrund, daher gern für Wiesen und feuchte Orte angewendet. Selten allein stehend.

Klinge, als Flur- und Waldname vorherrschend fränkisch, aber doch im alemannischen Gebiete nicht selten. Wir haben uns des Worts Urbedeutung entsprechend, Flurnamen an Wasser und Bächen zu denken; diezen und klingen sind gleicher Bedeutung. Mhd. der und die Klinge, Bach.

Wiesen, Weiden. Schon in Ortsnamen ist uns Wies begegnet. Unzälige Fluren tragen mit Wiese zusammengesezte Namen; das Bestimmungswort kann auf alte Verhältnisse zurückweisen, wie Heilige- und Pfaffenwiese, oder den Thiernamen oder der Bodenbeschaffenheit entnommen sein. Urkundlich begegnen wir gerne den Namen des Besitzers vor Wiese gesezt. Matte dürfte sich wol kaum nachweisen lassen.

Ucht und Aucht = Frühweide und Morgenweidenplatz, hat sich in verschiedenen Formen im Zollerischen erhalten, wiewol die Sache selbst längst gefallen ist. Sieh oben S. 166 ff.

Wasen = Rasen liefert eine grosse Anzal Gewandnamen, desgleichen das alte Wort Wang, ebenso Rain und Ried.

Wie zu erwarten, hat Länge, Breite, überhaupt eine bestimmte Lage der Gewandnamen viele nähere Bestimmungen zugeführt: Ober-, Unter-, Lang-, Kurz-, Krumm- sind die nähern Bestimmungen, denen wir begegnen. Spitzzulaufende Feldstücke kommen als Spitzäcker, Spitzwiesen, Steisswäldchen unzälige Mal vor. Eine beliebte Benennung ist Wanne für muldenförmige Gewandtheile weit über schwäbische und alemannische Grenzen hinaus.

Wol die meisten Flurnamen, hierher gehörend, sind die mit Thal zusammengesezten, ebenso mit Kessel, mit Gurgel und Tobel = Bergeinschnitt, der fränkischen Klinge verwandt. Das ebenfalls fränk. Klamms = muldenförmige Vertiefung begegnet jedoch spärlich.

Flurbenennungen die Himmelsgegend anzeigend, auch Jahreszeiten vorgesezt, begegnen sehr viele. Nicht minder ist die Zal der Gewandnamen, die echt urdeutsch von der Beschaffenheit des Bodens also geheissen sind. Lehm, rote Erde, Mergel, Sand, schwarze Erde, erscheinen häufig in Flurbenennungen. Beliebt waren Zusammensetzungen mit Kohlen: Kohlenbrennereien haben vielleicht Jahrhunderte her auf solchen Stätten gestanden; jezt nichts mehr sichtbar. Ziegeleien, Kalkbrennereien, Holzbauten haben denselben Einfluss geübt.

Eine grosse Anzal Gewandnamen sind von Haus, Hof, Thoren, Stadttheilen, Mülen, Gärten hergenommen. Alte längst nicht mehr vorhandene Thürme spuken in Flurnamen noch nach (Hedingen), Burgställe nicht zu vergessen. Thore, seit 100 Jahren abgetragen, haben sich in Flurnamen gerettet. Der alte Name

Etter = Umhegung, Zaun in Dorf und Stadt begegnet uns nicht selten. Zalreiche Stätten einstiger Mülen sind auch nur noch in Flurnamen erhalten. Eine grosse Rolle spielten die Fallthore in der alten Weidesprache, müssen sich somit auch in Fluren erhalten haben, Pfatten und Luken, Zaunstellen und Stiegel ebenso. Alte Hanfgärten, wie die oben genannten Baumgärten, sind nur noch aus den Gewandbenennungen zu ermitteln. Das gibt Veranlassung, aus Gewandnamen die alte Bodenkultur überhaupt zu bestimmen. Der Melhalden, der Rübenäcker, der Bonenäcker sind Legionen, aber auch die Grundsteuern und Bodenzinse haben unzälige Flurnamen geschaffen. Ich erinnere nur an die alte Landgarbe.

Kirchen-, Kreuze-, Pfaffen-, Mönche-, Nonnen-, finden wir unzälige Male zusammengesezt in Flurnamen. Oft haben längst verschwundene Kapellen den Namen ihres Heiligen im Gewande dort selbst zurückgelassen. Die Kirchgärten und Kirchhölzer sind zalreich. Alte Kreuze an Wegen und Stegen aus Holz und Stein haben vielen Fluren den Namen gegeben. Die Kreuze an Wegen waren ja nicht selten alte Grenzmarken, die Steinkreuze auf den Feldern deuteten bekanntlich Totschlag und unvorhergesehene Todesfälle an und waren durch und durch volkstümlich. Der Pfaffenwiesen und Pfaffenäcker, der Mönchhalden und der Nonnenhölzer gibt es unzälige. Uralt sind die Flurnamen, die auf den Abdecker und Schinder zurückdatieren. Ich meine die mit Schelm und Schinder zusammengesezten Gewandnamen. Wasen und Galgenplätze, Galgenberge unzälbar.

Auch der Teufel hat seinen Beitrag geliefert, jedoch sind die Oertlichkeiten meist Felspartien, seltener Höhlen und Fluren. Der Himmel und die Hölle sind auch vertreten, wiewol beim leztern Namen meist volksetymologisches Misverständnis obwaltet. Namen mit Heiden zusammengesezt sind uralt und gehen meist auf Verhältnisse zurück, die wir kleine Völkerwanderungen nennen können.

Namen von Nationalitäten hergenommen, wie Schwabenacker, Frankenbuch, Sachsenhof, gehen wol auf Personennamen zurück. Die Benennungen mit König, Kaiser und Fürst zusammengesezt dürften gleicher Natur sein wie die vorhergehenden, wo nicht neuere Veranlassungen vorliegen, Fürstenbuchen, Königsbühl (Josefslust).

Ungemein gross ist die Anzal der Gewandnamen, die auf Eigennamen, d. h. den ursprünglichen Besitzer zurückgehen. Die alten Urbare zeigen auf jeder Seite diesen Brauch, während ganz alte Zinsbücher die Sache mit bûwen, bauen, umschreiben. „Des Grafen Wasen", „des Grafen Gut" heisst es in den zollerischen Urkunden öfters. „Des Volkweins Gut" in Hädingen, „des Waldmann's Hof" in Empfingen, „des Wanners Gesäss" in Rangendingen, u. s. w.

Die Namen der Lehensgüter von Aposteln und Heiligen

(Magenbuch, Hornstein) führen auf eine bekannte Klostersitte zurück. Desgleichen gab man den Lehenshöfen Thiernamen, was auch veranlasst, den ausgedehnten Gebrauch davon bei Gewandnamen zu betonen. Es sind vor allem die Hausthiere, Henne, Hahn, Ochs, Rind, Ross, Kalb, Katze, die uns begegnen. Ferner Namen von Rot- und Schwarzwild, wovon Hirsch, Sau (Wildschwein) oben anstehen. Der alte Feind der Menschheit der Wolf, der Fuchs, Raben, Lerchen, u. s. w. kehren in Flurnamen oft wieder. Alte Vogelheerde oder Vogelweiden, Vogelstein, Vogelsang nicht selten. Schlangenhalden, Natterfelder, Schneckenbrühl, Schneckenäcker wie überall.

Vom Gewerbe hergenommen sind viele Namen: der Schäfer, der Schleifer, der Glaser, Weber, vor allem der kulturhistorisch wichtige Kessler haben Fluren benannt, sogar eine Schwertfürbe begegnet.

Eine grosse Zal Flurnamen finden wir mit Widen, Widdumb, zusammengesezt. Zu altem widemen gehörig = etwas an die Kirche schenken. Die Aussteuer der Kirche als der Braut Christi wurde wie bei der Heirat dotalitium, dos, Dotation, Bewidmung genannt, wol zu unterscheiden von Fundation, daher unsere Fluren des Namens einst geistlichen Corporationen oder Pfarrkirchen gehörten.

Die Erblehen, Schupflehen genannt, besonders bei Klöstern spuken noch nach in Flurnamen, deren Bedeutung das Volk nicht mehr kennt. Das echt alem. Juchart oder Jauchart ist auch Eigenname geworden, so wie das fränk. Morgen gleichfalls. Es gibt in Hohenzollern eine grosse Anzal Jaucharten, die längst sich ihres appellativen Charakters begeben haben.

Die Ackereintheilung in Betten gab auch einigen Fluren den Namen.

Esch, falsch Oesch, d. h. Feld, das bringt, was man isst, begegnet häufig als Flurname, wiewol überwiegend bei der Feldereintheilung appellativ gebraucht.

Egert[1]), das rätselhafte Wort ältester Kultur, erscheint auch als Ergert, hat mit êgarten nichts zu thun und weist auf altes art = naturwüchsige Erde zurück. Humoristischer Natur scheinen die Flurnamen Pfannenstiel, Stiefelbalg zu sein. Alte Weinkultur bezeugen die vielen Flurnamen Weingarten, Weinhalde, Rebgarten, u. s. w.

Wege und Stege nehmen für sich eine grosse Zal Gewandnamen in Anspruch. Tief eingewurzelt sind noch die alten Heerwege und Reichsstrassen, Dietfurt, Königsstrasse, freie Strassen, offene Strassen, u. s. w. Natürlich ist die Benennung nach Ortschaften, wohin diese Strassen führen.

---

1) Förstemann Namenb. II, 2, 107.

Die Ortschaften selbst, wenn manche längst verschwunden, haben sich in vielen Flurnamen erhalten.

I.

Ortsnamen.

1. Zoller, Hohenzollern.

Die Benennung „Zollern" musste sich viele Erklärungen gefallen lassen. So sagte man, es wäre in frühester Zeit ein Zoll da erhoben worden; allein solcher Orte gab es viele, lagen auch meist an grossen Heerstrassen: doch von Benennung darnach gibt es blutwenige alte Beispiele. Wieder andere meinten „Zollern" sei entstanden aus römischem „Castrum in colli". Aber wie viele Zollern müssten wir denn haben? Grammatisch unmöglich: *c* vor dumpfen Vocalen blieb in fremden Wörtern *k*; vor hellen wechselt *z* und *k*: *Z*elle und *K*eller. Sieh Wackernagel Umdeutschung 2. Aufl 15. Was neulich von Söller, Sonnenberg gesagt worden, will ich nicht weiter berühren: ein Söller, von dem man aus weithin in's Land schauen konnte!! Warum hiess man den Berg nicht dann geradezu Kapfenberg und Kapfenburg!

Woher Paul Theodor Mark „Stammschloss der Hohenzollern, seine Gegenwart und seine Vergangenheit", Hechingen 1846, S. 9, die Herleitung vom weiblichen Eigennamen Zolera hat, weiss ich nicht; aber das glaube ich zu wissen, dass es keinen Namen derart für ein Weib gab.

Eine Ableitung, die auf die römischen „Colonna" weist, spukte noch bis in unsere Zeit herein. Die merkwürdige Thatsache, dass man eine Reihe deutscher Dynastengeschlechter von Italien ableitete, hat man wol dem Zusammenhange Deutschlands mit Oberitalien von Karl dem Grossen ab zuzumessen. Uhland hat gelegentlich „über Dietrich von Bern" die Sache berührt [1]).

---

1) Aus „Hohenzoll. Forschungen v. Stillfried und Märker, Berlin 1847, I. Thl., Schwäb. Forschungen".

S. 4: „Wenn auch nicht die älteste — denn das war wol die Habsburgische — doch die erste bekannte und am frühesten ausgebildete und allgemeiner verbreitete Stammsage der Zollern war die Columnesische. Bekanntlich fand der beim Concil zu Constanz a. 1417 zum Pabst Martin V. erwählte Cardinal Colonna eine besondere Befriedigung seiner Eitelkeit darin, die Wurzeln seines Stammes mit denen des gleichfalls zu Constanz anwesenden Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg zu verschlingen und die Aehnlichkeit des auf dem Helm des neuen Erzkämmerers aufrecht stehenden Scepters mit einer Säule (dem Wappenbilde der Colonna's) bot ihm einen wenn auch schon sehr schwachen Anhaltepunkt zu dieser Hypothese, welche nachmals auf verschiedene Weise modulirt und namentlich auch durch das Wappen der

Aber auch nicht einmal alt ist obige Annahme von Colonna. Der Verfasser der Zimmerischen Chronik macht schon diese Deutung und den Zusammenhang lächerlich. „Der Persevant Jörg Rixner schreibt in seinen Collectanien von dem Ursprung deren Grafen von Zollern, das die von den Colonesern usser Rom erstlichs entsprungen und herkommen, vermeldet darbei, das der erst Ferfridus gehaissen und im die Grafschaft Zollern von Hainrichen dem dritten ingeben seye. Sollt ein Wunder nehmen, woher diser Rixner mit solcher Fantasei keme, seitmals darzuthuon (Got geb, was die welschen Heuchler schreiben) das der Coloneser Nam derzeit in Rom unerkannt oder doch in keiner besondern Achtung gewesen. Aber dise Graven komen ohnzweifentlich von den alten Fürsten von Bayrn, den Welphen.“ (I, 15 ff.) Um sprachlich es nachher zu verwerten, führe ich ebendort (in der genannten Chronik) den kleinen Dynasten Stammesnamen „Staufenberg“ an. Die „Edelleut Schenken von Stauffenberg haben den Zollerberg, so damals St. Michaelsberg genannt worden, aigentumblich ingehabt. — Und als die von Zoller in unser Land erstlichs komen, sich darinnen niederzulassen, haben sie St. Michels Berg eingenommen, ein Schloss dar auf gepauen, welches sie Zoller genannt.“

Einen Schritt näher sind wir geführt durch Förstemann, die deutschen Ortsnamen 8° 1863, S. 124: „Goth. tulgjan bedeutet befestigen, tulgitha eine Befestigung. Sollte dazu nicht das illyrische Tulkoburg aus sec. 6 zu rechnen sein? Ja ich möchte auch das schwäbische Zollern (Hohenzollern) zuerst um 1099 als Zolro erscheinend, darzustellen. Wenn die italienische Familie Collalto den Namen Hohenzollern als eine Uebersetzung ihres eige-

---

Stadt Saulgau (ein Löwe mit einer Säule) für deren Gebieter man fälschlich die Grafen des Sülichgau's ausgab, weiter unterstützt worden ist.“

„Diesem nach sollte ein Petrus Colomna in Folge von Zwistigkeiten, in die er als Anhänger des Kaisers Heinrich IV. mit dem Pabste geriet, um das Jahr 1100 aus Italien vertrieben in Schwaben eingewandert sein und hier die nach seinem italienischen Stammsitze Zagarolla (verdeutscht Zollra) benannte Burg erbaut haben“.

S. 15: a. 1660 erschien die Morovaea des Grafen Jacob Zabarella in Padua. „Als a. 1630 der Graf Rambold v. Collalto für den Fall des Erlöschens seines Geschlechtes die schwäb. Linie der Hohenzollern (mit der dasselbe das Wappen, den von Silber und Schwarz quadrierten Schild gemein hat und auch gleichen Stammes zu sein behauptet) zum Erben seiner ausgedehnten Besitzungen einsezte, konnte es nicht fehlen, dass dieses wichtige Faktum zu neuen genealog. Darstellungen Veranlassung gab. — Ein Berthold (Merov. Gilperich III. Sohn) sei von Pipin nach Schwaben vertrieben worden, habe dort eine Burg in colli alto gegründet und sich Graf v. Bussen aus Saulgau genannt. Von seinen Söhnen sei der eine Günther (worunter vermutlich Guntram gemeint ist) laut Trithemius Stammvater der Häuser Habsburg und Zollern, der andere, Conrad gen. Colini, habe das Haus Columna und der dritte, Meinrad, das Haus Collalto in Italien gegründet.“

nen Namens ansieht, so mag darin keine geschichtliche aber doch eine leidliche sprachliche Wahrheit liegen (!)."

Im grossen Ortsnamenbuch Sp. 1659 (1. Aufl. Sp. 1589) ist bloss de Zolro aufgeführt, ohne Erklärung. Sp. 1661 (1. Aufl. 1591) steht eine Reihe Ortsnamen, die der ersten Hälfte des Wortes Zollern — Zoll — entsprächen: Zullinga, Zollinga, Zollingas, Zollinghovun, Zullenstein u. s. w., Oertlichkeiten in Baiern und der Schweiz. — Ich will nun den Versuch machen, sprachlich den Namen Zollern zu erklären und bemerke zum Voraus, dass ich von den zwei Wörtern, aus denen das Compositum besteht, das erste für fremd halte. — Es folgen die urkundlichen Formen der Zeit nach:

XI sec. Burkard und Wezel von Zolorin 1061, Chronic. Hermanni Contr. Usserm.; Adalbertus de Zolro. Alpirsb. Urk. 1095 16. Jan., 1098 29. Aug.; Mon. Zoll. I.

XII sec. 1100: de Zolra; 1101: der Zolro (II); 1111: de Zulra (V) ebenso 1114 (VI); 1111: de Zolra; 1115: Wecil de Zolra (X) und 1133 (XIV); 1125: de Zolro (XII); 1130: comitissa de Zolre (XIII); 1134: de Zolro (XV); Burchardus de Zolrem, Wirtemb. Urkdb. II, 142; 1134—37 comites de Zolr (XVI); 1139: de Zolro; 1140: de Zolra; 1142: de Zolren; 1145: de Zolra; 1150: de Zollern; 1155: de Zolren; 1160, 1170: de Zolre; 1176: de Zolr; 1179: de Zolra; 1181: de Zollera, de Zolre; 1183: de Zolren; 1185: de Zolren; 1187: de Zolr, de Zolre; 1190: Burkard de Zolre-Grain; 1192, 1193: de Zolre; 1193: de Zoleren; 1195: de Zolrre; 1198: de Zeolre.

XIII sec. 1200: von Zolre; 1200: de Zolet (?); 1200: de Zoler; 1206: de Zolra; 1207: de Tolre (Nro. 77), de Zolri; 1214: de Zoliren; 1216: de Zoller; 1220: von Zollren; 1225: de Zolre; 1226: de Zolre; 1235: comes in Zolr; 1236: de Zolere; de Zolra; 1241: de Zolrn; 1248: de Zolr und oft von da ab; 1251: de Zolri; 1252: de Zolrn; 1291 sogar de Zorl.

XIV sec. bietet keine massgebenden Abweichungen mehr: 1302 v. Zollern; 1390 ze Zolr in der vesti (Mon. Hohenb. I, 2 436) u. s. w. Die Schreibung Czoller 1417 steht nicht vereinzelt da, ist nur graphisch. Von da ab erscheint sehr oft urkundlich: von der hohen Zoller, von der hohun Zoller u. s. w. Fem.! Fritz von Hochenzolr 1418. Ytel Friczen graffen zuo Hohenzolr 1417 (571) u. s. w. Vgl. Hohenstaufen, Hohenstuifen, Hohenkrähen, Hohentwiel u. s. w. Hohenberg, nach dem sich Burkard v. Zollern a. 1179 das erstemal schrieb, gehört nicht hieher. „Hernach ist das wertlin (Hoch-) ander schlösser mer bei unser zeiten zugeben worden gleichwol mer ußer hochfart und bracht dann notwendigkeit halben. Aber Zoller hat es — vor 150 jaren gehapt." Zimm. Chr. I, 465.

Wir wollen diese urkundlichen Formen des nähern ansehen. Dass wir ein Compositum vor uns haben ist ausser allem Zweifel

Zol- re, -ra, -ro, -run, -rin oder Zol- lra, -lre, -lro u. s. w. (Vrgl. Golre aus Colroy, Elsass. Hohenb. Gesch. 378.) Umlautendes *z* lässt auf ursprüngliches *t* schliessen, wie *tegula* unser *Ziegel* abgab. Also *Tol-*. *O* (wenn das Wort deutsch wäre) kann nur durch die sog. Brechung wie Grimm das Gesez heisst, aus *u* entstanden sein, aber in folgender Silbe muss a kommen. Dass noch Z*u*lra einigemale urkundlich erscheint, könnte die alte Form bestätigen; ich halte es aber erst wieder aus *o* abgeschwächt, wie wir ja genug der Fälle haben. Zeolre steht (ad 1198) vereinzelt da und zält nicht. Halten wir Tul-, Tull- fest und sehen uns nach andern Belegen um. In erster Linie steht das gallische Tullum, jezt Toul; ferner der von Strabo genannte Berg Tullum in den Alpen. Tolosa, Toletum Toulouse, Toledo gehören zweifelsohne hieher. Diefenbach in s. Origines Europ. 1861, S. 428 führt aus Isidor und Festus an „Toles lingua gallica dicitur quas vulgo per diminutionem tusillas (toxillas) vocant, qua in faucibus turgescere solent.“ „Toles tumor in faucibus“ u. s. w. Die Uebersetzung „von Fels zum Meer“ Preussens Wahlspruch über dem Adlerthor, könnte (sprachlich) annähernd richtig sein, meint Bacmeister in seinen Alemannischen Wanderungen S. 144. Ich denke das bekannte Nobile Zolrn Castrum deutet an was Tul, Tol, Zoll ist: es ist die starke Bergveste, die Veste *κατ' ἐξοχήν*, wie sie es als merkwürdiger Ausläufer der Alb schon sicherlich römisch gewesen.

Gehen wir zum zweiten Bestandtheile unsres Wortes über. — -lr konnten ursprünglich nicht so aufeinander folgen, es musste ein Mittelvocal da sein und diesen haben wir in der ältesten Form Zolorin v. 1061, das otfridisch assimiliert älterem Zolarin entsprechen muss. Dürfen wir, wenn wir nicht geradezu einen weiblichen Dativ auf â, ô, û annehmen, an altes halbfremdes -lâri (gilâri b. Otfrid) = habitatio = Gelass denken? Grimm Gramm. III, 428 sagt: sein Genus und eigentliche Bedeutung sei unsicher, doch müsse die leztere domus, aedes gewesen sein; es sind damit eine Menge Ortsnamen wie Gosslar, Fritzlar, Buttlar, Mecklar zusammengesezt. Kl. Schriften I, 304.

Wem fallen nicht (Schmeller II, 487) die Skeftularun 1159, Sceftlare 778, 776, Sceftlaren 806 ein? Es ist das urbairische Schäftlarn. Dagegen habe ich, wie Förstemann in der 2. Aufl. seines Ortsnamenbuches 972 ff., selbst gerechte Bedenken, angenommen Zollern hätte seine zwei l schon anfänglich gehabt. Denn -lâri, -lâr = habitaculum muss so zu sagen den Eigentümer, Inwohner im Genetiv bei sich haben, was hier zweimal nicht zutrifft: es ist kein Personenname in Zollern zu suchen (wiewol das Reichenauer Nekrolog. den Namen Zollo, Zollen, Gen. aufweist) und dieser, falls er darin steckt, lässt den unvermeidlichen Genetiv nicht finden. Dagegen brächte man einen guten Sinn heraus, wenn man übersezt: bewohnter Bergkegel; denn der Raum auf dem Zoller

gestattete — von ältester Zeit an auch da — einen Complex von Wohnhäusern. Zudem ist sicher im 9. 10. Jhd. lâr schon dunkler Natur gewesen, das bezeugt sein petrefaktisch vereinzeltes Vorkommen und insofern könnte man vom Personennamen absehen. Ich bestreite aber noch zu alledem das oberdeutsche Vorkommen von lâri; denn es scheint besonders Eigentum der Franken gewesen zu sein, wie Otfrid bezeugt und im Hessischen es noch volküblich vorkömmt. Die niederrheinisch-fränkischen lâr, die so häufig sind, können ausgerodete aber nicht öde Waldstellen oder urbar gemachte Moorgründe bedeuten, auf die der Franke sein Gehöft und sein Heim zimmerte. Lassen wir lâr für Zollern fallen und sehen uns anderweitig um. Zu spät ist das Analogon Killer für altes Kilwilar. Sollten nicht die Ortsnamen auf -ârun, -ârin auch die Nominative davon -âra in Betracht kommen, neben -inga die wichtigste Endung in den deutschen Ortsnamen (Förstemann O. N. 2. Aufl. 112 ff.)? Vergl. Waldârun, Tobilârin, Sêwârin, Brunnâron, Pergârun, Solâri u. s. w. Die Pluralnamen auf -âri lat. arius, got. -areis, Germ. IV, 34 sind als solche zu betrachten, die den Bewohner des Ortes entweder nach irgend einem Handwerk oder Geschäft oder irgend einer natürlichen Beschaffenheit seiner Ansiedlung bezeichnen. Wir haben also entweder Nominative auf a (i in Scestilari wie hrucki neben hruckâ, Acc.) oder Dative auf -in, -un, -on, -en und -n bei Abfall der Präposition. Dahin gehören unseres Namens Gestaltungen und die roher Aussprache entsprechenden Abweichungen sind bei einem so bekannten Namen vom 11. Jhd. ab nur allzuleicht denkbar.

Die volkstümliche Aussprache der Endung eines so weit bekannten Namens muss auch natürlich je nachdem der Schreiber der Urkunde ein Franke, Schwabe, Alemanne, Baier, mundartliche Gestalt in der Schrift angenommen haben. Denn von dem oben angeführten nobile castrum abgesehen, nennt die Burg ein Chronist aus Reutlingen (Winziecher): Hohenzolre corona fuit super omnia castra in nostra provincia et Almania. Eine Strassburger Chronik nennt sie „das vesteste hûs in teutschen Landen“.

Es gab übrigens noch Leute niedrigers Herkommens, die sich de Zolre nannten, die mit den Hohenzollern nicht zusammengebracht werden dürfen. So gab es einen Rudegerus de Radau dictus Zolré 1267. Waltherus dictus pincerna de Zolr 1293. Albertus de Solre (?) 14. Jhd. Hohenzoll. Forschungen I, 8 Anmkg.

Im 15. Jhd. begegnet uns oft: Zoller das Schloss, Hächingen und Zoller u. s. w. Z. B. in das slosse Zolre 1418. Mon. Z. 588. das Slosse Hohenzolre 1418 Nr. 582. uf dem Sloss Zolre. Schmid, Belagerung S. 119. Sehr häufig Zolr die vesti u. s. w. uf das burgstal und den obern berg zu Zolre 1426. Schmid, Belagerung 119.

Der Schrecken aller Fuhrleute war meistens die Zollerstaig. In einer Beschreibung des hohenbergischen Forsts „uff der Schär“

(14.—15. Jhd.) Pap. Hdschr. Stuttg. Archiv heisst es: „gen Engslat in die alten Zollerstaig vnd us der alten Zolrstaig in das Killerthal.“ Später list man dafür Zellerstaig (1526).

Nicht zu verwechseln mit dem Hohenzoller, ist der Zollerberg, im Rücken des erstern, Waldberg.

A. Birlinger.

Zu Nibelungen 270, 1. Lachm. 268, 1.

Die in den peyen lâgen unt heten wunden nôt. 270, 1.
Die in den betten lagen und heten wunden nôt. 268, 1.

CED lesen peyen, poyen; also die Donaueschinger Handschrift, Leichtlen's Bruchstücke und die bairische sog. Brünn-Münchener; leztere verstand offenbar peie, beie nicht und lehnte an poije = Fessel an. peye, beie swf. wird im mhd. Wb. I, 99[b] mit „vorspringendes Fenster“ übersezt; die Belege sind nur alemannisch. Das D. Wb. I, 1080. 1367 hat wiederum nur alemannische Zeugnisse. Zarncke, Beiträge zur Erklärung und zur Geschichte des Nibelungenliedes in den Berichten über die Verhandlungen der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften (1856) 8. S. 154 sagt: „Die Anwendung des Wortes in Deutschland scheint nur in südwestlichen Gegenden zu Hause zu sein.“ Er lässt die Stellen aus dem Grimm'schen Wb. und die im mhd. Wb. angezogenen und citierten folgen. Ich kenne es im alemannischen Gebiete in der Bedeutung 1) kleines und grosses Fenster, 2) Gesims, 3) Ansatz an Fenstern nach Aussen. Bairisches Schwaben weist es selten (Memmingen) auf; im Allgäu versteht man Küchenfenster darunter; das Tettnangische Gebiet versteht gerne die Kellerluken mit den Fallthüren darunter: Kerrboia[1]). An der obern Donau auf der oberschwäbischen-alemannischen Grenze, Ertingen heisst der Ort, ist boi = bai = beie, ein balkenartiges Gerüste in den Scheuern, wohinauf die Fuhrschlitten gezogen werden: „'r got grad d'Boi n'ouff.“ Davon mag dort die Boigasse, eine Hohlgasse, volksetymologisch Bojergasse = Saugasse, zu Baiern gehörig, den Namen haben. Beile, Bäule = ein einzelnes, unbewohntes als Keller und Büne gebrauchtes Haus in Haslach, Kinzigtal, dürfte wol zu Bau gehören.

In meiner Sprache des Rotweiler Stadtrechtes, Sitz.-Ber. d. k. b. Akad. 1865 II, Heft I, 41 habe ich das Wort nebst der Nib. Stelle belegt und zusammengestellt, was ich wusste. Das Stadtr. f. 139[a] 139[b]: von Türlin, Bayen und Löchern, die do gondt in der stett Ringmauren und Hüser, die an das veldt dienen das man

---

1) Vergl. meine Alem. Sprache S. 96.

die vermûren vnd vermachen soll." Zürich. Antiquar. Mittheil. IV, 48, 62: „mustend die eignossen lût ûsnemmen, die an einer leitren hinuff zuo einer beigen hinîn zu instigend. — vnd hattent einen offenwisch zu Sant Steffen von der stat uf den kilchturn zu einer beigen hinûsgestossen." Vgl. „Fenestra, Fenster, Tagloch, peie, lufftloch." Die erste deutsche Synon. 1550. Dortmund durch J. Schöpper. Hoffmann's Findl. I, 78 [1]).

Was die Grammatik anlangt, so ist oberschwäbisches oi altes ai, desgleichen alemannisch; altes *g* für *j* haben auch die Züricher Jahrb. und die Urkunden des Bauernkriegs 1525. Im Anlaut bekannt aus *g*ener, jener; *g*enner = Jänner, in alem. Monatreimen. Die Schreibung *p*eie, dem Alemannischen fremd, ist bairisches Ursprungs. Vgl. Weinhold bair. Gramm. § 121, S. 124.

Was ist aber das Wort Bai, Baie mh. *b*eie, *p*eye? Man erklärt es aus einem dunklen mittellat. baia, das dem 6. 7. Jhd. angehöre, neufranz. baie f. engl. bay; es bedeutet in beiden Sprachen Bucht (Weigand 2. Aufl. 1872, S. 117) und Oeffnung zu einem Fenster oder Thür; ein in der heutigen französischen Baukunstsprache ganz gewöhnliches Wort für Loch, Oeffnung. Diez Wb. I, 2, 46 führt ital. baja (bahia, sard.) = Bucht, Hafen, an; überhaupt werde es für etwas offen stehendes gebraucht (bayer franz. = das Maul offen haben, Frisch) was zur catalonischen Form badia von badar = öffnen passt.

Wem fällt hier nicht der Bayenthurm in Köln ein? Ich stelle ihn entschieden mit seinem Namen zu unserm Worte. Oberhalb des Bayenthurmes zweigte sich ein Arm des Rheines ab. Alles was von der Schiffart Nahrung zog, liess sich da nieder. Da lagen die Schiffe wie im Hafen sicher. Die Gegend erhielt den Namen Bayenthal, darauf der a. 1217 schon genannte Bayenthurm zu stehen kam. „Es begann der Bischof zu bauen an der Stadtmauer einen grossen starken schönen Thurm der genannt wurde der Bayenthurm, mit Mauern, Graben, Wichhäusern und Zimmern." Hat der Thurm von der baie den Namen? Die Lucken mit den Ausbuchtungen unterhalb erinnern genau an die echten alten „peyen". Allein sicherer ist beie = Hafen, Bucht hier anzusetzen. Nun war aber der Bayenthurm da um die Kette über den Rhein festzuhalten, welche die Schiffe ob des Zolles u. s. w. anhalten musste. Kette ist lat. boja, altfranzös. buie, mhd. boije, boye, boie swf. Ich überlasse sicheres Urtheil meinen Lesern. Das bergisch-märkische Bennthal, Beienthal für Bergeinschnitte u. s. w., das in Elberfeld und Barmen erscheint, hat seinen Erklärer in dem „Täglichen Anzeiger für Berg und Mark" 1872,

1) Conrad Hofmann hat in seinem geistreichen Buch „Zur Textes-kritik der Nibelungen", München 1872, Abh. der k. b. Akademie d. W. 13. Bd., 1. Abth. von Zarncke's Forschungen sowie von meinen Belegen in den Sitzungs-Berichten ders. Akademie keine Notiz genommen.

Nro. 191 (Crecelius) gefunden; es ist Baren- oder Bärenthal. Zu boije = Kette möchte ich aber den berühmten volksetymologisch zugerichteten weil misverstandenen Bayardthurm in der welschen Schweiz halten. Wenn man von Verrières her in das Traversthal eintritt, zieht sich unterhalb dem Tracé der Eisenbahn und noch unterhalb der vor einigen Jahrzehnten erbauten Landstrasse der uralte Weg hin, der schon zur Römerzeit durch leicht zu vertheidigende Defiléen in die helvetischen Gaue führte. Dieser Weg, einst Landstrasse, hatte den Thurm Bayard, dessen lezte Mauerreste noch in den ersten zwei Decennien unsres Jhds. dicht an diesem alten Wege nördlich auf einem Felsen sich erhoben, ursprünglich ein römischer Wartthurm war, viereckig, röm. Specula. Er stand wenig unterhalb des Felsenpasses. Noch im Mittelalter Vertheidigungsthurm des Engpasses. Auch zur Deckung eines dort die Strasse abschliessenden Thores befestigt, wo die Herrn des Thales einst einen Zoll bezogen. Am Felsen ist ein Ring, schwer von Eisen, daneben ein eiserner Haken, rechts an dem südlichen Felsen erkennt man noch die Einschnitte, wo einst ebenfalls eiserne Hacken angebracht waren, der Ring von der historisch berühmten Kette, die Jahrhunderte dort gehangen. Anz. f. Schweiz. Gesch. 1871, 2. Jhg., S. 101 ff., neue F. Nro. 1.

Zur Kudrun.

Str. 72, 1. Krût ist hier alles was die Ufer deckt, sei es Gerölle, oder seien es Binsen, breitblättrige Wasser- und Sumpfpflanzen. Das Wort ist wieder episch und kann nur verstanden werden, wenn man dasselbe der bairischen Fischersprache entnimmt. In Verbindung mit Krautsege (grosses Ufernetz) kommt es in den Fischerordnungen unzälige Mal vor; vergl. Schmeller, Peetz die bair. Fischwaid und demnächst meinen ausführlichen Artikel „zur bairischen Fisch- und Vogelwaid" in Frommann's Zeitschrift für deutsche Mundarten. Heft I, neue Serie.

Str. 85, 3: die starken gruntwelle; quelten si vil sere. (85, 3. 261, 4. 1137, 3.) Diese gefürchtete Erscheinung erklärt Martin in seiner Ausgabe, die für das Verständnis der Kudrun viel beiträgt S. 20 also: „es sind Wellen, die bis auf den Grund des Meeres dringen und die zurückweichend ihn bloslegen: der Wellenschlag an der Küste, die Brandung: daher werden die gruntwelle stets als höchst gefährlich bezeichnet." Die Bodenseeschiffer nennen Grundgewell die am Untersee durch den „Pfê" (Föhn) hervorgerufene Wellenbewegung; der Föhn pflegt sich rascher über die ganze Oberfläche des See's zu verbreiten noch vor dem Sturme; die furchtbare Anschäumung und Brandung ist für

den Schiffer ein Zeichen, dass er nicht aussegele. Vgl. auch Bavaria II, 2, 732. Eben dadurch, dass der Föhn sich schnell über den ganzen See ausdehnt, wogegen Seestürme mehr oder weniger partiell auftreten, kommt die ganze Wassermasse in Bewegung, die bis auf den Grund gehen muss und sobald diese Grundwassermasse ins „Wagen" kommt, vollends gar ein Sturm dem Föhn folgt, so ist das die gefährlichste Schifferzeit. Es sind also nicht Wellen, die den Grund bloslegen, sondern wie J. Maaler 194[b] richtig angibt: Grundwällen die under wällen von der tiefe här oder unden auff. infernus fluctus. Es sind grundwällen gangen, die stillen wasser des meers sind ufgebrochen von den tieffisten wasserfluoten. imis vadis refusa stagna. Oder wie Frisch II, 349[a] sagt: da sich das Wasser unten im Meer von dem obern Druck, der Ebbe und Flut macht, stärker als oben bewegt. I, 380[a]. Eine ähnliche Zusammensetzung bietet der uralte beliebte Fischename Grundfören, Grundforellen. Schmell. I, 2, 1004; ebenso Grundwind, das ich einem handschriftlichen bairischen Elucidarius 14/15. Jhds. entnehme: an dem vierundzwaintzigisten tag so chümbt ein neppel den treibt der gruntt wint über sich; von der wirm die daz erdreich vnden herauf hal; den besorgent die marner mit guetter speis vnd gewürcz u. s. w. Die hs. einst in Memmingen, aber altbairischer Sprache; später in Veesenmeyers und Hasslers Besitz.

Nun gibt es ahd. (Schmell, IV, 54, Graff I, 793 ff.) ein st. f. wella = unda, woher unser welle; das collectiv-intensive ahd. daz giuuel, des giuuellis, daz gewille (Diutisc. II, 105) übersezt aber lat. procella. kauuel = massa giuuel, geuuel = procellas u. s. w. Die genannten Strofen, in denen unser Wort vorkommt, könnten ebensogut gewelle bieten, was sogar die Schreibung Grundewelle der hs. vermuten lässt, allein der epische Gang deutet nur an, seine Wind- und Wetterbestimmungen zerfliessen in dem Augenblicke in's Nichts, sobald man sie untersuchen will; das Wort war mal für derartige Erscheinungen da, die Staffage verlangte es. Hieher gehört auch jene Stelle aus L. Rem's des Augsburgers Tagebuch im Augsb. Wb. 195[a]: „nach mitnacht ward der wind so heftig, daz die anker nit huelten und musten gweling farn mit dem sturmwind." Für Brandung hat Laurentius Schnüffis 17. Jhd., ein Alemanne, in seinem Flötlein 179 die Stelle:

Ist wie ein Felsächtes Gestatt
An welchem das starke Gewäll
Sich gänzlich stosset u. s. w.

Ganz anderes Ursprungs ist Gewäll, Gewöll, das in der Waidmannssprache = Auswurf, welchen das Raubgeflügel täglich aus dem Kropfe speiet, Haare, Federn u. s. w. Mhd. gewelle = Brechmittel für den Falken und Gebrochenes. Kehrein Wörterb. der Waidmannsprache 1871, S. 144 (zu Wille). Ich setze dazu aus Meurer: man gibt dem adelichen Waidwerk (Ha-

bicht, Falken) zu jrer Zeit gegen dem Abend zu werfen, das ist auf grob deutsch ein Gewöll. Eine Arzneivorschrift im cgm. 384 f. 82b bringt ein Mittel, Wegrich- und Binsensamen für das Gewöll beim Menschen.

Str. 20, 3 und oft „die armen". Es sind die Bauern, das gemeine Volk, die Hörigen im Gegensatz zu dem Adel; der Unterthan gegenüber dem Fürsten. Im 15. 16. Jhd. ist das Wort sehr üblich in den Städteakten über den Bauernkrieg: der arm Mann = Bauer heisst es da immer.

Str. 257, 1. 261, 3: Kocken. Der schon genannte bairische Elucidarius 14. 15. Jhd.: der ander augst an dem ersten tag ist ain verpoten tag vnd zwo verpoten weil. die ain zeit: was man newe schef die zeit auf daz wasser legt kyel oder kocken oder welcherlay es sey, damit ir chains guts end; es miessen lewt darauf ertrinken vnd ze schaden chömen an leib vnd an guet.

Str. 384, 4: einer hende wîle. Vergl. Hebel im Morgenstern:

Doch wenn er schier gar bynem wär
Verwacht si Muetter handumcher u. s. w.

Sperling am Fenster Str. 5, Abendstern Str. 6; Statthalter. Schmid Wb. 260. Stalder II, 17. Müllenhoff und Scherer Denkm. 2. Aufl. 484. Erec. 5173.

Str. 453, 3: diu schif diu wâren dürkel u. s. w. Wer wollte hier an's Anbohren denken? Es söll nur der Zustand geschildert werden, in dem jedes längere Zeit müssig, halbtrocken liegende Fahrzeug sich befindet. Von hölzernen Wasserkufen, Fässern sagt man alemannisch „verlächert". Sieh auch Augsb. Wb. 158b: verlechzen. — Eine ebenso mislungene Frage steht 538, 2: von dem gesidele, ein Stuhl auf dem Schlachtfeld?!!

Str. 519, 12:

Wate galt mit zorne den grimmen verch lac
daz bluotiger zehere so vil uf im lac u. s. w.

Vergl. dazu Parcival 282, 84.

Str. 554, 1: Die Bemerkung zu imbiz ist unrichtig: diu undern ist nur ein kleines Essen in der Zwischenzeit, beschliesst den Tag nicht. Im Bergischen mit Wechsel des d und g: einungern = einen Nachmittagsschlaf, Zwischenschlaf halten.

Str. 575, 2 u. s. w. bei Chutrun, Chautrumb muss auf das alte bairische Gesez aufmerksam gemacht werden, das uns sagt: in der frühesten Zeit ist schon hochd. û in au verwandelt worden, so dass man versucht sein möchte, bairisch gar kein û ursprünglich anzunehmen. Ich werde die Beweise demnächst anderwärts bringen. Ch = K ist ebenso echt bairisch, wenn auch nur graphisch, sieh mein Augsb. Wb. s. v. K. Hildebrand's Annahme gelegentlich der Recension von Martin's Ausgabe, betreffend G und Ch, K ist unhaltbar.

A. Birlinger.

Nachweisungen und Zurechtweisungen.

1) Zu Alemannia I, 150 ff. Neue Belege für „Sinnen" sieh Alsatia von A. Stöber 1873 (Colmar, Barth) S. 176 ff. Sinnglocke u. s. w. Sulzmatter Thalbuch 1574—1674. — 2) I, 164: altreisse. Vgl. Mittellateinisch-hochdeutsch-böhmisches Wörterbuch von Dr. Lorenz Dieffenbach. Frankf. 1846. 212 ff. Nordhäuser Stadtrechte ed. Förstemann (a. 1324): „swelch rûze farniste met erden dy schû, dy gibet vumf schillinge." — 3) Ueber den neuerdings so viel besprochenen rheinischen Accusativ hat schon Frommann in seinem Herbort S. 319, V. 15164 Andeutungen und Nachweise gegeben. — 4) Zu den Nachweisen in Müllenhoff's und Scherer's Denkmälern, 2. Aufl. 1873, S. 336 füge Alemannia I, 92 ff.. (Untugenden der Schwaben.) — 5) In der Zeitschrift für D. Philol. IV, 70 steht ein Artikel über „Müssiggenger". Darüber habe ich längst (a. 1865) in meiner „Sprache des Rotweiler Stadtrechtes." Sitz.-Ber. der k. k. Akad. d. W. II, 1. S. 57 gehandelt. Ebenso im 2. Theil; Herrig's Archiv 38, 428. — 6) In derselben Zeitschrift IV, 141 bespricht Koch das altnordische bulki = Gepäckhaufen auf dem Schiffe, bulka = anschwellen; ich vergleiche diesem und dem englischen bulk die beiden uralten Namen Bilk und Bolkerstrasse in Düsseldorf; Bilke, Dat. heisst die älteste Form. Die Oertlichkeiten stimmen. Ebenda IV, 31, 32 ist geislitz mit „Fisch" erklärt, was in einem südd. Kochbuche geradezu unmöglich sein kann. Die Worte „und lass sy erkalten" deuten an, dass eine gallertartige Decke darunter verstanden werden muss und nichts anderes. Obst- und Habermehl u. s. w. unter einander waren die Bestandtheile. Das Wackernagel'sche Kochbuch ist übrigens bairisch; diese Sprache bringt es auch nur. — IV, 30 ist vom tächenschreiber die Rede. Augsburgisch kann es der Markschreiber sein, wenn tächen in tächer gebessert werden könnte. Vergl. Augsb. Sdtb. S. 42, § 12. (Augsb. Butsch. 1872.) Eine Augsburgische Kellermeisterei von 1554 (Val. Othmar) bringt übrigens tahen = Ton öfters; also auch = Kot: „nim grünen oder frischen tahen da man die häfen aus macht und dörr den wol" u. s. w.

7) Zu Germania XV, 102 (Alem. I, 147 ff.). Die dort aufgeführten Beinamen der Fische aus Forer-Gesner finden eine Bestätigung und Weiterführung in A. v. Kellers Mittheilung: Altdeutsche Handschriften 3 (1872) S. 33. „Ain Schlig ain ffries." A. v. Keller vermuthet fiez? Die Frage erledigt sich durch das Alemannia I, 147 ff. abgehandelte fries = Damm- und Schlammarbeiter. Aus äusserlicher volkstümlicher Anlehnung könnte Germ. a. a. O. Nro. 3 „fries" erklären. Schlig für Schleie ist alemannisch. Bei v. Keller heisst es weiter: „ain llovgen gnuert." Ich lis gunert, das bekannte epith. im Parcival und Meier Helmbrecht; ich stütze mich auf den Beinamen „Wäscherin", den der Fisch im Mittelalter führt.

Aus dem alten Mangolt'schen Fischbuch (Drucke des 16. 17. Jhds. Constanz) füge ich dem bei: Diß ist ein schimpffliche Gleichnüss der fischen. Item ein Stichling ist ein König. Item ein Salm ist ein Herr. Item ein Karpf ein Schelm. Item ein Hecht ein Rauber. Item ein Barbe ein Schneider. Item ein Ael ein Gaukler. Item ein Naß ein Schreiber. Item ein Forn (Forelle) ein Katz. Item ein Schnotfisch eine Basthart. Item ein Bersich ein Ritter. Item ein Kutt ein Goldschmid. Item ein Neunaug ein Kind. Item ein Gründel eine Jung-

fraw. Item ein Kopt ein Rossnagel. Item Mülling ein Krämer. Item ein Blickt des Krämers Knecht. Item ein Lempfried ist ein Pfeiffer. Item ein Esch ein Reingraff. Item ein Krebs ein Todtengräber. Item ein Steinbeiß ein Wächter. Item ein Rufolk ein Dieb. Item ein Lauck ein Wäscher.

A. Birlinger.

Aufhebung der Meistersingerei in Strassburg [1]).

Strassburg — 1781.

Das Unglück von Gera [2]) hat viel Gutes hervorgebracht, und ist für den, der es merken will, ein herrlicher Kommentar über die Lehre von der Vorsehung. Ich theile Ihnen aus meinen Gegenden einige Beyspiele mit, die Ihnen dieses bestätigen können. Ein Kaufmann, der schon eine ansehnliche Summe durch die dritte Hand für Gera überschickt hatte, sandte zum zweytenmale ein Rouleau von 50 Louisd'or ein, mit dem Zusatz: Mir kam vor, ich könnte noch mehr für diese arme Leute thun; wer in solch einer dringenden Noth ist, hat ein Recht auf alles, was wir entbehren können. Die Bewohner eines mässigen Dorfs 3 Meilen von hier, haben unter einander 100 Gulden für Gera zusammen gelegt, und durch das Beyspiel der Eltern gereitzt, schrien noch verschiedene Kinder der edeldenkenden Sammlerin nach: Nehmt auch von uns einige Groschen an für die Menschen in der verbrannten Stadt. Aus einem benachbarten Flecken kam ein Rebmann mit 6 Ohmen alten edlen Weins an das Haus eines hiesigen Freundes angefahren. Ich hab kein baar Geld; verkauft diesen Wein, Herr! und schickt das erlöste Geld nach Gera. Ich bin gewiss, dass in allen Provinzen Deutschlands dergleichen rührende Züge können angeführt werden. — Unter vielen grossen Beispielen wird die Mildthätigkeit des erlauchten Erzherzogs Maximilian jeden zu fruchtbarer Rührung bewegt haben. Jahrbücher des Vaterlands oder eine Gallerie von Localtugenden, und einheimischen Thaten scheint mir das natürlichste, zweckmässigste und anziehendste Lesebuch werden zu können. Auch davon theile ich Ihnen ein Beyspiel mit, das neu, rührend, und in jedem Betracht nachahmenswert ist: die hiesige Gesellschaft der Meistersinger, die es fühlte, dass ihr Institut weder für Poesie noch Kirchengesang nun weiter ein Bedürfniss sey, hat mit einer Selbstverläugnung, deren vielleicht nicht alle Gesellschaften fähig wären, aus freyem Antrieb beschlossen, ihre uralte Verbindung selbst aufzuheben, und alle ihre Rechte und Kapitalien an das neue Institut zur Erziehung der hiesigen Waysen überzutragen. Nach erhaltener Genehmigung des Magistrats, haben sie daher vor einiger Zeit ihre letzte Singschule öffentlich gefeyert, und ihr Anden-

---

1) Aus „Beobachtungen und Anmerkungen auf Reisen durch Deutschland". In Fragmenten und Briefen. Leipzig 1788, S. 251. 252. Vergl. Alemannia 2. Heft, S. 199.

2) Diese damals Klein-Leipzig genannte reussische Stadt brannte 1780 fast ganz ab; erholte sich aber schnell aus der Asche.

ken der Bürgerschaft und den versammelten Waysenkindern empfohlen. Diess sind Thaten! und die verdienen Lob und Nachfolge!

A. Birlinger.

Johann Peter Hebel [1]).

Johann Peter Hebels Erben [2]).

Hebels Vater ist geboren in Simmern auf dem Hundsrücken, war wie wiederum sein Vater Hufschmied und wanderte in die Welt hinaus, bis er in Basel andrem Lebensberufe ergeben als Vater Johann Peter Hebels genannt wird. Von Simmern aus erhoben viele Verwandte Anspruch auf Hebels Nachlass; ihre Kinder leben noch, wissen aber kaum mehr Auskunft zu geben weder über Verwandtschaft noch Erbschaft. Ein besonders genannter Erbansprecher war der Verwalter Peter Paulus in Saarburg, der vor drei oder vier Jahren noch zu Trier aber geistesschwach lebte. Der Bürgermeister Rottmann, der bekannte Dichter des Hundsrückens, in Simmern weiss sich noch zu erinnern, dass ein Theil des Hebel'schen Nachlasses, ca. 1400 Gulden, von der Karlsruher Behörde an den damaligen Friedensrichter Schüller († zu Bonn) in Simmern verabfolgt ward. Ich verdanke auf Prof. Freudenbergs von hier Veranlassung Herrn Rottmann ein Aktenstück betreffend die Hebel'sche Erbschaft. „Karlsruhe den 21. Juni 1836. Grossherzoglich Badisches Stadtamts-Revisorat. Dem Verwalter Peter Paulus in Saarburg wird auf seine Eingabe vom 16. dieses erwiedert: dass sein Erbtheil an die Verlassenschaft des verlebten Herrn Prälaten Hebel von hier nach der Theilung vom Juni 1827 in 306 fl. $34^3/_4$ Krz. bestanden seie. Nach einer zweiten Vertheilung vom May 1829 habe er aus dem Erlös des litterarischen Nachlasses des Verlebten den Betrag von 39 fl. $13^{11}/_{18}$ Krz. und nach Vertheilung vom Januar 1830 aus dem Betreffniss von einem provisorischen Austheiler in der Meerwein'schen Gant den Betrag von 18 fl. $11^5/_{26}$ Krz. zu fordern gehabt. Hinsichtlich der Anfrage über den Stand der Anforderung an die Handelsmann Meerheim'sche Gantmasse wird erwiedert, dass seit der lezten Vertheilung vom Dez. 1829 keine weitere Zahlung erfolgt seie, da wegen anhängiger Prozesse bei dem Obergerichte es bis jezt nicht zur Schlussrechnung kommen konnte. Der Rest der Forderung der Erbmasse besteht daher noch in 3793 fl. 30 Krz., worauf übrigens nur noch eine unbedeutende Dividende fallen dürfte. K."

Dabei stehen endlich Bemerkungen: a. 1839 wird ein „Vetter Schäfer" ersucht, als Bevollmächtigter nach der Sache, die so langwierig, zu sehen.

P. Paulus schreibt von Trier den 21. Jan. 1840: „Der Herr Karl Haf von hier, welcher die Reise nach Karlsruhe unternimmt, wird ganz ergebenst ersucht, bei dem hochlöblichen Stadtamts-Revisorat Karlsruhe nachzufragen, was in dieser Sache seit dieser Antwort geschehen ist? Ich habe seither nichts als diese Antwort erhalten.

Den 14. Febr. kommen auf jeden der 13 Erben väterlicher Seite als Schlussdividende drei Gulden 58 Kreuzer!

---

1) Sieh Alem. I, 209 ff.
2) Werke 1843 I, CI.

J. P. Hebel und des Knaben Wunderhorn.

Das Wunderhorn ergezte Hebel ungemein. Er liess die drei Bände in einen zusammen in Schweinsleder binden und in den Rauch hängen, um es nachher recht con amore geniessen zu können. Er solle, stellt Kölle an Hebel die Forderung, eine Centurie alemannischer Lieder machen; er strich den »Bettelvogt von Heidelberg« an; aber es blieb ungemacht. Ausgabe 1843. I, CXVIII.

Im Sommer 1806 (Freib. Briefe 20) schickt Hebel einen Brief nach Strassburg: »Sie schreiben mir, dass Ihnen das Wunderhorn so lieblich töne. Ich habe es zwar nicht gewusst, aber deswegen wird es das Wunderhorn heissen, weil es selbst thut, was ich aus Unwissenheit unterlasse. Lassen Sie also dasselbe, wenn es Ihnen an sich wohl gefiel, als Angebinde von Ihrem Freund zum Geburtstage noch besser gefallen.«

Goldkörner aus J. P. Hebels Schriften.

Den Lesern der alemannischen Gedichte und des Hausfreundes.

Natur.

1. Werfet einen Blick auf die zahllosen Werke und Anstalten Gottes, auf welche ihr wollt: auf die Sonne, die aus hoher Himmelsferne herableuchtet, auf den Regentropfen, der am Pflanzenkeim der Erde ihr Bild zurückwirft; auf die Knospe, die von beiden gestärkt und erquickt ihre Blüthen entwickelt und den Segen ihrer Früchte ausbreitet. GA. V, 130. (Predigten.) [1])

2. Wie Gottes Schöpfergeist in der Schöpfung rege und wirksam ist, lebendig in Millionen Keimen und Blüthen und unerschöpflich reich an Segen in ihren reifern Früchten, so ist der Geist Jesu Christi in den Herzen lebendig. Ebenda 241.

3. In zarten Knospen ward eine gesunde erquickende Frucht genährt. Ebenda 246.

4. (Von der Frucht des Baumes.) Sie bildete sich in einer verschlossnen Knospe; sie schlief in zarter Blüthe, sie schwoll und reifte im Sonnenstrahl und erquickte sich im Regen und Thau für dich. Ebenda 49.

5. Als du noch lange nicht geboren warst, fiel der Samenkern in die Erde und er wuchs unter Sonnenschein und Regen, unter Sturm und Stille zu dem Baum, der dir, wenn du kämest, deine Frucht entgegenbieten sollte. Ebend. 50.

6. Denn was bewirkt das Ungewitter und der Sturm? Er trägt die fruchtbaren Samenkörner weiter. NT. 203.

7. Das war der heilige Ostersonntag, welcher noch jährlich mit Freude und Hoffnung in allen christlichen Kirchen gefeiert wird im Frühjahr, wenn die ersten Samenkerne aus der Erde aufgehen und so zu sagen auch ihre Auferstehung halten. NT. 110.

8. Das war das erste christliche Pfingstfest, welches ebenfalls noch heut zu Tage in allen Kirchen gefeiert wird 50 Tage nach Ostern, wenn Gottes lebendiger Odem durch den blühenden Frühling weht und das Jahr befruchtet. Ebend. 193.

---

1) Vergl. das Gedicht »Habermus«.

9. (Morgenstern.) Die Profeten waren dämmernde Sterne am dunklen Ort, bis der Tag anbrach und der Morgenstern aufging. Unterdessen nahete immer mehr die Entwicklung. Geräuschlos und bescheiden wie der Morgenstern nach allen Gestirnen der Mondnacht aufgeht und einen heitern fröhlichen Morgen bringt, nahm ein Jüngling zu Nazareth zu an Alter [1]). GA. VI, 184.

Aberglaube.

10. Die Fesseln des Irrthums und des Aberglaubens sind noch nicht zerbrochen. GA. VI, 24.

11. Bis der Unglaube aus den Ketten des Aberglaubens Pfeile schmidet. Ebend. 56.

12. Und armer verrathener Mensch, wenn unter dem Honig der Ueberredung das betäubende Gift des Aberglaubens oder das ätzende Gift des Unglaubens in deine Seele schleicht! GA. V, 84.

13. Auf alle Fälle soll man nicht säumen oder sich auf Segensprechen und Sympathie verlassen, wenn man gebissen worden ist, sondern zum erfahrenen Wundarzt gehen. Ebend. VIII, 100.

14. Dem Gespensterglauben möchte ich nun freilich das Wort nicht reden. Er scheint blos zum Schrecken und Betrügen gut zu sein. Indessen überlasse ich die Vorschläge, wie er zu vertilgen sei, mit Bescheidenheit denen Menschenkennern unter uns, die in ihrer nähern Berührung mit dem gemeinen Mann zu den längst bekannten und leicht zu findenden Heilmitteln gegen diesen Aberglauben neue und wirksamere mögen gefunden haben. GA. VII, 246.

15. Dass der Geister immer weniger werden, je mehr man durch Beobachtung und Nachdenken mit der Natur bekannt wird; dass zur nämlichen Zeit in einer Gegend Geister sein können wo in einer andern und nahen keine sind, z. B. auf dem Lande mehr als in Städten; dass bei uns auf dem Lande der Geisterglaube noch ganz und gar sein müsse, weil unsere Landleute, auch die verständigsten, und selbst die Schullehrer und selbst die Pfarrer noch lange nicht im Stande sind, zu allen Erscheinungen des Lebens die unsichtbare Ursache zu erkennen oder zeigen. GA. VII, 227. 238.

16. Indessen ist es nun mit unserem Volksaberglauben wie es ist, und die Zeit die ihn ausgegeben hat, lässt sich nicht mehr zurückspinnen. Aber ich glaube, es wäre dem Beruf weiser Volkslehrer angemessener, ihn einzuschränken, ihn wo möglich zu verschönern [2]) und zu veredeln und durch besonnene Leitung unschädlich zu machen und zu moralischen Zwecken zu benutzen. GA. VII, 242.

17. Zum Ex. er hats wol mit angehört und ist dabei gestanden im letzten Herbst, als die Schwäbin, so ohne Beine auf einem Rösslein in der Welt herum reitet, herwärts der Schorenbruck, zwischen Basel und Haltingen an der Strasse sass und profezeite einer braven Markgräferin, welche von Basel kam und bei ihr stand viel dummes Zeug, was der Comet bedeute. Die Frau hörte zwar aufmerksam zu, was die Hexe sagte; wird aber hoffentlich nichts geglaubt haben. Denn selbiger Wandelstern mit seinem silbernen Haar hatte nichts mehr zu bedeuten, sondern sollte in Berlin und Polen das grosse Kriegsunglück

1) Vergl. das Gedicht »Morgenstern«.
2) Hebel der Meister und Wegweiser hierin.

und die blutigen Schlachten ankündigen, kam aber zu spät, wie manchmal ein Feuerreiter, wenn das Häuslein schon verbrannt ist. GA. VIII, 214.

18. (Die Mythologie.) Die Mythologie der Deutschen war, soviel wir von ihr wissen, einer solchen Veredlung und Bereicherung wohl fähig, aber sie musste der christlichen Religion weichen, die uns einen fremden unnationalen Geisterglauben brachte, den sie zum Theil selber nur von den Juden, sowie diese von den Chaldäern aufgeladen hatte und der unter unserm nördlichen Himmel, für welchen er nicht geeignet ist, nothwendig verkrüppelte und die Triebkräfte seiner noch unentwickelten Knospen verlor, wie eine Pflanze, die ihr aus ihrem warmen heimischen Boden in einen andern und schlechtern versetzt. Daher müssen wir selbst, wenn wir das Bedürfniss eines edlen Geisterlebens um uns fühlen, und uns in seine entzauberten Kreise zurücksehnen und gerne zurück täuschen wollen, noch einmal zu einer fremden aber unter ihrem eigenen Himmel frei und unbeschrien ausgebildeten Mythologie, der griechischen, greifen, weil wir unsere eigentümliche verloren haben und den eingetauschten orientalischen Geisterglauben mit seinen späteren abendländischen Auswüchsen nicht brauchen können. Und dem Gemeinen, der von den Göttern Griechenlands nichts weiss und wegen ihrer Unvertragbarkeit mit dem christlichen Religionsglauben nichts wissen darf, bleibt zur Belebung der Natur um ihn her und zur Belebung seiner eigenen Wohnung mit unheimlichen Wesen und personificirt wirkenden Ursachen zu unerklärbaren Wirkungen nichts übrig als, ein Paar unschuldige Berggeister abgerechnet, die bösen Geister, die in der Luft herrschen, die Geister alter Ritter, Mönche, Missethäter im Zwinger zerstörter Burgen, umgebauter Klöster und moderner Hochgerichte und Kirchhöfe, höchst selten und immer seltener, fast nur noch bei andern da und dort ein Engel. VII, 241.

Fremde. Heimat.

19. Jacob war ein stilles Büblein, der gerne daheim sass und in häuslichen Geschäften sich vorthat. BA. 45.

20. (Jacobs Söhne.) Es ist keine Kleinigkeit vor einem mächtigen und vornehmen Mann zu stehen, der also redet, so weit von der Heimat weg, wo man Niemand mehr kennt. Ebend. 72.

21. Also wurde Moses ein Hirte in einem fremden Land. Ebd. 89.

22. Schön und lieblich ist's, wenn Brüder und Freunde aus entfernten Gegenden sich wiedersehen und einträchtig bei einander sind. Ebend. 102.

23. (Ruth.) Sie wusste nicht auf wessen Acker sie ging — was weiss eine fremde Frau? Ebend. 129.

24. Es ist ein gutes Zeichen, dass ein reicher Hausvater sein Gesinde grüsst, wenn er auf das Feld kömmt. Ebend. 129.

25. (Josef und seine Brüder.) Etwas köstlicheres wäre kein König im Stande gewesen ihnen zu schenken, als diese Gaben waren aus dem Lande seiner schönen Heimat, aus den Händen seines Vaters. Ebd. 76.

26. (Sara's Begräbnis.) Denn in jener Zeit hatte man dazumal noch keine Kirchhöfe. — Das war das erste Eigenthum vom Lande der Verheissung: ein Stücklein Ackerfeld und eine Leiche darinn. Ebend. 37.

27. Ich muss ins Oberland reisen, ich muss aus der Wiese trinken und die Geister im Röttler Schloss besuchen, wenn ich nicht in kurzer Zeit zu dem gemeinsten zuchtlosesten Hardbewohner ermatten soll. BB. 1805, S. 41. Ausgabe der Werke Hebels 1843, I, XXIV.

28. Ich habe wie eine Spinne Fangfäden in allen Strassen ausgesponnen, um einer Chaise, die in's Oberland fährt, habhaft zu werden. Ich habe wenigstens 20 Ohren in der Stadt im Sold, aber mit allen 20 nichts gehört. Wenn ich nur eine Gelegenheit hätte heraufzukommen, für die Heimkunft wäre mir alsdann nimmer bang. 1808 nach Strassburg. Brief.

29. Meinen Mücken, mit welchen ich den ganzen Sommer im Durchschnitt so verträglich gelebt habe — Unartige giebt es in jeder zahlreichen Gesellschaft — wäre es herzlich lieb, wenn ich fortwäre, denn sie merken, dass ich sie bloss deswegen todtschlage, weil ich nicht fortgehe. FB. 42. 1809.

30. Bin ich auch jetzt im neunten Jahre nicht mehr im Oberland gewesen, dessen Sehnsucht besonders in dieser Jahreszeit mich sehr angreift und hält. Brief 1811 nach Strassburg.

31. Ich bilde mir was dabei ein, dass ich mich bis ins dritte Dezennium als Fremdling hier ansehe und ein heimlich mutterndes und bruttlendes Heimweh in mir herumtragen und weinen kann, so oft ich den ärmsten Teufel auf der Welt, einen Oberländer Rekruten sehe. BB. 266.

32. Da (Heimat) hab ich schon 25 Jahre gelebt, da bin ich daheim, da gehöre ich hin, da sollte und könnte ich vielleicht sein und herumhüpfen von Blume zu Blume, wie ein Heustöffel und kann nun höchstens mich Jahr und Tag und nicht ohne Permiss der Obern wieder einmal wie ein Fremdling in ein fremdes Land wie ein Apostel Paulus in den Himmel hineinschauen. Doch nein, das war zu viel gesagt, nicht das lezte, sondern das vorlezte — wie in den Himmel schaue ich hinein, aber Dank sei es demselben und eurer freundschaftlichen Anerkennung und landsmännischen Liebe, nicht wie ein Fremdling in fremdes Land, sondern wie ein Heimischer in die Heimat, wie ein Heustöffel in die Blumenkelche seiner Geburtsmatte. BB. 230.

33. Ach wie schön muss es jezt bei Euch sein, wo es immer so schön ist und wie ahndungs- und koseselig für den auswendigen und inwendigen Menschen in dem schönen und einzigen Thal voll Schmelen und Kettenblumen, lustigen Bächlein und Sommervögel, wo es immer duftet wie aus einem unsichtbaren Tempel herausgeweht und immer tönt wie lezte Klänge ausgelittener Festtagsglocken mit beginnenden Präludien mengeliert und verschmolzen und wo jeder Vogel oberländisch pfeift und jeder, selbst der schlechteste Spatz ein Pfarrer und heiliger Evangelist ist und jeder Sommervogel (Schmetterling) ein gemuztes (schön gekleidet) Chorbüblein und das Weihwasser träufelt unaufhörlich und glitzert an jedem Halm. BB. 265. 1812.

Andenken Dahingeschiedener [1]).

34. (Mutter.) Der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen; sie hat mich beten gelehrt, sie hat mich gelehrt an Gott glauben, auf Gott vertrauen, an seine Allgegenwart denken. Die Liebe vieler Menschen, die an ihrem Grabe weinten und sie in der Ferne ehrten ist mein bestes Erbtheil geworden und ich bin wohl dabei gefahren. FB. 37 [2]).

35. Es ist eine schöne Grabstätte unter einem Baum, wie wenn

---

1) Vergl. Alem. I, S. 214, 112.
2) Ebend. S. 214, 114.

ein müder Wandersmann unter einem schattenreichen Baum Kühlung und Erquickung sucht (Sauls Gebeine). AT. 175. Also ehren gute Menschen das Andenken ihrer Verstorbenen und denken noch an ihre Wohlthaten, aber nicht mehr an ihre Fehler. 176.

36. Die Edlen, deren Beispiele und Ermahnungen wir unsere bessere Bildung verdanken, schlummern zum Theil schon im stillen Grab. Aber uns haben sie die Wahrheit und Tugend die uns beglückt als ein heiliges anvertrautes Gut für die Nachwelt übergeben und sind mit dem Trost aus der Welt gegangen, dass, wenn auch ihr Name vergessen wird, die Nachwelt von ihrem Eifer für Religion und Rechtschaffenheit die glücklichen Früchte geniessen wird. GA. V, 46.

A. Birlinger.

Hebels „Kirschbaum“ französisch.

Le Cerisier [1]).

D'après une poésie allémanique de Hebel.

Un jour, le Dieu du ciel dit au printemps nouveau:
»Va-t'en mettre la table au petit vermisseau.«
Alors les cerisiers, se couvrant de feuillage,
Agitèrent gaîment leur flexible branchage;

Et l'on vit de son oeuf sortir le petit ver,
Tout heureux de quitter son long sommeil d'hiver:
Bon Dieu! comme il s'étend! comme il ouvre la bouche,
Et se plaît à goûter chaque feuille qu'il touche!

C'est chère fraîche et tendre: entier à son plaisir,
Il ne se donne pas la peine de choisir,
Et se dit, en sentant son appétit avide:
»Pourrai-je m'arracher à ce repas splendide?«

Plus tard, le bon Dieu dit, en regardant du ciel:
»Mon beau printemps, va, pense à ceux qui font le miel.«
Alors le cerisier, qui n'est point un avare,
De mille blanches fleurs en peu de jours se pare.

---

1) L'Educateur. Revue pédagogique publiée par la société des instituteurs de la Suisse Romande. Genève 1872, p. 215 (Juliheft):

Jean-Pierre Hebel, poète populaire le plus excellent peut-être qui ait vécu, naquit à Bâle le 11 mai 1770, si l'on peut se rapporter à l'inscription que porte, dans cette ville, une maison du faubourg Neuf, autrement dit: rue de Hébel. Il était d'un petit village situé non loin de la ville de Schopfheim, dans le grand-duché de Bade, fut successivement régent, professeur, pasteur, conseiller ecclésiastique, et mourut à Carlsruhe, le 12 septembre 1826. Ses poésies, écrites en langue allémanique, c'est-à-dire dans le dialecte de son pays, ont un caractère de naïveté que le patois seul peut exprimer si bien. Il y a peut-être de la témérité à vouloir le traduire en français. J'essaie. — (Note du traducteur.) — Les poésies allémaniques ont été traduites en français par un littérateur français bien connu en Suisse, M. Buchon. Mais rien de plus instructif que de comparer les traductions diverses d'un même morceau.

Au soleil du matin, bien doux, bien mitonnant,
L'abeille au vol léger arrive en bourdonnant,
Et se dit avec joie: »Ah-ha! la table est mise,
Service en porcelaine! on me traite en marquise!....

Soit, j'accepte sans peine, et je vais m'en donner!«
Sitôt dit, sitôt fait: »Oh! le bon déjeuner!
Café parfait! le sucre en mesure abondante!«
Jugez si de son lot notre abeille est contente.

Quand l'été fut venu, Dieu lui dit doucement:
»Pense aux petits moineaux, et sers-les promptement.«
Alors le cerisier, qui comprend vite, apporte
Ses fruits rouges et blancs, tous d'excellente sorte.

Et le moineau de dire: »Ah! s'il en est ainsi,
Moi, je suis de la fête, et je prends place ici.
Ma force s'en allait; mais Dieu me la renvoie,
Ma voix saura bientôt lui témoigner ma joie.«

L'automne, à son tour, vint; le bon Dieu dit d'en-haut:
»Chacun de ces petits a tout ce qu'il lui faut.« —
Dès lors, le vent fraîchit, descendu des montagnes,
Amenant les frimas dans les vastes campagnes;

On vit du cerisier les feuilles se flétrir,
Et de jaunes débris la terre se couvrir;
Car, ce qu'elle a donné de surplus, mère tendre,
Elle veut le ravoir, pour un jour nous le rendre.

Alors celui qui sait quand revient le printemps,
Dieu, qui veille toujours, dit à la terre: »Attends!«
Le bienfaisant hiver arrive en grand cortége,
Et protége le sol de son manteau de neige.

Frédéric Caumont.

Le Cerisier [1]).

Le bon Dieu dit un jour au printemps: Mets la table
Pour le ver, et le sers de façon confortable.... —
Et voilà qu' aussitôt d'un beau feuillage vert
Le cerisier se trouve entièrement couvert.

Le ver, de son côté, se réveille et s'étonne
D'avoir pu sommeiller ainsi depuis l'automne,
Puis il bâille ... en frottant, le pauvret, tant qu'il peut,
Ses yeux que le sommeil fatigue encore un peu.

---

1) L'Educateur 1872, p. 279 (Septemberheft): Dans notre numéro du 1er juillet, en publiant la traduction du Cerisier de Hébel tentée par notre collaborateur M. F. Caumont, nous disions qu'il n'y avait rien de plus instructif que la comparaison des traductions ou versions diverses d'un même morceau, et nous parlions de la traduction des poésies de Hebel de notre ami Buchon, de Salins, de regrettable mémoire. Nos lecteurs liront sans doute avec plaisir la traduction de cette même pièce du Cerisier, telle que l'a imaginée le talent original et alluré de Max Buchon, le traducteur de Hébel, de Heine, de Gotthelf. Ceux surtout qui connaissent le texte allemand et peuvent le mettre en regard jouiront doublement de cette étude comparative, propre à piquer la curiosité tout comme à exercer le goût.

Ensuite il fait entrer ses dents silencieuses
Dans ces feuilles qui sont vraiment délicieuses,
Tout en se demandant si ce grand cerisier
Parviendra, lui tout seul, à le rassasier.

Le bon Dieu dit encore au printemps: — Mets la table
Pour l'abeille, et sers-la de façon confortable... —
Et voilà qu' aussitôt ce cerisier si vert,
De blanches fleurs se trouve entièrement couvert.

L'abeille avec amour, dès le matin s'y pose
En se disant, après une légère pause:
— Tiens, si je déjeunais avec ce café-ci?
Il paraît qu'on ne sert qu'en porcelaine ici...

Quelle riche vaisselle! — et sa langue altérée
Va puiser jusqu'au fond la liqueur éthérée
Qu'elle avale en pensant: — Que c'est-doux! certes, il faut
Que le sucre à ces gens ne fasse pas défaut. —

Le bon Dieu dit plus tard à l'été: Mets la table
Du moineau, puis le sers de façon confortable... —
Et voilà qu'aussitôt ce cerisier si vert
De cerises se trouve entièrement couvert.

Le moineau dissimule un instant sa surprise,
Puis dit, en attaquant du bec chaque cerise:
— Ceci ne peut pas nuire à mon tempérament
Et j'en chanterai même encor plus joliment.

Plus tard le bon Dieu dit à l'automne: — Replie
La nappe, car ils ont tous la panse remplie. —
Et voilà qu' aussitôt la bise du Nord part,
Et que le givre point de toutes parts.

Les cerisiers, depuis longtemps jaunes, rougissent,
Puis leurs feuilles en becs l'une sur l'autre gisent.
Si bien que toute chose avec le temps revient
A cette terre d'où toute chose provient.

Enfin le bon Dieu dit à l'hiver: — Mets en garde
Tout ce qu'ils ont laissé dans les champs par mégarde. —
Et voilà qu' aussitôt, l'hiver jette à plein van
La neige qui va tout couvrir dorénavant.

Max Buchon.

Anmerk. Hebel J. P., Poésies allémaniques, traduites en vers p. Max Buchon. Besançon, Baudin 1864. in 12°. 1 fr.

Hebel J. P., Contes allemands imités de Hebel et de Karl Simrock p. Nicol. Martin. Paris, L. Hachette 1866. in 12°. 2 fr.

Dieser N. Martin ist eigentlich ein ehrlicher Schwabe, der sich französirt hat. Er ist der Uebersetzer von Grimms Märchen, s. Grimms Vorrede zu den Kindermärchen. — Max Buchon scheint aus der Franche-Comté zu sein; er beschäftigte sich viel mit Volkslitteratur, gab Sagen aus der Franche-Comté u. a. heraus. Von ihm: Grimm, frères. Contes populaires de l'Allemagne, trad. p. Max Buchon. Nouvelle édition. Paris, Am Rigaud 1869. in 8°. 10 fr. (Mittheilung v. Joh. Meyer.) Neu: Contes choisis des Frères Grimm, Traduits de l'Allemand par Frédéric Baudry et illustrés de 40 vignettes par Bertall. Paris Librairie de L. Hachette et Cie. 1872.

Volkstümliches und Sprachliches aus der Baar [1]).

Die Ortschaft Pforen [2]) (zu den Foren, Nadelholzart) hatte neben ihrer schönen Ochsenweide (im Mittelmäss) von jeher eine starke Pferdezucht und grosse Pferdeweiden in den Rainen, besonders bevor den Allmende getheilt war (1832): dies war die Glanzzeit der Rossbuben. Jeder Bauer hatte seinen eigenen Rossbuben; grosse Bauern, d. h. Besitzer grosser Bauernhöfe hatten noch überdiess einen kleinen Gehülfen desselben, Füllenbub (Füllibuo) genannt. Diese beiden hatten die Pferde zur Weide zu bringen und dort zu »hüten« [3]). — Die streng auf das Prinzip des Rechts des Stärkeren gegründete Verfassung der Rossbuben ist interessant. Jedes Frühjahr beim ersten Austreiben fand unter der Oberaufsicht des Bannwarts (Bämmert) ein allgemeines Wettringen statt: der sich dabei als der Stärkste erwies — alle andern »baschgen« [4]) konnte — erhielt die Würde des ersten »Stillliegers«. Es war dies eine quasi obrigkeitliche Würde, denn er hatte den »Wehr-

---

1) Das Gebiet der alten Berchtoldsbaar ist von Stälin, Wirtemb. Geschichte, von mir in der Sprache des Rotweiler Stadtrechtes (1865, k. b. Akad. Sitzungsberichte) und in meiner Alemannischen Sprache rechts des Rheins (Berlin 1868) urkundlich abgegrenzt worden. — Aehnliche Schilderungen bringe ich in den folgenden Heften. Das neueste Werk des Donaueschinger Vereins enthält von Gutmann »Häuserinschriften« u. s. w., von Riezler eine gute Geschichte Donaueschingens, wo der Ortsnamen reichlich gedacht ist. Folgender schönen Arbeit hat der Verfasser diesen Brief vorangestellt. New-York den 21. Dezember 1872. Herrn Dr. Anton Birlinger. Geehrter Herr! Ich habe vorigen Winter Ihr Wörterbüchlein zum Volkstümlichen aus Schwaben mit vielem Vergnügen gelesen und beinahe jede Seite desselben mit Randglossen versehen, indem ich die dialectischen Abweichungen der badischen Baar notirte. Ich habe oft gewünscht, Ihnen dieses Büchlein als Zeugniss des Interesses, das ich daran genommen, zeigen zu können. Vor einigen Tagen habe ich den ersten Theil Ihrer »Alemannischen Sprache« erhalten. Ich lese und studire ihn mit vieler Liebe. Erlauben Sie mir, Ihnen aus dankbarer Anerkennung die folgenden Notizen zuzuschicken. Ich weiss freilich nicht, ob sie Sie interessiren werden; nehmen Sie wenigstens mit meiner guten Absicht vorlieb. Meine Notizen schliessen sich an Ihr Capitel von den Interjectionen an und geben die Lockrufe u. s. w. für Hausthiere, wie Sie in der badischen Baar, resp. in meinem Geburtsorte Pforen gebräuchlich sind, nebst einem Zusatze über Rossbuben u. s. w. Wegen etwaiger Unvollkommenheiten muss ich entschuldigend bemerken, dass ich nur aus meinem Gedächtnisse schöpfen konnte, und schon über zwanzig Jahre meine Heimat nicht wieder gesehen habe. — Ich habe halb und halb vor — wenn meine Zeit es mir gestattet — auch Ihre »Alemannische Sprache« nach oben erwähntem Plane mit Randglossen zu verunstalten.

Obiges habe ich vor drei Jahren schon geschrieben, und vor ein paar Tagen fiel es wieder in meine Hände, und da ich bedaure, es damals nicht abgeschickt zu haben, so will ich's jezt thun.

2) Oben S. 270. 5.

3) Altalem. und fränk. halten wie bei Otfrid.

4) Zimmerische Chr. 3, 442. Meine Anzeige in Kuhn's Zeitschr. 20, 66 ff.

buben« [1]) ihre Posten anzuweisen und sie zu überwachen. Diese amtliche Pflicht theilten mit ihm seine vier Minister, auch Stillieger genannt; zu dieser Würde erhob sie auch ihre beim »Ringen« erprobte Stärke. Stillieger hiessen sie, weil sie nicht zu hüten und zu wehren hatten, dass die Pferde nicht in den an die Weide anstossenden Feldern Schaden anrichteten. Die zwei, die nach diesen sich am stärksten erwiesen, wurden »Feuerbuben«. Ihre Obliegenheit war, auf dem Platze der Weide, wo die Stillieger ihr Hauptquartier aufschlugen, ein Feuer zu unterhalten, und waren deshalb frei von der Pflicht der »Wehrbuben«. Der nach diesen sich als der Stärkste erwies, wurde erster Wehrbube, der nach ihm der zweite u. s. w. Alle mussten »ringen« und consequent nach dem Rechte des Stärkeren musste dem ersten Wehrbuben ein bequemerer Wehrplatz zugetheilt werden als dem zweiten u. s. w., so dass dem Schwächsten die meiste Arbeit zufiel. Ueber diesem streng gegliederten Staatswesen stand als Oberaufsichtsbehörde der Bannwart.

Die Rossbuben waren es, die für die Pfingstspiele Vorbereitung trafen. Die Specialgesetze, die während der Zeit des Einstudierens derselben galten, waren strenge Sittengesetze. Alle Vergehen, besonders das beliebte Fluchen und Schweren wurden hart bestraft durch »Schwingen«; so hiess nemlich das Aufzählen von Hieben mit grünen Wachholderreisern. Die Rossbubenstreiche sind sprichwörtlich geworden und geben an übermüthiger Laune den Studentenstreichen in nichts nach. Ihre Kämpfe mit den benachbarten Collegen von Asen, Baldingen u. a. wurden mit demselben stolzen Bewusstsein erzählt wie die Paukereien der flotten Burschen.

Nach diesem langen und weiten Abstecher ist es wol Zeit, zu den versprochenen Interjectionen überzugehen, die ich Ihnen ihrer Eigenthümlichkeiten wegen mittheile. Ich erlaube mir zu gleicher Zeit einige eigene etymologische Ansichten beizufügen, mit der Bitte, dies einem Dilettanten nicht übel zu nehmen. Ich habe kürzlich irgendwo gelesen, dass die deutsche Wissenschaft entschieden Unglück habe mit den »etymologischen« Dilettanten, ich bitte Sie dieserhalb zutrauensvoll, dafür besorgt zu sein, dass das durch mich hiermit angestellte Unglück nicht weiter verbreitet wird.

Lock- und Mahnrufe für Hausthiere:

1. Für Pferde: häri sé! häri sé! oder auch häri kumm sé; Commandoworte: hü, hüo! vorwärts! ô, ôha! halt! wüst, wüst umma! links! hott, hott umma! rechts! hûf! zurück! Hiervon das Zeitwort hûfa zurücktreiben, und (intrans.) zurückgehen. Häri und Härili ist auch Kosename für Pferde und Füllen. Erwähnen möchte ich hier, dass in Westphalen der Lockruf für Pferde hîse, hîse! und der Kosename für Füllen Hîsefôllken heisst. Das lange i in hîse bezeichnet ein ausgeworfenes r. Bemerkenswert ist, dass ein Grundstück in Pforener Gemarkung Haragarten [2]) heisst, weil, wie alte Leute mir dereinst sagten, es ehedem eine Pferde- oder Füllenweide gewesen sei. Ein durch den Haragarten fliessendes Bächlein heisst Mârpagraben. Sein künstlich geleiteter — gerader — Lauf erlärt die Bezeichnung Graben. Mârpa ist abgekürztes Marbach [3]) = Mährenbach = Rossbach. Können wir häri und hara

1) Wehrt Euch! Zuruf beim Ringen. Allgem.

2) In der Baar häufig = Flachsgarten, ahd. har, -wes. Ein härre = Pferd alem. kenne ich auch; dazu b. Joh. Pauli des herre gang = schnell.

3) Könnte auch »im Arbach« heissen, da so viele Wasser des Namens vorkommen. (Wurmlingen.)

von alth. harên, schreien (auch rufen oder wiehern bedeutend?) ableiten? Es erinnert indessen der Haragarten unwillkürlich an franz. haras, mlat. haracium, Stuterei, dessen Herkunft Herr F. Diez nicht fest bestimmen kann. Nachdem er Wtbch. II, S. 339 dessen Ableitung von lat. hara (Koben), von ahd. hari, Heer und von longob. fara (von Paul. Diac. mit generatio vel linea übersezt) verworfen hat, meint er: »bezeichnender ist wohl das arab. faras, Pferd. Die arabischen Pferde, farii equi Dc. waren auch im Mittelalter sehr geschätzt; dass sie zur Zucht dienten, ist nicht zu bezweifeln; dem fremden Worte aber konnte man leicht collectiven Sinn aufdrücken, wie ja auch das neupr. ego (lat. equa) die Bedeutung von haras erfüllen muss. Beide lezteren Etymologien haben nur das Anstössige, dass eine altfr. Form faras, eine mlat. faracium nicht vorhanden ist.«

Dieser Mangel ist freilich ein wesentlicher, und ich möchte desshalb zu weiterer Vergleichung Folgendes aus Diez Wtbch. S. 341 herbeiziehen: »haridelle, fr. (aspiriert) elendes mageres Pferd, henneg. hardele, engl. harridan, vgl. wall. harott, norm. harin, dass. Trotz dieser Varianten ist seine Herkunft nicht klar.«

Man halte also mit diesen Beispielen ahd. hros, ags. hors und unser hari und Haragarten und plattdeutsches hîse (für hirse) zusammen, und man wird der Ableitung aus dem Deutschen den Vorzug vor dem Arabischen geben. Häri und Hara, und plattd. hîse, sowie auch fr. haras und haridelle etc. sind einfach Nebenformen von ahd. hros und ags. hors. Häri, haridelle etc. haben eben wurzelhaftes s verloren wie hîse wurzelhaftes r. Oder sollte unser alemannisches Häri auch arabischer Abstammung sein? Es sieht wahrlich nicht darnach aus. 2. Für Rindvieh: Moggeli sé! Moggeli (Wurzel muk = Brüllen?) ist auch Kosename besonders für Kälber, ebenso Loubeli [1]) und Bolleli (vergl. engl. bull und bolle). Einzeln gerufen hört man auch: Häga sé! Bläss sé! Schäck sé! etc. Die Commandowörter für Jochochsen sind dieselben wie für Pferde, nur statt wüscht wird hâr, hâr hear und hâr umma! gebraucht. Mahnruf: hoi, hoi! »Hoi, hoi! över en'and hinderi, hät sella Mâ g'seit, dr nu a Goass g'ha hätt« ist sprichwörtlich. 3. Für Schafe: brrr, Hammel komm, Weisser komm! Hier ist zu bemerken, dass diese Lockrufe nicht in der Baar entstanden sind, sondern wol eher bei Kirchheim u. T., aus welcher Gegend die Schäfer zu uns kommen. Die Baar hat keine Schafzucht; die Brachösche dieser Gegend aber liefern fette Sommerweiden. 4. Für Ziegen: gitz, gitz! Gitzli ist Kosename. 5. Für Hunde: bs ws! und da, da! Beliebter Kosename ist Buddeli. Das Commandowort gusch di! lege dich! couche-toi! ist wol der Jägersprache entlehnt. 6. Für Katzen: bisi, bisi! Biseli und Buseli sind die Kosenamen. Fortscheuruf: Kutz und kutz Katz! 7. Für Gänse: wudi, wudi! Kosenamen: Wudeli und Wuseli. 8. Für Enten: gîtz, gîtz! Kosenamen: Gîtzeli und Waggeli. 9. Für Hühner: bîp, bîp! und gluk, gluk! für die Bruthenne, die »Glukeri«. Scheuchruf: schu, schu! vgl. engl. to shoo. »Shoo fly don't bother me!« Bîpeli ist Kosename. 10. Für Tauben: gurr, gurr! oder kût, kût! Kût heisst der Tauber. Kout existirt in der Nachbarschaft Pforen's auch als Eigenname; ist aber wol bis Rotweil üblich für Wildtaube; Kauter, Männlein der Turteltaube. — Lockrufe für Esel kenne ich nicht; in Rotweil u. s. w. werden sie wolbekannt sein. Das folgende Capitel habe ich mir »pour la bonne bouche« aufgespart. 11. Für Schweine: hûtz, hutz, hutz, hutz etc.! Scheuchruf: hess! Hutzeli ist Schmeichel-

---

1) Bei Hebel Laubi.

namen. Plattdeutsch (Westph.) ist kott, kott! Lockruf für die Schweine, und Kottswinken heisst Ferkel, unser Hutzeli. Hutz ist offenbar lautverschobenes kott; mir fällt desshalb hierbei das frz. cochon ein. Diez Wtbch. II, 260 sagt: »coche wovon cochon, sp. cochino etc. soll früher das verschnittene Thier bedeutet haben; hiernach wäre es identisch mit coche Einschnitt.«

Coche und kott und laut versch. hutz hängen wol zusammen mit dem engl. to cut, (altengl. kitt, norm. frz. cotu, altschw. kotta) und es kann somit cochon daher abgeleitet werden, ohne dass man gerade an das verschnittene Thier zu denken braucht; die Benennung kann auch vom Hauzahn genommen sein. Dass in Altglashütten (Schwarzwald) der Lockruf für Pferde huss, huss! und der Kosenamen des Füllens Hussele heisst, sowie in der Wetterau husch! und Kosename Huschî, Huschchen, und in Baiern Heuschel, erinnert an engl. hogget mit seiner mehrfachen Bedeutung: einjähriges Füllen und junger Eber; (die dritte: zweijähriges Schaaf finde ich in keiner deutschen Mundart vertreten.) Wuscheli, wie in Kippenheim das Füllen genannt wird, ist mit obigen Husseli, Husschî, Heuschel wol nicht verwandt, sondern eher mit schwz. Futscheli = Füllen. Es sind mir indessen einige Beispiele aus unsrer Mundart bekannt, wo h in w verwandelt wird, z. B. in husten und wuęsta, hüst und wüșt. Der Umstand, dass dieses wüșt — anderwärts hüst — nicht auch bei den Zugochsen Anwendung findet, spricht dafür, dass es auch als quasi Lockruf angesehen werden darf, und verwandt mit dem erwähnten huss, Hussele (Altglashütten), hutsch, Hutschî, (Wett.) und Wuscheli (Kippenheim) ist. Das Ross, dies edle Thier, wurde offenbar nur durch freundliche Rufe, nicht herrische Befehle geleitet. Der Ruf beim Namen bekundet vor Allem freundlichen Verkehr. Die freundlichste Form, die Koseform ist da ganz angemessen, wo es sich, wie bei hüscht (oder wüscht) um eine Aufforderung handelt, sich näher an die Seite des Auffordernden zu wenden. Die Einladung zu kommen ist ihrer Natur nach schon freundlicher, als die rücksichtsvollste Mahnung vorwärts oder seitwärts zu gehen. Darum zeigen die Lockrufe fast durchgänglich die Koseform. Hüo ist auch Namensruf und entstammt wol ahd. ehu (Pferd?); aus diesem ehu mag durch Anwendung der beliebten alth. Schmeichelform zo, zzo, huzzo (für ehuzzo) gebildet worden sein, und diesem huzzo entsprechen sodann ganz regelrecht unsere bekannten huss, hussele, hutsch, Hutschî und hüst und wüscht und Wuscheli. Mir ist auch oben schon aus noch andern Grunde hüșt oder wüșt als quasi Lockruf erschienen. Wie erklärt sich aber hott? Dürfen wir an engl. hobby, Klepper, Steckenpferd, dän. hoppe, swd. gothl. håpa, Stute denken, und, was sonst nicht selten vorhommt, Umwandlung des Lippenlautes in Zahnlaut annehmen? Ueber Auslautwandel vgl. Grimm Wtbch. V, sp 6. Wie aber erklärt sich hipp für hüo? von ἵππος als neuere künstliche Bildung?

Ich hatte auch — vor einigen Jahren schon — noch eine kleine Sammlung als Zusatz zu Ihrem Capitel von den Interjectionen angelegt; aber ich kann sie jezt nicht mehr finden, sonst würde ich Sie auch damit nicht verschonen. Ich erinnere mich nur zu Ihrem »ein vielgebrauchter Ruf des Lustigen« Folgendes notirt zu haben: hellauf und glatt a wegg! hellauf g'gîget um drei Batza! Hûrax dax, Hår a da Goscha!

Angeregt durch Ihr Buch habe ich damals noch eine andere kleine Sammlung angelegt, in der manches Interessante ist, so dass ich es wage, sie Ihnen mitzutheilen: es ist dies eine Sammlung von in Pforen üblichen Begrüssungsformeln.

Die Begrüssungen geschehen daselbst fast alle in fragender Form, nur gueta Morga, gueta Tag, gueta Âbed und guet Nâcht und grüess Gott und behüet Gott! machen natürlich eine Ausnahme von dieser Regel. Die fragende Form gibt dem Grusse einen gemüthlichen und herzlichen Charakter; sie zeigt eine nachbarliche und freundschaftliche Theilnahme mit dem Schicksale und hauptsächlich mit dem Thun und Lassen des Nebenmenschen.

Am frühen Morgen lautet die grüssende Frage: sind'r ou scho uf? oder ufgstanda? hondr guet g'schlâfa? und die Antwort jeweils: jâ, ihr ou? oder: Dank Gott, ihr ou? Später: hond'r scho g'gessa? hätt's gschmeckt? Die aufs Feld ziehenden Arbeiter fragen sich: wo wend'r eni? oder: gond'r z' Acker? oder je nach der Jahreszeit: gi brâcha? gi fallga? gi säidera? Lezterer von säen, Saat und eren, ahd. aran, arare; statt oder neben säidera wird auch sâma-n-êra gebraucht; lezteres von Samen. Wend'r ou gi schnîda? gi jätta? gi meija? etc. oder gi hâf liëcha? (Mhd. liechen, ziehen.) Die beiden Hanfarten werden Fimmelhanf und Sâbârra genannt. Die Jenewüëtler (von jenseits der Wutach) in Ewattingen nennen lezteren Meschhanf. Mesch und Fimmel kommen von masculinus und femellus, aber sind verkehrt angewendet: der Fimmel hat männliche und der Mesch weibliche Blüte. Sâbârra von säen, Saat oder Same und bârra von ahd. beran ferre; also Sâbârra = Samentragend. Mesch von Masculinus ist gebildet wie der Namen der Kölner Kirche St. Maria im Pesch von Sta. Maria ad Pasculum. — Bei der Arbeit hält sich der fragende Gruss an das was der Grüssende gewahrt, z. B.: dondr' hüfla? (so heisst das Hacken der Kartoffeln oder des Kohls); oder meijetr? dondr' gärtna? dondr' woarba? gemähtes Gras — die Zatten — umwenden, wie lth. werbjn, werbti.) Der Schnitter und der Mäder werden gefragt: hout's? beim Pflügen: gâhts? beim Hanfbrechen: lâhts? (von laū, lassen); die Aehrenleser: gîts wol ûs? der Hirt: hondr' guet hüëta? — Manchmal ersezt ein guter Rat oder eine freundliche Mahnung die Stelle der grüssenden Frage, z. B.: sind nit zflîssig! machet ou Fürâbed! überladet nit! — Die Kirchgänger fragen sich; wendr' ou gi bĕta? wendr' ou i d' Kilcha? i d' Metti? i s' Rorâti? i Pfesber? (Vesper.) Nach der Kirche: hondr' ou bĕtet? — Der aus dem Fenster Schauende wird gefragt: guketr' ûssi? — Die Kinder: geitschetr (schaukeln) ihre Kinder? oder: dondr' g'fätterla? (spielen, Gevatterspiel.) Beim Essen: schmeckt's? oder Gott g'seng! Antwort: Dank Gott! und G'seng is Gott alla! — Im Wirtshaus grüsst der Wirt: Grüess Gott! Willkumm! Wa ist ăständig? — Zum Abschied: Bhüet Gott! Lebet wol! Kummet bâld wĭder! En' ander Mâl d' Ehr! — Der Gast zum Freunde: I bring is! I will drs bringa! Gott g'seng! — Hierauf Antwort: g'seng Gott! Dank Gott! — Beim Niessen: helf dr Gott! Dank: helf is Gott alla! — Die Ruhenden werden grüssend gefragt: gruějetr? dondr' grueja? (ruhen) hondr fürâbed? thuĕts a so? thuĕts a so bei a-n-and? — Stehen mehrere plaudernd bei einander: hondr' guëta Rât? — Sizt der Ruhende in der erwärmenden Sonne: dondr' i sunna? sunnetr ichi? — Bei schlechtem regnerischem Wetter fragen sich die von der Feldarbeit Heimkehrenden, besonders die Weiber: hondr' ou a Bollafüdla g'holet? dh. sind eure Kleider auch besprizt, beschmuzt worden? — Beim Baden rufen sich die Kinder vor dem ersten Eintauchen zu: nāper küehlop! Bhüët di Gott! rufen die Umstehenden. Nāper wol von nandbar, alth. nand, temeritas; und küëhlop für g'küühlet, also = kühn abgekühlt. — In Tuttlingen überhebt sich der Grüssende bisweilen der Mühe des Fragens in der dort üblichen Grussformel: dau sitzetr! dau stoădr! Doch auch dort bildet die fra-

gende Form die Regel, und vom üblichen Grusse: sitzetr uf'm baikle? werden die Tuttlinger und auch schon die Möhringer Baiklihucker genannt.

Diese Frageform des Grusses artet nie in unpassende Neugierde aus, wie dies mir bei Reutlingen vorkam, wo ich, ein Fremder daselbst, auf den immerwiederkehrenden, banalen Fragegruss: wo muëss nã sei? oder wo will er nã? endlich ärgerlich erwiderte: was geht's ihn an?[1])

Alte gute Sprüche aus Geiler und Andern[2]).

1. Wer da will uff ein ross steigen, der muß den stigenreiff[3]) nit verachten. Postille 107 b. 2. Wer guot hat, der hat êr. Schif der Penitens 70 a. 3. Ain englischer jungling wirt ein teuffelischer alter. 70 b. 4. Das wär ain guoter knecht, der hin herwider brächt. 113 b. 5. Wan ein ross rühelet[4]), so hörest du wol, das es kein esel ist. Postille 64 b. 6. Ein Glock tont nach dem als der züg ist oder ein haffen[5]) klinglet nach dem als er ist. 73 a. 7. Ain ungeschaffens[6]) mensch zieret eben ein tanz als ein muck ain habermuß. Schif der Penitens 116 b. 8. Got strauft niemand mit zwain ruotten. hs. alem 1470. 9. Item wan ein kruog uff einen mülstein fällt, so zerbricht er; wan aber der stein uff den kruog fällt, so zerknitscht er in. Postille 48 b. 10. Item wer nahen bei der Porten oder Staden des Reins gon will, der fallt gern darein

---

1) Zum endlichen Schlusse spreche ich die Hoffnung aus, dass Sie diese Zusendung in dem Sinne aufnehmen werden, in dem ich sie schickte. Ich verwahre mich vor Allem vor der Annahme, als beabsichtigte ich armseliger Laie oder, was auf's Gleiche herauskommt, Dilettante Sie, den Meister belehren oder Ihnen Neues mittheilen zu wollen. Ich, seit nahezu einem Vierteljahrhundert ein Verbannter, habe heimathliche Reminiscenzen zu Papier gebracht; als solche haben sie für mich so viel Wert, dass ich die weitere Bitte an Sie zu stellen wage, mir dies Manuscript zurückschicken zu wollen, wenn Sie es durchgelesen haben, weil mir keine Musse wurde, eine Abschrift zu nehmen.

Hochachtungsvoll grüsst Sie Ihr ergebener Andreas Willmann, Nro. 69 W. 44th Street.

N. S. Die beigefügten Anmerkungen haben ihre Entstehung Einfällen zu verdanken, die mir erst kamen, als ich mit meiner Arbeit schon fertig zu sein glaubte. Ich will jezt das Ding zur Post schicken, sonst könnten mir noch mehr aufstossen. A. W.

2) Sieh Stöbers Alsatia 1862—67, wo 496 Sprichwörter aus Geiler mitgetheilt sind.

3) mhd. stegereif, spät ahd. stegareif.

4) Wackernagel Voces 61, 65, 66, 67, 82 u. s. w.

5) Alte Quantität. Sieh Alem. Sprache 46. Brunschwig ebenso in der Chirurg. haffen des haubts u. s. w. hassen-har, ebenda.

6) häßlich, bei Fischart, Murner öfter. Sieh mein Wörterbüchl. z. Volkst. S. 88. Der seligen Lükken von Wittichen 14. Jhd. Legende (Mone Quellens. I, 445): wie ich so gar ungeschaffen bin!

und ertrinket. Seelenparad. 227b. 11. Wann nur ain böse pfeiff oder ror in ainer orgel ist, die da mißdont, die selb pfeiff oder ror verderbet vnd verhönnt ain ganze orgel. Haß i. Pfeffer. 12. Also laß dich nit an das gemein volk, dann es bleibt nit. Postille 64 a. 13. Wer nit für einen dieb will geachtet werden, der sol nit diebschlich gebaren, ist ein Sprichwort und wer nit üppig will geacht sein, der sol nit üppige geberden haben. Man sicht allwegen wol an den kleidern vnd geberden mit was zunften er dienet. Seelenparad. 226 a. 14. Die Sonne lindet das Wachs, die Sonne hartet den Lett. Arpagaus [1]) 681. 15. Es ist besser ein lebender Hund als ein todter Lew. 741. 16. Vil Laden bricht den Wagen. 741. 17. Von der Weitte ist gut Zeitung schreiben. 71. 18. Deß Brod ich iß, deß Lied ich sing. 135. 19. Ein blinder Mann, ein armer Mann! 183. 20. Sobald der Apfl auf die Erden fallet, bekombt er Beyllen und faulet ehender. 212. 21. Gebrente Kinder fliehen das Feuer. 220. 22. Wann der Apfel reif ist, so fallt er runder. 311. 23. Die Not lehrt Schwimmen. 302. 24. Wo aber Kad (Kot) und Staub ist, muß man umb einen Besen schauen. 357. 25. Was dich nit brennet, das blase nit. 384. 26. Der einem nit wol will pflegt ihme keinen Mayen zu stecken. 413. 27. Wie der Vogel also der Schlag. 483. 28. Der Hunger ist ein Schelm, lehret Mord und Diebstal. 498. 29. Die Weiber haben kurzen Sinn und lange Röck. 544. 30. Ist ein schöner Apfel an dem Baum, so laustert auf ihn der Wurm. 546. 31. Weit vom Feur ist gut für's Brennen. 569. 32. Uebereilen bringt Rewen. 671. 33. Sobald die Sonne aufziehet, halten die Frösch ihre Goschen. 677. 34. Der Diamand schicket sich nur in das Gold. 677. 35. So wird die Stund nit ausbleiben, in welcher zu fröhlicher Mayenszeit wir auch Pfeiffen schneiden können. 419. 36. Was bald auffwachst, falt bald nieder. 523. 37. Keiner gebe sich für einen Schiffmann aus, dessen Steurruder nit öfters zertrümmert worden; keiner gebe sich für einen Helden aus, wenn seine Haut noch ganz ist. 409. 38. Ein reissender Bach, wie mehrer er verhalten wird, wie grimmiger er ausbricht. 339.

A. Birlinger.

Sprichwörter aus der Zimmerischen Chronik [2]).

39. Wer A sagt, mueß auch B sagen. 40. Der abgang des einen ist des andern ufgang. 41. Wann der abt die würfel legt, megen die münch im convent wol spielen. 42. Alt affen, jung pfaffen und wilde bern, soll niemands in sein haus begern. 43. So man ain affen will fahen, mueß man ime auch ain gescheuch darnach anlegen. 44. Man soll die affen suchen, biß man sie facht. 45. So ain alter zu einem narren gerat, so übertrifft er umb etliche pfund ain jungen gesellen. 46. So ein alter zu ainem narren wird, so übertrifft er umb ain weites ain jungen. 47. Der hett für sein todt nit öpfelküechlin, wie man sprücht, gessen. 48. Die zwelf apostel an der zal teten künig Rudolfen den

---

1) Pera pastoralis 17. Jh. Kempten. Arpagaus geb. in der Gegend des Rheinursprungs. Seine Sprache alemannisch.

2) IV, 743 ff. von Barack zusammengestellt.

fußfal. 49. Jenhalb bachs sein auch leut. 50. Gedenkt ainer under den bank, so bleibt er darunder. 51. Es ist ihm bas mit dem bereiten, dann mit dem stechen. 52. Es ist keinem baß, dann so er das messer nur uf den disch legt und der würt schon bezalt ist. 53. User bast macht man hafensail, Was ain karger erspart, würt aim geuder zu tail. 54. Ein baschart thuet er guet, so ist er ain abentheur oder doch ungewonlich; thuet er args, so handlet er nach seiner natur. 55. Ein bastart thuet er guets, so ists ain wunder, Gerat er nit, es ist sein art besonder. 56, Ich behalt mir das selbs, sprach graf Hanns von Werdenberg. 57. Was übel und am wenigisten beritten, das will am allermaisten darvornen daran sein. 58. Wan ain betler zu aim herren gerät, ist er vil wunderbarlicher, auch strenger, dann ein anderer. 59. Wie man beichtet, so wirdt bueß gesprochen. 60. Das ist ein Bitscher suppen, die von morgen siben oder acht bis umb die drei oder vier uren nachmittag dauert. 61. Das kam in domum Cadmi et Agenoris. 62. Ich main, du begerest auch zu wissen, wie ain carfunkelstain sehe. 63. Corruptio unius est generatio alterius. 64. Dat veniam corvis, vexat censura columbas. 65. Man macht dir kein aigens. 66. Sie kamen, wie man sprücht, ab equis ad asinos. 67. Ich bin ain böser esel, sprach der schuelmaister von Sigmaringen. 68. Hie ist alle tag die fasenacht. 69. Wo man feur und stro zesamen last nisten; es bleibt nit lang, es nimt zu lezt ain ausspruch. 70. Frischlich angerennt ist wol halber gefochten. 71. Fronte capillata post occasio calva. 72. Fründs mundt redet nimer oder doch selten wol. 73. Das best ist fuchs mit fuchsen fahen, beißt kainer den andern. 74. Es ist bös, fuchs mit fuchsen fahen. 75. Es ist ihnen wie den gaisen, die wol steen und doch scharren. 76. So es ain gans, es were darvon nit ein feder sein. 77. Die gans hat sibenhundert gens und ain halbe vergaget. 78. Wer vil hingibt, dem pleibt dester weniger. 79. Alt gelt und jung leut reimen sich nit zusamen. 80. Die geratnen sind die bösten (besten). 81. Ain groß geschrai, jedoch wenig wollen. 82. Vill geschrais und wenig wollen. 83. Du bist gewaltig im haus, wie der abt von Ochsenhausen. 84. Du bist auch gewaltig in deim haus, wie der von Ochsenstain, den warf man die stegen hinab. 85. Was in der jugendt gewonet, das behangt und bleibt merthails im alter. 86. Wie die haushaltung, also gewinnt auch das haus zu letst ain gibel. 87. Gleichs und gleichs gesellt sich gern, sprach der teufel zu aim koler. 88. Die gnad gehet fürs recht. 89. Gott und die natur schaffen oder thuen nichts one ursach. 90. Das walt Got! sprach pfaff Peter, do stig er uf die magt. 91. Wir sein noch nit übern graben. 92. Hüte dich vor Gremlichs zeitungen. 93. Gris schlecht noch (nach) granen. 94. Wann der haffen an boden begert, so überläuft er nit. 95. Das handtwerk hast und feindet ainandern. 96. Was gehenkt soll werden, das ertrinkt nit gern. 97. Was erhenkt soll werden, das ertrinkt nit. 98. Der has hat allenthalben die zunftmaister uffressen. 99. Welcher sein haus well sauber und rain behalten, Der meidt pfaffen, münch und tauben, Und laß den lieben Got walten. 100. Wo haut und har kain nutz ist, da würt kain guter belz. 101. Nahe heirat und ferre herrendienst sind die besten. 102. Es ist nit guet, denen großen herren gelt zu leihen. 103. Man kennt den herrn beim gesind und das wetter bim windt. 104. Herrengunst, Aprillenwetter, Frawengemüt und rosenbletter, Ross, würfel und Federspill, Verkern sich oft, wers merken will. 105. Er wüscht hinein, wie ain pfeifer in ain würtshaus. 106. Wie der hirt, so die schaff. 107. Kain hochmuet hat langen bestand. 108. D'hund hinken, frawen wainen und d'kremer schweren, Doran soll sich aber niemands keren. 109. Die alten hundt sein beschwerlichen

bendig zu machen. 110. Es soll sich menigtlichen vor dreien dingen wol hüeten, nemlich frembde brief zu lesen, in ainer schmiten nichs anzugreifen, und dann in ainer apotek oder ains arzen haus nichs zu versuchen. 111. Er ist am selbigen ort in ain getreng kommen, als der mit eim igelskolben durch ain weite gassen lauft. 112. Es ist kain sach so irrig, man kann sie vergleichen, und ist auch der Schweizer krieg eines gericht worden. 113. Es ist kein justitia mehr, zu gleich wie zu Rom, wann ein bapst stirbt. 114. Wem die kappen wird ufgesezt, der mueß sie tragen und haben. 115. Wa die katzen ußerm haus, so reihen die meus. 116. Kündern und hailigen ist guot phlegen, sie künden nit, oder dörfen nit vil reden. 117. Es ist umb ain haufen künder oder auch ander mentschen, wie umb ain haufen air. 118. Es ist nit ein geringe kunst, dem kündt ein vatter zuzurichten und zu bekommen. 119. Es ist kain kunst, ain kindt zu machen, dann die bauren und unverstendigen kindens schier am besten, sonder das ist ain maisterschaft, dem kindt ain vatter schöpfen. 120. Wann das kündt gestorben, so ist die gefatterschaft auß. 121. Die weiber haben lange klaider und kurze sinn. 122. Kurzen mut und lange klaider Tragen die frawen laider. 123. Das kriegen ußer der canzlei und künder zeugen ußer der apotek, ist selten fruchtbar. 124. Das kriegen user der canzlei und buelen uß der apoteka beschieht selten mit fruchten. 125. Es gerat selten und bricht das ein tail die krieglin und der ander teil die hefelin. 126. Kue und kalb gehen, wie man sprücht, mit ainandern. 127. Man darf keine leus in ein belz setzen, dann sie wachsen für sich selbs. 128. Man darf kein leis in ein belz setzen, dann sie wachsen selbs darin. 129. Wie er gelept, also ist er auch gestorben. 130. Man mueß die leut reden laßen, die gens köndens nit. 131. Wo nit leut sein, da sezt man d'gens uf d'benk. 132. Ee ain liebs, kumend hundert laid. 133. Der frawen list Über aller maister kunst ist. 134. Male quesita male dilabuntur. 135. De male quesitis non gaudebit tertius heres. 136. Kain maus, wie klain sie joch ist, erstickt under ainem großen hewschochen. 137. Der mentsch nümpt im für, aber der allmechtig ordnets und schaffts nach seinem willen. 138. Und hettest des Mettelis gut, so mußt es doch alles verthon sein. 139. Ein meusle bringt ain anders meusle für. 140. Der mist und die gest sind im feldt zum besten. 141. Welcher ehe in die müli kumpt, würt ehe gemalen. 142. Man soll deren herren irer weiber und hundt mueßig geen. 143. Narren, kündt, volle leut, Die reden die warhait. 144. Die narren mueßen getriben und geiebt sein, oder sie verderben und verligen sonst. 145. Es ruempt sich nit zwen narren in ainem haus. 146. Es ist nit hie der sitt, das man setz d'narren über aier. 147. Narren soll man mit kolben lausen. 148. Kain narr will ein narr sein, so wenig als kein voller vol oder ain hur ain hur. 149. Was zu ainer neßlen wird, das print flux. 150. Wan du zu Nürmberg werst, so geb man dir die wal. 151. Das ochsen- und kalbflaisch mag bei ainandern nit gesieden. 152. Die könig und grose potentaten haben durchgebohrte oren und lange hendt, vernemen von weitem und greifen auch von weitem zu. 153. Post tres dies vilescit piscis et hospes. 154. Präcocia ingenia raro perveniunt ad frugem. 155. Qualem te invenio, talem te judico. 156. Kein würt steckt von ains gasts wegen ain raif uß. 157. Es pringt kein rapp kein distelfogel und kein wolf kein schaf. 158. Wer reut, der reut, wer leit, der leut. 159. War auch ain ross umb ain sackpfeifen, wie man spricht. 160. Rüeben pieren sein laßen. 161. Es reimpt sich gleich als salzmessen und ich waiß nit was. 162. Man thuts nit überal, das man die schaff sengt. 163. Dem schuldigen schlottert das mentele. 164. Die

Schweizer haben nie kainem geholfen, dem darvor nit baß gewest. 165. Was nit sein soll, das schickt sich nit und straift aim ain reis ab. 166. Was eim nit werden soll, das streift ain reis ab. 167. Selbs thon, selbs haben. 168. Si non caste, tamen caute. 169. Uf ain sparer gehert ein verthoner. 170. Den spott zum schaden haben. 171. Es stimmt zusammen, als wenn man zum wetter läutet. 172. Einer, der theur beut und wolfel geit. 173. Ain thor kan ein so ungeruempte fragen thon, das zehen weisen im die nit verantworten wissen. 174. Ein narr kann mer fragen, dann zehen die allerweisesten verantworten. 175. In worten, kreuter und holz sind grosse tugenden. 176. Es war ain Dutlinger friden, der nit lang weret. 178. Wer wol kan übersehen, Dem mag wol guts beschehen. 179. Es leut nur am übersehen, als die von Weitershausen. 180. Man sagt gemeinlich, es kom kein unfahl allain. 181. Es ist weger ungefragt und geschwigen, dann ein böse oder unverhoffte antwurt erlangen. 182. Untrew trifft seinen aignen herren. 183. Es ist fraw Urslen abförtigung (so ainer ain bösen abschaidt oder abförtigung bekommen). 184. Vogel iß oder stürb. 185. Man sicht an seinen federen, was er für ein vogel ist. 186. Uf den hochzeiten und haimfierungen soll man voll sein. 187. Was bald wechst, das verdürbt auch bald. 188. Wagen gewint, wagen verlürt. 189. Wie in den waldt geschrawen würt, also erhilt er auch. 190. Die stillen wasser, so sie ußprechen, sind schedlicher und nachtailiger. 191. Er het das weib, wie einest einer die amsel, die flog noch im waldt. 192. Kein weiser man thut keine kleine dorheit. 193. Die welt ist und bleibt die welt. 194. Die welt will und mueß betrogen sein. 195. Was einer nit waist, das thuet im nit wee. 196. Zu vil witz ist nit allweg guet. 197. Zu vil witz und fürsorg mag zu zeiten mehr unfahls bringen, als die thorheit. 198. Guete wort und alt gelt das verricht alles. 199. Dem würt der nutz und mir die mühe, Dem würt das flaisch und mir die brüe. 200. Wann ain gestud zergeen will, so beisst es ime selbs den schwanz ab.

Zu Sebastian Brant.

I.

Abwehr.

In K. Gödekes Ausgabe von Brants Narrenschiff lese ich S. XXXI:

„Meine Ausgabe war längst abgeschlossen, als Simrocks Uebersetzung erschien (Berlin 1872) mit Brants Bildniss und den Nachbildungen der Holzschnitte und Randleisten. Im Allgemeinen mag man Brant aus dieser Neudeutschung kennen lernen; im einzelnen nicht, da Simrock zum Theil den Gedanken sehr frei umschrieben, zum Theil ganz misverstanden hat. Nachträglich habe ich bei der Correctur einige Proben eingefügt. Gefördert hätte ich mich, auch wenn ich die Uebertragung sammt Einleitung und Anmerkungen von Anfang an hätte benutzen können, in keinem einzigen Falle. Das grosse Publicum wird leichter befriedigt sein und namentlich die Nachbildung der Holzschnitte mit Dank aufnehmen."

Zugleich wird mir aus Wien geschrieben, dass Hr. von Stremayr mein Kinderbuch „aus pädagogischen Gründen“ verboten habe. Welch pädagogische Gründe das seien, wisse man nicht, und vermute deshalb politische, z. B. wegen des „Preussischen Zapfenstreichs“:

Die Franzosen haben das Geld gestohlen,
Die Preussen wollen es wiederholen.
Geduld, Geduld, Geduld!

Da ist doch Gödeke ein anderer Mann: er giebt wenigstens Proben, wenn auch nur einige; aber gewiss hat er die schlagendsten ausgewählt, damit man ex ungue, nicht den Löwen, den armen Schächer erkennen könne. Man wird begierig sein, diese Proben kennen zu lernen: ich war es auch, nicht als ob ich mich für unfehlbar hielte, vielmehr freute ich mich, nach so vielen lobenden Recensionen meines Buchs, aus denen ich nichts lernen konnte, nun auch einmal über meine Fehler belehrt zu werden. Nur bedauerte ich, dass Gödeke so wenige, nur drei Beispiele zum Besten gegeben, da doch die Zahl eine viel grössere sein muste. „Es stolpert ein Pferd mit vier Füssen“, und im Narrenschiff giebt es soviel Stellen, vor denen auch ein Zarncke ratlos gestanden oder mehrfache Erklärungen versucht hatte. Der Uebersetzer befindet sich in solchen Fällen in einer übeln Lage: er muss sich zu einer der möglichen Deutungen entschliessen auf die Gefahr hin, die falsche zu treffen.

Aber sehen wir, welche Proben Gödeke uns auftischt. Die erste begegnet Cap. 103, 128. 129, wo es im Original heisst:

nieman wil me den Abloss suchen,
jo mancher wolt in im nit fluchen.

Ich weiss nicht wie der Leser die zweite Zeile versteht; mir war sie unverständlich, weshalb ich sie unübersezt liess und die Lücke durch eine Amplification der vorhergehenden ausfüllte. Zarncke und Gödeke erklären sie Jeder in anderer Weise; ich aber verstehe diese ihre Erklärungen so wenig als den Text selbst. Gödeke sagt: „Der Ablass ist so unwert geworden, dass man sich denselben nicht fluchen möchte.“ Was heisst das? Flucht man sich denn die Sachen, denen man noch Wert beilegt? Zarncke findet den Sinn ganz deutlich: „Nicht einmal um bei ihm zu fluchen ist ihnen der Ablass bedeutend genug.“ Gehört denn der Ablass zu den Dingen, bei welchen man flucht? oder ist es genug, dass eine Sache bedeutend sei um bei ihr zu fluchen? Das scheint auch Gödeke nicht anzunehmen, sonst hätte er nicht eine neue Erklärung auf die Bahn gebracht, freilich eine so unverständliche wie er deren mehrere giebt, z. B. die zu 79, 15 „wan ob der hant nit wer ir schnit“, was heissen soll, „wenn sie die Ernte über der Hand nähmen“. Jezt sind wir so klug wie vorher: wir verstehen diese Verständigung nicht [1]).

1) Der Ablass gilt hier sogar als etwas Böses, Ungeheuerliches, das

Auch zu 48, 58 „do würt die nat gar leitig von", werden wir durch die Note: „weitstichig, willig", wenig gefördert, denn das weitstichig konnten wir so gut als Gödeke selber aus der vorhergehenden Zeile: „die schnider dunt gar wite stich" entnehmen und was willig hier sagen will, mag der Himmel wissen! Und was bedeutet zu 81, 60 die Note: „nach der Schwerlichkeit"? Ich suche vergebens bei Brand nach dem Sinne dieser Gödekeschen Erklärung.

Aber kommen wir jezt zu der 2. Probe; die erste hat ein Misverständnis nicht nachgewiesen und freie Uebersetzung war hier die beste Auskunft. Ich zweifle, dass die zweite Probe mehr beweisen wird. In Cap. 108, 5 heisst es:

wir faren um durch alle lant
von Narbon in Schluraffenlant,

wo ich Narbon mit Anspielung auf meine liebe Vaterstadt Bonn Narrbonn geschrieben habe. Das ist weder Misverständnis noch freie Uebersetzung, sondern ein durch die Schreibung beigesteuerter Witz, zwar an sich leicht, aber schwer zu unterdrücken.

Der dritte Fall hat mehr Schein; aber der Schein trügt. In Cap. 109, 1. 2. heisst es:

Manchem ist nit mit unglück wol
und ringt darnoch doch iemertol,

wo Gödeke annimmt, ich hätte das iemertol, das immerdar bedeutet, misverstanden, weil ich an dieser und noch an zwei andern Stellen übersezt hätte wie toll. Allein an allen drei Stellen steht iemertol in der zweiten Reimzeile: ein Reim auf -ol oder -oll war also aufgegeben, und welcher andere konnte im Narrenschiff näher liegen als toll? Es ist nichts schlimmer, urteilte schon Logau, als ein gezwungener, an den Haaren herbeigezogener Reim, und zu einem solchen hätte ich greifen müssen, wenn ich, um den Schein eines Misverständnisses zu vermeiden, einen andern bringen wollte. Uebrigens ist es nicht richtig, dass ich stäts wie toll in den Reim gesezt hätte; 95, 19 heisst es: „So treibt mans jezt ohne Ende toll."

Das sind nun „die Knaben alle"; ich hätte mit viel bessern Beispielen aufwarten können, die ich mir längst angezeichnet hatte, z. B. zu 71, 16, zu 110b, 34. Um aber den Leser nicht immer von Mir zu unterhalten, will ich zur Abwechslung einmal auch von Gödekes Misverständnissen und Irrtümern handeln, deren Zahl viel grösser ist. Ich meine ihm damit keine Unehre zu machen; aber hoffentlich bewahrt es ihn vor der Gefahr des Grössenwahns, welchem nicht bloss Päbste, auch so gelehrte Leute sehr ausgesezt

---

man vom Leibe halten muss; man nimmt sich wol in Acht ihn sich »anzuwünschen«, denn das bedeutet »fluchen« der damaligen Zeit. B.

sind. Ich habe nur folgende angezeichnet, die ich nicht „nach der Schwerlichkeit" ordne, sondern wie sie mir gerade in den Wurf kommen.

Im ersten Capitel stimmt Gödeke der auffallenden Ansicht Zarnckes bei, dass sich Brand hier nicht selber unter dem Büchernarren verstehe, da er doch immer nur von sich spricht, was eine andere Deutung kaum zulässt, von der im Holzschnitt unverkennbaren Porträtähnlichkeit abgesehen. Zur captatio benevolentiae muste er sich wol selbst unter den Narren aufführen, wie er sich auch in der vorausgestellten Protestation (Gödeke lässt sie am Schluss folgen) als der Narr Sebastianus Brant unterzeichnet.

Cap. 27, 6, lautet die Note zu buobelieren: sich wie Buben benehmen; „mit Anspielung auf bibere", was von der Wahrheit abführt, da es weit mehr auf geschlechtliche Ausschweifungen deutet, wie denn die Wörterbücher dabei von pellicatus, concubinatus, lenocinium sprechen, den Weingenuss aber ganz aus dem Spiele lassen.

An zwei Stellen 48, 26 und 111, 3 wird „werschaft" mit Gewährschaft, d. i. Gewährleistung erklärt, das vielmehr auf währen, dauern zu beziehen ist. Hier hätte Gödecke sich bei mir „fördern" können.

An zwei andern Stellen 48, 79 und 93, 17 wird Bletzschkauf mit Kauf im Rummel gedeutet und dabei Grimms Wörterb. II, 109 citiert, das aber eine andere Erklärung: überstürzter Kauf, venditio dolosa giebt [1]).

Zu 48, 3 hätte es genügt, hantieren mit Hantierung zu erklären, statt dessen lässt sich Gödeke auf die Etymologie ein und giebt eine die ihm so leicht Niemand abnimmt, von Hand und dieren, während das Wörterbuch ausdrücklich sagt, es habe mit Hand nichts zu schaffen, sondern komme von dem französischen „hanter".

Diese Sucht zu etymologisieren spielt ihm noch öfter einen Streich: so hätte er sich auch 74, 7 begnügen sollen, vederspil mit Jagdvögel wie Falken u. s. w. zu erklären; statt dessen sagt er: Federspiel ist Kampf des Geflügels, wo ihn Gr. Wörterb. III, 1407 verleitet hat. Spiel bedeutet hier nicht Kampf, sondern Menge, wie Menschenspiel eine Menge Menschen, Federspiel eine Menge Jagdvögel, Windspiel eine Menge Windhunde; in den beiden lezten Fällen wurde das Collectivum zulezt auf das einzelne Jagdthier beschränkt, wie es ähnlich bei Frauenzimmer geschah, nur dass hier noch ein örtlicher Begriff vorausging.

---

1) Es ist nur Wucherkauf darunter zu verstehen. Die Baseler Denkmäler des 15. 16, Jhds. bringen viele Belege. Insofern der Fürkauf, d. h. der Vorwegkauf, eine verpönte Weise des alten reichsstädtischen Marktes, meist Wucherkauf war, gilt auch die Wiedergabe mit »Eürkauf«, was die Strassburger Denkmäler rechtsaltertümliches und weistümliches Inhaltes bieten. B.

76, 66 werden „Sext und Clementin" für römische Rechtsquellen ausgegeben; bekanntlich sind es canonische.

Zu 91, 10 bemerkt G.: in den Kirchen wurden auch Geschäfte abgeschlossen, während von dem Präsenzgelde die Rede ist, das nur die anwesenden Chorherren erhielten, worauf auch 91, 29 geht, wo Gödeke das Wort presentieren unerklärt lässt. Auch hier würde ihn meine Uebertragung „gefördert" haben.

92, 18 weiss Gödeke über den bisher unbekannt gebliebenen Meter Pirr de Conniget ausreichend Bescheid. Es sei eine genaue Uebersetzung des Peter von Brundrut 16, 20: con = cunnus, jet = mouvement de quelque chose, i Bindesylbe. Das ist aber ohne alles Fundament oder wie Fischart die Bauern sagen lässt, unten am End. Erst Gaston Paris hat uns Revue critique 1873, 2, p. 28 in einer wolwollenden Anzeige meiner Uebersetzung hierüber Aufschluss gegeben. Darnach ist zu lesen: Maitre Pierre de Coingnet oder Coignet: so hiess eine groteske Figur in einer Ecke der Kirche Notredame in Paris, die also Brand mit dem Rohraffen zusammenzustellen wol berechtigt war. Ein gelehrter Mann muss nicht Alles wissen wollen: es giebt bekanntlich auch eine Kunst des Nichtwissens. Derselbe Gaston Paris hat a. a. O. auch die Entdeckung gemacht, dass zwei Holzschnitte, die zu Cap. 38 und 55 miteinander vertauscht sind, was Zarncke und mir entgangen war. Aber das ist Gödeke gleichgültig, welcher der Holzschnitte gänzlich geschweigt.

Cap. 103, 1 soll Fürloss Vorspuk bedeuten, was sich für den Antichrist, von dem hier die Rede ist, eigne. Beati credentes; aber wers nicht glaubt, dem wird nichts aufgeschraubt. Der Dichter sagt nur, nachdem er die voran gelassen (vorweggenommen), die mit Falschheit umgehen, komme er jezt erst zu den rechten Fälschern.

110 a, 96 hat Zarncke die richtige Lesart aus den spätern Drucken hergestellt, so dass sich der Sinn ergiebt: Neun Taubenzüge für einen Blapphart, eine kleine Münze. Gödeke wiederholt die Lesart des ersten, die keinen Sinn giebt. Nach ihm wäre „einen Taubenzug thun" nur genippt, und Bapphart soll Brei bedeuten! Wie das stimmen soll, wo nur vom Trinken die Rede ist, darüber lässt er uns im Dunkeln. Unter Taubenzügen müssen doch tüchtige Schlücke gemeint sein, sonst wären sie mit einem Blapphart wolbezahlt [1]).

110 b, 8 soll ûf hälem is auf dünnem Eise bedeuten. Auch das nicht zu glauben muss ich mir erlauben. Alle Wörterbücher, Frisch, Graff, Ziemann, Beneke-Müller, Lexer erklären hæle mit glatt oder schlüpfrig [2]).

---

1) Die Münze Blapphart muss beibehalten werden: sie drückt zugleich den niedrigen Wert aus »man trinkt und isst und zahlt nicht viel«. Oder: »neun Züge und etwas weniges drauf;« volkstümliche Rede. B. 2) Alem. allgemein. B.

110b 35 wird schellig noch ungenügend erklärt, nachdem längst Zarncke die auch Lachmann entgangene Bedeutung dieses Worts aufgedeckt hatte.

Auch andere Deutungen Gödekes sind ungenügend, z. B. wenn er Schüsselkorb für einen flachen Korb ausgiebt. Ein Korb kann niemals flach sein, denn dann würde er zur Wanne und das von mir angeführte Sprichwort sagt ausdrücklich, Wanne sei kein Schüsselkorb. Hier liegen also wieder Fälle vor, wo sich Gödeke bei mir hätte Rates erholen können.

Zunächst schliessen sich hier die unterlassenen Erklärungen an, z. B. wie schon gleich der Name des Buchs, Narrenschiff, unerklärt geblieben ist, ferner 27, 15, wo zwar Sortes als Socrates gedeutet, aber nicht gesagt wird, warum er und Plato laufe, was Zarncke sehr gelehrt und scharfsinnig erklärt hat; ferner 66, 44, wo man nicht erfährt, dass unter Aequinoctial der Aequator verstanden ist. Dass 91, 29 presentieren unerklärt geblieben ist, wurde schon angeführt. Es fehlt ferner eine Beschreibung der Holzschnitte und deren oft schwierige Erklärung. Dass zuweilen erst Text und Holzschnitte den vollen Sinn des Dichters ergeben, hab ich nachgewiesen; aber ausserdem enthalten sie nicht selten auch Worte, die so gut wie die im Text enthaltenen zum Buche gehörten und eine Erklärung gefordert hätten. Endlich fehlt auch der prosaische Theil der Vorrede, während die entsprechende Schlussrede gegeben ist.

Vielleicht schonte Gödeke hier und bei 27, 15 den Raum; aber wie leicht hätte der eingebracht werden können, wenn so viel Ueberflüssiges weggeblieben wäre. Ein so gelehrter Mann wie er sollte doch auch seine Leser nicht für so ganz unwissend und stockdumm halten, dass er ihnen zu sagen brauchte, der Esel sei das Müllerthier, Hort bedeute Schatz, Griut Grind, zergänglich vergänglich, uftragen Win Wein auftragen, Schne Schnee, Misthuf Misthaufen, Stündlin ein Stündlein, und Pfründlin eine kleine Pfründe (nachdem schon vorher das ganze Capitel von Pfründen gehandelt hatte). Auch hätten wir wol ungesagt gemerkt, dass er sich nit wis achten soll, bedeute, dass er sich nicht für weise achten soll und schmieren Jedem wol sin Stirn Jedem seine Stirne wol schmieren oder zu Borg nemen sei so viel als auf Borg nehmen. An diesen und andern unnötigen Noten wäre der Raum für jene nötigen wol zu sparen gewesen.

Zwei Stellen erklärt Gödeke nicht verstanden zu haben, 80, 7. 8 und Abwehr 17. Die erste sagt von den Boten, sie sollten säuberlich gehen, behutsam wie man auf dem Dache gehe, damit die Ziegel nicht krachten; was daran unverständlich sein soll, verstehe wieder ich nicht. An der andern Stelle begreift G. nicht, wie die Interpolationen seines Buchs ein Grund sein konnten, den Verfasser an Erweiterungen seiner Arbeit zu hindern; das ist doch einfach: er sah sich zu einer baldigen neuen Ausgabe des alten

Textes gezwungen, um der Verbreitung jener Verballhornungen entgegen zu treten und fand also zu den beabsichtigten Erweiterungen nicht Zeit.

Gödekes Ausgabe war längst abgeschlossen, als meine Uebersetzung erschien. Diese seine Versicherung bezweifle ich nicht; ohne sie würde ich aber geglaubt haben, er hätte sie 24, 31 und 64, 47 benuzt, wo sich seine Annahmen und Textberichtigungen schon bei mir finden. Dagegen die andere Versicherung, dass es ihn in keinem einzigen Falle „gefördert“ hätte, wenn er sie hätte benutzen können, glaube ich ihm nicht, weil ich das Gegentheil weiss und bereits dargethan habe. Man vergleiche auch 92, 42.

Gödeke will es mir auch zum Vorwurf machen, den Gedanken des Dichters zum Theil sehr frei umschrieben zu haben. Ich zweifle ob diess wirklich ein Vorwurf ist, wenn nur der Sinn nicht verfehlt wird. Worttreue, sagte ich schon in der Vorrede zu der ersten Ausgabe meiner Uebersetzung der Nibelungen, ist keine Pflicht: sie gleicht der Treue Eulenspiegels zu seinem Meister dem Schneider. Ich gestehe aber, 73, 60, wo Brand eine Bibelstelle ungenau citiert, wie auch Zarncke annimmt, von seinem Text abgewichen zu sein, worüber mir aber der Dichter schwerlich zürnen würde, denn hier hab ich ihn verbessert, was ein Uebersetzer selten von sich wird rühmen dürfen. Zur Vergleichung setze ich die Worte des Originals hieher und lasse die Uebersetzung folgen:

„Zu Moysi sprach Got der herr:
ein jedes thier, das mach sich verr
vnd rür den heilgen berg nit an.“

„So sprach der Herr einst Moisi zu:
Erst von den Füssen zieh die Schuh,
Sonst rühr den heilgen Berg nicht an.“

Dass hier der Dichter nicht Ex. 3, 5 sondern 19, 12—13 im Auge hatte, verändert nichts, da Brand jedenfalls ungenau citiert und Exodus 3, 5 ihm zu seinem Zwecke besser gedient hätte.

Ich verkenne nicht, dass man in der Freiheit der Uebersetzung auch zu weit gehen kann, und will mich nicht rühmen, das richtige Mass stäts inne gehalten zu haben. Ich habe noch keine meiner Uebersetzungen für fehlerlos gehalten: ich brauchte sie sonst nicht bei jeder neuen Auflage verbessert herauszugeben.

Es thut mir leid, mit einem Manne rechten zu müssen, dessen vielfache Verdienste ich anerkenne und dem ich Dank schuldig bin. Aber der Dank ist abgetragen, nun ich ihm Beichte gesessen und mit meinem Predigerstabe das staubige Wämslein wacker ausgeklopft habe. Zur Busse geb ich ihm auf, damit er nicht selbst ins Narrenschiff müsse, die beiden Capitel von der Eigenrichtigkeit und dem Trottbaum im eigenen Auge (21. 36) wöchentlich zweimal zu lesen und die deutschen Sprichwörter: Hinterm Berge wohnen auch Leute, und Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen, besser zu beherzigen. K. Simrock.

Bonn, im April 1873.

II.

Nachtrag zur Abwehr.

Die „Abwehr“ war im Sonderabdruck in mehr als hundert Exemplaren versendet, als mir Gödekes Recension meines Narrenschiffs im 27. Stück der Göttinger Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1872 zukam. Hier meint er wol, mir recht was am Zeuge geflickt zu haben, da er mir doch kaum einige Stäubchen vom Kleide gelesen hat, ein Vergnügen, das er noch öfter haben könnte, wenn meine Uebersetzung, was er verhindern möchte, neue Auflagen erlebte, denn nachzubessern bleibt einem Uebersetzer immer. Die Irrthümer aber, in die er selbst dabei verfällt, sind viel belangreicher. Gödeke, der in der Ausgabe des Narrenschiffs selbst als Uebersetzer auftritt, und von Uebersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen anerkennt, dass sie grössere Schwierigkeiten zu überwinden haben als die aus alten oder fremden Sprachen, weiss ohne Zweifel auch, wie oft man sich dabei zu kleinen Nüancen des Bildes ja selbst des Gedankens entschliessen muss, um vor Allem der höchsten unerlässlichen Pflicht zu genügen, ein Gedicht auch in dichterischer Sprache wiederzugeben. Ihm kann auch nicht entgangen sein, welchen Zwang die kurzen Reimpaare von vier Hebungen üben, die gewöhnlich schon einen Reim als unveränderlich feststehend aufgeben, zu dem dann ein zweiter gesucht werden soll, aber bei der Reimarmut unsrer Sprache oft gar nicht zu finden ist, wenn man sich keinerlei Freiheit gestatten darf. Was aber Gödeke seltsame Entstellungen nennt, sind meist sehr geringfügige Modificationen, bei denen der Leser eher gewinnt als verliert. Und der Reim ist es nicht allein, der Zwang ausübt, auch die Kürze des Verses, die Pflicht sich fasslich und doch nicht unpoetisch auszudrücken, die Rücksicht auf den Wollaut und den Reim des folgenden Verspaars, welcher den des vorhergehenden nicht wiederholen soll, dazu noch manches Andere, was Gödeke wohl weiss, aber wie es scheint nicht wissen will. Zuerst bemängelt er die Versbehandlung und bestreitet meinen Satz, dass Brand wie alle Dichter jener Zeit bis zu Opitz statt zu accentuieren, wie es das Grundgesetz deutscher Metrik verlangt, nur die Silben gezählt und dadurch den Vers verrenkt hätte. Schon hiebei verwickelt er sich in vielfache Irrthümer, von denen ich hier nur die stärksten beleuchten kann. Es ist keine Willkür, wenn man sich des anapästischen Auftacts bedient, und die Beschränkung auf die wenigen Fälle, wo sich Brand durch Eigennamen dazu gezwungen sah, wäre die gröste Thorheit gewesen. Auch der jambische, trochäische oder spondäische Auftact ist allen erzählenden Dichtern von Otfrid bis Konrad von Würzburg geläufig, und dass sie Brand sich nicht gestattet, liegt eben darin, dass sie ihm die Silbenzählung verbot. Dass sie dem heutigen Gefühl widersprächen, lässt sich aus unsern besten neuern Dichtern widerlegen, wie es z. B. in Goethes Sprüchen und Zahmen Xenien heisst:

Warum | tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
An der | Finsterniss | zusammengeschrunden.
Wenn ein | kluger Mann der Frau befiehlt.
Welche | Frau hat einen klugen Mann.
Eine | Frau macht oft ein bös Gesicht.
Könnte | man die Sachen zweimal verrichten.
Meine | Dichterglut war sehr gering.
Warum | zauderst du so mit deinen Schritten?
Worauf | Alles ankommt? Das ist sehr simpel.
Sechs und | zwanzig Groschen gilt mein Thaler.
Diese | Worte sind nicht all in Sachsen,
Noch auf | meinem eignen Mist gewachsen.
Schimpf und | Schande sitzen oben auf.
Kali | das und Andre sind durchgedrungen.
Nichts ist | zarter als die Vergangenheit.
Ueber | zeugung soll mir Niemand rauben.
Hätt ich | mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt.
Sieben | farbig statt weiss, oval statt rund.

Für Schiller entnehme ich die Beispiele seinem Tell, der gerade vor mir liegt:

Mit dem | Schwert sich schlagend durch das deutsche Land.
Aufge | boten schnell, im Hauptort jedes Landes.
In des | Kaisers Namen höret! — Still doch, höret!
In des | Kaisers Namen haltet an und steht!
Ich er | wart ihn eben; doch was ist euch, Mann!
In die | Seele schnitt mirs als der Bub die Ochsen.
Ins Ge | fängniss fort — Ich leiste Bürgschaft, haltet!
Einen | Apfel von des Knaben Haupt zu schiessen.
Diese | Wellen geben nichts auf seine Stimme,
Diese | Felsen bücken ihre Häupter nicht.

Ebenso grundlos ist der Tadel der choriambisch anhebenden Verse, wie Schillers

Raset ihr Winde, flammt herab, ihr Blitze!
Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs.

oder deren, die sich Daktyle statt Trochäen gestatten, wie Schillers

Ists nicht genug an diesen flammenden Boten?

und in dem Verse: „Dem Narrenschiff laufen sie zu“, ist nicht zwischen Schiff und laufen die Senkung übergangen, was auch erlaubt wäre, sondern in l a u f e n die Betonung umgestellt wie in Schillers

Ihr sehet diesen Hut, M ä n n e r von Uri!

Mit alle dem würde aber auch, wenn es richtig wäre, nicht bewiesen, dass Brand der Accentuierung getreu geblieben, oder dass die Silbenzählung an seinen verrenkten Versen unschuldig sei. Wenn er schreibt:

Was hilft mich gut, geld und richtum?
was hilft der welt er, lob und rum?
Es ist nüt dann ein schatt gesin,
augenblicklich ist es dahin.
Wol dem der dieß als hat veracht
und hat allein ewigs beacht,

so ist die Silbenzählung und Versverrenkung doch wohl deutlich und ich werde keinen Tadel verdient haben, wenn ich accentuierend übersezte:

Was hilft mir Reichthum, Gut und Geld?
Was frommte Ruhm und Preis der Welt?
Ein flüchtger Schatte war es nur,
Der wie ein Blitz vorüberfuhr.
Wol dem, der solchen Schein verachtet
Und nur das Ewige betrachtet.

Auch der Gebrauch der unvollkommenen Reime, die bei mir häufiger als bei Brand erscheinen sollen, wovon das Gegentheil wahr ist, ist nicht zu schelten. Nicht nur sind sie bei Brand noch halbmal so häufig, sie fallen auch stärker ins Ohr, z. B. dot: ufbrocht, volbrocht; glut: frucht; Charibd: trib (wo freilich G. behaupten will, das d sei in Charibd nicht gesprochen worden); erlöst: heisst u. s. w. Wenn er endlich die Zeile

Machen so grösser Aufsehn

ein Versungeheuer schilt, so finden sich ganz dieselben Ungethüme bei Otfrid, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gotfrid von Strassburg:

wante er ist edel franko.
arzte gewan her Gâwan.
donne des ritters vriundin.
vrouwe, ich heize Tantris.
welt ir nu hœrn wie Artûs.

zu Dutzenden und selbst Goethe, den Gødeke herausgegeben, aber wohl nicht gelesen hat, sagt weiblich reimend:

Das Glück deiner Tage
Lege nicht auf die Goldwage.

Nachdem er so seine Metrik blossgestellt, verdächtigt er nun auch seine Einsicht oder seinen guten Willen. 16, 57, wo Brand Prov. 23, 34 sicut dormiens in medio mari umschreibt, durfte ich doch von den Schlafenden im Meere nicht sprechen, weil da nur Fische und andere Versungeheuer nicht ersaufen; auch auf dem Meere konnte ich nicht sagen, weil der Leser, der an lange Seefahrten gedacht hätte, den Schlaf dabei nicht entbehren mag: es blieb also nur am Meere übrig, gleichfalls ein beliebtes Bild, vgl. Wartburgkrieg Str. 29—35, bei dem der Gedanke nichts verlor, wenn auch die Anspielung auf die Bibelstelle wegfiel. Muste ich erst von dem Recensenten lernen, dass uf dem mer „auf dem Meere“ heisst? Das gehört wieder zu den Offenbarungen des Gödekeschen Geistes, die oben S. 312 zusammengestellt wurden.

»Ach Herregott, ach Herregott,
Erbarm dich doch des Herren!«

Dagegen soll ich mich 2, 20 näher an die Bibelstelle gehalten und den Sinn des Dichters verwischt haben: ich kann weder das eine noch das andere finden und weiss gar nicht womit ich hier

unserm Kritiker die Leine verbrannt habe. Immer ist es aber doch eine Ausstellung mehr und der Unkundige schüttelt den Kopf über den Recensierten statt über den Recensenten. 1ᵇ soll ich den Gedanken verändert haben. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: das Wort hab ich verändert um den Gedanken schärfer heraustreten zu lassen: „dan ich on nutz vil bücher han“ spricht doch nur von Büchern, die dem Besitzer unnütz sind, nicht überhaupt unbrauchbar. Darum übersezte ich: „der manch sonst nützes Buch gewann, das ich nicht verstehn noch lesen kann.“ Dass man das einem Gödeke erst sagen muss, der selbst manch nützes Buch besizt, von dem er sich nicht „gefördert“ findet. Die Ausstellung an 71, 16 hab ich mir in der Abwehr schon selber gemacht. In 74, 28 nötigte die Rücksicht auf das folgende Verspaar, das den Reim auf ar gebieterisch verlangte, die naheliegende Uebersetzung:

So jagte Esau, weil er gar
Ein gottvergessner Sünder war,

einer freiern zu opfern. Dass die Hereinziehung des Linsengerichts den Jäger, auf den es Brand gerade ankam, aus den Augen gerückt habe, bezweifle ich, da Jeder weiss, dass Esau von der Jagd kam, als er den Jacob Linsen essen sah. Bei 103, 29 wird die Abweichung von dem Text wie öfter ins Ungeheure übertrieben: die Worte: Welt will Betrug: wer darf es schelten? enthalten so wenig eine Gutheissung des Betrugs als das bekannte: Mundus vult decipi: decipiatur! beides ist ironisch zu verstehen. Auch 19, 79 war eine andere Uebersetzung unthulich: die hohen gefährlichen Dinge wären selbst in ein Versungeheuer nicht gegangen, und der zweite Vers, der die Gefahr hervorhebt, hätte eine Tautologie gebracht. Dass der schwierige Vers 74, 14 keine Aufklärung empfängt, mag sein; aber bei Gödeke, der in der Prosa Raum dazu hatte, empfängt er auch keine; die aber, welche er über 66, 8 giebt, ist mehr als zweifelhaft. Bei 6, 25 war es dem Leser wol von geringem Belang, ob Heli eins oder zwei Kinder hatte; doch lässt sich hier künftig abhelfen. Die Ausstellung an 110ᵃ, 141 ist richtig; aber Sturz in dem Sinne von Kopftuch hätte nur ein Leser von des Recensenten Gelehrsamkeit verstanden, und Schildbürger Cap. 31, wo der ganze Hergang ausführlich beschrieben wird, ist von dem Kopftuch keine Rede so wenig als in Wittenweilers Ring, welchen Zarncke verglichen hat. Hier hat also der Leser wieder nichts verloren. Wegen 75, 44 ff. bemerke ich nur, dass zwar nach dem Zweck geschossen wird, dieser aber im Weissen stecken kann. Schüsse nach der Weisheit würden in das Capitel von den Schützen nicht gehören. In 75, 61 heisst es nicht, wie Gödeke schreibt, der rein sondern des rein, was reins lauten sollte; auf diesen Genetiv konnt ich aber nicht reimen; überdiess hatte Niemand bei Rains an die Schiessbahn gedacht. Dass 110, 25 smitzen nicht Beschmutzen sondern Schlagen heisse, ist unerweislich; das Schlagen kommt in der folgenden Zeile vor. Zu 67, 8

bemerke ich: dass die Redensart ein Spielfässchen aus Einem machen (nicht ganz so schlimm als Schindluder mit Einem treiben) wol auch in andern Provinzen als im Rheinland vorkommt; wäre das aber auch nicht der Fall, so versteht sie, wer verstehen will, beim ersten Hören. In 99, 182 schreibt zwar Gödeke huot; im Text steht aber hutt (vgl. Zarncke) und das konnte Hütte und Hut bedeuten; jedenfalls ist es mala fides, dass er die Schreibung hutt escamotiert. In 103, 108 ist stat keineswegs Stand, sondern Stadt; in den übrigen Fällen nötigte der Reim zu freierm Gebrauch des vieldeutigen Wortes Staat; neu ist uns aber Gödekes glänzende Entdeckung, dass die Heuchler einen eigenen Stand bilden. In 110, 38 sieht Jeder, der sehen will, dass Grosse Druckfehler ist für Gross. Ob in 110[b] 43 ruen (nicht ruowen wie Gödeke hier wieder schreibt) Ruhen oder Reue bedeute, ist zweifelhaft; gewiss aber, dass den ruen Z. 92 daselbst nicht die Reue, wie es in Gödekes Note heisst, sondern die Zeit der Trauer, d. h. die der Fasten meint. Eben so wenig kann in der Sirenen joch (13, 6) joch die Partikel sein, und Gödeke hätte von dieser Stelle besser geschwiegen, denn hier ist Hochmut schmählich zu Falle gekommen. So reitet er auch hier wieder auf seinem alten Irrtum, dass bapphart (statt blapphart 110[a] 96) Brei bedeute, und sucht ihn mit der Bemerkung zu halten, nach dem Facetus gelte das Trinken während des Kauens für unschicklich. Das ist es auch; was braucht es aber dazu der Anführung des Facetus? Wär auch bapphart für Brei nachzuweisen, was es nicht ist, so hätte es doch nicht ganze neun Taubenzüge bedurft, diesen Brei hinunter zu spülen. Auch hier hiesse es billig: si tacuisses; für den Unkundigen ist es aber doch wieder eine Ausstellung mehr und befördert sein Kopfschütteln über den Unschuldigen, statt über den gelehrten Mann, der das Unsinnigste zu erklären weiss und Druckfehler in Tiefsinn verwandelt. Selbst seine berüchtigte Deutung des Pir de Conniget tischt er mit grosser Zuversicht und einigen gewärmten Beiessen wieder auf und wundert sich, dass mir der Spott über den Adel deren von Bennefeld nicht verständlich gewesen; was Er aber darüber sagt, macht ihn nicht einleuchtender. Endlich bringt er auch das Fluchen, das mich gar nichts angeht, da ich es unübersetzt gelassen habe, wieder aufs Tapet, erklärt es aber jezt nach Strobel mit Herbeiwünschen. Warum erst jezt, warum nicht schon in der Ausgabe? Diese Erklärung, richtig oder nicht, ist doch eine; was er in der Ausgabe darüber sagte, war keine, sondern blosse Wiederholung der Worte des Textes in neudeutscher Schreibung. Damit konnte er freilich nicht fehlgreifen, denn wie sich die Sache auch künftig aufhelle, immer musten seine Worte dazu passen, da sie eben nur den Text wiederholten. Warum nun einen so schönen Vortheil ohne Noth aufgeben? Hat er jezt erst Strobels Deutung erfahren? Gelegentlich will ich hier die Auslegung Konrad Hofmanns mittheilen: Die fraglichen Verse

enthalten einen Climax. Im 1. wird gesagt, Niemand finde es mehr der Mühe wert, den Ablass durch die vorgeschriebenen Gebete zu verdienen; im 2.: Einige gehen aber in ihrer Verachtung des Ablasses noch weiter, denn diese würden nicht einmal die viel geringere Mühe des Fluchens auf sich nehmen, wenn es so um den Ablass bestellt wäre, dass man ihn nicht allein durch Beten, sondern auch durch Fluchen verdienen könnte.

Zum Schluss versichert der Kritiker, dem die Erneuung des Narrenschiffs ungelegen kommen mochte, der Geist, aus dem es hervorgegangen, lasse sich ja doch nicht erneuen. Ich entgegne: Allerdings nicht, wie sich auch der Geist, aus dem der Homer, die Nibelunge und die Gudrun hervorgegangen sind, nicht erneuen lässt; gleichwol lässt sich doch die Vaterlandsliebe, die Brand beseelte, und seine Begeisterung für die Wiederherstellung des Reichs auf das jüngere Geschlecht übertragen, wie auch „sein Eifer gegen die widerstrebenden, den hohen Ideen des Kaisers abholden Reichsfürsten, deren energieloses Zaudern die Schuld trüge, wenn Deutschland sinke," heute wenig veränderte Verhältnisse träfe. Wie seltsam streiten hier Gödekes eigene Worte gegen ihn! Was braucht sich da erst noch viel zu erneuen? Das ist ja im Grossen und Ganzen unsere neue Zeit wie sie leibt und lebt. Und wie übel passen hiezu die Schlussworte: Es bleibt also fraglich, ob ein Werk, das wie das Narrenschiff gleichsam der Inbegriff des erlöschenden Mittelalters war, jemals wieder populär werden kann! Populär soll es auch nicht werden so wenig als Goethe jemals populär wird, den wir doch lesen und wieder lesen. Die Ideen des erlöschenden Mittelalters sind, wie wir eben sahen, in vielem Betracht den heutigen analog und so lange Rom nicht besiegt ist, hat die Weltgeschichte in den lezten dreihundert Jahren keinen entscheidenden Schritt vorwärts gethan, und einen Bundesgenossen wie Brand brauchen die Gibellinen dieser Zeit nicht zu verschmähen.

Herausgeben soll man also nach Gödeke das Narrenschiff und an seiner silbenzählenden Versverrenkung Gefallen finden; aber Erneuungen sind vom Uebel und können nicht populär werden, und wo sich doch dazu einiger Anschein zeigt, ist durch herabsetzende Recensionen dagegen einzuschreiten, denn mit Todtschweigen ist einmal mein Buch bei dem Anklang, den es schon gefunden hat, nicht mehr aus der Welt zu schaffen, wie sich das bei meiner Textausgabe Walthers und des Wartburgkriegs empfahl. Das erklärt denn auch die ganze Tendenz dieser Recension, auf welche mein Epigramm

Ni rime ni raison.
Hämisch und dämisch ist der Sinn,
Sonst ist nicht Sinn noch Reim darin.

wie angegossen passt. Woher aber dieser Hass der Uebersetzungen? Schaden sie etwa den Ausgaben des Textes? Diese Furcht ist allerdings verbreitet und schon von Andern geäussert gegen

Goethes klaren Ausspruch, dass Uebersetzungen vielmehr zum Originale hinführen und ihm die Wege bahnen. Aber Gödeke, sein Herausgeber, scheint das wieder nicht gelesen zu haben so wenig als die Zeilen, die vor solchem „eigensinnigen Krittel" hätten warnen müssen:

Sie frieren, dass ihnen die Zähne klappern;
Das nennen sie nachher Kritik.

Bonn, im Mai 1873.

K. S.

Briefe von Ludwig Schneegans
und
Sulpiz Boisserée.

Mitgetheilt von K. Simrock.

V.

Bonn, 9. Januar 1847.

Hochzuverehrender Herr!

Sie werden aus meinem Schreiben gesehen haben, wie sehr ich den Werth Ihres gütigen Anerbietens, in Betreff etwaniger Mittheilungen über die Bauhütten, zu schätzen gewusst, und wie angenehm mir diese freundliche Zuvorkommenheit sein musste. Eher als ich geglaubt, sehe ich mich im Falle, mir die Freiheit zu erlauben, davon Gebrauch zu machen.

Die nochmalige Durchsicht meiner Papiere über die alten Steinmetzen-Hütten führte mich auch auf die Privilegien des Kaisers Maximilian vom Jahre 1495. Das Original, wovon meine Abschrift genommen, findet sich im Frauenhaus-Archiv zu Strassburg Lit. C Nro. 102 und ist von Dr. Ehrmann's Hand geschrieben. Mehrere Gründe lassen mich die Aechtheit dieses Actenstückes bezweifeln, und wäre es mir daher sehr erwünscht, wenn Sie mir vielleicht darüber geneigten Aufschluss ertheilen könnten. Zur grössern Leichtigkeit und Sicherheit habe ich eine Abschrift des fraglichen Privilegiums, wie es vor mir liegt, beigefügt.

Einer geneigten Antwort hierüber entgegensehend, gebe ich Ihnen die Versicherung meiner ganzen Hochachtung.

B.

VI.

4. Februar 1847.

Hochverehrtester Herr!

Sogleich nach Empfang der Zuschrift, mit welcher Sie mich den 9. v. M. beehret haben, wollte ich mich beeilen, Ihrem Wunsche

nachzukommen und Ihnen meine Ansicht über das Kaiserl. Manifest von 1495 mitzutheilen; als ich aber zur Feder griff, erkannte ich alsobald, dass ich nicht im Stande sein würde es zu thun, denn Ihre Urkunde hatte mich in eine wahrhafte Perplexität versetzet. Diesem Umstande allein bitte ich Sie es zuzumessen, dass ich es bis heute anstehen liess, Ihre gütige Frage zu beantworten.

Zuerst nun ein Wort über muthmasslichen Ursprung und Herkommen des fraglichen Dokumentes.

Hrn. Ehrm. Aufschrift zu Folge hätte sich dasselbe, zur Zeit als er es abschrieb, in dem Archive des Frauenhauses vorgefunden. Ich gestehe aber, dass ich einige und, wie mir scheint, nicht ungegründete Bedenklichkeit habe, dieser Annahme beizupflichten. In dem genannten Archive hätte das Manifest keine geeignete Stelle gehabt, da der Gegenstand desselben durchaus nichts mit der Bestimmung des Frauenhauses gemein hatte, und dieses Letztere, was die Verhältnisse der Steinmetzen zu dem Vehmgerichte betrifft, lediglich in keiner Berührung mit denselben stehen konnte. So viel wenigstens kann ich mit Bestimmtheit versichern, dass heutiges Tages von ähnlichen Urkunden auch nicht mehr die mindeste Spur in dem Frauenhaus-Archive vorhanden ist. Wenn dieses Privilegium in der That authentisch ist und früherhin zu Strassburg im Originale aufbewahrt wurde, so kann es sich, meines Erachtens, nirgends anders befunden haben als in dem Hüttenarchive selbst, welches gänzlich unabhängig von demjenigen des Frauenwerkes war.

Das Diplom selbst betreffend, gestehe ich vornherein, das ich bis jetzt nicht völlig ins Klare zu kommen vermochte und dass ich mich weder für noch unbedingt dagegen zu erklären wage; nicht aber wegen der Beziehung auf das Heimliche Gericht, an welcher Sie, Hochverehrtester Herr, sich hauptsächlich zu stossen scheinen, sondern wegen der Verordnung an und für sich und der Art und Weise, wie sie in der von Hrn. Ehrm. herrührenden Abschrift sich vorweist.

Die von unsern ältern Strassburgischen Geschichtsschreibern verbreitete Behauptung, als habe das Vehmgericht nie in unserer Stadt und im Elsasse geherrschet, ist eine durchaus irrige. Während der zweiten Hälfte des 15. Jhds. scheint vielmehr dieses Gericht in Strassburg eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Ich habe nun nach und nach im Städtischen Archive, fünf grosse Kisten zusammengetragen voll Urkunden, die sich sämmtlich auf hieher gehörige Vehmprozesse beziehen. Mehrere Abschriften der neuen Ordnung oder der Revision des Heimlichen Gerichts durch K. Friedrich den III. befinden sich in der Zahl, und vielfach treten in diesen Urkunden hiesige Bürger als Freischöffen auf; so u. a. Diebolt Brant, des berühmten Satyrikers Vater; Martin Ernst, ein zu seiner Zeit berühmter Maler, und andere mir wohlbekannte Bürger aus jener Zeit. Das Vehmgericht also kann nicht Anlass zum Verdachte geben; wohl aber das vorgebliche

Verhältnis, in welchem, dem Privilegium zu Folge, die Strassburgische Hütte, und zwar seit alter Zeit [1]), zu diesem Gerichte gestanden hätte. — Was bei mir einigen Zweifel erregt, ist die Verordnung selbst, wie sie vorliegt, in Form sowohl als Geist. Es ist in derselben ein gewisses Etwas, das, wie Ihnen, auch mir verdächtig däucht, und das nicht allein von der offenbar ungetreuen Weise herrühren mag, mit welcher der verstorbene Dr. seine Abschriften zu nehmen pflegte. Hier, wie in der Stelle über Hültz, herrschet eine eigenthümliche Verworrenheit im Gedanken und im Ausdruck, dass man einige Mühe hat, Sinn und Zweck der Verordnung mit der gehörigen Bestimmtheit aufzufassen. — Was ich mir hauptsächlich nicht verständigen kann ist dass, dem Edikte nach, seit ältern Zeiten schon eine Verbindung oder doch ein Verhältnis zwischen der hiesigen Steinmetzhütte und dem Vehmgerichte bestanden haben solle, oder um mit der Urkunde zu reden zwischen der Steinmetzen Gerichtszwang und jenem Gerichte, wie dies namentlich am Schlusse des 1. Alineas klar ausgedrückt ist. Schon der Ausdruck Gerichtszwang tönt mir etwas verdächtig und allzumodern; und ich erinnere mich nicht, dieses Wort in unsern Urkunden vom Schlusse des 15. Jhds. getroffen zu haben; so viel ich mich im Augenblicke besinnen kann, wird in der bezeichneten Zeit noch durchgängig das Wort geriht oder gericht als gleichbedeutend mit Jurisdictio gebraucht. So auch kann ich nicht in der Haltung des Ganzen den Kanzleistyl Maximilians I erkennen.

Gehe ich sodann zur Verordnung selbst über, so stosse ich abermals auf mehrere wenigstens störende Punkte. Der Kaiser also „bestätiget die Gesellschafft der Steinmetzen in ihrem weltlichen Gerichtszwang, nach langhergebrachten Gewonheiten und kraft ihrer regalia auch gerichtlich Ordnung zu üben"; der Zweck aber ist ein doppelter: Zuerst ein allgemeiner und öffentlicher: „damit sie, als ordentlich Gericht geacht, den gemeinen Nutz bey Friden und Wesen hanthaben"; und sodann ein spezieller, geheimer: „dass sy der Weisen antwurt schaffen, ir Urtheil und Meinungen (vielleicht sollte es heissen Manungen) verhengen (verhelfen?) recht zu machen". Somit wäre denn, diesen zweiten Zweck belangend, das Hüttengericht gleichsam eine

---

1) Um die Mitte des 15. Jhdts. wurden noch mehrere Personen, die Manungen und Vorladungen des Vehmgerichts nach Strassburg gebracht hatten, ertränkt. Erst hernach, wahrscheinlich nach der durch K. Friedrich vorgenommenen Revision, wurde das heimliche Gericht hier geduldet. Es ist mir somit schwer anzunehmen, dass vorher schon eine Verbindung zwischen diesem Leztern und den Steinmetzen stattfinden konnte, weil diese, im Falle der Entdeckung, sich gewiss der härtesten Rüge ausgesetzt haben würden.

Art Succursale des Vehmgerichts gewesen. Auf welche Ordnung aber sind die in der Urkunde offenbar als vorher bestehend angeregte regalia zu beziehen? Auf diejenige vermög welcher die Steinmetzen seit lange her schon in Verbindung mit dem Vehmgerichte bestanden hätten? Oder auf die Ordnung der Steinmetzen Brüderschaft wie dieselbe seit 1459 aufgerichtet war? Wenn das Letztere, wofür der Ausdruck weltlich zu sprechen scheint, so wäre zu bemerken, dass die älteste bis jetzt bekannt gewordene königliche Bestätigung diejenige von Maximilian I selbst ist, welche aber erst mehrere Jahre nach dieser Urkunde ertheilt wurde [1]), und somit in dieser Letztern unmöglich hätte angezogen werden können; was mich abermals etwas stutzig macht.

Nun noch ein Wort über die Gerichtsbarkeit der Steinmetzen in Strassburg. Es war dieselbe von zweierlei Art: sie bezog sich 1) auf die Brüderschaft selbst, wie wir sie in der Ordnung von 1459 bestimmet sehen; die Gerichtsbarkeit also im Innern der Brüderschaft und über Streitigkeiten zwischen Steinmetzen als solche, mit andern Worten das eigentliche Hüttengericht; wie bei andern Zünften und Handwerkern das Zunft-, Handwerk- oder Schöffengericht; 2) hatten die Steinmetzen in Strassburg Theil an einer anderweitigen, öffentlichen Civiljustiz, an dem sogenannten Hüttengerichte der Stadt (welches nicht zu verwechseln ist mit dem Hüttengerichte sensu stricto, wie ich es so eben bezeichnet habe). Schon im 14. Jahrhd. nämlich finde ich, dass der Werkmeister des Münsters oder des Frauenhauses sammt den beiden Werkmeistern der Stadt — dem Maurer- und Zimmerwerkmeister — im Namen des Rathes mit den Augenscheinen und Abschätzungen von Immobilien oder Immobiliarrechten beauftragt waren, und zugleich über Eigenthums-, Dienstbarkeiten- oder andere ähnliche Rechte betreffende Prozesse als ordentliches Gericht urtheilten. In ältern Urkunden werden sie der stette gesworne werklüte, zur Zeit Ihres Manifestes aber auch Hüttenrichter genannt. Zu dieser Zeit wurde die Anzahl dieser Richter vermehrt, indem noch andere Steinmetzen, Maurer und Zimmerleute den drei Werkmeistern zugesellt wurden, so dass ihre Anzahl von nun an gewöhnlich 6 war. Dies sind die beiden einzigen Gerechtigkeitspflegen der Steinmetzen von Strassburg, die mir bis jetzt urkundlich erweislich bekannt geworden sind. In Ihrem Manifeste aber handelt es sich offenbar weder von der Einen noch von der Andern, sondern von einer ganz verschiedenartigen Gerichtsbarkeit, ver-

1) Soeben fällt mir noch bei, als ob ich mich dunkel erinnerte, dass Hr. Heideloff in seiner Bauhütte von einer königlichen Bestätigung durch Friedrich III. spricht. Doch ist für mich die Sache mehr als zweifelhaft, wenn nicht Hr. H. die authentische Bestätigung selbst mittheilt. Dieser Schriftsteller, so interessante Angaben er auch giebt, hat doch oft den Fehler, dasjenige als erwiesen voranzustellen, was gerade erst geschichtlich darzulegen und zu beweisen wäre.

möge welcher die Steinmetzen in Verbindung mit dem Vehmgerichte ähnliche Zwecke wie dieses verfolgt und als Hülfsgericht zur Seite gestanden hätten; wovon ich in keiner der mir bis jetzt vorgekommenen Vehmgerichtsurkunden mich nicht erinnere, auch nur irgend eine Spur gefunden zu haben. — Schliesslich füge ich blos noch bei, dass die in dem 2. Alinea angegebenen Bedingungen, unter welchen Steinmetzen als Freischöffen richten konnten, solche sind, die bei jedem Steinmetzen vermög der Brüderschaftsordnung vorhanden sein mussten.

Es thut mir leid, Hochverehrtester Herr, dass ich nicht im Stande bin, Ihnen über die fragliche Urkunde so zuverlässige und sichere Auskunft zu geben, als ich dies gewünscht hätte. Ich bin aber keiner von denjenigen, die bei jeglichem Verdachte verfälschte Urkunden sehen wollen; und hier zumal, im gegebenen Falle, kann ich vorerst mich weder ganz für die unbestreitbare Aechtheit, noch für die offenbare, erweisliche Verfälschung des Dokumentes entscheiden. Sollte es mir späterhin möglich werden, etwas mehr ins Klare zu kommen, so würde es mir zur angenehmsten Pflicht gereichen, Ihnen meine ferneren Bemerkungen mitzutheilen. Beurtheilen Sie nur nicht die wahrhafte Freude, womit ich mich Ihnen auf jegliche Art zu Gebote stelle, nach den unzulänglichen Ergebnissen dieser jetzigen Angaben; und geben Sie mir gütigst noch fernerhin Gelegenheit, Ihnen dies recht thatkräftig beweisen zu können. — So bleibet mir nun gerade noch so viel Raum und Zeit übrig, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich mir, seit meinem letzten Briefe, Vorwürfe gemacht habe, Sie wegen der beabsichtigten Monographie über Hültz belästigt zu haben. *Berücksichtigen Sie gütigst, wie ich Sie damals gebeten, nur dann meine Bitte, wenn die Sache Ihnen selbst zur Freude gereichen könnte und Sie meinen Vorschlag, jede Rücksicht gegen mich abgesehen, durchaus gutheissen und gerne dazu helfen, denselben auszuführen. Sonst aber, wenn ich je zu kühn gewesen, entschuldigen Sie mich gütigst mit Ihrer gewohnten Nachsicht und Herzlichkeit.* — Genehmigen Sie neuerdings, Hochverehrtester Herr, den Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung womit ich die Ehre habe für immer zu verbleiben Ihr Ergebenster Diener L. Schneegans.

Strassburg, den 4. Februar 1847.

VII.

Mit Abschrift der beiden Ulmer Urkunden v. 1392 u. 1430. Vom 30. März 1847.

Hochverehrtester Herr!

Länger kann ich ich unmöglich, trotz aller Hindernisse, es mehr anstehen lassen, Ihnen zu danken für Ihren letzten mir so

werthen Brief! Vielfältige Beschäftigung und Unwohlsein hielten bis jetzt mich davon ab, nebst dem Wunsche recht ausführlich auf sämmtliche von Ihnen berührte Punkte eingehen zu können. Nun aber ist mir die Zeit so spärlich zugemessen, und meine Augen schmerzen mich seit den letzten Wochen wieder so sehr, dass ich Sie bitten muss — da ich Ihnen nur des Nachts schreiben kann — mir zu vergönnen, mich etwas kürzer fassen zu dürfen als ich dies zu thun gewünscht hätte.

Vor Allem, Hochverehrtester Herr, meinen besten, innigsten Dank für die bereitwillige Güte, womit Sie meinen Vorschlag wegen einer Monographie über Hültz aufgenommen haben. Doch bitte ich Sie aufs Neue, wann die Ausführung auch nur im Mindesten Schwierigkeit leiden oder Ihnen gar auf irgend eine Weise anstössig sein sollte, der Sache fernerhin nicht mehr zu gedenken. Das Ganze wäre nur ein durch das Cölner Fest und Ihre Liebe zur Baugeschichte unseres Münsters hervorgerufenes Gelegenheits-Werkchen gewesen. Weil Sie aber wegen der Risse, welche beigegeben worden wären, fernere Nachfrage thun, beeile ich mich, hierin Ihrem Wunsche nachzukommen. Der Thurmaufriss also, den ich als ersten Entwurf zu der Thurmspitze oder Pyramide bezeichnet habe, ist, wie ich bereits die Ehre hatte Ihnen zu sagen, jene Originalzeichnung auf Pergament, welche sich zu Paris in den Händen eines Architekten befindet und Ihnen gänzlich unbekannt ist. Die Zeichnung muss von Hültz selbst herrühren, denn sie trägt des Meisters Schild oder Zeichen und ist noch, wie ich Ihnen gleichfalls bemerkt habe, im Style der Thurmspitzen des 13. u. 14. Jahrhunderts gehalten. Da aber Hültz einsehen musste, dass solch eine Pyramide ausser Harmonie mit dem bereits bestehenden Thurme (dem eckigten mit den 4 Wendeltreppen) gewesen wäre, entwarf er einen zweiten Riss, von welchem der Ihnen bekannte Aufriss im Frauenhaus-Archive — welcher, merkwürdig genug, von der Hand des jüngern Werkmeisters Hammer (1510—1520) herrühret — eine Copie sein muss. Es ist der erste Entwurf zu der jetzigen Pyramide wie dieselbe, jedoch mit bedeutenden Abänderungen, ausgeführt wurde. Den Aufriss des Thurmes, wie er jetzt ist, schlug ich vor ebenfalls beizufügen, weil es mir äusserst interessant schien für den Leser so in Stand gesetzt zu sein, des Künstlers Idee und Schöpfung von dem ersten Entwurfe bis zum letzten zur Ausführung gelangten Risse oder Plane verfolgen zu können. Auf solche Weise wäre das Ganze erst recht lehrreich und bedeutsam geworden. Es wäre somit nichts Fremdartiges mit untergelaufen, als der untere Theil des Thurmes selbst (von der Plateforme bis zum Schlusse der 4 Schnecken); dieser aber hätte nicht wegbleiben dürfen, obgleich er nicht dem niederrheinischen Meister angehört, weil sonst die Thurmspitze für sich allein nicht den gehörigen Effekt gemacht hätte noch richtig hätte beurtheilt werden können. Des kölnischen Meisters höchstes Verdienst bestund

hauptsächlich, abgesehen von der Kunst seines eigenen Baues, darin, dass er sich in seines Vorgängers Idee und Schöpfung völlig hineindenkend, diese Idee mit so tiefem, reinem, harmonischem Gefühle auffasste, sich zu eigen zu machen wusste und den fremden, auf der Höhe der Plateforme angestimmten Ton, so in durchaus stätiger und harmonischer Fortsetzung und Entwickelung bis hinauf zur äussersten Spitze trug und dort so wundervoll austönen liess. — Ihr Vorschlag, die so herrlich, bestimmt und gefühlvoll gezeichneten Grundrisse ebenfalls beizugeben, ist mir durchaus willkommen, da ich denselben selbst gethan haben würde, wenn nicht die Vergrösserung der Kosten mich davon abgehalten hätte. Auch ein Durchschnitt wäre eben so nützlich als wünschenswerth; allein dieselbe Ursache wie bei den Grundrissen hielt mich ab, diesen Vorschlag zu thun und brachte mich dahin, mich auf die, für das grössere Publikum immerhin fasslicheren und angenehmeren Aufrisse zu beschränken. Auf die von Ihnen vorgeschlagene Weise würde, in Hinsicht der Anordnung, das Werkchen in der That nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Auch bin ich jeden Augenblick bereit, dasselbe auf solche Weise zu Stande zu bringen, wenn sich späterhin die Sache auf einem Ihnen angenehmen Wege und ohne weitere Bemühung Ihrerseits ausführen liesse. Sollte hingegen dieses der Fall nicht sein, so wiederhole ich meine inständige Bitte, dem Vorschlage ferner nicht mehr nachzusinnen und mir zu verzeihen, dass ich es überhaupt gewagt habe, Sie damit zu belästigen.

Nun aber zu der Steinmetzen Leitbuch. Auch hier wiederhole ich, was ich bereits die Ehre hatte Ihnen zu sagen: dass sämmtliche Ehrmann'sche Abschriften nicht aus dem Frauenhaus-Archive, sondern aus dem eigentlichen Hütten-Archive herrühren müssen. Heutzutage wenigstens ist von ähnlichen Büchern und Urkunden, wie diejenigen wegen welcher Sie mich bitten, nach den Originalien zu sehen, auch nicht die geringste Spur mehr vorhanden. Was ich selbst zusammengetragen, habe ich äusserst mühsam auf allen Seiten und Flanken, in Archiven und Bibliotheken gesammelt. Der Steinmetzen Gotzdienst u. a. befindet sich in einem alten Ordnungsbuche des städtischen Archivs und ist aus Dotzingers Zeit. Der Steinmetzen Leitbuch hingegen war mir bis zu Ihrem letzten Briefe gänzlich unbekannt. Dieses höchst wichtige Buch muss, leider! mit dem sonstigen Hütten-Archive in der Schreckenszeit zernichtet worden sein! Das Erwinsfest belangend erlaube ich mir, Hochverehrtester Herr, Sie auf einen Umstand aufmerksam zu machen. Wann nämlich in ihrer Abschrift die Worte Festum Erwini blos als Auf- oder Ueberschrift und nicht im Texte selbst vorkommen, so dürften dieselben, im Originale, von späterer Hand hergerührt haben, wie denn in sehr vielen unserer Ordnungsbücher solche Ueberschriften in neuerer Zeit beigesetzt wurden; in welchem Falle die Sache

auch ohne allen Belang ist. Im Texte selbst, obgleich auffallend, würde mich Festum Erwini statt Anniversarium dennoch nicht bis zum Argwohn bringen, wenn nicht andere Umstände sich beigesellen, um Zweifel über die Aechtheit zu erheben. Auf welchen Tag fiel jenes Fest, welches kein anderes sein konnte, als das Jôrgezît des grossen ältesten Erwins? Wollten Sie so gütig sein, mir dies gelegentlich mitzutheilen, oder, wenn die Stelle oder Verordnung selbst nicht zu lang ist, dieselbe mir in Abschrift zukommen zu lassen? Ebenso dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir sonstige Namensangaben von Münster-Werkmeistern oder andern Künstlern, welche in Ihren Auszügen aus dem Leitbuche vorkommen dürften, mittheilen wollten. Die über die Münster-Werkmeister vorhandenen Urkunden und Angaben sind theilweise so spärlich, dass alles was dazu beitragen kann, deren Geschichte so wie diejenige des Dombaues selbst, welche beide in der Hauptsache zusammenfallen, mir äuserst willkommen ist. Aus dieser Rücksicht und im Interesse der bis jetzt so verstümmelt und unrichtig behandelten Kunstgeschichte verzeihen Sie gerne, ich weiss es, diese meine Bitte.

Der Brief des Werkmeisters, von welchem Sie, wie ich sehe, eine gewiss unrichtige Abschrift besitzen, muss, nach allen darin enthaltenen Personen und Sachendétails, vom Jahre 1394, und von Meister Michel von Freyburg, welcher feria 5ta ante fest. b. Joh. Bapt. 1383, als Werkmeister aufgenommen wurde, herrühren. Der Ausdruck des Meisters, dass es nächste Fasten eilf Jahre sein werden, dass Er Werkmeister geworden, kann nicht stören, indem das Wort Fasten sich ganz gut auf die nächste Fron- oder Semper-Fasten — zu welcher die Werkmeister ihre Besoldungen erhielten — beziehen kann, und nicht ausschliesslich von der grossen Fastenzeit verstanden werden muss. Die Sache liegt um so näher, da ein Werkmeister den Brief geschrieben oder doch in demselben für sich sprechen lässt. Die von Ihnen ausgeschriebene Stelle [1]) lautet also: „Ovch hab ich gehoeret dz dem von Utenheim (der Name eines adelichen Geschlechts) heim sy gesant, wellen (welchen, nämlich den Boten) sy gesant in sin hus vnd wenne man rechent allewegen mit den besten galreigen (Galerten) vnd andergeraete (Geräthe, hier Speisen oder Leckereien) dz man do hatte" u. s. w. Die Zeit des Briefes allein schon bringt es mit sich, dass das Aufsetzen des Helms, von welchem der Werkmeister spricht, sich durchaus nicht auf die jetzige Thurmspitze oberhalb der vier Schnecken, sondern auf den obern Thurm auf der Höhe der Plateform beziehen kann. Der Helm bezeichnet wohl in der Regel die pyramidale Thurmspitze; doch wird auch manchmal von den Aeltern selbst

---

1) Die Stelle ist äusserst nachlässig abgefasst; doch stellt sich dennoch der Sinn ganz heraus.

dieser Ausdruck für den ganzen Thurm, als Helm der Vorderseite oder Façade, gebraucht. Königshoven, in seinem Glossarium hat: „galea, helm"; — „pinna, zinne oder wüpfel oben ahn hüsern, vmbegang oben vff den tempel." — „pinnaculum, vmbegang, pinna." Im Register seiner lateinischen Chronik setzt er in der auf 1365 bezüglichen Stelle: galea vel pinnaculum seu conus." Nichtsdestoweniger aber bezeichnet Königshofen selbst in eben dieser Stelle nicht allein die eigentliche Thurmspitze, sondern muss offenbar den ganzen Thurm im Sinne gehabt haben, wie derselbe auf der im Jahr 1365 erreichten planicies superior aufgerichtet werden sollte; und diese Letztere, wie ich bereits die Ehre hatte auseinander zu setzen, kann keine andere gewesen sein als die Höhe des nördlichen Seitentheils der jetzigen Façade auf der Höhe der Plateforme. Der Beweis liegt klar und unwiderlegbar vor Augen, dass von keinem der obern Umgänge die Rede sein kann, da der erste Umgang des Thurms unterhalb den 4 Schnecken von Meister Ulrich von Ensingen [1]) erbaut wurde, wie des Künstlers Schild beweiset und die 4 Schnecken selbst erst durch Hültz, seinen Nachfolger, aufgesetzt wurden, wie ebenfalls und eben so zuverlässig dieses Meisters Schilde am Thurme darlegen. Von keiner dieser Höhen konnte also, eben so wenig als von dem jetzigen Thurme selbst, im Jahre 1365 die Rede gewesen sein und die planicies superior von 1365 muss schlechterdings unterhalb beider Punkte gesuchet werden. Ulrich von Ensingen wurde 1400 oder 1402 Werkmeister am hiesigen Münster und soll noch in einem Erbschaftsvertrag zwischen seinen Kindern im Jahre 1420 „Werkmeister zu Strassburg" genannt werden. (Nagler Künstlerlexikon, vol. IV, p. 358.) Hültz muss 1420 oder 1421 angenommen worden sein. Das Concept seines Bestallungsbriefes, das ich allein aufgefunden, trägt kein Datum. Bereits aber feria 6ta post festum s. Dyonisii 1421 tritt er als Münster-Werkmeister auf. Wie lange Frankenburger das Amt eines Baliers versehen, habe ich bis jetzt noch nicht ausfindig machen können. Eines bleibt somit unumstösslich erwiesen: das der Umgang unterhalb der 4 Schnecken und diese Letztern selbst erst um 1420 erbaut worden sind. Die schwierig zu lösende Frage bleibt nun zu wissen: ob Königshoven mit galea oder pinnaculum den jetzigen Thurm, von der Plateforme aufwärts, oder ein eigentliches pinnaculum, im Sinne des jetzigen und ältern französischen pinacle, welches auf den ursprünglichen Thurmuntersatz, der jetzt in die Façade inbegriffen ist, zu stehen sollte kommen, bezeichnen wolle? mit andern Worten

---

1) Ich schrieb letzthin mit Vorsatz Esingen, da in circa 20 gleichzeitigen Urkunden Ulrich immerfort. wie auch in seinem Siegel, sich von Esingen, nicht von Ensingen nennt. Erst sein Sohn Matheus schreibt sich Ensingen. Doch ist dies ohne Wichtigkeit, da doch schliesslich Ensingen oder Oensingen der richtige Name ist.

ob er von dem Plane des jetzigen ausgeführten Thurmes oder einer Thurmspitze nur nach älterm Plane sprach? Das letztere scheint mir deswegen annehmbarer, da allen Berechnungen zu Folge der jetzige Thurm mit den 4 Wendeltreppen erst kurze Jahre vor dem Schlusse des 14. wo nicht erst mit dem Beginne des 15. Jahrdts. begonnen worden sein kann. Der Werkmeister in seinem Klagebrief könnte schon eher den jetzigen Thurm, oder vielleicht auch nur den Plan eines ähnlichen Thurmes, im Auge gehabt haben. Dem Schlusse seines Briefes nach zu urtheilen war wohl die Rede von Wiederaufnahme der Bauten, ob aber diese Bauten wirklich zu Stande kamen, daran habe ich aus verschiedenen Ursachen Anlass zu zweifeln. Einmal weil zwischen Michel von Freiburg und Ulrich von Ensingen, Niklaus von Loro einige Jahre hindurch das Werkmeisteramt verwaltet; und andererseits, weil, wenn ich bedenke, dass Hültz von 1420 oder 1421 bis 1439 die 4 Schnecken und die Thurmspitze erbaute, ich sehr wohl annehmen kann, dass die 26 oder 18 Jahre, während Ulrich dem Werke vorgestanden, so ziemlich ausgereicht haben mögen um den untern Theil des Thurmes aufzurichten; und so dürfte gar wohl das Jahr des Beginns des jetzigen Thurms mit demjenigen zusammentreffen, wo Ulrich an das Werk gelangte. Zuverlässig ist anzunehmen, dass Meister Ulrich wenigstens den grössten Theil des Thurmes, wo nicht den ganzen Thurm, bis zu der Höhe wo das Wirken des Kölnischen Meisters beginnt, erbaut haben muss. Ich beweise mit Urkunden, dass 1402 mit vielem Eifer am Münster gearbeitet wurde; hält man sodann die Zeit während welcher Ulrich Werkmeister war gegen diejenige, während welcher Hültz diese Stelle begleitete, und das muthmassliche Verhältniss der durch Ihn ausgeführten Arbeiten gegen das durch Hültz von 1420 oder 21 weggeleistete, so gewinnt die Annahme, dass Meister Ulrich nicht allein der Erbauer, sondern auch der Urheber und Verfertiger des Risses des jetzigen hohen Thurmes gewesen sei, immer mehr Wahrscheinlichkeit; wie denn auch ferner der hohe Ruf des Meisters nicht wohl die Vermuthung zulässt, dass Er nach eines andern Künstlers Plan gearbeitet haben möge. Wenn auch der Untertheil des Thurmes bis zu dem Umgange unter den 4 Schnecken und bis über diesen Umgang — denn, wie ich Ihnen letzthin bemerkte gelangte Meister Ulrich über jene Galerie hinauf — etwas mehr beträgt, für dieselbe Bauzeit ohngefähr, als die 4 Schnecken sammt der Thurmspitze, so würde sich dies gar leicht erklären lassen durch die verhältnissmässig bedeutendere Schnelligkeit, womit man im Beginne eines neuen Baues — denn als solcher muss der obere Thurm betrachtet werden — die Arbeiten betrieb. — Die so eben gemachten Bemerkungen geben andererseits zu der Annahme Anlass, dass das eingesetzte Mittelstück vor Beginn des Thurmbaus errichtet worden sein muss; dafür Meister Ulrich keine Zeit mehr übrig bleibt, wo er dieses Glockenhaus hätte erbauen können. Der

Styl beider Werke zeigt allein schon, dass dieselben von verschiedenen Meistern herrühren müssen, und derjenige des Mittelstücks deutet zuverlässig auf eine ältere Zeit als der des Thurmes. Erst als man die beiden ursprünglichen Thurmuntersätze durch dieses Mittelstück zu einem 3. Stockwerke der Façade verband, kann beschlossen worden sein, dass man einen einigen höhern Thurm auf dieser Höhe aufbauen wolle; mit andern Worten das Mittelstück wurde nur wegen solch eines Thurmes eingesetzt, und es wäre schon deswegen allein anzunehmen, dass man mit dem Baue eben dieses Mittelstückes den Anfang machte. Die Benennung der zwei Thürme durch Königshofen im Jahre 1384 betreffend, gebe ich Ihnen vollkommen zu, dass dieselbe nicht schlechtweg als Beweis angesehen werden kann, dass beide ursprüngliche Thurmuntersätze zur Zeit des Brandes von 1384 noch frei gestanden haben und also jenes Mittelstück noch nicht eingesetzt gewesen sei; ich selbst habe schon gerade Ihre Erörterung als Zweifel gegen die erste Annahme in meiner Dombaugeschichte angegeben. Ich ersehe sogar aus meinen Noten, dass man gar wohl annehmen dürfte, dass im Jahr 1384, zur Zeit des Brandes von welchem K. spricht, dieses Mittelstück bereits vorhanden sein mochte, da noch jetzt auf der Hinterseite dieses Glockenhauses die Spuren des Brandes deutlich zu erkennen sind und so genau bis zu einer horizontalen Linie gehen, dass es scheinen sollte, als wäre auf dieser östlichen Seite zur Zeit des Brandes die Mauer bereits höher aufgeführt gewesen und sodann bis auf die bezeichnete Linie wegen des Schadens wieder abgerissen worden. Auf solche Weise würde sich auch die auffallende Nacktheit dieser Hinterseite, welche offenbar mit grosser Sparsamkeit erbaut worden ist, ganz gut erklären. Doch besser hievon ein andermal wieder, denn ich fühle, dass ich aus Müdigkeit unklar werde.

Die von Ihnen verlangten Urkunden werde ich Ihnen mit grösstem Vergnügen zusenden. Doch da ich Niemand habe, dem ich solche Abschriften anvertrauen könnte und ich also dieselben, auch schon um der Richtigkeit willen, selbst fertigen werde, muss ich Sie bitten, Hochverehrtester Herr, mir etwas Frist zu gewähren, damit ich sie, wegen meiner Augen, bei Tage schreiben könne. Wenn es auch etwas länger anstehen sollte, als Sie es sich erwarteten, so mögen Sie dennoch versichert sein, dass die Abschriften so bald es mir möglich sein wird in Ihren Händen sein sollen. Dürfte ich meinerseits der bereits gewagten Bitte noch eine zweite beifügen? Von dem Bestallungsbriefe Meister Ulrichs v. Ensingen in Ulm besitze ich blos den von Weyermann mitgetheilten Auszug; Sie würden mich somit gar sehr verbinden, wenn Sie mir eine Abschrift dieser Urkunden, gegen Erlag der etwaigen Kosten, fertigen wollten lassen. Besitzen Sie ebenfalls den Erbschaftsvertrag von 1420? Eben so sehr würden Sie mich verbinden, wenn Sie eine Abschrift der auf Mattheus Ensingen bezüglichen Urkunden

und einen Gipsabdruck seines in Ihren Händen befindlichen Sigills, beifügen wollten. Matthaeus war ebenfalls während zwei Jahren, zwischen Hültz und Dotzinger, Werkmeister hier, und ich besitze von Ihm blos ein auf Papier gedrücktes Siegel, worauf nur das Schild mit dem Zeichen scharf ausgeprägt ist; es ist dasselbe wie dasjenige des Vaters. Ich weiss nicht, ob Ihnen der Ensinger Familienname bekannt ist? Sie hiessen Heintz, denn so, Matthias Heintz, wird des Mathaeus Bruder der Werkmeister des Berner Münsters geheissen, für welchen Görres und Andere irriger Weise einen Erwin angeben. Sehr dankbar wäre ich Ihnen für diese Mittheilungen; am dankbarsten aber verbleibe ich für die fortwährende Erhaltung Ihres für mich so ehrenvollen uud meinem Herzen so theuern Wohlwollens. Dieses auch fernerhin geniessen zu dürfen ist meine innigste Bitte an Sie, Hochverehrtester Herr, mit welcher ich für immer mit ausgezeichnetster, ehrfurchtsvollster Hochachtung die Ehre habe zu verbleiben

Ihr ergebenster, dankbarster
Dr. L. Schneegans.

Strassburg, den 30. März 1847.

VIII.

St. 8. October 1847.

Hochverehrtester Herr!

Heute erst kann ich Ihnen danken für Ihren gütigen Brief vom 3. September. Dass ich es nicht schon früher gethan, rührt einzig daher, dass derselbe in meiner Abwesenheit hier anlangte und dass ich ihn somit erst neulich, bei meiner Rückkehr vom Lande, vorfand. Gerne hätte ich Ihnen sogleich geantwortet. Um jedoch auf eine Stelle Ihres Briefes eingehen zu können, musste ich mich vorerst mit Hrn. Cron besprechen und so eben erst theilte Er mir seine definitive Antwort mit. Entschuldigen Sie also gefälligst diesen von meinem Willen durchaus unabhängigen doppelten Verzug.

Für die Abschriften der beiden Ensinger Urkunden bin ich Ihnen recht sehr verbunden; für den Bestallungsbrief von 1392 zumal. Die zweite Urkunde, welche Sie beizufügen die Güte hatten, ist jedoch nicht der Erbschaftsvertrag, um welchen ich es gewagt hatte Sie zu bitten. Jener Kontrakt, der mir ausserordentlich willkommen wäre, ist vom 1429. Hr. Nagler spricht summarisch von demselben in seinem Neuen Künstler-Lexikon. Dort soll Ulrich von Ensingen noch Werkmeister am hiesigen Münster genannt werden, obgleich Hültz ihn bereits seit 1421 oder spätestens 1422 ersetzt hatte. Die Urkunde würde also einerseits beweisen, dass Ulrich im Jahre 1429 noch lebte, und andererseits, dass er damals noch den Titel eines Werkmeisters U. L. Frauen

Münsters zu Strassburg führte, welcher Titel jedoch, oben angeregter Ursache zu Folge blos ein Ehrentitel gewesen sein könnte. — Was nun den Stammort der Ensingen anbetrifft, bin ich sehr geneigt, Ihre Ansicht als diejenige anzuerkennen, welche am meisten Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte; hauptsächlich wegen des Umstandes, dass eine Tochter Meister Ulrichs Klosterfrau in Weiler bei Esslingen war; nur müsste, wenn dieser Umstand schliesslich als entscheidend angesehen werden sollte, diese Tochter bereits in früherer und nicht erst in späterer Zeit, d. h. als bereits Ulrichs Söhne als Kirchenmeister in Ulm wohnten, in jenem Kloster gewesen sein; sonst würde sich diese Eigenthümlichkeit eben so leicht durch das Uebersiedeln der Söhne Ulrichs erklären lassen. Im ersten Falle aber würde der fragliche Umstand weit eher auf schwäbische als auf schweizerische Abstammung hindeuten. Wenn Hr. Jaeger in seinem schwäbischen Städtewesen die Ensinger von Bern abstammen lässt, so geschieht dies allein, weil in der Urkunde von 1430 Matheus Ensinger ein Werkmann zu Bern genannt wird und weil 1470 dessen Sohn Moritz ebenso bezeichnet wird. Der Schluss ist aber keineswegs nothwendig bedingt, weil jene Bezeichnung blos den jeweiligen Stand und Aufenthaltsort, keineswegs aber den Ursprung beider Künstler angeben soll, und leicht begreiflieh ist überdies dass, nachdem Matheus sich bereits um den Berner Münsterbau verdient gemacht hatte, die Berner ihm seinen Sohn zum Nachfolger gaben. Mit andern Worten dass beide Meister von Bern nach Ulm kamen, ist kein Beweis, dass sie, oder vielmehr ihr Vater, von Bern entsprossen seien. Annehmbarer schien mir somit immer, dass Hr. Weyermann (in seinen historisch-biographischen Notizen von Gelehrten und Künstlern Ulm (1819, S. 82) der Ensinger Namen von demjenigen Ihres Stammortes herleitet. Doch entscheidet er sich für Ensingen oder Oensingen bei Freiburg im Uechtlande. Ihre Ansicht scheint mir deswegen wahrscheinlicher, weil wir Ulrich zuerst in Ulm und dann in Strassburg, nie aber in der Schweiz wirkend treffen, und weil er überdies längere Zeit schon bevor er in Ulm Kirchenmeister wurde, die Kirchen in Ueberlingen (1353) und die St. Katharinenkirche in Esslingen (1379) erbaut haben soll (Nagler p. 131). Alles deutet somit eher auf einen schwäbischen als auf einen schweizerischen Ursprung. Stimmt dann noch vollends mit allem diesem der obenbesprochene Umstand, Ulrichs Tochter betreffend, zusammen, so bin ich durchaus geneigt, Ihrer noch unbekannten Ansicht den Vorzug vor den zwei übrigen zu geben. — Da ich eine genaue Zeichnung des Schildes des Matheus Ensinger besitze, so füge ich Ihnen dieselbe bei, mit dem Wunsche, dass Ihnen diese paar Striche einigermassen willkommen sein möchten!

Ihren fernern Mittheilungen über der Steinmetzen Gericht- und Leitbuch, und ganz besonders über das Festum Erwini,

welche Sie mir so gütig hoffen lassen, sehe ich mit gespannter Erwartung entgegen. Dennoch aber, Verehrtester Herr, erneure ich Ihnen meine Bitte, mir dieselben nicht anders als in einem freien und Ihnen beliebigen Augenblicke zukommen zu lassen.

Wie beschämt bin ich meinerseits, dass ich Ihnen bis jetzt noch nicht die von Ihnen gewünschten Urkunden über die hiesigen Steinmetzen zusenden konnte! Dennoch aber darf ich, trotz dieses unerwarteten, für mich höchst peinlichen Versuchs, der Hoffnung Raum geben, dass Sie mir gütigst verzeihen werden. Ich baue allzusehr auf Ihre tiefe Herzensgüte um nur im mindesten zu befürchten, dass Sie nach dieser Verzögerung die Bereitwilligkeit, ich darf sagen den wahren Herzensdrang abmessen werden, mit welchem ich mich immer glücklich fühlen werde, mich Ihnen zu Gebote stellen zu dürfen. Unwohlsein und Mattigkeit und insbesondere meine durch die Archivarbeiten äusserst geschwächten Augen zwangen mich allein zu diesem Aufschub. Von Woche zu Woche versprach ich mir Ihre Abschriften zu fertigen. Mein Zustand blieb aber immer derselbe und so geschah es, dass Wochen und Monate sogar verstrichen, ohne dass ich eine für mich so angenehme Pflicht hätte erfüllen können. Zu diesen Ursachen kam sodann noch hinzu, dass ich diesen Sommer so ziemlich entschlossen war eine Rheinreise vorzunehmen. Ich würde sodann das ehrenvolle Glück gehabt haben, Sie in Bonn zu begrüssen und hätte nicht ermangelt, Ihnen meine kleine Urkunden-Sammlung persönlich zu überreichen. Mit welcher Freude sah ich nicht diesem Augenblicke entgegen? Wie Manches gedachte ich mit Ihnen zu besprechen, worüber wir uns mündlich in einem Stündchen hätten besser verständigen können als in den längsten Briefen! Mein abgematteter Zustand aber und, ich gestehe es zu meiner Schande, der aus demselben entspringende Missmuth, veranlassten mich sodann, der Ermüdung einer längern Reise für diesmal zu entsagen und mir ein stilles Ruheplätzchen in meinen lieben Vogesen aufzusuchen, um mein müdes Haupt und meine leidenden Augen wieder etwas auszuruhen. — Nun aber werde ich nicht länger es anstehen lassen, Ihrem Wunsche Genüge zu leisten und Ihnen — da es mir auch jetzt unmöglich ist, Ihnen die von Ihnen bezeichneten Stücke abzuschreiben — meine eigenen Abschriften zukommen lassen mit der Bitte, mir dieselben zurückzusenden, nachdem Sie Alles nach Wunsch benutzet haben werden. Ich werde Ihnen das Paket durch die hiesige Buchhandlung Treuttel & Würtz zukommen lassen, oder auf irgend einem andern sichern Wege, den Sie vorziehen und mir angeben würden. Eines nur thut Noth: dass Sie mich nicht verkennen und mir einen Verzug verzeihen, der für Niemanden peinlicher war als für mich selbsten!

Dass Sie der früher besprochenen Monographie über Hültz noch eingedenk sind, hat mich recht sehr erfreut, und zwar in diesem Sinne, dass ich mir selbst einen Theil dieses guten Ange-

denkens glaubte zuschreiben zu dürfen. Hier also die von Ihnen gewünschte Antwort; jedoch mit der Rückerinnerung, dass die Liebe, womit Sie, Hochverehrtester Herr, seit längerer Zeit über den kölnischen Meister und sein Wirken am hiesigen Dombau nachgeforschet haben, mir ursprünglich die erste Idee zu jener Monographie gegeben: mein Hauptgedanke und Hauptzweck, erlauben Sie mir dies zu wiederholen, wäre gewesen, Ihnen hiemit ein Zeichen meiner tiefen Verehrung und vielleicht eine kleine Freude anbieten zu können. Unter dieser Voraussetzung nun beantworte ich heute Ihre Fragen mit wiederholter, dringender Bitte, die Sache doch ganz zu unterlassen, wenn die ferneren Schritte, welche Sie mir zu thun anbieten, auch nur im Mindesten unangenehm oder störend sein könnten. — Hr. Cron ist bereit, sämmtliche Zeichnungen, also jetzt sechs an der Zahl (statt der viere, die Er ursprünglich zu 300 fr. zu zeichnen und zu stechen oder lithographiren sich erboten hatte) zu liefern: nämlich 1) den ältesten ursprünglichen Thurmaufriss im Style des 14. Jahrhds., dessen Original in Paris sich befindet; 2) den ersten Entwurf zu dem jetzigen Thurme nach dem Ihnen bekannten Risse des Frauenwerkes; 3) den Aufriss des jetzigen ausgeführten Thurmes; 4) den Durchschnitt dieses Thurmes; 5) die Grundrisse auf der Höhe der Plateform und der 4 Schnecken; und 6) das Blatt mit den Wappen, Zeichen und Siegeln. Für diese 6 Zeichnungen würde sich Hr. Cron mit der gewiss mehr als bescheidenen Summe von 250 fr. begnügen aus den Ihnen früherhin mitgetheilten Beweggründen; würde Er sodann selbst diese Zeichnungen auf Stein oder Kupfer übertragen, so würde Er einen Zusatz von 250 fr., also zusammen 500 fr. verlangen, wofür gewiss wenig andere tüchtige Künstler ähnliches zu liefern sich entschlössen. Sollte sodann noch ein Titelblatt beigegeben werden, so würde dasselbe die Summe nur um ein Unbedeutendes vergrössern. Nur könnte jetzt geschehen, dass Hr. Cron, aus Mangel an Zeit, blos die Zeichnungen liefern könnte, und dass in diesem Falle der Stich hier oder bei Ihnen, wie Sie dann vorziehen würden, müsste besorgt werden. Diese Bemerkung bat Er mich beizufügen, da Er, als gewissenhafter Mensch, sich nicht gern zu Mehrerem anheischig macht als Er zu leisten im Stande ist. Jedenfalls aber würde Er die Zeichnungen auf das Schnellste fertigen. Entscheiden Sie somit ganz nach Ihrem Gutdünken, unter obiger conditio sine qua non, und ohne dass Sie meine Persönlichkeit im Geringsten in Betracht ziehen.

In Erwartung Ihrer gefälligen Antwort habe ich die Ehre, Ihnen mit ausgezeichnetster Hochachtung zu empfehlen, Hochverehrtester Herr, Ihren Ergebensten Diener

L. Schneegans.

Strassburg, den 8. October 1847.

P. S. D. 12. Hier nun noch die von Ihnen begehrte Stelle des Werkmeisterbriefes: „Ouch hab ich wol gehoeret dz dem von

Vtenheim heim sy gesant wellen (sic) sy gesant in sin hus vnd wenne man rechent allewegen mit dem besten galreigen vnd ander gerete dz man do hette. Vnd hab hoeren sagen dz im vnder wilen mentel sygent heim kummen vnd ander ding ouch, ob er dz dem wercke bezallet habe dz enweis ich nüt.“ So heisst buchstäblich die Stelle nach meiner Abschrift, die ich zur Zeit mit dem Original collationnirt habe. Wellen macht allein das Ganze schwierig. Wahrscheinlicher Weise sollte es aber heissen wellem, und mit dieser kleinen Veränderung würde sich der Sinn etwa also herausstellen: „Auch habe ich wohl gehört, dass dem von Utenheim heim geschickt worden sei (d. h. Sendungen nach Hause gemacht worden seien); welchem sie (nämlich der ungetreue Schafner) öfters in sein Haus gesandt haben, namentlich zur Zeit der Rechnungen, die besten Galerten und sonstige Geräthe (oder Speisen), was man gerade hatte. Ferner habe ich sagen hören, dass ihm zuweilen Mäntel nach Hause gekommen (d. h. gesandt worden) seien und andere Dinge; doch weiss ich nicht, ob er solche dem Werke bezahlt habe oder nicht.“ Offenbar ist der Sinn ganz einfach dieser, dass der Schaffner dem von Utenheim oftmalen Speisen und sonstige dem Werke gehörige oder von dort kommende Dinge geschickt habe. Der ganze Brief ist, wie ich bereits die Ehre hatte Ihnen zu bemerken, sehr unleserlich geschrieben und unverständlich.

P. S. D. 13. Noch liegt der Brief vor mir! Im Augenblicke wo ich denselben schliessen wollte, bemerke ich, dass ich vergessen habe auf Ihre Bemerkung, den Thurmbau betreffend, einzugehen. Ueber diesen Punkt also nächstens. Für diesmal will ich blos noch Ihre direkte Anfrage beantworten in Beziehung des Werkmeisters der zwischen Gerlach und Michel v. Freiburg im Amte war. Es war dies Meister Kuntz Wergmeister, der seinem Familiennamen nach und in der That ein Werkmeister war.

Leben Sie nun recht wohl und geben Sie mir recht bald recht gute Nachrichten von Ihnen und Ihrer Gesundheit. Gott gebe, dass Sie immerfort wohl auf und zu Ihren kostbaren Arbeiten gut aufgelegt seien! Wohl oder unwohl bleibe ich jedoch immer der Ihrige. Vergessen Sie dies doch nicht und verfügen Sie fortwährend über mich. Sie können mir nicht besser Ihre Anerkennung meines guten Willens zu erkennen geben.

Litteratur [1]).

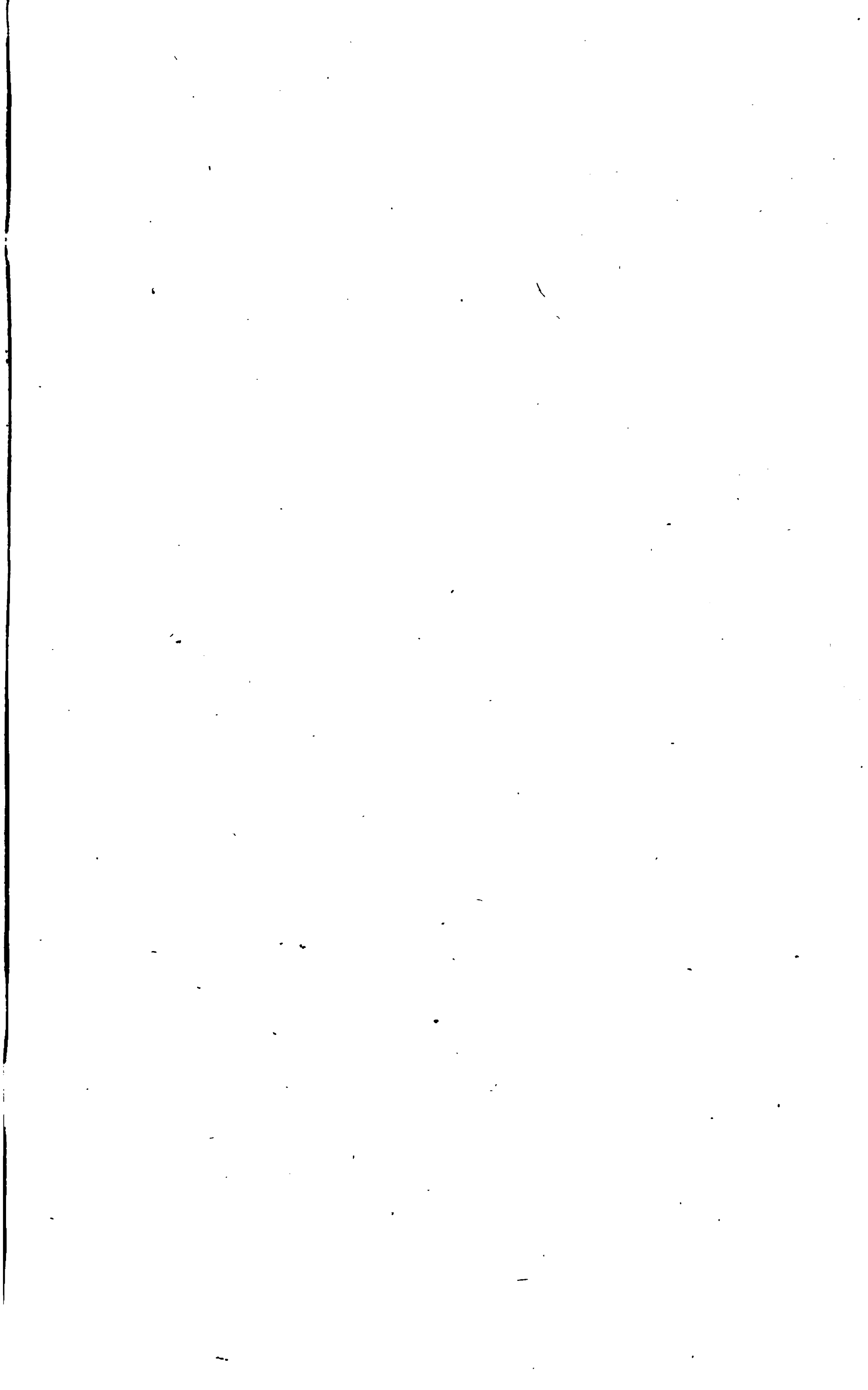
Volksthümliches aus dem Elsass. Deutsches Volksblatt. Stuttgart 1871. Nro. 23. 24. 25. (Birlinger.) — Briefe aus Strassburg.

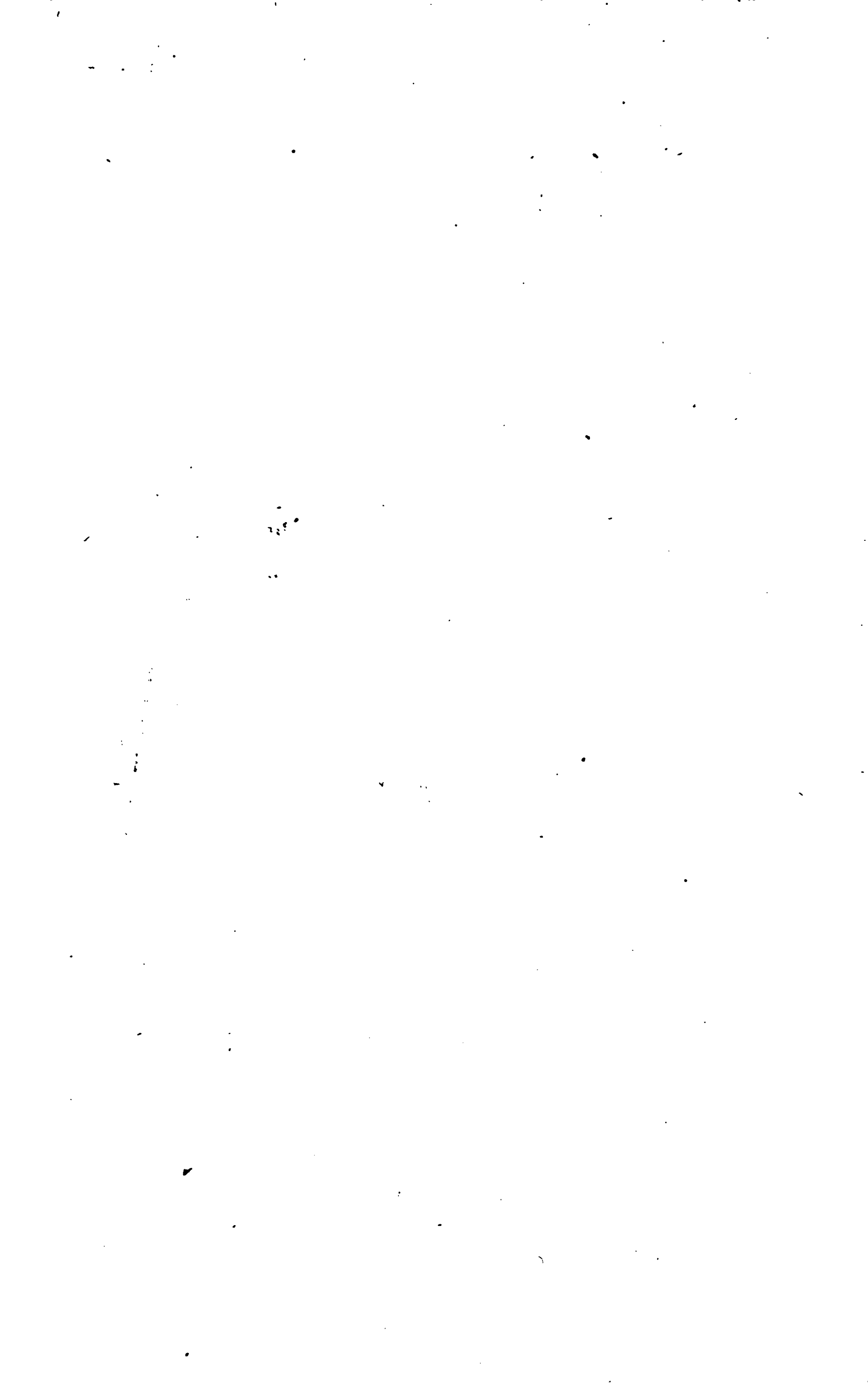
1) Für Elsass bringt Ristelhuber in der Bibliographie Alsacienne seit 1869, für Baden und überhaupt den Oberrhein Prof. v. Kern in der Zeitschr. für Geschichte u. s. w. von Freiburg (Scheuble) die einschlägige Litteratur.

„Aus den Briefen eines reisenden Deutschen an seinen Bruder in H. Von T. Nicolai, Frankfurt und Leipzig. 1789. Deutsches Volksblatt. Stuttgart 1871. Nro. 102. 103. 104. 105. (Birlinger.) — Ueber die Strassburger Mundart. Ebenda. Herrigs Archiv für Neuere Sprachen XLIV, S. 114—116. (Birlinger.) — Elsässisch-lothringische Studien. Länder- und Völkerkunde. Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung, I. Blatt. 1871. Nro. 200, S. 2571. — Zur Geistesgeschichte des Elsasses. Ebenda. — Die deutsche Litteratur im Elsass. Ebenda 1872. Nro. 15, S. 201. — Die deutsche Litteratur im Elsass von H. Kurz. Fürs Deutsche Reich 1873. Berlin, Heinersdorf. S. 105 ff. — Ein Botaniker des 16. Jahrhunderts im Elsass und Lothringen (Hieronymus Bock oder Tragus). 1870. Nro. 280 ff. (Birlinger.) Vergl. Alsatia 1868, S. 227 ff. — Pädagogische Goldkörner aus Geiler von Keisersberg [1]). Katholische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht (Rheinland und Westfalen) von Alleker und Kentenich. 1871. S. 259 ff. 1872. S. 36 ff., 414 ff. (Birlinger.) — Ein altes Volkslied (O Strassburg u. s. w.) Abhandlung. Ebenda 1871, S. 273 ff. (Blied.) — Ueber das Lied „zu Strassburg auf der Schanz". Illenauer Wochenblatt 1870, Nro. 42. (Schurés Histoire du „Lied".) — Sebastian Brand's Narrenschiff. Beilage zur Augsburger Allgem. Zeitung 1872, Nro. 23 (Bacmeister). — Brief von Seb. Brand an U. Zasius. Sitzungsberichte der k. b. Akademie d. W. München 1871. 3. S. 271 ff. (Halm.) — Zum alemannisch-fränkischen Sprachschatz des Elsasses sieh Bonner Litt. Bl. 1870, Sp. 662 ff., 1872, S. 50 ff. (Birlinger.) Sitten, Aberglauben, ebenda 1871, Sp. 594 ff., 1872 Sp. 50. — Göthe in Strassburg. K. Preuss. Staatsanzeiger. Besondere Beilage 1870, Nro. 39. Augsburger Allgem. Zeitung, Beilage 1872, Nro. 174. (Fr. v. Sesenheim.) — Der Gang nach dem Eisenhammer. Ebenda 1872, Nro. 272 ff. — Die deutsche Sage im Elsass. Ebenda 1872. Nro. 135. — Das deutsche Sprachgebiet in Frankreich. Besondere Beilage z. Preussischen Staatsanzeiger 1870, Nro. 35. — Ueber den Namen Elsass. Bonner Zeitung 1872, Nro. 340. (Birlinger.) — Alsatica und Werke über Lothringen in reicher Auswahl. Frankfurter Bücher-Versteigerungs-Katalog, Jos. Baer. 1872, 28. Oktober. — Alsatica. Antiquarischer Anzeiger von Felix Schneider in Basel. 1871, Nro. 20. — Catalogue des Bibliothèques de M. Aubry et de Feu M. Durand de Lançon. (Freiesleben, Strassb.) 1872, S. 26 ff. — Bericht über die neuen Erwerbungen des Lagers von S. Calvary, Berlin 1871, Nro. 16, S. 62 ff. A. Birlinger.

1) In dem Curiosum „Mumien", ausgestellt von Friedrich Küchelbecker, II. Bd. (Penig 1803) sind Auszüge aus Geilers Predigten über das Narrenschiff Brant's mitgetheilt S. 57—93.

Bonn, Druck von Carl Georgi.






3 2044 012 660 106


WIDENER
BOOK DUE
FEB 8 1982
CANCELLED
CHARGE



